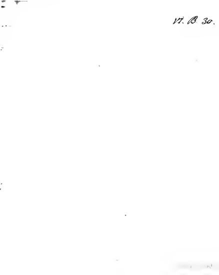
image
not
available







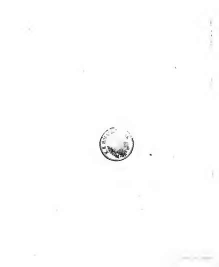


Kratos.

Zeitschrift für Gymnasien.

Erstes Heft.

1819.



Vorbericht.

Der im Novembermonathe des nächst verflossenen Jahres 1818 herausgegebenen Ankündigung zu Folge, erscheint hier der erste Heft der zunächst für die Gymnasien Böhmens unter dem Namen **Kratos** bestimmten Zeitschrift.

Ihr Zweck, laut der eben gedachten Ankündigung, ist: Mittheilung solcher Ideen unter den Professoren, welche entweder die Vervollkommung der wissenschaftlichen Fächer selbst, die auf unsern Gymnasien gelehrt werden, oder wenigstens die Lehrmethode derselben, oder die Erziehungskunde überhaupt betreffen, daher dann auch vornehmlich alle Gymnasialpräfekte und Professoren zu Mitarbeitern eingeladen und aufgefordert wurden; dann Aufmunterung der Schüler zu kleinen Aufsätzen, welche in ihre Studiensphäre gehören, und Erweckung eines gewissen literärischen Wetteifers unter den Gymnasien des Vaterlandes; endlich noch die Bekanntmachung der für die Gymnasien ergangenen Verordnungen, und aller sie betreffenden wichtigern Ereignisse.

Es theilt sich daher auch diese Zeitschrift ihrem Inhalte nach in ein eigentlich **literärisches** und in ein **Intelligenzblatt**, so wie die Gegenstände und einzelnen Rubriken dieser beiden Abtheilungen diesem Hefte beigedrückt sind, und jedem folgenden Hefte werden beigedrückt werden.

So könnte Kratos mit dieser kurzen, einfachen Anzeige an das Licht treten. Denn eine Zeitschrift von diesem Zwecke und von dieser Tendenz dürfte vielleicht an sich selbst die Theilnahme unsers vaterländischen Publikums nicht verfehlen. Allein um doch noch etwas zu ihrer Rechtfertigung, und vielleicht auch einiger Empfehlung anzuführen, glauben wir mit wenigen Worten auf die Wichtigkeit ihres Gegenstandes aufmerksam machen zu müssen.

Unter allen unsern, eigentliche Nationalbildung bezweckenden öffentlichen Lehranstalten nehmen die Gymnasien keine unwichtige Stelle ein. Dem denkenden Manne, der das Ganze unsrer öffentlichen Institute nach ihrer innern und äuße-

ren Organisirung übersieht, und zugleich Psycholog genug ist, um einzusehen, unter welchen Bedingungen der Unterricht am sichersten auf den Geist der Jugend wirken könne, wird dieses von selbst einleuchten, und er wird das Urtheil: der Gymnasialunterricht sey bei uns für die gesammte Nationalbildung von großer Wichtigkeit, keineswegs als pro domo ein gesprochen ansehen.

Denn erstens fällt dieser Unterricht gerade in jene Periode des jugendlichen Alters, welche für die Uebung der Verstandes- und Geisteskräfte, und für die intellektuelle und moralische Bildung überhaupt am entscheidendsten ist, in die Zeit vom 10ten oder 12ten bis zum 16ten oder 18ten Jahre des Jünglingsalters, also gewiß in eine Lebensperiode, in welcher die meisten Seelenkräfte theils von selbst erwachen, theils leicht geweckt werden können, in die Periode des Uebergangs aus der Sinnlichkeit zur Vernünftigkeit, in welcher die ganze Denkart und der sittliche Charakter des jungen Menschen oft eine für das ganze künftige Leben bleibende Richtung erhält.

Dazu kömmt noch, daß dem Gymnasialunterrichte, in Vergleichung mit allen unseren übrigen öffentlichen Unterrichtsanstalten, die bei weitem längste Dauer, und zwar in einer systematischen Verbindung, und einem innigen Zusammenhange seiner Theile, bemessen ist. Denn er dauert, einer noch neuerlich darüber ergangenen Verordnung gemäß, an allen erbländischen Gymnasien durch volle sechs Jahre. Es leuchtet hier von selbst ein, wie viel in einem solchen, nach einem bestimmten Plane fortgeführten sechsjährigen Lehrkurse an der Jugend, zumal in ihrer zur Kraftentwicklung und Ausbildung so geeigneten Lebensperiode gethan, aber auch wie viel versäumt und verdorben werden könne, und wie daher ein jedes Mittel zur Vervollkommung dieses öffentlichen Unterrichtszweiges der öffentlichen Aufmerksamkeit werth sey.

Man kann dießfalls mit Gewißheit annehmen, daß, so wie die untern Schulanstalten dem Schüler für höhere Bildung nie das geben können, was ihm erst der folgende Gymnasialunterricht geben muß, auch die höhern Studien niemals das ersetzen und nachhohlen könnten, was etwa bei den Gymnasialstudien aus Mangel an einer zweckmäßigen Organisation und Lehrmethode nicht wäre erreicht worden, sobald einmal die für die Bildung des Geistes so entscheidende und lange dauernde Zeit des Gymnasialkurses verflossen ist.

Dagegen können die Gymnasialschulen, ihrer ganzen Stellung in der Reihe der öffentlichen Lehranstalten und ihrer inneren Einrichtung nach, einerseits die Lücken des frühern, selbst des trivialen Unterrichts ausfüllen, und müssen sie oft ausfüllen; auf der andern Seite aber leiten sie den Jüngling durch die Reihe zweckmäßig gewählter und geordneter Unterrichtsmaterialien (durch eine erweiterte Religionslehre, durch den naturhistorischen, historischen und mathematischen Unterricht, durch das Sprach- und humanistische Studium, und die überaus wichtigen schriftlichen Übungen) bis zu den Anfangsgründen einer höhern moralischen und wissenschaftlichen Bildung, welche er dann nach Vollendung der Gymnasialstudien in jedem Falle, er möge entweder in das bürgerliche Leben selbst, oder in die höhern Lehranstalten übertreten, mehr sich selbst überlassen, und durch eigene Selbstthätigkeit fortsetzen muß, und fortsetzen kann. Denn unsere Gymnasien gewähren auch noch endlich diesen Vortheil, daß sie die Anwendung einer solchen Lehrmethode möglich machen, welche die Selbstthätigkeit des Schülers unmittelbar in Anspruch nimmt, und oft auf seine individuellen Fähigkeiten, Anlagen und Neigungen berechnet ist.

In den untern Volksschulen hindert die gewöhnlich zu große Schüleranzahl den Gebrauch dieser bei weitem wirksamsten und sichersten Lehrmethode, so wie sie auch aus gleicher Ursache auf den höhern philosophischen Lehranstalten unmöglich, und außerdem die akroamatische Lehrart daselbst gewissermassen herkömmlich ist.

Nur dem Gymnasiallehrer bleibt es, zumal bei der gegenwärtigen Studienverfassung, wo ein und derselbe Lehrer seine Schüler durch volle vier Jahre des Grammatikalkurses lehrt und leitet, einigermassen möglich, beinahe einen jeden seiner Schüler nach Erfoderniß seiner individuellen Anlagen und seines eigenthümlichen Charakters in literärischer (z. B. bei der Ausbesserung der häufigen, so nützlichen schriftlichen Übungen), vornämlich aber in moralischer Hinsicht zu behandeln, und so auf ihn gewisser einzuwirken. Denn selbst in den am zahlreichsten besuchten Gymnasien der Hauptstädte übersteigt die Zahl der Schüler in jeder Schulklasse, die untersten zwey Grammatikalklassen etwa ausgenommen, selten die Zahl von 60 oder 70 Schülern; an den Landgymnasien aber kann dießfalls die Zahl 30 oder höchstens 40 als die Durchschnittszahl angenommen werden.

Ist es demnach irgend einer unsrer öffentlichen Lehranstalten thunlich, bei dem Unterrichte und der Leitung der Jugend sich jedesmal so viel als möglich nach den individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen des Schülers zu richten, und sich

)(

so zu sagen der eigentlichen Erziehung zu nähern, so dürfte es wohl an unsern Gymnasien am thunlichsten seyn.

Diese Eigenschaften also, **die angemessenste Zeit für den Unterricht, Dauer des Unterrichts, zweckmäßige Wahl und Umfang der Unterrichtsmaterialien, und Möglichkeit der wirksamsten Lehrmethode dabei**, charakterisiren den Gymnasialunterricht nach seinem ganzen Verhältniß gegen unsere übrigen Lehrinstitute. Seine Wichtigkeit erhellet nun von selbst daraus. Ein jedes Mittel also, ihn zum kräftigern Gedeihen und erhöhterem Flor zu bringen, wird dem Manne, dem gegen die Ehre und das Glück seiner Nation nicht gleichgültig ist, und für den Erziehung und Wissenschaft nicht fremde Angelegenheiten sind, willkommen seyn müssen.

So konnte denn der Plan zu der gegenwärtigen Zeitschrift, die ein solches Mittel seyn soll, und seyn kann, mit Vertrauen gefaßt, und von dem k. k. allgemeinen Direktorate der Gymnasien Böhmens, welches für die immer höhere Aufnahme der unter seiner Leitung stehenden vaterländischen Lehranstalten mit der weisesten und ruhmwürdigsten Sorgfalt thätig ist, in der gerechten Erwartung zur Ausführung gebracht werden, daß der edlere Theil des Publikums in unserm Vaterlande dieses, selbst von der höchsten k. k. Polizeyhofstelle unterm 24. Oktober 1817, als ersprießlich erkannte Unternehmen mit Billigung aufnehmen, und durch seine Theilnahme unterstützen werde. Denn es handelt sich hier nicht um das Interesse dieser oder jener isolirten Lehranstalt, sondern um die immer folgenreichere moralische und wissenschaftliche Bildung unsrer gesammten edleren vaterländischen Jugend.

Freilich wird vielleicht Kratos in dem ersten Hefte nicht den Forderungen Aller ganz entsprechen. Dieses zu leisten übersteigt auch die Kräfte des Anfangs. Denn eine Zeitschrift dieser Art ist bei uns eine noch ganz neue Erscheinung; sie bedarf noch der Pflege und der Mitwirkung mehrerer erfahrenen und sachkundigen Männer. Allein wenn auch durch sie vor der Hand nur die Aufmerksamkeit des Publikums auf den Gymnasialunterricht, und seine möglichst größte Vervollkommung mehr gerichtet wird, so ist dadurch schon für die gute Sache viel gewonnen. Denn diese Aufmerksamkeit und diese öffentliche Theilnahme gibt, zumal literärischen Instituten, die meiste Spannkraft und das glücklichste Gedeihen.

Prag den 26ten Hornung 1819.

Kratos.

Zeitschrift für die Gymnasien.

Erstes Heft, 1819.

I. Stück.

Methode,
lateinische Klassiker mit Anfängern zu lesen. Für angehende Lehrer geschrieben von Franz Scholz, k. k. Professor am prager kleinseitner Gymnasium.

Vorbericht.

Die Tendenz der vorliegenden Schrift spricht sich auf dem Titelblatte aus.

Ich habe, abgesehen von dem höhern klassischen Studium, bloß die Grundsätze der Instruktion für Gymnasiallehrer in einer größern Ausdehnung dargestellt, nicht für geübte und erfahrene Lehrer, sondern für Anfänger, denen beim Antritte des Lehramtes ein Leitfaden zum Bedürfniß wird; wenigstens so lange, bis ihre eigene Erfahrung sie auf eine Lehrmethode führt, die ihnen das Lehren, und den Schülern das Lernen erleichtert.

Wenn das Sprichwort: Jeder Anfang ist schwer, irgend einigen Grund hat, so hat es beim Lehrfache seine völlige Giltigkeit. Nicht jeder, der etwas gelernt hat, ist auch schon zum Lehren geeignet. Bei den Prüfungen der Kandidaten für erledigte Lehrämter treten oft talentvolle junge Männer auf, deren schriftliche Ausarbeitungen eine ausgebreitete Erudition verrathen, allein ihr mündliches Verfahren, der eigentliche Unterricht, ist so unbeholfen, daß sie entweder nicht wissen, wie sie anfangen sollen, oder etwas hervorbringen, worüber die gute Meinung verloren geht, welche der schriftliche Vortrag vorgefaßt hat. Doch wissenschaftlich ausgebildete Menschen bedürfen nur einiger Winke, um bald das zu werden, was sie in ihrem Berufe seyn sollen.

Der Gymnasiallehrer ist zugleich Erzieher, dem die formelle Bildung der Jugend zur Pflicht wird. Aus den Gymnasien sollen mo-

A

ralisch gute, über ihre Pflichten aufgeklärte, und für den akademischen Unterricht, das ist, für die wissenschaftliche Ausbildung geeignete Jünglinge herauszubilden. Daher spreche ich in diesem Vorberichte einige Worte über den Zweck, über die Mittel, und über die Lehrmethode des Gymnasial-Unterrichts überhaupt. —

Der letzte Zweck des Gymnasial-Unterrichtes ist die Bildung des Herzens und des Kopfes. —

So wie es das theuerste Interesse einzelner Familien ist, gute, und in ihrer Vervollkommnung glückliche Kinder zu erziehen: eben so ist es die erste und wichtigste Angelegenheit des großen Vereins — des Staates — tugendhafte und aufgeklärte Bürger zu bilden.

Die Bildung des Herzens, das ist, die Bildung der sittlichen Empfindung, ist daher das erste und nothwendigste Geschäft des Lehrers.

Bei der Erklärung der Klassiker ergeben sich so viele schickliche Gelegenheiten, wo der Lehrer heilsam auf die jugendlichen Herzen wirken kann, um ihnen gute Gesinnungen und Neigungen einzuflößen; um in denselben Liebe zur Tugend, und Abscheu gegen das Laster zu erwecken, indem er auf die glücklichen Wirkungen jener, und auf die verderblichen Folgen dieses so lebhaft, als möglich, aufmerksam macht.

In der zum Unterrichte vorgeschriebenen lateinischen Chrestomathie findet man so viele Beispiele von Patriotismus, von Fürstenliebe, von Gehorsam gegen die Gesetze, von Zufriedenheit mit seinem Zustande, von treuer Befolgung der Pflichten, vom Streben, die Ehre, und den Ruhm des Vaterlands zu befördern, von Wahrheitsliebe, Neigung, Gerechtigkeit, Großmuth, Selbstlose, und von vielen andern bürgerlichen Tugenden.

Durch die häufige Wahrnehmung der Vortrefflichkeit dieser Tugenden wird die sittliche Empfindung des Jünglings gebildet, so daß die Begriffe von Pflichten allmählig in Gefühle übergehen, und Maxime seines Verhaltens werden.

Mit der Bildung des Herzens ist die Bildung des Kopfes, das ist, des Verstandes innig verbunden. Der Verstand ist das Vermögen, zu erkennen und zu unterscheiden. —

Der Verstand des Jünglings wird durch Übung gebildet und vervollkommnet.

Diese Übung besteht in dem beständigen Streben nach Erkenntniß. Die Jugend muß gewöhnt werden, sich deutliche Vorstellungen von den Gegenständen ihrer Erkenntniß zu machen, von denselben richtige Urtheile zu fällen, und die Wahrheit vom Irrthume zu unterscheiden, damit der so aufgeklärte Verstand ihre Empfindungen berichtige, ordnen und leiten könne.

In der Verschiedenheit der Vorstellungen liegt der Grund von der Unterschiede in dem Verhalten und in den Handlungen der Menschen. Irrige Vorstellungen erzeugen böse Neigungen und Begierden, verleiten uns oft zu Entschließungen und Handlungen, die unsere Vervollkommnung hindern, und schädlich in ihren Wirkungen sind.

Daher muß der Lehrer in den zum Unterrichte gewählten Beispielen seine Schüler nicht

nur auf die verschiedenen Handlungen, Neigungen und Begierden der Menschen aufmerksam machen, sondern auch auf die Triebfedern und Quellen, woraus dieselben entsprungen sind. Er darf die Regungen des Herzens und Verstandes bey dem Verhalten der Menschen nicht übergehen, damit der Jüngling die Bewegungen seines eigenen Herzens, und die Schwäche seines Verstandes wahrnehmen lerne, und nebst der Menschenkenntniß auch zu der Kenntniß seiner moralischen Natur gelange.

Wenn endlich durch fortgesetzte Übung es dem Jünglinge gelungen ist, alle Dunkelheit von seinen Vorstellungen zu entfernen, so wird das Studium der Philologie ihn in den Stand setzen, seine deutlichen Begriffe eben so deutlich auf andere zu übertragen. —

Wissenschaften, welche in Gymnasien gelehrt werden, können nur als Mittel angesehen werden, wodurch der jugendliche Kopf während seiner Bildung geübet wird.

Ein ausgedehnter, und die Wissenschaft ganz erschöpfender Unterricht kann daher in Gymnasien nicht statt finden, weil es sich hier nicht um die wissenschaftliche, sondern formelle Ausbildung der Jugend handelt. Ein so gearteter Unterricht würde bloß das Gedächtniß in Anspruch nehmen, und mit gänzlicher Vernachlässigung des Herzens und des Verstandes höchstens eine Art Vielwisserey erzeugen, welche ohne Nutzen, ohne Werth, in ihren Anwendungen verächtlich, und unausstehlich ist.

Knaben, mit einem glücklichen Gedächtnisse begabt, erweitern mit Schnelligkeit den Kreis ihres Wissens, nicht aber ihrer Erkenntniß. Sie werden durch fortgesetzte Übung des Gedächtnisses in Stand gesetzt, tausend und tausend fremde Formen, Anzahlen, Gedanken und Maximen anzunehmen, ohne eines eigenen richtigen Gedankens fähig zu seyn.

Selbst in Schulen werden sie oft durch die Klassifikation ausgezeichnet, von Lehrern, welche aus Mangel einer zweckmäßigen Methode das Lesebuch mit feyerlicher Fertigkeit recitiren lassen. Geehrt und bewundert wachsen sie endlich auf, erwerben sich bald einen polyhistorischen Ruf, die Zeitgenossen staunen über die alle Zweige der Wissenschaften umfassenden Wissen; aber — wenn bey vorkommenden Fällen es sich um eine vernünftige Einsicht, um ein männliches Urtheil, als das Resultat der menschlichen Bildung, handelt, so steht der bewunderte Mann mit seinen auswendig gelernten Formen unbehülflich da, bemühet sich vergebens, eine derselben auf den vorliegenden Fall anzupassen; doch siehe! in der Finsterniß seiner Seele liegt kein vernunftmäßiges Urtheil, kein heilsamer Rath. Est homo nummarum sententiarum judicium exspectans. —

So grell als dieses Gemählde eines bloß auf das Gedächtniß berechneten Unterrichtes dargestellt ist, eben so wahr ist es auch, und wird durch die Erfahrung gerechtfertigt. Man legt frühzeitig den Kindern männliche Weisheit auf die Zunge, damit sie dereinst als Männer kindisch denken, urtheilen und schließen möchten.

Aristipp sagt: Jünglinge müssen hauptsächlich das lernen, was sie als Männer brauchen werden. In diesen Worten hat bisher kein vernünftiger Mensch einen andern Sinn gefunden, als, daß die Bildung des Herzens und des Verstandes der Gegenstand der jugendlichen Bemühungen seyn soll, weil wir als Männer in

allen Verhältnissen des Lebens dieselbe nicht entbehren könnte.

Die Jugend soll dem Gedächtnisse nichts einprägen, wovon sie nicht die deutlichsten Begriffe hat. Aus der Dunkelheit der Vorstellungen entspringt der leidige Unsinn, der sich sowohl in den mündlichen, als auch schriftlichen Vorträgen der Schüler äußert, und so schwer auszurotten ist. —

Das Gedächtniß, dieses so schätzbare Gut des menschlichen Verstandes, darf nicht gemißbraucht, aber auch nicht vernachläßiget werden. Wenn der Knabe das behält, was er deutlich begriffen hat, so schreitet er in der Erkenntniß fort, und hat Gelegenheit genug, das Gedächtniß zu üben.

Nach diesen Ansichten, die sich sowohl in den bestehenden Schulgesetzen, als auch in den Instruktionen der betreffenden Lehrer deutlich genug ausgesprochen haben, ist es unablässig nothwendig, daß der Lehrer sich einer dem Zwecke angemessenen Lehrmethode befleiße, und nicht glaube, daß das Vorlesen des Lehrbuches schon lehren und unterrichten heiße. In einer Stunde kann viel vorgelesen werden; wenn der Lehrer diesen Zeitraum nicht mit der nöthigen Entwickelung und Berichtigung der Begriffe ausfüllet, wenn er, anstatt zu erklären, noch durch Induktionen das Lehrbuch erweitert, und den Schüler anhält, das ohne Erklärung Vorgetragene auswendig zu lernen, so artet sein Unterricht in eine moralische Ruthzucht aus. Daher kommen die, alle Geistesthätigkeit erstickenden Überladungen, welche man als das größte Hinderniß des an sich vortrefflichen Studienplanes ansehen kann.

Den Fehler der Überladung lassen sich vornehmlich unerfahrne Fachlehrer zu Schulden kommen; wenn sie, vom falschen Ehrgeitz geleitet, sich einbilden, daß aus ihren Händen vollendete Historiker, das ist, Vielwisser, hervorgehen müssen. So machen sie das Mittel zum Zwecke, und werden der guten Sache mehr hinderlich, als beförderlich, zumal, wenn sie durch eine strenge Klassifikation ihr unpädagogisches Verfahren rechtfertigen wollen. Auf diese Art werden viele gute, zum Denken geeignete Köpfe zurück gesetzt, weil es ihnen unnatürlich vorkommt, sich Dinge zu merken, die sie nicht verstehen, indeß der Memorist sorgfältig gepflegt wird, um den Glanz der öffentlichen Prüfung zu erhöhen. —

Wenn die Sittlichkeit und der Fortgang der Gymnasialschüler den Erwartungen nicht entspricht, so ist nicht der Studienplan, wie es irrig zu geschehen pflegt, sondern bloß das Verfahren der Lehrer anzuklagen. Die Instruktion weiset dem Fachlehrer seine Gränzen an; indem sie ihm aufträgt, das Wichtigste aus dem Lehrbuche auszuheben, und junge Herzen und Köpfe daran zu üben, so bestätiget sie zugleich den alten pädagogischen Grundsatz: non multa, sed multum.

Methode, lateinische Klassiker mit Anfangern zu lesen.

Bey der Erklärung der klassischen Schriftsteller hat der Lehrer, wenn er seinen Unterricht zweckmäßig einrichten will, hauptsächlich drey

Blicke zu beobachten: die Analyse der Begriffe, die Philologie, und die Moral.

Die Analyse der Begriffe, eine der vortrefflichsten Denkübungen, erweckt das Erkenntniß- und Unterscheidungsvermögen der Jugend, macht sie aufmerksam, wie der ihr zum Muster vorgelegte Schriftsteller gedacht, und mit der möglichsten Deutlichkeit seine Gedanken geordnet hat.

Das Studium der Philologie macht die Schüler mit dem Geiste der Sprache nach und nach vertraut, und lehret sie, ihre durch die Analyse der Begriffe deutlich gewordenen Vorstellungen eben so deutlich aussprechen.

Die Moral endlich, welche aus der Anschauung der Tugenden und Laster der Menschen, und aus der Wahrnehmung der Ursachen und Wirkungen derselben abgezogen wird, trägt sehr wirksam zur Bildung der sittlichen Empfindung bey.

§ 1.

Analyse der Begriffe.

Um die Begriffe genauer zu unterscheiden, theilt man die Rede in Haupt- und Nebensätze ein. Der Hauptsatz (enunciatio primaria) erwecket in uns die Vorstellung von einem Subjekte und Prädikate, zuweilen auch von einem Objekte.

Der Nebensatz (enunciatio secundaria) erkläret den Hauptsatz, und bestimmet die Ursache, die Zeit, die Art, und überhaupt die Umstände, unter welchen das Subjekt sich thätig oder leidend verhält.

Der Hauptsatz wird in der Analyse abgesondert von dem Nebensatze aufgestellt. Nun werden die Hauptbegriffe desselben als das Subjekt, Prädikat und Objekt aufgesucht, wobey genau zu bemerken ist, ob diese Begriffe eine Apposition, das ist, eine nähere Erklärung bey sich haben, wie der Schriftsteller sich bemüht, durch die Appositionen alle Dunkelheit von diesen Begriffen zu entfernen, ob diese Appositionen nothwendig sind, und unter welchen Umständen dieselben wegbleiben konnten.

Wenn die Eintheilung in Haupt- und Nebensätze zur Bildung des Verstandes unverkennbar beyträgt, so ist die beständige Wahrnehmung der Appositionen eine der wirksamsten Denkübungen. Das sinnlose Auswendiglernen der Uibersetzungen wird dadurch vermieden, das Unterscheidungsvermögen der Schüler entwickelt, die Urtheilskraft geschärft, und der Geschmack nach und nach gebildet.

Nach der Analyse des Hauptsatzes schreitet man zur Analyse des Nebensatzes, welche auf dieselbe Art geschieht. Wenn aber mehrere Nebensätze den Hauptsatz erklären, so werden sie einzeln in ihrer natürlichen Ordnung analysirt, und zugleich, wie jede andere Apposition, geprüft, ob sie zur Erklärung des Hauptsatzes unumgänglich nothwendig waren.

Die Lateiner drücken gerne die Nebensätze der Kürze halber durch Partizipien aus. In diesem Falle wird durch die Auflösung des Partizipiums der Nebensatz hergestellt, und in Betreff der Analyse eben so verfahren.

Die Prüfung der Nebensätze gewähret noch den Vortheil, daß die Schüler den unnützen und oft sinnlosen Wortaufwand in ihren Stylübungen vermeiden lernen; indem sie ge-

Ghat werden, bey den Hauptbegriffen eines Satzes nur jene Appositionen wahrzunehmen, der entweder die Deutlichkeit, der Nachdruck oder die Anmuth der Rede nothwendig machte —

§ 2.
Praktisches Verfahren in Betreff der Analyse der Begriffe.

Themistoclis vitia ineuntis adolescentiae magnis emendata sunt virtutibus, adeo, ut anteferatur huic nemo, pauci pares putentur. Chrestom. pag 671 Corn. Nep.

Der Hauptsatz dieser Rede ist: Themistoclis vitia ineuntis adolescentiae magnis emendata sunt virtutibus adeo. Das Subjekt (der Hauptbegriff) ist vitia, und das Prädikat (als Hauptbegriff) sunt emendata. Die Vorstellung des Subjektes (Hauptbegriff) wäre für den Leser etwas dunkel, wenn nicht der Schriftsteller durch die Apposition ineuntis adolescentiae dasselbe erklärte. Das Prädikat (Hauptbegriff) hat zur Apposition magnis virtutibus. Beyde Appositionen des Subjektes und Prädikates sind wegen der Deutlichkeit da. —

Der erste Nebensatz, wodurch der Hauptsatz erklärt wird, ist: ut anteferatur huic nemo. Das Subjekt (Hauptbegriff) ist nemo ohne Apposition, das Prädikat (Hauptbegriff) anteferatur gleichfalls ohne Apposition. Der zweyte Nebensatz ist: pauci pares putentur. Das Subjekt (Hauptbegriff) pauci hat keine Apposition. Das Prädikat (Hauptbegriff) putentur hat pares zur Apposition wegen der Deutlichkeit. Der Schüler urtheile, in wie fern diese Nebensätze nothwendig waren zur Erklärung des Hauptsatzes.

§ 3.
Philologie.

Die Philologie beschäftiget sich hauptsächlich mit der Prüfung des Ausdruckes unserer Vorstellungen. Es ist nicht genug, daß wir von den Gegenständen unserer Erkenntniß deutliche Vorstellungen haben, sondern wir müssen sie auch eben so deutlich aussprechen können. Die Haupttugenden der Sprache, welche unseren Vorstellungen den Namen gibt, sind die Deutlichkeit (lux), der Nachdruck (vis), und die Anmuth (ornatus).

Mit beständiger Rücksicht auf diese Tugenden muß der Lehrer bey jeder Gelegenheit den Schüler aufmerksam machen: ob der Schriftsteller die vorkommenden Begriffe eigenthümlich oder tropisch ausgedruckt habe, wie er zur Erklärung der Begriffe Appositionen wählte, und auf welche der Sprachtugenden sich die Appositionen oder der Tropus gründeten, ob der Ausdruck synonym sey, das ist, ob mehrere Wörter denselben Begriff bezeichnen konnten, oder homonym, das ist, ob ein und dasselbe Wort mehrere Begriffe auszudrücken vermag; warum der Schriftsteller unter mehreren synonymen Wörtern gerade dieses gewählt habe.

Nach dieser Prüfung des Ausdrucks wird zuerst der Hauptsatz, und dann die Nebensätze einzeln ins Deutsche übersetzt, und zwar wörtlich, um den Unterschied, den Geist, und die Eigenthümlichkeit der beyden Sprachen zu

folgen; worauf endlich die freye, dem teutschen Sprachgebrauche angemessene Uebersetzung der einzelnen Sätze, und zuletzt die Uebersetzung der ganzen Rede folget.

---

§ 4.
Praktisches Verfahren in Betreff der Philologie.

Themistocles, quum minus esset probatus parentibus, quod et liberius vivebat, et rem familiarem negligebat, a patre exhaeredatus est. Corn. Nep. Chrestom. pag. 67.

Der Hauptsatz dieser Rede ist:

Themistocles a patre exhaeredatus est. Derselbe wird durch drey Nebensätze erklärt: quum minus esset probatus parentibus — quod et liberius vivebat, — et rem familiarem negligebat. Die zwey letzten erklären zugleich den ersten Nebensatz, wie oft bey mehreren Nebensätzen der Fall ist.

Der Schriftsteller beobachtet hier die natürliche Ordnung in der Aufstellung seiner Begriffe. Er dachte zuerst das Subjekt (Hauptbegriff) des Hauptsatzes, Themistocles, dann die Unzufriedenheit der Eltern: quum minus esset probatus parentibus, hernach die Ursache dieser Unzufriedenheit, quod et liberius vivebat, et rem familiarem negligebat, und endlich die Haupthandlung, als Folge der vorhergehenden: a patre exhaeredatus est.

Das Subjekt (Hauptbegriff) des Hauptsatzes ist: Themistocles; es bedarf keiner Apposition, weil man aus dem Vorhergehenden weiß, wer Themistocles war.

Das Prädikat (Hauptbegriff) ist: exhaeredatus est, hat zur Apposition a patre wegen der Deutlichkeit. Exhaeredare von ex und haeres, bezeichnet eigenthümlich das Begriff: enterben. Dessen Synonymum ist: abdicere, von dicere und ab, jemanden seiner Rechte berauben, auch abdanken, eine Stelle niederlegen. Z. B. filium abdicare; abdicare magistratum.

Hier bietet sich gleich eine Gelegenheit dar, den Verstand zu üben, indem man den Schüler unterscheiden läßt, welchen Begriff das exhaeredare, und welchen das abdicare bezeichnet, und in wie fern sie mit einander verwechselt werden können.

Der erste Nebensatz ist: quum minus esset probatus parentibus.

Das Subjekt (Hauptbegriff) ist nicht ausgedruckt, weil es dasselbe wie im Hauptsatze ist. Das Prädikat (Hauptbegriff) ist: esset probatus, von probare, bezeichnet die Begriffe, eigenthümlich: recht finden, tropisch: billigen, gutheißen, zufrieden seyn, gefallen, beweisen, prüfen. Nun unterscheidet der Schüler, welcher dieser Begriffe im vorliegenden Satze aufgestellt ist. Dieses Prädikat (Hauptbegriff) hat wegen der Deutlichkeit die Appositionen minus, und parentibus. Minus bezeichnet die Begriffe: geringer, kleiner, weniger, nicht so recht, und wird oft für parum, aber non gebraucht. Z. B. quae producta sunt, minus evenisse.

Parentes von parere bezeichnet den Begriff von Eltern, Vater und Mutter, eigenthümlich, tropisch: Stifter z. B. Urbis parens. Das Bindewort quum gibt Gelegenheit, manches über den Conjunctiv zu sagen.

Im zweyten Nebensatze ist dasselbe Subjekt. Das Prädikat ist vivebat, bezeichnet den Begriff leben, am Leben seyn. Dessen Synonymum ist vitam degere, das Leben führen, in Beziehung auf den Aufenthalt, oder die Lebensart.

Z. B. Non vere vivit, nisi qui cum virtute vitam degit. Zur Apposition wegen der Deutlichkeit hat das Prädikat liberius. Es bezeichnet die Begriffe eigenthümlich: frey, tropisch freymüthig, ungebunden, ungebunden. Dessen Synonymum ist licenter, dreist, frech, nach Belieben, z. B. Libere loqui, licenter agere.

Die Bindewörter quod, und et führen den Schüler zur Wiederhohlung der grammatischen Regeln.

Der dritte Nebensatz hat dasselbe Subjekt. Das Prädikat ist neglegebat, von neglegere. Es bezeichnet die Begriffe eigenthümlich nicht aufheben, tropisch nicht lesen, bey Seite setzen, vernachlässigen, nicht achten. Dessen Synonym ist non curare, nicht sorgen, sich nicht bekümmern. Z. B. Elephas non curat muscas, levis negligit monitiones. Das Objekt ist rem, hat zur Apposition wegen der Deutlichkeit familiarem. Das Wörtchen res kann man als einen gemeinschaftlichen Namen von unzähligen Begriffen ansehen, aus dem ganzen Gewebe der Rede erkennt der Schüler die wahre Bedeutung. Z. B. rem familiarem negligere. Das Hauswesen vernachlässigen. Res excogitare, res gerere, Plane entwerfen und ausführen.

De rebus instantibus judicare, de rebus futuris conjicere, die Gegenwart beurtheilen, auf die Zukunft schließen.

Quid faciendum de rebus nostris? Was sollen wir thun in dieser Lage, in der Angelegenheit, in dem Verhältnisse. Res, quae moveri possunt, das bewegliche Vermögen. Qua re perterriti sunt, durch diese Erscheinung, durch dieses Ereigniß geschreckt. Male rem gerere, unglücklich seyn, kämpfen, u. s. f.

Rem gessit in Africa, er führte den Krieg in Afrika. Res solida, ein mächtiger Staat. Res perturbata, ein verwirrter Zustand. Rebus suis providere, auf seinen Nutzen sehen. Rerum potiri, sich des Staates bemächtigen. Tibi mecum res erit, du wirst es mit mir zu thun haben. Re vera, in Wahrheit, in der That. Nil ad rem, das gehört nicht zum Vorhaben.

Die Apposition familiarem bezeichnet den Begriff eigenthümlich häuslich, tropisch innig, vertraut, freundschaftlich. Dessen Synonym amicus. Z. B. Familiaris mihi est, amicus in eum sentio.

Ich habe absichtlich die Synonyma angeführt, damit der Schüler sie unterscheiden lerne, und nicht glaube, daß es völlig gleichbedeutende Namen der Begriffe seyen. Jedes Wort bezeichnet einen eigenen Begriff, und kann nur dann mit einem andern Worte verwechselt werden, wenn dieses auf eine ähnliche Art denselben Begriff, jedoch wirksamer, ausdrückt. Z. B. Die Wörter inire, venire, ire, accedere, intrare, penetrare, ingredi, invadere, incurrere, proficisci, descendere, escendere etc. bezeichnet jedes einen eigenen Begriff, alle aber können entweder eigenthümlich oder tropisch den Begriff kommen ausdrucken. Warum hat nun Corn. Nepos in dem Satze: Cum

Xerxes in Graeciam descendit; unter allen diesen Wörtern das descendere gewählt? Weil dieses das Herabkommen über die Berge bey Thermopylä am besten bezeichnet.

Wenn homonyme Wörter in der Rede vorkommen, so müssen so viel als möglich alle Begriffe, die so ein Wort bezeichnet, aufgestellt werden, um zu untersuchen, welcher dieser Begriffe im vorliegenden Satze enthalten ist. Z. B. Consilium bezeichnet die Begriffe. Rath consilium alicui dare. Entschluß consilium capere.

Einsicht, Klugheit, vir maximi consilii.
Plan, Entwurf, consilium mutare.
Berathschlagen, consilium inire.
Gutachten, consilium exponere.
Rathsversammlung, Consilio interesse.
Meinung, Gedanke, Wunsch Consilio labi
Vorhaben, Consilium abjicere
Wichtigkeit, Res magni consilii.

Was wird also in dem Satze Optimus est portus poenitendi, mutatio consilii, das Consilium heißen?

Die verschiedenen Redensarten, die aus einem homonymen Worte entspringen, machen den Schüler mit dem Geiste der ächten Latinität bekannt, und geben zugleich Gelegenheit zu den nützlichsten Übungen, wenn man die Jugend anhält, solche Sprachelgenheiten aus Privatfleiß in eigends erfundene Redesätze zu verwerben.

Das Verfahren nach der itzt beschriebenen Methode ist in den Schulen unter dem Namen statarische Übersetzung, interpretatio, bekannt; so wie die bloße Verteutschung der Schriftsteller, kursorische Übersetzung versio genannt wird. Wenn jene unter allen Schulmitteln zur Ausbildung des Kopfes das schicklichste und sicherste ist, so ist diese zur Erzielung der nützigen Sprachfertigkeit sehr geeignet.

Das Verfahren bey der kursorischen Übersetzung mag folgendes seyn:

Stellen von minderem Gehalte werden ohne weitere Erklärung bloß ins Teutsche übersetzt. Nach der Übersetzung fodert man einen der Schüler auf, den Inhalt der übersetzten Stelle teutsch oder lateinisch zu erzählen. Hierauf diktirt man dieselbe Stelle verändert, so, daß nur die Bedeutungen bleiben, den Schülern teutsch, und diese schreiben sie alsogleich lateinisch nieder.

Diese Übung hat das Gute, daß die Jugend von aller Zerstreuung losgerissen, in der gespanntesten Aufmerksamkeit erhalten, und in Stand gesetzt wird, jede teutsche Stelle mit Fertigkeit alsogleich lateinisch zu sagen. Mündliche Übungen dieser Art haben bey einer großen Anzahl von Schülern keinen so glücklichen Erfolg, weil ein großer Theil der Jugend unaufmerksam seyn kann. Nichts ist täuschender in dem Verhalten der Jugend als die Aufmerksamkeit. Oft sieht der Schüler mit unverwandten Augen den Lehrer an, scheint ganz vertieft in den Unterricht desselben zu seyn, und wer sollte es glauben, daß er seine Gedanken auf etwas ganz anderes gerichtet, nicht einmal ein Wort des Vortrages aufgefaßt habe? Wenn aber die Übung schriftlich geschieht, so ist unter 20 Schülern kein einziger, der unaufmerksam seyn konnte, zumal, wenn mit Ernst und Strenge die Sache betrieben wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Stück.

Abhandlung,
über die Faktoren und ihre Theiler von Joseph Fichtner, gewesenem k. k. Professor der Mathematik am prager akad. Gymnasium, itzt Pfarrer in Luk.

Vorwort.

Gegenwärtiger Aufsatz, welcher den eben so überschriebenen Abschnitt des für Gymnasien vorgeschriebenen Lehrbuches der Arithmetik (§ 125 — 147) etwas ausführlicher behandelt, enthält zwar keine neuen mathematischen Wahrheiten, und ich konnte mir höchstens schmeicheln, die schon bekannten Sätze, auf eine der Fassungskraft der Schüler sowohl als den Forderungen der Wissenschaft entsprechende Art zusammengestellt zu haben; allein ich rücke ihn in diesen Blättern dennoch ein, aus folgenden Gründen. So lange dem Schüler der Nutzen der Algebra, welche unstreitig eine der schönsten Erfindungen des menschlichen Geistes, und eine unerschöpfliche Quelle neuer Wahrheiten ist, nicht einleuchtet, so lange ist auch kein wahres Studium der Mathematik, und hiemit kein Vortheil für ihn zu hoffen. Die Lehre von Faktoren aber, welche unmittelbar nach den sogenannten vier Spezies gelehrt wird, gibt viel Gelegenheit, den Nutzen der Algebra zu zeigen, indem diese den wißbegierigen Schüler anziehenden Sätze, grossentheils aus algebraischen, die allgemein gültigen Formeln hergeleitet, und deshalb schnell ausgezählt, und als wahr anerkannt werden. Dann gibt diese Lehre dem Schüler Gelegenheit, über die Grösse und Theilbarkeit der Zahlen mancherley Reflexionen anzustellen, welche den Verstand ungemein üben und schärfen, und um derenwillen allein die Mathematik verdient, mit allem Fleiße studiert zu werden. Zu dem glaube ich, daß derjenige Schüler, welcher solche Reflexionen mit mehreren selbst gewählten Zahlen anstellt, und die Wahrheit der vorkommenden Lehrsätze an ihnen erprobt hat, dadurch auch eine gewisse Fertigkeit im Rechnen erlangt, welche kein unbedeutender Gewinn, und für jeden Menschen sehr vortheilhaft ist. Ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit jeden Gymnasialschüler, dem dieses Blatt etwa in die Hände kommen sollte, wohlwollend zu erinnern, die Erwerbung einiger Fertigkeit im Rechnen nicht für gering und der Mühe unwerth zu achten, sondern jede Gelegenheit hiezu eifrig zu benützen. Bey der Befriedigung unserer körperlichen Bedürfnisse sind wir täglich genöthigt, kleine Rechnungen zu machen, und wie lästig, ja wie lächerlich ist es, hiebey jedesmal die ganze Kraft seines ungeübten Verstandes anstrengen zu müssen, um nicht zu betrügen oder betrogen zu werden. Wie sehr muß es Jedermanns Unwillen erregen, wenn besonders Studierende, welche zur Ausbildung ihres Geistes, unter andern auch in der so hoch gepriesenen und als schwierig verrufenen Mathematik unterwiesen werden, heute ein großes Problem lösen, oder den scharfsinnigsten Beweis eines Theorems hersagen, und morgen bey

der geringfügigsten Subtraktion oder Division das Lächeln des Krammerlehrjungen oder der Dienstmagd erregen. — Die Erfahrung, daß der größere Theil der Schüler jedes Jahres diesen Abschnitt der Arithmetik mit Lust und Freude erlernten, und die ebengenannten Vortheile davon zogen, scheint mich zu der Hoffnung zu berechtigen, daß ihn auch andere Gymnasialschüler nicht ohne Nutzen lesen werden.

§. 1.

In jeder Division ist a der Dividend entweder kleiner als der Divisor, oder b demselben gleich, oder c größer.

§. 2.

Ist der Dividend kleiner als der Divisor, so ist der Quotus bekanntlich ein Bruch (Siehe Lehrbuch §. 94). Man pflegt in diesem Falle, weil man nicht wirklich dividiren kann, die Division dadurch anzuzeigen, daß man unter den Dividend einen Querstrich zieht, und unter diesen Querstrich den Divisor setzt. Z. B. $4 : 5 = \frac{4}{5}$. Diese Art die Division zu bezeichnen kann aber nicht nur in dem Falle, wo man nicht dividiren kann, sondern überall angewendet werden, z. B. $24 : 6 = \frac{24}{6}$. Bey algebraischen Größen kann man auch in dem Falle nicht dividiren, wenn der Dividend andere, oder nicht alle Buchstaben des Divisors hat, ohne daß sich bestimmen läßt, welcher von beyden größer ist, und auch da pflegt man die Division in Form eines Bruches anzuzeigen. Z. B. $a : b = \frac{a}{b}$, $ab : abc = \frac{ab}{abc}$.

§. 3.

Ist der Dividend dem Divisor gleich, so ist der Quotient gleich 1 (Siehe Lehrbuch §. 91.) $a : a = 1$, z. B. $7 : 7 = 1$.

§. 4.

Ist endlich der Dividend größer als der Divisor, so kann man wirklich dividiren, es sind aber in Hinsicht des Quotienten zwey Fälle möglich: es ist nämlich entweder a der Quotient eine ganze Zahl, d. h. es bleibt in der Division kein Rest übrig, z. B. $24 : 8 = 3$, oder b es bleibt ein Rest übrig, welcher zwar auch dividirt werden soll, aber (§. 2) nicht kann, und deßhalb in Gestalt eines Bruches dem ersten Quotienten beygesetzt wird. Z. B. $17 : 3 = 5\frac{2}{3}$. Eine solche Zahl wie $5\frac{2}{3}$, welche aus einem Ganzen und einem Bruche besteht, heißt eine vermischte Zahl. Auch bey algebraischen Größen kömmt öfters eine vermischte Zahl als Quotient zum Vorschein, und zwar dann, wenn ein oder mehrere Theile des Dividends wirklich dividirt werden können, und die andern nicht. Z. B. $(ab + c) : a = b + \frac{c}{a}$; $(dx + cd - m) : d = x + c - \frac{m}{d}$.

§. 5.

Wenn in einer Division der Quotient eine ganze Zahl ist, so sagt man, der Dividend ist durch den Divisor theilbar, z. B. weil 18 : 6 die ganze Zahl 3 ohne Rest zum Quotienten gibt, so sagt man: 18 ist durch 6 theilbar. Man nennt in diesem Falle die kleinere Zahl auch einen Faktor oder Theiler der grö-

stern. Im angeführten Beispiele ist also 6 ein Faktor oder Theiler von 18.

§ 6.

In den folgenden Paragraphen verstehen wir unter dem Worte **Zahl** jedesmal eine **ganze Zahl**.

§. 7.

Jede Zahl ist durch 1 und sich selbst theilbar. Denn $n : 1 = n$; d. h. jede Zahl durch 1 getheilt gibt sich selbst zum Quotienten, (Sieh Lehrbuch § 92) und $a : a = 1$; d. h. jede Zahl durch sich selbst getheilt gibt 1 zum Quotienten, (Sieh Lehrbuch §. 91) z. B. $7 : 1 = 7$, und $7 : 7 = 1$.

§. 8.

Ist eine Zahl durch 1 und sich selbst, und sonst durch keine andere Zahl theilbar, so heißt sie eine **Primzahl**, z. B. 3 oder 5 oder 19; ist aber die Zahl nebst 1 und sich selbst auch noch durch andere Zahlen theilbar, so heißt sie eine **zusammengesetzte Zahl**, z. B. 8, 15, 49. Man nennt diese Prim- und zusammengesetzten Zahlen auch **absolute** Prim- und zusammengesetzte Zahlen, oder Prim- und zusammengesetzte Zahlen an sich, im Gegensatz der relativen, oder Prim- und zusammengesetzten Zahlen unter sich, von denen im §. 16. die Rede seyn wird.

§. 9.

Wir wollen uns in den folgenden Paragraphen, in allen algebraischen Ausdrucken unter jedem Buchstaben eine ganze Zahl denken, und somit können wir sagen: Eine algebraische Große, welche durch einen einzigen Buchstaben ohne Koeffizienten ausgedruckt ist, kann, und muß so lange als Primzahl betrachtet werden, als nicht ein Werth für dieselbe bestimmt ist, welcher dann entscheidet, ob es eine Prim- oder zusammengesetzte Zahl sey. Z. B. a oder b. Dagegen ist jede einfache algebraische Große, welche durch mehrere Buchstaben, oder auch nur durch einen Buchstaben mit einem Koeffizienten ausgedruckt ist, eine zusammengesetzte Zahl, und zwar stellt jede einfache algebraische Große ohne Koeffizienten immer ein Produkt von so vielen Faktoren vor, als sie Buchstaben hat. Z. B. abcd ist ein Produkt aus 4 Faktoren. Hat die Große uberdieß noch einen Koeffizienten, so muß dieser oder seine Faktoren zugleich als Faktoren der ganzen Zahl mitgezählt werden, z. B. 21 cdex ist ein Produkt von 5 Faktoren.

§. 10.

Eine Primzahl wird auch in Hinsicht auf ein Produkt aus derselben ein **einfacher Faktor** genannt, so z. B. ist 3 ein einfacher Faktor von 30; hingegen 6 ist ein zusammengesetzter Faktor von 30.

§. 11.

$ab : a = b$, und $ab : b = a$ d. h. **jedes Produkt ist durch seine Faktoren theilbar**, und gibt, durch den einen Faktor dividirt, den andern zum Quotienten. Z. B. 15 ist das Produkt aus 3 und 5, und deshalb ist 15 durch 3 und 5 theilbar, z. B. $15 : 3 = 5$, und $15 : 5 = 3$.

§. 12.

Der algebraische Ausdruck des vorigen Satzes zeigt zugleich, daß ein Produkt aus zwey ver-



schiedenen einfachen Faktoren, nur durch diese Faktoren, also nur durch zwey Zahlen theilbar ist. Sind die zwey einfachen Faktoren einander gleich, so ist das Produkt nur durch eine Zahl theilbar; aa ist bloß durch a theilbar z. B. 9 ist bloß durch 3, und 25 nur durch 5 theilbar, denn $9 = 3 \times 3$, und $25 = 5 \times 5$. Ein Produkt aus 3 verschiedenen einfachen Faktoren ist durch 6 Zahlen theilbar, denn ein solches Produkt ist nicht nur durch seine 3 einfachen Faktoren, sondern auch durch jedes Produkt aus je zwey und zweyen von ihnen theilbar. abc ist nicht nur durch a, b, und c, sondern durch ab, ac und bc theilbar. Z. B. $30 = 2 \times 3 \times 5$ ist durch 2, 3, 5, 6, 10 und 15 theilbar.

Anmerkung.

Wie gefunden wird, durch wieviel und welche Zahlen ein Produkt aus 4, 5, u. s. w. einfachen Faktoren, sie mögen gleich oder verschieden seyn, theilbar sey, ist ein Gegenstand einer eigenen mathematischen Disciplin, welche Kombinationslehre genannt wird.

§. 13.

Weil abc durch ab theilbar ist, so ist es auch durch a und durch b theilbar, d. h. wenn eine Zahl durch eine andere theilbar ist, so ist sie auch durch jeden Faktor von dieser theilbar. Z. B. weil 36 durch 12 theilbar ist, so ist 36 auch durch die Faktoren von 12, durch 2, 3, 4 und 6 theilbar.

§. 14.

Weil ab durch a theilbar ist, so ist auch abc durch a theilbar, d. h. wenn eine Zahl durch eine andere theilbar ist, so ist auch jedes Produkt von jener durch diese theilbar. Z. B. Weil 15 durch 3 theilbar ist, so ist auch jedes Produkt von 15 z. B. 60, durch 3 theilbar.

§. 15.

Wenn zwey oder mehrere Zahlen durch eine dritte Zahl theilbar sind, so heißt diese 3te Zahl der gemeinschaftliche Faktor von jenen. So ist a der gemeinschaftliche Faktor von ab und ac, die Zahlen 12, 15 und 48 haben den gemeinschaftlichen Faktor 3. Es können zwey und mehrere Zahlen auch mehr als einen gemeinschaftlichen Faktor haben, z. B. abc und abd haben die gemeinschaftlichen Faktoren a, b, und ab. 30 und 60 haben die gemeinschaftlichen Faktoren 2, 3, 5, 6, 10, 15 und 30.

§. 16.

Wenn zwey oder mehrere Zahlen einen gemeinschaftlichen Faktor haben, so heißen sie relativ zusammengesetzte Zahlen. Z. B. 12 und 15 sind relativ oder unter sich zusammengesetzte Zahlen, weil sie den gemeinschaftlichen Faktor 3 haben. Ist dieß nicht der Fall, (haben sie keinen gemeinschaftlichen Faktor) so heißen sie relative Primzahlen oder Primzahlen unter sich, z. B. 7 und 9 oder 15 und 4.

§. 17.

Primzahlen an sich sind auch Primzahlen unter sich, denn Zahlen, welche für sich allein betrachtet, keinen Faktor haben, können auch keinen gemeinschaftlichen Faktor haben, z. B. 3 und 11.

§. 18.

Eine absolute Primzahl, und eine absolut zusammengesetzte Zahl können relativ zusammengesetzt seyn, und sind es dann, wenn die Primzahl ein Faktor der zusammengesetzten ist. Z. B. a und ab oder 5 und 10.

§. 19.

Zwey Zahlen, welche an sich zusammengesetzt sind, können dennoch unter sich Primzahlen seyn. Denn wenn von zwey Zahlen auch jede einzelne für sich gewisse Faktoren hat, so kann es doch seyn, daß sie keinen gemeinschaftlichen Faktor haben, z. B. ab und cd, oder 6 und 35.

§. 20.

Weil ab und ac durch a theilbar sind, so ist auch ihre Summe ab + ac und ihre Differenz ab − ac durch a theilbar (ab + ac) : a = b + c, und (ab − ac) : a = b − c, d. h. wenn zwey oder mehrere Zahlen einen gemeinschaftlichen Faktor haben, so ist auch ihre Summe, und ihre Differenz durch diesen gemeinschaftlichen Faktor theilbar; z. B. 42 und 30 haben den gemeinschaftlichen Faktor 6, deßhalb ist auch ihre Summe 72 und ihre Differenz 12, durch 6 theilbar. 72 : 6 = 12, und 12 : 6 = 2.

§. 21.

Der größte, oder auch der einzige gemeinschaftliche Faktor mehrerer Zahlen heißt ihre goldene Zahl. Z. B. 8 ist die goldene Zahl von 24 und 32, eben so ist 7 die goldene Zahl von 35 und 42. (So unglücklich gewählt diese Benennung auch ist, so wollen wir sie ihrer Kürze wegen dennoch im Folgenden behalten.)

§. 22.

Weil abc durch a theilbar ist, so ist a auch zugleich die goldene Zahl von a und abc, d. h. wenn eine Zahl durch eine andere theilbar ist, so ist die kleinere selbst die goldene Zahl von beyden; denn wenn auch die größere der vorgelegten Zahlen einen Faktor hätte, welcher größer ist als die kleinere Zahl, so kann dieser doch nicht gemeinschaftliche Faktor seyn, weil die kleinere durch ihn nicht theilbar seyn kann, indem eine Zahl höchstens durch sich selbst theilbar ist. Z. B. 20 ist die goldene Zahl von 20 und 100, weil 100 durch 20 theilbar ist. Es hat zwar 100 noch die größern Faktoren 25 und 50, diese können aber nicht gemeinschaftliche Faktoren seyn, weil 20 durch größere Zahlen als sie selbst ist, nicht theilbar seyn kann.

§. 23.

Wenn in einer Division der Quotient 1 ist, und ein Rest bleibt, so ist der Dividend die Summe aus dem Divisor und Reste (a + c): $a = 1 + \frac{c}{a}$; hier ist der Dividend aus (a + c) die Summe aus dem Divisor a, und dem Reste c, z. B. $7 : 5 = 1 \frac{2}{5}$, hier ist der Dividend 7 die Summe aus dem Divisor 5, und dem Reste 2. Ist aber der Quotient nicht 1, sondern eine andere Zahl n, und bleibt ein Rest, so ist der Dividend

die Summe aus dem $n$fachen Divisor, und dem Reste $(an + c) : a = n + \frac{c}{a}$, hier ist der Dividend $(an + c)$ die Summe aus dem $n$fachen Divisor a, und dem Reste c. Z. B. $28 : 8 = 3\frac{4}{8}$, hier ist der Dividend 28 die Summe aus dem 3fachen Divisor 8 und dem Reste 4.

§. 24.

Wenn in einer Division der Quotus 1 ist, und ein Rest bleibt, so ist der Rest die Differenz aus dem Dividend und dem Divisor $(a + c) : a = 1 + \frac{c}{a}$; hier ist der Rest c die Differenz aus dem Dividend $(a + c)$ und dem Divisor a, denn $a + c - a = c$. Z. B. $9 : 5 = 1\frac{4}{5}$ hier ist der Rest 4 die Differenz aus dem Dividend 9 und dem Divisor 5; $9 - 5 = 4$. Ist aber der Quotus nicht 1, sondern eine andere Zahl n, und bleibt ein Rest, so ist dieser Rest die Differenz aus dem Dividend und dem $n$fachen Divisor. $(an + c) : a = n + \frac{c}{a}$ hier ist der Rest c die Differenz aus dem Dividend $an + c$, und dem $n$fachen Divisor a, $an + c - an = c$ z. B. $23 : 5 = 4\frac{3}{5}$; hier ist der Rest 3 die Differenz aus dem Dividend 23, und dem 4fachen Divisor 5, $23 - 4 \times 5 = 3$.

§. 25.

Wenn in einer Division der Divisor und Rest einen gemeinschaftlichen Faktor haben, so ist auch der Dividend durch denselben theilbar, denn wenn zwey Zahlen einen gemeinschaftlichen Faktor haben, so ist vermög §. 20 auch ihre Summe durch diesen gemeinschaftlichen Faktor theilbar; der Dividend ist aber vermög §. 23 die Summe aus dem einfachen, oder $n$fachen Divisor, und dem Reste. Z. B. $76 : 8 = 9\frac{4}{8}$ hier haben der Divisor 8, und der Rest 4 den gemeinschaftlichen Faktor 4, und deßhalb ist auch der Dividend 76 durch 4 theilbar.

§. 26.

Wenn in einer Division der Dividend und Divisor einen gemeinschaftlichen Faktor haben, so ist auch der Rest durch denselben theilbar, denn wenn 2 Zahlen einen gemeinschaftlichen Faktor haben, so ist auch die Differenz von ihnen vermög §. 20. durch denselben theilbar, der Rest ist aber vermög §. 24. die Differenz aus dem Dividend, und dem einfachen oder $n$fachen Divisor. Z. B. $54 : 15 = 3\frac{9}{15}$; hier haben der Dividend 54 und der Divisor 15 den gemeinschaftlichen Faktor 3, und darum ist auch der Rest 9 durch 3 theilbar.

§. 27.

Wenn in einer Division der Divisor und Rest eine goldene Zahl haben, so ist dieselbe auch goldene Zahl von Divisor und Dividend: denn hätten Divisor und Dividend noch einen größern gemeinschaftlichen Faktor, als jene goldene Zahl, so müßte auch der Rest durch denselben theilbar seyn (§. 26), also wäre dieser, und nicht jener erste, die goldene Zahl vom Divisor und dem Reste. Z. B. In der Divi-

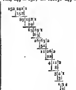
ßen $45 : 27 = 1\frac{18}{27}$, ist 9 die goldene Zahl von Divisor 27, und dem Nüste 18, deßhalb ist 9 auch goldene Zahl von Dividend 45 und dem Divisor 27.

§. 28.

Die goldene Zahl zweyer Zahlen w. d gefunden, wenn man a. Die größere der gegebenen Zahlen durch die kleinere dividirt. Bleibt kein Rest, so ist die kleinere Zahl, vermög §. 22. selbst die goldene Zahl von beyden. b. Bleibt ein Rest, so dividiere man den vorigen Divisor durch diesen Rest. c. Bleibt wieder ein Rest, so setze man dieses Dividiren, indem man immer den Rest als Divisor, und den letzten Divisor als Dividend ansetzt, so lange fort, bis kein Rest bleibt. d. Der letzte Divisor ist die gesuchte goldene Zahl. Denn in der letzten Division ist vermög 29 der Divisor die goldene Zahl von Divisor und Dividend, da aber der letzte Divisor in der vorletzten Division Rest, und der Dividend Divisor war, so ist der letzte Divisor die goldene Zahl vom Divisor und Reste der vorletzten Division, und hiemit auch, (§. 27) von Dividend, und Divisor der vorletzten Division. Fähret man mit diesem Schluße fort bis zur ersten Division, so ergebt sich, daß der letzte Divisor die goldene Zahl von Dividend und Divisor der ersten Division, d. i von den angegebenen Zahlen sey. Es sey z. B. die goldene Zahl von 37848 und 60009 zu suchen: Die Division wird nach der vorhergegangenen Anleitung seyn:

```
37848|60009|1
      |37848|
      22161|37848|1
           |22161|
            15687|22161|1
                 |15687|
                   6474|15687|2
                       |12948|
                         2739|6474|2
                              |5478|
                                996|2739|2
                                    |1992|
                                      747|996|1
                                         |747|
                                          249|747|3
                                              |=|
```

Hier ist 249 die goldene Zahl von 249 und 747 (§. 22.), und hiemit auch § 27 von 747 und 996, von 996 und 2739, von 2739 und 6474, von 6474 und 15687, von 15687 und 22161, von 22161 und 37848, und hiemit ist 249 auch die goldene Zahl von 37848 und 60009. Es versteht sich von selbst, daß wenn in einer solchen Rechnung 1 der letzte Divisor ist, die Zahlen keine goldene Zahl haben, oder relative Primzahlen sind, z. B. 7 und 100 haben keine goldene Zahl. Hat man die goldene Zahl zweyer Zahlen gefunden, so kann man sich mittelst einer Probe überzeugen, daß die gefundene Zahl wirklich die goldene Zahl sey, indem man nämlich beyde angegebene Zahlen durch die gefundene goldene Zahl dividirt, und von den Quotienten die goldene Zahl sucht, so wird sich finden, daß diese Quotienten keine goldene Zahl haben, woraus man erkennt, daß die gefundene Zahl wirklich die goldene Zahl war. Im obigen Beyspiele: 37848 dividirt durch 249 = 152, und 60009: 249 = 241.



(Die Fortsetzung folgt.)

III. Stück.

Abhandlung.

Von der Befruchtung der Saftblumen durch die Insekten. Ausgezogen aus den besten botanischen Büchern zum Nutzen und Vergnügen der Gymnasialschüler von Ambros Pannasch, Professor der Mathematik und Naturgeschichte am komotauer Gymnasium.

Lange schon kannte man die Saftdrüsen (Nectaria) als den Sammlungsort des Honigs, lange wußte man, daß die Bienen von dort hohlen, und so ihre Stöcke und Nester tragen. Allein was half diese Saftdrüse der Pflanze selbst? war sie nur für die Nahrung des Insektes und durch dieses für den Gaumen des Menschen? So parteyisch, oder vielmehr so verwirret ist nie die Arbeit der Natur, und große Kräuterkenner mehrerer Nationen, theilen daher der Saftdrüse bald diesen, bald jenen Nutzen für die Pflanze zu. Indessen thaten diese Erklärungen

nie der Sache Genüge. Der sinnreiche, beharrliche Beobachtungsgeist eines Teutschen, Christian Konrad Sprengel, enthüllte das tiefliegende Geheimniß.

Wunderbar hat die Natur das Geschäft der Befruchtung bey den Gewächsen angeordnet, und mehrere Zwecke auf eine so geschickte Art vereinigt, daß wir den weisen Zusammenhang mit Recht bewundern müssen. Wie konnte wohl durch ein Ungefähr, oder durch die willkührliche Wirkung der Kräfte des Universums dergleichen hervorgebracht werden? Hier sehen wir das Einwirken eines Wesens, das weit über uns erhaben ist, und das wir kurzsichtige Menschen nie anzuerkennen vermögen, eines Wesens, für das der Naturforscher, der seine Spuren von der Ceder des Libanon bis zu dem unbedeutendsten Schimmel wahrnimmt, keinen Nahmen hat, der erhaben genug klinge, und dessen Größe zu beschreiben, er sich zu kraftlos fühlt. Wir bemerken bey allen organischen Körpern, bey Thieren und Pflanzen, daß die Natur, diese stets sorgsame Mutter, jedes Organ, was sie ihnen gab, zu einem gewissen Zwecke bestimmte, das diesen im höchsten Grade zu erfüllen im Stande ist. Alle Philosophen älterer und neuerer Zeit haben den Zusammenhang der Finalursachen mit Bewunderung betrachtet, und ihre Nachforschungen machen, daß wir richtiger über manche Erscheinungen der Thier- und Pflanzenwelt urtheilen können, was nicht möglich wäre, wenn sie uns nicht vorgearbeitet hätten. Daß die Blume immer vor der Frucht erscheinet, war schon den Alten bekannt, und der gemeine Mann weiß schon aus Erfahrung, daß er da nicht Früchte sehen kann, wo nicht Blumen gewesen sind. Schon das Vorhergehen der Blume vor der Frucht sagt dem, mit den Geheimnissen der Natur nicht Vertrauten, daß sie mit der Frucht in Verbindung stehen müsse. Die Botaniker aber entdeckten die Zeugungstheile der Gewächse, und bewiesen durch viele Versuche, daß im Pflanzenreiche, so wie im Thierreiche eine wahre Befruchtung statt habe. Sie fanden, daß die Staubgefäße (Stamina) die Männchen, und der Stempel (Pistillum) das Weibchen der Pflanzen ausmachen. Zwar gibt es unter den Gewächsen, deren Blüthen unserem Auge sichtbar sind, einige, die selbst ältere Botaniker, ehe man eines bessern belehrt wurde, stutzig machten, bey mehrerer Aufmerksamkeit entdeckte man aber auch bey diesen bald den gewohnten Weg, den die Natur bey allen andern einschlägt. Unter allen waren die Zeitlose, (Colchicum autumnale) und die Feige (Ficus carica) diejenigen, welche sie vermuthen ließen, hier müßte es anders seyn. Die Zeitlose blühet wie bekannt im späten Herbste, der Fruchtknoten ihrer langröhrigen Blume steckt in dem Zwiebel selbst. Sie verblüht, ohne daß zugleich eine Frucht erfolgt. Im Frühjahre treibt der Zwiebel neue Blätter, und späterhin kommt die unreife Frucht hervor, die endlich im Sommer zur Reife gelangt. Scheinbar kommt hier in einem Jahre die Frucht zuerst, und dann die Blüthe, und daher nannten die Alten sie Filius ante patrem. — Die Feige zeigt sich gleich in der Gestalt, in der wir sie als reif erkennen, ohne daß man bey oberflächlicher Untersuchung Blüthen gewahr werden wird. Schneidet man aber eine halbreife Feige senkrecht durch, so wird man bald sehen, daß es keine Frucht im botanischen Sinne des Wortes, sondern ein Fruchtbehältniß (ein Frucht- oder Blumenboden) ist

Der Botaniker nennt nur dasjenige Frucht, was aus dem Fruchtknoten (Germen) gebildet wird. Die Feige ist im Fruchtbehältniß, welches auf seiner innern Fläche dicht mit Blumen besetzt ist, und der Frucht jeder einzelnen Blume ist ein Samenkorn. Schon zweifelt jetzt niemand, der nur wenig Kenntniß aus der Botanik hat, an Linnés Geschlechtssystem. Obwohl aber stehen dieser Verbindung mächtige Hindernisse im Wege, es bedarf mehr, als des Zephyrs, sie einander zuzuführen z. B. bey dem Hopfen, Wachholder, bey der Dattelpalme u. s. w., welche auch schon bey den Alten bekannt war. Oft trägt zwar ein und derselbe Stamm die männlichen und weiblichen Blüthen zu gleicher Zeit, oder wechselseitig reift die eine bald zu früh, bald zu spät für die andere, nur durch ein genau passendes Austauschen der Wirkung zweyer solcher Blüthen von verschiedenen Stämmen eben dieser Art, kann dieß Befruchtung ausfallen.

Die Natur wählte nach einen Mittelweg, damit dieses Geschäft, worauf die Fortdauer jeder Art gegründet ist, sicherer vollzogen würde. Sie trug den Insekten, und zwar den Bienen, Hummeln, Fliegen, und einigen andern damit verwandten Insekten-Gattungen dieses Geschäft auf. Sie verrichten es aber ganz unwillkührlich, nicht mit dem Bewußtseyn und in der Absicht, die Blumen zu befruchten, sondern bloß indem sie ihrer Nahrung nachgehen. Es wird uns aber diese den fliegenden Insekten aufgetragene Arbeit nicht deutlich werden, wenn wir nicht die besondere Beschaffenheit der Blumen selbst, und die verschiedenen Wege, wie die Befruchtung der Pflanzen vollzogen wird, kennen lernen. Von den Blüthen, welche wir Zwitter nennen, hat zwar eine jede männliche und weibliche Zeugungswerkzeuge (d. i. Staubgefäße, und Stempel), aber diese entfalten sich bey den meisten nicht zu gleicher Zeit, so daß öfters eine Art derselben schon ihre Kraft verlohren hat, wenn die andere erst sich zu entfalten beginnt. Es ist daher abzusehen, daß nur bey solchen Zwitterblumen, deren Stempel und Staubgefäße zu gleicher Zeit sich entwickeln, ohne fremdes Zuthun, eine Befruchtung geschehen könne. Bey den Pflanzen, wo nicht eine gleichförmige Entwicklung dieser beyden wesentlichen Theile erfolgt, findet eine doppelte Verschiedenheit statt, nämlich es entfalten sich die Staubgefäße früher, und der Stempel kommt erst zur Vollkommenheit, wenn diese längst ihren Blumenstaub verstreut haben, oder umgekehrt, der Stempel verliert seine Kraft früher, die feuchte Narbe (Stigma roridum) ist schon verschrumpft, und zu diesem Geschäfte untauglich, wenn die Staubgefäße anfangen sich thätig zu zeigen. Daß diese Einrichtung sehr zweckmäßig ist, läßt sich leicht zeigen, denn, wenn die Antheren (Staubbeutel) und das Stigma (Stempel) zu gleicher Zeit blühten, so würde jene verhindern, daß die Insekten dieses berührten, und umgekehrt, dieses würde dieselben verhindern, jene zu berühren. Nach dieser Einrichtung aber finden die Insekten in der jüngern Blume bloß die Antheren in ihrem Wege, deren Staub sie folglich rein abstreifen müssen, und in der ältern Blume bloß das Stigma, welches sie folglich mit dem an ihren Körpern haftenden Staub ganz überstreichen müssen. In beyden Fällen läßt sich ohne fremde Hülfe kein Zusammentreffen des Blüthenstaubes mit dem Stempel denken. Linné, der zwar das Geschlecht der Pflanzen

durch eigne Bemerkung und Zusammenstellung aller darüber gemachten Erfahrungen aufs neue bestätigte, und der es außer allem Zweifel sezte, hatte dessen ohngeachtet keine richtige Idee, wie die Befruchtung geschieht. Bey den Zwitterblumen nahm er an, daß die Staubgefäße ohne fernere Hülfe ihren Blumenstaub auf dem Pistill ausstreuten, von der verschiedenen Entwicklung der Blumengefäße, und der Stempel wußte er nichts. Bey den Blumen getrennten Geschlechtes, glaubte er, daß der Wind die Befruchtung verrichte. Wind aber trägt in den wenigsten Fällen etwas dazu bey. Unser Kieferbaum (Pinus silvestris) und mehrere Nadelhölzer werden durch den Wind fast allein befruchtet, indem dieser die benachbarten Luftschichten ganz mit dem Staube der männlichen Blüthen anfüllt, sonst aber ist kein Gewächs unsers Klima bekannt, was sich so verhielte, und wobey der Wind hauptsächlich sich wirksam zeigte, obschon er jedoch gewiß immer sehr viel dazu beyträgt. Diejenigen Zwitterblumen, bey denen eine ungleiche Entfaltung der Zeugungswerkzeuge vorgeht, haben, wie die meisten Gewächse, mehrere Blüthen an einem Stengel, und diese entfalten sich nach und nach, auch blüht eine Pflanze früher als die andere, weil sie mehr oder weniger den schnellen hervorlockenden Sonnenstrahlen ausgesetzt ist. Es müssen daher nothwendig vollkommene Zeugungsorgane, wenn sie auch in verschiedenen Blüthen stehen, zu gleicher Zeit zusammentreffen. Die Insekten, welche dem süßen Safte nachgehen, fliegen von Blume zu Blume, und ersetzen das, was durch das unzeitige Entwickeln der Theile verhindert wird. Es gibt unter den Insekten verschiedene, die nur um die Zeit der Blüthe auf den für sie bestimmten Pflanzen erscheinen, wie es andere gibt, welche mehrere Pflanzen besuchen, und verschiedene Gewächse befruchten können. Die Bienen besonders fliegen auf mehrere Pflanzenarten, und besuchen, wie es die Jahrszeit mit sich bringt, bald diese, bald jene. Sie pflegen aber einen Tag hindurch nur eine Art, auf die sie zuerst fliegen, und keine andere aufzusuchen, und sollte auch diese sehr einzeln stehen, und sie weit dahin zu fliegen genöthigt seyn. Besuchen sie Pflanzen, deren Blüthen getrennten Geschlechtes sind, d. h. wo Stempel und Staubfäden in verschiedenen Blumen auf einem Stamme oder auf verschiedenen Stämmen stehen, so werden sie immer die männliche Blume zuerst, und dann die weibliche besuchen. Dieses kommt daher, weil fast immer die männlichen Blumen größer, folglich mehr in die Augen fallend, als die weiblichen sind. Wenn sie Zwitterblumen nachgehen, so vermeiden sie in denselben alle Haare, weil ihnen diese den Weg erschweren, oder sie gänzlich abhalten von der Seite einzudringen. Nun sieht man aber, daß die Härchen in den Blüthen solche Stellung haben, daß den Bienen und andern Insekten nur der Weg zu dem Grunde der Blume offen stehet, und daß sie dahin nicht anders als durch die Berührung der Staubgefäße und des Stempels gelangen können. Immer ist in den Blumen der Weg zu dem Honig absondernden Flecke so verengt, daß das Insekt nur über die Zeugungstheile dahin gelangen kann. Das Insekt, das seiner Nahrung nachgeht, muß, wenn es über diese hinkriecht, sich nothwendig mit dem Blumenstaube beschmutzen, der an dessen Körper sitzen bleibt, und bey dem Besuche einer andern Blume auf der Narbe des Stempels abgewischt

wird. Mehr bedarf es nicht, um die Absicht der Natur zu erreichen.

Gewöhnlich zeigt sich aber, daß die Insekten nur die Saftblumen besuchen, und diese kennen sie sehr genau, und die meisten von ihnen folgen denselben, als ob sie von dem eigenthümlichen Bau der Blume schon unterrichtet wären. Wie kann man aber eine Saftblume unterscheiden? Um diese zu unterscheiden, gehören folgende Stücke dazu: Daß man bemerke

I. Die Saftdrüse.

Die Saftdrüse ist derjenige Theil einer Saftblume, welcher den Saft bereitet, und absondert. Die Gestalt und der Ort, an welchem sie sich befindet, ist höchst mannigfaltig und verschieden. Oft fällt dieselbe, wenn man die Blume ansieht, sogleich in die Augen, oft ist sie ziemlich versteckt, so, daß es, besonders, wenn die Blume dabey sehr klein ist, viel Mühe kostet, sie zu finden. a. Oft ist sie der Fruchtknoten selbst, b. oder ein Theil desselben, oft aber von demselben ganz verschieden und entfernt. Sie ist fleischig, und von einer gewissen Dicke. c. Denn wäre sie so dünn als z. B. die Kronenblätter der mehresten Blumen sind, so könnte sie nicht eine gewisse Quantität Saft bereiten. Wenn also das Ende eines Sporns oder Horns fleischig ist, d. so ist solches die Saftdrüse; ist es aber eben so dünne als der übrige Theil, so muß man die Saftdrüse anderswo suchen. Sie ist ferner kahl und glatt. Denn so wie sich kein Grund angeben läßt, warum sie wie andere Theile vieler Saftblumen mit Haaren oder Wolle überzogen seyn sollte, so muß sie schon aus der Ursache glatt seyn, weil sie mehrentheils ein Theil des Safthalters, oft der Safthalter selbst ist, von welchem man zeigen wird, daß er beständig glatt ist. Wenn also der Fruchtknoten mit Haaren besetzt ist, so kann er nicht die Saftdrüse seyn; ist aber der oberste Theil desselben haarig, und der unterste glatt, oder umgekehrt, so ist dieser glatte Theil, besonders wenn er sich noch durch eine wulstförmige Gestalt, und durch eine besondere Farbe unterscheidet, die Saftdrüse. Endlich ist die Saftdrüse mehrentheils gefärbt, und selten grün. Die gewöhnlichste Farbe ist gelb, die seltenere weiß, pomeranzengelb, kirschroth u. s. w. Diese verschiedene Farbe rührt vermuthlich mehrentheils bloß von der verschiedenen Beschaffenheit und Mischung ihrer Bestandtheile her, zuweilen aber scheint auch durch dieselbe eine gewisse Absicht erreicht werden zu sollen, daß nämlich die Saftdrüse den Insekten in die Augen falle.

(Die Fortsetzung folgt.)

Elisabeth Stuart, Königin von Böhmen.

Die Familie Stuart, die durch 233 Jahre auf dem schottischen, und durch 111 Jahre auf dem vereinigten englischen schottischen, und irrischem Throne saß, ist großtentheils nur durch ihr Unglück in der Geschichte merkwürdig. Bekannt ist die schöne Maria Stuart, Königin von Schottland, auch vermählte Königin von Frankreich durch Franz den Zweiten, die nach achtzehnjähriger, ungerechter Haft auf der grausamen Elisabeth Befehl enthauptet ward.

Eben so unglücklich waren ihre beyden Enkel, Kinder ihres Sohnes, des pedantischen, feigen Königs Jakob des Ersten von Großbritannien. Sein Sohn Karl der Erste trug gleichfalls auf Kromwels, und der empörten Engländer Veranlassung, sein Haupt auf das Blutgerüste. Seine Tochter Elisabeth, Karls des Ersten Schwester, vermählt an den Kurfürsten Friedrich den Fünften von der Pfalz, war die vornehmste Ursache, daß dieser schwache Fürst, die ihm angebotene böhmische Krone annahm. Ihre Herrlichkeit dauerte bekanntlich nicht lange. Im Jahre 1620 aus Böhmen flüchtig, aus den Erblanden ihres Gemahls sammt ihm vertrieben, irrte sie unter leeren Hoffnungen auf der Hülfe der Dänen und Schweden, hin und her, und hatte sogar den Jammer, ihren unglücklichen Gatten um 30 Jahre zu überleben, die größere Hälfte ihres Lebens von Gnadenzuflüssen sich erhalten zu müssen, ja sogar ihres Bruders, des Königs Karl des Ersten trauriges Ende zu erfahren, indem sie erst im Jahre 1662 in Holland starb. Ihres Bruders Karl des ersten Sohn, Jakob der Zweite, ward 1689 gar entsetzt, und starb entthront in Frankreich. Vergeblich waren die Bemühungen seines Sohnes Jakobs des Dritten und seines Enkels Karl Eduards, die väterlichen Reiche wieder an sich zu reißen. Mit Karl Eduards Bruder, dem Kardinal York, erlosch im Jahre 1807 dieses unglückliche Haus. Was unser Elisabeth betriffe, so war sie mit nicht geringer Schönheit begabt. Nach ihrer Vertreibung aus Böhmen war der junge Herzog von Braunschweig-Halberstadt, Christian, einer der eifrigsten Verfechter ihrer Ansprüche. Ihr Handschuh prangte auf seinem Hut, in seinen Fahnen las man die Worte: Tout pour Dieu, et pour elle, oder (alles für Gott, und für sie) beydes ächte Ueberbleibsel altritterlicher Galanterie. So schön sie aber auch war, eben so stolz war sie, und oft ermahnte sie den schwachen Friedrich, nach der böhmischen Königswahl. „Wenn er es gewagt, eines Königs Tochter zu heyrathen, sollte er sich auch nicht scheuen, eine Königskrone anzunehmen“ Als schön und stolz habe ich sie auch in dem vorliegenden Versuche geschildert, und habe nur noch schließlich zu erwähnen, daß die böhmischen Stände in achtzehn sechsspännigen Wagen von Eger nach Waldsassen Friedrichen entgegen fuhren, daß Graf Joachim Andreas Schlick eine Anrede an ihn, und Herr Wenzel von Kaupowa französisch eine an die

neue Königin, im Nahmen der Stände hielt, daß dann die Reise über Eger, Falkenau, Saaz, Laun, Schlan nach Prag ging, und dieses der Zeitpunkt sey, in dem ich unsere Elisabeth auftreten lasse.

Fort! zur Seite Volk! Platz da! so schallt's
Ueberall in Egers Straßen.
Durch die reich geschmückten Gassen
Zieht ein Herold, hoch auf kühnem Rosse,
Schwingt das Wappen Böhmens, und der Pfalz,
Und ihm folgen rüstig, hin zum Schlosse
Zwölf Trompeter, je zu zweyen,
Durch die dicht gedrängten Reihen.

Donnernd brüllet das Geschütz vom Wall,
Und darein von allen Thürmen
Hört man die Glocken stürmen,
Hört schmetternd die Trompeten dröhnen,
Hört an jeder Ecke Pinkenschall.
Alles ruft mit lauten Jubeltönen,
„Lange soll der König leben,
„Den uns heute Gott gegeben.

Langsam rollt des Königs Wagen fort,
Ihn umgibt des Adels Blüthe;
Friedrich selbst in dessen Mitte,
Blicket huldvoll lächelnd auf die Schaaren,
Dankt, das Haupt verbeugend, da und dort,
Und ihm nach, in Prachtkutschen, fahren
Reichgeschmückte Herrn und Damen
Die ihm vor entgegen kamen.

Doch am meisten zieht die Königin,
Sicherlich vor allen Frauen,
Schön und herrlich anzuschauen,
Hohe Majestät in Wuchs und Mienen,
Staunend jedes Auge auf sich hin.
Sehet! „lispelt man, als sie erschienen,
„Diese kommt gar her von Meere
„Und verspricht uns Englands Heere.“

Und der Zug langt endlich an im Schloß,
Das Gefolge wird entlassen,
Ruhiger wird's auf den Gassen.
Nur mit einem Fräulein im Gemache,
Preiset hoch die Königin ihr Loos
Herrlich! spricht sie, geht ja unsre Sache!
„Mit wie freudigem Verlangen
„Hat man uns bis itzt empfangen!“

Drauf entgegnet der Königin
Das vertraute Fräulein. „Nimmer
„Täusche euch des Glückes Schimmer,
„Und des bloßen Anschein Truggebilde!
„Froh seht ihr auf eure Zukunft hin,
„Aber ich, besorgt, seh' nichts als wilde
„Schaaren uns aus Böhmen jagen,
„Under uns das Land einst klagen.“

„Thörichte! versetzt Elisabeth,
„Willst du stets von Unglück träumen,
„Wo des Ruhmes Lorbeer' keimen?
„Wo so schöne Hoffnungen uns grünen,
„Bist du als ein warnender Prophet
„Furchtend mahnend stets vor mir erschienen.
„Oestr'reich hätte nicht gefehlet,
„Wenn es doch dazu erwählet.“

„Schaltet nur! darauf das Fräulein spricht,
„Doch nie soll den schönen Glauben
„Euch ein böser Zweifel rauben,
„Daß euch wahre, ehrfurchtsvolle Liebe,

„Dankbarkeit und Achtung, Christenpflicht,
„(Wäre sonst nichts) euch zu wohnen treibe,
„Furcht, so sagen kluge Leute,
„Dient der Liebe zum Geleite.“

„Eben weil ich liebe, fürchte ich,
„Und worauf ich nie sonst baue,
„Dem ich mich itzt unvertraue.
„Lacht! nur, ich muß es dennoch sagen.
„In des Reiches Gränzen ließ ich mich
„Unser künftig Schicksal zu erfragen,
„(Mag mein Aberglaube irren)
„Selbst zu einer Alten führen.“

„Dieß Dunkel hat dich nun berührt?
„O ich fühle mich so heiter!
„Mag gern lachen, also weiter!
„Selbst ein solch' Gewäsche mitzutheilen
„Hätte die die Königin gewähret.“
„Mag doch nie euch das Geschick ereilen,“
„Seufzt das Fräulein, — was die Alte,
„Mir mit schwarzen Farben mahlte.“

„Weh! „sprach sie, wohin ich blick, Blut,
„Thronen, Mord, zerbrochne Kronen,
„Umsturz ganzer Nationen,
„Ach der Krieg, dieß graus'e Ungeheuer,
„Füllt mit nie genug gestillter Wuth
„Eine holde Welt mit Schwerdt und Feuer,
„Elend, Ansehe, Flucht, Gefahren,
„Enden kaum mit hundert Jahren.“

Jakobs zweiter Enkel, Karl Eduard, der sogenannte Prätendent, wagte die letzten Versuche auf England, die in der Schlacht bey Culloden gänzlich scheiterten. Dieser folgten nebst andern Grausamkeiten die zügellosen Siege, häufige Hinrichtungen der Anhänger des Hauses Stuart. Da das im Jahre 1746 vorfiel, so waren allerdings nach jener Zeit, in der hier das Fräulein und ihre Prophetin redend eingeführt werden, nämlich nach dem Jahre 1619, mehr als hundert Jahre verflossen.

„Schwer drückt Stuarts Stamm des Schicksals Hand,
„Was der Ahnfrau Leben raubte,
„Trennt des Enkels Rumpf vom Haupte,
„Und die Enkelin irrt in fremden Ländern,
„Selbst der letzte Sproß stirbt verbannt;
„Nichts kann des Geschicks Starrsinn ändern.
„Wenn der letzte sterbend stöhnet,
„Dann erst ist sein Grimm versöhnet.“

„Doch verfolgt sein Zorn den Mannsstamm nur.
„Denn wie durch mein reges Wissen
„In der Zukunft Finsternissen
„Aus dem immer sichern Lauf der Sterne
„Ueber dieses Haus ich noch ersehe,
„Winkt in der Zweiten dunklen Ferne
„Durch Elisen Ruhm, und Ehre
„Herrschaft über alle Meere.“

Dem einzigen Umstande, daß Georg Churfürst von Braunschweig-Lüneburg, Enkel der Pfalzgräfin Elisabeth durch ihre Tochter Sophie war, verdankte dieser Prinz im Jahre 1714 seine Erhebung auf den englischen Thron, dessen Nachkommen auf ihm bis jetzt so glorreich sitzen. Seine Schwester ward die erste Königin von Preußen. Ja was noch mehr, durch die Verbindung Seiner Majestät, des itzt regierenden Kaisers, mit der durchlauchtigsten Prinzessin Karoline von Pfalz-Bayern, ward ein Nebenzweig des ausgestorbenen Hauptstammes

Habsburg mit einem Nebenzweige des gleichfalls ausgestorbenen Hauses Pfalz vereinigt.

Stolz erwiederte die Königin:
„Sprach' auch Wahrheit deine Alte,
„Sey es daß ein Unstern walte
„Ueber unserm Haus, und mag deswegen
„Mich Europa schelten. Immerhin!
„Wisse, Ferdinandens Henker mögen,
„Daß ich heut die Krone tragen,
„Morgen mir das Haupt abschlagen."

Und der neue König zog nach Prag.
Doch schon innerhalb zwey Jahren
Ließ er zagend Böhmen fahren.
Ach sein Erbe ging sogar verlohren,
Und das Gnadenbrod aß er in Haag.
Aber Elsbeths Enkel war erkohren
Englands Volke zu beglücken,
Dessen Thron die Enkel schmücken.

Joseph Schön,
k. k. Präfekt am Gitschiner Gymnasium.

V. Stück.

Nachspruch
bey Gelegenheit der öffentlichen Klassenlesung 1812.

Im säulenreichen Portikus,
Wo zu Olympia der kräftige Athlet
Im Kampf die Riesenmuskeln dehnt,
Wo flüchtigen Fußes das Roß
Am Wagen im Wettlauf dahinbraust:
Las Herodot im edlen Kampf
Den Musen sein gefeyertes Werk —

Ihm ward der Preis — ein Kranz.
Des Persenkönigs goldnes reiches Diadem,
Um das er sich die halbe Welt erkauft,
Umtauscht er nicht mit diesem Kranz. —
Vernehmt dieß Wort, ihr Freunde, die
Ihr gern des Geistes rege Kräfte
Minerven opfert, und verwahrt die Kunde tief
Im tiefsten Herzen. Denn es adelt nur
Das Streben, das veredelte, ein edler Lohn. —
Doch weh uns! spornte nicht der Biedern Lob,
Nicht eigner Drang, zu schöner Wissenschaft
Den Geist, den Fleiß zu holden Künsten an,
Verwahrlost schlummert das Hochgefühl
Der Ehre, ungeweckt, und ungefühlt
Bleibt ihm des Ruhmes That;
Der Seele tiefste, innerste Gefühle,
Die dampften unentkeimt in träger Rast,
Und zinsenlos vergrübe er das Talent. —
Doch Heil dem Jüngling der mit kindlichem Gefühl
Der Muse sich der schönen Kunst ergab;
Mit Jünglingsmuth, mit Jünglingskraft
Empor sich aus dem trägen Schlummer rafft,
Der Arbeit rauhe Bahn sich bricht,
Und ernst beschließt, ihr treu zu seyn!
Des Wahren und des Guten Keim

Schießt rasch empor in seiner Brust,
Und jede Herzenskraft entfaltet sich. —
Des Alterthums Gebilde rühren mächtig ihn,
Es lebet eine neue Welt ihm auf,
Und jede Seele wiedertönt ihm hell
Bey Gracias und Romas Harmonien —
Mit folgenreichem Eifer bracket er
In Zulluns sein Vaterland an sich;
Und das entknospete Gefühl erwarmt
An mancher That, die Livius ihn lehrt; —
(Wie manchen fangte die Geschichte groß,
Und stellt' ihn hin — den Mann)
Und inniger dem zarteren Gefühle
Verwandt, spricht ihn sein Flakkus an.
Er lehret ihn die große Kunst,
(Schon oft gelehrt, nur selten noch gekannt)
Des heitren Lebens Blüthenduft
Mit Geiz zu haschen, und dem Drang
Der Noth sich willig fügen, und genügsam seyn.

Es beut die Hand Virgil ihm, der jungfräuliche,
Er singt ihm Einfalt, holde Sitte,
Und ladet ihn zu ländlicher Kost.
Auf Rosenlager in der Binsenhütte
Zu sich in Regentagen ein. —

Bald wendet er die tiefre Forschbegierde,
Der strengen, rüstigen Muse zu,
Die eigensinnig, doch der Wahrheit treu,
Des Stoff's Gewicht, der Größe Zahlen nennt,
Mit engem Zirkel weite Räume umfaßt,
Sie ists, die ihm den festen, den gediegenen Sinn
Verleiht, sie schließt
Des Denkens dunkle Tief' ihm auf,
Und stählt sein Urtheil. — Bald
Führt die Geschichte, die belehrende
Ihn in die Schul', erzählet ihm der Menschen Thun,
Der Völker, die gewesen, frühe Sitten,
Läßt ihn der Kriege Mord, des Friedens Palmen sehn.

Dann leitet ihre Schwester sichren Trittes
Ihn durch der Karte bunte Fluren hin,
Bestimmt der Ahnen Ort, der Erde Gürtel, wo
Der Sonne Strahl das Antlitz dunkler bräunet,
Wo sie die Säfte milder mischt, wo träge Dämmerung
Den grauen Tag nur matt beglänzt,
Daß in dem Ufer kalt, die Fluth erstarrt. —

Auch unsrer großen Lehrerin Natur,
Des Buchs, des allzeit offenen, vergaß er nicht,
Des heiligen, des verborgnen Sinns
Faßt viel sie, edler Musensohn!
Sie ist es, die der Räthsel viele löst,
Noch nie genug gepenst, noch nie erschöpft,
Das Herz erwärmend, leitet sie zu Gott,
Des Weltalls Ursprung, den Religion uns lehrt,
Der Menschheit Trösterin, und Schirm und Schutz

So schlingt sich schwesterlich das goldne Band
Um den Verein der Wissenschaft,
Und alle gehen Hand in Hand
Heil! ruf ich, heil dem Jünglinge, der
Mit kindlichem Gefühl

Der Muse sich, der milden Kunst ergab! —
Erkennt du ihn, Jüngling, den Mann? —
Erforscht hat er die Kräfte, die im Menschen
sind,
Geforscht der Kränker Tugend.
Auf sichern Lager liegt gelähmt,
Von Schmerz gequält ein Gatte, Bürger,
Freund,
Und um ihn weinen seine Lieben.
Doch näher tritt, in Macht der Genius
Der Mann, befreundet die entzweyte Kraft,
Und stiftet ein Genesungsfrist. —

Erkennst du ihn, Jüngling, diesen Mann? —
Die Habsucht nahm das meine mir, er rettet's,
Der Neid verfolgte mich zum Sturz; er half
Mir auf, es wüthet kecker Frevel hin durchs
Land
Mit Mord und Brand; sein Blick ver-
scheucht's,
Des Vaterlandes Mark versiegt, gelähmt
Sinkt hin die Kraft, sein rascher Geist
Sucht Mittel, findet sie, und stolz
Erhebet sich und jugendlich das Land. —

Erkennst du ihn, Jüngling, den Mann?
„Mit Harnegeb, wie Nestor, spricht
An heiliger Stätte Gottes Freund!
In niederer Hütte spendet er Trost,
Und leuchtet überall im Beyspiel vor.
Wie um den Vater, sammelt sich das Volk,
Und frommer Glaub, und Tugend kehret ein.“

Erkennst du sie? sie alle zog
Die Wissenschaft, die Muse groß.
Wer stürmt daher? ein brausendes Gewitter,
Das im Getümmel pfeilschnell alles mäht,
Was seines Mordes Anhauch hemmt,
Stürmt schrecklicher nicht, als der Held.
Das zage Vaterland bedroht der Feind,
Der Knechtschaft Fessel schmiedend, doch um-
sonst
Nach Cäsars, Alexanders, Cyrus That
Formt er die seine, er des Vaterlands
Beschützer, und nieder sinkt der kühne Feind.
Es kehret Friede zu den Fluren wieder,
Und ruhig singt der Sänger seine Lieder. —

So bildet sie die Wissenschaft
Den Menschen aus in jeder Sphäre.
Des Menschen höchstes Ziel ist, Mensch zu
seyn;
Der Weise präget diese Lehre
Ins innre Herz sich tief, und früh schon ein:
Gereifter Geist, veredelte Gefühle
Sind, Freunde, unser Preis am Ziele.

J. St. Zauper
k. k. Humanitätsprof. zu Pilsen.

VI. Stück.

Litteratur.

Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen, in Vorlesungen und Entwürfen, von Friedrich Kreuzer, Hofrath und Professor der alten Litteratur in Heidelberg, Leipzig und Darmstadt. 1ter Band 1810 mit VII Kupfertafeln XVI und 396 S. in 8. 2ter Band 1811 mit Kupfertafeln VIII — XII 495 Seiten in 8. 3ter Band 1810 mit 2 Kupfertafeln 674 S. in 8. 4ter Band mit einem vollständigen Sachregister 655 S. in 8.

Symbole gehen aller Philosophie voran, und haben ihre Entstehung der rohen Natur, und dem erst aufkeimenden Menschenverstande zu danken. In der Folge wurden sie durch den Witz und Scharfsinn gebildeter Menschen in das Künstliche und Geistvolle gezogen. Denn der rohe Mensch hat keine Worte, er muß also ein Bild von der Sache geben, wenn er sich Andern mittheilen will, oder auf etwas Aehnliches hinzeigen. Ist die Sache selbst etwas Gedachtes, so muß ein Bild durch Aehnlichkeit dem gedachten und zu denkenden Gegenstande aushelfen, diese Aehnlichkeit besteht aber nur in einem Punkte, Stücke, Umstande, Eigenschaft, u. s. w. nie leicht in jedem Bezuge. So ist das Bild unvollkommen, undeutlich, unverständlich, und kann nur durch Verabredung, mannigfaltige Verständigung, öftere Wiederholung dem Andern begreiflich gemacht werden; eben so muß der Begriff wieder Andern mitgetheilt werden, so daß die Bedeutung und Sinn des Symbols durch Tradition fortgepflanzt wird, und geht diese verloren, so ist das Bild unverständlich oder vieldeutig. Bildwerke zeigen war also der erste Unterricht, und die Lehrer der frühern Religionslehrer, selbst die erste Schrift war noch bildlich. Das Bildliche wirkt auf die Phantasie, und daher waren diese Menschen meist begeistert, und begeisterten andere. So wie diese Symbole durch die fortschreitende Kultur verfeinerter, tiefgedachter, scharfsinniger, spielender waren, eben so vermehrten sie dadurch die Schwierigkeiten in ihrer Erklärung, wenn die Erfinder andere davon nicht belehren, oder die damit verbundenen äußern Umstände sie nicht erläutern, oder wenn die Erklärung nicht durch Lehre, Tradition, oder Weihe fortgepflanzt wurde, denn nur wenige Symbole sind doch sich, für alle Menschen, für alle Zeiten verständlich. Indessen hatte der wiederholte Gebrauch eine Zahl von treffenden Aehnlichkeiten und Hauptzügen, und eine Anzahl Symbole gemeinverständlich gemacht, durch Hülfe der Dichter und Künstler, aber dadurch bildete sich eine neue Symbolik. Symbole wurden nun nicht mehr aus Noth gebraucht, sondern sie wurden künstliche Mittel, welche Witz und Einbildungskraft anwandten, um bildliche Sprache in der Dicht- Redekunst, und den bildenden Künsten zu begünstigen. Diese ist eine ganz andere Symbolik, die immer weiter zu Begriffen aller Art fortschreitet. Im ersten Buche giebt der Verfasser eine allgemeine Beschreibung des symbolischen und mythischen Kreises. Im ersten Kapitel

Lebensbedürfnisse und Lehrart der Urwelt; im zweyten eine grammatische Grundlegung; im dritten Ideen zu einer Physik der Symbole und des Mythus. Hier wird die Bemerkung ausgeführt, daß der Mensch die ganze Natur, die belebte und unbelebte, so wie alles Unsichtbare (das Unendliche ist für ihn noch gar kein Begriff, den er fassen konnte, weil ihn erst die Metaphysik bildet) nach sich bilde, überall also den Menschen, selbst in den Olympus hinein trage. Durch weitere Ausbildung entsteht das Thiersymbol, und mit der bildenden Kunst das plastische Göttersymbol, dessen sich auch die Poesie bemächtigt. Eben so legt der rohe Mensch auch den Thieren sein Reden, und sein Denken bey, und selbst den Steinen leihet er seine Gedanken. Anders verhält es sich, wenn der im Denken geübte Mensch, der Philosoph, Symbole erfindet, wenn er die Anlage der Natur zu Bildern, zu Sprüchen der Weisheit nutzt, Thiere reden läßt, u. s. w. Hierauf folgen die Forderungen an das Symbol: es sey klar, lieblich, schön, Erklärung der Allegorie, vom Aenos, vom Unterschiede der Parabel, der Mythus selbst. Der Verfasser macht eine unterscheidende Benennung von Sage und Ueberlieferung für Geschicht-Mythus und Lehr-Mythus. Viertes Kapitel von den Arten und Stuffen der Allegorie, und der Symbolik angehängt ist eine Tafel, Isomanens, eine Art von Stammtafel des ganzen symbolischen, allegorischen und mythischen Kreises. Fünftes Kapitel: Andeutung der Arten des Glaubens und des Dienstes, besonders des polytheistischen, enthält eine Philosophie der Religion. Durch die Völkermischung seit Alexanders Zug gegen die Perser erfolgte in Asien ein Umsturz der alten, und Veranlassung einer neuen Ordnung der Dinge. Die Vereinigung von Ausländern in Alexandrien, die man vorher nie beysammen gesehen hatte, eröffnete neue Einsichten und Ansichten in den Religionen und dem Cultus. Da durch die römische Herrschaft ein neuer Vereinigungspunkt mehrerer Völker, Asiaten, Afrikaner, Griechen und Römer mit dem übrigen Westen erzeugt wurde, langte weder eine Staats- noch Volksreligion zu, eine philosophische Religion, welche unter den Griechen aufkeimte, war nicht für den großen Haufen. Die alten Philosophen legten in der Symbolik und Mythik durch Deutung einen neuen Sinn, um die Religion zu stützen. Sechstes Kapitel. Historische Uebersicht der Perioden älterer und neuerer Symbolik und Mythologie. Hier zeigt der Verfasser die Anwendung, welche die Philosophen von der Symbolik und Mythik machten, um die Volksreligion zu verdecken. Hierauf schreitet er zu der speziellen Mythologie. Zweytes Buch. Betrachtung der Gottheiten und des Gottesdienstes. Erstes Kapitel. Von dem Ursprunge der griechischen Religionsinstitute. Im dritten Kapitel entwickelt er die ägyptischen Grundbegriffe im Zusammenhange mit asiatischen und griechischen Religionsideen, denn er ägyptische Lebensansicht in ihrem Einflusse auf Religion, Lehren und Philosophie voranschickt. Hierauf folgt Fortpflanzung ägyptischer und asiatischer Mythen und Symbole. Die angehängten sechs Kupfertafeln enthalten Abbildungen jener symbolischen Vorstellungen, die in dem Werke erläutert werden, und erstrecken sich auch schon auf den zweiten Band.

Zweyter Band. Dieser beginnt mit der phönizischen und chaldäischen Kosmogenie; hierauf folgt der babylonische, persische, syrische und phrygische Bilderdienst. Fast alles läßt sich zurückführen auf die empfangende und erzeugende Natur, gesondert oder vereinigt mit Einfluß von Sonne und Mond. Eine Menge verschiedener Vorstellungsarten eines und eben desselben Begriffes vom Erzeugen und Gebähren. Dieß ist der Inhalt des vierten Kapitels. Im fünften Kapitel wird die älteste Religion der Griechen, oder der pelasgische Dienst auf Lemnos und Samothracien ausgeführt. Im sechsten Kapitel ein Blick auf die griechischen Götterstämme, und auf die Olympier. Obwohl hier größtentheils Andeutungen und Summarien dessen vorkommen, was der Herr Verfasser in mündlichem Vortrage weiter aus einander setzt, so haben doch die diesen Summarien eingestreuten einzelnen Blicke, Einsichten und Andeutungen einen großen Werth. Das siebente Kapitel enthält Andeutungen zur Historie der altitalischen Religion. Hier liefert der Verfasser den Kern von Allem, was sich durch gesunde Kritik aus den fragmentarischen Nachrichten zusammen stellen läßt, besonders über Kenntnisse und Religionsansichten der Etrusker. Dritter Band handelt I. von den Heroen und Dämonen. Hier werden die Urbegriffe der Hellenen aufgesucht, die sie von höhern Struktaren oder Wesen hatten. Gewiß ist es, daß die Religion der Hellenen aus Mythen hervorgegangen sey, die ursprünglich einzeln, in keiner Verbindung, in einzelnen denkenden Köpfen entstanden, den Nächsten mitgetheilt, in Stämme, Lokalsagen übergangen, verbunden, vervielfältigt, verändert, gedeutet, wieder bildlich in festlichen Aufzügen, in öffentlichen und geheimen Festen dargestellt, bey wachsender Cultur aber, ohne daß je ein Glaubenssystem, religiöses Gesetzbuch, ein Inbegriff für das Volk oder einzelne Gemeinden aufgestellt worden wäre, bloß mit Zusammenstellung mehrerer einzelnen durch Versuche mancherley Art, auf verschiedene Weise gefaßt und gedeutet, von den Dichtern oder als Stoff zu poetischen Dichtungen verarbeitet worden. IIens Von der bakchischen Religion. Hier herrschet die bewunderungswürdigste Mannigfaltigkeit des bearbeiteten Stoffes aus dem Auslande, aus den Orgien, den mystischen Feyern, mimischen Tänzen und Aufzügen, Dithyramben, Dramen, und aus andern Dichtern, Symbolisches, Physikalisches, Kosmologisches, Astrologisches und Idealisches auf den thebanischen Dionysus übertragen. Vierter Band enthält die Mythen von der Ceres und Proserpina, und die zu ihnen gehörigen eleusinischen Mysterien. Die Entwicklung derselben übertrifft an Vollständigkeit Alles, was bisher hierinn geleistet wurde. Ueberzeugend hat er dargethan, daß so viele weit aus einander liegende Mythen durchgänglich auf die symbolische Darstellung der Zeugungskräfte der Natur in Verbindung mit dem Laufe und geglaubten Einflussen der Gestirne, und auf einen Kampf unter entgegengesetzten Naturprincipien hinweisen. Bedauern wollen manche Gelehrte, daß bey dem bleibenden Verdienste des Herrn Verfassers um das Studium des Alterthums, und seiner bewunderungswürdigen Gelehrsamkeit manche Combination etwas erkünstelt, und die Deutung in mehreren Punkten übertrieben sey. Unsichere etymologische Entwicklungen haben manche unsichere Combinazion

erzeugt, unter welche z. B. auch die Behauptung zu zählen wäre, daß der symbolische Krieg in den Mysterien der Ceres den ewigen Kampf der Materie und des Geistes bedeute, welche sich durch die älteste griechische Philosophie, die mit der ältesten griechischen Mythik zusammenhängt, nicht begründen läßt. Der Kampf zwischen Materie und Geist war den frühern Zeiten der griechischen Philosophie fremd, und rührt aus den Schulen des Anaxagoras und Plato her. Übrigens ist durch die Bemühungen des Herrn Verfassers die für die Geschichte der Philosophie und Religion höchst wichtige Wahrheit, ohne deren Aufklärung eine Menge alter Kunstwerke unverständlich bliebe, theils bestätigt, theils erwiesen, daß in Griechenland vor der homerischen Mythologie eine ältere symbolische geherrscht habe, die in Griechenland aus Asien und Aegypten eingewandert ist, die mit der ältesten unsinnlich in Keime noch ruhenden Naturphilosophie zusammenhängt, in den bachischen und eleusinischen Mysterien durch Symbole fortgepflanzt wurde, aber auch als Volksreligion in ganz Griechenland neben der homerischen, und in mystischer Verbindung mit dieser sich so lange erhielt, als griechischer Gottesdienst bestand. Das Werk bleibt also die Grundlage jedes Studiums dieser Art, und besitzt unschätzbare Erklärungen der alten Auctoren und Kunstwerke.

Aristotelis de animalibus historiae Libri X graece et latine. Textum recensuit J. I. Caes. Scaligeri versionem diligenter recensuit, commentarium amplissimum, Indices quoque locupletissimos, adiecit Joann. Gottlob Schneider Saxo Tom. I — IV.

Durch diese Ausgabe ist dem bessern Gebrauch des aristotelischen Werkes, und der genauern Kunde der ausländischen Thierkunde in einem vorzüglichen Grade geholfen. Der erste Band, Seite 1 — 512 enthält das griechische Original in einem schönen, richtigen und deutlichem Drucke. Dann folgt ein zoologisches Wörterbuch unter dem Titel: Index nominum graecorum et latinorum animalium, herbarum, metallorum, quibus vel ipse Aristoteles usus est, vel interpretes eius Plinius Theodorus Gaza et Jul. Caesar Scaliger, deinde scriptorum, quorum testimonio philosophus usus est, personarum memoratarum, populorum, regionum, urbium, et locorum. Die griechischen Worte sind mit guten Erklärungen begleitet. Diesem ersten Bande gehören noch die Epimetra priora S. XXI bis CL. Im zweyten Bande folgt die lateinische Übersetzung des Jul. Scaligers vom Verfasser neu durchgesehen, und nach dem verbesserten griechischen Texte verändert. In dem X Buche, welches dem Aristoteles irrig zugeschrieben wird, ist die Übersetzung des Albertus Magnus beybehalten; denn es handelt nicht von den Thieren, sondern von den Hindernissen der Erzeugung. Beygefügt ist das erste Buch desselben de perfecti et imperfecti et enuis perfectorum et imperfectorum.

Tract. I de gradibus perfectorum, et imperfectorum animalium c. 1 — 9. welches mit einem auszeichnenden Beobachtungs-Geiste geschrieben ist. Die beyden andern Bände enthalten die Anmerkungen zu der Thiergeschichte. Unter der Aufschrift Curae posteriores kommen neue schätzenswerthe Bemerkungen, Verbesserungen und Erläuterungen vor.

Den Schluß machen: Index auctorum, quorum loca in adnotationibus, vel emendantur, aut defenduntur, vel explicantur, vel censentur. Index graecus in adnotationes. Epimetra XXV bis XXXVII gehen Notizen voran, theils von den Handschriften des griechischen Textes, theils von der lateinischen Übersetzung, welche früher Camus, und auch der Verfasser bey der Recension des griechischen Textes gebraucht haben. Epimetrum I handelt von den litterarischen Hülfsmitteln, und Geldunterstützungen, mit welchen Aristoteles bey der Verfassung seiner Thiergeschichte versehen war, oder gewesen seyn soll. Epimetrum II De Fatis librorum aristotelicorum post mortem Theophrasti usque ad tempora Syllae. Epimetrum III De librorum aristotelicorum, praecipue physicorum conscriptione et ordine. Epimetrum IV De fratre Guilelmo de Moerbeka, auctore versionis operum Aristotelis, et praecipue librorum X historiae de animalibus e Graeco, seculo XIII factae, quaeque scriptae.

Über die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aeschylus, von Heinrich Blümner der R. Dr. königl. sächs. Oberhofgerichtsrath. Leipzig 1814, 169 S. in Octav.

Reich ist diese Abhandlung an trefflichen Bemerkungen und philosophischer Gelehrsamkeit. Gewiß haben die griechischen Tragiker eine übersinnliche Nothwendigkeit, der ein strenges Gesetz der Gerechtigkeit einwohnt, erkennen und verehren gelehrt. Der Verfasser zeigt nun, wie die Idee des Schicksals im Allgemeinen mit dem Wesen der alten griechischen Tragödie zusammenhänge, durch eine umständliche Musterung der noch vorhandenen sieben Tragödien des Aeschylus, welche Zergliederung jedem Ausleger des Aeschylus wichtig seyn muß. Hierauf folgen allgemeine Bemerkungen über die verschiedene Behandlung des Chors beym Aeschylus; denn durch den Antheil, den der Chor an den tragischen Handlungen nimmt, soll vorzüglich die Erscheinung des Schicksals in den merkwürdigsten Angelegenheiten der Menschen vor Augen gestellt werden. Nun zeigt sich der Chor nur in zweyen der noch vorhandenen Tragödien, in den Schutzflehenden und den Eumeniden, als eine thätig in die Handlung eingreifende Person, in den übrigen nur als theilnehmender Zuschauer. In dieser zweyten Rolle ist der Chor nach dem Verfasser recht geschickt die Ideen hervorzubringen, die das Interesse des Zuschauers teilen sollen. Zu diesen Ideen gehört denn vorzüglich die Idee vom Schicksale. Diese wurde mythisch auf Schicksalsgottheiten, Parzen, Erinnen u. s. w. zurückgeführet. In der Ansicht der moralischen Gesetze, denen Aeschylus folgt, stimmt der Verfasser ganz mit des Herrn Hofraths Bouterwek Vorlesung de justitia fabulosa überein. Nirgends findet man in den Tragödien des Aeschylus ein eigenwillig launisches, despotisches Schicksal. Überall herrscht die Ahnung einer überirdischen, moralischen Weltregierung, und die Freyheit der handelnden Personen wird, wie der Verfasser zeigt, nirgends durch die Obergewalt des Schicksals gefährdet. Am Schlusse zeigt der Verfasser, warum Aristoteles in seiner Poetik nie des Schicksales erwähne.

Über Sitten und Denkart der Römer in verschiedenen Zeiten der Republik von J. H. L. Meierotto. Dritte verbesserte mit Zusätz-

ben aus den Papieren des Verfassers, und einem Register vermehrte Ausgabe. Zwey Theile Berlin 1814 XX und 490 und 460 Seiten in Oktav.

Der Verfasser entwarf hier zum Theile eine Schilderung des römischen Volkes, aus welcher der Charakter der Nation, der Geist der jedesmaligen Zeit, die Triebfedern des Staates, so wie der Menschen im Privatleben, auf eine nützliche Art dargestellt werden. Alles, was auf das ganze Einfluß haben konnte, nahm er in seine Beschreibung auf, und unterschied jedesmal sorgfältig die Zeiten. Der Inhalt des ersten Theiles dieses sehr schätzbaren Werkes ist I. Beschreibung des letzten Standes, des Pöbels in Rom, von dem Tode des Sylla bis zur Regierung des Augustus. Simplizität der Römer überhaupt vor den punischen Kriege. Der 2te Theil hat vier Abschnitte. I. Neigung der Römer zum Pomp, von den punischen Kriegen bis zum Verluste der Freiheit. II. Feines in der Lebensart der vornehmen Römer. III. Geschichte des Luxus. IV. Plinius und Romulus, ein Dialog. Betrachtungen über den Luxus der Privatpersonen unter den Kaisern des ersten Jahrhundertes. Der Verfasser zeigt hier eine große Gelehrsamkeit, Belesenheit, ein gebildetes Urtheil, und einen trefflichen Geschmack.

ΞΕΝΟΦΩΝΤΟΣ ΤΑ ΣΩΖΟΜΕΝΑ. Xenophontis, quae exstant. Ex librorum scriptorum fide, et virorum doctorum conjecturis recensuit et interpretatus est Gottlob Schneider Saxo. Lipsiae 1815 vol 6 gr.

In dieser kritisch genauen, und fleißig gearbeiteten Ausgabe bekommen wir nun alle Werke Xenophons, dieses Musters der attischen Sprache. Der erste Band enthält die Cyropädie Editio nova auctior et emendatior, vom Jahre 1815. Der zweyte die Anabasis, vom Jahre 1806. Der dritte die griechische Geschichte, vom Jahre 1791. Der vierte die Memorabilia Socratis, vom Jahre 1801. Der fünfte den Oeconomicus, das Gastmal, Hiero, und Agesilaus, vom Jahre 1805. Der sechste die übrigen kleinen Aufsätze, vom Jahre 1815. Ueberhaupt hat der Herausgeber bey einem äusserst billigen Preise eben so sehr für die Richtigkeit des Textes, als für die Erläuterung gesorgt. Ein Wort- und Sachregister beschließen das Ganze.

Lehrbuch der europäischen Staatengeschichte, von J. G. A. Galletti, Professor am Gymnasium zu Gotha. Dritte ganz umgearbeitete sehr vermehrte Auflage. Gotha 1815. VI und 552 S. in Oktav.

Diese letzte Auflage dieses so schätzbaren Lehrbuches hat dasselbe durch die Vermehrung noch einmal so stark gemacht, als es vorher war. Es enthält alle Thatsachen, welche die neuere Geschichte darbietet. Den Verfasser bewog zu dieser Vermehrung die Absicht, den Zuhörern das in den Schulen so weitläufige und verderbliche Nachschreiben zu ersparen, und der große Reichthum von Begebenheiten in den letzten zwanzig Jahren. Hinzugekommen sind Ueberschriften der Sätze, um die Uebersicht der Geschichte eines Staates zu erleichtern, die Angabe der eigentlichen Geschichtbücher, und der vornehmsten besondern Schriften, und endlich die besondere Rücksicht, welche auf die Darstellung der Verfassung und der Cultur verwendet

C

werde. Das Werk verdient die vorzüglichste Empfehlung.

Grundriß der Geschichte der griechischen und römischen Litteratur, zum Gebrauche in den obern Klassen gelehrter Schulen, von August Matthiä. Jena 1815 VIII und 295 S. in 8vo.

Die Darstellung der Schriftsteller in diesem schätzbaren Grundrisse ist nach der Zeitfolge geordnet, und die griechische sowohl, als römische Litteratur in vier Perioden getheilt. Jeder Periode geht eine gute Einleitung voran. Bey den Schriftstellern sind die wichtigsten Lebensumstände, die Zeit ihres Lebens, die Begebenheiten, die auf ihren schriftstellerischen Charakter wirkten, Namen und Inhalt ihrer Werke in gedrängter Kürze angegeben, nebst Anführung der vorzüglichsten Ausgaben, und hie und da auch der teutschen Uebersetzungen. Ein vorzüglich zu empfehlendes Werk.

Elementarbuch der griechischen Sprache für Anfänger und Geübtere, von Fr. Jakobs, Dr. der Philosophie und Professor am Gymnasium zu Gotha. Erster und zweyter Kursus. Jena 1805 328 S. 8vo. Dritter Kursus erste Abtheilung 1806 I – XX 1 – 444 S. 8vo. Vierter Kursus oder des dritten Kursus zweite Abtheilung 1808, 249 S. Vierter Theil, griechische Blumenlese 1810, 338 S. 8vo, nebst einem Anhange von Franz Thiersch, Professor am Gymnasium zu München.

Der gelehrte Verfasser hat sich glücklich in die Fassungskraft der frühern Jugend versetzt, und grammatische Gründlichkeit mit Leichtigkeit der Erlernung zu verbinden gewußt. Ausgegangen wird von den einfachsten Sätzen, und die ausgesuchtesten Beyspiele werden durch alle Theile der Grammatik durchgeführt.

Der zweyte Kursus enthält Fabeln, Geschichten, Einiges aus der Naturlehre, Mythologie, Länder- und Völkerkunde, auch einige Briefe. Angenehm wäre es, wenn die Namen der Schriftsteller, aus denen die schönen Beyspiele gewählt sind, genannt wären. Die zweyte durchaus verbesserte und vermehrte Ausgabe erschien Jena 1807 I – XII 1 — 307 S.

Dritter Kursus erste Abtheilung, auch unter dem Titel Attika, oder Auszüge aus den Geschichtschreibern und Rednern der Griechen, in Beziehung auf die Geschichte Athens. Die Auswahl der Stellen empfiehlt sich durch Verbindung des Sprachunterrichtes mit Sätzen, bei denen der Lehrling etwas denken kann. Bei dem schönen Gange vom Leichteren zum Schwereren verbindet sich überall eine, die Wißbegierde reizende Mannigfaltigkeit mit einer bestimmten Absicht auf den Zusammenhang des Ganzen. Die Verbesserungen zielen auf eine größere Zweckmäßigkeit. Die Stücke sind aus historischen und rednerischen Schriftstellern genommen, nämlich aus dem Plutarch, Xenophon, Thuzydides, Lysias Lykurg, Isokrates, Demosthenes und Herodot. Letzterer dient als Anhang für den jonischen Styl. Vortheilhaft ist die chronologische Uebersicht der Begebenheiten.

Vierter Kursus, oder des dritten Kursus zweyte Abtheilung. Auch hier ist, wie in den vorhergehenden Theilen nebst der Grammatik und Kritik auch Sachkenntniß verbunden, und bei der Erlernung der Sprache auf fortschreitende Bildung des Geschmackes und Uebung des Verstandes Rücksicht

genommen. Dieser Kursus enthält Auszüge vorzüglicher Stellen aus griechischen Philosophen, die Schönheit des Styls mit Anmuth des Vortrages vereinigen. Die Stücke sind aus Xenophons Memorabilien des Sokrates, aus dem Plato, die Schutzrede des Sokrates, Stellen aus dem Phädon, der Laches, Stücke aus dem Stobäus, Teles über Reichthum und Armuth, Juncus über das Alter, Musonius über die Genügsamkeit, Plutarch über die Menge der Freunde, seine Schrift an Apollonius gegen die Furcht vor dem Tode, und über die Geschwätzigkeit. Die Stücke selbst sind mit nöthigen Erklärungen begleitet.

Vierter Theil, griechische Blumenlese. Der Verfasser, Herr Professor Thiersch, erinnert den Gebrauch dieses Bändchens schon auch mit dem zweyten Kursus zu verbinden, um die Bekanntschaft mit der Dichtersprache nicht zu lange zu verschieben, welches aber nur von der ersten Hälfte dieses poetischen Bandes zu verstehen ist. Die lyrischen Beilagen des Herrn Thiersch bestehen in Chorgesängen des Aeschylus, Sophokles, Euripides und Aristophanes.

Ideen zur Geschichte des Verfalles der griechischen Staaten, von Dr. W. ... a Drumann, Lehrer am Pädagogium zu Halle. Berlin XVIII 766 S. 8.

Das ganze Werk zerfällt in zwey Theile, welche wieder Kapitel und Abschnitte haben. Der erste Theil enthält Bemerkungen über die Perser, Macedonier und Römer, in Beziehung auf ihr Streben die Griechen zu unterjochen. Der zweite Theil zeigt die innern Ursachen des Verfalles der griechischen Staaten. Dieses nützliche Werk schließt eine chronologische Übersicht der merkwürdigsten in dem Werke angeführten Begebenheiten, welche mit dem Jahre 543 vor Christi Geburt anfängt. Außer einer größern Weitläufigkeit im Erzählen, welche der Gelehrte in dem Werke beschränkter wünschten, wird der große Fleiß in der Bearbeitung, die viele Belesenheit, die schöne mit Fleiß und Einsichten aus den Quellen selbst geschöpfte Geschichtskenntniß des Herrn Verfassers rühmlich empfohlen.

VII. Stück.

Ein paar Worte über die Wichtigkeit gemeinschaftlicher gottesdienstlicher Versammlungen, und welchen ausgebreiteten Nutzen selbe, wenn sie zweckmäßig gehalten werden, auf die Sittlichkeit der Menschen haben, von M. K. Ebatsch, k. k. Professor der Religionslehre am prager kleinseitner Gymnasium.

Wir wollen uns in deinem Heil erfreuen, und im Namen Gottes werden wir erhabet und groß werden. Psalm 19 V. 6. Wenn man einen durchdringenden Rückblick auf die ersten Zeiten des Christenthums wirft, wenn man die Begebenheiten, welche bey Einführung des Christenthums sich ereigneten, etwas genauer prüft, so wird man wahrnehmen, daß die gemeinschaftlichen Versammlungen der ersten Bekenner der Lehre Jesu, außerordentlich viel dazu beygetragen haben die Verbreitung des Christenthums, und der beseligenden Lehre Jesu zu befördern. Man sieht, daß diese gottesdienstlichen Versammlungen, für die ersten Christen ein dringendes Bedürfniß wurden, und daß Auferbauung, Eingezogenheit, demüthiges Hingeben, die wahren Merkmahle waren, durch welche sich die ersten Bekenner des Christenthums so nachahmungswürdig auszeichneten, und liebenswürdig bemerkbar machten. Welchen niederbeugenden Schmerz muß der wahre Christ empfinden, wenn er den Abstand bemerkt, der zwischen den gottesdienstlichen Versammlungen unserer Zeiten gegen die Versammlungen der ersten Christen herrscht? wenn er unsre Versammlungen, mit jenen der ersten christlichen Zeiten vergleicht?

Wenn christliche Versammlungen den Zweck haben, durch Nachdenken über die Wahrheiten der Religion, durch demüthige Anbetung Gottes, durch herzerhebenden Gesang, durch wohlgemeinte brüderliche Ermahnungen, durch pünktliche und fromme Ausübung der von dem göttlichen Erlöser selbst eingesetzten und anbefohlenen ehrwürdigen Gebräuche, sich zum Guten, sich zur Frömmigkeit und Tugend zu ermuntern, anzueifern, und zu stärken: dann sind sie das, was sie seyn sollen, denn ihr Gebrauch ist eben so alt, als das Christenthum selbst. Die Apostel, die jede Gelegenheit benützten, wo sie der Lehre Jesu Anhänger verschaffen konnten, die, wo sie nur immer gelehrige Anhörer des Wortes Gottes fanden, darauf bedacht waren, eine christliche Gemeinde zu stiften, und in selben regelmäßige gottesdienstliche Versammlungen zu veranstalten, deren Wichtigkeit sie dadurch bezeugten, daß ihr Hauptzweck immer dahin ging, die Christen nachdenklich zu ermahnen, selben alle Achtung zu bezeugen, und sie zu einer immer größern Vollkommenheit zu bringen; die graue Erfahrung lehrt es deutlich, daß nichts wirksamer, nichts zweckmäßiger war, die göttliche Lehre Jesu schneller zu verbreiten, sie überall bekannt zu machen, als durch die von den Aposteln getroffene Anstalt, denn durch diese wuchs die Zahl der Christen von Tag zu Tag, der Eifer für das Christenthum wurde immer feuriger, je öfter diese gottesdienstlichen Versammlungen unter den ersten Christen gehalten wurden, denn diese fühlten den Einfluß, die Wich-

tigkeit, und die Unentbehrlichkeit einer gemeinschaftlichen Verehrung Gottes so sehr, daß sie selbst die Nacht dazu benutzten, um nur den Verfolgungen, die sie wegen der Lehre Jesu zu dulden hatten, zu entgehen, in Wüsteneyen und dunkle Höhlen flohen, um da ihre gottesdienstliche Versammlungen zu halten, jeder Gefahr Trotz zu bieten, und sich wechselweise zu trösten. Der Eifer, mit welchem die ersten Christen dem Christenthume zugethan waren, und nach ihren Kräften alles beitrugen, um es zu verbreiten; der Heldenmuth, mit welchem sie die Lehre Jesu öffentlich bekannten, die unerschütterliche Standhaftigkeit, mit welcher sie sich den grausamsten Verfolgungen unterzogen, und die Seelengröße, mit der sie Blut und Leben für Jesu Lehre willig opferten, das alles war die schöne Frucht ihrer frommen christlichen Versammlungen, die sie regelmäßig hielten, und in welchen sie Nahrung für Seele und Geist fanden. In diesen frommen Versammlungen wurde der feyerliche Bund zur Treue gegen Jesu, zur praktischen Befolgung seiner göttlichen Lehre geschlossen, wodurch sie ein so nachahmungswürdiges, und zugleich beschämendes Muster für die Christen unserer Zeiten sind, in welchen leider die Achtung gegen die gemeinschaftliche Verehrung Gottes so sehr gesunken und vermindert ist. Wie mancher unter den Christen unserer Zeiten würde sich den öffentlichen und allgemeinen christlichen Versammlungen ganz zu entziehen suchen, wenn nicht Gewohnheit, wenn nicht oft eitle und strafbare Absichten, oder Furcht vor dem Tadel Anderer, ihn selbe doch zuweilen zu besuchen nöthigten. Wo ist also in unsern Zeiten, unter den jetzigen Christen der edle fromme Sinn, der sich in diesen allgemeinen christlichen Versammlungen bildet, wo der Eifer für das Gute, der hier kräftiger werden, wo die anhängliche und feurige Liebe gegen Gott und Heiland, die sich hier entzünden, die hier angeflammt werden soll? Der Grund dieser Lauigkeit gegen öffentliche christliche Versammlungen, welche in unsern Zeiten herrscht, liegt sehr oft in der Unwissenheit, in welcher so viele Christen leben, welche die Wichtigkeit der gottesdienstlichen Versammlungen nicht zu würdigen wissen, und ihren Nutzen verkennen. Möchte man den heilsamen Nutzen, den allgemeine gottesdienstliche Versammlungen gewähren, etwas genauer erwägen, so würde sich wahrlich eine gewisse Sehnsucht nach diesen Versammlungen bemerken; die größte Aufmerksamkeit auf Alles, was da vorgeht, die heiligste Stille, und tiefste Andacht, die tiefste Rührung des Herzens, die frömmsten Empfindungen der Ehrfurcht vor Gott, und wechselseitiges Wohlwollen würde man an jedem bemerken, der die wahre Bestimmung des gemeinschaftlichen Gottesdienstes beherzigen würde. Die Ursache, daß gemeinschaftliche Verehrungen Gottes auf so viele Christen so wenig Einfluß auf ihre Besserung und Beleuchtungen haben, ist, daß sie diese Versammlungen eben so mißbrauchen, wie der hochmüthig bethende Pharisäer, der höchst unbesonnen, den öffentlichen Gottesdienst zu einer Nahrung seiner Verachtung aller derer macht, die er für weniger fromm hält, als er selbst ist. Die Heiligkeit des Orts, der Anblick einer Menge Menschen, die sich im Gefühle ihrer Abhängigkeit vor Gott demüthigen, die stille fromme Wehmuth, die tiefe Rührung des Zöllners, den der stolze Pharisäer vor sich erblickte, alles dieses hätte sein Herz erweichen, seinen Stolz niederschlagen, hälle Empfindungen

einer menschenfreundlichen Nachsicht in ihm erwecken sollen. Schon bey den Juden wäre es unverzeihlich, die Bestimmung der öffentlichen Gottesverehrung so zu verkennen; um so unverzeihlicher muß es bey Christen seyn, wenn solche die Übungen einer Religion, deren Hauptzweck Liebe ist, dazu anwenden wollten, Gesinnungen des Übermuths, der Verachtung, der Abneigung gegen Andere zu äußern, oder zu vermehren. Die Hauptabsicht christlicher gottesdienstlicher Versammlungen soll die seyn, uns einander zu nähern, uns mit Sanftmuth und Liebe gegen einander zu betragen, und die Bande der Eintracht und des Friedens noch enger zu verbinden. Oeffentliche und gemeinschaftliche Verehrungen Gottes sollen als Beförderungsmittel der Liebe, des Wohlwollens gegen unsere Mitmenschen betrachtet werden; sie sollen uns zur Demuth, zur wechselseitigen Achtung auffern, sie sollen in uns die süsse Hoffnung einer ewigen Vereinigung in uns erwecken. Denn schon aus dem Grunde ist die öffentliche gemeinschaftliche Verehrung Gottes ein Beförderungsmittel der Liebe und des Wohlwollens gegen unsere Mitmenschen, weil sie die schöne Tugend der Demuth in uns hervorbringt; denn einem wahren Wohlwollen stehet nichts mehr im Wege, als der Stolz. Die übertriebene Meinung, die so viele Christen von ihren Vorzügen, von ihrem Geistande, von ihrem Vermögen, von ihren Einsichten, von ihrer Frömmigkeit und Tugend haben, diese eitle und thörichte Einbildung ist es, die in den Menschen Abneigung und Widerwillen, Verachtung und Haß gegen andere Menschen hervorbringt. Was diesen Stolz niederbeugt, was uns deutlich zeigt, daß wir keine Ursache haben, uns über Andere zu erheben, das nähert uns einander, das erfüllt uns mit Wohlwollen und Liebe gegen unsere Mitmenschen; und was kann uns zu allem diesen mehr aufmuntern, als öffentliche gottesdienstliche Versammlungen, in welchen uns gelehret wird, daß wir vor Gott alle gleich, alle Geschöpfe sind, die seine Barmherzigkeit hoffen. Ist es nicht Gott, vor dessen Angesichte wir uns befinden, wenn Religionswahrheiten der Zweck unsrer Versammlung sind? und ist der Abstand zwischen uns, und zwischen Gott nicht unendlich? sind nicht die Vorzüge, die wir etwa besitzen, Geschenke, unverdiente Gaben dieses höchsten Wesens? ist nicht oft etwas, auf welches sich die Menschen am meisten einzubilden pflegen, eitler Tand im Angesichte des Allmächtigen? sind nicht alle Menschen vor ihm, ohne Ausnahme, hinfällige, sterbliche Geschöpfe? nicht Staub? nicht alle abhängige Wesen, die nur durch ihn sind? macht uns dieses Alles nicht zur wichtigsten Pflicht, in unsern gottesdienstlichen Versammlungen mit der größten Demuth zu erscheinen? Wer kann an der heiligen Stätte, wer im Hause des lebendigen Gottes erscheinen, ohne mit dem demüthigen Zöllner sein Nichts innigst zu fühlen? ist es nicht der heiligste, der gerechteste, vor dem unsere öffentliche gottesdienstliche Andachten verrichtet werden? ist es nicht eben der, vor dem kein vernünftiges Geschöpf gerecht ist, vor dem selbst der Himmel nicht rein ist? Alles macht uns darauf aufmerksam, daß wir Sünder sind. Das Gefühl unserer Schuld mischt sich in unsere Lobgesänge, drückt sich in unserem Gebethe aus, leuchtet aus unsern Gebräuchen hervor, die wir bei gottesdienstlichen Handlungen vornehmen. Soll der Stolz in den Menschen nicht ganz niedergeben,

nert werden, wenn jeder an den öffentlichen Gottesverehrungen den Antheil nehmen möchte, der wahren Christen geziemt! Diese öffentliche Verehrung Gottes soll Wohlwollen und Liebe gegen unsere Mitmenschen in uns erwecken, aber dieses Wohlwollen gegen andere zu fühlen ist nicht möglich, wenn man andere für kleine, geringfügige Geschöpfe hält, die es nicht werth sind, daß man sie schone, oder etwas für sie thue. Bloß darum fehlt es so vielen Menschen an dem wohlthätigen Eifer für Menschenwohl, was doch das Christenthum von uns fordert, weil sich zu viel Verachtung der Menschen der Herzen derselben bemeistert hat. Diese Verachtung muß gänzlich ausgerottet werden, diese Geringschätzung muß ganz verschwinden, wenn sich Menschen bei gottesdienstlichen Handlungen versammeln, wo sie sich als vernünftige Geschöpfe Gottes, in der tiefsten Rührung, in vertrauensvoller Erhebung zum höchsten Wesen versammeln. Die ganze Welt ist voll von Geschöpfen, die ihr Daseyn und Leben nur Gott zu verdanken haben, aber unter allen diesen unzähligen Geschöpfen besitzt nur allein der Mensch die Fähigkeit, über seinen Ursprung nachzudenken, sich nach der Hand desjenigen umzusehen, die ihn so meisterlich schuf, und mit so vielen auszeichnenden Eigenschaften ausrüstete, nur der Mensch ist im Stande nach der unendlichen Kraft zu forschen, von welcher alles Geschaffene herkömmt. Diese Fähigkeit zu denken und zu urtheilen, dieses edle Vermögen, den Urheber der Welt außerhalb des Sichtbaren und Sinnlichen zu suchen, zeichnet den Menschen als ein Geschöpf aus, das selbst mit Gott verwandt ist. Als solche Wesen stellen wir uns dar, wenn wir uns zur gemeinschaftlichen Verehrung Gottes versammeln. Um aber diesen erhabenen Zweck nicht zu verfehlen, um solche Gesinnungen in uns zu erwecken, muß von unserer Vernunft alles Sinnliche, was uns in der Erreichung des edlen Zwecks hindern könnte, aus unseren Herzen verbannt werden, wir müssen das große Bedürfniß fühlen, uns mit einem Wesen zu beschäftigen, das zwar kein Sinn erreicht, das aber unser Geist, als den höchsten Inbegriff alles Wahren, alles Guten, alles Edlen und Vollkommenen, mit der tiefsten und demüthigsten Bewunderung, und mit der seligsten Freude verehrt. Man soll also die gottesdienstlichen Versammlungen nie verlassen, ohne es recht lebhaft empfunden zu haben, daß uns erhabenere Versammlungen in einer bessern Welt erwarten, und daß wir uns nur dann in derselben wiederfinden, nur dann die Freuden der Seligkeit genießen werden, wenn das Band der brüderlichen Liebe unsre Herzen schon hier verbunden hat. Demuth, Eingezogenheit und Ehrfurcht bezeichne einen jeden aus uns, wenn wir uns bey gottesdienstlichen Handlungen versammeln, eine sittsame Stille herrsche beym Eintritte in das Haus Gottes, stille Andacht leuchte aus dem Betragen eines Jeden, der sich da versammelt, und das Hinausgehen aus diesen Versammlungen zeige die heilige Wirkung der vorgetragenen göttlichen Wahrheiten, zeige, in wie weit sie Eindruck auf unser Herz und auf unsern Verstand gemacht haben: dann wird der Zweck der öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen erreicht, dann das Gute, was selbe bewirken können und sollen, erzweckt, und so die Wichtigkeit öffentlicher gottesdienstlicher Versammlungen bewiesen und erprobt werden.

VIII. Stück.

Über den Zweck
der ersten schriftlichen Aufsätze bei dem Jugendunterrichte, und über die Lehrmethode dabei. Von Professor Kaudo, am k. k. ... Gymnasium.

Die Übung der Jugend in schriftlichen Aufsätzen wird von jeher und allgemein als ein überaus wichtiger Theil des Unterrichtes, und zwar mit allem Grunde, betrachtet. Denn ohne dieses Mittel ließen sich nie brauchbare Geschäftsmänner in dem öffentlichen und im Privatleben, geschickte Stylisten, und überhaupt Männer erwarten, die den Ausdruck ihrer Gedanken in ihrer Macht haben, und dadurch auf andere zur Wohlfahrt des ganzen Staates oft wirken müssen, und sollen. Es fehlt daher auch nicht an Hülfsmitteln bei diesen Übungen, an Anleitungen zum Style, Theorien des Styls, und an eigenen Sammlungen von Mustern und Beyspielen der guten Schreibart jeder Art.

Allein der Wichtigkeit der Sache, und der vielen trefflichen Hülfsmittel ungeachtet, finden sich doch Fälle, wo selbst bei der thätigsten und zweckmäßigsten Bemühung der Lehrer, der Erfolg dieser Übungen den Wünschen derselben nicht entspricht. Denn, einige wenige Schüler von vorzüglichen Anlagen und einem ausgezeichneten Fleiße abgerechnet, leisten oft die übrigen in einer ganzen Schulklasse in ihren sogenannten Styläbungen so wenig, daß man mit Bedauern den Verlust der Zeit ansehen muß, die darauf verwendet wurde.

Was ist nun die Ursache dieser so nachtheiligen, und doch vielleicht in Schulen nicht seltenen Erscheinung? Auf die Beantwortung dieser Frage kommt hier alles an, denn ist diese richtig gegeben, so ist auch das Mittel gegen das Übel selbst leicht gefunden.

Meiner durch mehrjährige Erfahrung erlangten Überzeugung nach ist diese Ursache keine andere, als folgende: für jeden Anfänger ist schon das bloße Niederschreiben seiner Gedanken, an sich selbst und ohne alle Rücksicht auf Bildung und Form des Styls betrachtet, keine so leichte Aufgabe. Denn es setzt ihn in eine Lage, welche von jeder andern, in die er sich bei seinen übrigen Geistesäußerungen bis jetzt versetzt fühlte, ganz verschieden und ihm völlig neu ist. Seine Denkkraft wird dabei nicht, wie beim Anhören, oder auch beim Lesen eines Lehrvortrags von außen her erweckt, und so von außen her Vorstellungen und Begriffe in ihm entwickelt, und ihnen Ausdruck, Ordnung und Verbindung von außen her gegeben, kurz er kann sich dabei nicht bloß halb thätig, und halb leidend verhalten. Sobald er nur zu schreiben anfängt, muß er ganz thätig seyn, alles aus sich selbst schöpfen, die Gedanken aus sich selbst entwickeln, ihnen Ausdruck und Verbindung geben, wofern er nicht bloß fremde Gedanken und Worte nachschreiben soll.

Diese Entwicklung der Gedanken aber, ihr Ausdruck und ihre Verbindung, verhalten sich beim Schreiben ganz anders, als bei dem gewöhnlichen Denken für sich selbst, oder bei dem

Gesprächen und Unterredungen mit andern. Denn denken wir für uns selbst, so werden unsre Vorstellungen meistens durch äussere Eindrücke erzeugt, oder doch dadurch, und oft sehr zufällig veranlaßt, oder wenigstens doch modifizirt, daher bei einem solchen Denken nie eine strenge Ordnung und Verbindung der Gedanken gefunden wird, den Fall einer durch lange Übung erlangten Fertigkeit im fortgesetzten Meditiren ausgenommen. Nebstdem aber erreichen bei einem solchen Denken in uns selbst unsre Vorstellungen nie einen solchen Grad der Klarheit und Deutlichkeit, daß sie sich sämmtlich bis in einen bestimmten Wortausdruck auflösen könnten. Denn wir glauben uns selbst genug mittelst des allgemeinen Selbstbewußtseyns zu verstehen, welches wir von unserm jedesmaligen Gemüthszustande haben, ohne uns alle einzelne Theile desselben und ihre Modifikationen in bestimmten Merkzeichen vorzuhalten.

So ist auch bei den Unterredungen mit andern der Ausdruck unsrer Vorstellungen und Gedanken selten ganz bestimmt und geschlossen, indem wir gewohnt sind, ihn durch die Modulation unserer Stimme, durch die Bewegungen unsers Körpers, durch Geberden und Mienen, diese ursprüngliche und älteste Sprache, näher zu bestimmen und zu schließen. Überdies werden diese Vorstellungen und Gedanken selbst meistens durch die gegenseitige Einmischung der sich unterredenden, durch den Eindruck auf ihren äußern und innern Sinn, und überhaupt durch das sehr weite und unbestimmte Gesetz der Ideenassoziation erzeugt oder doch veranlaßt, daher denn auch ihre Anreihung größtentheils so rhapsodisch, abgebrochen und lückenhaft erscheint.

Von der Art ist also unser Gemüthszustand bei jeder dieser Aeußerung unsrer Denkkraft und Geistesthätigkeit, und von eben dieser Art ist er auch bei dem Anfänger im Niederschreiben seiner Gedanken. Er muß sich erst gewöhnen, diese Gedanken aus sich selbst, ohne alle äußere Einwirkung zu entwickeln, er muß ihnen gegen alle seine Gewohnheit im gewöhnlichen Denken und im Sprechen mit andern jedesmal wenigstens einen bestimmten und geschlossenen Wortausdruck, und einen Zusammenhang geben, der zum mindesten keine Lücke läßt. Es ist daher kein Wunder, wenn er sich gleichsam in ein neues, ihm ganz fremdes Land versetzt glaubt, wo ein jeder Schritt für ihn neue Schwierigkeiten hat. Denn wenn er auch schon den Gedanken hat, so ist ihm selbst noch die äußere Mechanik des Wortausdrucks fremd und ungewohnt, wie er nämlich den angefangenen Ausdruck des Gedanken ganz schließen, wie er einen Satz mit dem andern verbinden, oder wenn ein jeder von den Sätzen für sich selbst bestehen soll, wie er wenigstens von dem einen auf den andern übergehen soll.

Wird nun vollends so ein schriftlicher Ausdruck der Gedanken gleich im Anfange als eine Stylübung betrachtet, dabei man noch auf gewisse ästhetische Eigenschaften der Schreibart, und auf eine bestimmte Form des Aufsatzes zu sehen hat, so leuchtet es von selbst ein, daß einer solchen Forderung oft die geschicktesten und eifrigsten Schüler unterliegen müssen, und wenn sie ja von Ehrliebe gespornt, doch etwas leisten wollen, am Ende, wo nicht Unge-

Einzelheiten der Aufsatz, doch gewiß leere Worte und platte Phrasen hinschreiben. *) Ja, die tägliche Erfahrung lehrt, daß wenn auch bei solchen Aufsätzen die Foderungen an Styl und dessen Form noch so sehr gemäßigt sind, sie doch selbst dem bessern Schüler eine unglaubliche und peinigende Mühe machen, und er daher alle Augenblick nach allen möglichen äußern Hülfsmitteln, nach Büchern und Schriften greift.

So schwer ist das schriftliche Aufsetzen der Gedanken für den Anfänger, zumal wenn es nicht gleich im Anfange nach einer richtigen Ansicht und durch eine zweckmäßige Methode geleitet, sondern sogleich als eine Stylübung, als Kunst der schriftlichen Darstellung betrachtet wird.

Diese richtigere Ansicht nun erhellet, wie ich glaube, hinreichend aus dem bereits hier gesagten, und läßt sich in folgende zwey Sätze kurz fassen:

Erstens. Da das schriftliche Aufsetzen der Gedanken für den Anfänger nichts weniger als leicht ist, so trenne man davon im Anfange alles, was die Schwierigkeiten dabei noch vergrößern würde. Man betrachte es also im Anfange nie als Zweck an sich selbst, oder als eigentliche Stylübung oder Kunst zu schreiben.

Zweitens. Da aber dieses Aufsetzen zugleich den Schüler am meisten zur Selbstentwickelung und Verbindung der Gedanken und zu ihrem deutlichen Ausdrucke erweckt und nöthiget, so brauche man es bei dem Unterrichte, so bald es nur möglich ist, als das wirksamste und sicherste Mittel, die Selbstthätigkeit des Schülers, seine Denk- und Urtheilskraft zu wecken, zu üben und zu stärken; kurz das Schreiben sey, zumal im Anfange, als ein bloßes Mittel dem höhern Zwecke der Geistesbildung überhaupt ganz untergeordnet.

Hieraus läßt sich nun leicht die Verfahrungsart und die richtige Methode bei solchen schriftlichen Übungen der Anfänger ableiten, welche ich hier auf folgende Art bestimmen zu können glaube:

1. Können und sollen diese schriftlichen Denkübungen sogleich angefangen werden, sobald nur der Schüler in der Sprache, in welcher er schreiben soll, den gewöhnlichen Wörtervorrath gesammelt, und die Grundsätze der Wortfügung

---

*) Schon diese Betrachtung sollte die Schädlichkeit der voreiligen Stylübungen in den Schulen zeigen, und der hier unten angegebenen Ansicht und Methode bei den schriftlichen Aufsätzen der Jugend das Wort reden. Wie selten ist nicht ein klarer, männlicher und edler Styl und wie seltner noch Wahrheit und Gründlichkeit der Gedanken! Dagegen schrieb man schon so viele Bände, voll seichten und trivialen Geschwätzes in vornehmen Redeformen, oder auch voll von überspannten Begriffen, übertriebenen Behauptungen, erzwungener Empfindelei, oder überladen mit leerem Wörterprunke. Woher kömmt aber dieses? Man wollte den Jüngling zierlich, schön und nachdrücklich schreiben lehren. Er hatte aber noch nicht den Fond von geistiger Kraft in sich, um wahr und richtig zu denken. Er hörte, daß man dem Ausdruck durch diese oder jene Wendung heben, durch dieses oder jenes Bild beleben könne. Das war leichter, darnach griff er, und verlor darüber allmälig den Sinn für Wahrheit, Gründlichkeit und männliche Kraft ganz. Quo semel est imbuta. — — —

sich bekannt gemacht hat, d. i. gleich nach dem ersten regelmäßigen Sprachunterrichte.

2. Sollen die ersten Aufgaben dazu jedesmal dem Schüler in der Frageform vorgelegt werden, und also seine anfänglichen Aufsätze bloß Beantwortungen von Fragen seyn. Der Grund von dieser Regel ist, daß wir nämlich durchaus nur auf vorhergehende Veranlassung, was hier die Frage ist, neue Begriffe und Ideen in uns entwickeln, und also diese Art der schriftlichen Denkübung die natürlichste, und mithin auch die leichteste ist.

3. Diese Fragen müssen zwar lehrreiche und anziehende, aber doch bekannte und meist durch die Sinne wahrnehmbare Gegenstände aus der Umgebung und dem Erfahrungskreise des Schülers zum Inhalte haben. Nur etwas späterhin können sie auch auf allgemein faßliche Erfahrungssätze aus der Moral und Klugheitslehre gehen.

4. Sie dürfen im Anfange nie komplizirt seyn, oder auf viele Punkte gehen, sondern sollen einen, oder höchstens zwey bis drey Fragpunkte enthalten.

5. Werden diese Fragen weiterhin zusammengesetzter, und fassen mehrere Punkte in sich, so sollen diese so gestellt seyn, daß sie schon die Anordnung des ganzen kurzen Aufsatzes enthalten.

6. Sollen die Fragen ihrem logischen Inhalte nach so eingerichtet seyn, daß der Schüler dadurch nach und nach mit den Gesichtspunkten des praktischen Denkens durch die Uebung selbst, ohne weitläufige Erklärung, bekannt gemacht werde, d. i. sie sollen auf die Angabe des Wesens eines Gegenstandes, auf die Darstellung seiner Theile, seiner Eigenschaften, seiner Unterschiede und Aehnlichkeiten mit andern Gegenständen, auf die Angabe der wirkenden Ursache, des Endzwecks, der Wirkungen und Folgen u. s. w. gestellt seyn, kurz dem Schüler sollen zugleich dadurch die allgemeinen Begriffe: Wesen einer Sache, zufällige Eigenschaften, wirkende Ursache, Endzweck, Mittel, Folgen u. s. w. auf die wirksamste Art, durch häufigen Gebrauch und Anwendung dieser Begriffe in konkreten Fällen deutlich gemacht werden.

7. Darf bei der Beurtheilung und Ausbesserung solcher schriftlichen Denkübungen auf nichts anderes gesehen werden, als bloß

a. Auf Wahrheit, Zusammenhang und Zweckmäßigkeit der Gedanken. Diese Ausbesserung wird aber nicht viel Zeit wegnehmen, wenn der Lehrer jedesmal den Stoff solcher Uebungen nach den Kräften seiner Schüler wählt, und sie vorher nach einer richtigen Methode in dieselben einleitet. Insbesondere aber werden die Anfänger mit Leichtigkeit wahr und richtig denken lernen, wenn sie bey dem Schreiben nur auf dieses, und nicht auf Nebensachen, als: auf gewisse Zierlichkeiten des Ausdrucks, auf Phrasen, Floskeln u. dgl. sehen dürfen. Denn man kann es nicht oft genug sagen, daß dabei nichts so sehr auf leere, überspannte, einseitige und falsche Vorstellungen und Gedanken führt, als das Streben nach gewissen Schönheiten des Styls, zumal bei ungeübten Anfängern.

b. Außerdem wird man bei solchen Ausbesserungen nur noch für die Sprachrichtigkeit, die Rechtschreibung mit einbegriffen, und für den richtigen Gebrauch einzelner Wörter zu sorgen haben. Leicht wird hier der Fall eintreten können, wo der Lehrer be-

merken muß, daß nicht alle im gemeinen Leben übliche Ausdrücke in der Schriftsprache gebraucht werden können, weil sie dafür zu niedrig oder doch zu gemein sind. Aber dergleichen Bemerkungen werden kurz seyn können. Ferner wird man darauf sehen, daß

α. der Ausdruck eines jeden Satzes vollständig und ganz geschlossen,

β. die einzelnen Sätze gut geordnet, und mit einander verbunden seyen, und

γ. bei dem Ausdrucke solcher Gedanken und Sätze, die für sich allein kleine Theile des Aufsatzes ausmachen, ohne weit einander genau verbunden zu seyn, die natürlichsten und leichtesten Übergänge genommen werden.

Die nach den letzten drei Absätzen hier zu bessernden Fehler könten im ersten Anfange solcher Übungen leicht vorkommen, weil wir, wie schon oben gesagt worden, weder bei unserm Denken, noch bei dem Sprechen mit andern gewohnt sind, jedesmal den Ausdruck des Gedanken ganz zu schließen, jeden Satz mit dem andern genau zu verbinden, und bei ganz verschiedenen Sätzen einen bemerkbaren Übergang von dem einen zu dem andern zu machen. Insbesondere muß man in Hinsicht auf die Verbindung der Sätze dem Schüler bald im Anfange zeigen, wie zwei oder mehrere kleine Sätze oft zu einem einzigen zusammengesetzten Satze mittelst eines Vorder- und Nachsatzes (zu einer Periode) verbunden werden können. Ohne diese Kenntniß kann man sich oft über die einfachsten Gegenstände weder mündlich, noch schriftlich richtig ausdrücken. Doch braucht man hier nicht in die Erklärung des Periodenbaues einzugehen; es wird genug seyn, wenn man nur den Schüler aufmerksam macht, daß das in dem Nachsatze gesagte jedesmal richtig aus dem Vordersatze folgen müsse, oder doch folgen könne.

Dieses wäre nun die Methode bei der Ausbesserung solcher schriftlichen Übungen. Ein Fehler könnte darin noch leicht vorkommen, daß nämlich der Anfänger zu oft ein und dasselbe Wort, eine und dieselbe Redensart hintereinander ohne Noth wiederhohlte. Allein die Vermeidung dieses Fehlers hängt nicht so sehr von dem sogenannten Wortreichthume (copia verborum), als vielmehr davon ab, daß der Schreibende denselben Gegenstand, dieselbe Vorstellung jedesmal von der rechten Seite fassen lerne, dann wird er schon den geänderten passenden Ausdruck dafür finden, und dazu wird er auch bei einer richtigen Methode in diesen schriftlichen Denkübungen bald gelangen.

Eine bestimmte Form des Aufsatzes aber, z. B. die Briefform u. d. g. soll da durchaus noch nicht gefordert werden, wenn nicht etwa schon die Schüler durch die vorhergegangenen schriftlichen Denkübungen hinreichend dazu vorbereitet sind. Nur zu den an ihre abwesenden Eltern und Anverwandte allenfalls nothwendigen Briefen soll ihnen bei Zeiten eine ganz kurze Anweisung gegeben werden, wie sie diese in der wahren kunstlosen Sprache der kindlichen Ehrfurcht schreiben sollen. Außerdem aber würde sie da noch das Streben nach den mannigfaltigen Briefund andern Aufsatzformen zu einem faden und leeren Geschreibe verleiten, und an eine erzwungene und unnatürliche Denk- und Darstellungsart gewöhnen. Selbst die Erzählung ist nicht für dieses Alter. Denn ein guter erzählender Vortrag setzt bei dem Erzähler nicht nur eine genaue Kenntniß des zu erzählenden Faktums, son-

dern auch eine richtige Beurtheilung desselben, und eine große Gewandtheit des Ausdrucks voraus. Man wird daher nicht leicht finden, daß selbst fähigere Schüler die Erzählung eines etwas zusammengesetztern Faktum gut durchführen könnten. Gegen das Ende solcher schriftlichen Uebungen können jedoch zur Abwechslung kurze einfache Erzählungen aufgegeben werden.

Die natürlichsten und zugleich leichtesten Formen sind hier:

1. **Beantwortungen** sächlicher Fragen.
2. **Bemerkungen.**
3. **Beschreibungen** einfacher Gegenstände.
4. **Betrachtungen.**

Diese Formen sind natürlich, denn wir beantworten häufig Fragen, uns selbst und andern; wir bemerken Eigenschaften an den Dingen, und theilen diese Bemerkungen andern mit, wir halten oft uns oder andern die Vorstellung von einem Gegenstande nach seinen Theilen und Eigenschaften vor, wir beschreiben; jedes Nachdenken endlich ist ein Betrachten. Leicht sind aber diese Formen, eben darum, weil sie natürlich und in unsrer Gewohnheit sind, überdies nicht auf Nebensachen, sondern nur auf die Sache selbst, auf den Gegenstand des Denkens führen, und daher die Aufmerksamkeit des Anfängers nicht theilen. Insbesondere können alle etwas längere Aufsätze der schon einigermaßen in den Denkübungen vorgerückten Schüler am füglichsten unter der einfachen Benennung und Form der Betrachtung durchgeführt werden, woran sich dann kurze einfache Erzählungen nach der obigen Ansicht anschließen können.

Es bleibt nun noch übrig, die mögliche Anwendung dieser schriftlichen Uibungen, die gezeigtermaßen ein so wirksames Mittel sind, die Selbstthätigkeit des Schülers zu wecken und seine Denkkraft zu üben, an den Gymnasien zu zeigen.

Den Anfang könnte man damit, und zwar in der Muttersprache, nach der vorher angegebenen Methode und stuffenweisen Fortschreitung, wo nicht in der ersten, doch gewiß in der zweiten Hälfte des ersten Grammatikaljahres machen, jedoch so, daß um den übrigen schriftlichen Uebungen der Schüler in den Deklinir- und Konjugirscheinen, und in den sogenannten synthetischen Uibungen so wenig als möglich Abbruch zu thun, man jede solche Uibung die fünfte, oder doch die sechste seyn ließe.

Würde man nun damit durch das ganze zweite, oder höchstens noch durch die erste Hälfte des dritten Grammatikaljahres fortfahren; so könnte man dann in der zweiten Hälfte dieses dritten Jahres solche Uibungen in der lateinischen Sprache, und zwar in eben denselben Verhältnisse, daß sie nämlich den fünften oder sechsten Theil der sämmtlichen schriftlichen Uibungen der Schüler ausmachten, beginnen.

Gewiß würde man schon hier den Nutzen solcher nach der oben angegebenen Methode vorgenommenen schriftlichen Denkübungen deutlich wahrnehmen. Des Schülers Denkkraft wäre schon dadurch geweckt, und er im Nachdenken, und in der Ordnung des Nachdenkens einigermaßen geübt, auch der äußere Mechanismus des schriftlichen Gedankenausdrucks und des Redebaues, dessen Unkenntniß den Anfänger so quält und von jedem Fortschreiten zurück hält, würde ihm schon, und zwar auf die leichteste Art, etwas geläufig geworden seyn, und er würde die

allgemeinen Grundsätze desselben mit Leichtigkeit auf den lateinischen Ausdruck anwenden.

Die einzige Schwierigkeit, die aber auch jetzt, und zwar unabwendlich bleibt, der man aber hier weit leichter entgegen arbeiten könnte, wäre die, daß der Schüler in seinem Latein nebst etwanigen grammatischen Fehlern auch noch Germanismen brächte, oder ein in lateinische Vokabeln eingekleidetes Teutsch schriebe.

Dieser Fehler aber kommt auch jetzt nur zu oft vor, und ist bei den so vielen übrigen Schwierigkeiten der schriftlichen Aufsätze nach der bisherigen Methode, beinahe unvertilgbar. Nach der hier gegebenen Ansicht und Methode aber könnte ihm gleich im ersten Anfange leicht begegnet werden. Denn erstens würden solche Übungen immer einfach und kurz seyn, ohne alle Nebenforderungen auf gewisse Eigenheiten des Styls; dann aber wäre der Schüler bereits im Nachdenken, so wie auch in dem äußern Baue der Rede vorgeübt, so daß der Lehrer hoffentlich wenige Fehler dagegen finden, und daher fast bloß auf die Richtigkeit und Rechtheit des lateinischen Ausdrucks zu sehen haben würde. Und da könnte er denn durch öfteres Vorzeigen in Beyspielen, wie man einen teutsch gedachten Satz nicht immer wörtlich ins Latein übertragen könne, und wie der Lateiner diese oder jene Idee sich gedacht und ausgedruckt hat, leicht dieses Teutschlatein von seiner Klasse völlig entfernt halten.

So würden diese schriftlichen Denkübungen, gewiß auch zur Aufnahme einer ächten Latinität unter der studierenden Jugend, bis zum Ende des vierten Grammatikaljahres vorgenommen werden, nur mit dem Unterschiede noch, daß sie in der zweiten Hälfte dieses Jahres nach jeder zweiten Schreibübung andrer Art aufgegeben werden könnten. Hier könnten schon lateinisch verfaßte einfache Beschreibungen, Betrachtungen und Erzählungen gefodert werden, wozu aber immer ein zwar lehrreicher, aber doch faßlicher und einfacher Stoff gewählt werden müßte. Überhaupt aber mußten solche Übungen immer lieber kurz, als zu lang seyn, denn ein kurzer, aber gehaltvoller und korrekter Aufsatz ist ungleich besser, als ein langer, mit Fehlern überladener, und die Fruchtbarkeit und gewissermaßen Überfüllung in den Aufsätzen der Schüler, welche Quintilian seinerseits der Reckenheit mit Recht vorzieht *), ist nur da vorzuziehen, wo sie der einzige Fehler ist.

Nach solchen elementaren schriftlichen Aufgaben, welche die wirksamsten Denk- und Verstandesbildungen sind **), könnte dann der Schüler in den Humanitätsklassen gewiß mit weit mehr Erfolge zu den eigentlichen Stylübungen, und selbst zu einiger Theorie der Dicht- und Redekunst geführt werden.

Dies sind nun meine wenigen Gedanken über die schriftlichen Aufsätze der Jugend bei dem ersten Unterrichte, über den Zweck und die

---

*) Lib. II. u. IV. Institut. Orat.

**) Man könnte vielleicht mit Grunde behaupten, daß es nicht leicht jemand zu einem höhern Grade der Deutlichkeit, Gründlichkeit und Gewandtheit im Denken gebracht habe, wenn er nicht vorher mehr oder weniger, wenn auch nur für sich selbst, geschrieben hat

Methode dabei Ich glaube sie zur Publizität bringen zu müssen, damit, wenn sie etwa der Prüfung und Beurtheilung erfahrener Erzieher und Lehrer, und sachkundiger Männer nicht ganz unwürdig befunden würden, sie, je nach dem das Urtheil darüber ausfallen würde, entweder zu einiger Anwendung bei dem Jugendunterrichte gebracht werden könnten, oder auch im entgegengesetzten Falle besseren Ansichten und Grundsätzen ihre Gültigkeit ließen.

So viel aber glaube ich, durch eine mehrjährige Erfahrung sowohl, als auch durch psychologische Gründe überzeugt, annehmen zu können, daß erstens das schriftliche Aufsetzen der Gedanken, wenn es nicht als mechanische Fertigkeit betrieben wird, keine leichte Aufgabe für die Jugend ist, dann daß es als das wirksamste und sicherste Mittel zur Weckung der Denkkraft und der Geistesthätigkeit überhaupt dienen kann, wenn es lediglich als Mittel dazu gebraucht wird; daß es aber drittens als Zweck an sich selbst, als Stylbildung und Kunst der schriftlichen Darstellung genommen, alle Kräfte des Anfängers weit übersteigt, und ihn daher entweder von allen ferneren Versuchen auf immer abschreckt, oder auf Irrwege leitet, und daß daher dieser Zweig des jugendlichen Unterrichts einer zweckmäßigen Organisirung allerdings bedarf.

Schlüßlich füge ich noch bei, daß, wofern dieser geringe Versuch nicht ganz der Aufmerksamkeit unwürdig scheinen sollte, ihm noch vielleicht einige Gedanken über die Leitung der Schüler in eigentlichen Stylübungen, als Nachtrag folgen dürften.

IX. Stück.

Einleitung in die Trojanerinnen.

Trauerspiel des L. Annäus Seneka.

Von

P. Joseph Schön,

Präfektus des k. gitschiner Gymnasiums.

Troja oder Ilium war die Hauptstadt von Troas, einer Provinz im nördlichen Theile der Westküste Kleinasiens, *) erbaut von Dardanus, und seinem Schwiegervater Teucer, daher

*) Den Flächeninhalt gibt Herr Franke, in seinem Real-Schullexikon auf 50 Quadratmeilen, sammt den wahrscheinlichen Gränzen an.

sie nach Teucris, Dardania, und von ihrem Schlosse Pergamus, Pergama, genannt hieß. *)

Laomedon, ein nachfolgender König, umgab sie mit Mauern, bei deren Erbauung ihm Apollo und Neptun (wie denn überhaupt in jenen Zeiten, Götter und Menschen ganz vertraut mit einander umgingen, und die Gränzen der Fabelteichs, und der Wahrheit äußerst schwer zu unterscheiden sind) treulich geholfen haben sollen. –

Allein der wortbrüchige Laomedon wollte ihnen den vorher bedungenen Lohn nicht reichen, weßwegen der erzürnte Neptun, Troas mit einer fürchterlichen Ueberschwemmung bestrafte, und ein Meerungeheuer an's Land schickte, dem Laomedon seine Tochter zum Fraß übergeben mußte.

Herkules, der so eben auf seinen abentheuerlichen Reisen hier durchzog, erbarmte sich Laomedons, erlegte das Ungethüm, und befreite Hesionen.

Aber auch dem Herkules versagte der undankbare Laomedon, der sich kaum noch von der Strafe seines ersten Wortbruches erhohlt hatte, die verdiente Belohnung. Herkules eroberte Troja, und dieß war das erstemal, daß Iliums Mauern von Griechen erstiegen wurden.

Der großmüthige Herkules machte indessen von seinem Siege keinen weiteren Gebrauch. Priamus, Laomedons Sohn, folgte seinem Vater auf dem Throne, und ward durch Hekuba, Tochter des thrazischen Königs Dymas, seine Gemahlin, ein glücklicher Vater von vierzehn Kindern.

Sein Reich ward unter seiner Regierung äußerst blühend und mächtig, und Troja die ansehnlichste Stadt Kleinasiens.

Nicht nur Pflanzen haben ihre Blüthezeit, wo sie dann, nach und nach abnehmen, hinwelken und sterben: auch Menschen, auch ganze Reiche, Länder und Nationen sind demselben Schicksal unterworfen, und man darf sich, um dies Gleichniß richtig zu finden, nur an die Namen: Römer, Griechen, Karthager, Phönizier erinnern. Troja selbst war eine jener schnell abblühenden Blumen. Unter Priamus in seinem herrlichsten Flor, war es auch seinem gänzlichen Ruin schon nahe, und eben dieser König sollte noch den Fall seines Reiches erleben.

Hekuba gebar ihm den Paris. Vor seiner Geburt träumte ihr, sie bringe eine Fackel zur Welt. Ein Orakel erklärte, daß kommende Kind werde der Urheber von Trojas Zerstörung seyn. Es ward daher zum Tode bestimmt. Doch die sonderbarsten Zufälle **), bewogen die dazu ausersehenen Männer, selbes am Berge Ida als Schäfer zu erziehen.

Dort zeichnete sich der anwachsende Paris durch Anmuth, Schönheit, Lebendigkeit im Laufe, und Fertigkeit im Ringen aus. Dort kamen zu ihm Juno, Minerva, und Venus, mit dem bei der Hochzeit des Peleus, von der

*) Die Folge der trojanischen Könige ist nach Diodor von Sicilien folgende: Teucer, Dardanus, Erichthonius, Tros, dessen drei Söhne, Ilus, Assarakus, Ganymed. Ilus Söhne Laomedon und Kapys. Laomedons Söhne, Tithon der Aurora Gemahl, Priamus und Anchises, des Aeneas Vater. Homer weicht hievon, Ilias Gesang 20, Vers 215 ein wenig ab.

**) Es ward nämlich ausgesetzt, und nach fünf Tagen, lebend, von einer Bärin gesäugt, gefunden.

Zwietracht unter die Göttinen geworfenen goldenen Apfel, der, der Innschrift gemäß, der Schönsten zu Theil werden sollte, und ersuchten ihn um sein Urtheil, zu welchem er von dem Schicksale ersehen war.

Macht und Große verhieß ihm Juno, Weisheit Minerva, und das schönste Weib auf Erden, Venus. Besser als Weisheit und Größe schien dem feurigen, unbesonnenen Jungling das Versprechen der letzteren.

Venus erhielt den Apfel und säumte nicht in der Folge ihre Verheißung zu erfüllen, so wie hingegen die beiden andern, auf das empfindlichste beleidigten Göttinen, ihm den tödlichsten Haß schwuren, den sie denn auch treulich hielten.

Bei gewissen feierlichen Spielen, am königlichen Hofe zu Troja, zeichnete sich der mit andern Hirten von Ida herabgekommene Paris vorzüglich aus, ward erkannt, und als Sohn des Priamus aufgenommen. Die bisher unterdrückte Vaterliebe siegte über Traum und Orakel.

Paris ging bald darauf nach Griechenland, wo er unter andern, von Menelaus, König zu Sparta, auf das freundschaftlichste empfangen wurde. Laomedons Sprößling zeigte sich seines Großvaters würdig.

In des Königs Abwesenheit entführte Paris dessen Gemahlin Helena, Jupiters Tochter von der Leda, Schwester des Kastor und Pollur, die bereits dem Menelaus eine Tochier, Hermione, geboren hatte, und für die schönste Frau jener Zeit gehalten wurde.

Die leichtsinnige Gattin und unnatürliche Mutter folgte dem thörichten Jüngling nach Troja, und gab dadurch Anlaß zu einem langwierigen Kriege, dessen Ende die Zerstörung von Troja war, und dessen Folgen den Stoff zu dem vorliegenden Trauerspiele liefern.

Schon früher hatten sich Mißhelligkeiten zwischen den Trojanern und Griechen entsponnen. Nun verbanden sich alle griechische Fürsten gegen den verrätherischen Paris und seinen schwachen Vater, der des Sohnes Vergehen so unvernünftig beschützte.

Auf mehr als tausend Schiffen *) versammelten sie sich zu Aulis in Böotien. Allein widrige Winde hinderten sie an der Abfahrt; denn Agamemnon des Menelaus Bruder, König von Argos und Mykenä, der Anführer der Verbundeten, hatte einen der Diana geheiligten Hirschen erlegt. Durch dieses Hinderniß, (denn die Winde hatten sich auf Dianens Wink eingestellt) zeigte sie ihren Unwillen, und dem Ausspruche des Wahrsagers Kalchas zufolge, konnte nur der Tod der Iphigenia, Agamemnons Tochter, ihren Zorn versöhnen.

Agamemnon der König entschloß sich zu diesem Opfer, so sehr sich auch Agamemnon der Vater, dagegen sträubte. Ulysses, König von Ithaka im ionischen Meere, bekannt durch seine List und Verschlagenheit, entlockte Iphigenien der Mutter, und brachte sie nach Aulis. Es kam indessen nicht gänzlich zum Opfer. Die besänftigte Diana legte eine Hindin **) an ihre Stelle, und entführte Iphigenien nach Tauris, (izt die

*) Homer zufolge waren 1234 Schiffe, nach Dares phrygius 1140, nach Dictys Cretensis gar 1295.
**) Hirschkuh.

(Krimm) wo sie in ihrem Tempel Oberpriesterin wurde.

Die Griechen fuhren ab. Troja zu bekriegen war indessen keine leichte Sache. Priamus hatte gewaltige Heere, viele und mächtige Bundsgenossen. Selbst die Schicksalsgöttin hatte die Einnahme seines Reichs erschwert. Schon der erste Grieche, der das trojanische Ufer betrat, mußte, ihrem ewigen Entschlüssen gemäß, sterben. Dieser war Protesilaus, der mit Wissen und Willen, als ein Opfer für die übrigen, von den anrückenden Feinden erlegt wurde.

Ohne des Herkules Pfeilen konnte Troja nicht erobert werden. Ulysses an den Philoktet, den Freund des bereits vergötterten Herkules, der sie besaß, abgesandt, wußte sie diesem abzuschwatzen, und verließ ihn allein, tödlich verwundet, auf der Insel Lemnos, als sich derselbe mit diesen Pfeilen unvorsichtigerweise beschädigt hatte.

Wofern des Rhesus, eines Königs aus Thrazien, verhängnißvolle Pferde nach Troja gebracht worden wären, hätte selbes nicht eingenommen werden können. Ulysses überfiel den mit Priamus verbündeten, zu Hülfe eilenden König zur Nachtzeit, tödtete ihn, und entführte seine Pferde.

Das Palladium, das Bild der Minerva, im Schlosse zu Troja aufbewahrt, hatte die Kraft, die Stadt, in der es war, unüberwindlich zu machen. Selbes stahl Ulysses, der sich unerkannt in die Stadt geschlichen hatte.

Endlich mußte auch Achilles, als Nachkomme des Aiakos, des Peleus, Königs der Myrmidonen auf der Insel Aegina, und der Thetis, einer Meergöttin, Sohn, bei der Belagerung gegenwärtig seyn. Diesen hatte seine Mutter unverwundbar gemacht, indem sie ihn als Kind in den Styx tauchte.

Sie hielt ihn bei dieser Unternehmung an der Ferse, als der dazwischen kommende Peleus sie überraschte, und die ganze Handlung störte, weßwegen er nur an der Ferse verwundet werden konnte.

Nun wußte seine Mutter, daß er in diesem Kriege umkommen würde. Eben deßhalb hatte sie ihn, als Mädchen verkleidet, um ihn vor aller Augen zu verbergen, unter die Töchter des Königs Lykomedes zu Skyros gemischt. Allein Ulysses spähte ihn aus, indem er der ganzen Mädchengesellschaft verschiedene Geräthschaften, als Krämer verkleidet, vorlegte. Die andern Mädchen griffen nach Putzsachen, Achilles nach den Waffen, und folgte dann, trotz den Bitten seiner Mutter, mit seiner Mannschaft von Phthiern (in Thessalien, wo auch sein Vater herrschte) und Myrmidonen, dem frohen Ulysses. Während dessen hatte man mit zweifelhaftem Glücke gefochten. Achilles kam, eroberte und zerstörte verschiedene verbündete und trojanische Städte, und das griechische Heer rückte endlich vor Troja selbst.

Hier entspann sich zwischen ihm und dem Agamemnon, wegen einer Nichtigkeit, die uns Homer gleich am Eingange der Ilias erzählt, ein heftiger Streit, der nach gegenseitigen Schmähungen und einem bittern Wortwechsel damit endigte, daß der erzürnte Achill sich mit seinen Truppen zu den Schiffen zurückzog, und dem Kriege müßig zusah.

Diesen Zeitpunkt benutzte Hektor, der edle tapfere Sohn des Priamus, Gemahl der Andromache und bereits Vater eines dreijährigen

Knaben, des Aſtyanax, zum größten Vergnügen des ſchadenfrohen rachſüchtigen Achilles. Mehrmal nach einander ſchlug Hektor die Griechen, und war ſchon bei den Schiffen, um ſie in Brand zu ſtecken. Er ward daran verhindert, und mit Achills Waffen angethan, erſchien deſſen zärtlich geliebter Freund Patroklus. Hektor griff ihn an, tödtete ihn, und brachte die Waffen im Triumphe nach Troja.

Nun erſt tilgte der durch dieſen Fall tief gekränkten Achilles Schmerz und neuer Zorn den früheren Unmuth. Er verſöhnte ſich mit Agamemnon, griff die Trojaner an, trieb ſie in die Stadt zurück, und tödtete in einem Zweikampfe den unglücklichen Hektor, deſſen Leichnam er mit den Füßen an ſeinen Wagen band, und zum Entſetzen der auf den Mauern jammernden Trojer zu den Schiffen hinſchleppte. Doch aber gab er ihn dem flehenden Greiſe Priamus zurück, und dieſer beſtattete ihn, während eines Waffenſtillſtandes, außerhalb Troja, wo ihm auch ein Denkmal erbaut ward.

Nicht lange darauf unterhandelte man wegen einer Heurath zwiſchen dem Achilles und der ſchönen Polyxena, Priams Tochter.

Achilles ließ ſich unter dem Vorwande der Ehebedingniſſe in einen Tempel des Apollo locken, und ward da vom Paris, der hinter dem Altare ſtand, in die verwundbare Ferſe getroffen.

Troja widerſtand dann noch eine Zeit, bis es im zehnten Jahre, durch die Verrätherei des Aeneas und Antenor in die Griechen Hände fiel, oder wie Virgil erzählt, durch ein ungeheures hölzernes Pferd, in das ſich bewaffnete Griechen verſchloſſen, während das ganze Heer einen verſtellten Abzug vor ſich nahm, und bis der Inſel Tenedos im Hinterhalt ſtehen blieb.

Die der langen Belagerung überdrüſſigen Trojaner ſtrömten freudig hinaus, und führten das ſeltne Kunſtwerk in die Stadt, zu welchem Ende ſie ſogar einen Theil der Mauern ſchleifen mußten. Zur Nachtzeit kehrten die Griechen zurück, und eroberten mit Hilfe der indeß aus dem Pferde gekrochenen Bewaffneten das unglückliche Troja, welches bald darauf angezündet und gänzlich zerſtört wurde.

Priamus ſelbſt ward am Altare, an dem er mit ſeiner Gattin Hekuba und ſeinen Töchtern ſaß, von dem wüthenden Pyrrhus, des Achilles Sohn, der die geheiligte Zufluchtsſtätte wenig berückſichtigte, ermordet.

Seine Söhne waren ſchon früher, oder bei der Eroberung, gefallen, bis auf den jüngſten Polydor, der noch vor dem Ausbruche des Krieges nach Thrazien, zum König Polymneſtor mit großen Schätzen geſchickt worden war. Aber eben dieſe Schätze verleiteten den niederträchtigen, geizigen Polymneſtor, den ihm anvertrauten Knaben, nach Trojas Zerſtörung zu tödten, was Hekuba erſt erfuhr, da ſie bereits als eine Gefangene in jene Gegend gekommen war.

Die übriggebliebenen Trojaner entkamen theils den Griechen, und ſtifteten in andern Gegenden und Welttheilen berühmte Kolonien, z. B. jene, von der ſich nachmals die Welt beherrſcherin Roma herſchrieb, theils wurden ſie als Sklaven unter die Sieger vertheilt. Dies Loos traf auch die von der königlichen Familie übriggebliebenen Frauenzimmer.

Dies wären alſo die zum Verſtändniſſe unſerer Tragödie nöthigen geſchicht-

ihm Verbrechens, und ich habe demnach nur noch einiges über das Stück selbst, und die darin vorkommenden Verbesser zu erinnern.

Außer den Trojanerinnen werden noch neun andere Trauerspiele dem Seneka zugeschrieben, obschon sie alle ganz gewiß nicht sein Werk sind, und es noch immer unbestimmt bleibt, welches aus diesen zehn vollkommen als sein Werk anzusehen sey.

Ob sie gleich den Namen und die äußere Form der Tragödien haben, so scheinen sie ganz und gar nicht für die Aufführung bestimmt gewesen zu seyn, indem sie, als wirkliche Trauerspiele betrachtet, durchgängig von fehlerhafter Anlage und Ausführung sind. Um uns aber doch an einen festen Stützpunkt zu halten, und das Stück, nach den Regeln des Lehrbuchs für den Styl beurtheilen zu können, wollen wir Hekuba, als die Hauptperson annehmen, was sich auch füglich thun läßt, indem alles Unglück, was andern Trojanern widerfährt, auch auf sie zurückwirkt. „Alles, was zu Grunde geht, „geht auch für mich verloren, wer immer unglücklich „ist, dessen Unglück fühlt Hekuba" — *) sagt sie selbst in der letzten Szene des vorgelegten Trauerspieles.

Dieß vorausgesetzt, wird selbes dennoch das Ansehn eines regelmäßigen Stückes gewinnen.

Ein jedes Trauerspiel muß am Ende den Helden in einen Abgrund von Elend sinken und darin untergehen lassen. Sein Unglück aber muß gleich am Eingange des Stückes beginnen, weiterhin immer zunehmen, doch so, daß zuweilen einige Hoffnung der möglichen Rettung hervorstrahle, bis das Ganze dennoch traurig endet. Hekuba tritt schon als eine höchst beklagenswerthe Person auf. Ihr Unglück mehrt sich, da sie mit den sie umgebenden Chöre voraussieht, daß alle Uebriggebliebenen, durch das Los als Sklaven vertheilt, zerstreut werden sollen.

Dieses Unglück erreicht den höchsten Grad, da man ihre Tochter und ihren Enkel, den einzigen männlichen Sprößling Priams, zum Tode fordert, und das Trauerspiel endet damit, daß beide wirklich getödtet und die Gefangenen hinweg geführt werden.

Bei dieser unserer Voraussetzung sind dann die Forderungen der Einheit der Handlung (Schulbuch S. 127) der Zeit und des Orts (eben daselbst S. 128) vollkommen erfüllt. Denn alle Handlungen beziehen sich auf Hekuba die Hauptperson, die Handlung kann höchstens einen vollen Tag dauern, und geht immer in der Gegend um Troja vor.

Den Knoten, oder die dem Zwecke der Handlung entgegenstehenden Schwierigkeiten bilden dann Agamemnon, der Polyxenens Tod nicht zulassen will, und Andromache, die ihren Sohn seinem schrecklichen Ende zu entziehen sucht.

Daß die Akte so kurz sind, kömmt daher, weil keine besondern Nebenhandlungen, keine Verwicklungen vorhanden sind, und überhaupt vergleichen neuere Schriftsteller eine Tragödie der Alten mehr unseren Opern als Trauerspielen

*) Illa omnia perempta, quisquis est, Hecuba est miser.

Übrigens scheint hieher vollkommen das zu passen, was Herr Barthelemy in seinen Reisen des jungen Anacharsis durch Griechenland, von den beiden Trauerspieldichtern Aeschylus und Euripides sagt. Von dem ersten urtheilt er nämlich also: „Seine Plane sind ausserordentlich einfach. Er vernachläßigte oder „konnte nicht hinlänglich die Kunst, den Unwahrscheinlichkeiten auszuweichen, eine Handlung zu knüpfen und aufzulösen, ihre verschiedenen Theile eng zu verbinden, sie durch eine „Wiedererkennung, oder durch andere überraschende Vorfälle zusammenzudrängen und aufzuhalten. Die ganze Wirksamkeit seiner Stücke besteht bisweilen bloß in der Erzählung „der Thatsachen und der Lebhaftigkeit des Dialogs; ein andermal bloß in der Stärke seines Ausdrucks, oder dem Furchtbaren des begleitenden Schaugepränges.“

Von Euripides aber heißt es:

„Selten ist Euripides in der Anordnung „seines Stoffes glücklich. Bald verletzt er die „Wahrscheinlichkeit; bald werden die Zwischenvorfälle auf gewaltthätige Art herbeigeführt, „ein andermal macht die Handlung nicht mehr „ein Ganzes aus. Fast immer vermißt man „etwas bei seinem Knoten und seiner Entwickelung; und die Chöre stehen oft nur in sehr loser Verbindung mit dem Stücke selbst.“

Die Personen, die den Chor in den Troerinnen ausmachen, sind troische Frauen, die nicht erst vom Helden der Geschichte etwas neues vernehmen, und ihm dann etwa beistimmen. Es sind Personen, die selbst mit gelitten haben, die noch immer mit dulden und daher auch desto leichter mit fühlen, mit klagen können.

Dieser Chor bildet 3 Zwischenspiele, wenn man auch Herrn Barthelemy das als Merkmal eines Zwischenspiels annimmt, daß die Sänger des Chors allein auf der Bühne sind, und alle zusammen singen.

Das erstemal also, wo der Chor mit Hekuba auftritt, und durch den Anführer des Chors mit ihr spricht, findet kein Zwischenspiel statt.

Was für Kleidung bei Aufführung dieses Stückes hätte vorkommen müssen, sagt das Schulbuch S. 137. Die dabei gewöhnliche hohe Fußbekleidung, die Kothurnen, wurden übrigens gebraucht, um den Schauspielern ein majestätisches Ansehn zu geben, und weil man überhaupt glaubte, die Natur habe den ehmaligen Helden einen stolzen Wuchs gegeben, und ihnen eine gewisse Würde auf die Stirn gepregt, welche, so wie der sie umgebende Pomp, die Ehrfurcht der Völker heischte.

Erregt aber auch diese Tragödie Furcht und Mitleid? Werden diese Affekte auch veredelt, wie es die Regeln eines guten Trauerspiels fodern, und das Schulbuch S. 137 angibt? Allerdings. Die Troerinnen überhaupt, besonders Andromacha und die von uns als Hauptperson angenommene Hekuba, sind tief im Abgrunde des Elends und des Jammers. Daher entsteht Mitleid.

Sie sind es auch einigermassen durch ihre Schuld, allein diese Schuld ist sehr gering. Da der Krieg größtentheils durch Paris entstanden, so hätte man diesen nicht schützen, die Entführte ausliefern sollen. Dazu konnten die mahnenden bittenden Frauen viel beitragen. Man nahm sich aber seiner hartnäckig an, und tödtete noch den Achilles durch Verrath. Was Wunder? daß die rohen Griechen zum Rachen

opfer Polyxenen forderten! Ajaxens Fehler bestand daher in Hartnäckigkeit und Treulosigkeit. Auch wir bemerken vielleicht dergleichen Fehler an uns. Daher entsteht Furcht. Eine ganze Nazion mußt den Fehler einiger weniger büßen. Dadurch wird die Furcht noch größer. Aber diese Furcht, dieses Mitleid werden auch veredelt. Wir sehen, wie standhaft Hekuba und Andromacha ihr Unglück tragen, denn wenn sie auch im Augenblicke des größten Schmerzens in Verwünschungen ausbrechen: so rührt uns dagegen noch zuletzt die Ergebenheit der Hekuba in ihr Schicksal. Wie rührend sind ihre letzten Worte in diesem Trauerspiele! Daher wird auch unser Mitleid gegen sie stärker, und ein würdiger Gegenstand unseres Mitleids sind diese Trojaner vollkommen, was sich bei einzelnen Szenen von selbst äußern wird.

Da endlich Hekuba, als die Hauptperson, zwar durch ihre Schuld, aber durch eine sehr geringe Schuld, wie ich oben bewiesen, ihres Unglücks Urheberin ist: so ist sie auch eine würdige Heldin eines Trauerspiels, als welches eine nicht ganz schuldlose aber auch nicht sehr schuldige Hauptperson verlangt.

Dieses Wenige zu erinnern hielt ich deshalb für nöthig, um die Jünglinge, auf die allenfalsige Uebereinstimmung des Stückes mit dem Lehrbuche aufmerksam zu machen. Höhere Aussichten und tieferes Eindringen wird jeder Lehrer, wo er es für dienlich erachtet, selbst mitzutheilen wissen.

Was die Versarten betrifft: so ist das Ganze in sechsfüßigen Jamben geschrieben, die zuweilen etwas weniges freier sind, als das Metrum im Schulbuche anzeigt S. 94. Sonst sind sie tadellos bearbeitet.

Diese Versart ist zwar schon in den Fabeln des Phädrus, in der ersten Humanitätsklasse vorgekommen: allein die dort enthaltenen Verse sind größtentheils unreine Jamben, die nur die vorletzte Sylbe jedes Verses kurz, und also nur immer den letzten Fuß einen Jambus haben.

Weil nun dieses Metrum etwas selten ist: so setze ich es dem Schulbuche gemäß an, und zugleich einige Proben für die Skansion, aus der ersten Szene des ersten Aufzugs.

∪ — | ∪ — | ∪ — | ∪ — | ∪ — | ∪ — | I.

oder ∪ ∪ — | ∪ — | ∪ ∪ — | ∪ — | ∪ ∪ — | ∪ — | II.

oder — ∪ ∪ | ∪ — | — ∪ ∪ | ∪ — | — ∪ ∪ | ∪ — | III.

oder — — | ∪ — | — — | ∪ — | — — | ∪ — | IV.

Nach dem ersten Muster geht gar kein Vers. Reine Jamben, dergleichen dieses Muster zeigt, sind äußerst schwierig und selten. Horaz hat welche, z. B. in der schönen Ode:

„Beatus ille, qui procul negotiis
„Paterna rura bobus exercet suis &c."
Epodon od. 2.

Nach IV gehn die meisten und zwar folgende:

1. Quicunque regno fidit et magna potens
16. Tecta adustis, regiam flammae ambiunt,
20 Undante fumo: nube cen densa obsitis,
24 Ignoscit annis: horret adflictam quoque:
28. Testor deorum numen, adversum mihi
30. Quem Troja toto conditum regno tegit;
31 Tuosque manes quo stetit stante Ilion,
32 Et vos meorum liberum magni greges,
33 Umbrae minores: quidquid adversi accidit,
34 Quaecunque Phoebas, ora lymphato furens,
35 Credi deo vetante praedixit mala,
37 Et vana vatis ante Cassandram fui.
39 Nocturnus in vos sparsit, aut fallax Sinon.
41. Sed quid ruinas urbis eversae gemis,
42. Vivax senectus? respice, infelix, ad hos
44. Vidi exsecrandum regiae caedis nefas,
45. Ipsoque ad aras majus admissum scelus
46. Ajacis armis: quum ferox saeva manu
47 Coma reflectens regiam torto caput,
48 Alto nefandum vulneri ferrum abdidit,
52. Mortalis aevi cardinem extremum premens?
54. Regni jacentis? Ille tot regum parens
58. Sortitur urna. Praeda quem vilis sequar?
63 Lamenta cessant? Turba, captivae, mea,
64. Ferite palmis pectora et planctus date,
66 Fatalis Idae judicem diri domus.

Die übrigen Verse haben Daktylen — ◡ ◡, Spondäen — — und Anapästen ◡ ◡ — gemengt, z. B.

Der Zweite, dessen Schema folgendes ist:

| ◡ ◡ — | ◡ — | — — | ◡ — | ◡ ◡ — | ◡ — | Die letzte Sylbe ist in allen Versarten gleichgiltig.

Der dritte geht also:

| ◡ ◡ — | ◡ — | — — | ◡ — | — — | ◡ ◡ ◡ .

Der vierte:

| — ⏑ ⏑ | ⏑ — | — — | ⏑ — | — — | ⏑ ⏑ |

Der sechste:

| — — | ⏑ — | — ⏑ ⏑ | — — | — — | ⏑ ⏑ |

Der achte:

| — — | ⏑ — | ⏑ — | ⏑ — | — — | ⏑ ⏑ |

Man sieht daraus, daß der Vorschrift gemäß, immer wenigstens auf den zweiten, den vierten, und den sechsten Fuß ein Jambus kömmt.

Aber auch das nicht immer z. B.

Der siebente:

| — — | ⏑ ⏑ ⏑ | — — | ⏑ — | ⏑ ⏑ — | ⏑ ⏑ |

wo im zweiten Fuße statt des Jambus ein Tribrachis ⏑ ⏑ ⏑ kömmt, wie auch im neunten:

| — — | ⏑ ⏑ ⏑ | — — | ⏑ — | — — | ⏑ ⏑ |

im achtzehnten:

| — ⏑ ⏑ | ⏑ ⏑ ⏑ | — — | ⏑ — | — — | ⏑ — |

im drei und zwanzigsten:

| — — | ⏑ ⏑ ⏑ | — — | ⏑ — | — — | ⏑ ⏑ |

im sechs und zwanzigsten:

| ⏑ ⏑ — | ⏑ — | — ⏑ ⏑ | ⏑ ⏑ ⏑ | — — | ⏑ ⏑ |

im neun und zwanzigsten:

| ⏓ ⏑ — | ⏑ ⏑ ⏑ | — — | ⏑ — | — — | ⏑ ⏑ |

im sieben und fünfzigsten:

| ⏑ ⏑ — | ⏑ ⏑ ⏑ | — ⏑ ⏑ | ⏑ — | — — | ⏑ — |.

im sechzigsten:

| — — | ⏑ ⏑ ⏑ | — — | ⏑ — | — — | ⏑ ⏑ |

Der unregelmäßigste ist der sechs und dreißigste:

| ⏑ ⏑ ⏑ | ⏑ ⏑ — | — ⏑ ⏑ | ⏑ — | ⏑ ⏑ — | ⏑ — |

Diese Übung im Skandiren ist äußerst nützlich. Man erkennt unvermerkt aus dem Gebrauche eine Menge Quantitaten, die man nicht durch Regeln lernen kann, und wenn auch ist die lateinische Metrik weniger kultivirt würde, so ist auch nicht so bald etwas nützlicher, als eine Übung in lateinischen Versarten, zumal wenn sie von dem Lehrer in der Schule Übungshalber zuweilen vorgenommen wird, nicht zu gedenken, daß man zuweilen ohne Kenntniß der Metrik selbst den Sinn des Autors verfehlt, z. B. in der Ode des Horaz.

„Angustam amice pauperiem pati ic.“ wo man nur durch die Skansion erkennt, daß amice nicht der Vokativ von amicus, sondern ein Nebenwort ist. Und diese Übung könnte z. B. darin bestehen, daß man jene Ode des Horaz, die in sapphischen Versen geschrieben ist, in Hexameter, ein andermal in sapphische Verse verkehrt. Wie viel dadurch ein Jüngling im Versbau und dessen schnellee Beurtheilung gewinne, ist offenbar. Aber auch das Latein überhaupt gewinnt dadurch. Wie muß er einen Satz drehen, wie viel wegnehmen, hinzusetzen, neue Beiwörter ersinnen, andere Redensarten anbringen, ehe er seinen Text in ein anderes Metrum übertragt! Wie leicht übersieht da der Lehrer den Wortreichthum seiner Schuler! Was für Einfälle kommen da heraus! Auf was für Gedanken führen die andern Mitstreiter, die zur Hilfe gerufen, oder durch eigenes Talent ermuntert, aufstecken! Doch es ist hier nicht der Ort, mich darüber weitläufiger auszulassen. Ich begnüge mich, im Anhange ein' und das andere Beyspiel anzuführen.

Die Chöre sind alle lyrisch, zum abwechselnden und gemeinschaftlichen Absingen eingerichtet, und daher in lyrischen Versarten geschrieben.

Der Chor, in welchem Hekuba mit ihrem Gefolge, gleich am Anfange des Stückes spricht, und Andromachens Anrede an ihren Sohn Astyanax, haben ein gleiches Metrum, und können aus 2 Seiten betrachtet werden. Nimmt man immer 2 Verse zusammen, z. B.

Non rudo vulgus lacrimisque novum Lugere jubes. Hoc continuis ic. wie sie auch wirklich in allen Auflagen gedruckt erscheinen: so sind es anapästische Verse von diesem Schema:

⏑ ⏑ —	⏑ ⏑ —	⏑ ⏑ —	⏑ ⏑ —
— —	— —	— —	— —
— ⏑ ⏑	⏑ ⏑ —	— ⏑ ⏑	⏑ ⏑ —

Dieses Metrum kömmt auch in den übrigen neun Tragödien vor, die dem Seneka zugeschrieben werden.

Da nun diese Spondäen — —, Anapästen ⏑ ⏑ —, und Daktylen — ⏑ ⏑, unter einander gemischt werden können: so ist

das Muster z. B. der ersten fünf Verse des ersten Chors: Non rude vulgus etc. bis zu: Pinus matri mit eingeschlossen, folgendes:

– ⌣ ⌣	– –	⏑ ⌣ –	⌣ ⌣ ⌣
– –	⌣ ⌣ –	– –	⌣ ⌣ –
– ⌣ ⌣	– –	– –	⌣ ⌣ ⌣
⌣ ⌣ –	– –	– ⌣ ⌣	– –
⌣ ⌣ –	⌣ ⌣ –	– –	– –

Man konnte sie aber auch einzeln, so wie sie in unserer Chrestomathie abgedruckt sind, als adonische (– ⌣ ⌣ | – –), als spondäische (— — | — —) und bloß zweifüßige anapästische (⌣ ⌣ – | ⌣ ⌣ –) betrachten, wo, wie das hergegebene Muster zeigt, beide Füße Anapästen, oder der eine ein Anapäst, der andere ein Daktyl oder ein Spondäus wäre.

Adonische Verse sind dann in der gedachten Stelle folgende:

Non rude vulgus,
Egimus annis,
Hospes Amyclis,
Sacra Cybelles.
Canuit Ide
Messor aristas;
Sed nova fletus
Causa ministrat.
Vale sequemur;
Solvite crines;
Moesta capillis,
Pulvere turpes,
Verbera planctus
Troada turbam.
Vincite morem.
Hectora flemus.
Solvimus omnes
Funere crines,
Libera nodo,
Fervidus ora.
Vestis aperta,
Pectora dextras.
Littora planctu;
Montibus Echo
Verba remittat
Audiat omnis
Pontus et aether.
Tundite pectus!
Hectora flemus,
Dextra lacertos,
Dextera pulsat.
Ubera palmae
Sanguine manat,

Funere foci,
Rupta cicatrix,
Fulta per annos;
Hectoris idem
Vertite planctus,
Fundite fletus
Accipe rector
Accipe Fletus,
Dardana grajo
Moenia Ferro,
Bisque pharetras
Funera cladis;
Victima caesus
Littora truncus.
Flectite vestras.
Dicite cunctae.
Vadit ad umos;
Nec feret unquam
Vidit Atridas,
Cernit Ulyxem;
Praeda triumphi
Colla tropaeis.
Aurea dextra
Vincula gestans
Pompa Mycenis
Dicimus omnes.

Errat in umbris,
Hectora quaerit.
Omnia secum.

Spondäische Verse sind:

Pinus matri
Ide nostris
E sigeis
Ite ad planctus
Fidae casus
Hoc ex Troja
Nunc, nunc vires
Totos reddat
Palan vasto.
Bis pulsata
Post elatos
Liber manes
Victa grajum.
Non Fallacem
Laetus fiet
Felix quisquis.

Alle übrigen sind Anapästen, mit Daktylen und Spondaeen gemischt.

Der Chor: „Verum est, an timidos fabula etc.“ besteht aus lauter asklepiadeischen Versen. Das Schema ist folgendes:

|— —|— ◡ ◡| — |— ◡ ◡|— ◡ ◡|

Der Vers: „quo non nata jacent“ ist nur halb.

Der Chor: „Quem vocat sedes halatanda etc. und jetzt der anfängt.

„Dulce moerenti populus dolentum etc.“ sind saphische Verse mit zuweilen eingemengten adonischen, als im ersten:

Non semel arcus?
Bella canendo,
Elida clarem?

und im zweiten:

Nemo recusat.

Das Schema der saphischen Verse ist:

| — ◡ | — ◡ | — ◡ ◡ | — ◡ | — ◡ |

Nach diesen Vorkenntnissen werden wir im folgenden Heft zur Erklärung des Trauerspiels selbst schreiten.

Intelligenzblatt.

Allgemeine, in dem Schuljahr 1818 erlassene Gymnasialstudien-Verordnungen.

1) Mit höchstem Dekrete der k. k. Studienhofkommission vom 17ten März 1818 Z. 4129 hohen Gubb. vom 4ten Mai 1818 Z. 14311 wurde die Einführung der an dem prager akad. Gymnasium bereits früher bestehenden, für Zucht und Ordnung als erspriesslich anerkannten monatlichen Konferenzen des Präfekts mit den Professoren an allen Gymnasien Böhmens angeordnet.

2) Laut höchsten Dekrets der k. k. Studienhofkommission vom 19ten Juli 1818 Z. 1459 hohen Gubb. vom 12ten August 1818 Z. 37579 haben Seine Majestät unterm 4ten Juli 1818 zu beschließen geruht, daß die Errichtung der vierten Grammaticalklasse an jenen Gymnasien, an welchen nur drei bestehen, nach Thunlichkeit zu beschleunigen sey.

3) Laut höchsten Dekrets der k. k. Studienhofkommission vom 3ten September 1818 Z. 2490 hohen Gubernialintimats vom 23ten September 1818 Z. 44903 haben Seine Majestät die allerhöchste Entschließung vom 28ten Aug. 1818 zu erlassen geruht, daß der Unterricht an allen Gymnasien im Höchstdero Staaten weder durch Klassenlehrer ertheilt werde, und zwar so, daß jede Klasse einen Lehrer erhält, der sowohl aus den Haupt- als Nebenfächern, die Religionslehre ausgenommen, der Klasse den Unterricht ertheilt; daß ein Katechet, der wohl kein Klassenlehrer seyn darf, die Schüler aller Stufen des Gymnasialstudiums unterrichte; daß ein Klassenlehrer mit seinen Schülern durch alle Klassen des Grammatikalunterrichts aufsteige, und nach der Beendigung desselben wieder zu der ersten Klasse zurückkehre.

4) Mittelst höchsten Dekrets der k. k. Studienhofkommission vom 5ten September 1818 Z. 2369 hohen Gub. verordnet vom 2ten Oktober 1818 Z. 44961 wurde bewilligt, daß an der den Universitäts- und Lyzealprofessoren zugewendeten Wohlthat, Bücher aus der Bibliothek gegen die in der Vorschrift vom 10ten Oktober 1816 bestimmten Bedingungen und Einschränkungen nach Hause nehmen zu dürfen, auch die Gymnasiallehrer und Adjunkten Antheil nehmen können.

Beförderungen im Schuljahre 1818.

1) Mit höchstem Dekret der k. k. Studienhofkommission vom 28ten November 1817 Z. 3071, hohen Gubernialintimats vom 23ten Dezember 1817 N. 58536 wurde der piseker Humanitätsprofessor Hr. Alois Ahl zum Direktor der Normalschule zu Lemberg befördert.

2) Mit höchstem Studienhofkommissionsdekret vom 14ten April 1818 Z. 4357 hohen Gubernialintimats vom 9ten Mai 1818 N. 20174 wurde der leitmeritzer Humanitätsprofessor Hr. Johann Jedl zum Schuldirektor an der slavonischen Militärgränze befördert.

3) Mit höchstem Studienhofkommissionsdekrete vom 6ten Juni 1818 Z. 685, hohen Gubernialintimats vom 4ten Juli 1818 N. 29360 wurde dem gitschiner Professor der dritten Grammatikalklasse Hr. Anton Müller die Humanitätslehrstelle am piseker Gymnasium verliehen.

4) Mit höchstem Studienhofkommissionsdekrete vom 6ten Juni 1818 Z. 686, hohen Gubernialintimats vom 26ten Juni 1818 N. 29359 wurde Hr. Joseph Freiherr Hennizer von Eberg, k. k. Kämmerer und quittirter Rittmeister zum Professor der Geographie und Geschichte an dem Gymnasium zu Gitschin ernannt.

5) Mit höchstem Studienhofkommissionsdekrete vom 14ten November 1818 Z. 3809, hohen Gubernialintimats vom 2ten Dezember 1818 N. 55471 wurde dem Lehramtsadjunkten des prager Kleinseitner Gymnasiums Hr. Anton Kolarzik die Humanitätslehrkanzel des leitmeritzer Gymnasiums verliehen.

6) Mit höchstem Studienhofkommissionsdekrete vom 21 November 1818 Z. 4061 hohen Gubernialintimats vom 17ten Dezember 1818 N. 57668 wurde der Lehramtskandidat Hr. Joseph Chmela zum Professor der höhern Grammatikalklassen am gitschiner Gymnasium ernannt.

7) Mit höchstem Studienhofkommissionsdekrete vom 5ten Dezember 1818 Z. 4313 hohen Gubernialintimats vom 29ten Dezember 1818 N. 59645 wurde die am prager altstädter Gymnasium durch die Beförderung des Hrn. Jos. Fichtner, Doktors der Philosophie, und Professors der Mathematik und Naturwissenschaften zum Pfarrer in Tok, erledigte Grammatikallehrstelle dem komgrätzer Professor des Styls Hr. Kajetan Fischer verliehen.

Verzeichniß

derjenigen Gymnasialschüler Böhmens, welche nach dem 2ten Semester 1818 Schulpreise erhalten haben.

I. Am prager akad. Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Zeithammer Gregor, aus Stecken in Böhmen, sein Vater (Anton) Wirthschaftsdirektor daselbst.

Czáka Wenzel, aus Badohostitz in Böhmen, sein Vater (Franz) Taglöhner in Kostermlat.

Richter Franz, aus Zebus in Böhmen, sein Vater (Franz) Handelsmann daselbst.

In der 1ten Humanitätsklasse.

Eger Karl, aus Warnsdorf in Böhmen, sein Vater (Daniel) Tischlermeister daselbst.

Braumann Franz, aus Rostock in Böhmen, sein Vater (Anton) Butterhändler in Prag.

Sieber Laurenz, aus Warnsdorf in Böhmen, sein Vater (Joseph) Webermeister daselbst.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Walladene Rudolph, aus Prag, seine Mutter (Elisabeth) Großhändlerswittwe daselbst.

Kleinwächter Friedrich, aus Prag, sein Vater (Ignaz) Banquier daselbst.

Wast Wenzel, aus Prag, seine Mutter (Johanna) Holzhändlerswittwe daselbst.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Filipek Joseph, aus Sedican in Böhmen, sein Vater (Franz) Fleischhauermeister daselbst.

Sinke Ignaz, aus Prag, sein Vater (Ignaz, todt) k. k. Professor zu Prag.

Brandl Wilhelm, aus Wien, elternlos.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Thyle Paul, aus Brožna in Böhmen, sein Vater (Paul) Viertelbauer daselbst.

Wagaczek Johann, aus Payderf in Böhmen, sein Vater (Joseph) Maurer daselbst.

Kleinwächter Alois, aus Prag, sein Vater (Ignaz) Banquier daselbst.

In der 1ten Grammatikalklasse.

Bayerle Wenzel, aus Kolharina in Böhmen, sein Vater (Andreas) Halbbauer daselbst.

Rau Wilhelm, aus Lepl in Böhmen, sein Vater (Andreas) Amtsaktuar, todt.

Schily Joseph, aus Prag, sein Vater (Joseph) prager Magistratsrath.

II. Am prager kleinseitner Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Weselzky Karl, aus Prag, elternlos.

Rzimerzek Franz, aus Prag, sein Vater (Franz) k. k. Professor der Philosophie in Prag.

Hanischal Wilhelm, aus Heide in Böhmen, sein Vater (Anton) Handelsmann daselbst.

In der 1ten Humanitätsklasse.

Erbauer Anton, aus Glatz in Böhmen, seine Mutter (Elisabeth) Korporalswitwe daselbst.

Kunze Karl, aus Rochenberg in Böhmen, seine Mutter (Barbara) Baumeisterswitwe daselbst.

Hasch Johann, aus Auschau in Böhmen, sein Vater (Johann) Polizeikommissär in Prag.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Tesely Johann, aus Prag, sein Vater (Joseph) ständischer Beamte daselbst.

Unger Andreas, aus Prag, sein Vater (Matthäus) Handelsmann daselbst.

Sfransky Anton, aus Prag, sein Vater (Anton) Rechnungsrath daselbst.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Akamit Karl, aus Zebrak in Böhmen, sein Vater (Johann) Schuhmacher daselbst.

Wagner Wenzel, aus Prag, sein Vater (Wenzel) Hausverwalter daselbst.

Hillardi Franz, aus Wscheror in Böhmen, sein Vater (Maximilian) Direktor in Oberleitsch.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Strnad Joseph, aus Audnitz in Böhmen, sein Vater (Andreas) Wirthschaftsbesitzer daselbst.

Serbin Jakob, aus Gobschwitz in der Lausitz, sein Vater (Michael) Müller daselbst.

Jurek Karl, aus Oberliebich in Böhmen, sein Vater (Michael) Fiskaladjunkt zu Prag.

In der 1ten Grammatikalklasse.

Heger Franz, aus Prag, sein Vater (Anton) Büchsenmacher im prager Zeughause.

Seltner Lorenz, aus Kuttenplan in Böhmen, elternlos.

Bastian Joseph, aus Padua in Italien, sein Vater (Constantin) Oberlieutenant in der prager ökon. Commission.

III. Am prager neustädter Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Buschek Johann, aus Prag, sein Vater (Lorenz) Magistratsbeamte, todt.

Denkstein Ludwig, aus Rattay in Böhmen, sein Vater (Karl) Oberamtmann, todt.

Uschnid Franz, aus Prag, sein Vater (Alois) [illegible] daselbst.

In der 1ten Humanitätsklasse.

Weselsky Franz, aus Prag, sein Vater (Jakob) Zuckerbäcker daselbst.

Kegschek Franz, aus Weckersch in Böhmen, sein Vater (Anton) Bauer daselbst.

Czermak Franz, aus Wollowitz in Böhmen, sein Vater (Johann) Bauer daselbst.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Denkstein Johann, aus Rattay in Böhmen, sein Vater (Karl) Oberamtmann, todt.

Birnmann von Wernfeld Karl, aus Prag, sein Vater (Wenzel) Beamt, todt.

Rodin Johann, aus Prag, sein Vater (Andreas) Salzarbeiter daselbst.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Sahe Joseph, aus Prag, sein Vater (Joseph) Fiaker daselbst.

Amler Franz, aus Prag, sein Vater (Joseph) Kutscher daselbst.

Scheuntl Joseph, aus Prag, sein Vater (Johann) Schneider daselbst.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Knaf Johann, aus Pribram in Böhmen, sein Vater (Joseph) Fabrikkassier beim Grafen von Rothenhaus.

Götz Franz, aus Prag, sein Vater (Mathias) Justiziär daselbst.

Hößergel Johann, aus Prag, sein Vater (Adalbert) Schlossermeister daselbst.

In der 1ten Grammatikalklasse.

Kaleliska Johann, aus Prag, sein Vater (Johann) Arme[illegible] zu Prag.

Erben Franz, aus Pchrowitz in Böhmen, sein Vater (Franz) Schullehrer daselbst.

Kilinger Wenzel, aus Prag, sein Vater (Johann) Kleinhändler daselbst.

IV. Am braunauer Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Müller Franz, aus Roßbach in Böhmen, sein Vater (Franz) Leinwandhändler daselbst.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Rieger Joseph, aus Schazlar in Böhmen, sein Vater (Johann) Senfensieder daselbst.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Schöfl Robert, aus Braunau in Böhmen, sein Vater (Wenzel) Stiftsoberamtmann daselbst.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Pohley Wilhelm, aus Braunau in Böhmen, seine Mutter (Anna) Leinwandzubereiterin daselbst.

V. Am brüxer Gymnasium.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Schindler Ferdinand, aus Rothdorf in Böhmen, sein Vater (Johann) Halbbauer daselbst.

In der 1ten Grammatikalklasse.

Haffak Leopold, aus Brüx in Böhmen, sein Vater (Johann) Doktor der Chirurgie daselbst.

Fischer Johann, aus Bilin in Böhmen, sein Vater (Franz) Mahler daselbst.

VI. Am budweiser Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Wotepka Joseph, aus Moldautein in Böhmen sein Vater (Joseph) Schullehrer daselbst.

In der 1ten Humanitätsklasse.

Christlbauer Johann, aus Krafeld in Böhmen, sein Vater (Johann) Ackersmann daselbst.

Wessely Joseph, aus Preßnitz in Böhmen, sein Vater (Joseph) Tabakkommissär in Budweis.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Kesch Anton, aus Weissely in Böhmen, sein Vater (Mathias) Schneider daselbst.

Polak Prokop, aus Kroman in Böhmen, sein Vater (Joseph) Glaser daselbst.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Mabra Wenzel, aus Höritz in Böhmen, sein Vater (Martin) Schneider daselbst.

Brünzweig Franz, aus Rudolphstadt in Böhmen, sein Vater (Franz) Weber daselbst.

In der 1ten Grammatikalklasse.

Schebor Martin, aus Bareten in Böhmen, sein Vater (Wenzel) Müller daselbst.

Chaman Wenzel, aus Neschowitz in Böhmen, sein Vater (Joseph) Ackersmann daselbst.

Masar Georg, aus Prilesdorf in Böhmen, sein Vater (Anton) Sensenfabrikant daselbst.

VII. Am Deutschbroder Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Friedl Wilhelm, aus Kourz in Böhmen, sein Vater (Wilhelm) Burggraf daselbst.

In der 1ten Humanitätsklasse.

Domik Anton, aus Koffsberg in Böhmen, sein Vater (Anton) Verwalter in Zuppadi.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Kreis Johann, aus Krehleb in Böhmen, sein Vater (Wenzel) Fleischer daselbst.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Schwarz Adolph, aus Wien in Oestr., sein Vater (Johann) Burgermeister in Deutschbrod.

In der 1ten Grammatikalklasse.

Lorenz Anton, aus Czaslau in Böhmen, sein Vater (Joseph) Gastwirth daselbst.

VIII. Am duppauer Gymnasium.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Stanka Joseph, aus Wischiz in Böhmen, sein Vater (Anton) Wirth daselbst.

In der 2ten Grammatikalklasse

Fritsch Wenzel, aus Duppau in Böhmen, sein Vater (Gottfried) Tuchmacher daselbst.

(Die Fortsetzung folgt.)

Inhalt.

Prag,
gedruckt bei Gottlieb Haase



Kratos.

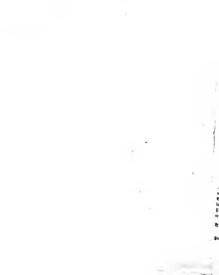
Zeitschrift für Gymnasien.

Zweytes Heft.

1819.

In Kommission bey Joseph Krauß, Buchhändler auf der Kleinseite, Badgasse, N:o 285.

Preis 1 fl. 30 kr.
Ganzjährig 6 fl. W. W.



Kratos.

Zeitschrift für Gymnasien.

Zweites Heft, 1819.



I. Stück.

Methode,

lateinische Klassiker mit Anfängern zu lesen. Für angehende Lehrer geschrieben von Franz Scholar, k. k. Professor am prager Kleinseitner Gymnasium.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Das analytische Verfahren wechselt mit dem kursorischen ab.

Die kursorisch übersetzten Stellen analysiren die Schüler theilweise aus Privatfleiß, nach der oben angegebenen Methode; die analysirten Stellen aber werden ein Gegenstand der gewöhnlichen schriftlichen Aufgaben, so daß der Lehrer sich bemühet sie zu Beyspielen über die vorher erklärten Regeln der Grammatik einzukleiden.

Beispiel eines solchen Verfahrens.

Sophocles ad summam senectutem tragoedias fecit, quod propter studium, quum rem familiarem negligere videretur, a filiis in judicium vocatus est: ut quemadmodum nostro more male rem gerentibus patribus bonis interdici solet, sic illum, quasi desipientem, a re familiari removerent judices. Tum senex dicitur eam fabulam, quam in manibus habebat, et proxime scripserat, Oedipum Coloneum recitasse judicibus, quaesisseque, num illud carmen desipientis videretur, quo recitato sententiis judicum est liberatus. Cic. Chrestom. pag. 124. —

Wenn diese Stelle statarisch analysirt und übersetzt worden ist, so wird ein Pensum auf den folgenden Rekreationstag daraus zusammengesetzt, und zwar auf folgende Art:

Sophokles soll (1) bis in sein spätestes Alter Trauerspiele geschrieben haben. Seine Söhne fürchteten, (2) daß er wegen dieser Beschäftigung das Hauswesen vernachlässigen möchte, daher geschah es, (3) daß sie ihn vor Gericht be-

langten, mit der Forderung, (4) daß er als ein Blödsinniger von der Haushaltung entfernt werde. (5) Die Richter pflegten zwar denselben Vätern, welche schlecht wirthschafteten, den freyen Gebrauch ihres Vermögens zu untersagen; (6) allein den Sophokles sprachen sie einstimmig frey, (7) nachdem er ihnen sein neuerlich geschriebenes Trauerspiel vorgelesen hatte, welches sie für das Werk eines Blödsinnigen nicht ansehen konnten.

Auf solche Pensa werden keine Bedeutungen gegeben, weil sie der Schüler alle in der erklärten Stelle findet.

Wenn das Pensum ausgearbeitet ist, so werden die darin enthaltenen grammatischen Regeln ausgezogen, und der Ausarbeitung beigesetzt. Z. B.

1) Germanicum soll, man sagt, latine redditur cum nominativo et infinitivo per dicitur, fertur, traditur, vel cum accusativo et infinitivo per dicunt, ferunt, tradunt, memoriae proditum est.
2) Post verba timeo, vereor, metuo, ponitur ut ad germanicum daß nicht, ne ad germanicum daß.
3) Post verba fit, accidit, contingit, evenit, efficio, reliquum est, fore, restat, tantum abest, ponitur ut.
4) Si enuntiatio secundaria ad substantivum verbale contracta est, resolvitur per particulas
5) Si praesens vel futurum tempus particulas, ut, ne, quo, quin, qui, quae quod, praecessit, sequitur praesens aut imperfectum, perfectum, aut plusquamperfectum praecessit, sequitur imperfectum conjunctivi.
6) Verba interdico, adspergo, circumdo, dono, impertio, intercludo, exuo, jam dativum, jam alium casum regunt
7) Verbum secundariae particula abjecta mutatur in participium conveniens, et cum subjecto suo in ablativo absoluto ponitur, si vero subjectum utrique enuntiationi commune est, participium concordat cum eo, ad quod refertur.

Auf diese Art wird die analytische Methode mit der synthetischen verbunden, die Übersetzung und die Regeln der Grammatik werden so wirksam unterhalten, daß auch der schwächste Kopf einigen Fortgang machen muß.

Ich glaube hier bemerken zu müssen, daß die schriftlichen Aufgaben nicht umsonst den Namen Pensum, von pendere, führen. Sie müssen der Zeit und dem geistigen Vermögen der Jugend angemessen seyn, daß der Schüler mit unnützen Schreibereien die kostbare Zeit nicht verliere, und nützlichere Beschäftigungen versäume.

§ 5.

Moral.

Die Erfahrung lehrt, daß die trockenen Worte einer systematischen Moral das jugendliche Herz bei weitem nicht so lebhaft rühren, als Beyspiele vom Verhalten der Menschen, und von Handlungen, deren moralischer Werth entschieden ist.

Jeder Jüngling, der durch eine lebhafte Darstellung der Tugenden eines Coklis, Curtius, Attilius, Regulus, Curius, Fabricius u. s. f. die Vortrefflichkeit dieser Tugenden fühlen gelernt hat, wird von Patriotismus glühen,

und gegen jeden Verächter und Verräther des Vaterlandes, mit Abscheu angefüllt werden.

Wenn Roms dankbares Volk seine Fürsten vergöttert, in der Macht und dem Ruhme seiner Herrscher eigene Größe und Ehre findet, wenn es weinend auf den Gräbern der Titus und Trajane liegt; wenn Oesterreichs kraftvolle Jugend ergriffen, ungewöhnlich die erhabenen Tugenden seiner Monarchen wahrnehmen lernt, sind diese Vorstellungen nicht geeignet, junge Seelen zu begeistern, und zur Liebe und Verehrung des Landesfürsten zu entflammen?

Wenn Brutus seine eigene Söhne richtet, Charondas wegen Aufrechthaltung der Gesetze in sein Schwert sich opfernd stürzt, und Rufus seinen Busenfreund, der etwas Ungerechtes verlangt, mit ernster Strenge zurückweist, wenn Athens berühmtester Feldherr unsprechlos heute an der Spitze des Heeres, und morgen in den Reihen als gemeiner Soldat steht — wird dieses Pflichtgefühl nicht hohe Achtung für die Gesetze einflößen? wird die Anschauung unzähliger anderer Tugenden eines Sokrates, eines Cato und Aristides u. s. f. das jugendliche Herz nicht mächtig erweitern, nicht großer und edler Gesinnungen fähig machen?

Der Jüngling gewinnt die Tugend lieb, wenn sie ihm interessant gemacht wird, und das wird sie ihm, wenn er den Einfluß derselben auf das Wohl und Glück der Völker wahrnimmt, und sie als die Quelle seiner eigenen Ruhe und Glückseligkeit kennen lernt.

Daher müssen die Beispiele, wenn das junge Herz gerührt wird, von entschiedener moralischer Güte seyn, damit die Vorstellungen der Jugend eine genaue Bestimmtheit erhalten, und das Gefühl derselben nicht zweifelhaft bleibe.

So z. B. wird das Benehmen des Diogenes nie als Muster der Genügsamkeit oder einer edlen Resignation aufgestellt werden dürfen, wenn wir wahrnehmen, daß die Triebfeder desselben entweder Eigensinn oder Hochmuth war, und daß das Verhalten eines Sonderlings, wenn es auch manches Gute hat, nie zur Lebensregel in der menschlichen Gesellschaft werden könne.

§ 6.

Praktisches Verfahren.

Beyspiel einer ganzen Vorlesung, in analytischer, philologischer und moralischer Hinsicht.

Athenienses quum Persarum impetum nullo modo possent sustinere, statuerentque, ut urbe relicta, conjugibus et liberis Troezene depositis, naves conscenderent, libertatemque Graeciae classe defenderent, Cyrsilum quemdam suadentem, ut in urbe manerent, Xerxemque reciperent, lapidibus obruerunt. Cic. Chrestom. pag. 230.

Der Hauptsatz dieser Rede ist: Athenienses Cyrsilum quemdam lapidibus obruerunt. Die Hauptbegriffe dieses Satzes sind: Athenienses, Cyrsilum, obruerunt. Das Subjekt hat keine Apposition, das Objekt hat quemdam, und das Prädikat lapidibus zur Apposition wegen der Deutlichkeit. Obruere (ruere ob) bezeichnet die Begriffe eigenthümlich: überschütten, versenken, bedecken; tropisch: verwirren, außer Fassung bringen, verbergen. Z. B. Testem obruere, nomen obruere. Dessen Synonym. subruere (ruere sub) untergraben, ausreißen, zerstören; tropisch: beunruhigen z. B. animum subruere.

Lapis Stein, überhaupt, tropisch Merkmal, Meilenzeiger. Dessen Synonym. saxum harter oder großer Stein. Silex ein Kieselstein. Cautes ein rauher hockrichter Stein. Calculus kleiner runder Kiesel; tropisch. Meinung, Rücksicht. z. B. Calculum reducere, ad calculos revocare. Cos ein Wetzstein. Die Übersetzung dieses Satzes wörtlich: Die Athener überschütteten mit Steinen einen gewissen Cyrsilus, sieh: Die Athener steinigten einen gewissen Cyrsilus. Warum steinigten sie ihn? quum suadebat, ut in urbe manerent, Xerxemque reciperent.

Diese drei erklärenden Nebensätze geben die Ursache der Steinigung an. Im ersten ist ejus, nempe Cyrsilus, das Subjekt, und suadebat das Prädikat ohne Apposition. Suadeo bezeichnet die Begriffe rathen, einrathen. Dessen Synonym. consulere, rathen, tropisch: sorgen, vorsehen. Auctorem esse, consilium dare, consilio iuvare. Im zweyten ist ii, nempe Athenienses das Subjekt, manerent das Prädikat mit der Apposition in urbe. Manere bezeichnet die Begriffe: die Nacht irgendwo sich aufhalten, daher mansiones das Nachtlager, bleiben; tropisch: erwarten, dauern. z. B. Quem hic mansi? manet te periculum. Dessen Synonym. commorari (a mora) verweilen, sich aufhalten. Habitare sich wo niederlassen, wohnen. Haerere stecken bleiben; tropisch: sich aufhalten. Urbs bezeichnet den Begriff Stadt, als eine Verbindung der Häuser. Dessen Synonym. Civitas (a civis) Stadt, als eine Gesellschaft von Bürgern, Staat, Bürgerrecht.

Oppidum (ab opes) ein fester Ort, kleine Stadt. Im dritten Satze ist dasselbe Subjekt; reciperent ist das Prädikat, und Xerxem das Objekt ohne Apposition. Recipere (a capere re) bezeichnet die Begriffe: übernehmen, aufnehmen, in Beziehung auf mehrere Personen. Dessen Synonym. suscipere (capere sursum) für sich freywillig übernehmen, unternehmen. Die Übersetzung dieser Sätze ist: Der den Rath gab, daß sie in der Stadt bleiben und den Xerxes aufnehmen möchten. Wann ist dieß geschehen? Quum Persarum impetum nullo modo possent sustinere, statuerentque, ut urbem relinquerent, conjuges et liberos Troezene deponerent, naves conscenderent, libertatemque Graeciae classe defenderent.

Diese erklärenden Nebensätze geben die Zeit an; und die übrigen Umstände, unter welchen die Haupthandlung vorgegangen ist. Quum Persarum impetum nullo modo possent sustinere. Die Hauptbegriffe dieses Nebensatzes sind: ii, (Athenienses) impetum, possent sustinere. Das Subjekt hat keine Apposition. Das Objekt hat Persarum, und das Prädikat nullo modo zur Apposition wegen der Deutlichkeit. Impetus (a peto) bezeichnet Anfall, Angriff, tropisch: Gewaltthätigkeit, Macht, Gewalt. Dessen Synonym. Vis Kraft, Gewalt. Impressio Nachdruck, Violentia (a vis) Gewalt, Gewaltthätigkeit, Sturm.

Incursio, incursus Einfall, Überfall. Sustinere (a tenere) bezeichnet die Begriffe: erhalten, aushalten, tropisch: dulden, leiden, widerstehen. Tueri beschützen. Fulcire unterstützen. Posse (a potis sum) bezeichnet die Begriffe: vermögen, können, in Beziehung auf Kraft. Dessen Synonym. Quire können, in Beziehung auf Möglichkeit. Pollere, Gewalt haben. Valere Gesundheit, Kräfte zu

etwas haben. Modus bezeichnet die Begriffe: Art, Weise, tropisch: Ziel, Maß, Ende, Stand. Dessen Synonym. Mensura Maß, Modulus (a modos) Instrument zu messen, Modell, Melodie. Nullus bezeichnet das: keiner, nicht, tropisch: gering, ohne Werth. Dessen Synonym. nonnullus, nemo Niemand. Quum druckt aus: als, nachdem, und bezeichnet mehr die Gelegenheit, oder die Veranlassung, als die Zeit.

Die Übersetzung dieses Satzes ist: Als sie der Macht der Perser auf keine Art widerstehen konnten. Statuerentque. Das Subjekt dieses Nebensatzes ist dasselbe. Statuerent ist das Prädikat, und bezeichnet die Begriffe: stellen, tropisch: festsetzen, beschließen, entscheiden. Dessen Synonym. Decidere (a caedere de) beschneiden, tropisch: entscheiden, abthun. Decernere zuerkennen, beschließen, entscheiden. Transigere (a trans agere) durchstechen; tropisch: mit etwas zu Stande kommen, in Ordnung bringen. Quo und; Synonym. Ac, atque, et. Urbe relicta, ut urbem relinquerent. Das Subjekt dieses Nebensatzes ist dasselbe, relinquerent ist das Prädikat, urbem das Objekt. Relinquere (a retro linquere) drückt die Begriffe aus: nach sich lassen, verlassen. Dessen Synonym. Derelinquere, vernachlässigen, hintansetzen. Deserere (a de serere) trennen, entbinden; tropisch: verlassen. Destituere (a statuere de) lassen, stehen lassen, überlassen, tropisch: fehlen, täuschen, z. B. non me destitiuu omnino. Urbs (ist schon im Hauptsatz vorgekommen.)

Ut drückt die Bindewörter aus: daß, damit, nachdem, da, obschon, als wenn, wie, als wie, so viel, gleichwie z. B. Cura, ut valeas. Ut ab orbe discessi. Ut omnes habeam, temporis satis non habeo. Rem tuam sic egi, ut si mea esset. Ut nunc est. Ut quisque optimus, ita modestissimus. Ut olim fiebat.

Die Übersetzung dieses Nebensatzes ist: daß sie die Stadt verlassen möchten.

In diesem und dem nachfolgenden Satze findet man Gelegenheit, die Regeln über den Gebrauch der Partizipien zu wiederholen.

Conjugibus et liberis Troezene depositis — ut conjuges et liberos Troezene deponerent. Die Hauptbegriffe dieses Nebensatzes sind: ii (Athenienses) Subjekt, conjuges et liberos Objekt, und deponerent Prädikat, welches Troezene zur Apposition hat wegen der Deutlichkeit. Conjux (a cum et jugum) bezeichnet die Begriffe: der oder die in ein Joch Gespannte; tropisch: Verbundene, Gatte, Gattin. Dessen Synonym. Uxor (ab ungere) Ehefrau. Mulier Weib. Foemina Weibsperson, Weibchen von Thieren. Matrona eine geachtete, bejahrte Frau. Liberi drückt den Begriff aus: Kinder, wird aber nur von freygebornen Kindern, und immer nur in Beziehung auf Eltern gesagt, so z. B. kann man nicht sagen: in publico ludunt liberi, wohl aber: pater educat liberos. Dessen Synonym. Filii Söhne. Proles Leibesfrucht. Soboles Stamm. Nati die Geburnen. Parvuli die Kleinen. Pueri die Knaben. Infantes Kinder, die noch nicht sprechen. Deponere (ponere de) bezeichnet die Begriffe: hinlegen, ablegen, tropisch: aufgeben, verlassen, abfertigen, in Sicherheit bringen. Z. B. Studia alicujus rei deponere. Dessen Synonym. Abjicere (jacere ab) wegwerfen, tropisch: vernach-

ten Exuere ausziehen; tropisch ablegen, verlieren z. B. Castris exutus est. Die Uebersetzung dieses Nebensatzes ist: Daß sie die Weiber und Kinder in Trözene absetzen möchten. Ut naves conscenderent. Die Hauptbegriffe dieses Nebensatzes sind ii (Athenienses) Subjekt, naves Objekt, und conscenderent Prädikat ohne alle Apposition, weil keine nothwendig war. Navis bezeichnet den Begriff: Schiff, tropisch Lage, Zustand; z. B. in eadem nave esse. Dessen Synonym navigium Fahrzeug. Puppis der hintere Theil des Schiffes. Conscendere (a scandere cum) bezeichnet die Begriffe: besteigen, einsteigen, aufsteigen z. B. Conscendere navem, montem. Dessen Synonym Superare überwinden, umgehen, übersteigen, umschiffen. Occupare bemächtigen, zuvorkommen, ausleihen, auf Zinsen legen z. B. occupare aliquem, pecuniam occupare apud aliquem. Die Uebersetzung dieses Nebensatzes ist:

Daß sie die Schiffe besteigen möchten, oder, daß sie sich zu Schiffe begeben möchten. Libertatemque Graeciae classe defenderent. Die Hauptbegriffe dieses Satzes sind: ei (Athenienses) Subjekt, libertatem Objekt mit der Apposition Graeciae, defenderent Prädikat mit der Apposition classe, beide Appositionen sind wegen der Deutlichkeit da.

Libertas bezeichnet die Begriffe: Freyheit, die Macht zu thun, was man will. Dessen Synonym licentia Dreistigkeit, Frechheit (a licet) Befugniß, Ungebundenheit. Defendere (von dem ungewöhnlichen fendere de) bezeichnet die Begriffe: wegstoßen, entfernen, abwenden, tropisch: vertheidigen, beschützen z. B. defendere pericula, defendere urbem, defendere aliquem ab injuria. Dessen Synonym Tueri schirmen, schützen, erhalten, behaupten. Tutari druckt dasselbe im höhern Grade aus. Propugnare für etwas fechten, um es zu schützen. Protegere von vorn decken, um es zu schützen; z. B. Causam tutatus sum pro. sequestrate propugnavi; Antonium protexi. Classis bezeichnet die Begriffe: Klasse: Schulklasse, Schule, Flotte; tropisch Rangordnung. Dessen Synonym Tribus die Zunft, in welche die Römer eingetheilt wurden. Schola Zeit, Muße, Schule, wissenschaftliche Verhandlungen z. B. Decrum quinque Scholas in totidem libros contuli. Die Uebersetzung dieses Satzes ist: daß sie die Freyheit Griechenlands mit die Flotte vertheidigen möchten; frey: um die Freyheit Griechenlands zur See zu vertheidigen. Endlich die Uebersetzung der ganzen Rede.

Als die Athener der persischen Macht auf keine Art widerstehen konnten, und daher den Entschluß faßten, die Stadt zu verlassen, ihre Weiber und Kinder nach Trözene in Sicherheit zu bringen, die Schiffe zu besteigen und Griechenlands Freyheit zur See zu vertheidigen, steinigten sie einen gewissen Cyrsilus, weil er ihnen rieth, in der Stadt zu bleiben, und den Xerxes in dieselbe aufzunehmen. —

M o r a l.

Der Lehrer und der Schüler.

Der Lehrer. Was urtheilen Sie von dem Verhalten des Cyrsilus?

Der Schüler. Dieser Cyrsilus war ein feiger und elender Mensch, der keinen Sinn für Nationalehre hatte, und im Stande

war, sein Vaterland dem ersten besten Fremdling zu verrathen. Er verdiente gesteinigt zu werden

Der Lehrer. Wie gefällt Ihnen das Benehmen der Athener?

Der Schüler. Die Athener handelten wie ein ehrliebendes und patriotisch gesinntes Volk, welches eine anscheinende Erleichterung der Schande und Sklaverey nimmermehr vorziehen wollte.

Der Lehrer. Der Feind hat aber ihre Hauptstadt verbrannt, was nicht geschehen wäre, wenn sie Cyrsilus Rath angenommen hätten.

Der Schüler. Die Hauptstadt wurde wieder und zwar noch schöner wie zuvor aufgebaut, die verlorene Freyheit kann man aber nicht so leicht wieder erhalten, und die Schande nie wieder tilgen.

Der Lehrer. Wie wurden wir uns in einem solchen Falle verhalten?

Der Schüler. Nach den Gesetzen, mündlich den verdächtigen Verräther der Regierung anzeigen.

Die Moral darf sich nicht in ausgedehnte philosophische Betrachtungen verlieren, sie muß kurz gefaßt und treffend seyn, damit sie mehr das Herz rühre, als den Kopf beschäftige.

So reicht im Unterrichte der Klassenlehrer dem Religionslehrer die Hand, sie vereinigen sich zu Einem Zwecke, und stemmen sich mit edlem Muthe dem Zeitgeiste entgegen, dessen vorherrschende Fehler Unsinn und Gleichgültigkeit gegen alles Gute und Große ist.

Man sagt, die Tugend sey die Fertigkeit im Guten, man weiß aber auch, daß man sich Fertigkeiten nur durch Uebung aneignen könne. Daher muß der Knabe frühzeitig, sobald er vernunftmäßiger Vorstellungen fähig ist, geübt werden, damit ihm gute Gesinnungen zur Gewohnheit werden. Ist er mit leerem und verhärtetem Herzen aufgewachsen, so daß bloß sein Kopf den Unterricht aufgefaßt hätte so wird ihn in der Folge nichts so leicht rühren, selbst die trefflichsten Kanzelreden werden ohne Wirkung bleiben.

II. Stück.

Abhandlung,

über die Faktoren und über Theiler von Joseph Fischer, gewesenem k. k. Professor der Mathematik am prager akad. Gymnasium, itzt Pfarrer in Tok.

(Fortsetzung und Beschluß.)

§ 29.

Alle Zahlen, deren Ziffer der Einheit 0 oder durch 2 theilbar ist, sind selbst durch 2 theilbar, die andern Ziffern mögen, welche immer seyn. Denn, ist die Ziffer der Einer 0, so ist die Zahl ein Produkt von 10 (z. B. 370 = 37×10) Weil nun 10 durch 2 theilbar ist (10 : 2 = 5) so ist auch jedes Produkt von 10 durch 2 theilbar (§ 14.) Ist aber die Ziffer der Einheiten nicht 0, sondern eine andere Ziffer, so ist die Zahl die Summe

aus einem Produkte von 10, und dieser letzten Ziffer. Z. B. $256 = 25 \times 10 + 6$. Das Produkt von 10 ist jedesmal durch 2 theilbar. Ist nun die letzte Ziffer auch durch 2 theilbar, so ist die Summe d. i. die ganze Zahl durch 2 theilbar (§. 20.) z. B. 30, 272, 974, 3106, 5998.

§. 30.

Die Zahlen, welche durch 2 theilbar sind, heißen **gerade Zahlen**, z. B. 8, 36, 150; jene Zahlen aber, welche durch 2 nicht theilbar sind, werden **ungerade Zahlen** genannt. Z. B. 7, 35, 913. Der allgemeine Ausdruck einer geraden Zahl ist $2n$, denn n mag welche Zahl immer seyn, so ist $2n$ als ein Produkt von 2 vermög §. 11. durch 2 theilbar. Eben so stellt $2n + 1$ oder $2n - 1$ jede ungerade Zahl vor; denn wenn man zu einer geraden Zahl 1 addirt, oder von ihr 1 subtrahirt, so erhält man eine ungerade Zahl.

§. 31.

Da in der natürlichen Rechenfolge der ganzen Zahlen immer die geraden und ungeraden wechselweise auf einander folgen, so **gibt es unter allen möglichen Zahlen eben so viel gerade als ungerade**. Da ferner alle gerade Zahlen mit Ausnahme der einzigen Zahl 2 zusammengesetzt sind, denn sie sind durch 2 theilbar, und unter den ungeraden auch manche zusammengesetzte vorkommen, z. B. 9, 15, 21, 27 u. s. w. so **gibt es unter allen möglichen ganzen Zahlen mehr zusammengesetzte als Primzahlen**.

§. 32.

Da alle gerade Zahlen durch 2 theilbar sind, so haben sie alle die Zahl 2 zum gemeinschaftlichen Faktor, und sind also relativ zusammengesetzte Zahlen.

§. 33.

Die Summe sowohl als die Differenz zweyer geraden Zahlen ist eine gerade Zahl; denn da sie beide durch 2 theilbar sind, so ist nämlig §. 20. auch ihre Summe und ihre Differenz durch 2 theilbar, und hiermit eine gerade Zahl. Z. B. $8 + 14 = 22$, $14 - 8 = 6$.

§. 34.

Auch die Summe zweyer ungeraden Zahlen und ihre Differenz ist eine gerade Zahl. Denn vermög §. 30. stellt $2n + 1$ jede ungerade Zahl vor, und eben so stellt $2m + 1$ jede andere ungerade Zahl vor. Ihre Summe ist $2n + 1 + 2m + 1$ oder $2n + 2m + 2$, und ihre Differenz ist $2n + 1 - 2m - 1$ oder $2n - 2m$; jene sowohl als diese ist durch 2 theilbar und hiemit gerad, denn $(2n + 2m + 2) : 2 = n + m + 1$ und $(2n - 2m) : 2 = n - m$. Z. B. $19 + 13 = 32$, $19 - 13 = 6$.

§. 35.

Die Summe aus einer geraden und einer ungeraden Zahl ist ungerad. Denn die allgemeine gerade Zahl $2n$ und die allgemeine ungerade Zahl $2m + 1$ zusammenaddirt, geben die Summe $2n + 2m + 1$, welche nicht durch 2 theilbar ist, und folglich ungerad

ist, denn $(2n + 2m + 1) : 2 = n + m + \frac{1}{2}$, welcher Quotus eine vermischte Zahl ist. Z. B. $8 + 7 = 15$

§ 36.

Die Differenz aus einer geraden und ungeraden Zahl ist ungerad, es mag die gerade von der ungeraden, oder umgekehrt die ungerade von der geraden subtrahirt werden. Denn, subtrahiet man von der ungeraden Zahl $2n + 1$ die gerade $2m$, so ist die Differenz $2n + 1 - 2m$, welche ungerad ist, weil $(2n + 1 - 2m) : 2 = n - m + \frac{1}{2}$ ist, und subtrahiert man von der geraden $2n$, die ungerade $2m + 1$, so ist die Differenz $2n - 2m - 1$, welche ebenfalls ungerad ist, weil $(2n - 2m - 1) : 2 = n - m - \frac{1}{2}$ ist. Z. B. $11 - 4 = 7$, $14 - 9 = 5$.

§ 37.

Das Produkt zweyer Zahlen ist gerad, wenn auch nur einer der Faktoren gerad ist. Denn, wenn schon ein Faktor durch 2 theilbar ist, so ist vermög § 14 auch jedes Produkt aus demselben durch 2 theilbar, und hiemit gerad. Z. B. $8 \times 3 = 24$. Daß das Produkt aus zwey geraden Zahlen auch gerad sey, versteht sich hiemit von selbst. Z. B. $4 \times 6 = 24$.

§ 38.

Das Produkt zweyer ungeraden Zahlen ist ungerad. Denn $(2n + 1) \times (2m + 1) = 4mn + 2m + 2n + 1$, welches Produkt ungerad ist, weil $(4mn + 2m + 2n + 1) : 2 = 2mn + m + n + \frac{1}{2}$, also der Quotient eine vermischte Zahl ist. Z. B. $5 \times 7 = 35$

§ 39.

Wenn eine gerade Zahl, durch eine gerade dividiet, eine ganze Zahl zum Quotient gibt, so kann dieser Quotient gerad, oder auch ungerad seyn. Denn, wenn der Dividend als das Produkt aus dem Divisor und Quotus gerad ist, so können vermög § 37 entweder diese beiden Faktoren gerad, oder es kann einer gerad, und der andere ungerad seyn; weil nun der Divisor, als der eine Faktor, gerad ist, so kann der Quotus, als der andere Faktor, gerad oder ungerad seyn. Z. B. $24 : 6 = 4$, $24 : 8 = 3$.

§ 40.

Wenn eine gerade Zahl, durch eine ungerade dividiet, eine ganze Zahl zum Quotienten gibt, so muß dieser Quotient gerad seyn. Denn da der Dividend als das Produkt aus dem Divisor und Quotus gerad ist, so muß vermög § 37 und 38. wenigstens einer von den Faktoren gerad seyn. Da nun der Divisor, als der eine Faktor ungerad ist, so muß der Quotus, als der andere Faktor, gerad seyn. Z. B. $30 : 5 = 6$.

§ 41.

Wenn eine ungerade Zahl, durch eine andere ungerade dividirt, eine ganze Zahl zum Quotienten gibt, so muß dieser Quotient ungerad seyn, weil vermög § 37 und 38. der Dividend als das Produkt nur dann ungerad ist, wenn beide

Faktoren, d. i. der Divisor und der Quotus, ungerad sind. Z. B. 27 : 9 = 3.

§. 42.

Wenn eine ungerade Zahl durch eine gerade dividirt wird, so kann der Quotient weder gerad auch ungerad seyn, weil vermög §. 37. und 38. weder der gerade noch der ungerade Quotus, mit dem geraden Divisor multiplizirt, ein gerades Produkt, d. i. den geraden Dividend geben kann. Also: **eine ungerade Zahl kann durch eine gerade nicht theilbar seyn.** Z. B. 27 : 4 = 6¾.

§. 43.

Man erhält die **Ziffernsumme** einer Zahl, wenn man ihre Ziffern bloß nach dem Werthe ihrer Figur addirt. Z. B. die Ziffernsumme der Zahl 3581 ist 17, nämlich 3 + 5 + 8 + 1 = 17.

§. 44.

Alle Zahlen, deren Ziffernsumme durch 3 theilbar ist, sind selbst durch 3 theilbar. Um dieß zu beweisen, stelle a b c d dießmal nicht, wie sonst, ein Produkt aus 4 Faktoren, sondern eine vierziffrige Zahl vor, in welcher a die Ziffer der Tausende, b die der Hunderte, c die der Zehner, und d die Ziffer der Einheiten ist, so ist a b c d = 1000 × a + 100 × b + 10 × c + d, 1000 × a ist aber = 999 × a + a, 100 × b = 99 × b + b, 10 × c = 9 × c + c, deshalb ist a b c d = 999 × a + a + 99 × b + b + 9 × c + c + d. Die Theile 999 × a, 99 × b und 9 × c sind vermög §. 14. durch 3 theilbar, die Ziffern a, b und c mögen welche immer seyn, weil die Koeffizienten 999, 99 und 9 durch 3 theilbar sind. Sind daher auch noch die übrigen Theile zusammen, nämlich a + b + c + d auch durch 3 theilbar, so ist auch (§. 20.) die Summe von allen, d. i. die ganze Zahl durch 3 theilbar. Dieses a + b + c + d ist aber die Ziffernsumme, also: wenn die Ziffernsumme durch 3 theilbar ist, so ist die ganze Zahl durch 3 theilbar. Man sieht leicht, daß dieser Beweis auch anwendbar ist bei einer Zahl, welche mehr oder weniger als 4 Ziffern hat.

§. 45.

Durch 4 sind jene Zahlen theilbar, deren letztere zwey Ziffern (nämlich die der Einheiten und Zehner) **Nullen, oder durch 4 theilbar sind.** Jede Zahl, deren letzte 2 Ziffern Nullen sind, ist ein Produkt von 100. Z. B. 2700 = 27 × 100. Weil nun 100 durch 4 theilbar ist (100 : 4 = 25) so ist auch jedes Produkt von 100, hiemit jede Zahl, deren letzte zwey Ziffern Nullen sind, durch 4 theilbar. Sind die letzten zwey Ziffern nicht Nullen, so ist die Zahl die Summe von einem Produkte von 100 und diesen letzten 2 Ziffern. Z. B. 1816 = 18 × 100 + 16. Das Produkt von 100 ist jedesmal durch 4 theilbar. Sind nun die letzten zwey Ziffern auch durch 4 theilbar, so ist auch die Summe, d. i. die ganze Zahl durch 4 theilbar. Z. B. 7000, 324, 2936.

§. 46.

Weil 2, ein Faktor von 4 ist, so sind vermög §. 13. alle Zahlen, welche durch 4 theilbar sind, auch durch 2 theilbar. Z. B. 24; aber nicht umge-

fehet, d. h. nicht alle Zahlen, welche durch 2 theilbar sind, sind es auch durch 4. z. B. 30.

§ 47.

Durch 5 sind alle Zahlen theilbar, deren Ziffer der Einheiten 0 oder 5 ist. Ist die Ziffer der Einheiten 0, so ist die Zahl ein Produkt von 10, und hiemit durch 5 theilbar, ist aber die Ziffer der Einheiten nicht 0, sondern 5, so ist die Zahl die Summe aus einem Produkte von 10 und dieser letzten 5. Z. B. $365 = 36 \times 10 + 5$. Weil nun sowohl das Produkt von 10 als auch 5 durch 5 theilbar ist, so ist auch die Summe, d. h. die ganze Zahl durch 5 theilbar. Z. B. 715, 370.

§ 48.

Wenn eine Zahl durch zwey oder mehrere relative Primzahlen theilbar ist, so ist sie auch durch das Produkt aus denselben theilbar. Denn, weil $abcd$ durch die relativen Primzahlen a, b, c und d theilbar ist, so ist es auch durch das Produkt aus je zweyen und zweyen, d. i. durch ab, ac, ad, bc, bd, cd, dann durch das Produkt aus je dreyen und dreyen d. i. durch abc, abd, acd, und bcd, nicht aber durch das Produkt aus solchen, welche relativ zusammengesetzt sind, z. B. durch $ac \times ad$ oder acd theilbar. Z. B. 150 ist durch 2, 3 und 5 theilbar, darum ist es auch durch 6, 10 und 15 theilbar.

§ 49.

Alle Zahlen, welche durch 2 und 3 theilbar sind, sind auch durch 6 theilbar, denn 6 ist das Produkt aus den relativen Primzahlen 2 und 3 (§. 48) Z. B. 42, 732.

§ 50.

Durch 8 sind alle Zahlen theilbar, deren letzte 3 Ziffern Nullen oder durch 8 theilbar sind. Denn sind die letzten drey Ziffern Nullen, so ist die Zahl ein Produkt von 1000. Z. B. $347000 = 347 \times 1000$, und hiemit durch 8 theilbar, weil 1000 durch 8 theilbar ist. $(1000 : 8 = 125)$ Sind aber die letzten drey Ziffern nicht Nullen, so ist die Zahl die Summe aus einem Produkte von 1000 und den letzten 3 Ziffern. Z. B. $27416 = 27 \times 1000 + 416$. Da das Produkt von 1000 immer durch 8 theilbar ist, so ist es auch die ganze Zahl, wenn die letzten 3 Ziffern durch 8 theilbar sind. Z. B. 35000, 36912.

§. 51.

Durch 9 sind jene Zahlen theilbar, deren Ziffernsumme durch 9 theilbar ist. Der Beweis ist derselbe, wie im § 44. denn die Theile 999a, 99b und 9c sind ebensowohl durch 9 als durch 3 theilbar. Z. B. 351, 7362.

§. 52.

Durch 10 sind jene Zahlen theilbar, welche durch 2 und 5 theilbar sind; denn 10 ist das Produkt aus den relativen Primzahlen 2 und 5 (§. 48.) Da aber, wenn eine Zahl durch 2 theilbar seyn soll, vermög §. 49. die Ziffer der Einheiten 0 oder 2 oder 4 oder 6 oder 8 seyn muß, und wenn sie durch 5 theilbar seyn soll, dieselbe Ziffer der Einheit vermög §. 47. 0 oder 5 seyn muß, so muß,

wenn die Zahl beiden Bedingungen zugleich entsprechen, aber durch 2 und 5 theilbar seyn soll, die letzte Ziffer 0 seyn. Deßhalb kann man diesen Satz auch so aussprechen: **Durch 10 sind jene Zahlen theilbar, deren Ziffer der Einheit Null ist.** Z. B. 760, 5320.

§ 53.

Durch 11 ist eine Zahl theilbar, wenn die Summe der Ziffern, welche an den geraden Stellen stehen, gleich ist der Summe der Ziffern, welche an den ungeraden Stellen stehen, oder wenn die Differenz dieser zwey Ziffernsummen entweder 11 selbst oder ein Produkt von 11 ist. Um zu zeigen, daß jedes Produkt von 11 die genannte Eigenschaft hat, nehme man an, es stelle abcd eine vierziffrige Zahl wie im § 44 vor. Man multiplizire sie mit 11, so wird

$$\begin{array}{r} a\ b\ c\ d \\ 1\ 1 \\ \hline a\ b\ c\ d \\ a\ b\ c\ d \\ \hline a,\ a+b,\ b+c,\ c+d,\ d \end{array}$$

die Summe der Ziffern, welche an den ungeraden, d. i. an den ersten, dritten und fünften Stelle stehen, seyn a + b + c + d, und die Summe der Ziffern, welche an den geraden Stellen, d. i. an der zweyten und vierten stehen, wird dieselbe, nämlich auch a + b + c + d seyn. Also sind in dem Produkte von 11 diese zwey Ziffernsummen gleich. Nun kann es aber geschehen, daß an einer Stelle z. B. an der zweyten jenes c + d mehr als 9, etwa 13 beträgt, so werden 10 zur höhern Stelle gezählt. Dadurch wird die eine Ziffernsumme um 10 vermindert, und die andere um 1 vermehrt, folglich werden die Ziffernsummen, welche ohne dieses gleich wären, um 11 unterschieden seyn. Kömmt derselbe Fall bey denselben Ziffernsummen zwey- drey- viermal vor, so wird die Differenz der Ziffernsumme 22, 33, 44, d. i. ein Produkt von 11 seyn. Z. B. 374, 20603, 4191814, 9090917.

§ 54.

Die Zahl 11 ist meines Wissens die größte Primzahl, von deren Produkten man ein allgemeines Kennzeichen ausfindig gemacht hat, aus welchem man bei einer Zahl leicht erkennen kann, ob sie ein Produkt von 11, und hiemit durch 11 theilbar ist, oder nicht. Die allgemeinen Kennzeichen, welche man bisher ausfindig gemacht hat, betreffen die Produkte von 2, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10 und 11. Aus diesen lassen sich mittelst §. 48. leicht Kennzeichen von den Produkten solcher Zahlen erfinden, welche selbst wieder Produkte von jenen sind. Z. B. durch 12 sind jene Zahlen theilbar, welche durch 3 und 4 theilbar sind. Durch 15 sind jene Zahlen theilbar, welche durch 3 und 5 theilbar sind. Durch 18 sind jene Zahlen theilbar, welche durch 2 und 9 theilbar sind, u. s. w.

§ 55.

Wenn eine Zahl gefunden werden soll, welche durch mehrere gegebene Zahlen theilbar ist, so verfährt man am sichersten, wenn man alle gegebenen Zahlen mit einander multiplizirt: denn das Produkt aus allen gegebenen Zahlen ist vermög § 11. durch alle gegebenen Zahlen theilbar. Z. B. es soll eine Zahl gefunden werden, welche durch 2, 3, 5 und 7 theilbar ist, so

mache man $2 \times 3 \times 5 \times 7 = 210$ Diese Zahl 210 ist gewiß durch 2, 3, 5 und 7 theilbar. Aber öfters ist auch eine kleinere Zahl als dieses Produkt durch alle gegebenen Zahlen theilbar. Man findet die kleinste Zahl, welche durch mehrere gegebene Zahlen theilbar ist, wenn man die Multiplikazion der Zahlen bei der größten anfangt, von den kleinern aber jene wegläßt, welche in einer der größern schon enthalten sind, und auch der einzelnen Faktoren der kleinern wegläßt, welche in einer der größern schon enthalten sind. Z. B. man soll die kleinste Zahl suchen, welche durch a, b, c, ab und acd theilbar ist. Die größte Zahl sey acd, weil sie die Faktoren a, c und d hat, so braucht man sie bloß noch mit b zu multipliziren, damit das Produkt auch durch ab, durch a, b und c theilbar sey. Oder es sey die kleinste Zahl zu finden, welche durch 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8 theilbar ist. Man multiplizire zuerst 8 mit 7, weil sie keinen gemeinschaftlichen Faktor haben $(8 \times 7 = 56)$. Bei 6 kann man schon den Faktor 2 weglassen, weil er in 8 enthalten ist. Also werde 56 mit dem andern Faktor von 6, nämlich mit 3 multiplizirt $(56 \times 3 = 168)$. Die nun folgende Zahl 5 muß ganz genommen werden, weil sie in den frühern nicht enthalten ist, also $168 \times 5 = 840$. Dafür fallen die Zahlen 4, 3 und 2 ganz weg, weil sie in den frühern als Faktoren enthalten sind. Also 840 ist die kleinste aller Zahlen, welche durch 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8 theilbar sind.

§ 56.

Eine Größe, welche mit einer oder mehreren andern gleichartigen Größen zusammengenommen, als Eine Größe betrachtet werden kann, heißt ein Theil von dieser, und diese in Rücksicht jener ein Ganzes. Die gleichartigen Größen, welche mit dem Theile das Ganze erzeugen, heißen Nebentheile, oder die Ergänzung des Theiles zum Ganzen. Z. B. 4 ist ein Theil von 7, der Nebentheil oder die Ergänzung des Theiles 4 zum Ganzen 7, ist 3.

§ 57.

Jene Theile, welche zusammengenommen das Ganze genau ausmachen, heißen wirkliche Theile, jene aber, welche zusammengenommen das Ganze noch nicht ausmachen, heißen mögliche Theile des Ganzen. So sind z. B. 3 und 9 wirkliche Theile des Ganzen 12, weil $9 + 3 = 12$, hingegen 4 und 6 sind mögliche Theile von 12, weil $4 + 6 < 12$.

§ 58.

Nebstdem unterscheidet man aliquote und aliquante Theile. Ein aliquoter Theil ist jener, welcher etlichemal genommen, genau das Ganze ausmacht, bei welchem dieß nicht der Fall ist, heißt ein aliquanter Theil. Z. B. 5 ist ein aliquoter Theil von 15, weil $5 \times 3 = 15$; hingegen ist 6 ein aliquanter Theil von 15, weil $6 \times 2 < 15$, und $6 \times 3 > 15$ ist. Ein aliquoter Theil ist also eben soviel als ein Faktor, §. §. 5.

§ 59.

Eine Zahl in Theile auflösen heißt: die wirklichen Theile derselben bestimmen, oder, Zahlen bestimmen, deren Summe der vorgelegten Zahl gleich ist. Z. B. $10 = 6 + 4$, oder $10 = 1 + 5 + 4$, oder $10 = 1 + 2 + 3 + 4$.

§ 60.

Eine Zahl in Faktoren auflösen heißt: Zahlen bestimmen, deren Produkt der vorgelegten Zahl gleich ist, z. B. $60 = 2 \times 30 = 3 \times 20 = 4 \times 15 = 5 \times 12 = 6 \times 10$.

§ 61.

Eine gegebene Zahl in Theile aufzulösen, bedarf keiner besonderen Anleitung, indem man eine Zahl entweder in alle ihre Einheiten zerlegen, oder einen Theil willkührlich groß, wenn nur kleiner annimmt, als das Ganze, oder die gegebene Zahl ist. In Faktoren wird eine Zahl aufgelöst, indem man mittelst der oben angegebenen Kennzeichen untersucht, durch welche Zahlen die vorgelegte theilbar ist, und hiedurch sie wirklich dividirt. Mehrere mathematische Lehrbücher, unter andern Vega's erster Band der Vorlesungen über die Mathematik, stellen in eigenen Tafeln die Faktoren einer gewissen Menge von Zahlen auf.

§ 62.

Eine Zahl in ihre einfachen Faktoren zerlegen heißt: jene Primzahlen bestimmen, deren Produkt der vorgelegten Zahl gleich ist. Z. B. $30 = 2 \times 3 \times 5$

§ 63.

Eine Zahl wird in ihre einfachen Faktoren zerlegt, wenn man zuerst eine Primzahl aufsucht, wodurch jene theilbar ist, und sie dadurch wirklich dividirt. Ist der Quotient eine Primzahl, so ist die Aufgabe gelöst. Z. B. Es sollte 115 in ihre einfachen Faktoren zerlegt werden. Weil hier die Ziffer der Einheiten 5 ist, so ist die Zahl vermög § 47. durch die Primzahl 5 theilbar. Wirklich dividirt ist. $115 : 5 = 23$; Weil nun der Quotient 23 eine Primzahl ist, so ist die Aufgabe gelöst, und die einfachen Faktoren von 115 sind 5 und 23, denn $5 \times 23 = 115$. Ist aber der Quotient keine Primzahl, so dividire man ihn wieder durch eine Primzahl, wodurch er theilbar ist, und fahre in dieser Arbeit so lange fort, bis eine Primzahl als Quozient zum Vorschein kommt. Alle vorgekommenen Divisoren sammt dem letzten Quozienten sind die gesuchten einfachen Faktoren. Z. B. 360 soll in seine einfachen Faktoren zerlegt werden, so sage man:

$$
\begin{aligned}
360 : 2 &= 180 \\
180 : 2 &= 90 \\
90 : 2 &= 45 \\
45 : 3 &= 15 \\
15 : 3 &= 5.
\end{aligned}
$$

Die einfachen Faktoren der Zahl 360 sind also, 2, 2, 2, 3, 3 und 5, denn $2 \times 2 \times 2 \times 3 \times 3 \times 5 = 360$.

§. 64.

Bei algebraischen Größen bedarf es dieser Arbeit nicht, denn in einer einfachen algebraischen Größe gilt jeder einzelne Buchstabe, wie schon in §. 9 gesagt worden ist, für einen einfachen Faktor, nur muß der etwaige Koeffizient nach der gegebenen Anleitung zerlegt werden. Z. B. abc = a×b×c; 35 bfx = 5×7×b×f×x.

III. Stück.

Abhandlung.

Von der Befruchtung der Saftblumen durch die Insekten. Ausgezogen aus den besten botanischen Büchern zum Nutzen und Vergnügen der Gymnasialschüler von Ambros Pannisch, Professor der Mathematik und Naturgeschichte am kommotauer Gymnasium.

(Fortsetzung.)

II. Der Safthalter.

Der Safthalter ist derjenige Theil einer Saftblume, welcher das von der Saftdrüse abgesonderten Saft empfängt und erhält. Seine innere Oberfläche ist jederzeit glatt, und zwar aus zwei Ursachen. Denn so wie erstens der innere Oberfläche derjenigen Gefäße, in welchen man flüßige Körper aufbewahren will, glatt seyn muß, besonders wenn die flüssigen Körper edel und kostbar sind, damit bey Ausleerung derselben nichts zurückbleibe, welches geschehen würde, wenn ihre innere Oberfläche rauh wäre: eben so muß der Safthalter inwendig glatt seyn, damit die Insekten den Saft rein aussaugen oder ablecken können. Zweitens zieht ein Körper von glatter Oberfläche einen flüßigen Körper stärker an als ein solcher, dessen Oberfläche rauh, oder mit Haaren, oder Wolle überzogen ist, weil jener mehr Berührungspunkte hat als dieser. Nun soll der Saft im Safthalter so lange bleiben, bis er von den Insekten abgeholt wird, keineswegs aber von selbst herausfallen, noch durch den, die Blumen hin- und herschüttelnden Wind herausgeworfen werden. Der Safthalter muß ihn stark anziehen, folglich glatt seyn. Die Gestalt des Safthalters und der Ort, wo er sich befindet, ist sehr mannichfaltig und verschieden. Mehrentheils ist derselbe unmittelbar bei der Saftdrüse befindlich, zuweilen von derselben entfernt, oft ist die Saftdrüse selbst zugleich der Safthalter.

Anmerkungen.

a. Bei einigen Pflanzen findet man die Saftdrüse nicht so leicht wie z. B. bei der Sonnenblume, (Helianthus annuus.) Die Saftdrüse ist der überaus kleine, weiße und glatte Körper, welcher auf den Fruchtknoten sitzt, und den Griffel trägt. Wenn man eine Blume vom Fruchtknoten abreißt,

und sie aufschneidet, so findet man in der engen Röhre derselben diesen Körper an den Griffel angewachsen.

Der Safthalter ist die bauchichte, kegelförmige, inwendig glatte Basis, in welche der Saft durch die enge Röhre sich begiebt. Bei dem Baldrian (Valeriana officinalis) ist die Saftdrüse entweder der oberste Theil des Fruchtknotens, oder derjenige Theil der Krone, welcher den Saft enthält. Bestimmter dieselbe anzuzeigen, verhindert den Botaniker die Kleinheit der Blume.

Der Safthalter ist der unterste höckerichte Theil der Basis der Kronenröhre.

b. Bei sehr vielen Blumen ist die Saftdrüse der Fruchtknoten selbst. Z. B. die Saftdrüse bei der Schlüsselblume (Primula veris et primula auricula, Aurikel) ist der Fruchtknoten selbst. Der Safthalter aber ist der unterste engere Theil der Kronenröhre.

Beim Jasmin (Jasminum fruticans) ist ebenfalls die Saftdrüse der Fruchtknoten selbst.

Der Safthalter ist die unterste inwendig glatte Hälfte der Kronenröhre. In derselben findet man eine ziemliche Quantität Saft.

c. Bei der Kaiserkrone (Fritillaria imperialis) ist die Saftdrüse fleischicht, glatt, ausgehöhlt und weiß, und befindet sich an der Basis eines jeden Kronenblatts. Zerschneidet man dieselbe, so sieht die Substanz derselben auch weiß aus. Die Kronenblätter bestehen aus zwei Häuten, welche durch Nerven mit einander verbunden sind. Von diesen Häuten zieht sich zwar die äußere über die Saftdrüsen hinweg, keinesweges aber die innere, welche vielmehr eine Lücke von der Größe und Gestalt der Saftdrüse hat. Eben diese Saftdrüse ist zugleich der Safthalter. Sie hat unterwärts einen dicken schwielichten Rand, damit der Saft nicht leicht aus derselben heraus und an das Kronenblatt herabfließen könne.

Die Blumen des Hartriegels (Cornus sanguinea) sind Saftblumen, und werden daher von allerlei Insekten besucht. Die fleischichte Saftdrüse sitzt oben auf dem Fruchtknoten und umgiebt die Basis des Griffels. Wenn man besonders eine noch geschlossene, aber dem Aufbrechen nahe Blume öffnet, so sieht man den Saft deutlich.

d. Bei dem blauen Veilchen, Märzveilchen (Viola odorata) sind die Saftdrüsen die Spitzen in das Horn des untersten Kronenblatts sich erstreckenden Fortsätze der untersten Staubgefäße.

Die Spitzen haben eine dunkelgrüne Farbe, da die Fortsätze selbst blaßgrün sind, eben so, wie bei der Gentiana Pneumonanthe der Fruchtknoten blaßgrün, die Saftdrüse aber dunkelgrün ist.

Der Safthalter ist das Ende des Horns der Krone. Das Ende des Horns hat die Gestalt eines Gewölbes, welches sich um die auf den Saftdrüsen sitzenden Safttröpfchen herumzieht. Es zieht folglich dieselbe

den von mehreren Seiten, und also stärker an, als die Saftdrüsen, und die Safttröpfchen müssen diesem stärkeren Zuge folgen, und sich von den Saftdrüsen in das Ende des Horns begeben. Und hier muß der Saft aus eben derselben Ursache hangen bleiben, und kann nicht hinab, und aus der Blume hinausfließen, welches er vermöge seiner Schwere zu thun strebt.

e. Bey dem Stechapfel (Datura Stramonium) ist die Saftdrüse um die Basis des Fruchtknotens herum. Sie ist glatt und weiß, da der Fruchtknoten mit zarten Stacheln besetzt und grün ist.

Der ansehnliche Vorrath von Saft befindet sich in den Zwischenräumen zwischen der Kronenröhre und den an dieselbe angewachsenen Filamenten. Diese Zwischenräume sind unterwärts am engsten, werden aber weiter hinauf allmählig weiter. Sie haben eine röhrenförmige Gestalt, weil die Filamente hinten, wo sie an die Kronenröhre angewachsen sind, schmaler sind, und also von einander abstehen, vorn aber breiter sind, und einander berühren.

f. Bey dem wilden Salbey (Salvia pratensis) ist die Saftdrüse derjenige Körper, auf welchem der Fruchtknoten sitzt. Sie ist pomeranzenfarben, da der Fruchtknoten grün, und oberwärts braun ist.

Der Safthalter ist der hinterste Theil der Kronenröhre.

In Ansehung der Saftdrüse und des Safthalters der gemeinen Salbey (Salvia officinalis) ist diese der vorhergehenden ähnlich. Die Saftdrüse ist dunkelpurpurfarben, da der Fruchtknoten grün ist.

III. Beschützung des Saftes vor dem Regen.

Die Saftdecke.

Die Saftblumen sind so eingerichtet, daß zu ihrem Safte zwar die Insekten leicht gelangen können, die Regentropfen aber, welche auf oder in dieselben gefallen sind, immer in einer Entfernung von ihm bleiben, und sich folglich mit demselben nicht vermischen, noch ihn verderben können. So wie die Menschen die Oeffnungen derjenigen Gefäße, in welchen sie köstliche Flüssigkeiten aufbewahren, zustopfen, damit weder die Flüssigkeiten verdunsten, noch Staub, Regen und andere fremdartige Körper sich mit denselben vermischen, eben so hat auch der gütige und weise Urheber der Natur, (nicht zufrieden damit, daß er in den Blumen einen köstlichen Saft für die Insekten bereitet hat) die zweckmäßigsten und vortrefflichsten Anstalten getroffen, damit dieser Saft vor aller Verderbung durch den Regen gesichert sey. So wie sich die Weisheit eines Menschen in ihrem stärksten Lichte zeigt, wenn er zwey Absichten zugleich zu erreichen weiß, deren eine die Erreichung der andern zu verhindern, oder wohl gar unmöglich scheint: eben so kann man sich schon a priori vorstellen, daß diejenige Veranstaltung in den Blumen, durch welche zwey sich einander aufzuheben scheinende Absichten, nämlich, daß der Zugang zum Saft den Insekten offen stehe, den Regentropfen aber verschlossen sey, zugleich völlig erreicht werden, die Weisheit des Blumenschöpfers aufs deutlichste an den Tag legen

müsse, besonders wenn man bedenkt, daß dieselbe gegen die höchst mannigfaltige Bildung der Blumen höchst mannigfaltig seyn muß.

Damit man vorläufig einige öfters vorkommende Mittel anzeige, welche zu diesem Endzweck dienen, so gehören dahin vorzüglich, daß die Krone größtentheils sehr dünne ist, und folglich, weil sie nur wenig körperliche Masse hat, auch nur wenig Anziehungskraft besitzt, daß ihre innere Oberfläche zuweilen auch der äussere mit feinen Haaren oder Wolle oder Puder überzogen ist, daß, wenn diese Oberfläche glatt ist, die Krone ein subtiles Oel auszuschwitzen scheint. In allen diesen Fällen äussern die Theile eines auf die Krone gefallenen Regentropfens, weil sie von derselben wenig angezogen werden, ihre Anziehungskraft gegen einander selbst, und der Regentropfen bekommt eine sphäroidische Gestalt, so daß die Fläche, mit welcher er die Krone berührt, kleiner ist, als diejenige, welche jener parallel durch seinen Mittelpunkt geht. Auf solche Art kann er nicht lange in oder auf der Krone haften, sondern muß, sobald die Blume vom Winde geschüttelt wird, heraus- oder herabfallen. Wenn er aber auch sitzen bleibt, so kann er doch nicht bis zum Safte kommen. Er trifft, indem er herabfließt, eine Reihe von Haaren an, welche über den Safthalter angebracht sind, und welche größtentheils nach oben zu mit der Oberfläche der Krone einen spitzigen Winkel machen, folglich ihm ihre Spitze zukehren, und ihn vom Safthalter abhalten, oder er geräth an einen Ansatz, vor welchem er stehen bleiben muß. Zuweilen berührt er einige Antheren. Weil nun diese dicker sind, als die Filamente, so ziehen sie ihn auch stärker an. Er bleibt also zwischen den Antheren und der Krone sitzen, und kann nicht zu dem Safttröpfchen, welches unten an den Filamenten sitzt, gelangen.

Oft sind die Filamente oben dicker als unten. Fällt ein Regentropfen auf den obersten Theil derselben, so bleibt er aus gleicher Ursache sitzen.

Eine ähnliche Erscheinung kann man nach dem Regen an den Nadeln der Kiefern bemerken. Besieht man solche Nadeln, welche ihre Spitze der Erde zukehren, so findet man einen Regentropfen nicht unten an der Spitze, sondern etwas über derselben. Denn wenn ein Regentropfen auf eine solche Nadel gefallen ist, so muß er wegen seiner Schwere an derselben herabfließen, und die Nadel kann dieses nicht verhindern, weil sie nach ihrer ganzen Länge gleich dick ist. Ist er aber bis dahin herabgeflossen, wo die Nadel anfängt, sich in eine kegelförmige Spitze zu endigen, so muß er hier stehen bleiben, weil er von diesem Theil der Nadel stärker angezogen wird, als von ihrer Spitze. Viele röhrenförmige Blumen haben eine ziemlich weite Oeffnung. Weil aber dieselbe durch fünf oder mehr Filamente in eben so viele kleinere Oeffnungen getheilt wird, so kann kein Regentropfen durch dieselben in die Röhre hineinfließen. Oder es sitzen an der Oeffnung fünf oder mehrere Antheren, welche den Raum derselben beinahe ausfüllen. Auch hier kann kein Wassertropfen hineindringen. In beiden Fällen aber können kleinere Insekten leicht hinein kriechen, und größere ihren Saugerüssel hineinstecken. Oft hat sich die Natur, um diesen doppelten Endzweck zu erreichen, der Elasticität bedient. Sie hat gewisse Deckel angebracht, welche von einem Insekte leicht in

die Höhe gehoben, oder herabgedrückt werden können, damit es zum Saft gelange, welche aber, wenn das Insekt sich wieder zurück begibt, wieder zufallen, damit kein Regentropfen hindurch dringen könne. Die Elasticität findet nun freilich bei den Blumen nicht in dem Grade statt, in welchem sie einige Saamenbehältnisse besitzen. Dieses ist theils nicht möglich, da eine Blume von viel weicherer Substanz ist als ein Saamenbehältniß, theils auch nicht nöthig, da es hier nur darauf angesehen ist, daß ein von einem Insekte aufgehobener Deckel wieder zufalle, keinesweges aber, daß gewisse Körper weit fortgeworfen werden, wie jene Saamenbehältnisse ihre Saamenkörner weit fortwerfen. Endlich bezieht sich auf diesen Endzweck die Eigenschaft, welche einige Blumen haben, sich nur bei schöner Witterung zu öffnen, bei regnichtem und trübem Wetter hingegen verschlossen zu bleiben.

Die mehresten Blumen haben eine bestimmte Stellung. Soll nun der in ihnen enthaltene Saft gegen den Regen gesichert seyn, so muß wegen der perpendikulären Direktion der herabfallenden Regentropfen ihr Bau verschieden seyn, jenachdem ihre Stellung verschieden ist.

Erstens giebt es gerade aufrechtstehende Blumen. Diese sind regulär, da die Natur jederzeit die Regularität der Irregularität vorzieht, und wenigstens in Rücksicht auf den Regen, keine Ursache vorhanden ist, weshalb sie bei diesen Blumen von diesem Gesetze abweichen sollte. Da die innere Seite derselben den herabfallenden Regentropfen entgegengesetzt ist, und die hineingefallenen Regentropfen vermöge ihrer Schwere zu dem unten im Grunde der Blume befindlichen Saft hinabzudringen streben, so müssen sie am meisten durch besondere Anstalten gegen das Eindringen derselben verwahrt seyn. Ihre Kronenblätter sind oft in schmale Stücke zertheilt. Denn da eine jede Krone so groß als möglich seyn muß, so würde die Krone dieser Blumen, wenn sie groß und dabei ganz wäre, zu viel Regentropfen empfangen und behalten, welche sich leicht mit dem Safte vermischen könnten. Von diesen Blumen läßt sich erwarten, daß sie sich bei regnichtem Wetter nicht öffnen werden.

Zweitens giebt es gerade herabhängende Blumen. Auch diese sind regulär und zwar aus eben der Ursache, aus welcher es die ersten sind. Sie kehren ihre äußerste Seite den herabfallenden Regentropfen zu, die innere ist inwendig wenig oder gar nicht bloß gestellt, besonders, wenn sie eine glockenförmige oder walzenförmige oder kegelförmige Gestalt haben. Und der Saft befindet sich oben im Grunde der Blume, zu welcher hinaufzusteigen die Regentropfen durch ihre eigne Schwere verhindert werden. Man darf also bei ihnen am wenigsten besondere Anstalten zur Abhaltung der Regentropfen erwarten. Ihre Kronenblätter müssen ganz seyn, damit die Regentropfen auf der äußern Seite derselben stehen bleiben, da sie im Gegentheile, wenn sie in schmale Stücke zertheilt wären, leicht auf die innere Seite derselben, und in den Safthalter kommen könnten. Diese Blumen haben nicht nöthig, sich bei regnichtem Wetter zu schließen, da der Regen mehrentheils mit einem Winde vergesellschaftet ist, so ist dieser Umstand zwar allen Blumen vortheilhaft, selbst denen, welche keinen Saft absondern. Denn da der Wind die Blumen tüchtig schüttelt, so verursachet er, daß die meisten

auf dieselben gefallenen Regentropfen wieder herabfallen, und weder den Saft noch den Staub der Antheren verderben können.

Endlich drittens giebt es horizontale Blumen. Die Oeffnung ihrer Krone ist dem Horizont zugekehret, ihre Röhre mag nun entweder auch horizontal seyn, oder sich der Perpendikularlinie mehr oder weniger nähern. Diese sind mehrentheils irregulär, und haben zwei Lippen. Soll ihr Saft gegen den Regen gesichert seyn, so muß die obere Lippe der Krone ganz anders gestaltet und beschaffen seyn, als die untere, denn die Regentropfen fallen auf die äußere Seite, jener hingegen auf die innere Seite dieser. Jene muß folglich der Krone der gerade herabhangenden, diese der Krone der gerade aufrechtstehenden Blumen ähnlich seyn. Jene ist also gewölbt, ungetheilt, hat inwendig keine Haare, diese ist flach, oftmal zertheilt, und vor der Oeffnung der Röhre haaricht. Diese Blumen sind entweder beständig geschlossen, oder ihr Saft ist auf eine andere Art vor dem Regen vollkommen verwahret, daß sie also nicht nöthig haben, sich bei Regenwetter zu schließen.

IV. Veranstaltung, daß die Insekten den Saft der Saftblumen leicht finden können.

Saftmaal.

Daß die meisten Blumen Saft absondern, und daß dieser Saft gegen den Regen gesichert ist, würde den Insekten nichts helfen, wenn nicht zugleich gesorgt wäre, daß sie dieses ihnen bestimmte Nahrungsmittel leicht finden können. Die Natur, welche nichts halb thut, hat auch in diesem Punkte die zweckmäßigsten Anstalten getroffen. Erstlich hat sie dafür gesorgt, daß die Insekten die Blumen schon von weitem gewahr werden, entweder durch das Gesicht, oder durch den Geruch, oder durch beide Sinne zugleich. Alle Saftblumen sind deswegen mit einer Krone gezieret, und sehr viele duften einen Geruch aus, welcher den Menschen angenehm, oft unangenehm, zuweilen unausstehlich, denjenigen Insekten aber, für welche ihr Saft bestimmt ist, jederzeit angenehm ist. Die Krone ist (sehr wenige Arten ausgenommen) gefärbt, d. i. anders gefärbt als grün, damit sie gegen die grüne Farbe stark absteche. Zuweilen ist auch der Kelch gefärbt, und zwar, wenn eine vollständige Krone da ist, anders als diese, oder wenn er mit derselben ein Ganzes ausmacht, auf der innern Seite eben so als die Krone. Fehlt aber die Krone, so vertritt er ihre Stelle.

Wenn nun ein Insekt durch die Schönheit der Krone, oder durch den angenehmen Geruch einer Blume gelockt, sich auf dieselbe begeben hat, so wird es entweder den Saft sogleich gewahr, oder nicht, weil dieser sich an einem verborgenen Orte befindet. Im letzten Falle kömmt ihm die Natur durch das Saftmaal zu Hülfe. Dieses besteht aus einem oder mehreren Flecken, Linien, Düpfeln oder Figuren, von einer andern Farbe als die Krone überhaupt hat, und sticht folglich gegen die Farbe der Krone schwächer oder stärker ab. Es befindet sich jederzeit da, wo die Insekten hineinkriechen müssen, wenn sie zum Saft gelangen wollen.

Reguläre Blumen haben ein reguläres, irreguläre ein irreguläres Saftmaal. Wenn der Safthalter von der Oeffnung, durch welche die

Insekten hineinkriechen, entfernt ist, so zieht sich das Saftmaal, welches von der Oeffnung anfängt, durch dieselbe hindurch bis zum Safthalter, dienet also den Insekten zu einem sichern Wegweiser. Hat eine Blume mehrere Eingänge zum Safthalter, so hat sie auch eben so viel Saftmaler. Wenn eine Blume mehrere Safthalter hat, welche ringsherum um den Fruchtknoten stehen, oder zwar nur einen, welcher aber in der Gestalt eines Ringes den Fruchtknoten umgibt, und dessen Saft das Insekt nicht anders verzehren kann, als wenn es im Kreise um denselben herumlauft, und seinen Saugerüssel öfters hineinsteckt, so hat das Saftmaal eine ringförmige Gestalt, und führt das Insekt im Kreise herum.

Bei Gelegenheit des Saftmaals muß man von der Verschiedenheit der Saftblumen reden, welche auf der Tageszeit, in welcher sie blühen, beruht. Da wie es Insekten gibt, die bloß bei Tage umherschwärmen, und solche, die bloß des Nacht ihrer Nahrung nachgehen, eben so gibt es auch Tagesblumen und Nachtblumen. Die Tagesblumen brechen des Morgens auf. Viele von denselben schließen sich des Abends oder senken sich, da sie am Tage aufrecht standen, oder es geht eine andere Veränderung mit ihnen vor, woraus man schließen kann, daß sie nur für Tagesinsekten bestimmt sind. Manche schließen sich am ersten Abend, und öffnen sich am folgenden Morgen nicht wieder, blühen also nur einen Tag, die mehresten blühen mehrere Tage. Die Tagesblumen sind mit einem Saftmaal geziert, obgleich nicht alle.

Die Nachtblumen brechen des Abends auf. Bei Tage sind die mehresten von denselben geschlossen, oder welk und unansehnlich, woraus erhellet, daß sie für Tagesinsekten nicht bestimmt sind. Manche blühen mehrere Nächte; die gemeine Nachtkerze (Oenothera biennis) blühet zwei Nächte.

Die Nachtblumen haben eine große und hellgefärbte Krone, damit sie in der Dunkelheit der Nacht den Insekten in die Augen fallen. Ist ihre Krone unansehnlich, so wird dieser Mangel durch einen starken Geruch ersetzt. Ein Saftmaal hingegen findet bei ihnen nicht statt. Denn hätte z. B. die weiße Krone einer Nachtblume ein Saftmaal von einer andern oder auch heller Farbe, so würde dasselbe in der Dunkelheit der Nacht gegen die Farbe der Krone nicht abstechen, folglich ohne Nutzen seyn. Hätte sie aber ein dunkles gefärbtes Saftmaal, so würde dies nicht in die Augen fallen, folglich eben so unnütz seyn, als jenes.

(Beispiele darüber folgen in der Fortsetzung der Abhandlung.)

IV. Stück.

Ueber das Studium der Botanik, besonders für Böhmen.

Von Phillipp Maximilian Opiz,
k. k. Contingüteradministrazionsbeamten.

Ein sehr geschätzter österreichischer Gelehrte sagt in einer seiner klassischen Schriften:

„Die Kenntniß der Gewächse ist ganz dazu „geeignet, den gebildeten Geist auf das an„genehmste zu beschäftigen, alle seine Kräfte „gleichmäßig in Thätigkeit zu setzen, und in„dem die Sinne ergötzt werden, dem Gemü„the die reinste und nützlichste Richtung zum „Schönen und Wahren zu geben.“

Diese wichtigen Worte sind so wahr, so sehr aus der Natur der Sache selbst hergeleitet, daß ich mich wundern muß, daß das Studium der Botanik nicht noch herrschender geworden, als es bis itzt der Fall ist. Wie vielen reinen, herrlichen Genuß beut dem eifrigen Verehrer der Natur der kleinste Spaziergang ins Freye? Welchen Aufschwung des Geistes erhält er durch die Betrachtung dieser denkenden Anschauung? Welche Weisheit, Güte und Ordnungsliebe findet er in allen, selbst den geringsten Anordnungen des allgütigsten Schöpfers? Welches weite Feld für den Philosophen, für den Theologen! Schon als Jüngling ward ich von dieser Wahrheit ergriffen, schon im J. 1802 schrieb ich in einem kleinen, schriftlichen botanischen Versuche unter dem Titel: Flora Casluviensis:

„C'est par la nature que l'on peut le „plus facilement reconnaître Dieu, c'est „aussi par elle que l'on se sent forcé à „célébrer ses oeuvres,“ (d. h. durch die Natur kann man am leichtesten Gott erkennen, durch sie wird man gezwungen, seine Werke anzubethen)

Bonnets und Sturms Werke über die Natur, die ich jedem Gebildeten aufmerksam zu lesen empfehle, athmen überall, selbst bei dem geringfügigst scheinenden Gegenstande, den Geist höchster Bewunderung des allmächtigsten Wesens.

Das Studium der Botanik eignet sich demnach schon aus diesen wichtigen Gründen für jeden gebildeten Mann, insbesondere aber vorzüglich für den Seelsorger, Lehrer und Beamten — und aus dem weiters richtigen Grunde, weil sich aus ihrer geläuterten Kenntniß noch so wichtige Vortheile im bürgerlichen Leben ziehen lassen, weil eben diese Männer die meiste und beste Gelegenheit dazu haben, das Nützliche und Brauchbare, die eigentlich angewandte Botanik, unter dem Bürger- und Bauernstande möglichst zu verbreiten. Dem werdenden Arzt, dem Pharmazeuten, Technologen, Forstmann und Landwirth ist ihre Kenntniß dringendes Bedürfniß, wenn er rationell handeln, und ins Innere seiner so nothwendigen Wissenszweige dringen will. Wie so manche Widersprüche, bei den landwirthschaftlichen Versuchen würden nur weniger zahlreich, wenn der Oekonom erst wüßte, ob das, was er zu versuchen wünscht, auch wirklich das ist, wofür er es zu halten glaubt. Nach meiner An-

sicht muß man erst das Alphabet lernen, ehe man buchstabieren, ehe man lesen will. Aber wo, werden manche fragen, lernen wir dieses Alphabet kennen, durch das wir endlich lesen lernen? Manche hatten nicht Gelegenheit, sich Kenntnisse in diesem Fache in frühern Jahren anzueignen, die bestehenden derlei Lehranstalten gehörig zu nutzen; manchen fehlte hierzu Zeit, manche fanden den meist theoretischen Theil der Wissenschaft zu abschreckend, zu trocken, sie wünschen das Studium gleich von der praktischen Seite kennen zu lernen; für diese haben wir nun auch durch Privateinleitungen gesorgt, und diese mögen das Studium der Botanik auf eine tändelnde Art, die sich auch für die zarte Jugend eignet, kennen lernen.

Aber wo soll man die Anregung der Liebe zu einer so angenehmen und nützlichen Wissenschaft mehr wünschen, als unter der hoffnungsvoll emporkeimenden Jugend, die auf Gymnasien ihre erste reale Bildung erhält, von der man einst die weitere Veredlung der Nation in moralisch und intellektueller Hinsicht mit dem vollsten Rechte hofft? Aber die Botanik ist auch nichts weniger als undankbar gegen ihre treuen Verehrer, — denn nicht allein daß ihre Werke, ihre geringsten Beiträge zum Ganzen treu aufbewahrt werden, so wurden auch bereits die Namen so vieler Pflanzenforscher noch dadurch in der Wissenschaft selbst verewigt, daß zahlreiche Pflanzengattungen nach ihnen benannt sind, welche Verewigungsart sonst gewiß sehr selten vorkommt.

Mit Stolz kann ich Ihnen, verehrte Leser, hier ein Verzeichniß noch lebender böhmischer Botaniker, Beförderer der Wissenschaft und angehender Freunde dieses Wissens hier mittheilen, daß Sie besonders, geliebte Jünglinge, anspornen möge, eine gleiche Bahn, zu ihrem eigenen Vergnügen, zum Nutzen des Vaterlands und der Wissenschaft, zu wandeln. Hier sehen Sie die Günstlinge Florens.

Alster (Herr Kaspar) gräflich Chotekscher botanischer Gärtner zu Neuhof, Czaslauer Kreises. Ein besonders glücklicher Cultivateur nordamerikanischer Holzarten, und ein gewandter Botaniker.

Berchtold (Herr Friedrich Graf von) Med. Doct. in Tuschkau, taborer Kreises. Machte eine botanische Reise durch Salzburg, gab getrocknete Gräser heraus, war Mitgründer des aus dem vaterländischen Museum geschenkten vaterländischen Herbars. Voll edlen Eifers fürs Vaterland und die Wissenschaft. Seine realen wissenschaftlichen Kenntnisse und sein übrigens liebenswürdiger Charakter machen ihn jedem, der ihn kennt, achtungswerth — und als Arzt am Krankenbette des Armen, verkennt man nicht, daß er Bruder des edlen Grafen Leopold von Berchtold ist, der ein Opfer seiner beispiellosen Menschenfreundlichkeit wurde.

Bleyel (Herr) ehemaliger, nun in Ruhestand versetzter k. k. botanischer Universitätsgärtner. Ein Veteran dieser Wissenschaft.

Brechenmille (Frau Gräfin von) in Prag.

Breifeld (Herr Karl) M. D. und k. k. Kameralphysikus in Přibram.

Bürgermeister (Herr) Kastner auf der Herrschaft Renschtoß, leitmeritzer Kreises, und dessen Gattin. Bekannt als denkender Oekonom, aus Herrn Rath Andrés ökonomischen Neuigkeiten. Sammelt in Gesellschaft seiner gebildeten, muntern Gattin,

die viel Liebe zur Botanik hat, die Gewächse seiner interessanten Gegend.

Buba (Herr) Geistlicher in der Königgrätzer Diözes.

Canal (Se. Exzellenz der Hochgebohrne Herr Joseph Malabarin von) Sr. k. k. Maj. wirklicher geheimer Rath und Kammerer, Ritter des k. sardinischen Ordens von St. Maurice & Lazare, Präsident der prager k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft, Mitglied der k. k. landwirthschaftsgesellschaft in Wien, und der k. Gesellschaft der Naturforscher in Moskau. Er ist Gründer eines botanischen Gartens nächst Prag vor dem Roßthore, wo er einen eigenen, außerordentlichen Lehrer der Pflanzenkunde unterhält, der Vorlesungen über die ökonomisch-technische Botanik giebt. Diesem ersten Unterstützer böhmischer Botaniker verdanken wir hauptsächlich F. W. Schmidts mehrere Werke über böhmische Pflanzenkunde. Er selbst lebt der höheren Genüssen der Natur, da er den ganzen Frühling, Sommer und Herbst in seinem Garten, der jedem zum Vergnügen und zur Belehrung geöffnet ist, mit Kultur und Betrachtung der Gewächse hinbringt.

Chocensky (Herr) Pharmazent aus Pardubitz gebürtig. Sammelte durch einige Zeit die um Tepl wildwachsenden Gewächse.

Chotek (Se. Exzellenz der Hochgebohrne Herr Johann Rudolph von) Graf von Chotkowa und Woznin, Herr der Herrschaften Weltruß, Neuhof, Hlisow und Belschitz, Erblandthürhütter in Oesterreich ob und unter der Ens, Ritter des goldenen Vließes, k. k. wirklicher geheimer Rath, Kammerer, Staats- und Konferenzminister, Präsident der k. k. Hofkommission in politischen Gesetzsachen, dann der prager k. Gesellschaft der Wissenschaften, Gründer so vieler herrlichen Anlagen, besonders aber jener, besonders in forstbotanischer Hinsicht so schätzbaren Garten zu Weltruß und Neuhof. Seine Bibliothek zu Neuhof, davon eine große Abtheilung der Botanik gewidmet ist, verdient wegen des Reichthums gediegener Werke gesehen zu werden.

Chotek (Herr Johann Graf von) Ist mit vollem Eifer dem Studium der Botanik ergeben.

Dubrowsky (Herr Abbé Joseph) Doktor der freyen Künste und Weltweisheit, jubilirter Rektor des k. k. Generalseminariums zu Hradisch bei Ollmüz, wirkliches Mitglied der böhmischen k. Gesellschaft der Wissenschaften, korrespondirendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und der Freunde der Wissenschaften zu Warschau. Gab ein eigenes, neues Pflanzensystem nach Zahlen und Verhältnissen heraus, das wegen des hervorleuchtenden Scharfsinnes, besonders im Auslande mit dem vollsten Beifall aufgenommen worden ist.

Držmyßek (Herr) k. k. Hofkaplan zu Schönbrunn.

Duchek (Herr Andreas) M. D. und supplirender k. k. Professor der Botanik allhier. Hat seine Liebe und seinen Eifer zur Wissenschaft, so wie seine Kenntniße während dieser Supplierung beurkundet.

Eisenstein (Herr Anton Ritter von) Medizinee im 15ten Jahr. Voll Eifer für die Wissenschaft.

Erxleben (Herr Christian Polykarp) k. k. Kommerzienrath, corresp. Mitglied der k. k. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn, und der prager k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft.

— (Herr Eduard) Pharmazent, Sohn des vorgehenden, der früh dem Studium dieser Wissenschaft sich weihete, und fleißig war.

— (Herr Wilhelm) Apotheker zu Landskron, der unsere mährisch-schlesischen Gränzgebirge in botanischer Hinsicht mehrmal durchstreifte. Ein kenntnißvoller Pflanzenkenner.

Fichtner (Herr Joseph) Dr. der Philosophie, nunmehr Pfarrer zu Luk. Von ihm können wir die Untersuchung dieser Gegend hoffen.

Fischer (Herr) Handelsmann zu Nixdorf. Beobachtet mit besonderer Vorliebe die Verbreitung der Gewächse.

— (Herr) Fabrikant bei Karlsbad. Ein Schüler des Hr. Prof. Berchtold.

Flarlon (Herr Aloys) M. Dr. allhier. War Mitgenober des bei Herrn Seidel aufbewahrten öffentlichen Herbars.

Födisch (Herr) Gärtner zu Schönhof, saaz. Kreises.

Formanek (Herr Vinzenz) k. k. Direktorialamtsschreiber in Mühle. Sammelt seit mehreren Jahren Pflanzen, und beschäftigt sich mit der Kultur der ausländischen Getreidearten.

Froy (Herr Vinzenz) Apotheker allhier.

Freyßmuth (Herr Joseph von) D. M. ad honores, Magister der Pharmazie, k. k. ordentlicher Professor der Chemie, Mitglied der k. k. ökonomisch-patriotischen Gesellschaft in Böhmen.

Göttlich (Herr Georg) Pfarrer zu Georgswald, leitm. Kreises. Lieferte Herrn M. D. **Pohl** schätzbare Beiträge zu seiner Flora Böhmens. Mit Liebe und Sorgfalt pflegt er ein eigenes botanisches Gärtchen, was manche Seltenheiten enthält.

Haus (Herr Bernard) k. k. Professor der Geographie und Geschichte in Böhmischleipa.

Hackl (Herr J.) Professor am Lyceum in Leitmeritz. Ein genau beobachtender Botaniker, der Herrn M. Dr. Pohl gleichfalls bedeutende Beiträge zu seiner Flora Böhmens lieferte. Herr Dr. Pohl nannte eine neue Pflanze Pulsatilla Hackelei.

Hurnnt (Herr Johann) k. k. geschworener Landmesser, nunmehr in Ungarn. Sammelte Gewächse in der Gegend von Hermannmiestec.

Hartmann (Se. Exzellenz der hochgebohrne Herr Johann Prokop) Graf von Klarstein, Herr der Herrschaften Doxhenie, Stiole und Sluho in Böhmen, Maltheserordensritter, S. k. k. Majest. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, k. k. Oberster in der Armee, wirkl. Hofrath und Staatsgüteradministrator, Mitglied der prager k. k. ökonomisch-patriotischen Gesellschaft etc. Seine vielen Verdienste um die Botanik gründen sich in der Errichtung eines vaterländischen Herbars bei der k. k. Staatsgüteradministration zu Prag, von

D

dem der Hesperus bereits eine ausführliche Nachricht gab.

Hochberg (Herr Baron von) Mitglied der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Prag etc. Sein botanischer Garten zu Hlubosch, der eine so herrliche und nachahmungswürdige Einrichtung hatte, wurde gewiß von keinem Botaniker übergangen, der in dessen Nähe kam. Wie reichhaltig seine Sammlung an seltnen Gewächsen war, beweiset der vom H. M. D. Pohl herausgegebene reichhaltige Catalog dieses Gartens.

Hurner (Herr) Obergärtner zu Slatinna nächst Chrudim. Dieser geschickte Gärtner pflegt mit Sorgfalt seine exotischen Zöglinge.

Huwarsky (Herr) k. k. botanischer Universitätsgärtner. Ein äußerst fleissiger kenntnißreicher Cultivateur, den wir schon aus seinem Catalog des reichhaltigen wlaschimer Gartens kennen. Auch sein Sohn gewinnt Liebe zu dieser Wissenschaft.

Joß (Herr) Fabrikant zu Krumau. Soll eine schöne Sammlung besitzen.

Jungbauer (Herr Jakob) Kanzleischreiber zu Krumau. Ein sehr fleissiger Beobachter, den besonders die Auffindung kryptogamischer Gewächse interessirt. Thätigst unterstützte mich derselbe bei meinen begonnenen botanischen Ausarbeitungen, besonders aber meiner Flora cryptogamica Bohemiae, und ihm verdanke ich schon eine ziemlich reichhaltige Flora von Krumau.

Kubler (Herr Joseph) k. k. Professor der Mathematik, Naturlehre und Naturgeschichte am Gymnasium zu Leitmeritz. Ein Botaniker, der ächt čechische Sprachkenntniß mit dieser Wissenschaft vereint. Ich sah eine von ihm recht gut bearbeitete botanische Terminologie in čechischer Sprache, bei dem verdienstvollen Sprachforscher Herrn Professor J. Jungmann.

Keßler (Herr) k. k. Wirthschaftsverwalter zu Plas. Er legte fleißig die Pflanzen der Gegend von Königsaal ein.

Klauby (Herr) k. k. Oberförster in Liebeschitz. Auch dieser sammelte die Gewächse der Gegend von Liebeschitz.

Klenger (Herr G.) Kreutzherr, soll itzt zu Pesth in Ungarn angestellt seyn. In Stöhrs Beschreibung von Karlsbad finden wir von ihm eine Flora dieses berühmten Badeorts. Er lieferte auch Beiträge zu Pohls Flora Böhmens.

Kokrt (Herr Wenzel) k. k. Fiskalamtskonzeptspraktikant, botanisirte auf den Sudeten.

Konrab (Herr Joseph) Rentmeister in Doppau. Ein genauer Beobachter und Mitgründer des bei Herrn Seibel aufbewahrten öffentlichen böhmischen Herbars, der besonders die Gegend von Topl fleißig untersucht hat.

Kostřicky (Herr) Mediziner im ersten Jahr. Voll Eifer und Fleiß, ein hoffnungsvoller junger Botaniker.

Krembsen (Herr) Gutsbesitzer von Unterkerunitz.

Křež (Herr) dirigirender Förster zu Schazlar. Ihm dankt die Sammlung der k. k. Staatsgüter-Administration viele und schöne Beiträge. Möge er, so nahe an den Sudeten, mit Sammlung der Gewächse dortiger Gegend fortfahren.

Lažansky (Se. Excellenz des Hochgebohrnen Herrn Johann Grafen von) Söhne.

Lhotsky (Herr Johann) botanisirte in Böhmen und Oesterreich, war in Berlin, und befindet sich dermal in Paris, um sich dem Studium der Naturphilosophie zu widmen.

Likawec (Herr) Oekonomiebeamter in Kriwitz pilsn. Kreises.

Linhart (Herr) Med. Chir. Candidat.

Lobkowitz (Ihre Fürstl. Gnaden Frau Sidonie Fürstin von).

Lusek (Herr Peter Lussecker Edler von) Forstmeister zu Rožmital prach. Kreises. Ein Zögling des würdigen Bechstein, und durch mehrere Aufsätze in Herrn Raths André's ökonomisch. Neuigkeiten bekannt.

Makowsky (Herr) gräfl. Salmscher Gärtner, pflegt mit besonderer Sorgfalt seine exotischen Zöglinge.

Maly (Herr Joseph) Mediziner im 2ten Jahre. Ein eifriger, hoffnungsvoller Botaniker, und Theilnehmer an dem gemeinschaftlichen Herbar Prags.

Moeschairl (Herr) Professor zu Turin. Reisen durch Frankreich und Italien setzten ihn mit den ausgezeichnetesten Pflanzenforschern dieser Länder in wissenschaftliche Verbindung.

Mazzn (Herr) Cooperator zu Marschowitz ber. Kreises, lieferte Herrn Dr. Pohl Beiträge zu seiner Flora Böhems.

Merkl (Herr) Forstkandidat zu Plas.

Mikan (Herr Johann Christian) M. D., Magister der Geburtshilfe, k. k. ordentlicher Professor der Botanik, k. k. Direktor der k. k. österr. naturhistorischen Expedition in Brasilien, der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen, Mitglied und 1ster Sekretär, der k. böhmisch. Gesellschaft der Wissenschaften außerordentliches, der Zürcher und Oberlausitzer Gesellschaft Ehrenm., und der k. k. wiener Landwirthschaftsgesellschaft wirkliches Mitglied. Ein kenntnißreicher Botaniker, Entdecker mehrerer neuer Pflanzenarten, der an einer Beschreibung seltener böhmischer Pflanzen arbeitet, die er in Prachtkupfern stechen läßt. Er besitzt eine sehr bedeutende botanische Bücher-Sammlung, und täglich erwarten wir ihn von seiner wichtigen Entdeckungsreise zurück. Er ist bereits in Wien, und Se. Majestät, unser allerdurchlauchtigster Monarch, der selbst Kenner in diesem Fache ist, hat seine Sammlungen wohlgefällig aufgenommen. Wir können demnach wichtige Mittheilungen seiner zahlreichen Entdeckungen, und die Emporbringung unsers botanisch. Universitätsgartens hoffen.

Minikoti (Herr Prokop) k. k. Professor der Mathematik, Naturgeschichte und Naturlehre in Pilsen.

Mürkenstein (Herr Karl Mirk von) Konzeptspraktikant bei dem berauner k. k. Kreisamte. Ein Botaniker voll regen Eifers, und vieler Kenntnisse.

Moschner (Herr) Mediziner im 1sten Jahre, botanisirt fleißig.

Rademleynsky (Herr) Pfarrer zu Hrabessin.

Ronzel (Herr) Schichtmeister im Schmiedeberg.

Renning (Herr Kajetan) Wundarzt zu Hohenfurth. Ihm danke ich eine ziemlich reichhaltige Flora von Hohenfurth.

D 2

Neumann (Herr) auf der Herrschaft Abschischkowitz leitm. Kreises. Ein genauer Beobachter, wir danken ihm sehr viele seltene Pflanzen.

Nowak (Herr) Bürger in Prag. Besitzer eines an seltenen Pflanzen reichhältigen Gartens zu Nadlik nächst Prag.

Nawobworsky (Herr Franz) Justiziär auf der Herrschaft Brzeznic prach. Kreises. Uiber mich mögen andere ihr Urtheil fällen.

Pallinebi (Herr) nicht allein ein eifriger Botaniker, sondern auch Entomolog.

Peiters (Herr Franz) Pfarrer zu Schönwalde bei Friedland. Ein fleißiger und kenntnißvoller Botaniker, der uns wichtige Aufschlüsse über das Isergebirg geben kann, und eine Abhandlung über die Friedlander Aloe herausgegeben hat.

Päschl (Herr).

Pohl (Herr Joh. Eman.) M. D., der k. baier. Gesellschaft zu Regensburg, der naturforschenden zu Jorch, und der Akademie der Wissenschaften zu Erfurt Ehrenmitglied, der naturforschenden zu Halle auswärtig vertragendes, der botanischen Gesellschaft zu Altenburg, der herzogl. Sozietät für die gesammte Mineralogie zu Jena, der k. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, der Schlesischen für vaterländische Kultur auswärtiges, der Wetterauer Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, und der k. k. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde korrespondirendes, der k. k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, und der k. k. ökonomisch-patriotischen Gesellschaft zu Prag wirkliches Mitglied, Naturforscher bei der k. k. österreichischen naturhistorischen Expedizion in Brasilien. Viele botanische Aufsätze, besonders das von ihm herausgegebene Tentamen florae bohemiae, dann der Catalog des Gartens zu Plobosch, so wie seine gegenwärtige Bestimmung, sind die redendsten Beweise seiner Kenntnisse.

Pröseas (Herr) in Prag.

Preiß (Herr Balthasar) M. und Ch. D., k. k. Regimentsarzt von Kutschera Inf., Mitglied der regensburger k. baier. botanischen Gesellschaft in Prag. Hat lange Jahre im Salzburgischen botanisirt, gab getrocknete Giftpflanzenwurzeln, dann eine Kritik und Revision der Giftpflanzen heraus, hat sich viele Verdienste um die Toxikologie gesammelt, und arbeitet itzt an einer systematischen Eintheilung der Wurzeln.

Preißler (Herr F.) k. k. Fiskaladjunkt allhier. Hat die Aufsicht über den botanischen Garten des Herrn Nowak in Nadlik, und besorgt dieses Geschäft mit besonderer Vorliebe.

— — (Herr Anton) k. k. Waisen- und Rentenamtsschreiber in Schurz.

Presl (Herr Johann Swatopluk) M. D. und Assistent bei der Lehrkanzel der speziellen Naturgeschichte, itzt supplirender Professor dieses Faches. Ein sehr geübter Botaniker, hat mit seinem folgenden Bruder kryptogamische Gewächse in getrockneten Exemplaren herausgegeben, war Mitgründer des öffentlich böhmischen Herbars, entdeckte mit seinem Bruder eine ganz neue Pflanzengattung Schmidtia, gibt itzt mit Herrn M. D. Grafen Berchtold einen Grundriß

der Botanik in čechischer Sprache unter dem Titel „Rostlinar" heraus, dem ich als einem klassischen Werke, unter eifrigen Slawen den besten Abgang wünsche.

Presl (Herr Karl Borzowaus) M. D. Ein scharfsinniger Botaniker, der schon viele neue Arten entdeckt hat, seine Inaugural Dissertation „Gramineae austriae" liefert den Beweis, und die unter der Presse befindliche „Flora Čechica" werden das botanische Publikum hievon noch mehr überzeugen. Als ein kleines Zeichen meiner Schätzung dieser Verdienste mag man erkennen, daß ich das Polypodium alvenne Rute, welches vom Polypodium mit vollem Recht getrennt habe, und zu einer eigenen, selbstständigen Gattung erhoben werden mußte, in meiner Flora cryptogamica bohemica unter dem Namen Preslia palustris liefere.

Prochosko (Herr Michael) k. k. Rentmeister in Böhmisch-Aicha, legt die Gewächse seiner Gegend ein.

Romizch (Herr Franz) Mediziner im 2ten Jahre, betreibt mit Vorliebe das Studium der Kryptogamie.

Reif (Herr) Oberamtmann zu Lukawec pilsner Kreises. Ein Schüler des würdigen Mönch.

Seidl (Herr Wenzel Benno) k. k. Staatsbuchhaltungsbeamter. Gründer des öffentlichen böhmischen Herbars, bearbeitet eine Flora Böhemia, ist ein genauer Pflanzenzeichner, und entdeckte mehrere neue Pflanzen.

Seeber (Herr Franz Wilhelm) absolvirter Physiker. Ein äußerst eifriger Botaniker, bekannt durch seine mehrmaligen botanischen Reisen nach Karnten, Krein, Italien und Neapel, der letzlich von seinem Reiseiser nach der Insel Candia, und nach Palästina, bis Jerusalem getrieben ward, und den wir bald in unsere Mitte mit vielen Vorgängen zurück erwarten, da er bereits in Triest ist. Er gab getrocknete Gewächse heraus, ihm danken wir viele ganz neue Pflanzenarten, und wichtige Entdeckungen seiner letzten Reise können wir hoffen, da er sie ganz vorbereitet angetreten hat. Herr Professor Sprengl führt eine neugebildete Gattung auf, die er Siebera nennt, und beschreibt eine neue Pflanze unter Phyteuma Sieberi. — Herr Prof. Schrader gab einer neuen, vom Herrn Sieber entdeckten Gattung den Namen Sieberia cherlerioides. Ich habe eine neue Carex, die uns Herr Sieber vom Glockner mitbrachte, unter dem Namen Carex Sieberiana beschrieben.

Skoinek (Herr) Fürstl. Lobkowizischer Gärtner allhier. Ein kenntnißvoller Botaniker, und glücklicher Cultivateur. Besonders zeichnet er sich durch eine ganz eigene Methode in Erziehung der Alpengewächse aus, die er mit besonderer Liebe, Sorgfalt und mit vielem Glücke pflegt.

— — (Herr) botanischer Gärtner zu Hokin.

Skuhersky (Herr) Mediziner.

Spengler (Herr) Burggraf auf der Herrschaft Groß-Skall bunzl. Kreis. in Lankowec, sammelt die Gewächse seiner pflanzenreichen Gegend.

Steinmann (Herr Joseph) Professor der Chemie am polytechnischen Institute, und Mitglied der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft allhier. Ein genauer Pflanzenforscher. Ich sah auch bei ihm eine Flora

Elbheims, jedoch auch wieder bloß im Mspt. Sie hat schon recht schöne Materialien, und doch fehlt dem Ganzen so viel, weil bis itzt kein Vereinigungspunkt gewesen ist.

Sieurelter (Herr Adam) M. D., emeritirter k. k. Physikus des Caslauer Kreises, korrespondirendes Mitglied der prager k. k. ökonomisch-patriotischen Gesellschaft. Ihm danke ich meine Neigung und die erste Anleitung zum Studium der Botanik. Reger Eifer für Wissenschaften und Mittheilung seiner reelen Kenntnisse, sind seine herrlichen Eigenschaften.

Sternberg (Herr Kaspar Graf von) Herr auf Radnic und Darowa, Lehnsherr der Stadt und Herrschaft Liebenau, dann der Güter Barsko, Lasko und Reichersdorf in der Lausitz, Ehrenmitglied der k. baier. Akademie der Wissenschaften, der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, der Wetterau'schen Gesellschaft der gesammten Naturkunde, der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften wirkliches Mitglied, der k. baier. botanischen Gesellschaft zu Regensburg, dann der böhmischen k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft, und des böhmischen National-Museums. Ich darf seinen Namen nur nennen, und seine Verdienste um die Pflanzenkunde, als eines des ausgezeichnetesten Pflanzenforschers unseres Vaterlandes und regen Beförderers der Wissenschaften, müssen jedem in Erinnerung kommen. Die Regensburger k. baier. bot. Gesellschaft fand durch dessen Unterstützung die größte Aneiferung; — sein botanischer Garten zu Brzyna zeichnet sich vortheilhaft aus, noch mehr dessen herrliche botanische Bibliothek. Er unternimmt viele botanische Reisen, gab viele gehaltreiche Schriften heraus, unter denen besonders die Revisio Saxifragarum ein klassisches Werk ist. Wir haben durch Se. Excellenz Herrn Grafen von Waldstein und Professor Kitaibel eine neue Pflanzengattung erhalten, denen diese Herren den Namen Sternbergia colchiciflora beilegten. Hr. Prof. Hoppe beschrieb eine neue Pflanze als Ornithogalum Sternbergii.

Stering (Herr Wenzel Matern) M. D. Magister der Geburtshilfe, k. k. Physikus des bidschower Kreises in Gitschin. Seecirte das Riesengebirge und den Böhmerwald in botanischer Hinsicht. Möge er itzt bei seiner so guten Gelegenheit recht fleißig unsere Sudeten untersuchen.

Smobada (Herr J.) Pharmazeut, hat manche Beiträge zu Hrn. M. D. Pohls Flora Boëmica geliefert.

Sykora (Herr Joseph) gräfl. Salmischer Sekretär. Ein fleißiger Botaniker und glücklicher Pflanzenmahler. Betreibt mit besonderer Vorliebe das Studium der Kryptogamie, und ist voll Ausdauer in mikroskopischen Betrachtungen. Ihm danke ich eine vollständige Flora von Stikin.

Synuzek (Herr Florian) Apotheker des Prämonstratenserstiftes Seelau, sammelte die Gewächse dortiger Gegend mit vielem Eifer.

Tausch (Herr Ferdinand) k. k. Professor der Naturgeschichte und Mathematik am Gymnasium in Königgrätz.

— — (Herr Ignaz) M. C. und außerordentlicher Lehrer der ökonomisch-technischen Botanik allhier. Ein eifriger und kennt-

nischer Botaniker, der das Riesengebirge, den Böhmerwald, und viele andere Gegenden Böheims mit unermüdetem Fleiße durchstreifte, ein besonderer Anhänger des sogenannten natürlichen Systems ist, viele neue Pflanzenarten entdeckte, und uns die meisten Aufschlüsse über Schmidts neue und problematische Pflanzen geben kann, da er zugleich Aufseher über die gräfl. Kinskische Naturaliensammlung ist.

Thun (Herr Franz Anton Graf von) Besitzer der Herrschaft Tetschen.

Veith (Herr) M. D. und Prof. in Wien, lieferte Hrn. Dr. Pohl Beiträge aus der Gegend um Karlsbad und dem Riesengebirge zur flora boemica. Hat bereits mehrere brauchbare botanische Werke herausgegeben.

Wagner (Herr) Wundarzt zu Hrubek Daubours, sammelte die Gewächse seiner Umgebung.

Waldstein (Se. Erzellenz der hochgebohrne Herr Graf von) Maltheserordens- und Leopoldsordens-Ritter, Erbvorschneider im Königreich Böhmen, Obristlieutenant in der k. Armee, Mitglied der Gotting'schen, Moskau'schen, Berlin'schen, Regensburg'schen Gelehrten, und der prager k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft. Wer kennt nicht diesen Namen? und die plantas rariores Hungariae von demselben, und Herrn Prof. Kitaibel, wo so viele ganz neue Pflanzen beschrieben, und in einer Prachtausgabe abgebildet sind. Eine Waldsteinia geoides ziert das System.

Walter (Herr) Oberförster der k. k. Staatsherrschaft Rudiz, sammelte die Gewächse der Herrschaft Hanenstein.

Wyskull (Herr) Ein Schüler des Herrn Seidl, er betreibt mit Eifer das Studium der Botanik, und befindet sich itzt in Wien.

Zaundauer (Herr Karl) Pfarrer zu Stachau, prachiner Kreises.

Zelenka (Herr Franz) k. k. Kreiskassier in Elbogen, sammelt durch mehrere Jahre vaterländische Pflanzen.

— (Herr Franz) M. Dr. und Sekretär des Herrn Kaspar Grafen von Sternberg.

Zimmer (Herr) junior Kunsthändler.

Auch mögen manche Freunde dieses Wissens im Verborgenen uns Stillen arbeiten, zu deren Kunde ich leider noch nicht kam.

Sehen Sie nun, geliebte Jünglinge, alle diese Männer wandeln eine Bahn, die nicht so schwer zu betreten ist, als es scheint, die zum Vergnügen, zur Auszeichnung und Ehre führet. Sie finden hier Männer vom ersten Range, denen diese Wissenschaft Studium, und nicht etwa Tändeley ist. Wählen Sie diese zu ihren Vorbildern, ahmen Sie ihnen nach, und Sie werden gewiß dabey gewinnen. Sie haben doch jede Woche einige Stunden der Muße, die Sie selbst gerne mit Nutzen anwenden, und ihrem Körper dabei eine, der Gesundheit dienliche Bewegung verschaffen möchten. Eilen Sie hin in das Freye der Natur, auf Feld, auf Wiese, an Teich, Bach, Fluß, auf die nahen Berge, erklimmen Sie Felsen, durchstreifen Sie die nahen Waldungen, besonders aber jene Gegenden, die das Rindvieh nicht betritt — sammeln Sie Alles, vom höchsten Baume, bis zum kleinsten Schwämmchen. Glauben Sie, unser Vaterland

reich an abwechselnder Lage, bietet auch reichlichere Schätze der Natur ihrem eifrigen Forscher dar, und nichts sollte uns so wünschenswerth seyn, als sobald als nur möglich die Flora und botanische Topographie unsers geliebten Vaterlandes so weit als nur immer möglich zu vervollständigen; — und hiezu können Sie, geliebteste Jünglinge, gewiß am meisten, durch ihr emsiges Forschen, beitragen. Betrachten Sie alle Gewächse mit forschendem Blicke, und Sie werden sich sehr bald einen Unterscheidungsblick eigen machen, der Ihnen auch für Ihre übrigen Studien jener Wissenschaften, die hauptsächlich durch Anschauung erlernt werden können, nützlich wird. Eilen Sie in das Freye, aber nur, wenn kein Thau oder Regen mehr an dem Grase perlt, denn Pflanzen, die im Thau oder Regen gesammelt und eingelegt sind, werden gerne schwarz. Eine so viel als möglich trockene Witterung erhält auch beim Trocknen ihre natürliche Farbe. Nehmen Sie ein starkes Taschenmesser mit, wo möglich auch eine kleine Schaufel, einen sogenannten Stecher, damit Sie von Bäumen und Sträuchern, dann großern Gewächsen, die unterscheidenden Theile abschneiden, mit dem Stecher aber die kleineren Pflanzen sammt den Wurzeln aus der Erde nehmen können. Jedes Gewächs muß wo möglich mit seiner Blüthe und Fruchttheilen gesammelt werden; — bei den großen Pflanzen, Sträuchern und Bäumen genügt es meistens bloß einen Ast mit Blüthen und Saamen für die Sammlung zu bewahren; kleinere Gewächse müssen jedoch sammt der Wurzel und den Wurzelblättern im blühenden und saamentragenden Zustande gesammelt werden. Die Farrnkräuter (Kapradj) eignen sich für die Sammlung, wenn sich auf der Rückseite des Wedels der Same verbreitet hat, Moose (Mech), wann sie ihre meistens braunen, auf langen Stielchen befindlichen, mit einem Deckel versehenen Kapseln zeigen; — die Flechten, wenn sie sich mit Schildchen, Knöpfchen, Kügelchen, Punkten, Linien etc. versehen; die kleinen Blattschwämmchen, wenn sie gefärbte Häufchen, Punkte oder andere Formen, oder auch bloß Flecken von verschiedener Farbe auf den Blättern bilden. Kurz, sehen Sie die Rinde des ersten besten alten Baumstammes, aber besonders einer Eiche oder Buche an, und Sie finden auf einem Baume oft eine Menge dieser Moose. Diese Gewächse sammelt man gleichfalls ganz, so die Flechten und Schwämmchen oft mit Rinde und Blatt, wo sie vorkommen.

Ist der Tag schwül, oder die Gegend, in der man sammeln will, entlegen, so daß man die Gewächse nur welk nach Hause bringen könnte, so nimmt man sich entweder eine Parthie Lösch- oder Makulaturpapier, zwischen zween Pappendeckel festgeschnürt, mit, und legt die gesammelten Pflanzen gleich an Ort und Stelle ein, das heißt, man legt die Pflanzen zwischen diese Bogen, und breitet sie so auseinander, daß sie in ihrer natürlichen Lage verbleiben, und nicht etwa eine hangende Blume aufrecht, eine aufrechte hinabgebogen, eine offene Blüthe geschlossen, eine geschlossene geöffnet werde, u. s. w. Zwischen einen Bogen legt man so viel Exemplare, als darin so untergebracht werden können, daß nicht eines auf das andere zu liegen kommt, und fährt mit den gesammelten Pflanzen auf diese Art fort, bis man fertig wird, und schnürt sodann das Päckchen leicht zusammen. Pflanzen, die mehr als Bogenlän-

gt haben, werden umgebogen, oder so zertheilt eingelegt, daß die unterscheidenden Theile vollständig aufbewahrt, und die Pflanze in ihre völlige natürliche Gestalt zusammen gesetzt werden könne. Will man jedoch dieses Verfahren erst zu Hause anwenden, dann kann man entweder eine Blechbüchse, am besten eine in Gestalt einer weiten kurzen Röhre, die sich der Länge nach öffnet, und die mit einem Riemen versehen wird, über die Schultern hängen, wo die Pflanzen am frischesten bleiben, und sie hineinlein sammeln. Aber wenn man nur wenige Gewächse zu sammeln gedenkt, genügt auch der Filzhut, in den man sie so schneckenförmig legt, daß ein Exemplar das andere nicht beschädiget. Man bedeckt sodann die Pflanzen mit einem steifen Papier, und setzt erst dann den Hut wieder auf. Würde man dieses Papier nicht zwischen Kopf und Pflanzen legen, so würden solche leicht durch die dem menschlichen Körper eigene Wärme welk, und würden sich dann nur sehr schlecht zur Aufbewahrung eignen.

Legt man die Pflanzen schon beim Botanisiren im Freien ein, so wird nur bei der Nachhausekunft jeder Bogen, in dem sich Pflanzen befinden, so zwischen mehrere Bogen Papier gelegt, daß eine Pflanze die andere nicht drücke, demnach muß man bei starken Gewächsen mehrere, bei schwächern und trocknern weniger Zwischenlagsbögen anwenden. Saftpflanzen, z. B. unsere Zwiebelgewächse, fette Henne, Hauswurz u. s. w. und die einnadeligen Forsthölzer, müssen erst in siedendem Wasser, mit Herauslassung der gewöhnlich zarten Blüthen getödtet werden, damit bei erstern das Wachsthumvermögen vertilgt, damit die natürliche Farbe bewahret werde, und damit sich bei letztern die Nadeln fest erhalten. Ist dieß geschehen, so trocknet man die Feuchtigkeit von diesen Pflanzen mit Löschpapier ab, und legt sie dann wie gewöhnliche Pflanzen ein, muß jedoch mit Vorsicht ihre Theile ausbreiten, weil sie durch das Abbrühen ungewöhnlich schlapp werden. Auf diese Art bereitet, gibt man sie in eine Presse, schraubt das erstemal diese nur schwach zu, oder beschwert die mit einem Brette bedeckten Pflanzenpakete mit wenigen Steinen, wenn man keine Presse besitzt. Am zweiten Tage nimmt man die Pflanzen aus der Presse, legt sie, wenn der Bogen, in dem die Pflanzen liegen, schon feucht seyn sollte, in einen trocknen, wo möglich in einen an der Ofen- oder Sonnenhitze gewärmten Bogen, so daß ihre frühere Lage nicht verändert wird, wobei man sich eines stumpfen Messers bedienen kann, mit dem man alle Theile derselben so in Ordnung bringt, als ob der natürliche Charakter der Pflanze selbst erheischt, legt sodann trockene oder gewärmte Bogen dazwischen, und preßt oder beschwert die Pflanzen nur stärker, aber nie so stark, daß zarte oder Saftpflanzen zerquetscht werden könnten.

Alle Tage fährt man nun so lange fort, die Zwischenlagsbögen mit frischen, trockenen Bögen zu verwechseln, der Pflanzen bleiben jedoch in den Bogen, in die man sie ordentlich eingelegt hat, so lange, bis sie durch das öftere Wechseln der Zwischenlagsbögen und das Pressen ganz trocken geworden sind. Gut ist es auch, die Pflanzen in den Bögen eingelegter, wenn man sie aus der Presse bringt, ohne die Bögen zu öffnen, einige Stunden im Schatten ausgebreitet liegen zu lassen, damit die Feuchtigkeit schneller abdünste, so dann aber scharf zu pressen, um die ungeachtet der Verschlossenhaltung

ser Bögen doch möglich gewordenen Runzeln wieder zu glätten. Das Ganze des Pflanzentrocknens bestehet in dem Vortheile, so schnell als möglich die wässrigen Bestandtheile den Pflanzen zu entziehen, oder was noch weit vortheilhafter ist, sie in ihnen einzudicken, wodurch besonders die Pflanzen ihre natürlichen Farben am besten erhalten.

Haben Sie nun eine Parthie von Gewächsen getrocknet, so benützen Sie

1) das prager gemeinschaftliche Herbar,

durch dessen Hilfe Sie sich spielend die Kenntniß der Pflanzen eigen machen können, dessen Plan ich Ihnen demnach weiter unten beifüge,

2) meine Einladung zu einem Pflanzen-Saamen- und Insekten-Tausche, welche gleichfalls weiter unten folgt.

Eines Theils werden Sie schnell belehrt, anderen Theils können Sie eben so bald zu einer zahlreichen Sammlung gelangen. Nehmen Sie dann einige Elementarwerke zur Hand, lesen Sie über die Ihnen bestimmten Gewächse nach, kaufen Sie sich Willdenows Grundriß der Kräuterkunde, oder den im Drucke begriffenen „Rosslinák des Herrn M. D. Grafen von Berchtold und Hrn M. D. Johann Swotoplut Presl, und Sie werden es baldan das innige Vergnügen fühlen, Ihre Kenntnisse in diesem so interessanten Fache auf eine spielende Art erweitert zu haben.

Ich wünschte nichts sehnlicher, als daß mehrere sich von der Wahrheit des Gesagten ergriffen fühlen, und in dem Studium dieser so reizenden Wissenschaft Erholung finden möchten, damit wir die böhmische Flora bald möglichst vervollständigen könnten.

I. Plan

zur Gründung einer gemeinschaftlichen Pflanzensammlung für die Botaniker Prag's.

„Machen, so viel als man kann, ist besser, als gar nichts machen.“

Noch immer mussen die Pflanzenfreunde Böhmens, und insbesondere Prags eine Sammlung entbehren, zu der sie einen ungehinderten, freien Zutritt hätten, um sich aus derselben über manchen Zweifel Gewißheit zu verschaffen, und durch Vergleichung einzelner Gewächse sich die Bestimmung, besonders der schwierigen Famisien, die sich durch Artenreichthum auszeichnen, zu erleichtern. Hinsichtlich der böhmischen Flora hatten Herr M. D. Graf von Berchtold, Herr M. D. Florian, Herr Rentmeister Konrad, die Herren M. D. Johann, dann Karl Presl, und Herr Staatsbuchhaltungsbeamte Seidl den lobenswerthen Gedanken, ein öffentliches Her-

bar aufzustellen. Um jedoch eine heimische Pflanze genau kennen zu lernen, und sie gehörig von ihren nahe verwandten Arten zu unterscheiden, genügt es keinerdings, sie bloß mit andern heimischen Arten zu vergleichen, und hiernach Charaktere zu entwerfen, die sich für die species plantarum eignen. Um diesen Zweck zu erreichen, ist es nothwendig, jede Pflanze mit sämmtlichen verwandten Arten, ohne Rücksicht auf Vaterland, zu vergleichen, als man sich verschaffen kann.

Dieß sind die Gründe, auf welche sich der gegenwärtige Plan stützt.

In diesem Herbar sollen daher nicht bloß heimische Gewächse und Phanerogamen, sondern jedes Vegetabil, es sey böhmisch oder ausländisch, phanero- oder kryptogamisch, aufgenommen werden. Es soll in der Folge den weiter angerückten Botanikern zur Vergleichung und den angehenden Pflanzenfreunden zur leichtern Ausbildung bestimmt seyn. Übrigens darf es nie aus Prags Ringsmauern kommen, und muß, im Falle hier eine botanische Gesellschaft zu Stande kommen sollte, unter der Bedingung einer gemeinsamen Benutzung für das botanische Publikum, dieser zufallen. So lange jedoch dieser Fall nicht eintritt, und wenn kein prager Botaniker die Besorgung dieses Herbars übernehmen wollte, ist dasselbe der k. k. ökonomisch-patriotischen Gesellschaft zur Benutzung zu übergeben, weil ohnehin der jeweilige k. k. Professor der Botanik stets Mitglied derselben ist.

Alle in Prag befindlichen Herren Pflanzenforscher werden hiemit zur Theilnahme an diesem, gewiß gemeinnützigen Unternehmen, so wie jeder Liebhaber dieses interessanten Wissens, zu Beiträgen, welche man sich kostenfrey, gelegenheitlich erbittet, und welche mit Dank bescheiniget werden, aufgefordert, um unsern Nachkommen einen Beweis zu liefern, wie man für ihre wissenschaftliche Ausbildung Sorge getragen hat.

Jeder Herr Theilnehmer ist verbunden, einen Theil dieses Herbars bei sich aufzubewahren, so zwar, daß jedem jene Klassen, für welche er eine besondere Vorliebe empfindet, oder, mit welchen er sich vertrauter machen konnte, zur Ordnung und Bestimmung übergeben werden. Dadurch soll der Vortheil entspringen, daß man auf diese Art um so schneller zur Bestimmung der in dieser Sammlung aufbewahrten Pflanzen gelangt, und daß ein Herr Theilnehmer gegen den Andern die Sicherheit erhält, daß die Sammlung nicht einem andern Zwecke geopfert wurde.

Jeder Hr. Theilnehmer ist verbunden, aus seinem eigenen Herbar, für diese Sammlung, von jeder entbehrlichen Pflanze, sie sey selten oder gemein, wenigstens ein Exemplar in einem eigenen Makulatur- oder Löschpapierbogen, mit einem Zettel, nach dem unten folgenden Muster abzugeben, und bei künftiger Einsammlung auf dieses Herbar, selbst wenn er Prag verlassen würde, besondere Rücksicht zu nehmen, und wenigstens alle Jahre einen Beitrag an Pflanzen zu leisten, auch zu den allenfalls nöthigen Kosten, welche auf diese Sammlung verwendet werden müßten, nach Thunlichkeit beizutragen.

Ferner hat derselbe Sorge zu tragen, für diesen gewiß patriotischen Zweck mehrere Theilnehmer zu erhalten, und seine botanischen Freunde aufzumuntern, für diese Sammlung Beiträge zu liefern.

C 2

Jedem Herrn Theilnehmer ist auch die Benützung der Pflanzen jener Klassen, die einem andern anvertraut sind, gegen gehörige Sicherstellung zu Hause, einem jeden andern Freunde der Wissenschaft aber nur bei den Hrn Theilnehmern, zu einer, von diesen nach ihren individuellen Verhältnissen zu bestimmenden Zeit, worüber jeder einzelne Hr. Theilnehmer den Anfragen auch hinsichtlich der übrigen die Auskunft zu geben hat, gestattet.

Im Falle einer der Hrn Theilnehmer aufhören würde, sich mit dem Studium der Pflanzenkunde abzugeben, Prag verlassen, oder auf eine andere Art verhindert seyn möchte, zu diesem patriotischen Vorhaben mitzuwirken, hätte derselbe die ihm übergebenen Pflanzen ordentlich einem der übrigen Herrn Theilnehmer zu übergeben, und es würde eine neue Klassenvertheilung Statt finden. Ein gleicher Fall würde eintreten, wenn ein Hr Theilnehmer zuwachsen möchte.

Um sich hauptsächlich für die Zukunft über die uneigennützigen Absichten und die richtige Aufbewahrung der Pflanzen auszuweisen, wird dieses Herbar auf eine, soviel als möglich kontrollirende Art eingerichtet. Daher ist jeder Pflanze, welche dieser Sammlung geschenkt wird, ein Zettelchen beizulegen, welches den 16ten Theil eines Bogens beträgt. Die Pflanzen aus einer Klasse sind von jedem Hrn. Geber besonders mit Nummern in chronologischer Ordnung zu bezeichnen. Diese Nummer ist auf das Zettelchen oben in die linke Ecke zu schreiben, hierauf sind die Standorte, mit Beifügung wer sie angibt, zu bemerken, und unten in die rechte Ecke hat derselbe seinen Namen deutlich zu fertigen, um auf diese Art noch in fernen Zeiten sich seiner guten, patriotischen Gabe, seines Verdienstes um die Sorge für das Studium der Pflanzenkunde dankbar erinnern zu können, weil der Zettel desjenigen, der eine Pflanze zuerst eingebracht hat, dieser auch stets beigelegt bleiben muß. z. B.

(Vorderseite.)	(Rückseite.)
Nro 18 Im Walde bei St Anna auf der Herrschaft Frauenthal Opiz im Saukauther Walde bei Hermanmiestec — 11. Bei Wleschan auf der Herrschaft Zbierow Mörk v. Mörkenstein Opiz.	Equisetum sylvaticum Linn. Wohl. et Mohr. botan Taschenbuch.

Auf der Rückseite ist Platz für den, in der Sammlung anzunehmenden Namen, und für die erst fest zusetzende Diagnose zu lassen, und am untern Rande hat der Hr. Geber den Namen, wenn ihm derselbe bekannt ist, oder sonst eine richtige Anmerkung, nebst dem Werke, nach welchem die Bestimmung geschehen ist, hinzuzusetzen.

Für jede Klasse hat der Hr. Empfänger einen Bogen bestimmt, welcher der Kiste beiliegt, in welchem die Nummern vom Hrn Geber selbst, oder in dessen Abwesenheit von jemand andern, als der Sammlung geschenkt eingeschrieben werden.

So wie eine Pflanze zum zweytenmahl einlangt, kömmt auf den ursprünglichen Zettel bloß die Nro, die Standorte und der Name des Hrn Gebers beyzusetzen; die Numer in dem Kontrollbogen wird durchstrichen, auch im Falle der Hr. Geber verlangen sollte, ihm eines der überflüssigen schlechten Exemplare wieder rückgestellt.

Hier ein Muster dieser Kontrollbögen, denn so darf man sie nennen, weil sich die Nro. mit den, auf dem jeder Pflanze beygelegten Zettelchen bemerkten Nummern controlliren werden, als.

Cryptogamie.

Verzeichniß jener Pflanzen, welche von den Nachstehenden, der prager gemeinschaftlichen Pflanzensammlung geschenkt wurden, und zwar vom Herrn

Karl Noel von Mäckenstein.	Philipp Maximilian Opiz.
Nr. 1 Ophioglossum vulgatum L. — 2. Hypnum triquetrum L. — 3. Pteris aquilina L. — 4. Botrychium rutaceum. — 5. Botrychium matricarioides — 6. Botrychium lunaria Lwerz. — 7. Sphaeria fomes Pers. — 8. Gymnostomum ovatum H. — 9. Xyloma acerinum P. — 10 Aecidium euphorbiae P. — 11. Equisetum.	Nr. 1 Equisetum Lam. [illegible] mih. — 2. — — limosum L. — 3. — — arvense L. — 4. — — pratense mih. — 5. — — palustre L. — 6. — — sylvaticum capillare foliis [illegible] — 7. Aspidium [illegible] — 8. Preslia paleacea mih. — 9. [illegible] pulmonacea mih. — 10. Dicranum purpureum. Nr. 11. Xyloma acerinum P. — 12. — — verrucosum mihi. — 13. Aecidium [illegible] mihi. — 14. Hypnum [illegible] Vel. — 15. Aecidium adoxae mihi. — 16. Uredo aegopodii mihi. — 17. — ornithogali mihi. — 18. Equisetum sylvaticum L. — 19. Porina epidermidis mih. — 20. Dicranum glechomae mihi.

Die undurchstrichenen Nummern werden den Beweis liefern, wie viel Pflanzenbogen sich in jeder Klasse befinden. Sollte die Nothwendigkeit einer Übergabe eintreten, so dürfen nur die Nummern der Pflanzenzetteln mit den Nummern der Kontrollbogen kollazionirt werden, um sich von der Integritat der Sammlung zu überzeugen.

Die von Persoon in seinem synopsis plantarum beibehaltenen Klassen, werden für diese Sammlung angenommen.

Wer demnach von dieser Sammlung die Bestimmung oder Revision seiner Pflanzen wünscht, darf diese auf vorbezeichnete Art einsenden, und sich das zweyte Paar mit der nämlichen Nummer wie das einzusendende Exemplar bezeichnet zurückbehalten, so wird man die Pflanzen mit Danke übernehmen, und demselben so bald als möglich die Namen jener Pflanzen, welche man wird bestimmen können, mit Beisetzung der Nummer bekannt machen.

Die Klassen dieses Herbars sind gegenwärtig unter die folgenden Herren Theilnehmer vertheilt, welche Beitrage für dasselbe empfangen und bescheinigen, nämlich.

Die Monandria, Diandria, Triandria, Tetrandria Pentandria, Hexandria und Decandria hat übernommen	Herr Staatsbuchhaltungsbeamt W. Seidl.
— Heptandria, octandria, Enneandria, Didynamia, Monadelphia, Diadelphia .	Herr Mediziner Joseph Maly.
— Dodecandria, Icosandria, Polyandria, Gynandria, Monoëcia und Cryptogamia .	Ich.
— Tetradynamia	Herr M. D. Johann Presl.
— Syngenesia	Herr Professor Tausch
und die Dioëcia	Herr M. D. Karl Presl.

II. Einladung

zu einem Pflanzen- Saamen- und Insekten Tausch.

Aufgemuntert durch eine Anmerkung des einsichtsvollen und vortrefflichen Herrn Herausgebers unseres sehr schätzbaren Hesperus, daß sich mein Vorschlag in Hinsicht einer Pflanzentauschanstalt von selbst sehr zu empfehlen scheine, und von der Ungewißheit geleitet, ob die k. bair. botanische Gesellschaft zu Regensburg diesen meinen bereits von mehreren Seiten gebilligten Ge-

danken realisiren möchte, habe ich mich selbst entschlossen, diesen Tausch zu begründen. Wie die Liebe zur Wissenschaft erhalten und genährt werde, wenn sich der Anfänger gleich Anfangs in den Stand versetzt sieht, seine begonnene Sammlung mit vielen bereits bestimmten Gewächsen oder Insekten zu vermehren, wird jeder Freund dieses Wissens nur zu gut aus eigener Erfahrung bestätigen können. Wie angenehm wird es ihm auch demnach seyn, sich gleich in den ersten Jahren seiner wissenschaftlichen Laufbahn mit einem großen Theile von Naturforschern zu befreunden! Der weiter vorgerückte Naturforscher wünscht dagegen oft Pflanzen oder Insekten, selbst gemeinerer Art, zur Vergleichung oder bloß aus dem Grunde, um mehrere Exemplare zur genauern und öftern Untersuchung von ein und derselben Sammlung aufzubewahren, zu erhalten. Wie viele kostspielige Bedingungen sind nun unvermeidlich, um seinem Zwecke näher zu rücken? Welcher Geld- und Zeitaufwand wird dazu erfordert, um diesen Zweck möglichst zu realisiren? Wer endlich seine Sammlungen durch den Ankauf von Pflanzen oder Insekten vermehren will, wie viele Arten muß er hier kaufen, oft theuer kaufen, um einige wenige ihm noch fehlende Arten zu erhalten? Der minder Bemittelte wird natürlich durch diese Hindernisse in seinem sonst so ergötzenden Studium, durch die Unmöglichkeit eines schnellen Weiterschreitens zurückgeschreckt, und die Wissenschaft verliert oft einen ihrer Verehrer, die den besten Willen hatte, und vielleicht sehr viel zu leisten im Stande gewesen wäre. Damit er jetzt den Wünschen eines seiner Correspondenten genügend entspreche, braucht er oft Jahre, eine Menge Reisen, die ihn seine nächste Umgebung vernachlässigen heißen. Jeder Einzelne kann daher gegenwärtig nur mit mehrern Naturforschern in nahe Berührung kommen, nur mit wenigen bekannt werden. Ich befinde mich selbst in diesem Falle, und von eigenem Bedürfniß ergriffen, entsprang sich der erste Gedanke zu dieser Tauschanstalt. Ich finde nichts leichter, als, daß jeder Naturforscher die Eigenheiten seiner nächsten Umgebung in Mehrzahl einsammle, weil diese ohne große Beschwerden zusammen zu bringen sind, jedem andern willkommen seyn würden, und für die er verhältnißmäßig entschädigt wird. Pflanzen, die einer Gegend eigen sind, kommen daselbst noch häufig vor, und es ist oft ohne alle Beschwerde eine Parthie von 2—400 Exemplaren in einem halben Tage gesammelt. Erhalte ich nur statt 4 oder 8 Pflanzen a 25 Exemplaren, 75 oder 150 verschiedne mir noch fehlende, oder von mir gewünschte Arten, welcher Vortheil, besonders für den Anfänger, der erst die dunkeln Hallen des Tempels der lieblichen Flora zwar mit Liebe, aber doch mit Schüchternheit betritt? Welche Erleichterung seines mysteriösen Eingangs findet er bei jedem neuen Zuwachs? Wie erfreut sich sein Innerstes dabei? Welchen Sporn zum Weiterschreiten findet er darin? Welch Vergnügen fühlt er endlich dabei, Pflanzen vor sich zu sehen, die von so vielen, ihm zum Theil noch unbekannten, zum Theile von Naturforschern, für die er schon lange innige Verehrung fühlte, in so verschiedenen, oft sehr interessanten und ihm merkwürdig gewordenen Gegenden gesammelt wurden? Ich muß aus Erfahrung gestehen, daß dieß Vergnügen, vereint mit jenem, wenn ich mein Herbar durchsehe, und wie bei jeder Pflanze, die ich selbst in ein oder der andern Gegend gesammelt habe, das Bild dieser Gegend so

frisch, so lebhaft vor mein Gedächtniß zurück rufe, indem die Phantasie auch nicht den geringfügigsten Nebenumstand hinzumalen vergißt, einer der seligsten Genüße für mein Gedächtniß ist.

Aus diesem gewiß nicht unwichtigen Grundes habe ich mich entschlossen, zur gegenseitig leichtern und schnellern Verbindung zwischen den Hrn. Naturforschern, so wie zur Erleichterung für die Herausgeber getrockneter Gewächse und besonders für Anfänger, die nicht Gelegenheit haben, große Exkursionen zu machen, um viele verschiedene Arten in wildwachsendem Zustande zu sammeln, die jedoch im Stande sind, einzelne Arten in Mehrzahl zu liefern, diesen Tausch für dieselben gegen die nachstehenden Bedingnisse zu besorgen.

1) Bitte ich mir vorerst das vollständige, alphabetische Desideraten- und Dubleten-Verzeichniß sowohl In- als ausländischer Gewächse, sowohl von Phanerogamen als Kryptogamen, dann eines jener Arten, die im nächsten Jahre in Mehrzahl gesammelt werden könnten, kostenfrei, sobald als möglich einzusenden, um hiernach die gegenseitigen Bedürfnisse aller Hrn. Theilnehmer beachten, und die nothwendigen Bestellungen machen zu können, auch die gewünschten, bereits vorräthigen Arten so vorzubereiten, damit sie gleich bei Übersendung meiner Auswahl wieder rückgesendet werden können. Ich bitte überall die alphabetische Ordnung streng beobachten zu wollen, weil nur dadurch dieses mühsame Geschäft erleichtert werden kann.

So wie diese Verzeichnisse bei mir einlangen, werden sie in das allgemeine alphabetische Verzeichniß eingetragen, und so wie die Desiderate bei mir vorgemerkt sind, nach dem dieser Ordnung wird bei Einlangung einer oder der andern Pflanze auch auf die vorgemerkten Hrn. Naturforscher Rücksicht genommen; dagegen werden auch nur desiderirte Pflanzen, sobald sie sich unter den angezeigten Doubleten befinden, ausgewählt und bestellt, bloß aus dem Grunde, damit ich nicht mit einem allzugroßen Pflanzenvorrathe überflüßig belastet würde, und damit die Gewächse, so viel als möglich frisch und nicht veraltet geliefert werden können. Besonders durch die Auswahl jener Pflanzen, welche im Laufe des Jahres gesammelt werden können, wird erst dieses Geschäft seine gehörige Zweckmäßigkeit und Richtung erhalten, und besonders Anfängern Gelegenheit darbiethen, ihre Sammlungen schnell zu vermehren. Wer aus ersten Hand zur Förderung dieses Tausches biethet, hat auch die meiste Gelegenheit, selbst gemeine Gewächse bei diesem Tausche anzubringen; je später der Beitritt geschieht, um so mehr werden Eigenheiten zu diesem erfordert werden, jedoch wird stets jeder Naturforscher hierbei seine Rechnung finden können, wenn meine Einladung so beherzigt wird, wie ich es wünsche.

2) Ersuche ich die Exemplare einer Art mit einem eigenen Foliumschlagsbogen von Makulatur- oder Löschpapier zu versehen, auf diesen an dem obern linken Rande den systematischen Namen, die Zahl der Exemplare, nebst dem Namen des Hrn. Einsenders zu schreiben, und jedem voll-

ständigen und gut getrockneten Exemplar ein Zettelchen mit dem systematischen Namen, dem Fundort und Finder, bei kultivirten Arten statt den Fundortes den Namen des Cultivateurs beizufügen, und den Transport selbst in alphabetische Ordnung zu legen. Dieß alles ist zur Erlangung einer Gleichförmigkeit und Ordnung erforderlich, durch deren Hilfe ich bloß allein im Stande bin, dieß zeitraubende Geschäft mit der nöthigen Gewandtheit zu besorgen. Nebstdem wolle es gefällig seyn, eine Abrechnung beizufügen, wie viel Exemplare im Ganzen eingesendet werden, um wechselseits bemerken zu können, wie viel ich dagegen dem Hrn. Einsender vergüte, und wie stark seine Forderung an Insekten oder Pflanzen verbleibt. Jedem Hrn. Einsender bleibt übrigens das Recht vorbehalten, wenn er binnen einem Jahre nicht den vollen Ersatz für die gelieferten Exemplare erhalten würde, seine Forderung zurückzunehmen, und wenn nicht mehr alle da wären, soviel Exemplare anderer Arten, die seiner Gegend fehlen.

3) Wird bei mir keine Revision der Bestimmungen statt finden, und jeder Hr. Einsender mit seinem Zettel für deren Richtigkeit bürgen, weil hiezu das miterwähnte gemeinschaftliche Herbar Prag's (Siehe Nro. 1) bestimmt ist. Diesfalls muß ich daher besonders Anfänger und Dilettanten, die erst das Studium der Botanik zu kultiviren gedenken, auf dieses gemeinschaftliche Herbar aufmerksam machen, daß sie hier die beste Gelegenheit finden, ihre Bestimmungen rektifizirt, oder unbestimmte Gewächse bestimmt zu erhalten, und daß ich ihnen sodann, auf einem mir gütigst angezeigten Wege sogleich melden kann, ob und welche Arten sich zu diesem Tausche etwa eignen würden, die sie dann in Mehrzahl sammeln, und auf vorverlangte Art zum Tausche einsenden, zugleich aber ihre Desiderate oder vielmehr das alphabetische Verzeichniß ihrer bisher besitzenden Arten einsenden können, und alles erhalten werden, was in diesem Verzeichnisse nicht enthalten seyn wird. Jenen, die sich mit der böhmischen Flora besonders zu beschäftigen wünschen, kann ich die nächstens erscheinende Flora čechica des Hrn. M. D. Presl auf das allerbeste empfehlen. Bei böhmischen Pflanzen können sie sich am besten von der Aechtheit der Bestimmungen überzeugen, und nach und nach mit Zuhilfnahme anderer Handbücher, zur genauen Selbstuntersuchung geführt werden.

4) Erbitte ich mir von den einzusendenden Exemplaren in Verhältniß des Absatzes den 4ten Theil als Belohnung für meine nicht geringe Mühe, und hauptsächlich aus dem Grunde, um zugleich für die Zukunft einen stets steigenden Artenverlag zu bilden, der immer mehrere Desiderate zu befriedigen im Stande seyn möchte.

5) Bitte ich gefälligst die Einleitung treffen zu wollen, damit die Ein- und Rücksendung der Pflanzen- Saamen- und Insekten für mich kostenfrei geschehen könne. Dieß kann sehr leicht geschehen, da doch beinahe jeder mit einer Buchhandlung oder einem andern Handlungshause das mit Prag

in Verbindung steht, haben oder doch erlangen wird, welches das Paquet seinem Handlungshause gegen eine mäßige Provision beipacken kann, auf welchem Wege dagegen wieder meine Sendung an den Hrn. Einsender gelangen könnte. Die Ausgleichung der Zahlen hätte aber der Hr. Einsender zu bewirken, und dem prager Handlungshause ordre zu geben, das Paquet von mir zahlungsfrei zu übernehmen. Für alle Hrn. Naturforscher außer den österreichischen Staaten füge ich nur noch die Bemerkung bei, daß für Briefe und Paquete auf der Post, wenn sie auch frankirt werden, von dem Empfänger das Postporto von der Gränze bis Prag bezahlt werden muß, deshalb glaube ich besonders diesen den Weg durch Buchhandlungen oder andere Handlungshäuser empfehlen zu dürfen.

6) Bin ich bereit auf gleiche Art den Samen- und Insektentausch zu fördern. Hier gelten alle den Pflanzentausch bemerkten Modalitäten. Die Samen ersuche ich in Papierkapseln verwahrt, mit dem Namen des Einsenders versehen, einzusenden, und jedem Insekte ein so viel möglich kleines Zettelchen mit dem Namen des Insekts und des Hrn. Einsenders beizustecken, und die Insekten hoch zu stecken.

Nur die Theilnahme der Hrn. Naturforscher selbst wird die Ausdehnung bestimmen, welcher dieser bereits glücklich begonnene, mehrseitig gebilligte Tausch fähig seyn wird. Besonders für den Anfänger wird es aber angenehm seyn, wenn er z. B. statt 4 Arten à 25 Exemplare, die ganz leicht die Beute einer einzigen Exkursion seyn können, 75 verschiedene, seiner Sammlung noch fehlende Arten erhält, und 100 verschiedenen Pflanzenfreunden bekannt werden kann. Ich ersuche demnach jeden Hrn. Naturforscher, der diesem Tausche seinen Beifall schenken sollte, gütigst mitwirken zu wollen, recht viele Theilnehmer für diesen Tausch zu gewinnen, weil nur durch die Menge der Theilnehmenden, die einzelnen Sammlungen zu der möglichsten Vollständigkeit gelangen können, besonders bitte ich aber Anfänger, die ich nur durch bloßen Zufall kennen lernen konnte, die mir aber sonst ganz unbekannt bleiben würden, auf diese für sie günstige Gelegenheit aufmerksam machen zu wollen.

Prag am 6ten Jänner 1819.

Philipp Maximilian Opiz,
wohnhaft auf der Neustadt, in der Pflastergasse, Nr. 1036 im 2ten Stocke.

V. Stück.

Rede am eilften Sonntage nach Pfingsten über das Evangelium Mark. 7. K. 31 — 37 bei der Bekleidung 6 armer Studierender am k. k. prag. akadem. Gymnasium den 10. August 1817 aus der seit dem Jahre 1813 an diesem Gymnasium bestehenden Anstalt für arme Studierende, gehalten von Anton Pißl, Maltheserordenspriester und k. k. Religionslehrer am prager akad. Gymnasium.

So wie in allen Lebensbegebenheiten, eben so auch in dem heutigen Evangelio erscheint der göttliche Lehrmeister überaus liebevoll und wohlthätig. Die Geschichte seines gesammten Lebens und Wirkens ist voll von solchen wohlthuenden liebevollen Handlungen und Thaten! Auch nicht ein Unglücklicher oder Elender gieng von Ihm ohne erlangte Hilfe, auch nicht eine Gelegenheit wohlzuthun, blieb unbenützt, und auch nicht ein Ort in Judäa war von Ihm betretten, ohne daß Er an demselben die sichtbarsten Spuren seiner Wohlthätigkeit hinterlassen hatte, nicht einen einzigen, selbst böse und lasterhafte Menschen nicht, hat Er von seiner Liebe ausgeschlossen! Also nicht nur dießmal, wo Er dem Taubstummen wundervoll Sprache und Gehör wieder gegeben hat, sondern stets, über all sein Thun und Wirken hätte er den lauten Beifall verdient, welchen wider seinen Willen und gegen sein Verboth die staunenden Augenzeugen Ihm zollten, und so laut von Ihm rühmten, daß **Er alles wohlgemacht habe.** Und so wie zuerst im Leben, im Thun und Wirken Er sich als Muster und Vorbild in jeder Tugend, ganz besonders aber im **Wohlthun** sichtbar darstellt, gerade eben so nachdrucksvoll, eben so besonders eindringend empfahl und lehrte Er diese beseligende Pflicht, empfiehlt und lehrt sie noch heute, wenn Er sagt Luk. 6. 36. **Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.**

Seine von seinem heiligen Sinn und Geiste erfüllten Nachfolger im Lehramte erkennen gleich Ihm aber keine Pflicht eingreifender und nachdrücklicher, als über liebevolle Theilnahme am Unglücklichen und Elenden, über thätiges Mitleid und Wohlthun. Dahin geht vorzüglich die Ermahnung des h. Apostels, wenn er im Briefe an die Hebräer schreibt, Hebr. 13. 16. **Brüder vergesset nicht der Wohlthätigkeit und der Mittheilung, denn mit solchen Opfern wird Gott versöhnt.**

Und gar bald stellte sich auch schon an den ersten Gläubigen der entstehenden christlichen Gemeinden der Geist und Sinn des Wohlthuns sichtbar dar, Apostelg. 2. Unter ihnen gab es keinen Armen, d. h. keinen, dem es so ganz an den ersten und nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens gemangelt hätte; denn ein und derselbe Sinn und Geist der wahren Wohlthätigkeit hatte sie alle zu einer Familie Gottes des Vaters, zu Brüdern vereiniget, Sorge für ihre dürftigen nothleidenden Mitbrüder. Wohlthätigkeit machte selbst einen Theil ihrer öffentlichen Gottesverehrung aus, sogar der Genuß des h. h. Abendmahls war verbunden mit Liebesmahlen, **bei welchen die Armen auch**

frohen körperlichen Genußes sich sättigen konnten.

Und wenn nun dieser Sinn und Geist des Wohlthuns in früherer Zeit schon zu erkalten und zu erlöschen schien; da erweckten und belebten denselben wahrhaft heilige und wohlthätige Väter der christlichen Kirche, da sprachen die weisesten christlichen Lehrer dieser Zeiten bald unter bedeutungsvollen Bildern, bald in ernsten ergreifenden Reden von der Wohlthätigkeit, von ihr als von der erhabensten, dem Menschen unentbehrlichsten und der Gottheit wohlgefälligsten Tugend? — Z. Pr. So nennt ein heil. Chrysostomus die Barmherzigkeit „der Königin der Tugenden, er nennt den Barmherzigen einen Hafen der Nothleidenden, der alle, die verdient oder unverdient Schiffbruch gelitten haben, aufnimmt."

Aber auch nachdrücklich war diese Tugend schon im alten Bunde dem Israelitischen Volke anempfohlen. Moses, der weiseste Lehrer und Gesetzgeber dieses Volkes, stellt die Wohlthätigkeit unter den menschlichen Tugenden oben an. Sprüchw. 21. 22. Der Barmherzige, sagt er, wird gesegnet werden, Barmherzigkeit ist vor Gott wohlgefälliger als Opfer. Und wie ernst und nachdrucksvoll ermahnte nicht der alte fromme Vater Tobias seinen Sohn, wenn er unter den vielen väterlichen Lehren und Anweisungen zu diesem frommen Jünglinge sagt: Tob 4. 7 — 9. Mein Sohn, wende dein Angesicht von keinem Elenden, und du wirst dadurch erlangen, daß der Herr auch von dir sein Angesicht nicht hinwegwende. — Du wirst dir einen Schatz auf den Tag der Noth sammeln.

Im N! St! deutlich und nachdrucksvoll ist diese Tugend der Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit in Lehren und Beispielen des alten und neuen Bundes vielfältig anempfohlen! Und wie auffallend, wie finden sie auch in der grauesten Vorzeit schon, auch bei rohen und wilden, wie bei gebildeten und aufgeklärten Völkern erkannt, und sonach auch im finstern Heidenthume hochgeachtet und über alles geschätzt! — Bei diesen war man von der Vortrefflichkeit und Heiligkeit dieser Tugend so sehr eingenommen, daß ein großer Wohlthäter als ein mit der höchsten Gottheit verwandtes Wesen erschien, und so selbst sogar als eine Gottheit verehret ward. Und eben so rühmen auch vielfältig die Weltweisen der Griechen und Römer die Wohlthätigkeit als eine der Gottheit besonders angenehme Tugend, als eine Tugend, die das Menschengeschlecht und den Uebenden in einem vorzüglichen Grade beglückt. — Und so erkannt, so geachtet lesen und finden wir diese Tugend bei allen andern Völkern und ihren Religionen: (Cicero de offic. I. 17. Cornel Nep. C. 4. Valer Maxim. memor. 44 8. Liv. 13) „Das Salz der Reichthümer, heißt es in einem Denkspruche der Perser, ist das Almosen, wenn ihr die Ewigen nicht salzen werdet, so werden sie faulen" — Die natürliche Sittenlehre der Araber spricht: „Wohlthätigkeit wird dir immer nützlich seyn, wenn du sie auch reisenden Wölfen erwiesen hättest" — „Die Macht der Reichen," sagt eben so die Religionslehre der Mahomedaner, „besteht nicht in seinem Schatze, sondern in der Anzahl derjenigen, denen man Wohlthaten erwiesen hat" —

Doch was bedarf es wohl mehrerer und so weit hergeholter Beweise, um die Wichtigkeit einer Tugend darzuthun, da dieselbe ohnehin in den geheiligten Lehren des Alterthums deutlich für alle Bekenner und jenoch auch für Sie ausgesprochen ist, da selbst schon von einem höchst weisen Schöpfer dieselbe tief in das menschliche Herz eingepflanzt, und besonders und gerade in der zarten Jugendseele anzutreffen und zu finden ist? — Und fürwahr! von allen Tugenden, welche Vernunft und Religion zur Pflicht machen, ist auch wirklich keine, welche öfter und leichter ausgeübt, und auch keine, welche allgemeiner beobachtet wird, als diese Tugend der Wohlthätigkeit. Denn was ist doch dem Menschen leichter, als einen kleinen Theil seines Ueberflusses als Almosen zu verwenden, und als solches freudig zu einem wohlthätigen Zweck für Arme und Dürftige hinzugeben? Diese geringe, für die Armuth und Noth hingelegte Gabe, würde sonst vielleicht auf eine andere fruchtlose Art verthan und vergeudet worden seyn! Sie ward gegeben, ohne daß der Geber irgend einen Verlust empfand. Er gab und gibt sehr oft, was er auf irgend eine Art kaum mehr selbst zu gebrauchen weiß. —

Doch, wo ist Sie? und wie ist hier uns Tugend? wo und wie in einem solchen Falle ein Verdienst für des Menschen Herz und Gefühl? — Zuweilen reicht ein zartes Gemüth mit Schnelligkeit Almosen, um nur den ekelhaften Anblick eines verkrüppelten, ungesunden und siechen Menschen von sich zu entfernen, es reicht mit Geschwindigkeit eine Gabe, um einen rührenden lauten Jammer auf einen Augenblick zu stillen, reicht dasselbe als ein Lösegeld, mit dem es sich von den Empfindungen des Abscheus und Eckels gleichsam loskauft.

Aber wo, frage ich, wo ist da Tugend, Tugend, die dem Menschen vor seinem inneren Richter und vor Gott einen Werth ertheilen kann? — Oder man spendet milde Gaben, weil man dieselben sehr leicht entbehren, der öffentlich eingeführten Sammlungen der allgemeinen Gewohnheit sich nicht entziehen mag, und man da von Andern bemerkt, und in seiner Wohlthätigkeit ausgezeichnet oder beobachtet wird? O auch diese Art Wohlthätigkeit trägt nicht Jesu Sinn, ist nicht im Geiste des Christenthums, sie gehört vielmehr zu jener Art, von welcher der göttliche Lehrer spricht. Math. 6. 5. **Wahrlich! ich sage Euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen.**

Und eben daraus wird nun sichtbar, daß es im menschlichen Leben vielfältig geschieht, und Thaten der Liebe und des Wohlthuns verrichtet und ausgeübt werden, ohne daß doch die liebevollen wohlthuenden Empfindungen und Gefühle vorhanden sind. — Darum wohl achtete einst Christus die kleine geringe Gabe der Wittwe im Evangelio unendlich höher, als die reiche Austheilung und Spende der Pharisäer! —

Sonach machen denn einzelne ausgeübte wohlthätige Handlungen diese Tugend der Wohlthätigkeit noch nicht aus; sie ist vielmehr die freie thätige Bereitwilligkeit der Noth und den Bedürfnissen seines Mitmenschen abzuhelfen, ohne aller andern Absicht, ohne alle Vergeltung, ohne allen Lohn; sie ist das immer wirksame Streben, jedes Uebel von seinen Nächsten zu entfernen, und so ist dieselbe auf keine Art beschränkt, sondern sie ist so mannigfaltig und verschieden, als mannigfaltig und verschieden

die Bedürfnisse und Nöthen der Menschen sind; und ist endlich nur dann wahrhaft eine beseligende Tugend, wenn sie aus innerer Theilnahme an fremder Noth entspringt, in reiner und edler Absicht geübt, und mit Klugheit gespendet wird —

So wie das ganze Leben Jesu, so ist auch gewiß die heutige Geschichte Beweis, wie weit und uneingeschränkt sein Wohlwollen stets in der innigsten Theilnahme, und ganz besonders in den reinsten und edelsten Absichten gegründet war! Sogleich half Er dem Elenden, den man Ihm vorführte, und diesen vollbrachte wohlthätige Werk verbietet Er kund zu machen! Nicht nur aus so reiner und uneigennütziger Absicht, als noch eben so auch mit Klugheit soll Wohlthätigkeit geübet werden. Jede Tugend ohne Klugheit kann auch bei dem besten Willen und der besten Absicht fruchtlos, wohl gar schädlich werden. Mit Klugheit wohlthätig seyn, heißt nicht, leichtsinnig jedem scheinbar Elenden Unterstützung angedeihen lassen, sondern heißt vielmehr liebevoll prüfen, wie hilfsbedürftig der Arme sey, wie und wodurch ihm nun am sichersten und besten geholfen werden könnte, und sonach nun wirklich helfen! —

Aber auch mit der, dem Armen aus reiner Absicht und mit solcher Klugheit dargebrachten Gabe und geleisteten Unterstützung und Hilfe ist noch nicht alles gethan; denn die christliche Wohlthätigkeit muß keine andere Gränzen kennen, als die der eignen Kraft. Diejenige Tugend ist die schwerste und größte, welche die größte und schwerste Kraftanstrengung und Ueberwindung kostet. Was hätten Sie wohl M! St! eben daran Großes gethan, wenn Sie nur einen Theil ihres Ueberflußes an die öffentliche Sammlung für ihre dürftigsten Comilitonen gaben, indeß Sie bei anderer Gelegenheit einem wohlhabenden Mitschüler ein Geschenk gegeben, oder um geselligen Vergnügen ihrer Jugendfreunde eine Auslage gemacht, die viel bedeutender und beträchtlicher gewesen, als das, was Sie für den Armen beigetragen oder gegeben haben? O um vollkommen wohlthätig zu seyn, müssen Sie auch das Schwere thun, auch das Größere aufopfern, sich auch selbst überwinden, sich verläugnen, sich selbst sogar versagen lernen!

Und haben Sie M! St! haben Sie wohl wirklich schon, um Dürftige unterstützen zu helfen, irgend in einem jugendlichen Vergnügen sich einen Abbruch gethan? Hat wohl Ein oder der Andere aus Ihnen irgend in einem entbehrlichen Aufwand sich beschränkt? Haben Sie wohl um die Seligkeit des Wohlthuns ganz zu fühlen, Andere ihrer dürftigen Comilitonen erfreut und beglückt durch das, was Sie sich selbst entzogen und versagt haben?

Ja, ich kann es nicht läugnen, ich kann, ich darf, ja ich muß es bekennen, bekennen öffentlich, bekennen gerade heute, bekennen bei gegenwärtiger Veranlassung und Gelegenheit, daß ich bereits wirklich durch viele Jahre manche schöne und herrliche Frucht, manche selige Wirkung früher Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit aus ihrer Mitte hervorgehen sah? Denn nicht wenige arme Studierende verdanken auch in einem harten Drucke der Zeit der thätigen Unterstützung und Wohlthätigkeit ihrer beglückteren Jugendgefährten Hülfe und Unterstützung in der größten Noth! Mancher dürftige Student genoß und genießt noch von dem schönen frühen Opfer, das wohlthätige Schüler ihrem

Mitschüler schon gebracht haben, und noch deingen' genießt wirklich von dem, was sich die edlen guten Jünglinge selbst entzogen und versagt haben! —

Und da der schöne Gemeinsinn der Lehrer dieses akadem. Gymnasiums eine stille Wohlthätigkeits-Anstalt zu Stande gebracht, und mit ihres würdigsten Hrn. Präfekten unermüdeter Sorgfalt dieselbe erhalten, fortsetzen, und immer besser und fester begründen half, und für das Wohl der Studierenden mit warmen Eifer und so mannigfaltig bemühet war, da sah ich mit Ihnen auch so herrlich die gesegnete Frucht der Wohlthätigkeit, und in ihrem schönsten Segen hervorgehen! Ich sah, wie in einem Zeitraume von wenigen Jahren 32 arme nothleidende Jünglinge durch ihre Wohlthätigkeit neu bekleidet, sah in den Wohnungen ihrer guten Eltern eule Andere gespeiset, und auf manche andere Art unterstützt! Ich sah selbst einige frühere Opfer des Todes durch ihre Wohlthätigkeit feierlich zur Erde bestatten, und durch ihre Wohlthätigkeit die Leiche des armen Studirenden ehrenvoll und feyerlich in die frühe Grube senken!

Ich sah, aus ihren wohlthätigen Sammlungen und Beiträgen die Verzierung dieses Erbauungsortes besorgen. Und mit Stillschweigen übergehe ich endlich alles das, was Sie so wohlthätig beigetragen und geleistet haben, auch für ihre gemeinsame und eines jeden einzelne wissenschaftliche Bildung und Vervollkommnung.

O dreimal gesegnete Frucht frühen Wohlthuns! Und so auch heute wieder am Schluße dieses Studienjahrs steht dieselbe gereift für eine schöne herrliche Ernte da!

Sie Hochw. k. k. Studiendirektor würdigen sich, diese heutige Frucht früher Wohlthätigkeit von den Schülern und Lehrern dieses Gymnasiums ernten zu sehen! Sie sind anwesend, damit die studierende Jugend lerne, daß die Ausübung dieser Tugend auch schon in der Lebensbahn eines zarten Jugendalters eine herrliche richtige That sey, eine That, auf welche der wohlwollende Jugendfreund nicht nur mit Wohlgefallen sieht, als mehr noch bekennet, daß dieselbe verdient, auch für die Zukunft des Lebens erhalten, immer mehr belebt und befördert zu werden! Sie sind anwesend, damit an dieser Ihrer Anwesenheit der stud. Jüngling lerne und sehe, daß man die Früchte der Wohlthätigkeit beglückend für die Gegenwart, als mehr noch folgereich und beseligend für die Zukunft betrachte und öffentlich anerkenne! — Und da Sie k. k. Studiendirektor sich nun würdigten diese Ihnen anvertraute Lehranstalt gerade heute mit Ihrer Anwesenheit zu erfreuen, so thun Sie denn, was Ihrem anerkannt wohlwollenden Herzen nicht schwer seyn kann, und ihre wohlthätigen Hände zu üben nicht ungewohnt sind. Geruhen Sie jetzt 6 guten armen wohlerzogenen Jünglingen aller Klassen dieses Gymnasiums eine nicht unbedeutende neue Bekleidung zu reichen, welche denselben als Frucht der jugendlichen Wohlthätigkeit aus den gesammelten sonntäglichen Beyträgen wohlthätiger Schüler zufließt, und von allen ihren Mitschülern schon im voraus als den Verdientesten und Würdigsten zuerkannt worden ist —

Im liebevollen Geiste des thätigen Christenthums gegeben und im stillen gesammelt, nun aber aus den Händen ihres so würdigen Vorste-

hers feierlich und öffentlich gereicht, will darum die Lehranstalt keineswegs mit den guten Gemüthseigenschaften ihrer studierenden Jugend prangen, und ein so wohlthätiges Werk dadurch gleichsam zur Schau ausstellen, um wohl vielleicht dafür eitle Bewunderung und ein eitles Lob zu ernten, nein! sondern vielmehr darum, weil diese Lehranstalt sich verpflichtet habe, ihrem Vorsteher dadurch nur Rechenschaft zu geben, und weil der junge Christ lernen soll, das Gute auch öffentlich zu lieben und zu ausüben, besonders da, wo die Gelegenheit öffentlich sich ihm entgegenbietet, und weil endlich die Kraft und Macht des guten Beispieles auch auf andere gute Seelen einwirket, und zuletzt derselbe Christus selbst ausspricht mit den Worten: Math. 5. 6. **Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und den Vater, der im Himmel ist, preisen.**

Und Sie nun M! Sie! die Sie wirklich und auf diese Art ihre Wohlthätigkeit im wahren und eigentlichen Sinn gezeigt, bewahret und bewiesen haben, die Sie hier gelehrt und angewöhnt werden, diese schöne Bahn des menschlichen Lebens, Ihr frühes Jünglingsalter mit so wohlthätigen, wahrhaft christlichen Handlungen zu bezeichnen, unterlassen Sie nie, und in ihrem ganzen kommenden Leben nie so wohlthätig und liebevoll zu Ihrem eigenen als ihrer Mitmenschen Glück auch ferner fortzuwirken! Fahren Sie fort durch Wohlthätigkeit, so viel Sie können und vermögen, sich Selbst und Andere zu erfreuen!

Dazu aber können Sie sich alle noch ermuntern, wenn Sie bedenken, daß Gottes Vatergüte Sie schon auf dieser Lebensbahn mannigfaltig lohnen kann und lohnen werde, zuerst und itzt schon in ihrem eigenen schönen Bewußtseyn, und auch ferner und in der Zukunft durch unvorhergesehene unerwartete Hilfe in eigener Noth des kommenden Lebens. —

Ach! wer kennt und wer mag sie alle vorzählen wahrnehmen, und aufzählen die wundervollen verborgenen Mittel und Wege einer höchst weisen Fürsehung, durch welche, und auf denen dieselbe den Menschen durch's Leben einherführet, einherführet vom frühen Morgen bis an den Abend desselben, von der frühen Jugend bis an das ernstere Alter, und aus diesem bis an das **unbekannte** Ziel dieser Erdenreise!

Die Erfahrung aller vorübergegangenen Zeiten aber lehret, daß nicht selten die Wirkungen und Folgen früher Wohlthätigkeit höchst wundervoll und unerwartet sich am Menschen schon hienieden geoffenbaret.

Oft schon sah der wohlthätige Mensch den unterstützten fortgebrachten Jüngling in der Folge als mächtigen Unterstützer in eigener Noth! Oft schon erlebte ein Wohlthäter, daß der arme Jüngling, dem er durch Wohlthun zum brauchbaren Manne empor geholfen, da wo er denselben schon vergessen hatte, unverhofft wieder gefunden, wiedergefunden zur Vertheidigung seiner Rechte, seines Habes und Gutes! da in dem einst unterstützten Jüngling einen muthigen, edlen, dankbaren Mann gefunden, der großmüthig sich nun hinstellt für Ihn gegen Unrecht und Betrug, hinstellt für ihn gegen Haß und Verfolgung, und so nun das Seine schützt und vertheidiget! — Oft schon stand spät hernach erst am Abende des Lebens am hilflosen Alter ein Unterzeichter an der Seite des wankenden, schwachen Greises, seines frühern Wohl-

thäters, und lohnte dadurch nun genossene frühere Wohlthaten, daß er mit dem, der Jugendfreude gewährte, nun einen späten Kummer seines Wohlthäters, und des Alters Plage und Leiden theilt! Oft schon, im schwersten und letzten Lebenskampfe, in der Ruhe der bangen Anderstunde, stand als fühlender Theilnehmer, als Pfleger und Versorger der ehemals unterstützte Jüngling als vermögender Mann, stand am Schmerzenslager seines frühern Wohlthäters, und reichte ihm da erst lohnend und dankbar Linderung und Hülfe, oder half als Arzt — und fristete ein theures Leben, schenkte und erhielt guten Kindern einen theuern Vater, eine geliebte Mutter! —

Oft schon stand ein nothdürftiger armer Jüngling in der Folge seines kommenden Lebens und Berufs als Engel Gottes, als Tröster im Priestergewande, und in heiliger wahrer Weihe an dem Sterbebette seiner Wohlthäter, und den, der mit Wohlthat und Liebe in kummervoller Jugend ihn gelabt und gesalbt, d. i. getröstet hat, eben den salbt er nun mit der letzten Stärkung des scheidenden Christen wider die Schrecknisse des Todes, noch in den letzten Momenten des Lebens sprach er Worte des Trostes in das Gemüth desjenigen, der sein bekümmertes Jugendgemüth einst mit Wohlthun getröstet und erfreut hat, brachte Stärke und freudige Hoffnung eines seligern Lebens in das beängstigte Gemüth dessen, der einst in den schönern entgegengegangenen Tagen der Jugend denselben reichlich getröstet und gestärkt, in dem bekümmerten jugendlichen Gemüthe für die Zukunft des Lebens frohe und beruhigende Hoffnung erweckt und belebt hat! — ! —

Ja M.! Sf.! so wundervoll und unerwartet sah in der Erfahrung der Zeit Wohlthätigkeit sich schon belohnt, und so und auf diese Art konnte, und so hat wirklich mancher dankbare Jüngling frühe Wohlthaten wirklich vergolten! —

Sprechen sie nie, daß auch Undank eben so oft der Lohn der Welt sey, nein, thun Sie nur Gutes so viel sie können, und dazu Anlaß finden, und zählen Sie dann nie, wie der Wucherer auf den Lohn und Zins. Denn Sie wissen ja, Tugend bloß des Lohnes willen ist keine Tugend, ist niedriger Eigennutz! Welche also thun, sagt Jesus, haben ihren Lohn empfangen. Handeln und wirken Sie wohlthätig wie Jesus, erhaben über Dank und Undank, denn so läßt auch Gott seine Sonne leuchten und regnen über Gerechte und Ungerechte Math. 5. 45.

Sprechen sie nie, ich bin selbst arm und dürftig, denn auch die Wittwe im Evangelium war arm, und doch war sie wohlthätig nach äußerster Kraft. Helfen Sie in diesem Falle, dann auf die Art, wie auch der ärmste helfen kann, helfen Sie dem Dürftigen dann mit freundlichem Rath, sprechen Sie dem Weinenden süße Worte des Trostes, verwenden Sie sich für fremde Noth um Beistand und Hilfe der Andern! Man bittet mit leichterem Herzen, und dringender und besser für Anderer als eigenes Anliegen. Werden Sie Schutzredner der Verleumdeten, empfehlen Sie den Kranken und Elenden liebevollen Menschenfreunden! Ja, das alles heißt auch wahrhaft wohlthätig seyn! Nicht das Stück Münze allein, mit der Sie sich mit Ihren armen dürftigen Kommilitonen abfinden, sondern auch ihre Mühe, ihre Entsagung, ihre Ver-

Einigung, ihre Sorge, ihre Verwendung für Arme und Hilfsbedürftige, das alles gehört zur wahren Wohlthätigkeit, und wird schon itzt von Ihnen allen als beseligende Pflicht gefordert. Und so und auf diese Art M.! St.! seyn Sie denn wohlthätig itzt schon, als auch in den kommenden Tagen des Lebens, durch ihre ganze Lebensdauer bis zum letzten Odemzuge! Verlassen Sie diese Erde nicht, ohne, wenn Sie es vermögen auch noch die letzte Stunde mit einer wohlthätigen Handlung zu bezeichnen! Und wenn ihre schwache Zunge einst in den letzten Augenblicken kein Gebet mehr stammeln kann, o dann beten ihre wohlthätigen Thaten für Sie zu dem höchsten Erbarmer, zu dem unendlichen Wohlthäter der Welt! —

Und endlich Sie stud. junge Freunde, die Sie heute eine so schöne Unterstützung durch die Wohlthätigkeit ihrer Mitschüler genießen, und itzt aus den Händen des k. k. Studiendirektors empfangen, freuen Sie sich derselben!

Aber erkennen Sie diese Unterstützung itzt, als durch ihr ganzes Leben recht dankbar, aus dem Grunde vorzüglich, weil dieselbe zugleich auch von Seite ihrer wohlthätigen Mitschüler als Ihrer Lehrer auch eine feyerliche Anerkennung ihrer erprobten Rechtschaffenheit und Verwendung ist! Es ermuntere ihr kindliches Vertrauen auf Gottes Vatersorge, und lehre es Sie der Liebe und des Wohlwollens ihrer Mitmenschen sich immer mehr würdig zu machen, nie, auch in größter Noth nicht zu verzagen, oder den Muth sinken zu lassen, als vielmehr auf Gottes Fürsorge stets zu vertrauen! —

Und Sie alle M.! Fr.! vergessen Sie niemals, daß Tugend jeder Art, aber ganz besonders Wohlthätigkeit, gesegnete Früchte für die Zeit, und Seligkeit für ein ewiges Leben bringe. Amen.

VI. Stück.

Litteratur.

Geschichte der Litteratur der Griechen und Römer von G. C. Fr. Mohnike Conr. tor an der Schule zu Greifswalde. Erster Band 1813 Greifswalde XLVI und 490 S. 8.

Seit des Fabricius trefflicher, obschon noch lange nicht vollkommner Bibliotheca graeca, sehnte man sich allgemein nach einer Geschichte der klassischen Litteratur. Der Verfasser hat diesem Bedürfnisse abgeholfen. Das Ganze theilt er in 6 Perioden. Die erste bis auf Trojas Zerstörung 1184 vor Christi Geburt. Die zweyte bis Solon 594 vor Christi Geb. Die dritte bis auf Alexanders Regierungsanfang 336 vor Christi Geb. Die vierte bis auf Corinths Zerstörung 146 vor Christi Geb. Die fünfte bis auf die Regierung des Constantinus 306 nach Christi Geb. Die sechste bis auf Constantinopels Einnahme durch die Turken bis 1453

nach Christi Geb. Die Einleitung handelt von Litteratur und Litteraturgeschichte überhaupt, mit Angabe der Hülfswerke; von der griechischen und römischen Litteratur überhaupt, deren Geschichte insbesondere mit Angabe der Hülfswerke. Dann folgen Bemerkungen zur griechischen Litteratur: 1. Eigenthümlichkeiten der griechischen Litteratur. 2. Beförderungsmittel der griechischen Kultur, und Litteratur. Nun folgt die Geschichte selbst, welche bis in den dritten Zeitraum fortgeführt ist. Der erste Zeitraum beginnt wie jeder der Folgenden mit einer sehr gründlichen Übersicht der griechischen Geschichte, und der griechischen Literatur während desselben. In dem Artikel Homerus erklärt sich der Verfasser für Wolfs Meinung, daß die unter diesem Namen bekannten Gesänge das Werk mehrerer ionischen Dichter seyen, welche aus dem trojanischen Kyklos diese Gesänge dichteten, aus denen die Ilias und Odyssee besteht, und unter denen Homerus einer der vorzüglichsten war. Alles ist mit vieler Umsicht, großer Belesenheit, feinem Urtheile, und genauer Angabe der Litteratur behandelt.

Q. Horatii Flacci opera recensuit et illustravit Fred. Guilelm. Doering. Editio secunda, auctior et emendatior. Lipsiae 1815 Tom. primus. XXXVIII. und 480. S. in 8vo.

Dieser Band enthält die Oden. Ohne die Kritik zu vernachläßigen, ist die Erläuterung des Textes der Hauptgegenstand. Da der vierte Ausgabe keine neu, ungebrauchte Hülfsmittel, keine unverglichene Handschriften zu Gebote standen, findet man hier keine eigentliche Rezension, sondern Rekognizion, mit welcher doch die Gelehrten an manchen einzelnen Stellen weniger zufrieden sind. Der exegetische Theil ist ein rühmlicher Zeuge von dem Fleiße des Herrn Verfassers, und hat vor der ersten Ausgabe darin gewonnen, daß die Wortfülle beschränkt worden ist.

Sappho's Oden, griechisch und deutsch mit erklärenden Anmerkungen, von Anton Medius. Hannover 1815. 63 S. 8.

Dem Ganzen geht ein Abschnitt über Sappho's Leben und Lieder vor. Darauf folgen die beiden berühmten Oden griechisch und deutsch übersetzt, mit kritischen und erklärenden Anmerkungen. Hierauf schließt ein etwas zu ausführliches Register. Ueberall ist Rücksicht auf die Bemerkungen der Neuern genommen.

Lieder der alten Edda, aus der Handschrift herausgegeben und erklärt durch die Brüder Grimm. Erster Band. Berlin 1815. 287, und 69. S. in groß Oktav.

Unter diesem Rahmen alte Edda wird eine Sammlung uralter Lieder verstanden, welche nordische Mythen und Sagen in sich fasset. Sie rührt von einem gelehrten Isländer, dem Priester Sämund Sigfusson her, der 1056 geboren wurde, und 1133 starb, und heißt daher auch die sämundische Edda. Mehr als hundert Jahre darauf verfertigte der berühmte Geschichtschreiber Snorre Sturleson geb. 1178 gest. 1241 ein Handbuch für Dichter, in welchem er in einem prosaischen Auszuge den Inhalt der alten Lieder angab, zu welchem Zwecke er wahrscheinlich die sämundische Sammlung benutzte, obschon er selbst die alten Lieder Gesänge gesammelt hatte. Diese Sammlung wird die jüngere, oder snorroische Edda

da genannt. Diese erschien gedruckt schon 1665 durch Resen, nach dem sie auch die resenische Edda genannt wurde. Von der ältern Edda war nur weniges durch den Druck bekannt, bis 1787 das magnusische Institut den ersten Theil derselben herausgab. Dieser aber enthält nur solche Lieder, welche zunächst die einheimische Götterlehre betreffen, die übrigen von Sämund gesammelten Lieder, welche sich fast alle auf die den deutschen Völkern eigene große Heldensagen beziehen, wurden zurückgesetzt. Die Herren Brüder Grimm benutzten nun alle ihnen zu Gebothe stehenden Mittel, um Abschrift dieser Lieder zu erhalten. Zwar erschien, während sie mit dem Drucke beschäftigt waren, durch den Hrn Prof. v. d. Hagen ein Abdruck derselben; da er aber nicht einmal Interpunktionen, viel weniger sonst eine Erläuterung beifügte, gewährt dieß Anfänger den Lesern wenig Vortheil. Groß ist daher das Verdienst der Herren Brüder Grimm. Die erste Abtheilung des ersten Bandes enthält 12 Lieder. Die Urschrift ist in Gesetze abgetheilt, und die Buchstabenreime durch vorgesetzte schwarze Striche bemerkbar gemacht. Die unter dem Texte stehenden Anmerkungen rechtfertigen das Angenommene oder Versuchte, theilen über schwere Stellen Untersuchungen, oder Muthmaßungen mit, erklären den Zusammenhang des Einzelnen, und geben an, was zum Wortverständniß nöthig ist. Dem Texte gegenüber steht eine wörtliche Uebersetzung, die als das unerläßliche Hülfsmittel zum Verständniß der Urschrift anzusehen ist. Da aber dieß deutsche Uebersetzung nur für jene bestimmt ist, welche durch ihre Hülfe die Urschrift lesen wollen, so ist für die andern Leser eine freyere Uebersetzung beygefügt worden, die um allgemein verständlich zu seyn öfter umschreibt. Die 2te Abtheilung des ersten Bandes wird die andere Hälfte der Urschrift auf gleiche Art erklären und übersetzt enthalten. Der zweyte Band ist für das Glossar, und der dritte für den Commentar bestimmt. Der große Werth dieser alten Lieder ergibt sich aus mehrern Gründen: sie sind die merkwürdigsten Ueberreste eines frühen, noch vielfältig verkannten Zeitraumes der nordischen Völkergeschichte; sie haben eine eigenthümliche Schönheit, die jeden wahrhaft poetischen Geist begeistert; sie verdeutlichen und ergänzen die großen, allen germanischen Völkern gemeinsamen Heldensagen, deren innerer Zusammenhang durch diese Lieder vollkommen eingesehen werden kann.

Anthologia graeca sive poëtarum graecorum lusus. Ex recensione Brunkiana. Tom I. & II. Indices, & commentarium adjecit Frid. Jacobs Lipsiae 1794 8vo major.

Bey den unendlich verschiedenen auf persönliche und örtliche Zeitumstände sich beziehenden Gedichten waren erklärende Anmerkungen ein dringendes Bedürfniß. Der Herr Verfasser hat diesem Bedürfnisse abgeholfen, und dem Commentar einen neuen Abdruck der Analekten vorangeschickt, fremde Gedichte aber, und ganze Werke, die in eine solche Sammlung nicht gehörten, weggelassen. Von dem Texte sind zwey Bändchen abgedruckt, welche bis in die Hälfte des zweyten Bandes der Analekten gehen. Der Text ist nach Brunke abgedruckt, doch sind die in den Anmerkungen von ihm wieder verworfenen Aenderungen mit der handschriftlichen Lesart im Texte vertauscht, die Muthmaßungen des gelehrten Mannes, auch die an vielen Orten sonst zerstreuten Verbesserungen unter den Text gesetzt.

Feld, Jacobs Animadversiones in Epigrammata Anthologiae graecae secundum ordinem Analectorum Brunkii Vol. III. Pars III. Lipsiae 1814. XII. und 969 S. 8.

Mit diesem Bande ist das Werk beschlossen, welches unter den ersten Zierden der deutschen Philologie rühmlich hervorstrahlt. Mit weit umfassender Gelehrsamkeit und kritischem Scharfsinne wird hier ein helles Licht über Ideen, Bilder und Sprache des ganzen griechischen und römischen Alterthums verbreitet. Dieser Band enthält: Addenda & Emendanda ad Tom. nonum, sive commentarii in tomum secundum, ejusque partem secundam. II. Index Graecitatis, der die merkwürdigsten Worte und Redensarten der Anthologie umfaßt, neue, seltene Formen, Zusammensetzungen, und poetische Redensarten aufhellt. III. Index poetarum & capitum in Anthologia. IV. Index verborum, quae in animadversionibus explicantur. V. Index rerum, quae in animadversionibus explicantur. VI. Index Scriptorum, qui in animadversionibus illustrantur & corriguntur. VII. & VIII. enthält eine doppelte Sammlung von Epigrammen, welche in den deutschen Analekten nicht gefunden werden. Beyde Sammlungen sind unter dem Texte mit Varianten und gründlichen Erklärungen versehen. Das Ganze beschließt ein kritisches Verzeichniß der epigrammatischen Schriftsteller.

Nachricht.

Jena bey Frommann 1815 ist die zweyte, und vermehrte Auflage von Friedrich Jakobs Elementarbuche der gr. Sprache erschienen. Außer Verbesserungen in dem Texte, und dem Wortregister sind dem Texte reichliche Anmerkungen beygefügt worden, welche Sacherklärungen, und eine Anleitung zur Kenntniß der poetischen Sprache enthalten. Auch Herr Thiersch hat vortheilhafte Verbesserungen in seinen Beylagen angebracht.

Handbuch der Sprachwissenschaft mit besonderer Hinsicht auf die deutsche Sprache zum Gebrauche für die obern Klassen der Gymnasien, und Lyceen von Dr. Georg Reinbeck, [illegible] und Prof. der deutsch. Spr. Litteratur, Aesthetik an dem königl. Obergymnasium zu Stuttgart. Erst. Bandes 1ster Abtheilung. Duisburg und Essen 1813 XVI. und 125 S. in 8. Erster Band zweyte Abth. 1814 ebend. VII und 174 S.

Bei diesem sehr brauchbaren Werke sind die philosophischen Grundsätze vortrefflich entwickelt und auf die deutsche Sprachlehre angewendet. Obschon der Herr Verfasser das geistreiche Lehrbuch der allgemeinen Grammatik des Herrn Professors Vater Halle 1805, und die scharfsinnige Sprachlehre des Herrn Direktors Bernhardi zu Berlin 1803 benützt hat, so ließ er sich durch diese rühmlichen Vorgänger dennoch in eigenem Ideengang nicht hemmen. Daher von der Sprache überhaupt die Rede ist, es wurden die Kunstwörter aus der lateinischen Sprache beibehalten, denen aber auch die deutschen beigefügt sind.

Der zweyte Abtheilung des ersten Bandes enthält eine Einleitung, welcher drey Kapitel folgen; das erste betrachtet die Sprache als Organ der Poesie, das zweyte als Organ der Wissenschaft; das dritte als reinen Ton, und Nähetung zur Musik. In logischer Ordnung

und wissenschaftlich wird der gesammte Stoff, der zur Sprache gehört, passend, und zweckmäßig vorgetragen. Die Beyspiele sind überall gut gewählt, und der Verfasser, ein ruhiger und denkender Attentor gehört unter die ersten, welche den Gegenstand des dritten Kapitels mit Genauigkeit abgefaßt haben.

Euripidis Tragoediae; ad optimorum librorum fidem recensuit & brevibus notis instruxit Aug. Seidler Lipsiae Vol. I Troades X und XL. 151. S. 8. Vol II Electra 1813. XIV und 172 S. Vol III Iphigenia in Tauris. 1813 XXIV. und 217. S.

Der Hauptzweck dieser Ausgabe ist zwar kritisch, doch ohne die Erläuterung besonders für junge Leser ganz auszuschließen, und die metrische Behandlung, besonders der lyrischen Stellen, welche bisher im geringen Maße berücksichtigt wurde, ist hier ausgezeichnet. Am meisten hat das Werk durch die tiefe Kenntniß der Metrik gewonnen. Die Erläuterungen sind kurz und zweckmäßig, und zeichnen sich so, wie die kritischen Bemerkungen durch richtigen Blick, Umsicht, Gelehrsamkeit und feine Latinität aus. Man dankt dem Verfasser einen beträchtlichen Gewinn in den Chören, und neu gesammelten Lesarten, die sehr schätzbar sind.

Grundriß der reinen allgemeinen Sprachlehre zum Gebrauche der Akademien, und obern Gymnasialklassen entworfen von G. M. Roth, der Phil. und beid. Rechte Doktor, Prorektor und Prof. am Gymnasium zu Frankfurt am Main, 1815. XIX. und 104 S. 8. Frankfurt am Main.

Auf die Einleitung, welche das Allgemeine enthält, wird in diesem sehr schätzbaren Werke die reine allgemeine Sprachlehre in zwey Theilen vorgetragen, in der Elementarlehre, und in der Syntax. Der Zweck des Herausgebers ist der Begriff der Darstellung überhaupt als Grundlage zu jeder Erklärung des Begriffes Sprache (der Gattungsbegriff in den bestimmtern einer seiner Arten herabzuziehen, und somit zu versuchen den Begriff) des Symbols auf dem Gebiethe der reinen allgemeinen Sprachlehre geltend zu machen.

Magazin der allgemeinen Sprache mit besonderer Rücksicht auf die deutsche Sprache, herausgegeben von J. M. Schmitz, Prof. der Kirchengeschichte, und des Kirchenrechts an dem k. baier. Lyceum zu Dilingen. Erster Band erstes Heft. Dilingen 1815. XIV und 162. S. 8. zweytes Heft 1815. 192. S. 8.

Dieses Magazin soll der Sprachphilosophie der deutschen Sprache und allgemeinen Schrift, und Wortsprache gewidmet seyn. An der Spitze stehen de Cartes und Leibnitz über allgemeine Sprache. Dann folgt ein neuer pasigraphischer Versuch von dem Herausgeber, Kryptographie, Recension des Handbuchs der Sprachwissenschaft von De Reinbek, Neuigkeiten. Außer dem Wunsche der Gelehrten dieses Unternehmen begünstigt zu finden, hat selbst die k. k. Hofstudienkommission in Wien die österreichischen Lehranstalten auf den pasigraphischen Versuch aufmerksam gemacht. Das zweyte Heft enthält wichtige Bemerkungen über Pasigraphie, oder allgemeine Schriftsprache Leibnitzens, und Condorcet's Aeußerungen hierüber, Kryptographie, Pangraphie, über Spracheinigung, Recensionen, Neuigkeiten.

Pindari, quae supersunt, opera. Textum in genuina metra restituit, et ex fide manuscriptorum librorum, doctorumque conjecturis recensuit, annotationem criticam, scolia integra, interpretationem latinam, commentarium perpetuum, & indices adjecit Augustus Boeckius, in Universitate litterarum regia Berolinensi Eloquentiae, & Poëseos Prof. ordin. Tom. prim. Lipsiae 1811. Quart. I — XL 1 — 205. S.

Die vortreffliche Ausgabe dieses Dichters, welche wir dem seligen Heyne verdanken, (Pindari carmina cum lectionis varietate, & annotationibus, iterum curavit Christian Gottlob Heyne, Gottingae 1798 vol. 3) liefert zwar mehrere kritische Bemerkungen, manches über die Metrik, eine reichhaltige Sammlung von Scolien, doch ging bey allen diesem schätzbaren für den um die griechische und römische klassische Litteratur unsterblichen Verfasser äußerst beschwerlichen Unternehmen die Hauptabsicht dahin, den Dichter wohl bloß verständlich zu machen, sondern auch den innern Geist und Schönheit desselben den Leser fühlen zu lassen. Herr Prof. Böck brachte die Metrik und Kritik über diesen Dichter zur Vollendung. Durch die unter dem Texte angezeigten alten Lesarten sieht man, welche neue Lesarten in demselben aufgenommen worden. Mehrere Verbesserungen sind vom guten Werthe, einige verbessern den Sinn, mehrere aber betreffen die Sprache, den Ausdruck des Lyrikers, kleine Schönheiten und Eigenthümlichkeiten; so ist diese neue Ausgabe eine schöne Probe von den Fortschritten, welche die kritische Sprachkunde, und Kritik in unsern Zeiten gemacht hat. In der Vorrede gibt Herr Böck genaue Nachricht von seinen benutzten vortrefflichen Hülfsmitteln, und über die Geschichte des Textes. Tom. prim. pars secunda 482. S. In diesem Bande sind die commentarii metrici, und notae criticae in Pindari carmina enthalten. Die commentarii metrici sind zwar vorzugsweise zur Erklärung der metrischen und rhythmischen Kunst dieses Dichters bestimmt, doch ist auch darin gewissermaßen, so weit es nöthig war, von der Metrik überhaupt gehandelt, und alles dieses fast 340 S. des ganzen Quartbandes in drey Büchern abgetheilt. Das erste Buch handelt von den allgemeinen Gesetzen der Rhythmen und Verse, und beginnt mit der Theorie des Rhythmus selbst. Der Herr Verfasser sucht aus den Schriften der Musiker hierüber die Lehren der Alten selbst auf, auf welche er seine Entwicklungen gründet. In einem eigenen Kapitel handelt er de rhythmopoeia aequalis temporum divisionis per diversos numeros effectrice. In dem zweyten Buche werden die einfachen Rhythmen einzeln durchgegangen, vorzugsweise in Beziehung auf den Pindar. Das dritte Buch handelt im allgemeinen von den zusammengesetzten Rhythmen und der rhythmischen Komposition. Erst werden die allgemeinen rhythmischen Gesetze der Zusammensetzung für die einzelnen Verse dargestellt, und weiter für die rhythmische Komposition der Strophen und Gedichte. Hierauf handelt er von der Wahl der Rhythmen. Hier zeigt er, welchen Eindruck sie auf das Gemüth bewirken, wie schön und künstlerisch die Arten der Rhythmen bey den Alten für die verschiedenen Gattungen der Gedichte vertheilt sind. Dann kommt bey der Wahl der Rhythmen noch Rücksicht auf Tanz und Musik zu nehmen, weil von allen Zeiten her Poesie und Musik verbunden waren, und mit beyden wieder der Tanz, welche

drey Stücke in ein harmonisches Ganzes zu verschmelzen das Streben der hellenischen Kunst leitete. Hier folgen nun neue Untersuchungen über die Musik der Alten. Beygefügte Tafeln, wo auch die heutigen Töne verglichen sind, erleichtern das Verständniß. Nachdem hierauf kurz von dem Tanze gehandelt worden, wird von allen diesen Untersuchungen die Anwendung auf den Pindar gemacht. Der Schluß des Buches handelt von der Auflösung der Verse in Rhythmen, der Strophen in Verse, der Gedichte und Strophen, wobei die allgemeinen Regeln zur Auffindung, und richtigen Abtheilung der Verse und Strophen gegeben werden. Der zweyte Theil des Bandes enthält die notas criticas, also den ganzen kritischen Apparat, welcher zur Berichtigung des Textes in dem ersten Bande gehört, woran ist jedesmal das metrum jeder einzelnen Ode dargestellt. Dieses Werk dient also zu der mannigfaltigsten Belehrung, und zu einer erhabenen Anschauung einer Kunst der hellenischen Dichter, die in den litterarischen Annalen der Völker ohne Beyspiel ist.

Die schönen Redekünste in Deutschland von ihren ersten Anfängen bis auf die neuesten Zeiten sammt kurzen Übersichten der gleichzeitigen ausländischen Litteratur. Ein historischer Grundriß zu Vorlesungen für die obern Klassen der Gymnasien, und zur Selbstbelehrung von J. D. E. Preuß. Erster Theil von Ulphilas bis Haller. Berlin 1814 XV und 322 S. 8.

Ein Grundriß zum ersten Unterrichte, geschöpft aus den neuesten Werken, welche die Geschichte der schönen Litteratur der Deutschen ausführlich dargestellt haben. Durch Inhalt und Vortrag ist diese Schrift sehr nützlich, und empfehlungswürdig für einen Jüngling der obern Klassen zum eigenen Lesen. Einige Verstöße sind leicht zu heben. So wird S. 46 Johann Matthias Geßner mit Konrad Geßner verwechselt. S. 52. ist zu verstehen: daß die altdeutsche Übersetzung von Boethius de consolatione philosophiae noch nicht gedruckt sey; nicht aber als wäre Boëthius selbst noch nie im Drucke erschienen.

P. Virgilii Maronis opera in tyronum gratiam perpetua annotatione illustrata a Christiano Gottlob Heyne, edidit & suas animadversiones adjecit Frc. Car. Fred. Wunderlich, Vol. I. 1815 LXXX. und 830 S. 8. Hannover.

Heyne übertrug kurz vor seinem Ende die künftige Besorgung seiner Ausgabe des Virgils dem hier genannten, leider aber im 43. Lebensjahre der klassischen Litteratur schmerzlich entrissenen Herausgeber, seiner vierten kleinen Ausgabe dieses Dichters mit dem Wunsche, es möchten die Erklärungen und Kritiken der letzten größern Ausgabe vom Jahre 1800 als seine letzten Ansichten genommen, und für die kleine Ausgabe gebraucht werden; überließ es ihm aber, Text und Anmerkungen dem Plane der Ausgabe gemäß nach eigener Überzeugung abzuändern. Er benützte daher mit Gewissenhaftigkeit den Text der größern Ausgabe, so weit es seine Überzeugung zuließ. Die kritischen Anmerkungen sind mit möglichster Kürze nach dem Beyspiele des seligen Heyne in den erklärenden Kommentar eingestreut, in welchen theils ganze Noten aus der größern Ausgabe übertragen wurden, theils wurde nach ihnen Sprache und Form in der kleinern Ausgabe verbessert, nebst diesen fügte noch der Herausgeber eigene Bemerkungen zu. Die Ausgabe zeichnet

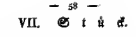
sich sowie allein diesen noch durch besondere Correktheit aus.

Vellejl Paterculi historiae romanae libri duo. Textu recognito integroque varietate lectionum, indicibusque adjectis edidit Arnoldus Hamertus Olden SS. Theologiae Doctor Hildesiensis Superintendens. Adjectae sunt David Ruhnkenii notae integrae. Auch unter dem Titel: Corpus historicorum latinorum Studio Doct. Ernesti Frid. Ruhkopf Bielefeld. Gymn. nunc Hannoverani Lycei Direct. et Doct. Joachimi Dietrici Godofredi Seebode Hildes. Gymn. Rect. Tom. V Corpus Vellejum Paterculum continens. 1815 XXXIV und 235 S. Die Ruhnkenschen Noten mit einem besondern Titel VIII. 92 S. Sextus Rufus erschienen: Sexti Rufi breviarium rerum gestarum populi romani lectionum varietate adjecta recognovit Gulielmus Muennich Hanov. Doct. et A. A. L. L. Mag. in Academia Georg. Augusta. Auch unter dem Titel: Corpus historicorum etc. Tom. XV Sextum Rufum continens 54 S. und Sexti Rufi de regionibus urbis romanae libellum nunc primum separatum edidit, et commentario instruxit Doct. Gulielmus Muennich. Annexa est charta Romae typographica. Auch unter dem Titel: Corpus historicorum latin. Tom. XV. particula secunda Sextum Rufum continens.

Die mit exegetischen Noten verbundene Kritik, und die ganz ohnverkürzt abgedruckten ruhnkenschen Noten machen diese Ausgabe beider Schriftsteller sehr schätzbar. Bei der Ausgabe des Sextus Rufus sind die beiden älteren Ausgaben von keinem Vorgänger noch benützt worden. Das topographische Werk erscheint hier zum erstenmal abgesondert, und war vorher nur in größeren Werken abgedruckt. Diesen schätzbaren Abdruck hat Herr Münnich durch seinen Commentar noch nützlicher gemacht. Die zwey Excurse kritischer Art, so wie die beiden Register beweisen die Gelehrsamkeit des Verfassers.

Nachricht.

Von den Ideen über Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt des Herrn Hofraths Heeren ist die dritte sehr vermehrte und verbesserte Auflage erschienen. Sie enthält Theil I. Asien. Buch I. Einleitung, Perser nebst sechs Beilagen. XXII, 664 S. Band II. Phönizier, Babylonier, Scythen, Indier nebst zwey Beylagen 721 S. Theil II. Afrika. Buch I. Einleitung, Carthager, Aethiopier XII. 452 S. Buch II. Aegypten nebst neun Beylagen. 365 S. Von Theil III. Europa erschien Buch I. Griechen, bekanntlich in der ersten Auflage 1812, so daß das ganze Werk bis jezt fünf Bände umfaßt. Außer vielen wichtigen, reichen Zusätzen und Veränderungen enthält diese neue Auflage zwey Hauptartikel a) über die Inder, b) über das ägyptische Theben, welche für die Besitzer der frühern Ausgabe besonders verkauft werden, unter dem Titel: Zusätze zur dritten Ausgabe der Ideen u. s. w.



VII. Stück.

Die Trojanerinen
des L. Annäus Seneka.

Personen.

Hekuba	Pyrrhus
Der Chor, eine Schaar trojanischer Frauen	Andromacha
Talthybius, ein Herold des Agamemnon.	Ein Greis.
Agamemnon.	Ulysses
Kalchas	Astyanax.
Helena	Ein Bote.

Der Inhalt.

Die Griechen, nach der Zerstörung von Troja, auf die Rückkehr in ihr Vaterland bedacht, wurden von widrigen Winden aufgehalten. Der Schatten des Achilles erschien zur Nachtzeit und drohte, man werde die Anker nicht eher lichten können, als bis Polyxena, mit der er angeblich vermählt werden sollte, und unter diesem Vorwande getödtet worden war, als ein ihm gebührendes Todtenopfer geschlachtet werde. Agamemnon will es nicht dulden, daß die von ihm geliebte Polyxena getödtet werde. Als nun darüber mit dem Pyrrhus ein Streit entsteht, schlägt sich der um Rath befragte Kalchas dazu und behauptet, man müsse sie allerdings opfern und zugleich den Astyanax tödten, der von der Mutter zwar versteckt, vom Ulysses aber weggeführt und von dem scäischen Thore herabgeworfen wird. Pyrrhus hingegen tödtet die Polyxena, welche unter dem Beistande der Helena, im hochzeitlichen Gewande und mit hochzeitlichen Gebräuchen zu dem Grabmahl seines Vaters geleitet wird.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt

(Der Schauplatz ist nahe an den Trümmern des nach verbrannten Troja. Gegen Niedergang erscheint das ägäische Meer, gegen Aufgang der Berg Ida. 1)

Hekuba, der Chor.

(Hekuba beweint das Unglück ihres Vaterlandes, ihres Hauses und ihrer eigenen Person.)

Hekuba. Wer immer hin auf seine Macht 2) vertraut, gewaltig in seiner weiten Burg herrscht, der Wankmuth der Götter 3) nicht fürchtet, und sein leichtgläubiges Herz frohen Dingen überläßt, der sehe mich und dich o Troja! Noch nie hat das Geschick einen stärkern Beweis gegeben, auf was für gebrechlichen Stufen die Mächtigen 4) stehen.

In Trümmer sank die Stütze des kräftigen Asiens, die vortreffliche Arbeit der Götter, 5) zu dessen Hilfe jener zog, der am kalten, 6) mit sieben Mündungen 7) ins Meer strömenden Tanais wohnet, jener, der zuerst den neugebohrnen Tag begrüßt, 8) wo der laue Tigris sich in das gerothete 9) Meer stürzt 10), und jene, die als Nachbarin der irrenden Szythen 11) mit ihren jungfräulichen 12) Schaaren die Ufern des Pontus bekriegt.

Pergamum ist durch das Schwert verheert und fiel über sich selbst zusammen. Seht', da liegen mit angebrannten Dächern die erhabenen Zierden der hohen 13) Mauer. 14) Flammen umzingeln 15) die königliche Burg und weit umher raucht die gesammte Stadt des Assarakus 16).

Die Flammen hindern nicht die gierigen Hände des Siegers, selbst das brennende Troja wird geplündert. Der Himmel ist kaum sichtbar vor dem wogenden Rauche. Wie mit einer dichten Wolke umhüllt, ist der Tag von nächster Asche getrübt und schmutzig.

Da steht der zornmüthige Sieger, mißt mit seinen Augen das so langsam eroberte Ilium und bedauert endlich, die grausamen zehn, 17) zehn hingeschwundenen Jahre. Er schaudert sogar vor der gefallenen Stadt, und ob er gleich sieht, daß sie besiegt sey, so glaubt er sich selbst kaum, daß sie habe besiegt werden können. Die Plündernden raffen die dardanischen Schätze zusammen, tausend Schiffe 18) fassen noch die Beute nicht.

Ich bekenne es, bei den mir feindseligen Gottheiten, bei der Asche meines Vaterlandes, bei dir, o du Beherrscher der Phrygier 19)! den Troja mit seinem ganzen Reiche begraben deckt, bei deinem Schatten, du, der dessen Leben auch Ilion stand, 20) und bei euch ihr kleineren Schatten, ihr großen Schaaren meiner Kinder, 21) all' das Uebel, das nun erfolgt ist, was immer Kassandra 22) mit schäumendem Munde, rasend, vorhersagte, obschon ein Gott ihr Glauben beizumessen hinderte — das alles habe ich schon früher, 23) als ich schwanger war, gesehen, habe meine Furcht nicht verhehlt, und war vor der Kassandra eine fruchtlose Prophetin.

Nicht der verschlagene Ithaker, noch sein nächtlicher Gefährte, 24) weder der trügerische Sinon 25) haben das Feuer bei euch angelegt. Von mir kömmt dieses Feuer, durch meine Fackeln 26) brennet ihr!

Jedoch was beseufzest du, nur allzu lang lebende Alte, die Trümmer der zerstörten Stadt? Wende dreimehr, o Unglückliche! deinen Blick auf diesen neuen Jammer. 27) Troja ist schon ein altes Uebel.

Ich sah die verabscheuungswürdige Unthat eines königlichen Mordes, 28) ein am Altare selbst begangenes, noch grösseres Verbrechen, als des Ajax Gewaltsamkeit, 29) wie der wilde Sieger mit grausamer Hand, indem er das königliche Haupt mit geschlungenen Haaren rückwärts zog, das verbrecherische Schwert, tief in die Wunde versenkte, und als er es gänzlich hineingejagt und froh herauszog, kehrte es trocken aus der Kehle des Greises zurück. 30)

Wer hätte nicht von diesem so grausamen Morde ein Greis, der das höchste Alter erreicht hatte 31), abhalten können? Und die Götter sind Zeugen eines solchen Vergehens und das ehmalige Heiligthum des vernichteten Reiches? 32)

Er, der Vater so vieler Könige, Priamus, 33) hat kein Grabmal, und bedarf des Feuers, 34) während ganz Troja brennet. Und noch ist den Göttern nicht genug daran! Seht, eine Urne 35) loset für die Schwiegertöchter und Kinder des Priamus einen Herrn. Wem werde ich geringe Beute 36) zu Theil?

Diese vermählt sich mit Hektors Gattin, 37) jener wünscht die Gemahlin des Helenus, 38) dieser die des Antenor, und auch dich, Kassandra! 39) wünscht jemand in's entehrende Brautbett. 40) Nur mein Los fürchtet Jedermann, vor mir allein scheuen sich die Danaer. 41)

Hört das Wehklagen auf? (Zum Chor) O du mein Gefolge, ihr Gefangenen! schlaget mit euren Händen auf die Brust, lasset eure Klagen ertönen, erweiset Troja die letzte Ehre, es erschalle sogleich vom Jammer das Haus des schrecklichen Richters vom verhängnißvollen Ida. 42)

Der Chor.

(Der Chor beweint mit Hekuba die Zerstörung der Vaterstadt, den Tod des Hektor, und Priamus.)

Der Chor. Du heißest ein nicht ungeübtes 43) noch mit Thränen unbekanntes Volk klagen. Dies haben wir alle die Jahre her gethan, seitdem der phrygische Fremdling 44) das griechische Amykla 45) betrat, und das der Cybele 46) geheiligte Schiff 47) das Meer 48) durchwogte.

Zehnmal ergraute der Ida vom Schnee, der durch unsere Scheiterhaufen nackt da stehende Ida, 49) und zehnmal hat auf den sigeischen Fluren 50) der Schnitter zitternd 51) die Aehren gesammelt seitdem kein Tag ohne Trauer verfloß, sondern immer neue Ursachen zu Thränen bewegen.

Klage o Königin! und hebe gen Himmel die Hände, du Unglückliche! 52) Wir geringer Pöbel folgen hierin die unserer Frau, wir sind nicht ungelehrig im Jammer.

Hekuba. Löset euer Haar, ihr treuen Gefährtinnen meines Unglücks! Es ergieße sich über den brennenden Nacken die von Troja's lauer Asche entstellte Locke. 53) Die entblößte Hand schlage häufig klagend die Brust. So, so gefallet ihr mir, so erkenne ich einen Haufen Trojaner. Es kehret zurück der alte Schmerz.

übertreffet eure gewöhnlichen Klagetöne, wir beweinen den Hektor.

Der Chor. Wir lösen alle, das bereits bei so vielen Leichen zerrissne Haar. 54) Schon fällt es frei vom Knoten 55) herab, und heiße Asche bedecket unser Haupt. 56)

Hekuba. Nehmet eure Hände voll 57) Dieses allein dürfet ihr von Troja nehmen! 58) Es sinke das Kleid von den entblößten Schultern, und decke aufgeschnürt, nur ganz unten die Seite. Schon rufen die offenen Brüste eure Hände 59) Izt, izt zeige o Schmerz! deine Kräfte. Es ertöne das Gestade am Rhöteum 60) von unseren Klagen, und die in hohlen Bergen wohnende Echo 61) gebe nicht wie gewöhnlich, bloß ganz kurz die letzten Worte zurück, sondern wiederhohle ganz Trojas Seufzer, daß dieselben das gesammte Meer und die Lüfte hören.

Wüthet ihr Hände! Klopfet mit weit ausgeholten Schlägen auf die Brust. Ich bin nicht mit gewöhnlichen Klagetönen zufrieden. Wir beweinen den Hektor. 62)

Der Chor. Um dich schlägt unsere Rechte, die Arme, die blutenden Schultern und das Haupt; um dich zerfleischen die Hände der Mütter ihre Brust. 63) Jede schon vernarbte Wunde, die ich mir bei deinem Leichenbegängnisse, o du Stütze des Vaterlandes! o du Verzug des Schicksals! 64) gemacht habe, ist wieder aufgebrochen. 65) Sie fließt und trieft von vielem Blute. Du warst der Schutz der ermatteten Phrygier, du ihre Mauer. Auf deine Schultern gestützt stand Troja zehn Jahre lang. Es sank mit dir und für Hektoren, und für das Vaterland, war derselbe Tag der lezte.

Hekuba. Ändert eure Klagen. Lasset eure Thränen um Priamus fließen. Genug hat Hektor.

Der Chor. Nimm hin, unsere Seufzer, o du Beherrscher Phrygiens! Nimm hin unsre Thränen, du zweymal gefangener Greis! 66) Nichts hat Troja unter deiner Regierung bloß einmal gelitten. Zweimal wurden die barbarischen Mauern von griechischen Schwertern erstürmt, 67) und zweymal verfochten sie die Pfeile des Herkules. 68) Nachdem die Kinder der Hekuba und eine Schaar von Königen 69) begraben worden, schließest du o Vater! der lezte diese Leichenbegängnisse, und liegst, ein Rumpf, ein dem großen Jupiter geschlachtetes Opfer 70) am sigeischen Gestade.

Hekuba. Wendet eure Klagen auf einen andern Gegenstand. Der Tod meines Priamus, ihr Iliërinen! ist nicht beklagenswerth. Sprechet alle: Glücklich ist Priamus! Frei ging er zu den Schatten der Unterwelt, und wird nie auf seinem besiegten Nacken, das Joch der Griechen fühlen. Er hat nicht die beiden Atriden 71) erblickt, er sieht nicht den treugerischen Ulysses. Er wird nicht als eine Beute des argolischen Triumphes, seinen Nacken unter dem Siegeszeichen krümmen; 72) nicht die an den Zepter gewöhnten Hände rückwärts legen müssen; 73) noch dem Wagen des Agamemnon folgend, 74) seine Rechte mit goldenen Fesseln belastet, dem jubelnden Myzena zur Schau einhergehen.

Der Chor. Glücklich ist Priamus! rufen wir alle. Als er von hier entschwand, nahm er sein Reich mit sich. Izt irrt er in den ruhigen Schatten der elysischen Haine, und sucht, der Beglückte! unter den tugendhaften Gestorbenen seinen Hektor. Glücklich ist Priamus. Glücklich ein jeder, wenn er im Kriege fällt, alles mit sich zu Grunde gehen sieht.

1. Der Ida war eigentlich ein ganzes Gebirge, dessen verschiedene Theile sogar verschiedene Namen hatten, und muß von dem Gebirge Ida auf der Insel Kreta, wo Jupiter erzogen ward, wohl unterschieden werden. Auf dem troischen Ida war ein berühmter Tempel der Cybele.
2. Im Latein steht regno, das Reich, und ist eine Metonymie, wo jenes, was etwas hervorbringt, statt des hervorgebrachten gesetzt wird. Sieh' Schulbuch S. 19.
3. Leves, leichtsinnig, wankelmüthig sind die Götter, von denen jener, die vorzüglich auf die Menschen Einfluß hatte, der Glücksgöttin, selten andere Beiwörter beigelegt werden.
4. Im Latein steht superbi, die Stolzen, d. i. eben die Mächtigen, für deren gewöhnlichen Fehler man Stolz und Uebermuth hältet.
5. Schon im Eingange ward bemerkt, daß Troja von Neptun und Apollo mit Mauern umgeben war.
6. Der Tanais, itzt der Don, im europäischen Rußland, heißt der kalte, von der Landesbeschaffenheit. Der hier angedeutete Bundesgenosse ist Rhesus, ein König aus Thrazien, unter welchem Namen man bei den alten Dichtern alle Nordländer versteht. Späterhin verstand man unter Thrazien bloß das heutige, der Pforte gehörige Romanien.
7. Der Tanais ergießt sich mit zwey Mündungen in's Meer. Der fünf Ausflüsse mehr, die ihm Hekuba, wie der Donau zuschreibt, muß man ihr, einer der Geographie nicht recht kundigen Frau vergeben, wenn man nicht darüber mit Seneka, dem Autor selbst, rechten will.
8. Dieser ist Memnon, Tithons und Auroras Sohn, Priams Neffe, der aus Aethiopien, oder nach andern aus Susa, der Hauptstadt der Provinz Susiana in Persien, wo man die Sonne anbetet, herkam. Ueberhaupt will die ganze Redensart sagen: Memnon, ein Fürst von Osten.
9. Dies ist nicht das rothe, sondern das persische Meer, in das sich der Tiger ergießt, und wird das geröthete genannt, weil es von Troja gegen Osten liegt, und vom Morgenroth bestrahlt wird. Daß das dabei befindliche fretum, eigentlich Meerenge, heißt, und daher eine Synekdoche ist, wo ein Theil statt des ganzen gesetzt wird, wird nicht unbekannt seyn.
10. Das Wort immiscet, er mischt, beziehet sich noch auf Memnon, als oder den Tiger mit dem Meere vereinigte, was sich im Deutschen nicht wohl sagen läßt.
11. Die Szythen, ein Nomadenvolk, daher die irrenden genannt.
12. Die Amazonenkönigin Penthesilea. Sie herrschte in Pontus, am Flusse Thermodon, und ihr Staat soll einst so mächtig gewesen seyn, daß er fast ganz Asien eroberte,

weßhalb es auch in dieser Stelle heißt, sie überzehe die Ufern des Pontus mit Krieg. Dies ist der Pontus Euxinus oder das schwarze Meer, an dessen Gestade, westlich von der Landschaft Pontus, dem Sitze der Amazonen, Bithynien, Paphlagonien, östlich Kolchis lag. Übrigens heißt das lateinische Beiwort viduum, eigentlich entblößt, an etwas Mangel habend, daher vidua eine Wittwe, und hier viduum, jungfräulich.

13. Coagmenta, der hoch anzusehenden Mauer.

14. Die Thürme und Zinnen der Mauer.

15. Ambiunt, umgeben oder umzingeln, welches hier von der lebhaften Flamme nicht so gut klingt, als die Metapher umzüngeln.

16. D. i. Troja, denn Assaracus, dessen Namen schon im Eingange, in der Regentenreihe von Ilium vorgekommen, war Mitherrscher daselbst.

17. Laertem, das zähe, lange nicht eroberte Troja. Wenn der Sieger Ajax im Schutte betrachtet, bereut er nicht, zehn Jahre lang in der Bekämpfung einer so gewaltigen Stadt zugebracht zu haben.

18. Ist eine Synekdoche, wo eine runde Zahl statt einer etwas kleineren oder größeren gebraucht wird. Die eigentliche Anzahl der griechischen Schiffe vor Troja ist im Eingange angegeben worden.

19. Phrygien war in Groß- und Klein-Phrygien eingetheilt. Das erstere hatte gegen Norden Galatien und Bithynien, gegen Osten Kappadozien, gegen Süden Lyzien und Pisidien, gegen Westen Mysien, Lydien und Karien zu Gränzen. Das letztere war Troas, weßwegen Priam, König der Phryger heißt.

20. D. i. Hektor, der durch seine Tapferkeit Troja's Sturz vielleicht vereitelt, immer aber verzögert hatte.

21. Dies bezieht sich auf alle 50 Kinder des Priamus, die er von Hekuba und seinen Nebenweibern, morgenländischer Sitte gemäß hatte. Laberûm zusammengezogen statt liberorum.

22. Die Tochter der Hekuba, die von Apollo die Gabe der Weissagung, jedoch mit der Bedingung erhalten hatte, daß ihr niemand glauben sollte. Sie heißt in dieser Stelle Phoebas, eine Wahrsagerin, Prophetin, so wie die Priesterin zu Delphi, Pythia oder Phöbas von Apollo, dem Gotte der Wahrsagerey, genannt wurde. Kassandra erhielt diese Gabe wegen der Gunst, in der sie bei Apollo war, die hinzugefügte Bedingung aber war eine Folge ihrer wenigen Achtung für ihn und seine Wünsche. Wie richtig sich übrigens diese Prophezeihungen geäußert, ist bekannt.

23. Man erinnere sich des im Eingange erwähnten, Paris Geburt vorangehenden Traumes der Hekuba.

24. Ulysses und Diomedes, die den Rhesus mit seinen verhängnißvollen Pferden zur Nachtzeit überfielen. Nebst andern Helden im Bauche des bekannten hölzernen Pferdes verborgen, brachen sie bei Nacht mit Hilfe des

25. Sinon, während die Trojaner trunken von Wein und von Freude schliefen, heraus, zündeten die Stadt an, und öffneten die Thore. Dieser Sinon hatte vorzüglich die Troja-

per überredet, das besagte Pferd nach Troja zu bringen. Denn er verbarg sich, bei dem verstellten Abzuge der Griechen, an einem sumpfigen Orte so, daß er von den Trojanern bemerkt werden mußte, und als er gefangen vor Priamus gebracht wurde, benahm er sich als einen unglücklichen, von den Griechen zum Opfertode bestimmten Flüchtling so kläglich und täuschend, daß die Alten ihm Glauben beimaßen, und das Roß, als ein geheiligtes Unterpfand der ewigen Dauer ihres Reiches nach Troja zogen, wie es Virgil im zweyten Buche der Aeneide ausführlich beschreibt. In der Nacht aber öffnete der verrätherische Gast die geheime Thüre des Pferdes, und erlöste die darin übel beherbergten Helden.

26. Anspielung auf die Fackel, die Hekuba vor Paris Geburt zur Welt gebracht zu haben träumte.

27. Daß die Trojer als Gefangene, durch das Los vertheilt, in allen Weltenden zerstreut werden sollen.

28. Am Altare des schützenden Jupiter Herkius ward Priam getödtet.

29. Ajax, des Oïleus Sohn, raubte die Kassandra, aus dem innersten Heiligthume Minervens. Außer ihm gab es noch einen Ajax, den Sohn Telamons.

30. Vielleicht weil Greise weniger Blut haben, oder daß Pyrrhus vielleicht das Schwert so rasch hineinstieß und herauszog, daß das Blut von dem Fleische der beiden Seiten der Wunde, schnell blank gewischt, nur wenig Blut zeigte.

31. Diese Redensart ist im Latein sehr ungewöhnlich. Der Sinn kann heißen: „Ihr „hattet nicht einmal Mitleid mit einem „Greise, der durch sein hohes Alter verehrungswürdig war, oder der nur noch auf „der äußersten Lebensstufe stand, nur noch „wenige Tage zu leben hatte."

32. Jupiter Herkius (Ἑρκεῖος) an dessen Altar Priamus fiel, und Minerva Pallas, aus deren Schooße gleichsam Kassandra gerissen wurde.

33. Werdender Könige, der Prinzen, seiner Söhne, oder auch Schutzherr vieler Könige.

34. Um der damaligen Sitte gemäß verbrannt und bestattet zu werden, denn sein Leichnam lag unbeerdigt am Gestade. Jacet ingens littore truncus. *Virgil.*

35. Die Urne, worein man die Namen der Gefangenen geworfen hatte, und worein jeder der Sieger griff, um seine Sklavin hervorzuziehen.

36. Weil Hekuba alt und daher zur Arbeit schwach war, und keine lange Lebensdauer, daher einen kurzen, oder gar keinen Nutzen versprach.

37. Andromache, deutsch: der Männerschlacht, so wie ihr Sohn Astyanax, König der Stadt, Polyxena, die Vielbegabte, und der im Eingang erwähnte Protesilaus, der erste im Volke, denn eigentlich hieß er Jolaus. Andromache ward dem Pyrrhus, des Achilles Sohne zu Theil.

38. Priams und der Hekuba Sohn.

39. Obschon sie eine geheimnisvolle Prophetin, oder obschon sie nicht immer ihres Verstandes mächtig ist. Wenigstens ward sie von den Trojanern selbst, da sie ihnen immer Unglück weissagte, für wahnsinnig gehalten,

und war deshalb vor der Eroberung eingesperrt gewesen.

40. Sie ward dem Agamemnon zu Theil, der sie nicht als rechtmäßige Gemahlin, sondern als Sklavin und Nebenfrau besaß, was bei den Griechen, wie noch itzt im Morgenlande, üblich war, worüber sie auch von Agamemnons Gattin Klytemnestra, sammt ihm ermordet ward. Deshalb setzte ich das Beiwort entehrend, zu thalamos, dem Brautbett, denn außerdem hätte Hekuba nicht nöthig, ihr Geschick zu beklagen, wenn sie Agamemnons, des mächtigen Fürsten, erste Gemahlin geworden wäre.

41. Die Griechen, so genannt von Danaus, einem uralten Könige zu Argos. Sonst heißen sie auch bei den Dichtern: Hellenen, Pelasger, Argiver.

42. D. i. Paris, der am Ida den berühmten Streit zwischen den Göttinen entschied.

43. Wie sind im Jammer wohl erfahren.

44. Paris aus Troas oder Phrygien.

45. Dieses Amykla heißt das griechische, zum Unterschied von Amykla in Kampanien. Jenes Amykla lag in Lakonien, und Menelaos hatte daselbst bei Paris Ankunft sein Hoflager.

46. Cybele hatte am Ida einen berühmten Tempel. Ihr war dieses ganze Gebirg und also auch das auf demselben wachsende Holz und die daraus bearbeiteten Sachen heilig. Im lateinischen erhielt Cybele, des Berges wegen, ein doppeltes I.

47. Pinus, die Fichte, ist eine Metonymie, wo der Stoff, aus dem das Schiff bestand, für das Schiff selbst genommen wird, oder auch eine Synekdoche, eine Fichte, aus denen das Schiff gezimmert war, für das ganze Fahrzeug.

48. Secuit fretum, das Meer durchschnitt. Dieser Ausdruck wird von den mit Erz beschlagenen Schiffsvordertheilen, die die Wogen theilen, hergeleitet.

49. Weil die Troer durch so viele Leichenbegängnisse den Ida von Holz entblößt hatten.

50. D. i. die trojanischen Fluren, eine Synekdoche, ein Theil statt des Ganzen. Nach dem Burgberge Sigeum der Troja wird hier ganz Troas benannt.

51. Aus Furcht vor den anrückenden Griechen. Das Ganze ist eine poetische Umschreibung, statt kurz zu sagen: „Zehn Jahre haben „wir in Trauer hingebracht."

52. Das Wort nosera habe ich hier vorsetzlich von manus getrennt. Die Hände aber heben im tiefen Leide alle Bekrichte gen Himmel.

53. Asche auf das Haupt streuen, die Kleider zerreißen, sich die Haare ausraufen, und wüthend die Brust zerklopfen, sind lauter Ausbrüche eines unsinnigen Schmerzens, die bei den Morgenländern, durch ihr Klima sehr reizbaren, ungebildeten und daher kindischen Völkern (denn Kinder geberden sich bei uns, im Schmerz oder im Zorne nicht viel besser) gewöhnlich waren, und noch heut zu Tage, wenigstens im Kleinen, an den Juden, die ihrer tausendjährigen Sitte hierin treu bleiben, beobachtet werden, was uns gemäßigteren Nordländern allerdings sonderbar und selbst lächerlich vorkommt.

54. Bei jeder Leiche hatten sie auf Kosten ihres Haares ihr Leid bezeugt.

55. Das Haar der Frauen war am Scheitel zierlich in einen Knoten geschlagen. In der Trauer hieng es unordentlich herab.

56. Ora, der Mund, ist eine doppelte Synekdoche, die vielfache Zahl statt der einfachen, und der Mund ein Theil statt des Hauptes, des Ganzen.

57. Voll Asche aus dem Schutte des brennenden Troja.

58. Sumsisse statt sumere, sieh Schulbuch S. 47. 6. 6. Diese Forderung selbst, mit Asche, dem einzigen, was sie athmen darfen, die Hand zu füllen, ist äußerst schmerzhaft.

59. Die Brüste schon entblößt, laden die Hände ein, Regend auf sie loszuschlagen.

60. Ein Vorgebirg bei Troja, nicht weit von Sigeum.

61. Eine Nymphe, die sich in den Narziß verliebte, und aus Gram keine Gegenliebe zu finden, so hinschwand, daß von ihr nichts als eine Irredade, die letzten Sylben ohmende Stimme blieb.

62. Der ganz ungewöhnlich, ungemein beklagt zu werden verdient.

63. Das Beiwort, maeroris, konnte man auf Hekuba beziehen, wo dann anders übersetzt werden mußte, oder auch auf die troischen Mütter überhaupt, die den Chor bilden, was darum wahrscheinlicher wird, weil der Chor gleich also fortsetzt: „Jede schon „verharschte Wunde, die ich mir zu

64. Hektor hielt Trojas Sturz auf. Erst nach seinem Tode sank Ilium.

65. Die Wunden, mit denen sich die Klagenden zerfleischt hatten, wurden ihr neuerdings aufgerissen.

66. Priamus hieß ehemal Podarkes (der Schnellfüssige). Weil er aber durch seine Schwester Hesione, mit einem goldenen Schleier, als Lösegeld vom Herkules erkauft, und in Freiheit gesetzt worden war, hieß er Priamus von πρίαμαι (auslösen). Er wurde aber zweymal gefangen. Das erstemal von den Griechen unter Herkules, das zweytemal unter Anführung der Atriden, und Troja ward unter ihm, da er ein Knabe, und als er König war, erobert.

67. Das Wort pulsata deutet auf eine Erschütterung, und wenn man dann das ferrum als eine Belagerungsmaschine (Katapulten, Ballista) annimmt, so könnte man übersetzen: „Zweymal wurden die dardanischen Mauern von griechischen Sturm„böcken (aries) erschüttert." Hat gleich Herkules dergleichen nicht gehabt, so konnte doch Seneka, ein Römer, bei denen dieses Geschütz häufig gebraucht war, darauf hindeuten.

68. Ohne diesen konnte, wie ihm Eingang gemeldet worden, Ilium nicht erobert werden.

69. Sowohl die Kinder der Hekuba, als auch fremde Könige, wie Rhesus, Memnon, Penthesilea ec.

70. Er ward wie ein Opferthier am Altare Jupiters Herkius geschlachtet.

71. Ein Patronymikum, d. i. Agamemnon und Menelaus, des Atreus Söhne.

72. Vielleicht daß man zuweilen des gefangenen Königs Rüstung und Diadem, ihm im

Triumphzuge, als Siegeszeichen schimpflich auf den Rücken lud. Gewöhnlich aber wurden diese getragen und auf Wägen geführt, wie das Diadem des Perseus, Königs von Mazedonien, dem dieser selbst durch Romas Straßen folgte.

73. Um selbe am Rücken fesseln zu lassen.

74. Der gefangene König ging vor oder hinter dem Wagen des triumphirenden Feldherrn, mit goldenen oder silbernen Fesseln belegt.

Joseph Schön,
Prof. des k. glich. Gymnasiums



VI. Stück.

Bei dem ersten Besuch

(P. L.) Sr. Exzelenz des Herrn Oberstburggrafen Franz Anton Graf Kolowrat Liebsteinsky, im Marienbade, den 13 July 1815

Im tiefsten Schooße der heiligen Erde
Quillt des Lebens ergiebiger Born;
Und geheimnißvoll lodert auf Tellus Herde
Des Feuers allmächtiger Zorn.
Und es dringt, ist die Mischung mit Weisheit vollendet,
Hat das Feindliche keck sich vereint,
Hervor die heilende Quelle, und spendet
Genesung, die Gottheit erscheint.

Des Jammers Gestalten erscheinen im Leben
So vielfach, so schmerzlich, so drang;
Doch vermählt wird des Zwistes unheiliges Streben,
Und der Mißton, wird zum Gesang.
Dann freut sich der Mensch, der veredelte, innig,
Wo aus Leiden Besänftigung floß;
Der geistige wandelt durchs Leben sinnig,
Des göttlichen Bildes voll, groß!

Er nimmt aus der Göttlichen Händen bescheiden,
Die Gabe beseligt an,
Sie muß es mit reizender Hülle bekleiden,
Bestreuen mit Blumen die Bahn.
Er schmücke gemächlich, was schmucklos er findet,
Mit emsiger Mühe sich aus.
Nur wenn sich zum Schönen das Nützliche findet,
Wird sinnvoll der duftende Strauß.

So sey uns, Erhabener, würdig im Thale,
Das heiliges Dunkel umfließt,
Mit Segnungen heute zum erstenmahle
Aus jubelnden Herzen gegrüßt!
Die dunkelnden Wipfel der Tannen umgrünet,
So dunkt's uns, ein milderer Schein;
Des Brunnens Najade stimmet versöhnet
Zum feyernden Jubel mit ein.

So prange gesehen auf samtener Wiese
O lüsterne Blume, nun kühn;

Mi lieblicher gleite auf schwelligem Kiese
Die rollende Welle dahin. —
Und rührt Dich die stillere ländliche Freude,
Die wahr aus dem Busen uns quillt;
Dann fodern mit Muthe wir auf zum Reihe,
Dann, Wünsche, dann seyd ihr erfüllt!

J. St. Zauper.
[illegible] Gymnas.

In Aceum.

Hercole! tu quovis praestantior Acee cucullo es;
Aetate hac, cantus tu anno tua nomina tota.

J. St. Zauper.

Ode
de vi Poëseos.

Aestuo vates — animum insolenti
Igne candescens — sacra te Poesis,
Grande Divorum cecinisse munus;
Phoebe faveto!

Non tuae formae raptor decore,
Neve fulgenti radiis amictu,
Quod tot miror, stupeoque, non tua
Credita vis est.

Coelicum, eheu! superum coronas
Atque mortalis generis vibratos
Barbito vatum resonante mentes
Cerno moveri.

Cerno lenitas Tigrides frementes,
Cerno progradientes scopulos, locoque
Saltuum stirpes, nemorumque duci,
Flumina sisti.

Jam manus junctae Charites, Venusque
Jamque cum casta comites puellae
Cynthia ducunt choreas canente
Carmina Phoebo.

Corda Tyrtaeos modo saevientis
Hostis emollit, necumque orentem
Martis irati reprimunt furorem
— Lesbia plectra.

Nunc catus Maja genitus revincit
Legibus cogtus hominum efferatos
Mores, durum numeris rigorem
Voce canora.

Anne quis credat, medius vehente
Pisce Delphino, pelagi per undas
Esse mortalem? — Cytharoedus ecce!
Ivit Arion!

Quidquid Amphion modulando Thebis
Erigit muros, celebrisque plectro
Orpheus ripas Acherontis intrat,
Regnaque Ditis.

Atque recludi jubet ipsa terrae
Tartara portas nigra Juno vati,
Blandus et cauda anguinosa recedit
Janitor Orci,

Conjugem postquam misera peremtam
Barbito moeste querulans vocaret —
Diva! quis digne tua consequatur
Facta canendo? —

Majus est his est, — patulo profusas
Auribus mentes bibite! — Aeviternis
Eximit Vatem tenebris sepulcri
Diva Poësis!

J. St. Zauper.

Intelligenzblatt.

Wegen ausgezeichneter, in dem Schuljahre 1817 bewiesenen Verwendung sind im v. J. nachstehenden Lehrindividuen theils Belohnungen theils Belobungen zu Theil geworden, und zwar:

Mittels höchsten Dekrets vom 15 März 1818 Z. 4174 N. 15132

Dem k. Professor des prager akad. Gymnasiums Joseph Jungmann eine Remuneration von 300 fl.

Dem k. Professor desselben Gymnasiums Johann Mitsch 200 fl.

Dem k. Professor desselben Gymnasiums P. Joseph Fichtner 200 fl.

Dem k. Professor des prager Kleinseitner Gymnasiums Karl Kauba eine Remuneration von 200 fl.

Dem k. Professor desselben Gymnasiums Niklas Plahl 200 fl.

Dem k. Professor des königgrätzer Gymnasiums Kajetan Hubner die Belohnung von 200 fl.

Dem k. Professor des leitmeritzer Gymnasiums Ignaz Hagek 200 fl.

Dem k. Professoren des reichnauer Gymnasiums Adam Kopetz und Ignaz Scherzer zu 200 fl.

Mittels desselben höchsten Dekrets wurde dem gesammten Lehrpersonale des kommotauer Gymnasiums, und wegen besonders thätiger Mitwirkung für das Wohl dieser Lehranstalt auch Hochw. Herrn Prälaten von Ossegg Benedikt Venusi, und dem Magistrate der Stadt Kommotau das höchste Wohlgefallen zu erkennen gegeben.

Mit hohem Gubr. vom 13 Februar 1818 N. 1946 wurde der besondere Beifall bezeugt

Dem k. Präfekte und dem ganzen übrigen Lehrkörper des prager akad. Gymnasiums

Dem k. Präfekte des prager neustädter Gymnasiums P. Marian Frank, und den k. Professoren desselben Gymnasiums P. Hyazinth Grohmann und P. Otto Menzner.

Dem k. Präfekten des budweiser Gymnasiums P. Augustin Will.

Dem k. Präfekte des deutschbroder Gymnasiums P. Eusebius Sedlaczek

Dem k. Präfekte des pilsner Gymnasiums P. Wenzel Steinhauser

Mit hohem Gubr. vom 13. Februar 1818 N. 51635 wurde das besondere Wohlgefallen zu erkennen gegeben

Dem k. Präfekte und dem sämmtlichen Lehrpersonale des schlackenwerther Gymnasiums, und dem k. k. Präfekte des egerer Gymnasiums P. Karl

W

Bieiner, welchen letzteren, beinahe durch ein halbes Jahrhundert um das Lehrfach sehr verdienten Präfekt Se. k. k. apost. Majestät mit allerhöchster Entschließung aus Maronz v. 23. März 1819 mit seinem ganzen Gehalte, und einer Zulage von jährl. 300 fl. in den Ruhestand zu versetzen, und zur Bezeigung der allerhöchsten Zufriedenheit denselben die große goldene Ehrenmedaille mit Oehr und Band huldreichst zu verleihen geruht haben.

Mit hohem Gubd. vom 16. April 1819 N. 4624 erhielt der Professor des saazer Gymnasiums P. Anton Lischka eine Belobung über den an außerordentlichen Stunden dem Gymnasium ertheilten Unterricht der böhmischen Sprache.

Dem Königgrätzer Professor Kajetan Hübner, welcher mit höchstem Studienhofkommissions-dekrete vom 5. Dez. 1818 Z. 4313 die Grammatikallehrstelle am prager akad. Gymnasium verliehen wurde, in welche derselbe am 26. April 1819 mit einer von dem k. Präfekte P. Franz Petelesch in lateinischer Sprache gehaltenen, zweckmäßigen Rede eingeführt wurde, hat die Stadt Königgrätz zum Beweise ihrer dankbaren Achtung das Bürgerrecht ertheilt.

Nekrolog.

Den 26. Febr. 1819 starb zu Mais in Tyrol früh um 4 Uhr mit einer Ergebung und Seelenruhe, die Bewunderung erregte, Hr. Johann Mitsch, k. k. Grammatikalprofessor am prag. akad. Gymnasium, in seinem 56. Jahre, mit allen heiligen Sakramenten der Sterbenden versehen, in den Armen eines würdigen Priesters, der Ihm Freund und Tröster war! —

Sein Körper wurde zu Mais am 28. Hornung l. J. getragen von 8 Studierenden aus Meran, unter der Vorausschreitung der Schuljugend und der Begleitung vieler Bewohner der Gegend in das Familien-Begräbniß der Kleinhons beigesetzt.

Er war gebohren zu Reitti im Oberinnthal Imster Kreises den 11. Oktober im Jahre 1763 von unbemittelten Eltern, in einem Lande, wie Tyrol es ist, und erzogen bei einem Volke so vielen rechtlichen und geraden Sinnes, und gebildet in einer herrlichen Pflanzschule für Jugendbildung zu Insbruck: hier schon an diesem Gymnasium der nes biedern Herzens und vieler Geistesfähigkeit, da schon ward Er gewonnen für Alles, was die schöne Vorzeit Vortreffliches und Großes überliefert hat für das menschliche Wissen! — In seinen höhern Studienjahren in unserer Hauptstadt im Schooße einer so berühmten Universität unterhalten und belehrt — da konnte sein regsamer Geist durch so viel eigenen Fleiß und Thätigkeit den hohen Grad moralischer und wissenschaftlicher Ausbildung wohl erreichen, mit welchem Er nachgehends mehr für Andere als eigenes Wohl gewirket und gearbeitet hat. —

Denn Erziehung und Bildung Anderer, das war nur der Beruf, der Ihm wohl leicht zu Theil ward, weil Er ihn nun selbst mit so viel Fähigkeit und der vollsten Zustimmung seiner Seele gewählt hatte! —

Wie viel Er zuerst in kürzerer Zeitfolge als Privat-Erzieher und Lehrer geleistet, davon sprechen noch heute nach seinem Hingange mehrere unse

nehme Männer in hohem Range und Würden, die wohl dankbar seine Bemühungen noch erkennen, und auch heute, und noch lange sein Andenken segnen werden! —

Wie viel Er aber in einem längeren, in einem zwanzigjährigen Zeitraume als öffentlicher Lehrer, durch fünf Jahre am Gymnasium zu Kommotau, und nun darauf in einer Reihe von fünfzehn Jahren an unserer akademischen Lehranstalt geleistet, davon zeigen wieder eine große und bedeutende Anzahl junger Männer und Jünglinge, welche Er so meisterhaft für die höheren Studien vorbereitet, und bei denen Er einen Grund gelegt, daß es Ihnen nicht fehlen konnte, ihre wissenschaftliche Laufbahn guten Muthes fortzusetzen und fruchtbringend zu vollenden! —

Und mit diesem so lauten und bekannten Verdienste eines wahren Meisters der lateinischen Schule stehl auch verbunden eine herrliche Kenntniß vieler anderer fremder Sprachen und ihres Geistes; erst vor wenigen Jahren erlernte er das Spanische; steht ferner verbunden die richtige Beurtheilung für alles Schickliche und Anständige in Wort und That, in jedem Verhältnisse, stehen in Verbindung so viele andere schöne Eigenschaften und Tugenden; tief wird Er vermissen, wer Männer, der Achtung, die ihrem öffentlichem Amte gebühret, selbst schwächten oder auf irgend eine Art vergessen haben; die herzlichste Theilnahme für freudige als traurige Ereignisse, die Andere trafen, gab Er stets zu erkennen! —

Schon in dem Sommer 1817 schwand seine Gesundheit und Kraft, Er fing an es zu fühlen, es gleichsam nun wirklich zu ahnden, und nun selbst zu erklären, daß unmöglich es ihm werde, seinem anstrengenden Berufe noch länger nachzukommen; und unter diesen Ahndungen erwachte lebhaft der Wunsch in Ihm, in sein Aller Aller geliebtes Vaterland — Tyrol — zu reisen, um dort die Gesundheit wieder zu finden, die Er durch unausgesetzte Anstrengung des Geistes und Körpers beim Lehramte verloren hatte, und Ach! Er fand ein Monath langes Leiden! Er fand — seinen Tod! —

Trauergefühl
über den Tod meines Lehrers.

Ein Blümchen, zart und klein, entkeimt der Erde Schooß,
Doch ach im dunklen Hain, wo sich der Ulmen Schatten
Zu düst'rer Nacht und Grauen in ernster Stille gatten;
Kein Strahl des Sonnenlichts erquickt des Armen Loos,

Des Wand'rers rascher Fuß zertritt den Keim der Pracht,
Eh' noch im Morgenroth des Blümchens Duft erwacht.

Da naht des Gärtners Hand, der's Blümchen pflegt und schützt,
Der Sonne milden Strahl auf sein Gebiethe lenket,

Am Stab es biegsam zieht, und wenn die Sonn' sich senket,
Des Guſſes Kühlung ihm zur neuen Kraft verleiht;
Da blüht das Bäumchen hold, und lohnt in später Zeit
Durch Schönheit, süßen Duft, des Pflegers Sorgsamkeit.

Und jedes junge Jahr entkeimen neue Blüthen,
Und wuchsen schön empor, gepflegt durch Gärtners Hand,
Und wenn im späten Herbst der Blumen Duft entschwand,
Dann wahte süßer Lohn; denn purpurfarben glühten
Der Bäumchen Früchte Ihm, Ihm dessen mächt'ger Ruf
Aus jedem edlen Keim der Früchte schönste schuf.

Doch ach! der Pflege Müh erschlafft des Gärtners Hand,
Ein siecher Körper hält Ihn fern von seinen Lieben,
Umsonst entglüht das Jahr, mit Ihm in neuen Trieben
Der Knospen reiche Zahl, umsonst entgrünt das Land;
Kein Frühlingsmorgen bringt den milden Pfleger wieder,
Ihn hält ein schwerer Gram im tiefen Schmerz darnieder.

Und als begann das Jahr mit neuer Kraft zu blühen,
Da grünt der Hügel schon! — des Grabes ernste Stille
Umschließ im engen Raum des siechen Körpers Hülle,
Und ließ den freyen Geist zu seinem Schöpfer fliehn! —
Wohl Ihm! Er ist beglückt! des Grabes ernster Schlummer
Verschloß der Leidenzahl und jedem Erdenkummer!

Und trauernd senkten sich der Bäumchen Zweige hin
Auf jenen grünen Raum, und wenn mit neuen Blüthen
Im jungen Jahre schön der Bäumchen Fluren glühten,
Da streut' der Blüte Mehr Sie auf des Grabes Grün,
Und schöne Bäumchen keimten dort aus seinem Schooß,
Sein Angedenken blieb in später Zeit noch groß.

Joh. Jungmann,
k. k. Adjunkt am prag. akad. Gymnas.

Verzeichniß

derjenigen Gymnasialschüler Böhmens, welche nach dem 2ten Semester 1818 Schulpreise erhalten haben.

(Fortsetzung.)

IX. Am egerer Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Günther Wenzel, aus Elbogen, sein Vater (Georg) Drathzieher daselbst.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Meißl Karl, aus Falkenau, sein Vater (Franz) Gärtner in Eger.

Hubner Bernard, aus Kulsam, sein Vater (Adam) Landmann daselbst.

In der 3ten Grammatikalklasse

Kral Andreas, aus Eger, sein Vater (Simon) Kanonier, todt

Eckert Karl, aus Prunnersdorf, sein Vater (Johann) k. k. Bankalinspektor alldort.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Hecht Johann, aus Waltgenerei, sein Vater (Bartholomäus) Bauer daselbst.

Mieth Franz, aus Oberplan, sein Vater (Anton) Kontrollor daselbst.

Styer Christoph aus Eger, sein Vater (Gottfried) k. k. Hauptmann bei Thrbach.

X. Am gitschiner Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Czerny Johann, aus Hořitz, sein Vater (Joseph, todt) Strumpfwirker allort.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Bräuer Aloys, aus Kuttenberg, sein Vater (Ignaz, todt) Kaufmann allort.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Mirr Johann, aus Gitschin, sein Vater (Franz) Färber allort.

Katzian Johann, aus Studenetz, sein Vater (Johann) Jäger allda.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Abamek Joseph, aus Mileschowek, sein Vater (Mathias) Inwohner allda.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Walenta Johann, aus Elbeteiniz, sein Vater Franz, todt) Bäcker allda.

Hofrichter Joseph, aus Eisenbrod, sein Vater (Joseph) Schuhmacher alldort.

XI. Am jungbunzlauer Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Kieß Anton, aus Jungbunzlau, sein Vater (Anton) Tuchmacher alldort.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Kakzen Joseph, aus Sobotka, sein Vater (Johann) Chirurg allda.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Polaczko Joseph, aus Hochstadt, sein Vater (Joseph) Bürger alldort.

Janusk Johann, aus Aurzenj, sein Vater (Johann) Bauer alldort.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Hofbauer Johann, aus Dobrowiz, sein Vater (Franz) Kastner alldort.

Meckel (Ritter von) August, aus Jungbunzlau, sein Vater (Franz Dionys) k. k. Kreishauptmann.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Heß Johann, aus Jungbunzlau, sein Vater (Franz) Strumpfstricker alldort.

Jungmann Franz, aus Jablonez, sein Vater (Franz) Waldbereiter alldort.

Mräwek Joseph, aus Kommotau, sein Vater (Joseph) k. k. Oberlieutenant.

XII. Am kaadner Gymnasium.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Schmid Erasmus, aus Fich, sein Vater (Joseph) Bauer allda.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Sandner Johann, aus Welowiz, sein Vater (Ferdinand) Handelsmann alldort.

XIII. Am klattauer Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Hartel Johann, aus Schönwaldt, sein Vater (Philipp) Gastwirth alldort.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Wellner Anton, aus Klattau, sein Vater (Franz) Justiziär alldort.

XIV. Am königgrätzer Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Gritsler Emmanuel, aus Münchengrätz, sein Vater (Franz) Pachter in Libaun.

Klemm Johann, aus Kleinborowitz, sein Vater (Mathias) Schuhmacher alldort.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Smetana Franz, aus Schweinschädl, sein Vater (Joseph, todt) Gärtner alldort.

Waschura Johann, aus Stegerz, sein Vater (Thomas) Bauer alldort.

Stepanek Joseph, aus Prachowitz, sein Vater (Wenzel) Bürger in Herzmanmiestetz.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Schlikata Johann, aus Prag, sein Vater (Joseph, todt) Kaufmann.

Krause Joseph, aus Rochlitz, sein Vater (Franz) Bauer alldort.

Paulowsky Franz, aus Grosbarchen, sein Vater (Johann) Weber daselbst.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Kutik Wenzel, aus Libeautsch, sein Vater (Joseph) Gastwirth alldort.

Winter Anton, aus Hohenbruck, sein Vater (Johann) Lebzelter alldort.

Radybek Augustin, aus Hohenbruck, sein Vater (Johann) Drechsler alldort.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Skalitzky Joseph, aus Maslowed, sein Vater (Johann) Bauer alldort.

Maraczek Ludwig, aus Horzitz, sein Vater (Aloys) Rentmeister alda.

Müller Franz, aus Kuttenberg, sein Vater (Mathias) Lebzälter alda.

XV. Am kommotauer Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Pachmann Theodor, aus Preßnitz, sein Vater (Johann) Wirthschaftsverwalter daselbst.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Dobrauer Karl, aus Kommotau, sein Vater (Jakob) Bürgermeister daselbst.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Kolomi Joseph, aus Kommotau, sein Vater (Joseph) Sattler daselbst.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Muck Franz, aus Rothenhaus, sein Vater (Franz) Kunstweber daselbst.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Mayer Johann, aus Röhrsdorf, sein Vater (Christoph) Leinweber daselbst.

Fritsch Euseb, aus Joachimsthal, sein Vater (Georg) k. k. Bergoberamtsverwalter daselbst.

XVI Am Leiper Gymnasium.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Richter Joseph, aus Kreibenstein, sein Vater (Joseph) Gärtner daselbst.

In der 2ten Grammatikalklasse

Grünwald Andreas, aus Rumburg, sein Vater (Anton) Weber daselbst.

In der 3ten Grammatikalklasse

Fieber Franz, aus Wolfersdorf, sein Vater (Ignaz) Weinhändler daselbst.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Müller Ignaz aus Graben, sein Vater (Joseph) Bauer daselbst.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachricht der Redakzion.

Von dieser Zeitschrift erscheint jedes Vierteljahr ein Heft pr. 1 fl. 30 kr., ganzjährig 6 fl. W. W.

Geschehene Anfragen veranlassen die Redakzion zu bemerken, daß Aufsätze in dem Gebiethe der klassischen Litteratur, Philologie, Geschichte, Mathematik, Naturgeschichte, Sittenlehre, Pädagogik und Religionslehre, so ferne sie für Gymnasien anwendbar sind, an das k. k. Gymnasialstudiendirektorat Böhmens durch die Kraussische Buchhandlung addressirt von jedermann dankbar angenommen, und gewürdigt werden.

Inhalt.

Prag,
gedruckt bei Gottlieb Haase



dere die Erde o Hektor! um den Ulysses zu bändigen. Nur dein Schatten ist genug. 50) Er hat mit der Hand seine Waffen geschüttelt, er wirft mit Feuer um sich. Seht ihr Griechen den Hektor? oder sehe ich ihn allein?

Ulysses. Zerstöre alles von Grund aus.

Andromache zu sich selbst. Was thust du Mutter? Dieselben Trümmer vernichten deinen Sohn und deinen Mann. — Vielleicht wirst du die Danaer mit Bitten erweichen können. Gleich wird ihn die ungeheure Last des Grabmals zerschmettern. So sterbe er denn, der Arme, lieber wo immer anderwärts, damit nicht der Vater über den Sohn stürze, und der Sohn den Vater drücke. 52)

Zum Ulysses. Zu deinen Füssen fall' ich flehend, o Ulysses! und mit diesen Händen, die wie eines Sterblichen Küße berühret haben, umfasse ich die deinigen. 53) Habe Erbarmen mit einer Mutter! Nimm gütig und duldsam mein mütterliches Flehen an, sey desto gütiger gegen die Unglücklichen, je höher dich die Götter, da du schon vor groß warest, erhoben haben. Was man immer einem Unglücklichen thut, das thut man seinem Schicksale. 54) So mögest du wieder das ehliche Bette deiner keuschen Gattin 55) erblicken, so möge Laertes, wenn er dich umarmt, seine Jahre verlängern! 56) So möge dich dein Sohn glücklich empfangen, und indem er eure Wünsche durch seine glücklichen Anlagen übertrifft, seinem Großvater an Alter, seinem Vater an Talenten zuvorkommen! Erbarme dich einer Mutter! Dies ist der einzige Trost für mich Betrübte.

Ulysses. Bring deinen Sohn herbei, und dann magst du bitten.

Andromache. Komm heraus aus deiner Verborgenheit, du kläglicher Diebstahl 57) deiner unglücklichen Mutter.

Astyanax kommt zum Vorschein.

(Die Fortsetzung folgt.)

IX. Stück.

Ueber das Reisen im Vaterlande, für Studierende geschrieben von Mathias Kalina von Jäthenstein, d. R. Doktor, Landesadvokaten, und Fürst erzbischöfl. Konsistorialrathe in Prag.

Das Reisen wurde zu allen Zeiten als eines der ausgiebigsten Bildungsmittel anerkannt. Nie hat ein Mensch, der selbst gereist ist, dagegen geeifert, wohl aber finden wir in dem grauesten Alterthume, daß Griechen nach Aegypten, Römer nach Griechenland, und immer Menschen in gebildetere Städte und Länder mit dem glücklichsten Erfolge für ihre Ausbildung und für die Verpflanzung der Wissenschaften, Künste und guter Anstalten gereist sind; daß die in dem Mittelalter nach dem Orient und in andere Oerter eingeleiteten frommen Wallfahrten, Künste und Wissenschaften in die durch die nordische Völkerwanderung entvölkerten abendländischen Provinzen brachten, und daß durch Reisen das Band der Liebe um die große Menschen-Familie inniger geschlungen wurde. Wenn gleich in un-

fern Zeiten durch die Buchdruckerkunst, durch den lebhaften Buchhandel, durch die Leichtigkeit Bücher sich anzuschaffen und zu lesen, es weit weniger nöthig ist, selbst zu reisen, um andere Länder und Städte — nach ihren natürlichen, technischen, wissenschaftlichen, politischen Merkwürdigkeiten kennen zu lernen, indem man fast über jedes Land Beschreibungen zur Auswahl hat, und so an der Seite derselben in seinem Studierzimmer Welttheile und Weltmeere durchsetzen kann, so wird doch dadurch das Reisen noch nicht ganz entbehrlich. Es bleibt dem ungeachtet eines der vorzüglichsten Mittel, den Beobachtungsgeist zu schärfen, den Charakter zu befestigen, Menschenkenntnisse zu sammeln, kurz das Reisen bleibt immer für den Reisenden ein unterressantes auf seinen Geist und Körper einwirkendes Bildungsmittel.

Unser unvergeßliche Pädagog Salzmann unternahm aus dieser Ursache jedesmahl bald kleinere bald größere Fußwanderungen mit seinen Zöglingen, und gewiß wird kein Vater, kein Erzieher die Gelegenheit versäumen, seine Kinder oder Zöglinge auf Reisen mitzunehmen.

Ist nun das Reisen ein wichtiges Bildungsmittel für die Jugend, so darf stemein kleiner Aufsatz in dieser Zeitschrift nicht am unrechten Orte stehen, in welchem ich die Absicht habe, einige Winke zu vernünftigen, nützlichen Reisen der studierenden Jugend zu geben.

Es kann nicht so leicht einen Stand geben, in welchem man bessere Gelegenheit zu nützlichen Reisen hätte, als jener der Studierenden ist.

Die Ferien sind nach Muße, Zeit und Verhältnissen so ganz dazu geeignet, erfrischend den Körper zu stärken, die erlernten Kenntnisse anzuwenden, den Geist zu bilden, eine Menge Ideen zur künftigen Verarbeitung zu sammeln.

Ich will aber hiedurch keineswegs die studierende Jugend zu weiten Reisen, in fremde Provinzen und Länder, aufmuntern. Nein, große Reisen fordern mehr Zeit, Geistes- und Körperkräfte, Erfahrungen, Vermögen und Verbindungen, als man bei der studierenden Jugend voraussetzen kann.

Meiner Meinung nach ist die Periode des Gymnasial- und selbst des philosophischen Studiums vorzüglich dazu geeignet, das Vaterland, und zwar anfangs im Kleinern, dann im ausgedehnteren Umkreis vom Heimathsorte kennen zu lernen.

Es liegt in der natürlichen Ordnung der Dinge, daß man zuerst den Ort, wo man wohnt, dann dessen Umgegend, endlich das ganze Land, dessen Mitbürger man ist, kennen lerne, ehe man andere Provinzen desselben Reiches oder gar fremde Länder besucht. Nur eine genaue Kenntniß des Vaterlandes macht uns das Reisen in die Ferne nützlich, denn nur jener macht im Auslande nützliche, anwendbare Beobachtungen, der sein Vaterland gut kennt, und folglich beurtheilen kann, was uns mangle, was wir besser oder schlechter haben, als das Ausland. Nur jener wird ein interessanter Reisender in dem bereisten Lande, der für die dort ihm mitgetheilt werdenden Merkwürdigkeiten die Nachrichten von dem Zustande seines Vaterlandes eintauschen, und so dem Auslande einen würdigen Begriff von dem Lande beibringen kann, woher er wandert.

Wer seinen Wanderstab über die Grenzen des Vaterlandes setzt, ohne das letztere kennen gelernt zu haben, der wird unsere verdiente Ehre kränkend, manches Fremde unverdient anstaunen,

was wir eben so gut, oft noch besser zu Hause haben; der wird, wie es einem Bekannten von mir erging, böhmische Fabrikate vom Auslande nach Böhmen mit dem falschen Triumphe was Seltenes errungen zu haben, bringen.

Böhmen verdient auch wahrlich, selbst von Ausländern, um so mehr von Eingebornen, näher gekannt zu werden. Der Beweis dieser Behauptung liegt eines Theiles in den Beschreibungen, welche uns Balbin lib. I. dec. I. Miscell. Strausky in seinem ersten Buch vom Staate Böhmens, berichtigt und ergänzt von unsrem vortrefflichen J. Cornova, und mehrere andere über einzelne Bezirke, Städte oder Gegenden liefern, andern Theils muß doch jeder behaupten, der Böhmen nach seinen physikalischen, naturhistorischen Schönheiten und Seltenheiten, nach seinen herrlichen Gebäuden, Anlagen und Fabriken, kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Als ich im Jahre 1816 das so vielfach ausposaunte Neckarthal bei Heidelberg, die durch mehrere Beschreibungen berühmt gewordenen Rheingegenden bey Maynz, Manheim, Speier, Landau, Straßburg, das seines imposanten Anblickes wegen in Schriften oft belobte Vogesische, und Ardennergebirge, oder den durch so viele in Kupfer gestochene Ansichten bekannt gewordenen Schwetzinger Garten, mit großer Erwartung besuchte, da dachte ich der so mannigfaltigen Gegenden unseres Vaterlandes, der herrlichen Gärten in selbem, die mit diesen berühmt gewordenen ausländischen Gegenden wetteifern dürfen, und wodurch ich überzeugt wurde, daß nicht Mangel an Merkwürdigkeiten, wohl aber Mangel an Beschreibungen derselben und ihrer Verbreitung unser Vaterland in unverdienten Schatten setze, daß Fremde, vorzüglich Engländer, die durch die schriftstellerische Posaune, durch Kupferstiche, auf die Naturschönheiten Deutschlands aufmerksam gemacht, diese Gegenden bereisen, gewiß auch die Naturwunder Böhmens nicht unbesucht ließen, wenn letztere allgemeiner bekannt gemacht würden. Ohne der Merkwürdigkeiten zu erwähnen, die Böhmens Hauptstadt im Kunst- und literarischen Fache, in Gebäuden und Anlagen aufzuweisen hat, will ich nur einige aus den unzähligen Merkwürdigkeiten Böhmens, die ich auf eigenen Reisen kennen lernte, hier anführen. Die freundlichsten reizendsten Gegenden liefern das Iserthal von Turnau bis Münchengrätz, die Elbegegenden vorzüglich von Melnik bis Lowositz, die Launer, Töplitzer, Budweiser, Gitschiner Flächen. Gebirge im erhabensten Style hat nicht allein das bekannte Riesengebirg, die Adersbacher berühmten Steine, sondern auch der Falkenstein im Leitmeritzer Kreis, die Teufelsmauer hinter dem Stifte Hohenfurth, der Dreysesselberg mit dem merkwürdigen Blöckensteiner-See im Budweiser; der Böhmerwald, vorzüglich die Gegend die Ruine Frauenberg im Pilsner, das Karlsbader und Sächsische Gebirge im Elbogner, das Mittelgebirge, vorzüglich in der Mileschauer Gegend im Leitmeritzer Kreise. Wer die reizendsten, weiten, abwechselndsten Aussichten genießen will, der besteige den Georgenberg bei Raudnitz, den Berg Posig, den Jeschkenberg im Bunzlauer Kreis, den Mileschauer Berg im Leitmeritzer, den Hieschenstand im

Ellbogner, den Berg Prochin hinter Horažđiowitz, den Berg Swischin im Bidschower Kreis, und vorzüglich den hinter Turnau bei dem Dorfe Loutschek sich erhebenden Berg. Der Genuß dieser Aussichten ist einzig. Wer romantische oder durch eigene Bauarten und historischen Ruf ausgezeichnete Burgen und Ruinen sucht, der besuche Worlik, Klingenberg, Karlsberg, Ruby im Prachiner, Karlstein, Točnik, Zbirow im Berauner, Krakow im Rakonitzer, Liebstein im Pilsner, die Hasenburg, den Hubechtstein und Kokořzin im Leitmeritzer, der merkwürdigen Trosky und die Ruine Waldstein, das Schloß Friedland im Bunzlauer, Sitletz und Pottenstein im Königgrätzer, Kunietitzko hora im Chrudimer Kreis, nebst unzähligen andern. Wer die schönsten mit den Ausländischen Ruhm wetteifernden Parke und Gärten liebt, der besuche Böhmhof, Melnik, Neuhof, Bruhen, Rothenhof bei Krummau, Winschem, Dux, Blottna, u. s. w. Der Botaniker übergehe nicht Brezina, Hluboch, wenn er aus allen Welttheilen Pflanzen zusammengestellt zu sehen wünscht. Herrliche Gebäude an Kirchen, Pallästen der Großen, und Ordensklöster sind unzählige; unübertroffen bleibt das aufgehobene Stift Ploß. Der Kunstfleiß wird sich in den Tuchwebereyen zu Reichenberg, in den Baumwollenwebereyen zu Rumburg, Josephsthal, Leipa, in den Tischzeug-Webereyen von Warnsdorf, in den Leinen-Spinnereien und Webereyen des ausgedehnten Riesengebirges, vorzüglich in Ruchlitz, Starkenbach, Hohenelbe, in der Spitzenverfertigung des Sächsischen Gränzgebirges, in den Spinnmaschinen von Wernstadl, Ludenitz, in den Wollenzeugfabriken von Ossegg und Oberleutensdorf und an unzähligen andern Orten befriedigend darstellen. Der Mineralog wird nicht blos die Edelsteine der Turnauer Gegenden Bunzlauer Kreises, die Granaten der Bilin und Podhneszan, die Steinkohlenbergwerke von Radnitz, Kirch-Přzzilep, Žebrak, Smetschna, Buschtiehrad, Aussig, Teplitz, Pers-nitz u. s. w. sondern auch die Eisenwerke vorzüglich bei Horžowitz, Dobřisch, Grauch, Zbirow, Neschburg, Rokitzan, Chlumetz, Neudek, der Zinn- und Bley-Bergwerke von Schlackenwald, Platten, die Gold- und Silber-Bergwerke von Mieß, Přzibram, Joachimsthal, Kuttenberg, Ratiboritz, Eule, Gutwasser bei Budweis, der Alaun- und Vitriolhütten in Weißgrün Lieblener Herrschaft, in Kommotau, Mauclin, Pergitz, die wahrhaft englische Walkererde in Zwikowitz Pilsner Kreises, die Marmorbrüche von Tetin, Karlstein, die Kalkbrüche von Prag, Laun, Zditz, die Porcellain- und Steingut-Erden des Ellbogner Kreises, die Tropfsteinhöhlen bei Sct. Iwan, Berauner, Rawarnn Bunzlauer Kreises, die Glashütten in Gratzen Chlumetz, Budweiser, in Neuwald, Starkenbach, Bidschower, in Studenbach, Prachiner Kreises, und die theils weltberühmten Mineralwasser von Karlsbad, Teplitz, Eger, Marienbad, Mschenn, Sternberg, Liebwerda, Lebnitsch, Humlowitz, Bilin, Seidschütz, dann die Spiegelfabrikation bei Werkstein Leitmeritzer Kreises besuchen.

Der Botaniker findet in den Gebirgen und Flächen des Landes die abwechselndsten Floren, der Bücher- und Urkundenfreund, nicht bloß die Prager öffentliche und die vielen dasigen Privat-Bibliotheken, sondern auch auf dem Lande, vorzüglich zu Raudnitz, die ursprünglich von dem berühmten böhmischen Gelehrten und Mecän Bohuslaw Hassenstein von Lobkowitz gegründete Bibliothek, außer welcher auch jene der Stifte zu St. Margareth, Braunau, Ossegg, Tepl, Hohenfurth merkwürdig, und die Archive, besonders in Wittingau, und Krumau für den Geschichtsforscher durch ihre interessanten Handschriften merkwürdig sind. Der Alterthumsforscher wird nicht bloß auf den häufigen alten Burgen, z. B. in Pattenstein, Budin, Klingenberg, nicht nur in den Kirchen und Rathhäusern der Städte z. B. Melnik, Kuttenberg, Czaslau, sondern oft in einer außerdem unwichtigen Dorfkirche, z. B. in Jannowitz, in Leschnitz, Berauner Kreises, wichtige, die Geschichte beleuchtende Grabsteine und Denkmähler finden, er wird für sein Forschen oft auf dem Rathhause eines unbedeutenden Marktfleckens in den Geburts-, Sterbe- und Gedenkbüchern mancher Dorfkirche unerwartete Ausbeute machen. Der Freund der bildenden Künste stößt oft auf Meisterstücke des Meisels und des Pinsels in Kirchen, in den Pallästen und Gärten der Großen, und der Liebhaber der Oekonomie wird nach dem so sehr abwechselnden Klima, Lage und Boden unseres Vaterlandes, nach der verschiedenen Größe, auch den abwechselnden politischen Verhältnissen des Grundbesitzes, eben so viele abweichende Wirthschaftssysteme kennen lernen, bald die Feld- bald Wiesen- bald Waldkultur, bald diesen, bald jenen Zweig der Viehzucht, bald Obst- bald Handlungskräuter-Kultur, bald ökonomische Technik, Mechanik, Hydraulik im vorzüglichen Grade betrieben finden. In den unwegsamsten Gebirgen werden den Wanderer die bequemsten Kunststraßen, wie z. B. über den Berg Sukal hinter Lbenau, über den schroffen Kneisbaber-Berg, über das Gebirge bei Tschischkow im Bidschower Kreis überraschen, Werke, die wohl mehr zu bewundern sind, als die Kunststraße bei Bawern und bei Verdun, über deren Vollendung man in Zeitschriften und Reisebeschreibungen so viel Lärm machte, während die unsrigen im Stillen vollbracht wurden. Man nehme ja das Gesagte nicht für eine Aufzählung aller Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten Böhmens. Für diese wäre der Raum dieses Aufsatzes zu klein. Ich will durch diese unvollständige Andeutung nur den Satz beweisen, daß Böhmen vorzüglich von dem Eingebornen genau gekannt zu werden werth sey, und dadurch unsere studierende Jugend aufmuntern, ja keine Gelegenheit zu versäumen, das Vaterland so viel wie möglich durch eigene Bereisung kennen zu lernen.

So wie in allen Sachen, so kommt auch bei den Reisen auf das Wie? viel, wenn nicht Alles an. Nicht jener reiset mit Nutzen für sich und für das Vaterland, der sich von einem Orte zum Andern bewegt. Um mit Nutzen zu reisen, muß man dazu gehörig vorbereitet, und bei der Reise ein aufmerksamer, unermüdeter, vergleichender Beobachter seyn. Man kann bei seinen Reisen einen ganz besondern auf ein bestimmtes Fach beschränkten Zweck sich wählen,

man kann aber auch einen allgemeinen Reisezweck haben. Zu besondern Zwecken reiset z. B. der Botaniker, der Mineralog, der Alterthumsforscher, u. s. w., der einzig oder doch vorzüglich für sein Fach Ausbeute auf Reisen sucht. Unter diesen für ganz individuelle Zwecke Reisenden zeichnete sich Joh. Howard, ein Engländer, aus, der Frankreich, Holland, die Schweiz, Italien, Dänemark, Schweden, Rußland, und Pohlen in der Absicht durchreiste, um überall die Gefängnisse und Krankenhäuser, oft mit Lebensgefahr, zu besuchen und diese Anstalten zu verbessern.

Auch unser unvergeßliche Landsmann, Leopold Graf Berthold, durchreiste Deutschland, Frankreich, Spanien, die europäische und asiatische Türkey, in der wohlthätigen Absicht, auf seiner Reise Menschenwohl und Menschenliebe befördernde Anstalten kennen zu lernen und zu verpflanzen. Diese besondern Reisezwecke sind eben so zahlreich, als es Wissenschaften, Künste, Gewerbe, und überhaupt Stoffe des menschlichen Nachdenkens gibt, die in verschiedenen Gegenden verschieden, nach Eigenthümlichkeiten des Klimas, der Gebräuche, der Religion, der Sprache, der moralischen und physischen Naturumgebung verarbeitet, sich in mannigfaltigen Formen dem aufmerksamen Beobachter auf Reisen darstellen.

Wer für irgend einen Gegenstand der Kunst oder des Wissens eine Reise unternimmt, muß ganz natürlich mit diesem Gegenstand hinlänglich vertraut seyn, wenn er mit Nutzen für seinen Zweck reisen will. Es gibt aber auch vernünftige allgemeine Zwecke des Reisens. Allgemeine Bereicherung der Kenntnisse in jedem Fache, nach den auf Reisen aufstoßenden besondern Merkwürdigkeiten, Landes- und Menschen-Kenntniß, Entwicklung der physischen und geistigen Kräfte des Reisenden, sind Zwecke, welche jeder vernünftig Reisende verfolgen und erreichen wird. Dieser Zweck ist der für die meisten Reisenden passendste und nützlichste; er ist für den in seinem eigenen Vaterlande Reisenden, der allgemein wichtigste.

Um ihn glücklich zu erreichen, um von der vaterländischen größern oder kleinern Excursion nicht eben so unbereichert an Kenntnißen zurückzukehren, als der Storch im Frühjahre aus den mittägigen Weltgegenden in die nördlichen Fluren kömmt, bedarf es einiger Vorbereitung, einiger Anleitung zum nützlichen Reisen.

Vor allem ist nöthig, sich mit dem bekannt zu machen, was andere Reisende über den bereisten Ort bereits beobachtet, und durch den Druck allgemein bekannt gemacht haben. Diese Bekanntschaft hat den doppelten Nutzen, daß man eines theils das bereits bekannte Merkwürdige zum Nachtheil der eigenen Ausbildung nicht übersieht, andern theils, daß man weiß, was allgemein noch nicht bekannt ist, daher in der Bekanntmachung nützlich wird.

Unser Vaterland betreffend, haben sich mit der Beschreibung desselben abgegeben: Balbin in seinen Miscell. histor. Bohemiae Dec. I. lib. I., Schaller in seinen 16 Bänden der Topographie Böhmens, die Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen in 6 Bänden 1775 bis 1784; die Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, die 12 Hefte Materialien zur alten und neuern Statistik Böhmens, sammt dazu gehörigen 3 Bänden Archiv der Geschichte und Sta-

tistik und besonders von Böhmen; der in 3 Bänden von Jos. Bienenberg herausgegebene Versuch über einige merkwürdige Alterthümer in Böhmen, dessen Geschichte der Stadt Königgrätz und Königinhof; J. Hofer's Riesengebirge in einer statistisch-topographischen und pittoresken Uibersicht in 3 Bänden, des D. F. A. Reuß einzelne Beschreibungen fast aller merkwürdigen Mineralwässer in Böhmen, dessen mineralogische und bergmännische Bemerkungen über Böhmen, und seine Sammlung physikalischer Aufsätze, besonders die böhmische Naturgeschichte betreffend. Nebst den Beschreibungen von Prag eines Schallers, Schreyers, und den Geographien von Böhmen eines J. N. Müllners und G. Dlabatsch (letztere ist in böhmischer Sprache 1819 erschienen) gehören auch hieher der Lichtensteinische Umriß einer statistischen Schilderung des Königreichs Böhmen nach seinem gegenwärtigen (1820) Zustand, und André's kurzer Abriß der Geographie des Oesterreichischen Kaiserthums vom Jahre 1814. Diese Werke geben nebst den Beschreibungen einzelner Oerter Böhmens, wenn nicht immer die verläßigste, doch gewiß eine zur weitern Forschung und Prüfung aufmunternde Auskunft über Böhmen. Sie über die zu bereisende Gegend nachzulesen vorbereitungsweise und mit Sammlung von Notaten über jeden zu besuchenden Ort zu lesen, ersuche ich daher jeden Reiselustigen. Daß man in der vaterländischen Geschichte nicht fremd seyn soll, versteht sich wohl von selbst, um so weniger darf der das Vaterland bereisende Böhme unterlassen, sich bei Pelzl, Cornova, Pubitschka, Waltmann, zu erkundigen, was sich in den zu bereisenden Gegenden zugetragen habe, wenn er nicht zu seiner großen Schande, z. B. die noch heut zu Tage bestehenden merkwürdigen verschanzten hussitischen Lager bei Hrisel, Pržistaupim Kaurzimer Kreises, und andere historische Denkmahle auf seiner Wanderung übergehen will.

Die genauesten Special-Charten von Böhmen, nebst der großen Müllerischen, sind die von Erben, dann die von den Homannschen Erben mit zu Grundlegung der Müllerschen Charte in 13 und 14 Blättern herausgegebenen einzelnen Kreise Böhmens. Unter die guten Landcharten Böhmens gehört die nach den Ortsbestimmungen des k. k. Astronoms David, von Kreibich herausgegebene, in Nürnberg verlegte, dann die im Jahre 1819 von dem Strahofer Chorherrn Sykora herausgegebene, von J. Berka gestochene, welche der im Jahre 1819 von H. Gottfried Dlabač in böhmischer Sprache herausgegebenen Beschreibung des Königreichs Böhmen zum Grunde liegt. Diese letztere ist ebenfalls nach den Ortsbestimmungen des k. k. Astronomen David verfertigt, und gibt die Ortsnamen böhmisch, welches, da die deutschen Ortsnamen oft ganz anders sind, sehr nützlich für den Reisenden ist.

Einige Regeln für Reisende erlaube ich mir hier noch beizusetzen. Ich benutzte hiebei Reichards Passagier auf der Reise durch Deutschland u. s. w. 1806, ein unentbehrliches Handbuch für jeden Reisende.

1. Der Reisende muß sich von der Reise, die er vor hat, einen Plan machen, in selben den Aufenthalt unter Wegs, die Nachtlager, die Hauptverweilungsörter eintheilen,

und von diesem Plan ohne höchster Nothwendigkeit nicht abweichen.

2. Das zu flüchtige Reisen ohne gehörige Aufsuchung und Beobachtung der Merkwürdigkeiten ist die theureste und unnützlichste Art zu reisen.
3. Man versehe sich mit den gehörigen Passen zur Reise, welche innerhalb des Vaterlandes von der Ortsobrigkeit ausgefertiget werden, sonst ist man in Gefahr als ein unbekannter Mensch in seiner Marschroute auf eine sehr unangenehme Art unterbrochen zu werden.
4. Man vergesse nicht, darauf vorzudenken, daß die Kleidung auf einer Reise mehr als zu Hause abgenutzt werde, und versorge sich vorzüglich mit der zur Wechslung nöthigen Leibeswäsche.
5. Man schreibe jeden Abend in sein Reise-Journal, was man gesehen und beobachtet hat. Diese Reisenotaten sollen nicht so sehr den Zweck haben, um eine Reisebeschreibung in Druck herauszugeben, als vielmehr sich in der Beobachtungs- und Darstellungsgabe zu üben, und für künftige Zeiten sich erheiternde Erinnerungen oder nützliche Materialien zur Bearbeitung zu sammeln. Durch die Mittheilung dieses Reise-Journals an die H. Lehrer, kann das Benutzbare, Interessante und bisher Unbekannte auch gleich zur allgemeinen Bekanntmachung geschickt werden.
6. In jedem Orte trachte man die wichtigsten Personen kennen zu lernen; durch sie erfährt man die Merkwürdigkeiten der Gegend, die Gelegenheit, sie und die Menschen kennen zu lernen. — Mit der Geistlichkeit des Ortes wird man selten ohne einen Gewinn für die Lokalkenntniß Bekanntschaft machen.
7. In größern Städten lasse man sich es nicht gereuen, den höchsten Thurm zu besteigen, man gewinnt nicht nur die Übersicht des Ortes, sondern auch der Gegend.
8. Freundlichkeit, und in ernstern Geschäften ausdauerndes Bestehen auf vernünftig gefaßte Entschlüße, hilft eben so gewiß am weitesten, als ein zänkisches Benehmen in der Fremde Lächerlichkeit hervorbringt.
9. Man trachte nicht allein, sondern in Gesellschaft geprüfter Freunde zu reisen. Hülfe in Reisegelegenheiten, vielfältigere Beobachtungen, begleiten gewöhnlich eine Reisegesellschaft.
10. Empfehlungsschreiben öffnen den Umgang mit Menschen, und erleichtern alle Reisezwecke.
11. Man hüte sich auf Reisen, besonders in Gasthäusern, in Betten zu schlafen, sonst könnte eine dadurch angeerbte Krankheit der Lohn der Bequemlichkeit seyn. Frisches Stroh zur Unterlage, der eigene Reisemantel zur Decke, sind die gesündesten Lagerstätten für den ohnehin müden Reisenden.
12. Man mache sich in vorhinein den Überschlag der Reisekosten, um nicht an fremden Orten ohne Geld in die größte Verlegenheit zu kommen.
13. Die letzten, größten Gasthäuser sind in der Regel viel billiger als die kleinen, welche an seltenern Gästen sich schadlos halten wollen.
14. Man beobachte auf Reisen Diät im Essen und Trinken, die Reinhaltung des Körpers, und vermeide möglichst die weit weniger gesunden Nachtreisen, hüte sich vor Verkühlung und heftiger Ermüdung.



Kratos.

Zeitschrift für Gymnasien.

Viertes Heft.

1819.

In Kommission bei Joseph Krauß, Buchhändler auf der Kleinseite, Brückengasse, Nr. 195

Preis 1 fl. 30 kr.
Ganzjährig 6 fl. W. W.



Kratos.

Zeitschrift für Gymnasien.

Viertes Heft, 1819.

I. Stück.

Tentamen
Florae cryptogamicae
Boëmiae.

Versuch

einer cryptogamischen Flora Böhmens, von Philipp Maximilian Opiz, corresp. Mitglied der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn.

I. Abtheilung.

Farrnkräuter.

Vorerinnerung.

Daß in eben dem Maaße, als das Studium der Phaenogamie sich zu einem unübersehbaren Ganzen bildet, auch jenes der Cryptogamie hauptsächlich in den letzten Dezennien, wo dasselbe besonders in Deutschland zu der Stuffe eines Lieblingsstudiums erhoben wurde, — weil die Phaenogamie dem emsigen Forscher schon so wenig Gelegenheit zu neuen Entdeckungen dargebothen hat, hier aber noch so manches, früher übersehene Kindchen der sich in Kleinheit bescheiden verbergenden Flora vom aufmerksamen Beobachtungsgeiste entdeckt werden konnte, — ist nur zu richtig. Aber eben so reichhaltig als die Entdeckungen in diesem weiten und schwierigen Gebiethe sind, eben so wenig bisher war noch ein vollkommenes, die ganze Cryptogamie umfassendes Werk, welches alle diese Entdeckungen in Übereinstimmung gebracht, und gehörig geordnet hätte, und die zahlreichen Widersprüche der Schriftsteller lassen oft bey der genauesten Beschreibung dennoch bedeutende Zweifel, — besonders in Hinsicht der alten Synonymie — zurück. Denn unsere Vorgänger, den Artenreichthum nicht ahnend, den uns das herrliche Geistergeschenk eines zusammengesetzten Vergrößerungsglases geschaffen hat, blieben zu viel bey der Beschreibung des bloß habituellen, das oft mehreren sehr unterschiedenen Arten zugleich zukommt, stehen, die nun nicht mit Bestimmtheit zu einer

oder der andern Art zitirt werden kann. Ueberdieß sind selbst die feinern Unterschiede bei einem großen Theile von Abbildungen ganz vernachläßiget. In diesen Rücksichten ist es schon an und für sich ein schweres Unternehmen, im Studium der Cryptogamie weite und schnelle Fortschritte zu machen. Berücksichtige ich nun erst das Studium dieser natürlichen Linne'schen Klasse in meinem lieben Vaterlande, und bemerke ich, daß dasselbe hier großtentheils ganz vernachläßiget war, daß die Entdeckungen Hankes, eben weil sie in eine frühere Epoche zurückfallen, ziemlich unsicher sind, und die vollendeten Forschungen an unseren Gränzen von einem Funk, Ludwig, Starke, Weigel, Mosig, u. bloß dem Auslande zur Ehre gereichen, so muß ich, nach der genau vor mir liegenden Geschichte des Cryptogamischen Studiums in meinem Vaterlande, unsern zween braven Botanikern, Herren M. Dr. Johann und Karl Presl, die Ehre erweisen, daß sie die ersten waren, die dieses Studium durch die Herausgabe ihrer Vegetabilia cryptogamea Boemiae im Innern des Landes weckten. Erst seit dieser Zeit haben sich mehrere Freunde der Botanik mit dem Studium der Cryptogamen näher befreundet, als Herr M. Dr. Graf von Berchtold, H. Prof. Tausch, H. Sekretär Sykora, H. Medi- cinae Rameschte, und um die Mycologie insbesondere machte sich H. Schiffsetdurrechner Jungbauer, durch Auffindung manch' schöner Art verdient. Obgleich mir schon seit den frühesten Zeiten das Studium der Cryptogamen manches Vergnügen schaffte, so habe ich mich doch erst in den letzten Jahren, wo ich dessen Werth immer mehr einsah, und das weite Feld zu neuen Beobachtungen besser als früher bemerkte, vorzugsweise damit beschäftiget. Ich habe auch, als einen kleinen Beweis meines Strebens zur Weckung dieses Wissens in meinem lieben Vaterlande, die Flora cryptogamica Boemiae bis itzt in 5 Heften à 25 Species in natürlichen Gestalten herausgegeben, um meine Bestimmungen der öffentlichen Beurtheilung vorzulegen, und die allenfälligen Zurechtweisungen benutzen zu können. Aus allem diesem geht nun freilich hervor, daß es von mir ziemlich gewagt ist, mich über die Bearbeitung des gegenwärtigen Versuchs einer kryptogamischen Flora Böhmens zu machen. Bedenke ich jedoch, daß wir eine Aufzählung heimischer Cryptogamen noch lange entbehren müßten, daß aber durch eine systematische Bekanntmachung der, bis gegenwärtig in Böhmen bemerkten Arten, die Forschung der übrigen, dem angehenden Cryptogamologen sehr erleichtert, und zugleich das Verdienst neuer Forschung in das gehörige Licht setzen würde; so glaube ich dennoch, bei meiner mir nur sparsam zugemessenen Muße, und dem Mangel an Zeit zu Landesbereisungen keine ganz nutzlose Arbeit unternommen zu haben. Habe ich nun hier und da wirklich Fehler einschleichen lassen, etwas falsch beobachtet, so erfreue ich mich schon im Voraus einer gütigen, freundschaftlichen Belehrung und Zurechtweisung, die ich als solche, stets mit warmem Dankgefühl erkennen, und seiner Zeit zur öffentlichen Benutzung bringen werde. Daß ich auch die Forschungen unserer eifrigen Nachbarn auf böhmischem Boden benützte und aufnahm, wenn auch neuere Erfahrung die Bestätigung noch nicht lieferte, wird man mir um so minder zur Last legen, als ja nur auf diese Art diese Forschungen bewährt oder widerlegt werden

können. Zu dem darf man doch einiges Vertrauen auf diese Männer setzen. Überhaupt ist es ein nur zu seltener Fall, daß Floristen alles selbst gesehn und geprüft hatten, was sie in ihren Floren aufnehmen. Ich glaube, es sey Rechtfertigung genug, wenn man seinen Gewährsmann treu anführt.

Die gütige Unterstützung unsers ausgezeichneten Pflanzenforschers des Herrn Caspar Grafen von Sternberg, besonders durch Mittheilung der neuesten kryptogamischen Werke, muß ich hier mit dem innigsten Dankgefühle, so wie jene meiner gütigen Freunde mit Beobachtungen und Gewächsen, die ich überall nenne, anführen, und zugleich bitten, mir auch fernerhin ihre Unterstützung angedeihen zu lassen.

Gegenwärtig mache ich mit der Bearbeitung der linnéschen Classen den ersten Versuch vor das gelehrte Publikum zu treten. Durch die übersichtliche Bearbeitung der Gattungen, durch die stets vergleichenden Diagnosen dürfte ich dem angehenden Freunde des gegenwärtigen Studiums dennoch eine Erleichterung verschaffen.

So wie H. Dr. Pohl, habe ich mich bestrebt die nichtsbedeutenden Landesnamen der Gewächse mit bezeichnenderen Benennungen zu verwechseln. Die eigenen Beobachtungen, eigens von mir geschaffenen Namen, selbst gemachten, oder gehörig mit den Pflanzen verglichenen Diagnosen habe ich zu Ende mit einem O. versehen, und die selbst verglichenen Beschreibungen und Abbildungen zu Ende mit einem Sternchen bezeichnet. Endlich habe ich zur Ersparung des Raumes, statt den Namen der Finder, blos ihren Anfangs- und Endbuchstaben zu ihrer Bezeichnung gewählt. Neben folgend ist das dießfällig erläuternde Verzeichniß.

Prag den 25ten October 1819.

Philipp Max. Opiz

Verzeichniß

der

in dieser Abtheilung vorkommenden H. Finder.

G. Bd. Berchtold (Herr M. Dr. Graf von)
Ča. Čechura (H.) k. k. Bankaladjunkt in Caslau.
Dy. Dubsky (H.) Pfarrer zu Kösterle †
W. En. Erxleben (H. W.) †
Es. Eisenstein (H. Ritter von)
Gby. Grabowsky (H.) Apotheker in Breslau
Gh. Göttlich (H.) Pfarrer
Gy. Gregory (H. M. Dr.) †
He. Haenke (H. M. Dr.)
Hg. Herbig (H. M. Dr.) †
Ht. Harant (H. Joh.) k. Landmesser in Ungarn.
Jk. Jiranek (H.) Salzburg'scher Oberwaldkomissär †
Jr. Jungbauer (H.)
Kd. Konrad (H.) †
Ky. Kostelecky (H.)
Kž. Kříž (H.) dirigirender Förster in Schazlar
Lr. Lindacker (H.) Bergmeister zu Mies †
Lt. Lanhart (H. M. et Ch. C.)
Ly. Lhotsky (H.) D. Phil.
Mk. Myslik (H.) Gärtner
M. Mn. Mörkenstein (H. Mack v.)
Mý. Malý (H.)
Ng. Nenning (H.)

A 2

Nn. Neumann (H.)
Oz. Opiz.
Pa. Prochaska (H.)
Psl. Presl (H. M. Dr. J. et C.)
Pfs. Preiss (H. M. et Ch. Dr.)
Rr. Richter (H.) ehmals in Reichenberg.
Sa. Sykora (H.)

G. Sg. Sternberg (H. Graf von)
Skr. Schkuhr (H.) Mechanikus in Wittenberg †
Sr. Sieber (H.)
Str. Steinreiter (H. M. D.)
St. Schmidt (H. Prof. F. W.) †
Th. Tausch (H. Prof.)

CRYPTOGAMIA

sexus abditus vel nullus. —

Conspectus ordinum.

Ordo I. Peltatae. Hoffmann. Schildige.
Indusia receptaculo peltato inferne affixa.
— II. Valvatae. Weber et Mohr. Klappige.
Capsulae bi- vel multivalves, uni- vel pluriloculares.
— III. Annulatae. Hoffmann. Geringelte.
Capsulae uniloculares, annulo elastico seu gyrocinctae.
— IV. Operculatae. Weber et Mohr. Deckelfrüchtige.
Capsulae operculatae.
— V. Deoperculatae. Weber et Mohr. Ungedeckelte.
Capsulae deoperculatae, in valvulas divisae.
— VI. Radicales. Hoffmann. Wurzelfrüchtige.
Fructus in nuclei seu bursis prope radicem plantae dispositus.
— VII. Immersae. Opiz. Eingesenktfrüchtige.
Capsulae frondi immersae, tubo prominente.
— VIII. Algae. Roth. Algen.
Fibrosae vel gelatinosae, granulis mucosis, sub superficie situ sparsis, vel receptaculis propriis reconditis.
— IX. Scutellatae. Hoffm. Flechten.
Receptacula varia, scutellata vel discoidea, capitata, linearia vel irregularia. Vesiculae minutissimae, modo in universa substantia, atque in superficie thalli, vel in apotheciis (receptaculis partialibus Achar.)
— X. Coniomycetes. Martius. Staubpilze.
— XI. Hyphomycetes. Martius. Fadenpilze.
— XII. Gastromycetes. Martius. Balgpilze.

Ordo XIII. Fungi, Nees. Schwämme.

Mit Ausnahme der Tremella Nees. welche bei mir der VIII. Ordnung zugezählet werden wird.)

Conspectus Generum.

Ordo I.

Peltatae Hoffmann.

Receptaculi peltata, polygona, in spicam ovato oblongam conferta. Indusia 4—7 cornuculata. Stamina? 4 Semina teretia, subglobosa . . . . *Equisetum Linn.* (1)

Ordo II.

Volvatae. Weber et Mohr.

I. Capsulae bivalves
1. capsulae disticha in spicam simplicem dispositae, concretae . . . . *Ophioglossum Linn.* (2)
2. capsulae rachidi spicae compositae adnatae, discretae . . . . *Botrychium Swarz* (3)
3. capsulae in axillis squamarum, spicatarum, reniformes
A) squamae communes . . . . . . *Lycopodium Linn.* (4)
B) — fulsacene . . . . . *Lepidotis Pal. Beauv.* (5)
4. capsulae in axillis foliorum undique sessilibus . . . . *Planonthus Pal Beauv.* (6)

II. Capsulae superiores bivalves, in axillis squamarum spicatarum, inferiores globosae, tetracoccae, valvulis trilobis, squamae foliaceae . . . . *Selaginella Pal. Beauv.* (7)

Ordo III.

Annulatae. Hoffmann.

I. nudae
1. Sori oblongi, lineares, sparsi . . . . . . *Grammitis Swarz* (8)
2. — subrotundi, sparsi . . . . *Polypodium Linn.* (9)

II. Involucratae
1. sori subrotundi, sparsi, involucra calyciformes ciliata . . . . *Woodsia Brown.* (10)

III Indusiatae

1. sori parvi

A) subrotundi

a) Indusium umbelicatum . . . . . . *Aspidium Swarz* (11)

b) — subrotundum, uno latere dehiscens *Nephrodium Michaux* (12)

B) — oblongi. Indusium oblongum, uno latere dehiscens . . . . *Athyrium Roth* (13)

C) — lineares, transversales

a) Indusium simplex, e venis lateralibus, urtum, costam versus dehiscens . . *Asplenium Linn* (14)

b) — duplex, ad utraque latus sori situm *ScolopendriumSmith*(15)

2) Sori continui, lineares

A) — longitudinaliter costae frondis utrinque paralleli.
Indusium superficiale continuum introrsum dehiscens . . . . *Blechnum Linn* (16)

B) — marginales. Indusium e margine frondis eflexum, entrorsum dehiscens . . . *Pteris Linn.* (17)

3. Capsulae sparsae, marginales. Indusium e margine frondis enflexum, entrorsum dehiscens . *Allosurus Röhling* (18)

4) — partem frondis inferiorem dense tegentes. Indusia squamiformia, marginales, interius dehiscentia. . . . . *Struthiopteris Wildenow.* (19)

I.

Peltatae Hoffmann, flor. germ. I.

Schildige. Pawezné. O.

Pflanzen mit einem blattlosen, gegliederten, schetigen Stengel, und quirlförmigstehenden Aesten. Die Früchte sind mit zweiklappigen Schleyerchen umgeben, den, in Aehrenstehenden Fruchtböden unterhalb angewachsen.

Gonopterides Willden sp. pl. 5. Equisetaceae Decandolle.

Tetradidymae gen. Wahlenb.

Athogam gen Sprengl.

Pteroideae. Sprengl.

Miscellaneorum gen. Schreber.
Filices gen. Linn. Geschlechtsmedel. Pressłowitz Berchtold u. Presl. Rostlinář 1 St. 271.*

1. *Equisetum Linné.*

Kandelwisch. Přeslička.

Receptacula peltata, polygona, in clavam ovato oblongam conferta, subtus indusiis 4—7 corniculatis, tandem longitudinaliter bivalvibus obsita.

Ovarium vel semen unicum, globoso-ovatum, filis 4 per paria coadunatis, spatulatis, polliniferis (staminibus) insidens. Mertens. fl. crypt. Erlang. p. 1.*

Abbildung. Walter et Mohr bot. Taschenbuch T. 1. ff. 5—7.*
Hedwig theor. 33. t. 1. 2.
Tournef. t. 307.

Anmerkung. I. Die Fruchtähren dieser Gattung sind mit dicht an einander schließenden, eckigen Schildchen bedeckt. Bei zunehmender Reife öffnen sich diese Schildchen, und man kann ein grünes, wolligtes Mehl aus den Ähren schütteln. Haucht man es an, so fährt es in kleinen Klumpen zusammen. Beim Trocknen quellt es auf, und bei geringer Vergrößerung sieht man ein tanzendes Gewirre der Faden. Stachelin bemerkte diese Erscheinung zuerst. Das Gewirre entstehet dadurch, daß die 4 spatelförmigen, am Grunde paarweis verbundenen Faden, welche die Frucht ring umwinden, wenn sie trocken werden, elastisch von derselben zurückschnellen. Die gedachte tanzende Bewegung dieser Fäden dauert einige Minuten, und gewähret unter einer starken Vergrößerung einen belustigenden Anblick. In dieser Rücksicht übertrifft der Saamenstaub dieser bei uns so allgemeinen verbreiteten Gattung alle Bewegungen, die man an dem fühlbaren Zapfenfaren (Onoclea sensibilis L.) so wie an einigen Fühlkräutern (Mimosae L.) u. m. a. Gewächsen wahrnimmt, nicht nur an Lebhaftigkeit, sondern auch an Dauer.

S. Batsch neueröffneter Blumengarten 1. Cent. Nro. 98.* Linn. Pflanz. Syst. von Panzer 13 Th. 1. Abt. S. 30—32.*

Anmerkung. II. Der Blüthenstand nähert diese Gattung, besonders die kleinern Arten, den männlichen Blüthen der zapfenfrüchtigen Familie. (Coniferae) z. B. Thuja L., Cupressus L., Juniperus L., Ephedra L., etc. die größern der Gattung Pinus Linn.

Conspectus specierum et varietatum.

I Frondibus solummodo fructiferis
- 1. caule nudo, vaginis multidentatis, a regularibus, dentibus lanceolato subulatis, diaphanis . . . *E variegatum Schleicher* (1).

2 – ramoso
- A) ramis tetragonis . . . . *E arenarium Opiz* (2)
- B) – pentagonis
  - a) ramis glabris, vaginis cylindraceis, dentibus acutis, coloratis, margine hyalinis . . . *E palustre Linn* (3)
    - α) caulibus verticillatoramosis . . . α) ramosum Opiz.
    - β) – ramis destitutis . . . β) nudum Opiz.
  - b) – scabriusculis, vaginis multidentatis seu regularibus, dentibus subulatis sphacellatis *E limosum Linn.* (4).
    - α) caulibus verticillato ramosis . . . α) ramosum Opiz.
    - β) – ramis destitutis . . . . . β) nudum Opiz.
- C) ramis hexagonis
  - a caulibus glabris, ramis sterilibus . . . . *E lacustre Opiz* (5).
  - b) – geniculis incrassatis, ramis omnibus spiciferis . . . . *E. nodosum Hoppe* (6).

II. Frondibus sterilibus et frondibus fructiferis.
- A) ramis simplicibus
  - a) – tetragonis . . . . *E arvense Linn* (7).
    - α) caulibus sterilibus erectis . . . . α) erectum Opiz.
    - β) – – prostratis . . . β) prostratum Opiz.
- B) ramis duplicato ramosis
  - a) ramis tetragonis, ramulis trigonis . . . . *E sylvaticum Linn* (8).

Nro. 1 ***Equisetum variegatum.*** *Schleicher*

Buntes Schaftheu (?) Přeslička strakatá O.

caule nudo, stricto, glabro; vaginis multidentatis, sphacelatis, dentibus diaphanis cuspidatis. O

Equisetum variegatum. Schleicher cat. plant. helv. p 21. Willd. spec. plant 5 p. 7.*

E. tenue Hoppe

E. limosum Allion ped. Nro. 2,294.

E. hyemale var Borkh. im Röm. Arch. I.

E. arenarium Allioram.

E. caule sulcato, subnudo, vaginis aristatis Hall helv. Nro. 1678.

E. minus nudum, variegatum Basiliense C. Bauh. prodr. 24 theatr. 250.

Hippuris nuda, Equisetum nudum Tabern. hist. 251.

An sumpfigen und feuchten sandigen Stellen ♃. (Bei der Stephansüberfuhr im Sande Pal.)

Anmerkung. Die Festigkeit des Stengels nähert diese Art dem E. hyemale L., so sehr es gegentheilig auch die Scheidezähne von diesem unterscheiden. O.

Nro 2. *Equisetum arenarium* Opiz

Sand-Kandelwisch. Přeslička pisečná O.

Caulibus simpliciter ramosis, glabris, ramis **tetragonis** glabris, vaginis cylindraceis, dentibus albidis, setaceis, spica gracilis. O.

Auf sandigen Wiesen. Meist im Junius ♃. (Um die Bohdanecer Fischbehälter. Oz. um Zněop G. Bd.)

Anmerkung. Darf nicht mit der vorhergehenden Art verwechselt werden, von der sich die gegenwärtige hauptsächlich nebst mehreren andern Kennzeichen, durch den schlaffen Wuchs unterscheidet. O.

Nro 3. *Equisetum palustre* Linne

Sumpf-Kandelwisch. Přeslička bahnj. O

Caulibus simpliciter ramosis, glabris, ramis pentagonis glabris, **vaginis** cylindraceis, dentibus acutis, coloratis, margine hyalinis.

α) ramosum Opiz.

caulibus verticillato-ramosis.

β) nudum Opiz.

caulibus subsimplicibus.

Abbild. Flor dan. t. 1138

Engl Bot 2021.

α) Schkuhr. t 169. a*

β) — t. 169. d*

An Teichen, Graben, und auf nassen Wiesen. Meist im Frühling ♃. (Ueberall gemein β. bei Krommau auf Wiesen um Tuckowitz. Jr)

Nro 4. *Equisetum limosum* Linne

Lehm-Kandelwisch. Přeslička bažinnj. O.

Caulibus simpliciter ramosis glabris, ramis pentagonis scabriusculis, vaginis multidentatis, dentibus subulatis sphacelatis. O.

α) ramosum Opiz

E. Heleocharis Ehrhart Beitr. 2 p. 159.

E. fluviatile Oeder. Fl. dan. t. 1134

E. polymorphum Schrank.

β) nudum. Opiz.

E. limosum v. caule simplici. Willd. sp. pl. 5. p. 5.*

E. fluviatile. Fregr's bot. Taschnb. 5. p. 3.*

Abbild. Bolton fil. t. 38.

Engl. bot. t. 929.

Oeder. fl. dan. t. 1184.

α. Schkuhr. t. 171. l. c.*

β. — t. 171. a.*

An und in Teichen und Sümpfen. Reift im Sommer ♃. (α. Im Teiche Swoenast bei Caslau, in der Fasanerie bei Pardubic, im Gebüsche Rezkaj bei Behdanek, Chotta bei Přelauč. Oz. bei Krummau Jr. Topel Kd. — β um den Teich bei Aunětic Oa. um Kuchelbad bei Prag. Th. Pol.)

Nro. 5. *Equisetum lacustre. Opiz*

Wasser-Kandelwisch. Přeslička gezerni. O.

Caulibus simpliciter ramosis glabris, ramis hexagonis scabriusculis, vaginis multidentatis, dentibus subulatis sphacellatis. O.

E. palustre var. mit sechsigen Aesten, und 6zähnigen Scheiden. Schkuhr krypt. Gew. I. S. 175.*

An und in Teichen und Sümpfen. Reift im Sommer ♃. (Um Königsaal Oz. um Tuchap G. Bd.)

Nro. 6 *Equisetum nodosum. Hoppe.*

Knottiger-Kandelwisch. Přeslička uzlitá. O.

Caulibus simpliciter ramosis, geniculis incrassatis, ramis hexagonis scabriusculis spiciferis, vaginis cylindraceis, dentibus subulatis. O.

E. palustre β ramis omnibus spiciferis. Martius. fl. crypt. Erl. p. 2.*

E. ramosum Schleicher. 2.

Abbild. Schkuhr. t. 170? (ramstetragoni?).*

Auf nassen Wiesen. Reift im Sommer ♃. (Bei Časlau, Königsaal Oz. und Tuchap. G. Bd.)

Nro. 7. *Equisetum arvense. Linne.*

Acker-Kandelwisch. Přeslička polnj. O.

Caulibus sterilibus simplicibus ramosis, ramis scabriusculis, tetragonis, erectis, caulibus fructiferis simplicibus, vaginis laxis, cylindraceis, inciso dentatis, dentibus acutis, coloratis. O

α) erectum Opiz.

caule sterili erecto.

E. arvense Linne Willden. sp. pl. 5. p. 2.*

β) prostratum. Opiz.
caule sterili prostrato.
E. arvense, caulibus sterilibus depressis Willd. l. c.*
Abbild. Blackw. t. 217.*
Kerner. t. 24.
Flor. lond. t. 64.
Curtis filic. 34.
Hoffm. deut. bot. 9. p. 1. T. 1. f. 1. a.
Engl. Botan. 2020.
Schkuhr. krypt. Gew. t. 167.*

Auf feuchten, niedrigen Aeckern und sandigen Wiesen. Reift im Frühling. ♃.

No. 9. *Equisetum sylvaticum.* *Linne*
Wald-Kannelwisch. Přeslička lesnj.

Caulibus sterilibus, duplicato-ramosis, ramis scabriusculis, tetragonis, arcuato-deflexis, ramulis subtetraquetris, infra vaginis duplicato-ramosis, vaginis laxis, cylindraceis, inciso-dentatis, dentibus acutis, coloratis. O.

E. capillare Hoffm. germ. p. 3. (Planta sterilis).
Abbild. Bolt. filic. t. 32. 33.
Flor. dan. t. 1182.
Schkuhr. krypt. t. 166.*
Hedwig theor. T. 1.
Weber et Mohr bot. Taschenb. T. 1. f. 5—7.*

In bergigen, feuchten Gegenden, in Waldungen und auf den ihnen naheliegenden Aeckern. Reift im Frühling und im Anfange des Sommers ♃. (Bei Eec, Opatowic, Barkersdorf, Neurognic, Königreichwald, Frauenthal, Semin, Johannisbad, Rehorn, in den obern Revieren auf der Herrschaft Pardubic Oz., im sinkowitzer Walde auf der Herrschaft Hermannmiestec Ut., bei Strassic Ly., auf der Herrschaft Böhmischaicha Pa., Tulap G. Bd., Töpl. Kd., im Riesengebirge gemein Th.)

II.

Valvatae. Weber et Mohr. bot. Taschenb. p. 6.*

Klappige Chloporte.

Pflanzen mit einem blättrigen Stengel, vielsamigen, zwei- bis mehr klappigen, ein- und mehrfächerigen, aufsitzenden, achselständigen, aber in einer Aehre oder Trauben versammelten Früchten.

Stachyopterides Willd. spec. plant. 5. p. XXXXI.*
Lycopodineae Decandole.

Miscellanearum gen. Scheeb.
Bivalvia Hoffm. germ. Nro. IV.*
Pteroidum gen. Sprengel.
Tetradidymae gen. Wahlenberg.
Aeßernwedel Willd.
Plawuňowité. Bercht. a Presl Rostlinst 1. p. 270.*

2. *Ophioglossum* Linne

Natterzunge Hadj gazyk.

Capsulae nudae, in spicam articulatam, disticham, connatae, uniloculares, transverse dehiscentes, bivalves. Martius. l. c.*

Nro 9. Ophioglossum ovatum. Swarz.

Eyförmige Natterzunge Hadj gazyk podlauhlý. O.

Spica caulina, fronde ovata. O.

α) mucronatum O.
Fronde mucronato-acuta O.
O. vulgatum Sturm. fl. deut.*
O. simplex Rumpf amb. 6. p 152.*

β) obtusum O.
Fronde obtusa O.
O. vulgatum Linne spec. plant. 1518. et plur. auctor.

Abbild. α) Sturm. fl. deut.*
Rumpf amboin 6. t. 68 f 2.*
β) Schkuhr t. 153.*

An kurzgrasigten Stellen in Wäldern und Hainen. Reift im Julius und August ♃ (Im podiebradee Fasangarten Oz., um Tuchap Gf. Bd., bei Wossek Lr., auf dem Geadberg bei Hohenstein Th., um Woleschna auf der Herrschaft Zbirow M. Mn.)

Anmerkung. Der seigname Cryptogamoing Hr. Martius beschreibt O. vulgatum L. in seiner fl. crypt. Erl. „Folium oblongum, obtusum" jedoch bei meiner vorliegenden Pflanze α) ist dieses Blatt keineswegs stumpf, sondern hat eine sichtliche Stielspitze, so wie sie auch Sturm a. a. O. abbildet, und da nun der letztere in seiner Beschreibung sagt: daß das Blatt eyrund stumpf, aber spitzig lanzetförmig ist, so scheint es, daß wir in Deutschland sowohl das Ophioglossum ovatum Swarz, als auch das O. vulgatum L. besitzen. Schkuhr bildet das Blatt in seinen kryptogamischen Gewächsen T. 153 gleichfalls stumpf ab. Dieser Umstand, und das Vorkommen dieser äußerst abändernden Pflanze, die auch bei uns doppelgestaltig vorkommt, bewegt mich diese zween verschie-

denen Formen als Abarten ein und derselben Art zu halten, und sie unter dem entsprechenden Namen O. ovatum Swarz zu vereinigen. Schon Willdenow muthmaßet dieß in seiner Ausgabe der linn. spec. plant. Rumphs Abbildung liefert hievon den Beweis O.

3. *Botrychium.* Swarz.

Traubenfarn. Wetička Presl.

Capsulae subglobosae, rachidi racemi compositi adnatae, discretae, nudae, uniloculares, valvulis binis connexis, transverse dehiscentes. Martius l. c.*

Nro. 10. *Botrichium Lunaria.* Swarz.

Gemeiner Traubenfarn. Wetička obecná O. (Wratsezase.)

scapo superne unifrondoso, fronde pinnatifida, glabra, laciniis lunato-cuneatis inciso-crenatis O.

a) simplex. Opiz.

spica ramis simplicibus, scapo minori. O.

β. ramosum. Opiz.

spica ramis pinnato-ramosis, scapo majori. O.

γ) floriferum Opiz.

fronde florifera.

Osmunda Lunaria Linn. spec. plant.

Lunaria Botrytis et L. racemosa Mathiol. p. 308.*

Abbild. Bolton filic. t. 4.

Engl. Bot. 318.

Flor. dan.*t. 18. f. 1. (sinistra.)

Lamark. illust. t. 865. f. 1.

Zorn. icon. t. 65.

a) Sturm fl. deut. II.*

Blackw. t. 420.

Schkuhr. krypt. T. 154.*

β) Schkuhrs krypt. Gew. T. 154. a. b.*

Getr. Sam. β. Opiz. fl. crypt. Nro. 178.*

Auf sonnigen, grasigen Hügeln. Reift im Mai, Junius 4. (α) auf den Bergen vor Hohenbruck, vor Trautenau, bei Nimburg, St. Joan, auf dem Goltsch bei Liebeschiz Oz., bei Seltsch Str., Sobieslau G. Bd. β) auf nassen Wiesen am Fuße des Schneeberges im Riesengebirge Oz., bei Hohmannsdorf Ht., auf dem Moskobeh bei Podskend Gy., bei Landskron auf dem Schloßberg W. Ew.; in den Schneegruben, im Riesengrund Th.;

auf dem Flohberg bei Zöpl Kd; bei Woleschna auf der Heerschaft Zbirow M. Mn.; auf dem Kalkfelsen, in der Hintrworde, an Felsecken beim Vogelsena unsera Krummau Jr.)

Nro 11. ***Botrychium rutaceum.*** *Swarz*

Rautenblättrige Traubenfarra. Wroticka rautolistá. O

a) scapo superne sub unifrondoso, fronde bipinnatifida, glabra, laciniis emarginatis bi-seu tridentatis, obtusis. O.

β) scapo bifrondoso.

γ) fronda fructifera.

Osmunda lanceolata Gmelin. nov. Com. Petrop. 12. p. 516.

O. Lunaria Flor. dan.

Botrychium Lunaria γ rutaceum Weber et Mohr bot. Taschenb. p. 49.*

B. rutaceum var Lunariae? b (exclus) a) Schkuhr. krypt. p. 157.*

Abbild. Gmelin l. c. t. 11. f. 2.
Flor. dan. t. 18. f. 3.
Breyn. cent. 184. t. 94. (et 93?)
Pluk. Mant. t. 427. f. 7. (mala)
Moris. hist. s. 14. t. 5. f. 2. 3.
Schkuhr. t. 155. 6.*

In feuchten, schattigen Waldungen. Reift vom Julius bis September ♃. (Auf der Herrschaft Zbirow M. Mn.; im Walde hinter Muschel My.)

Anmerkung. Schkuhr a. β. D. verwechselt B. rutaceum mit B. matricarioides Willd. und bildet beide Arten unter ersterem Namen, als ein und dieselbe Art ab. O.

Nro 12. ***Botrychium matricarioides.*** *Willdenow*

Mutterkrautartiger Traubenfarra. Wroticka heřmankolistá. O.

Scapo inferne unifrondoso, fronde tripartito-subbipinnatifida, pubescente, laciniis oblongis rotundatis, crenatis. O.

Osmunda matricariae Schrank. baier. fl. 2. p. 419?

Botrychium matricariaefolium Rez. prodr.

Osmunda bavarica Schmidt in Hoppes Taschenb. 1803?

Botrychium Lunaria β matricariaefolium Weber et Mohr. bot. Taschenb. p. 49.

Osmunda ramosa Hoffm. fl. germ. 2. p. 14.

Abbild. Flor. dan. t. 18. f. 2.
Breyn. cent. t. 95.
Moris. hist. s. 14. t. 5. f. 26.

Schkuhr. krypt. t. 155 a. (nur sind die Lappen zum Theile gespitzt.)*

Auf lichten Waldplätzen, Reift Junius — September ♃. (auf dem Buchberg im Isergebirge Sr., um Wotschna auf der Herrschaft Zbirow M. Ma.)

Anmerkung. Sturm bei der fl. deut. bildet zween Laubwedel ab. Wie aber Willdenow in seinen species plantarum 5. p. 63. sagen kann „species a praecedente (L. rutaceum, cui simila) differt cum scapo nudo, nunquam fronda instructo" verstehe ich nicht, denn der Laubwedel entspringt deutlich aus dem Schafte, selbst Sturm bildet gegenwärtiges Gewächs, auf diese Art ab. O.

4. *Lycopodium. Willdenow.*
Kolbenfarn. Plawuň R.

Capsulae in axillis squamarum spicatarum, reniformes, uniloculares, bivalves, polyspermae. O.

+ *spicis sessilibus.*

Nro. 13. Lycopodium cupressifolium. Opiz.
Cypressenartiger Kolbenfarn O. Plawuň cypřišolistý O.

Caule repente, ramis erectis dichotomo-fasciculatis, foliis quadrifariis, oblongis, convexis acutis, adpressis, spicis terminalibus, solitariis, sessilibus, teretibus, squamis integerrimis O.

L. alpinum Linn. spec. plant.
Abbild. Sturm. fl. deut. (mala.)*
Fl. dan. t. 79.
Engl. Bot. t. 234.
Schkuhr. t. 161. (mala.)*
Linn. fl. lapp. ed. 2. t. 11. f. 6.
Dill. t. 58. f. 2.

Siehe Samml. Presl. veget. cr. bohm. Nro. 77.*

Auf hohen Gebirgen. Reift vom Julius bis October. ♃. (Im Riesengebirge Pal., auf dem Spitzberg, auf der grossen Sturmhaube, Melfenwiese, auf dem Brunnberg, dem Koppenplan, Seifenberg, an den Teichrändern Ox., im Riesengrund, auf dem Ziegenrücken He., im Gebirge auf der Herrschaft Zbirow Ik. ??? bei Gottesgab im Erzgebirge Th., Pal., im Böhmerwald Pal.)

Nro. 14. Lycopodium juniperifolium. Lamark.
Wachholderblättriger Kolbenfarn. O. Plawuň jalowcolistý.

Caule repente, ramis adscendentibus, basi bis bipartitis, ramulis simplicibus, foliis quinquefariis lineari-lanceolatis, mucronatis, apice serrulatis patentibus ad

incrementa annua contractis, spicis terminalibus, solitariis, sessilibus, teretibus, squamis eroso-denticulatis. O.

L. annotinum Linn sp. pl.

Abbild. Dill. musc. t. 63. f. 9.
Fl. dan. t. 127.
Engl. Bot. t. 1727.
Schkuhr t. 162.*
Sturm fl. deut. II. 5.*

Getr. Samml. Presl crypt. boem. Nro. 78.*
Opiz fl. crypt. boëm. Nro. 77.*

In bergigen Waldungen, und in den Thälern höherer Gebirge. Reift im Sommer. ♃. (Im Bärengrund, bei Peggratsch, in den Siebengrunden, bei Johannisbad, Grosaupa, um den Berg Kleiß Leitmeritzer Kreises Oz., im Aupagrund He., auf der Mittelhöhe des Dreisesselbergs im Böhmerwald G. Sg., an dem Fußsteige vom Schwemmkanal zum Plöckenstein Jr., im Riesengrund Hg., im Böhmerwald gemein Pal. Th., im Riesengebirge Pal., im Riesengrunde, auf dem Dillenberg bei Königswart Th.)

† † Spicis pedunculatis.

Nro 15. Lycopodium clavatum Linne.

Gemeiner Kolbenfarrn. Plawuň kegowity. O.

Caule repente flagelliformi, ramis adscendentibus, foliis sparsis, enerviis subsecundis, serrulatis, piliferis, spicis pedunculatis, squamis eroso-denticulatis. O.

Lycopodium officinale Necker. meth. 150.
Muscus terrestris Math. Herbář 16. a.
α) Spicis geminis.
β) – ternis.

Abbild. Dill. mus. t. 58 f.
Fl. dan. t. 126.
Engl. Bot. 224.
Blackw. t. 535.
Sturm fl. teut. II. 5.
Pluck. alm. t. 47. f. 8.
Moris hist. s. 15. t. 5. f. 2.
α) Schkuhr. t. 162.*
α β) Chabr. ic. p. 559. f. 4.*

Getr. Samml. Presl crypt. boem. Nro. 101.*
Opiz crypt. boem. Nro. 101.*

In moosigen Waldungen. Reift im Sommer. ♃. (Bei Frauenthal, Kreuzberg, am Fuße des Schwarzbergs bei Johannisbad, auf dem goldenen Rehorn, bei Adersbach Oz.; auf der Herrschaft Böhmischaicha Pa., bei Dobrenz auf der Herrschaft Starken, bei Hermannmestec Ut., bei Klösterle Dy.; am teschenitzer See im Böhmerwald Le.; auf dem Ziegenrücken, im Riesengebirge He.; im Teleč kohsk auf der Herrschaft Zbirow Rk.; bei Stirin Sa., Tučap G. Bd., Töpl Kd.; überall in höhern Gegenden und Wäldern Pal.; — β) bei Stirin Sa., My., Landskron W. En.)

Nro 16. Lycopodium complanatum Linne.

Flachästiger Kolbenfarrn. Plawuň stlačený. O.

Caule erecto, ramis alternis dichotomis compressis, foliis bifariis connatis, apice patentibus, superficialibus solitariis adpressis minutis, spicis pedunculatis, squamis repandis. O.

α) spicis solitariis.

β) – geminis.

Abbild. Flor. dan. t. 78.
Sturm fl. deut. II. 5. (spicis quaternis.)*
Schkuhr t. 163 (spicis quaternis).*
Dill. t. 59. 3.
Chabr. icon. p. 560. (mala) spicis ternis.*
Getr. Samml. Presl. crypt. boëm. Nro. 78.

In bergigen Nadelholzwaldungen, auf Heideboden. Reift im Julius bis August. ♃. (Bei Kreuzberg, časlauer Kreises Oz.; bei Windig-Jenikau, Hampeser Str., im Priethal bei Krummau Jr., um Tučap G. Bd., bei Gottesgab im Erzgebirge Th., im Riesengebirge Th., Pal., im Böhmerwald Pal., — β um Tučap zwischen der neuhauser Straße und dem Hofe Malowec G. Bd., Wotic My.

5. Lepidotis Pal. Beauv.

Schuppenfarrn. O. Plewkáč O.

Capsulae in axillis squamarum, spicatarum, reniformes, uniloculares, bivalves, polyspermae, squamae foliaceae. O.

Nro 17. Lepidotis incurva Opiz.

Gekrümmter Schuppenfarrn. O. Plewkáč wehnutý. O.

Caulis repente, subramoso, ramis simplicibus, solitariis erectis, foliis sparsis, linearibus, acutis, muticis, integerrimis, subincurvis, spica terminalis solitaria sessilis. O.

Lycopodium inundatum Linn. sp. pl.

Abbild. Sturm fl. deut. II. 5.*
Schkuhr. crypt. t. 160.*
Engl. Bot. 239.
Flor. dan. t. 336.
Dillen. t. 62. f. 7.
Vaill. paris. t. 16. f. 11.

Auf Torfboden, an überschwemmten Orten. Reift im Sommer ♃. (Im Isergebirge St.; im Böhmerwald Th., auf der Herrschaft Schatzlar Kž.; bei Georgwald Na.)

6. *Selaginella. Pal. Beauv.*

Moosfarrn. O. Mechaček. O.

Capsulae in axillis squamarum spicatarum, superiores reniformes, bivalves, polyspermae, inferiores globosae, sub tetracoccae, valvulis trilobis, squamae foliaceae.

Nro. 18. Selaginella ciliata Opiz.

Gefranzter Moosfarrn. O. Mechaček brwitý. O.

Caule repente, ramoso, ramis simplicibus, adscendentibus, foliis sparsis, lanceolatis, ciliatis, patentibus, spicis terminalibus solitariis sessilibus, foliis floralibus majoribus, ciliatis. O.

Lycopodium selaginoides Linn. sp. pl.
L. denticulatum Schmidt (nach Versicherung des H. Prof. Tausch.)
Abbild. Sturm. II. 5.*
Schkuhr. t. 165.*
Engl. Bot. t. 1148.
Flor. dan. t. 70.
Hall. helv. t. 45. f. 1.
Dillen. t. 63. f. 1.
Getr. Samml. Presl. crypt. bohem. Nro. 108.*

Auf moosigen Alpenwelden. Reift im Julius, August. ♃. (Am Kaysstorz im Thale No. 1 im Riesengrund Th., Pal., im Isergeberg als L. denticulatum L. St.)

Nro 7. *Plananthus. Pal. Beauv.*

Bandelfarrn. O. Sewrenec. O.

Capsulae in axillis foliorum undique-sessilibus, reniformes, uniloculares, bivalves polyspermae. O.

Nro. 19. Plananthus fastigiatus Opiz.

Gleichhochästiger Bündelfarn. O. Sewřenec obecný, O.

Caule dichotomo, ramis rigidis, dichotomo-fastigiatis, foliis imbricatis linearilanceolatis, sub convexis, lenissime denticulatis, adpressis. O.

α) ramis erectis, foliis longioribus latioribusque. O.

L. Selago. Linn. sp. pl.

β) ramis deflexis, foliis brevioribus angustioribusque. O.

Abbild. Sturm II. 5* (mala.)

Schkuhr. t. 159* (bona)

Weber et Mohr. bot. Taschenb. 1, f. 4.*

Engl. Bot. t. 233.

Fl. dan. t. 104.

Dill. t. 36. f. 1.

Moris s. 5. t. 5. f. 9.

Getr. Samml.. Presl. crypt. boem. Nro. 1.*

Opiz fl. cr. boem. Nro. 52.*

Auf hohen Gebirgen, doch auch selbst in Niederungen. Reift im Sommer. ♃. (α) auf dem Riesengebirge am Spitzberg, an den Grubenrändern, auf der großen und kleinen Sturmhaube, auf der Pantsch, auf dem Sahnberg, am Mittagsstein, auf dem Jeschkenberg bei Reichenberg Oz., auf dem Ziegenrücken He., am teschenitzer See im Böhmerwald Lx., im Böhmerwald, Riesengebirg Pal., im Telecz bei der Herrschaft Zbirow Ik. — β Sandsteinfelsen bei Liboc unfern Prag Th., M. Mn., Oz.

Nro. 20. Plananthus recurvus Opiz.

Zurückgebogener Bündelfarn. O. Sewřenec ohnutý. O.

Caule dichotomo, ramis laxiusculis vel apice recurvatis, dichotomo-fastigiatis, foliis sparsis octofariis, lineari-lanceolatis, subconvexis lenissime denticulatis, reflexopatentibus, rigidis. O.

Lycopodium recurvum Kitaibel. Willd. sp. pl. 5. p. 50.*

L. reflexum Opiz Hesperus 1813 S. 566.*

Abbild. — ?

Auf Gebirgen in Waldungen. Sommer. ♃. (Bei den Dreisteinen, am Mittagsstein, auf dem Buchberg bei Graulich, glazer Schneeberg Ox., auf dem Riesengebirge Th., in der großen Schneegrube Pal., am Pebhor bei Tepl Kd.)

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Stück.

Aphoristische Gedanken

über das Schulbuch des Styls in Gymnasien, und seine Chrestomathien, von J. Stanislaus Zauper, Prof. am k. pilsner Gymnasium.

Das gymnasische Studium macht einen Cyklus aus, der in allen seinen Theilen harmonisch, endlich ein Ganzes bilden muß; daher ist es nothwendig, an das Schulbuch sich streng zu halten, ohne, außer es fodert es die Erklärung, auszuschweifen. Eigene Diktaten, so gewählt sie seyn mögen, können in dieser Hinsicht nur schaden.

Man vergesse ferner nicht, daß der gymnastische Unterricht, streng genommen, nur Formel ist, ein Entwicklungsinstitut. Der vorige Plan hatte bey recht vielem unläugbaren Guten das Übel, daß er aus verzeihlichem Mißbrauch zu real genommen worden.

Es ist nichts Vollkommenes unter der Sonne. Vermessen wäre daher der Gedanke, ein vollkommenes Schulbuch liefern zu wollen. Wir leben in der Zeit, die das ausgelebte Blatt fallen, und nach einer Zeit ein neues entstehen läßt. Die Lehrer mögen, wenn sie anders ihren Beruf lieben, von Zeit zu Zeit, ihre Bemerkungen, Erfahrungen, neuerworbenen Kenntnisse und Verbesserungen einsenden; ein gelehrtes Conzilium prüft, mustert und sichtet sie, macht sobald als möglich, in den Schulbüchern davon Gebrauch, setzt die Betreffenden darüber in Kenntniß, und so werden wir nie zurückbleiben, Alles wird weiterstrebende Bewegung gewinnen, kein Pedantismus einreißen, und wir werden die Vorwürfe des Auslandes nicht zu scheuen haben. —

Eine Logik oder Seelenlehre dem Style voranzuschicken, oder gar mit einer Physiologie auszuhohlen, ist sehr unnöthig; die Grundsätze der ersten und zweyten Wissenschaft werden überall, wo es nöthig ist, eingestreut, und müssen auch nach dem Style modifizirt werden. Ein gleicher Fehler wird begangen, wenn man zu weit in die höhere Aesthetik hinüberlangt.

Ich wende mich zum Schulbuche selbst.

Die gerühmten drey Eigenschaften des Styls umfassen freylich Alles, aber nur die erste gebietet über jedes stylistische Produkt; die ate ist Schönheit. Nun mögen alle verschiedenen Arten des Styls folgen mit deutschen Beyspielen. Dieser Theil des Lehrbuchs ist der wichtigste, und jeder fühlt, so könne er nicht bleiben. Scheller, bey allem Verdienste, kann hier nicht der Tyrann fortwährend seyn, auch nicht der ungeschmackte Abrang. Aus Schott, Rami, Wendel, Pölitz ließe sich, denk' ich, mit Scheller oder Stölzl ein herrliches Ganze aufbauen. Der alte Plunder von Thesen und Exempeln und Testimonien, der sich im Anfang so brüstend hinstellt, werde endeß wohingestellt, zu seiner Zeit kann man sie als treffliche Mittel der Erfindung wieder, wohl abgestaubt, ans Tageslicht bringen. Verfasser dieses hat sich und die Seinen, mit diesen Dingern recht abge-

mittelt, und den Nutzen daraus gezogen, welcher sich ziehen ließ, aber dabey oft geseufzt.

Das Wesen der lateinischen **Perioden** ist izt auf deutlichere Grundsätze gebaut, und daher richtigere, denn der lateinischen Sprache Art ist periodisch, und sie unterscheidet sich so von allen Sprachen; doch hätte man nicht vergessen sollen, der Definizion einen weitern Umfang zu geben; denn das Aristotelische τελευτὴν ἔχουσα καὶ ἀρχὴν, so kurz es ist, bleibt der ewige Typus, wozu die Ciceronische Definizion nur die Erklärung gibt (periodus est oratio quaedam quasi orbe inclusa procurrens, quoad consistat in singulis perfectis absolutisque sententiis) Dem Jugendsinne nicht so verständlich, wie die der spätern Rhetoren: est oratio, quae constat partibus ita inter se connexis et sese invicem pendentibus, ut sensus non sit absolutus et perfectus, nisi ultima pars accedat, seu enuntiatio vel sententia numerosa sensum perfectum exhibens. Denn was wäre, wenn bloß Schaltsätze allein den Perioden machen, jener berühmte: quamquam mihi semper frequens etc? Nach meinem Dafürhalten handle man in der Syntax den einfachen Perioden mit der ganzen Entwicklung, wie sie Scheller hat, im Auszuge ab; er ist innig mit den Regeln der Satzordnung verbunden —, und lasse für izt den **zusammengesetzten** Perioden *) fahren, welcher zu willkührlich, von den Schulsätzen allein abhangen soll, sondern eigentlich von der **bedingten Folge der** protasis und apodosis gebildet wird. Das: Deus Noacho praecepit A etc. ist ein Ungeheuer, aus dem sich nichts machen läßt. Man vergesse nicht im Anfange zu handeln:

1. vom **einfachen Satze**, der in der möglichst kurzen Bezeichnung des Subjekts, Prädikats und des Verhältnisses beyder Vorstellungen besteht;
2. vom **ausgebildeten Satze**, wo ein Subjekt, Prädikat und Copula mit Nebenvorstellungen verbunden sind, welche ihn bald genauer bestimmen, bald anschaulicher darstellen sollen
3. vom **zusammengesetzten Satze**, als Verbindung abhängiger Sätze.

G. **Schott** kurzer Entwurf einer Theorie der Beredsamkeit.

Ernesti elementa rhetorica.

Stolzel praecepta eloquentiae romanae. Salzburg. 1800.

Das Wesen des **deutschen Perioden** ist ganz verschwiegen, so wie überhaupt zu bedauern ist, daß weniger auf das deutsche als lateinische Rücksicht genommen wird. Dürfte ein Anfänger der Kunst, die Furcht, ein literarischer Ketzer zu werden, überwinden, so müßte er freylich gestehen, daß man in den gelehrten Schulen zu viel Latein treibt, ohne doch im guten Latein vorwärts zu kommen. Das klassische, humanistische Studium, worauf es doch abgesehen ist, würde gewinnen, wenn der theoretische Unterricht deutsch wäre; daß übrigens lateinische **Aufsatz** und Lateinsprechen zum gründlichen klassischen Unterrichte gehört, wird kein Erfahrner laugnen. Denn was ganz erfaßt wer-

---

*) Ich bezeichne gern den Unterschied „der Periode“ von „die Periode (ein Zeitraum) wie ich von einer Buchabtheilung „der Heft“ nicht „das Heft“ sagen möchte, welches letztere auch der **Griff** heißt.

den soll, muß durch Werk und That ins Leben übergangen seyn. In dieser Folge erlaube ich mir den zwar außer meinem Wege liegenden Vorschlag, den Unterricht in der Mathematik nicht mehr lateinisch zu geben. Diese Wissenschaft ist zu sehr abstrakt, und wird durch die lateinische Fessel für die Jugend noch abschreckender, ferner gewinnt die lateinische Sprache daraus die wenigste Ausbeute, und doch ist diese Wissenschaft für das Formelle humanistische Studium, gleich nach dem klassischen, das wichtigste, so daß beyde Gegenstände den Doppelzweig gymnastischer Bildung ausmachen, die übrigen nur als dienend erscheinen. Will man mit Einem Stein zwey Würfe thun, so trage man die Geschichte lateinisch vor, Geographie eignet sich dazu weniger, gar nicht Religion. Dem Lehrer bleibt es noch immer unbenommen, wenn gleich das Schulbuch deutsch verfaßt ist, so viel er will, lateinisch zu fragen, und in dieser Sprache sich antworten zu lassen. So wie es wenigstens in dieser Rücksicht nützlich ist, daß das Rechenbuch und der Enkleid deutsch ist, wenn gleich lateinisch in den letzten Klassen geprüft wird. Diese Maßregel hindert das gedankenlose Auswendiglernen. Sofern unsre Gymnasien nicht rein gelehrte, sondern Bildungs-Schulen sind, so dehne man die Übung im Lateinschreiben und Sprechen nicht zu weit aus, wenigstens nicht zum Nachtheile der Muttersprache. Es geschieht sehr oft, daß Jünglinge des Gymnasiums fertiger Latein als deutsch schreiben, beydes aber, obgleich der Lehrer seine Schuldigkeit thut, schlecht. Gleiche Klage führt der erfahrene Pauli in s. Methodologie. 1. Thl S. 279. Vitae, non scholae discendum! Endlich wie muß uns die weise Nachwelt einst anstaunen, wenn sie liest, daß wir lateinische, deutsche, griechische und böhmische Sprache zugleich gelehrt, anderer Nebenwissenschaften nicht zu gedenken! Ich kehre zurück. Die Quintilianische Eintheilung der Figuren ist die bewährteste, und auch von neuern (Maaß) wieder aufgenommen worden. Schott's und Hermann's sind zu tiefsinnig und schwer für die Jugend. Allein Adelungs psychologische Abtheilung zu willkührlich, und obgleich sie viele Gönner unter den Schulmännern hat, nicht sich bewährend, denn wer getraut sich so genau zu scheiden? Indessen fehlen am Ende dieser Lehre einige allgemeine Bemerkungen über den verschiedenen Gebrauch der Figuren im Style, und ihre Wirkung in der Rede. Der ganze Abschnitt hat auch einige Mängel, als brauchbare Figuren sind übergangen, z. B. Antimetabole, Chiasmus, Paronomasie, Alliteration, Inversion, Antitheton, Congruenz, Harmonie, Mimesis, Sermocinatio, Mesron &c. Einige sind unrichtig bekennzeichnet, wie die Prosopopoeia andere zu ängstlich getheilt, wie die Apostrophe. Die Wahl der Beyspiele ist durchaus verunglückt. Denn diese sollen nicht zu lang seyn, sogleich in die Augen springen, nicht zu gewaltsam aus dem Zusammenhang gerissen, nicht mit Eigennamen überladen, und mit wenig Worten erklärbar seyn. Hier bildet sich eine so reiche Auswahl an, daß sich zu jeder Figur, ohne Mühe, das Passendste in beyden Sprachen finden läßt.

Der Charakter der Allegorie ist nicht erschöpft, man definirt sie besser mit Ernesti: est tropi ejusdem, crebrius metaphorae, per integram sententiam continuatio. Ferner

gebe man ihren Unterschied von der Metapher und Similitudo an, und vergesse auch nicht, zu seiner Zeit, vom allegorischen Gedichte zu sprechen.

Das Gebiet der Tropen ist zu weit ausgedehnt, wenn man darunter die Hyperbel, Litotes, Euphemismus und Sarkasmus zählt. Nicht einmal die Ironie, wie sie im Buche definirt wird, gehöret dahin. Sie fodert mit einiger Entwicklung der attischen feinern Ironie, eine besondere Stelle und Hinweisung auf die Sokratiker, die Sophisten, Horaz und, ihren Kenner und Nachahmer, Wieland und den genialeren Jean Paul. Die angegebene Ironie (Spott) ist eigentlich Antiphrasis, wie man einen guten Menschen, einen gottlosen nennt, oder in Verbindung des Euphemismus (heilige Scheu) die Furien, freundliche, versöhnliche.

Cap VI. de stylo poëtico ejusque differentia a pros. ist brauchbar, wenn deutsche Eigenthümlichkeiten mit aufgenommen werden. Nur die Similitudines scheinen hier nicht an ihrer nothwendigen Stelle zu seyn, und zu ängstlich behandelt; wozu die Abtheilung a. und b? — Diese, die Metapher, Allegorie, ja auch comparatio stehen wohl, um sich ihren Unterschied recht deutlich zu machen, besser nebeneinander.

Bey den poetischen Füßen sind schon in der Syntax, außer dem Choriambus, die übrigen viersylbigen Füße vergessen; sie sind aber nothwendig zur Bezeichnung der Versfüße. Desgleichen fehlt bey den lyrischen Sylbenmaßen der Jonikus zur Vollständigkeit, wie bey den einfachen Versen einige, zwar ungewöhnlichere, auf die man jedoch bey der Lektüre des Horaz hinweisen muß. Z. B. der daktylisch-pindarische, aristophanische, jambisch-archilochische ꝛc.

Ueber Prosodie und Metrik der deutschen Sprache wird am zweckmäßigsten Mackes Anleitung zur Lektüre benutzt. Auch gibt dieser den schönsten Begriff über das Wesen der Dichtkunst, so nicht allein in oratione numeris, noch darin besteht, ut oratio abstracta proponatur, welches falsch ist; auch liegt die Natur der Poesie tiefer. S. Funke's Bildungsbibliothek 2ter Band, erste Abtheilung S. 37—88 dann 2ter Band, 2te Abtheilung S. 390—397. Wien.

Man unterscheide ferner die Beschreibung als kleinen Schmuck der Rede, von dem beschreibenden Gedichte, welches in der Aufzählung der didaktischen Arten zu kurz abgefertigt worden. Auch scheint es nöthig zu seyn, wenn man gleich aus Ursache eines allmählichen Aufsteigens vom Leichtern zum Schwerern, bey der jetzigen Ordnung zu bleiben für nöthig fände, allen Dichtungsarten eine Haupteintheilung entweder nach Schreiber oder Krug oder Bouterweck voranzuschicken, und das gesammte Gebiet der Dichtung in lyrische, dramatische und epische, und jenes, welches sich aus diesen mischet, abzutheilen, so zwar, daß ein kleiner Stammbaum mit seinen Zweigen und Ästen, nebst kurzer Bezeichnung der Hauptformen, die Jugend zum richtigen Blick und festem Urtheile erwüchse. Die Literatur ist zu mager, denn selbst Heroen sind nicht genannt, und die neuen unerläßlichen Nebenformen (ich meine nicht etwa Trinkl, Madrigal, Charade ꝛc., sondern wichtigere) sind gänzlich ausgelassen. Hindeutungen auf gelungene Er-

zeugnisse müssen freylich dem Professor überlassen bleiben, welcher vertraut auch mit dem Neuesten seyn soll, aber kurze Notizen würden dem quidquid praecipies, esto brevis, nicht schaden, z. B zur Elegie:

Graeci. A Mimnermo, quem pentametri inventorem putant, usque ad Callimachi a Catullo translatam elegiam, Berenices coma, omnia perierunt.

Roman. 1. Tibullus + 17 a. ante X. nativus, tener, suavis princeps elegicorum Heyne edid Voss. vert.

2. Propertius + 5 a. post X. versu non ita facili, multum doctrinae et artis; sed sermonis elegantiam refert.

Knebel vert.

3. Ovidius + 17 a. post X. omnes superat varietate flumine, sed interdum argutus, loquacior et prioribus castitate minor.

etc. etc.

Bey Behandlung der Erzählung sollte man von der Historie ausgehen, und ihrem Style sprechen, damit der Jüngling eine ihrer würdige Idee fasse, und nicht glaube, Livius sey eine Sammlung römischer Erzählungen. Die Biographie und Charakterschilderung schließen sich sodann, als Kinder, an die ehrwürdige Mutter an. Es wäre vielleicht zu weitläufig, wenn gleich kurz, mit Nennung der bessern Werke, einzutheilen:

1. Politische oder Staatengeschichte.
2. Religions- oder Kirchengeschichte.
3. Literär-, Kunst- und Handelsgeschichte.
4. Culturgeschichte. 5. Allgemeine Geschichte. 6. Geschichte der Menschheit.

Die Historiographie der Alten und Neuern unterscheidet sich scharf. Wenn wir Quintilians Definition lesen: historia est proxima poetis, et quodammodo carmen solutum (poetische Prosa) — ad memoriam posteritatis et ingenii famam componitur, ideoque et verbis liberioribus et remotioribus figuris narrandi taedium evitat — speciem expositionis — quaerit, wer denkt nicht seufzend an den für die Geschichte zu früh heimgegangenen Schiller, dem man seinen historischen Ruhm so sehr verkümmert hat! — Verzeihung für diese Abschweifung! —

Der dichterischen Erzählung folget dann die Romanze und Ballade, Legende, Novelle und Märchen, kurz, wie sie Marks oder Schreiber in seiner Aesthetik entwickelt. Letztere Gattung in Verbindung mit der Lehre vom Roman, mag man entweder hier oder bey der epischen Dichtung, unter dem Namen: romantische Poesie, abhandeln.

Jemand pries mir die herderische Entwicklung der Fabel, ich kann sie jedoch als Elementaraesthetik und zur Bildung jugendlicher Gemüther nicht so geschickt finden, als die lessingische. Doch bin ich nicht in Abrede, daß sich einzelne Begriffe dieses, mit Klopstock, schönsten Geistes deutschen Gemüthes und deutscher Poesie, benutzen ließen. Seine Eintheilung der Fabel ist wirklich zu hyperphysisch für Jünglinge. Hieher gehört auch die Parabel aus Herder und dem trefflichen Krummacher. Den Brief handle man künftig wieder in einer frühern Klasse ab, und übe ihn fortwährend, wenn

gleich zur Vollständigkeit auch im Lehrbuche des Styls eine kurze Erwähnung desselben geschehen mag, um dann auf den poetischen überzugehen.

In wiefern das didaktische Gedicht zur Poesie gehört, muß mehr aus den Neuern, namentlich aus Schiller und Tiedge, entwickelt werden.

Im Epigramme gilt bloß die Eintheilung ins griechische und römische oder neuere. Die Aufzählung der Arten des Witzes ist nicht erschöpfend. Hieher paßten mehr die zum abgehandelten acute dicta, die unter den Abschnitt de suavitate kommen, ohne recht zu wissen, wie? Die Sammlung von Epigrammen in der lateinischen Chrestomatie ist aus dem alten Schulbuche, und sehr ungeschmackt und mager. Es ließe sich aus Steins Anthologia epigrammatum recentiorum aus beurtheilen. Die komische Poesie findet hier noch ihren Platz. Das Wortspiel ist mißhandelt. Jede Sprache bietet daran uns nicht unedlen, oder etwa frostigen Genuß.

S. Jacobis Tempe

Auch die beziehweis erscheinenden Witzfunken und Lichtleuchter

Parodie und Travestie, als die zweien Pole des spielenden Muthwillens, endlich auch die nicht geist- und gemüthlosen Knittelverse bitten um eine sie würdigende Stelle. Göthe, Mahlmann, Sullau, Tiek, haben sie zu Ehren gebracht.

Die besondern kleineren Dichtungsarten lassen sich aus Racke treffend und vollständiger, als geschehen, entnehmen. — Ich gestehe, es ist der schwächste Theil des Lehrbuchs. — Nur dürfte es schwer werden, den angemessenen lateinischen Ausdruck für die feineren Bezeichnungen unserer Aesthetik zu finden. Die lateinische Sprache sträubt sich gegen die neuere didaktische Ausbildung, ihre Natur ist höchst einfach, das lateinische Wort findet in den neueren Sprachen vielerley Bedeutungen; daher derse bestimmter sich ausdrucken, wo jene mehr im dunklen Gefühle und dem undeutlichen Begriffe schwimmt. Ich kann mich hier keck auf die Ueberzeugung Eingeweihter berufen, und gleiche meine harte Behauptung damit aus, daß eben das, was die lateinische Sprache gegen die neuern in Schatten zu stellen scheint, sie über alle andere erhebt, sie als erste Bedingung jeder gymnastischen Erziehung für die Folgezeit sichert, zu welcher die Stylistiker kommender Geschlechter, wie unsre bildende Künstler in die Statuengallerien der Alten, wallfahrten werden. Und wirklich, die Sprache der Römer kommt mir oft vor, wie eine klassische alte Bildsäule, sie will mit forschendem Auge genau in allen ihren Muskeln, Stellung, Bekleidung und Faltenwurf betrachtet seyn, bis ihre ganze hohe Einfalt und alle ihre Reize deutlich geworden. —

Die Definizion des lyrischen Gedichtes spricht fast allein von der hohen Ode, und der Charakter des vernachläßigten Liedes kann unmöglich darin liegen, daß, wie behauptet wird, zum Unterschied der Ode, es sich strophenweis singen läßt. Die Begeisterung gehört nicht der Ode allein, obgleich sie hier mehr hervortritt, sondern aller Poesie an, wie Beuße in seinem Anakreon mit Recht behauptet, jedoch mit Abstuffungen. Also bey der Entwicklung der Natur der poetischen Sbeerbaet gedichte des Enthusiasmus volle Erwähnung, und man führe vorerst die 3 Haupt-

formen aller Poesie, als Hauptzweig; die Aeste und Aestchen lassen sich schon leicht durch schwache Umrisse erkennen. Von der poetischen Sprache alles kurz, abgebrochen, mit Vernachlässigung der Verbindungspartikeln, [illegible] und von dem losen Zusammenhang der Ideen nirgends ein Wort' — Bey dem lyrischen Gedichte ist zugleich der Mangel der Literatur recht fühlbar.

Was von den Beyspielen bey den Figuren gesagt worden, gilt überall, also auch bey der Abhandlung von der Rede, wo zugleich deutsche Muster fehlen. Wie niedrig ist das imago Pompejus est opt. imp. In andern springt die Regel nicht deutlich genug in die Augen; andere sind mit Eigennamen überladen, wie congeries partium, daher sich diese und der oratio post reditum, im Eingange, geschickt hatte, von Cicero zeigt, wie angenehm uns das Entbehrte wird; andere endlich sind gar tadelhaft, wie in conger adjunctorum.

Einige betrachtende Erwähnung der Affekte, nur mit mehr Geschmack, als in den alten Schulbüchern geschehen, soll gleichfalls nicht fehlen, und mit passenden Beyspielen belegt werden. Dieß Lehre findet besonders in der Rede ihre volle Anwendung, und in der Dichtkunst, besonders ihrer lyr. Form.

Stellen ciceronischer Reden, die offenbar von Lastern, welche Campe nicht verdeutschen sollte, und von schändlichem Umgange sprechen, dürfen nicht für den Schulgebrauch bleiben. — In die Stelle eckelhafter Beschreibungen, von der Amme und [illegible] fänden sich zweckmäßigere, und wozu die unaufhörlichen Schilderungen der Pest, die man wie mit Fleiß aus allen Autoren zusammengesucht, um die Sammlung recht eich zu machen. Man fürchte nicht, die Jugend um den sinnlichen Geschmack zu verwöhnen, wenn man Bilder in ländlicher Manier, aber solche, die die Einbildungskraft beschmutzen, aus ihren Augen rückt. Jünglinge lieben wohl Stücke, die ins Gräßliche und Grelle mahlen, so wie sie den derben Scherz eines groben Sinngedichts mehr goutiren, als den feinen, tiefen Sinn eines griechischen Epigramms. Doch stößt man nicht gern auf solche Stellen: (Samml. deut. Beysp. 1. Bd. S. 214.)

Ein Mädchen hat's wohl Noth! Hans will, man sieht's ihm an,
Und Gretchen wüßte längst — rc.

Dann: Gensl mit dem dicken Kopf schickt sich zum Pfarrer am besten,
Kriegt er ein ruhig's Amt, wird auch der Bauch sich mästen,
— — —
Mich hat ein lahmes Bein, mantscht gern in todten Thieren;
Ihr Diener Doktor Mai — —
— — — Macht ihn zum Offizier,
Sanst taugt er doch zu nichts, als zum Soldatenleben,
Denn fluchen kann er schon, und Prügeln wird sich geben.

Selbst des keuschen Gellerts Fabel: „Der Fuchs und die Elster" könnte man missen. Die Gebrechen der Zeit muß man unvernehmlich schonen an die Jugend, welche nicht immer und überall unter vorsichtiger Aeltern Augen und in gebildeter, anständiger Gesellschaft aufwächst. Sogar an dieser unschuldigen Fabel habe ich selbst bemerkt, wie frühreif unsre unreifen Jünglinge geworden. Ich schlage zur Benutzung vor:

Wilmsens Sammlung pros. Aufsätze. Auch die Beyträge zur Bildung für Jünglinge Wien. 1817. b. Harter, sind geschmackvoll.

Desgleichen der ewige Musenalmanach junger Germanen Leipzig. Besonders. Praktisches Handbuch zur Lektüre und Lektüre der teutschen Klassiker. v. Pelitz. 3 Theile.

Es sind mit Recht vaterländische Dichter aufgenommen, und es hätte hie und da im vollern Maße geschehen können. Z. B. mit Kollin's Regulus. Ich habe früher meine Gründe entwickelt, warum Lessings Philotas sich für den Schulgebrauch nicht eignet, und die Iphigenie oder Regulus vorgeschlagen. Im Lustspiele ist die Wahl gleichfalls verunglückt, denn ich wußte nicht, wo sich das Lustige im Weiknaben darfände, ob in der unnatürlichen Natürlichkeit des Knaben, oder dem treuherzigen Rektor? So lange wir noch kein ganz vollkommenes Lustspiel haben, wenigstens für die Jugend nicht, (denn zur Entwicklung der Theorie des Drama wählt man nicht aus dem Kinderfreunde) müssen wir schon mit einzelnen Szenen zufrieden seyn. In der neuen Auflage der lat. Chrestomathie vermißt man ungern den ungleich humanern Terenz. Auch weiß man nicht, warum die Lombin nicht davon abgetheilt sind, denn simple Prose ist wenigstens nicht im Terenz. Neuere wollen, mit vollem Rechte, selbst kein Lustspiel gelten lassen, das nicht in Versen geschrieben ist; das poetische Gepräge soll sich auch in der äußern Form aussprechen.

Schließlich empfehle ich auch zu der festzustellenden Theorie der Deklomation, die im Schulbuche allein auf die Rede sich beschränkt, wenn Marke, oder Teut d. Heinsius nicht genügt: Kerndörffer Handbuch der Deklamation Leipzig 3. Theile.

III. Stück.

Über den Vorzug

des öffentlichen Unterrichts vor dem Privatunterrichte. Ein Gespräch in zwey Abtheilungen, von Wendelin Steinbach, Gymnasialpräfekt in Pilsen.

Vorwort.

Beiliegendes Gespräch über den Vorzug des öffentlichen Unterrichtes vor dem Privatunterrichte fand ich in dem pilsner Gymnasialarchiv, und es ist aus der Feder des am vorigen Jahre verstorbenen Professors Juris canonici an der prager Universität, Ignaz Sinke, geflossen. Dieser Mann bleibt auch dem pilsner Gymnasium unvergeßlich, denn 10 Jahre lehrte er an demselben die Humanitätsklassen, und sein geläuterter Geschmack, sein herrlicher Vortrag, und vor allem sein wahrhaft väterliches Benehmen gegen seine Schüler, hatten die gesegnetsten Wirkungen

zur Folge. Auch war er es, der im Jahre 1789 den Vorschlag zur Errichtung einer Gymnasialbibliothek machte, und in demselben Jahre auch noch ausführte, indem er selbst mehr denn 100 Bände hinterlegte und seine Collegen und andere Jugendfreunde vermochte, ein Gleiches zu thun. Bis zum Jahre 1797, an welchem er an das k. altstädter Gymnasium übersetzt wurde, blühete dieses Unternehmen unter seiner Leitung, und wiewohl es bald darauf aus mancherlei Ursachen verfiel und großentheils zu Grunde ging, so blieben doch noch schätzbare Ueberreste, welche den Gefertigten im Jahre 1811 bewogen, die Idee des Gründers zu verfolgen und die Bibliothek wieder herzustellen, die gegenwärtig aus 1800 Bänden besteht.

Der Gegenstand des Gesprächs sowohl, als die Behandlung desselben, schien dem Gefertigten wichtig genug, um ihm in einer Gymnasialzeitschrift einen Platz zu verschaffen, deswegen theilt er die erste Abtheilung desselben mit. Sollte die löbliche Redaktion des Kranz das Ganze aufzunehmen geneigt seyn, so wird die 2te Abtheilung sogleich folgen.

Pilsen am 26. April 1819.

Personen.

Bombast.
Pillbeak.
Kleewald.
Griebler.
Blumenberg.
Liebenfeld.

Scene. Erste Abtheilung auf Bombasts Studierstube.
Zweite — — auf der Wiese.

Erste Abtheilung.

Erste Scene.

Bombast (an dem Schreibtisch, die Feder in der Hand, im tiefen Nachsinnen. Nach einer Pause springt er freudig auf und sagt:)

Ha, ein herrlicher Einfall! — des größten Gelehrten nicht unwerth! — (hastig schreibend) Ja, so sollst du heißen, Kind meines Geistes! dieser treffliche Name gebühret dir, da du es verdienst, unter den tausend zehntausenden Büchern, die Deutschland überschwemmen, von allen Forbasapulela'sfischfreuenden Männern mit offenen Armen empfangen zu werden; denn du bist mein Werk! — Wie sie dich, gleich einem weithin glänzenden Lustschiffchen, anstaunen werden, die Gelehrten Deutschlands! Wie die gelehrten Zeitungen, Monatsschriften und sogenannten Bibliotheken sich beeifern werden, mein Lob zu verbreiten, daß es erschalle im Aufgang und Niedergang, im Mittag und Mitternacht! — Und ich — wie will ich ihn einschlürfen diesen Weihrauch, den sie mir streuen, verdient streuen! Wie will ich siegprangen über die kleinlichen Neider und Spötter! — Exegi monumentum aere perennius. — — O daß du schon die Presse verlassen hättest, um von Hand in Hand zu wandeln, um im französischen oder brittischen Gewande mit vergoldetem Rücken und Kanten jeden Bücheraufbewahrungssaal zu schmücken! — —

Wie? schon vier Uhr, und sie kommen noch nicht? Wenn sie nicht Wort halten, müßte ich verzichten, mein Werk noch heute

ke vorzulesen und Beifall einzuärnten. — Doch kann ich ja mit meinem Werke in der Tasche sie aufsuchen. — Doch sieh, da sind sie schon! — Freue dich, Bombast, schlürfe mit gierigen Zügen den Götternektar-Becher, den Kennerbeifall dir reicht.

Zweite Scene

Bombast, Fillbert, Kleewald

Fillbert. Sie erlaubten uns aufzuwarten, hier sind wir zu Ihrem Befehle.

Bombast. Guten Tag, meine Freunde! Willkommen Fillbert! — willkommen Kleewald! — Schon dachte ich, Sie würden nicht Wort halten, und nahm mir so eben vor, Sie aufzusuchen.

Fillb. Kleewald ließ ein wenig auf sich warten.

Kleew. Ein interessantes Buch hielt mich auf meiner Studierstube, ich vertiefte mich in die Schönheit des Werkes, und vergaß darüber nach der Uhr zu sehen.

Fillb. Indem wissen wir wohl, daß Sie immer beschäftigt sind.

Bomb. Freilich, freilich, wir Gelehrte haben immer Geschäfte.

Kleew. Die bei Ihnen natürlich sehr häufig seyn müssen.

Bomb. Indeß für heute ganz abgethan sind. Den Ueberrest dieses Tages will und kann ich meinen Freunden ganz schenken.

Fillb. Sehr gütig.

Bomb. Diese Woche werde ich wohl schwerlich wieder einige Stunden erübrigen können. Denn sehen Sie, heute erwarte ich von der Briefsendungsanstalt Briefe von den größten Gelehrten Europa's, und da wird es Zeit brauchen, sie alle zu beantworten. Nicht zwar, als ob ein Brief an einen Gelehrten mir viel Anstrengung kostet, nein, so was haben wir in der Uebung; aber die Menge — die Menge.

Kleew. Wie? von den größten Gelehrten Europa's erwarten Sie Briefe? Sie stehen mit ihnen in Korrespondenz?

Bomb. Briefwechsel, wollen Sie mit Ihrer gütigen Erlaubniß sagen. Ja, ich schrieb an alle berühmte Männer, und die Antworten können nun nicht länger mehr ausbleiben.

Fillb. Bisher haben Sie also noch keine erhalten?

Bomb. Eben deshalb seh ich heute dem Briefträger mit Sehnsucht entgegen.

Kleew. Und wenn sie nun ausbleiben?

Bomb. Das werden sie nicht; denn was sollte die Herren wohl hindern, Mir zu antworten?

Fillb. Ihre Berufsgeschäfte, andere wichtige Arbeiten.

Bomb. Bin ich etwa dem gelehrten Gemeinstand so unbedeutend? — Sollte ein Stehstern ausgezeichneter Art seiner Aufmerksamkeit unwerth seyn? Doch was habe ich nöthig, Ihnen eine Sache begreiflich machen zu wollen, die Sie gewiß selbst einsehen, da Sie selbst seit mehreren Jahren den Wissenschaften obliegen, um sich einst im Gelehrtenkreise Ruhm und Unsterblichkeit zu erringen?

Fillb. Um Vergebung, dieß ist nicht der Zweck meiner Studien, nicht das Ziel, das sich Jünglinge, die sich den Wissenschaften widmen, allein vorsetzen sollen.

Bomb. Was? ist die Ehre nicht eines der vorzüglichsten Lebensgüter? — nicht der einzige Lohn dessen, der die Stunden des Tages und selbst mehrere der Nacht bei der matt flimmernden Leuchte den Wissenschaften opfert? Giebt es hiezu wohl eine höhere und edlere Triebfeder?

Kleew. Hm! das Vergnügen, die unnennbare Wollust, die aus der Befriedigung unsrer Wißbegierde entspringt, ist wohl höher in Anschlag zu bringen, als die Ehre, die Sie zu Ihrem Götzen machen. Jene hangt von uns ab, der Genuß derselben steht ganz in unserer Macht: indeß das günstige Urtheil anderer über unsre Verdienste oft schwankend, oft auf unsicheren Gründen ruht.

Bomb. Wie? schwankend? unsicher?

Filib. Unpartheyisches Lob ist fast unmöglich, da jeder jedes durch ein anderes Glas betrachtet. Am reinsten dürfte noch Feindeslob seyn, nur verkleinert des Feindes Glas ins Unendliche.

Kleew. Richtig. Man kann bei vielen Geistesvorzügen viel getadelt, so wie ohne Grund gelobt werden — exempla sunt odiosa. Ich gestehe es Ihnen, auch ich bin nicht unempfindlich gegen das Lob anderer, auch mir ist die Ehre ein wünschenswerthes Gut: doch gilt sie mir nicht als das Ziel meines Strebens, nur als ein Mittel mir zu nutzen. Vergnügen ist es, was ich suche, das reinste Vergnügen, das ich finde — O ich habe nicht Worte dafür, Ihnen zu sagen, welche Wollust der Umgang mit Büchern gewährt, welches Entzücken — —

Filib. Mäßigen Sie sich, mäßigen Sie sich! — Sie gerathen ja ganz außer sich, und geben gerade dadurch zu erkennen, daß Sie weit vom wahren Ziele sind.

Bomb. Ja, was ich Ihnen sagen wollte — Sie lesen doch die allgemeine Jenaer Literaturzeitung?

Filib. Nein.

Bomb. Oder die deutsche sogenannte Bibliothek?

Filib. Nein.

Bomb. Aber doch die Salzburger Literaturzeitung?

Filib. Nein.

Bomb. (zu Kleewald) Und Sie auch nicht?

Kleew. Nein.

Bomb. Schade, Schade! nächstens wird in allen gelehrten Zeitungen ein Werk angezeigt werden, dessen schwächste Stelle den unverkennbaren Stempel des Kraftkopfes an sich tragen und ganz Deutschland in ein angenehmes Staunen setzen wird.

Kleew. Sie machen uns lüstern nach dem Namen dieses außerordentlichen Mannes.

Bomb. Und Sie errathen ihn nicht?

Kleew. Nein, in der That.

Bomb. Nun weg, falsche Bescheidenheit! Aus meiner Hand kommt das Werk.

Filib. Dürfen wir wohl den Titel dieses Werkes wissen?

Bomb. Die Stirnaufschrift des Buches? Diese: (liest) „Des waldgebüsch-„bedämmernden pindusumflü-„gelnden Flügelrosses schenkel-„großeilmächtiger, hahnglech-„sporntragender Reiter."

Filib. Ein sehr sonderbarer Titel! (lächelnd) Er zeigt in der That das redendste Gepräge eines Kraftgenies. Nur muß ich Ihnen offenherzig gestehen, daß ich wohl die einzelnen Worte, aber nicht das Ganze verstehe.

Kleew. Ich mache dasselbe Geständniß.

Bomb. Sonderbar! Sie sprechen zu deutsch!

Filib. Wenigstens hielt ich es von jeher für Pflicht, vor allen Sprachen meine Muttersprache zu studieren.

Bomb. Daran thaten Sie wohl, doch mögen Sie noch nicht ganz in den Geist und das eigentliche Wesen derselben eingedrungen seyn; sonst würde Ihnen wohl das Große, Erhabene, das Schaurigkraftvolle, Nachdruckenthaltende meiner Buchaufschrift sogleich in die Augen springen.

Filib. Das mag seyn; aber was können Sie bei diesem seltsamen Titel für eine Absicht haben?

Bomb. Meine Absicht ist, schon gleich in der Aufschrift anzudeuten, was im Werke selbst einleuchtend gezeigt wird, wie sehr wir den Griechen in unserer Sprache durch Wortzusammensetzung gleich kommen, ja selbst sie übertreffen können, sobald wir wollen; — zu zeigen, daß ich es hierin selbst jedem andern Schriftsteller zuvorzuthun vermag.

Kleew. Diese Absicht haben Sie vermuthlich zur Gänze erreicht.

Filib. Der bloße Titel beweist es ja schon.

Bomb. Dieß zu beweisen war mir eine Kleinigkeit. Denn wie ein von Regengüssen angeschwollener Bergstrom über seine Ufer tritt und alle Dämme durchbricht, so erhebt sich mein Geist bei einer gelehrten Unternehmung und, geht über das Gewöhnlichalltägliche unaufhaltbar hinaus. Doch um Sie ganz zu überzeugen, will ich Ihnen einige Stellen zur Probe vorlesen. (Blättert.)

Filib. (Bei Seite) O weh unsern Ohren!

Bomb. (Mit dem Manuskript in der Hand.) Zum Beyspiel die 9 Musen nenne ich so treffend: Die honigseimsüsserdelräuflockenkegelzohlhaltenden Jungfrauen. Statt: beim unaussprechenden Gefühl, sage ich unnachahmlich schön: Bei der schwibbogenähnlich sich krümmenden weitragenden Gesichtsanhöhe, beim himmelstrahlender kastor- und polzdrukäs verdunkelnder Seelenplanet. (Blättert weiter.)

Kleew. (Für sich) Der ist des sichersten Weges ins Bedlam.

Filib. Ihre Metaphern sind ja außerordentlich stark und kühn.

Bomb. Nicht wahr? Nun, hören Sie nur weiter. Statt schlechtweg zu sagen: mit schrecklicher Stimme, lautet es bei mir: Mit knelhaundonnerernichlenden Lauten.

Filib. Ja, das ist wahrhaftig stark.

Bomb. Das glaub' ich. Nun mögen Sie auf die Vortrefflichkeit des Ganzen schließen, da schon einzelne Stellen fähig sind, Sie in Erstaunen zu setzen. Hätten Sie ein Paar Stündchen Zeit, so wollte ich Ihnen mit dem größten Vergnügen einige grössere Stücke vorlesen. (Blättert.)

Filib. (Bei Seite) Bewahre der Himmel! Das wäre so arg als die Folter, müßte ich diesen Galimathias stundenlang anhören.

Bomb. Ists gefällig? Wollen Sie mir ein paar Stündchen schenken? Es wird Sie nicht gereuen.

Filib. Sie vergeben. So gerne ich mir das Vergnügen machen wollte, ihre meisterhafte Arbeit zu hören, so kann ich mich unaufschiebliche Geschäfte wegen doch nicht länger aufhalten.

Bomb. Ist mir leid, sehr leid, mehr um Ihretwillen. Aber Sie, Kleewald, bleiben wohl noch?

Kleew. Auch ich muß mir dieses Vergnügen versagen; denn ich erwarte einige gute Freunde vom Lande, die ich empfangen soll

Bomb. Ich bitte, wenigstens nur eine Stunde.

Filib. Wie gesagt, mir ist leid, daß ich auch nicht einmal so lange das Vergnügen Ihrer Unterhaltung genießen kann. Findet ich ein andermal Muße, dann werde ich Sie bitten — —

Bomb Zu sehen Sie, morgen erhält ein Verleger die Handschrift, und wer weiß dann, wann sie die Presse verläßt. Ihre Geschäfte ließen sich ja vielleicht ein andermal abthun.

Filib. Sie wissen, daß morgen unsere Ferien beginnen

Bomb. Erholungstage, Erholungstage. Worte lateinischen Ursprungs in unserer Muttersprache zu hören, ist mir überaus peinlich, da wir sie alle eben so gut deutsch geben können. — Nun, und eben dieser Erholungszeit wegen können Sie um so eher Ihre Geschäfte verschieben

Filib In einigen Tagen, vielleicht noch früher, reise ich zu meinen Eltern, und da habe ich noch manches in Ordnung zu bringen, zu besorgen und zu bestellen. Ist dieß abgethan, dann — —

Bomb. Nun, etwas müssen Sie doch noch mit anhören, denn ich habe Sie zu lieb, als daß ich Sie bis nach Ihrer Wiederkehr auf das Vergnügen, wenigstens den Geist meiner Schriften, den Kunstelhaft mit mir Dochetroedelt, kennen zu lernen, verzichten lassen sollte

Filib. (Für sich) O te Bollane cerebri felicem! +

+ Horat Satyr I. 9.

Bomb. Warten Sie, warten Sie. Zur Probe meines dichterischen Schwunges und der Begeisterung, die mein ganzes Wesen durchglüht, will ich Ihnen nur ein Paar Dutzend Gedichtchen vorlesen, dergleichen ich in meinen Erholungsstunden zu hunderten verfertige. Ich bitte zu bemerken das Neue und Kühne des Ausdrucks

Kleew O davon haben wir schon Proben vernommen

Bumb. (Liest)

Die Begeisterung

Eine Ode.

Hu' wie packt mich bei dem Schopfe
Die Begeist'rung allgewalt'ger Sturm!
Grob' als wühlten wie im Kopfe
Alle Mäuse von Apollbergs Thurm.
Horch! was mag dieß wohl bedeuten?
Dreimal schon erklang mein Rumpelbaß

Dreimal schon erklaten alle Saiten,
Und mein Haupt schwillt auf wie's Heidelbir-
ger Faß.

Ha! nicht länger — — —

Dritte Scene.

Die Vorigen. Gribler und Blumenberg.

Gribler. Humillimus servus, humillimus servus! Vergeben Sie, wenn ich Ihre angenehme Konversation durch meinen Interventum turbiere.

Kleem. (Für sich) Sic nos servavit Apollo. + + Horat. ibid.

Gribl. Hier habe ich die Ehre, den jungen Blumenberg zu präsentiren, der seit einigen Tagen vom Lande gekommen und mein Contubernalis geworden ist. Er wunscht einige Bekanntschaften zu machen.

Filib. Seyen Sie uns herzlich willkommen!

Blum. Es ist mein sehnlichster Wunsch, mich Ihrer Bekanntschaft erfreuen zu dürfen.

Bomb. Mich freuet es, Sie kennen zu lernen. — Wie geht es Ihnen, mein lieber Gribler?

Gribl. Griblerus, si placet. Sie machen mir eine grössere Consolation, wenn Sie mich Griblerus nennen. Übrigens gehet es ad libitum.

Kleem. (zu Blumenb.) Wie gefällt Ihnen unsere Stadt?

Blumenb. So viel ich bei meinem kurzen Aufenthalt bemerken konnte, ist sie eine niedliche Stadt. Herr Gribler hat die Güte mich herumzuführen.

Gribl. Griblerus, wenn ich bitten darf, Griblerus.

Filib. Wie kommt es denn, daß Sie auf einmal Ihren Namen verändern?

Kleem. Sie hießen ja Zeit Ihres Lebens nicht anders als Gribler.

Gribl. Recte. Ich schrieb mich sonst Gribler, weil ichs nicht besser verstand; aber jetzt verstehe ichs, und darum nenn' ich mich Griblerus. Denn Sie müssen wissen, daß ich zu Hause sub ductu meines hochgeehrtesten Herrn Vetters schon die Syntaxim ornatam absolviret habe, und nun schickt sich kein deutscher Name mehr für mich. Denn ich fand in der Historie, daß viele gelehrte Männer ihre deutschen oder böhmischen Namen ins Griechische oder Lateinische transferirt haben. Wer Oelmann hieß, nannte sich Olearius; Spaczek — Sturnencius; Banda — Badecius; ja ich habe sogar von Einem gehört, den man deutsch ohne salva venia nicht nennen durfte, lateinisch aber ging er in acius aus, und klang recht fein.

Blumenb. Aber ich dächte, daß diese Namensveränderung zu keinem Zwecke führen, ja manche Irrungen veranlassen könnte.

Gribl. Est possibile, aber — —

Kleem. Aber so ein Name mit einem lateinischen Schwanze klingt gleich gelehrter, nicht wahr?

Gribl. Rem acu tetigisti! S' ist gleich was anders.

Blum. Ich meinte aber, die Gelehrsamkeit äussere sich anders als durch den Namen. — Doch vergeben Sie, es ist eine blosse Meinung von mir, der ich vom gelehrten Fache noch zu wenige Begriffe habe.

Gribl. Nasutulus iste! Ne sutor ultra crepidam; das heißt, in das Fach der Gelehrsamkeit soll sich der Ungelehrte nicht einmi-

schen, quia ne Aesopum quidem trivit, neque Minervam a limine salutavit.

Bomb. Aber um Himmelswillen, wir sprechen ja hier alle deutsch, warum bedienen Sie sich denn nicht eben dieser Sprache?

Gribl. Nun? habe ich denn nicht auch deutsch gesprochen?

Filib. Aber mit lateinischen Brocken durchspickt. Man sollte doch wenigstens seine Muttersprache rein sprechen.

Bamb. Besonders die deutsche, die so ehrwürdig ist, daß sie der Aushülfe einer andern Sprache gar nicht bedarf.

Gribl. Deprecor, deprecor, ich rede mein Deutsch gewiß so gut und pur, als weiland clarissimus Gottsched.

Klem. Vermuthlich halten Sie uns für Unwissende in dieser Sprache, und wollen sich nun ein wenig breit machen!

Gribl. Deprecor, ich weiß wohl, daß Sie in publicis scholis auch Latein lernen, und Sie es auch verstehen, weil Sie studiosi sind.

Blumenb. Mich nehmen Sie wohl aus?

Gribl. Was Sie nicht sind, können Sie brevis temporis spatio wohl werden, wenn Sie dazu vocation haben, accedit in puncto, quod non contingit in anno.

Blumenb. War das auch gottschedisch Deutsch?

Filib. Er will uns nur seine Stärke in lateinischen Schulsprache zeigen.

Gribl. Bona cum venia! ich weiß was ich weiß. Doch muß ich Ihnen sagen, daß ich gar nicht Ursache habe, mich der lateinischen Sprache zu schämen, denn sie ist die Sprache der Gelehrten. Obwohl ich auf Stärke darin besitze, so will ich mich doch nicht über andere efferiren, oder wie wir Lateiner sagen, nolo cristas attollere. Ich hatte auch mehr occasion es besser zu lernen als andere, da ich publicas scholas frequentirte, sintemalen ich a primis unguiculis von meinem hochgeehrtesten Herrn Vetter strictissime dazu angehalten wurde, was ich ihm nie genug verdanken werde. Denn schon von meinem 4ten Jahre an mußte ich vocabula auswendig lernen. Bei Tische bekam ich nur jene Speise, die ich lateinisch zu benennen wußte, so wie ich gewiß nicht eher zu trinken bekam, als bis ich gesagt hatte: Frater sitio, — denn als Knabe sagte ich Frater, statt honorandissime Domine Patruelis, weil mein hochgeehrtester Herr Vetter sagte, das ließe so schnackisch von einem Knabe. — Freilich fiel auch manche alapa, vulgo Arschklappe ab, wenn ich ein Paar Significationen nicht gemerkt, oder dem deutschen Worte in diesem Falle nicht wenigstens einen lateinischen Casum angehängt hatte; doch empfinde ich den Nutzen davon an dem — — Doch per parenthesin, Sie waren ja eben, als ich eintrat, im Lesen begriffen, und wie ich sah, waren es gar Manuscripte — — .

Filib. Bombaß hatte die Güte, uns etwas von seinen poetischen Werken vorzulesen.

Bamb. Kleinigkeiten, die ich bei günstiger Muße zu verfertigen pflege.

Klem. Sie sind zu bescheiden, wenn Sie Ihre gelehrten Werke Kleinigkeiten nennen.

Gribl. Also gar Carmina? — Nun ich hoffe, bald auch welche magna zu lernen,

und freue mich schon darauf, denn mein hochgeehrtester Herr Vetter hat alle Auctores classicos, die in das Verssfach einschlagen, als da sind: Genius ad Parnassum, Flos poetarum, Theatrum poeticum, studiosus Jovialis, Dekanus etc. etc. Ja ja, der hat eine starke Bibliothek und die auserlesensten Bücher darin, denen der salva venia schweinslederne Einband schon ein gewisses venerables Ansehen gibt. Da sind auch schöne Carmina drin, ich hab' ihrer einmal gesehen, die hatten alle nur erdenklichen Figuren, man mochte hinauf oder hinunter, hinüber oder herüber lesen, so kam doch immer das Nämliche heraus. Das heiße ich Carmina!

Filib. Und Sie finden Geschmack an diesen Alfanzereyen?

Seibl. Was? — das sind artificia poetica, sagte mein hochgeehrtester Herr Vetter, die nicht jeder machen kann, und deren heutiges Tags in den öffentlichen Schulen in maximum praejudicium eruditionis gar keine mehr verfertigt werden.

Kiem. Und sie gefallen Ihnen wirklich?

Seibl. Sine dubio, denn mein hochgeehrtester Herr Vetter lobt sie ja, und der muß doch verstehen, was schön ist oder nicht, und was Einem gefallen soll oder nicht. Denn er hat Philosophiam scholasticam absolviert, disputiert, und einen Gradum erhalten.

Filib. Aber sagt Ihnen denn Ihr eigenes Gefühl nicht, daß dergleichen difficiles nugae — Sie werden es besser verstehen, wenn ich das Ding lateinisch nenne — nichts heißen, daß es Zeitverlust ist, solche Possen zu lesen, daß es Zeitmord ist, sie auszuhecken?

Seibl. Nein, das versteht mein hochgeehrtester Herr Vetter besser, und gewiß auch ich finde diese artificia schön.

Filib. Schön, sagen Sie? — was da bedaure ich Ihren ungeläuterten Geschmack, der Sie das wahre Schöne mißkennen lehrt. Denn sagen Sie mir, wozu in aller Welt taugen wohl diese Hirngespinste müßiger Köpfe? Sind sie wohl etwas anders, als traurige Denkmaler eines Zeitalters, wo der menschliche Geist, in tiefer Finsterniß begraben, Anagramme, Chronographen, Wortspiele und Tändeleyen mancher Art für Witz, für Poesie nahm?

Seibl. Ha! mein hochgeehrtester Herr Vetter behauptet gerade das Gegentheil. Er sagt, ehemals wären die studia besser als jetzt betrieben worden, aus den alten Schulen seyen noch Männer von gründlicher Gelehrsamkeit hervorgekommen; das sey jetzt nicht mehr der Fall. Darum läßt er mich auch die öffentlichen Schulen nicht frequentieren, und informiert mich lieber ad normam der alten Schulen privatim, um aus mir einen gründlichen Gelehrten zu formieren.

Blumenb. Gründe anderer Art bestimmen mich meinen Vater, mich zu Hause unterrichten zu lassen.

Bernd. Auch ich habe die öffentlichen Schulen nicht besucht, sondern den Unterricht zu Hause genossen. Man hat mich ebenfalls Latein gelehrt, und ich lese die Musterschriftsteller dieser Sprache. Doch ließ ich nicht

C 2

außer Acht, mich mit dem bekannt zu machen, was unsere Muttersprache Vortreffliches aufzuweisen hat. Gab man Ihnen denn nicht auch Bücher, Ihren Geschmack zu bilden?

Seidl. Bücher genug, denn, wie gesagt, mein hochgeehrtester Herr Vetter hat eine wunderschöne Bibliothek und rare Werke, die ich fleißig benutze, exempli gratia: P. Kolezowa epistolas et anadam, Collegium Porcense, den allzeit fertigen Secretarium, die Prinzessin Aramena, die Insel Felsenburg und eine Menge anderer, besonders solcher, die in Augsburg ediert worden sind.

Blumenb. Diese Bücher habe ich in der That Zeit meines Lebens nicht einmal nennen gehört.

Klerw. Himmel, bald hätte ich des Besuches vergessen, der meiner vielleicht schon wartet. Ich muß eilen. Aufs Wiedersehen, meine Freunde! (ab)

Bamb. Leben Sie wohl!

Seidl. Recommendo me plurimum.

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne Klerwald.

Frisd. (zu Seidler) Wenn das die Bücher sind, wornach Sie sich bilden sollten, so bedaure ich Sie von Herzen. Man hat so viel Vortreffliches in jedem Fache der Kunst und des Wissens, das Herz zu bilden, den Geist aufzuhellen, den Geschmack zu verfeinern und Kenntnisse jeder Art zu erwerben, — und alles das kennen Sie nicht, weil Ihr Onkel schiefe Begriffe von dem hat, was ein junger Mensch lernen, was er wissen soll. O Schade! daß Sie den öffentlichen Unterricht nicht empfangen haben.

Blumenb. Sie sprechen mit so viel Wärme, daß ich fast Lust hätte, meinen Vater zu bitten, seinen Entschluß zu ändern.

Bamb. Sie irren, wenn Sie meynen, man könne in öffentlichen Schulen allein seinen Geschmack verfeinern. Ich habe sie nicht besucht, und wo ist in einer Kunst oder Wissenschaft etwas Ausgezeichnetes, das ich nicht kenne, das ich nicht gelesen, nicht durchdacht, mir nicht zu eigen gemacht habe? Schon die Kleinigkeiten, die Sie zuvor von mir gehört, setzten Sie in Bewunderung, wie denn, wenn Sie mein Werk ganz lesen würden? — Und das alles ist die Frucht des häuslichen Unterrichtes.

Fillb. Ich mag nicht behaupten, als sey es schlechterdings unmöglich, denn es kommt hier allemal auf den Privatlehrer und die Umgebung des Zöglings an. Allein wie leicht mag es geschehen, daß dadurch der Geschmack eine schiefe Richtung erhält, wenn die Lehrer, wie dieß der Fall bei unserm Seidler ist, ein Pedant ist.

Seidl. Was? — mein hochgeehrtester Herr Vetter ein Pedant? Ein Gelehrter ist er, und zwar doctorum doctissimus. Diese thesis will ich vor der ganzen Welt, cum et sine praesidio, defendiren, und das Getümmel der Trompeten und Pauken wird mir nicht entgehen. Ich sage es noch einmal: ein Gelehrter ist er; denn es giebt

ihm fast kein deutsches Wort aus seinem Munde.

Filib. Die Gelehrsamkeit besteht aber nicht bloß in der Kenntniß der gelehrten Sprachen.

Blumenb. Das möchte ich fast auch meynen.

Gribl. Ei, wo warum studiert man denn die Humaniora? Um bloß deutsch zu lernen, da lohnt es wahrhaft nicht der Mühe, weil man das schon a pueris versteht. Kurz, ich soll auch ein Gelehrter werden, und mein hochgeehrtester Herr Vetter ist der völligen Meinung, zu Hause könne man das gründlicher werden als in den Schulen.

Bomb. Darin mag er nicht Unrecht haben.

Blumenb. Aber ich dächte, nicht alle, die da studieren, müßten Gelehrte von Profession werden.

Filib. Ei freilich nicht; denn man braucht nicht bloß gelehrte, sondern geschickte und brauchbare Männer für jedes Fach.

Bomb. Und diese Absicht kann zu Hause besser erreicht werden, ich bin ein beweisendes Beyspiel davon.

Filib. Ich müßte unartig seyn, wollte ich Ihnen geradezu widersprechen; überdieß erwarten mich häusliche Geschäfte, die mich hindern, Ihnen weitläufig zu beweisen, welchen Vorzug öffentliche Unterweisung vor dem Privatunterrichte hat. Doch hoffe ich noch vor meiner Abreise mich über diesen Gegenstand umständlicher zu erklären. Ich verspreche mir von Ihrer nicht gemeinen Einsicht, daß Sie meine Gründe als nicht ganz unwichtig würdigen werden. Indeß will ich Ihnen vorläufig zu weiterem Nachdenken nur so viel sagen. Ein, selbst glückliches Talent, das zu Hause allein unterrichtet wird, ermattet entweder, weil ihm der Sporn des Wetteifers mangelt, oder Stolz, Eigendünkel und Steifsinn werden seine Begleiter, wenn der junge Mensch wirklich einigen Fortgang macht, weil er gleichsam isolirt dasteht, keinen Maßstab hat, an dem er sich vergleichen kann, und sich endlich für ein Muster jugendlicher Vollkommenheit hält.

Blumenb. O sprechen Sie weiter, ich bitte Sie, die Sache ist für mich von äußersten Wichtigkeit.

Filib. Ein andermal, mein lieber Blumenberg, ein andermal. Für jetzt habe ich die Ehre mich allerseits zu empfehlen.

Gribl. Ich begleite Sie mit Blumenberg, dato comitivum, quando volatur.

Bomb. Wir sprechen uns noch über diesen Punkt — Doch warten Sie noch einen Augenblick (nimmt seine Schriften) Es ist gleich viel, ob ich morgen oder heute schon mit meinem Werke zu dem Verleger gehe, und ich will Sie daher begleiten. Dann sehe ich auch noch auf die Briefanstalt, um mir die Briefe abzuholen, die unfehlbar an mich da seyn werden.

Gribl. Obsequiosissimus servus. (Filibert will ihn vorangehen lassen) Deprecor, deprecor hoc non datur fieri.

(Alle ab)

(Ende des ersten Abschnitts)

IV. Stück.

Litteratur.

Palaeographia critica, auctore Ulrico Friderico Kopp Hasso Cassellano. Pars I. II. Auch mit dem besondern Titel: Tachygraphia Veterum exposita, et illustrata ab Ulr. Fr. Kopp Vol. I. 1817 508 S. Vol. II. 664 S. in gr. 4. Mannheim.

Der Hr. Verfasser arbeitet seit geraumer Zeit an einer kritischen Paläographie, die sich über alle sämtliche Schriftarten verbreiten soll. Das hier angezeigte Werk, ein Theil des Ganzen, beschäftigt sich mit den Abkürzungen der Zeichen und Namen. Die römische, von der wir eine ganze Sammlung unter dem Namen tironische Noten haben, ist hier der Hauptgegenstand. Der Verfasser erklärt, daß ein bloßes Lexicon dieser tironischen Noten nicht zur Erklärung der Schrift hinreichen werde. Kap. 1. Der Zweck dieser Noten ist nicht Geheimschrift, sondern Geschwindschrift, sie sind gewöhnliche Buchstaben, nur abgekürzt, zusammengezogen, verändert. K. 2. Geschichte der tironischen Noten. Kap. 3. Geschichte der Kenntniß der Noten, und das Studium derselben. Kap. 4. Litteraturgeschichte der Noten, mit kritischer Recension der Ausgaben. K. 5. Dieser ganze Abschnitt, der bis S. 123 fortläuft, ist durch seine ausgebreitete paläographische Gelehrsamkeit äußerst belehrend. Hierauf zeigt der Verfasser K. 7. wie sie durch verschiedene Lagen und Neigungen der Züge eine verschiedene Bedeutung erhalten. Im 8. Kap. handelt er von der verschiedenen Verbindung der Buchstaben, die bey der Schnelligkeit des Schreibens nicht allemal ganz geschrieben, sondern oft wie die Majuskel, aus der sie entstanden sind, auf mancherley Weise zusammengezogen werden, und zwar ohne Verbindungsstrich, der nur bey dem anzuhängenden e vorkommt. Das 9. Kap. von der Verbindung der Noten zu ganzen Wörtern. Kap. 10 handelt sehr ausführlich von den Abkürzungen, und liefert eine Theorie der Abkürzungen mit besonderer Anwendung auf die tironische Geschwindschrift. Kap. 11 Abkürzungszeichen. Kap. 12. Rechtschreibung der Noten, die viel alterthümliches und regelmäßiges hat, weil in dieser Schrift die Stammwörter auch in den abgeleiteten Formen erhalten werden. Kap. 13. Vorzug der tironischen Schriftart vor andern wegen ihrer Kürze und Deutlichkeit, weil sie die Endungen andeutet, und Wörter, die einerley Hauptbuchstaben haben, auch gleichlautende Wörter, durch verschiedene Figuren unterscheidet. Kap. 14. Nutzen der Kenntniß der tironischen Noten, um die sehr vielen mit denselben verfaßten Schriften zu lesen. Hier liefert der Verfasser Nachricht von den Handschriften der Notensammlung, deren er sieben gesehen, unter denen die casselische, vorher wahrscheinlich fuldaische, die älteste ist. Auch zeigt der Verfasser den Nutzen der tironischen Noten zum Lesen der gewöhnlichen Schrift, in der man Spuren tironischer Noten findet, besonders in den juristischen Sigeln und Abkürzungen zur Bestimmung des Alters einer Handschrift, zur Ent-

deckung der Ursache von Varianten, Fehler, und erschöpfend wird der Nutzen für die alte Orthographie und Etymologie, und zuletzt für diplomatische Critik, dargestellt. Eine neue Bereicherung erhielt die griechische Paläographie in der Abhandlung von der Geschwindschrift der Griechen S. 435 ff. Der zweite Band enthält das Lexicon Tironianum. Zwar hatte Gebser dasselbe schon bekannt gemacht, allein der Verfasser liefert die Sammlung vollständiger, dessen geordnet, nach den Buchstaben, aus denen die Noten bestehen, mit einer durchgängigen Analyse. Im zweyten Theile des Lexicons stehen die Wörter alle in alphabetischer Ordnung mit Verweisung auf die Seitenzahlen des ersten Theiles. Auch sind diesem Theile zahlreiche Erläuterungen und Berichtigungen zum ersten Theile beygefügt.

Taschenbuch für Reisende ins Riesengebirge, von J. H. Fritsch, Oberpred. ger. in Quedlinburg, mit zwey Karten 1816 Leipzig X. und 398 S. in Klein Octav.

Die erste Abtheilung liefert allgemeine Bemerkungen über das Riesengebirg, das Reisen in demselben, und handelt von der Lage, Höhe und natürlichen Beschaffenheit desselben. Sie bestimmt die Produkte der drey Naturreiche, beschreibt die Bewohner, und liefert Regeln für Reisende. Zur Erläuterung dienen Reisepläne von Hirschberg, Schmideberg, Trautenau u. s. w. Die zweite Abtheilung enthält ein alphabetisches Verzeichniß der merkwürdigsten Gegenstände, als Städte, Dörfer, Flüsse u. s. f. Den Beschluß macht ein Nachtrag aus der Darstellung der Höhen des Oberriesengebirges von Charpentier. Die Titelkupfer liefert die Ansicht des Riesengebirges von schlesischer Seite, aus Hirschberg her, die Titelvignette die Kapelle auf der Schneekoppe. Angehängt sind zwey Karten vom Riesengebirge und der Grafschaft Glaz.

Kurt Sprengel's Anleitung zur Kenntniß der Gewächse. Zweyte ganz umgearbeitete Ausgabe. Erster Theil 452 S. in 8. nebst 5 Kupfertafeln. Halle 1817.

Der Herr Verfasser hat die bereits bekannten Thatsachen in eine zweckmäßige Ordnung zusammengestellt, und mit neuen Ansichten bereichert. Das erste Buch handelt von dem Baue und der Natur der Gewächse, das zweyte von der Kunstsprache, und der wissenschaftlichen Anordnung der Gewächse. Dieses Buch schließt sich mit einer Uebersicht der Verbreitung der Pflanzen auf dem ganzen Erdboden. Im zweyten Buche zeigt der Verfasser das Zweckwidrige in den Bemühungen jener, welche die botanische Kunstsprache mit neuen Namen überladen, und wie sehr dieselbe vereinfacht werden könne, ohne der Gründlichkeit zu schaden. Auf allgemeine Begriffe von dem Werthe und Unwerthe der Merkmahle, und Bemerkungen über die üblichsten Systeme, vorzüglich das Linneische, folgt ein Verzeichniß der literarischen Hülfsmittel zum Studium der Botanik im Allgemeinen, und der einzelnen Zweige derselben, welches vorzüglich dem Anfänger sehr nützlich ist. Die vortrefflichen Kupfer dienen zur Erläuterung des Baues und der Lebensfunctionen der Pflanzen.

Die Erdkunde im Verhältnisse zur Natur und Geschichte des Menschen, oder allgemeine vergleichende Geographie, als sichere Grundlage

des Studiums und Unterrichts in physikalischen und historischen Wissenschaften, von Karl Ritter. Erster Theil. Berlin bei G. Reimer 1817 XX. und 834 S 8.

Der ganze Inhalt des Werkes ist in zwölf Bücher vertheilt, von denen vier die alte Welt behandeln. Der vorliegende Band beschäftigt sich mit Afrika und Ostasien. Ehe zur neuen Welt übergangen wird, trägt der Verfasser die Lehren von dem Meere, von der Atmosphäre, den vulkanischen Wirkungen, eine genealogische Kunde der Erdrinde, von den climatischen vegetativen Verhältnissen, von der Thierwelt vor, deren erste und wichtigste Erforschungen von der alten Welt ausgehen. Mit Afrika hat der Verfasser den Anfang gemacht, weil nach seiner Ueberzeugung in diesem unter den drey Theilen der alten Welt, die größte Einförmigkeit aller Naturverhältnisse und Volkerverhältnisse sich darbiethet. Die Einleitung, in welcher der Verfasser den Plan des Werkes, die brauchbaren Hülfsmittel darstellt, liefert zugleich eine Geschichte der physikalischen Geographie nach den Fortschritten des letzten Jahrhundertes. Ebenso folgt später nach dem Plane des Verfassers ein Abriß der historischen Geographie, weil aus diesen beiden die vergleichende allgemeine Geographie sich erst entwickelt. Zur Berichtigung des schwankenden Sprachgebrauches, zum Verständnisse der angeführten Schriftsteller, und des vom Verfasser selbst angenommenen Ausdruckes, sind der vergleichenden Geographie feste Bestimmungen der Begriffe vorausgeschickt, z. B. Gebirg, Seegebirg, Wasserscheide, u. s. w. Erstes Buch Afrika. In der ersten Abtheilung: Hochafrika, in der zweyten: Übergangsformen vom Hochlande zum Flachlande, in der dritten das gesenkte Gebirgsglied des Atlas, in der vierten Flachland von Afrika. In den Uebergangsformen werden die Wassersysteme in Nord-, Mittel- und Südafrika dargestellt, hier wird der Nil, der Niger, der Senegal mit seinen Geschwisterflüssen betrachtet. Bey den gesenkten Gebirgsgliedern in Afrika wird das Plateau des Atlas betrachtet. Der Gesammttypus des afrikanischen Flachlandes wird zuerst nach dem Ost- und Westrande der Wüsten untersucht, wo eine möglichst vollständige Übersicht der Oasen und ihrer Handlungskolonien gegeben wird, nebst deren Handelsverkehr, und den dortigen Naturbedingungen zur geschichtlichen Entwicklung der Völker von der ältesten bis zur neuesten Kunde der Dasennge. Hierauf folgt das früher unbeachtete Doppelverhältniß der östlichen nackten zur westlichen bedeckten großen Wüste oder der Sahara zur Sahel, dann die Phänomene auf ihren Oberflächen, u. s. w. Nach ebendemselben Plane behandelt das zweyte Buch Ostasien. Den Beschluß macht ein eigenes Kapitel über Hindostan, Verschiedenheit und Einheit der Hindu, ihre Sprachstämme und geographische Verbreitung u. s. w. (Die Fortsetzung im folgenden Hefte.)

R. Nyerup's Wörterbuch der scandinavischen Mythologie, mit einer Einleitung, die Uebersicht der Geschichte des Studiums der nordischen Mythologie enthaltend, aus dem Dänischen übersetzt von L. C. Sander, Prof. 1816. 132 S. und XIV S. Angabe 8.

Dieses kleine Werk ist jedem unentbehrlich, der sich auf die lehrreiche und bequeme Art im Studium der alten scandinavischen Mythik und Litteratur derselben bilden will. Die Einleitung

liefert eine vollständige Anzeige alles dessen, was seit dem sechzehnten Jahrhunderte für die scandinavische Mythik geleistet wurde. Das Wörterbuch selbst ist ein Auszug aus der prosaischen oder resenischen Edda, s. Kratos 21es Heft. S 51. die nach ihrem Verfasser auch die snorrische genannt wird

Erklärende Anmerkungen zu Homers Ilias, von Johann H. Just Köppen, Direktor der Schule zu Hildesheim, durchgesehen und vermehrt von Doktor Fr. Ernst Ruhkopf, Director des Lyceums zu Hannover. Zweyter Band dritte verbesserte Ausgabe X. 428 S 8 Hannover

Die zweyte Ausgabe der köppischen Anmerkungen besorgte schon 1794 der verdienstvolle Hr Prof Heinrich, beschränkte sich aber bloß auf die Verbesserung der Schreib- und Druckfehler, nöthige Abänderung der grammatischen Erklärungen und einige Zusätze litterarischer Art. Der gegenwärtige Herausgeber machte zugleich Gebrauch von den vortrefflichen Sammlungen, welche die heynische Ausgabe Homer's darbot, und berichtigte sehr häufig mit philologischer Schärfe Köppens Urtheile.

V. Stück.

Über das Bedürfniß
einer biblischen Chrestomathie
zum Gebrauche der Gymnasial- und akademischen Jugend. Von Joh. Benedikt Pfeiffer, Abbe zu Strahof.

Seit dem glücklichen Zeitpunkte, in welchem die östreichische Regierung die Anstellung eigener Religionslehrer an den höheren Schulen — so wie an den Gymnasien, besorgte: ist es der Wunsch der thätigsten und würdigsten dieser Religionslehrer gewesen, der studierenden Jugend ein praktisches Handbuch zu verschaffen, in welchem eben so gründlich für die theoretische Kenntniß der gesammten Religionslehre — als für die Belebung religiöser Empfindungen fürgesehen würde. Zu diesem Wunsche wurden jene Männer nicht sowohl durch die Mangelhaftigkeit der vorhandenen Handbücher als viel dringender durch die Kälte veranlaßt, mit welcher in unserer Gegenwart sogar die unmündigsten Jünglinge jede Art von Religionsübung behandeln, und sich auf diesem Wege sichtbar dem furchtbaren Zeitgeiste nähern; der, anstatt das Göttliche der alleinseligmachenden Lehre zu fassen — den ganzen Werth des Menschen in eine frivole Politur zu setzen strebt, in welcher die verfeinerte Falschheit und eine scheinbare Geistesbildung die auffallendsten Merkmahle darbieten.

Durch 9 volle Jahre wird der Jüngling mit der Kenntniß der christkatholischen Lehre in mancherley Form und Methode beschäftigt, auch hat er oft genug von den Quellen des Christenthums, ihren Verfassern, ihrer Ächtheit und Unverfälschtheit, wie auch von ihrem göttlichen

Ansehen eine, theils historische, theils rationelle oder kritische Kenntniß gegeben. Nur diese Quellen selbst lernt der junge Christ niemals näher kennen, wenn sich auch einzelne kleine Bruchstücke, so wie in den dogmatischen Kompendien, die beweisenden Stellen — in seinen Lehrbüchern vorfinden, oder von den Religionslehrern bei dem eigentlichen Vortrage und in den sonntägigen Erbauungsreden gelegenheitlich angeführt werden. Der Geist der heiligen Urkunden des Christenthums bleibt ihm unbekannt; und leicht wird es dem Frevler, die jugendliche Seele durch Verdrehung, Entstellung und falsche einseitige Deutung der ihm bekannt gemachten einzelnen Bibelstellen zu blenden, und so allmählig zu der herrschenden Klasse der gebildeten Religionsverächter hinzuzuführen, die sich mit jedem Tage um so zahlreicher bilden muß, je weniger man es gegenwärtig ertragen kann, unter die ungebildeten, gemeinen Seelen gerechnet zu werden! — Edle Jugendfreunde, denen die Tendenz der im Stillen fortwirkenden Religionsfeinde in unserer armseligen Gegenwart nicht unbemerkt bleiben kann, dachten daher eben so eifrig auf eine Belebung der Religiosität in den jugendlichen Gemüthern, als sie der Vorsehung den innigsten Dank für die eingeführten Lehrkanzeln der Religionslehre, als eben so vielen Stützen der praktischen Religion darzubringen beflissen waren. Wie sollte aber nun die in dieser Rücksicht äußerst unmündige Jugend in die Kenntniß der heiligen Urkunden des Christenthums gesetzt werden? — Hier schlug man nun zweierlei Wege vor. — Auf dem ersten Wege, meint man, am besten zu thun, wenn die studierende Jugend die Schriften des neuen Bundes unbeschränkt in einer guten Übersetzung in die Hände bekäme, um mit häuslichem Fleiße das zu ergänzen, was in den öffentlichen Vorträgen nur fragmentarisch vorgetragen, oder auch nur gelegenheitlich angedeutet wurde. Aus dieser Absicht bemühete man sich, die neuesten Übersetzungen des neuen Testaments von Brentano, Bader, Schnappinger, noch häufiger aber jene von den Brüdern van Eß, in die Hände der studierenden Jünglinge zu bringen, wobei man wohl vorzüglich auf den geringen Ladenpreis der obenerwähnten Übersetzung mag gesehen haben. Aber die Erfahrung zeigte, daß dieser Weg bei weitem nicht zum Ziele führe; denn die historischen Bücher des neuen Testaments mußten natürlicher Weise den angehenden Jünglingen theils zu umfassend, theils zu ermüdend vorkommen, wozu noch der Mangel an erklärenden Noten, oder an erläuternden Bemerkungen über die schwierigen Stellen dieser ehrwürdigen Urkunden so nachtheilig wirken mußte, daß die Lektüre der heiligen Bücher für die meisten Jünglinge höchst uninteressant, folglich auch derjenige Gegenstand ward, den man immer zuletzt, und der gewissen frommen Gemüthern, nur bei solchen Gelegenheiten vornahm, wo die Ermahnungen des Religionslehrers, oder die Furcht vor beschämender Zurechtweisung zu dieser Lesung aufforderten. Hiezu kommt endlich noch, daß unsere aufblühende Jugend seit etwan 20 Jahren, durch die Einwirkung einer immer mehr um sich greifenden superierenden Verstandesherrschaft mit Ausschluß der selbstthätigen Vernunft und des warmen lebendigen Gefühls, zu einem solchen Schwall profaner Kenntnisse angehalten wird, daß ihr schlechterdings weder Zeit zum Denken, viel weniger zum Lesen und Verstehenlernen der heiligen Schrift übrig blei-

den kann. Die Folgen dieser geistlosen Ueberladung abgerechnet, ergibt sich aus den eben angeführten, nur flüchtig entworfenen Winken ganz deutlich, daß es weder rathsam noch thunlich sey, der studierenden Jugend die Urkunden der heiligen Religion, so wie sie dem Religionslehrer als Hauptstudium obliegen, in die Hände zu geben. Viel zweckmäßiger ist daher der zweyte Weg, den man vorschlug, die gebildetere Jugend zur Kenntniß der christlichen Lehre, und zur Belebung religiöser Gefühle zu führen, nämlich durch Veranstaltung einer Sammlung solcher Stücke aus allen Büchern der gesammten heiligen Schrift, welche sowohl belehrenden als erbauenden Inhalts, und ganz dazu geeignet sind, dem jugendlichen Gemüthe ein lebhaftes Interesse für die wichtigsten Gegenstände unserer heiligen Religion einzuflößen, ohne dasselbe mit theologischer Gelehrsamkeit zu ermüden, oder durch den oft sehr schwer zu verstehenden Vortrag des biblischen Textes abzuschrecken. Dieses Bedürfniß einer so gearteten biblischen Chrestomathie bedarf wohl keiner weiteren Beweisführung, da man nur einen Blick auf die zahlreichen Auszüge, Sammlungen und Kompendien aus allen Fächern der alten Literatur zu werfen braucht, deren man sich mit dem glücklichsten Erfolge zur Bildung des jugendlichen Geistes seit den ältesten Zeiten bedient hat. Lateinische und griechische Chrestomathien sollen die Jugend 1) zu dem tieferen gründlichen Studium der klassischen Literatur aufmuntern; 2) sie sollen dieselbe mit dem Geiste dieser herrlichen Sprachen bekannt machen, und 3) auch die eigentliche Bildung des Verstandes und des Herzens durch Kenntniß der vorzüglichsten Aeußerungen jener großen Geister befördern. Dieser Zweck wird durch gut gewählte Auszüge wirklich erreicht, und die gemachte Arbeit hat sich in der Bildung vorzüglicher Menschen bis auf unsre Zeiten genugsam belohnt! — Dasselbe wird doch wohl auch von den Fortschritten in der Tugend und der Anhänglichkeit an die Aussprüche der unendlichen Weisheit gelten! — Sind diese für das moralische Wachsthum der unsterblichen Geister nöthig, so unterliegt das Bedürfniß eines, dieses Wachsthum entwickelnden, nährenden und stärkenden Mittels keinem ferneren Zweifel mehr, und es ist erwiesen, daß nähere, zweckmäßige Bekanntschaft mit den heiligen Büchern die studierende Jugend 1) zur gründlichen Kenntniß der Religion aufmuntern, 2) dieselbe mit dem göttlichen Geiste dieser Religion vertraut machen, und 3) eben deshalb ihr ganzes Gemüth als Inbegriff aller Geistes- und Willensthätigkeit für einen höhern Grad der Tugend und Religiosität nicht bloß empfänglich bilden, sondern vielmehr im hohen Grade beseelen müsse. Freylich wäre diesem Bedürfnisse am leichtesten und zweckmäßigsten abgeholfen, wenn die Religionslehrer die Mittheilung der vorzüglichsten Abschnitte aus den heiligen Büchern mit ihren Lehrvorträgen oder den Erbauungsreden verbinden könnten. Da aber die Lehrvorträge an das System der vorgeschriebenen Schulbücher gebunden sind, auch die Zeit nicht zureichen kann, größere Abschnitte der heiligen Schrift, mit den dazu nöthigen Erklärungen und Umschreibungen in die wenigen Lehrstunden aufzunehmen, auf der andern Seite ferner die Erbauungsreden nicht sowohl bestimmt sind, die heiligen Urkunden vorzutragen, als vielmehr praktische Religionswahrheiten für die Fassungskraft der jugendlichen Zuhörer im zu-

zusammenhängenden Vortrage darzustellen, und mit den Motiven zur Ausübung derselben durch die Kraft der religiösen Beredsamkeit unterstützt zu versehen: so bleibt zu der so nöthigen Kenntniß der heiligen Urkunden kein passenderer Weg mehr übrig, als die in diesem kurzen Aufsatze angegebene Verfassung einer Chrestomathie aus den heiligen Büchern des neuen und alten Bundes.

An Vorarbeiten zu diesem so benöthigten Unternehmen fehlt es unserer Gegenwart gar nicht, indem wir selbst einen Versuch dieser Art in den östreichischen Staaten besitzen, nämlich eine Sammlung der vorzüglichsten Stücke aus den Büchern des neuen Testaments, die vor einigen Jahren zu Linz herauskam. Allein es fehlt bisher an mehreren Mitarbeitern, die nicht bloß das neue Testament, sondern auch die Bücher des alten Bundes zu benützen suchten, um aus denselben das für die gebildetere Jugend Brauchbare, Interessante, und vor allem andern für die eigentliche Kenntniß der Religion Nöthige herauszufinden, und in einer zweckmäßigen Ordnung aufzustellen. Denn selbst im neuen Testamente gibt es so viele Stücke, die, so zu sagen, bloß National, für jenes Volk — jene Zeit, jene Sitten und Zeitverhältnisse geeignet, folglich für unsere Gegenwart ohne das lebendige Interesse sind, welches die Jugend stets in allen ihr vorgelegten Gegenständen zuerst sucht und verlangt. Im alten Testamente hingegen sind wieder so vortreffliche Stücke historischen und ästhetischen Inhalts, die mit der ganzen Fülle der Geisteskraft verfaßt, das lebhafteste Interesse stets erwecken müssen, gleich jenen poetischen Gemählden Hesiods und Homers, die für alle Zeiten das ganze Gemüth, und vorzüglich die jugendliche Seele ansprechen und entzücken werden. Es kömmt also bey dieser wichtigen Arbeit sehr vieles auf die Ordnung und Anreihung der Stellen, oder vielmehr der auszuwählenden Lesestücke an, um durch selbe ein gleiches Interesse zu erhalten, und die sonst so leicht zu erfolgende Ermüdung und Gleichgültigkeit zu vermeiden. —

Mehrere in den orientalischen Sprachen sowohl, als in pädagogischer Kenntniß jungar Seelen erfahrne Religionslehrer könnten durch freundschaftliche Übereinkunft diese Arbeit in kürzerer Zeit leisten, als es von einem einzelnen Individuum, oder von wenigen, ohnehin auch mit andern Berufsarbeiten beschäftigten Männern, zu erwarten wäre. Diese, als Wohlthäter der aufblühenden Christenheit zu einem so edeln Unternehmen aufzumuntern, war die Absicht des hier angelegten kleinen Aufsatzes, dem, bei etwas geäußerter Aufforderung, ein Versuch folgen könnte, in welchem ein kurzgefaßter Plan zu dieser biblischen Chrestomathie und einige Proben desselben zur fernern Prüfung und Berichtigung würden mitgetheilt werden.

VI. Stück.

Die Trojanerinen
des L. Annäus Seneka.

(Der Beschluß.)

Dritter Aufzug.

Dritter Auftritt.

Ulysses, Andromacha, Astyanar.

Andromache bemüht sich vergeblich, die Erhaltung ihres Sohnes zu erbitten. Ulysses führt ihn zum Tode ab.

Andram. Hier Ulysses, hier ist der Knabe, der Schrecken für tausend Schiffe.

Zum Astyanar. Senke deine Hände und berühre flehend mit der bittenden Rechten, im Staube gelagert, die Füße deines Gebieters. Halte nichts für unanständig, wozu das Schicksal die Unglücklichen nöthigt. Vergiß die uralten Könige und die in allen Ländern verehrte Herrschaft jenes grossen Greises. 58) Vergiß den Hektor. Betrage dich als einen Gefangenen, beuge dein Knie, und wenn du dein Unglück noch nicht fühlest, so ahme wenigstens die Klagen deiner Mutter nach.

Zum Ulysses. Troja hat schon einmal die Thränen eines königlichen Kindes gesehen 59) und der kleine Priamus hat die Drohungen des barschen Herkules entkräftet. Er, jener Furchtbare, dessen gewaltigen Kräften alle Ungeheuer erlagen; der die Pforte der Unterwelt erbrach und wieder den dunkeln Pfad zurück sich bahnte, ward von den Thränen des kleinen Feindes erweicht und sprach: „Nimm hin, als König, die Zügel der Regierung, und sitze hoch erhaben auf dem väterlichen Throne, führe aber den Zepter mit mehr Redlichkeit. 60)“

So ging es, wenn man von diesem Sieger gefangen! Lernet auch ihr vom Herkules, euren Unwillen mildern. Habt ihr bloß an den Waffen des Herkules Freude? 61) Flehend liegt da zu deinen Füßen ein Kind, das nicht geringer ist, als jener Flehende, 62) und bittet nur um das Leben. Das Reich von Troja mag das Geschick auf wen immer übertragen.

Ulysses. Mich rühret zwar der Schmerz der tief betrübten Mutter, noch mehr aber rühren mich die pelasgischen Mütter, zu deren Kummer dieser Knabe, wenn er einst groß wird, aufwächst.

Androm. Wird etwa er diese in Asche zerfallenen Trümmer der Stadt wieder aufrichten? werden diese Hände Troja emporheben? 63) Troja hat keine Hoffnung mehr übrig, wenn es eine solche hegt. Wir Troer sind nicht so zu Boden geschmettert, daß wir noch jemanden furchten machen könnten. 64)

Soll ihm etwo sein Vater Muth machen können? Ach, er, der um Troja herumgeschleppt ward! 65) Der Vater selbst hatte nach Trojas Umsturz seine Herzhaftigkeit, die durch grosse Uebel gebrochen wird, abgelegt. Will man sich an ihm rächen, und wie kann man bloß härter? — so mag sein edler Nacken sich unter dem knechtischen Joche beugen. Es sey ihm erlaubt, ein Sklave zu seyn. Kann dies wohl jemand einem Könige verweigern? 66)

Ulysses. Das versagt dir nicht Ulysses, sondern Kalchas.

Andromache vom Zorn überwältigt. O! du, der du nichts als Ränke schmieden und Schändlichkeiten ersinnen konnst! durch dessen Tapferkeit niemand umkam, dessen Trug, dessen Hinterlist, dessen boshaftige Klugheit selbst Griechen zu Grunde richtete; 67) — einen Wahrsager und die schuldlosen 68) Götter nennest du zum Vorwand? — Aus deinem Herzen kommt diese Schandthat, du nächtlicher Soldat! 69) tapfer genug, um einen Knaben zu tödten. Endlich unternimmst du etwas allein 70) auch am hellen Tage!

Ulysses. Des Ulysses Tapferkeit ist den Griechen bekannt genug, und nur allzusehr den Phrygiern. 71) Ich habe nicht Zeit, den Tag mit leeren Worten hinzubringen, die Flotte lichtet die Anker.

Androm. ihm zu Füßen. So schenke mir nur einen Augenblick, daß ich als Mutter meinem Kinde die letzte Pflicht erweise, und mit der letzten Umarmung meinen nagenden Schmerz sättige.

Ulysses. Wollte Gott! ich könnte mich deiner erbarmen. Das einzige, was ich indessen thun kann, das thue ich: ich will dir Zeit und Weile gönnen. Laß deine Thränen nach deinem Gefallen strömen, Thränen erleichtern das Leiden.

Androm. umarmt den Astyanax. O süßes Unterpfand! O du Zierde des gesunkenen Hauses! Du letzte Leiche von Troja! O du Schrecken der Danaer! O du vereitelte Hoffnung deiner Mutter! dem ich thöricht den Kriegsruhm seines Vaters und die bessere Hälfte der Jahre seines Großvaters wünschte! 72) Die Götter haben meine Bitten nicht erhört. Du wirst nicht den Zepter von Ilium mächtig in der königlichen Burg führen, nicht den Völkern Gesetze vorschreiben, nicht besiegte Nazionen deiner Herrschaft unterwerfen, nicht die Griechen in die Flucht schlagen; nicht den Pyrrhus fortschleppen. 73) Du wirst nicht mit zarten Händen die kleinen Waffen handhaben, und kühn das in weiten Wäldern zerstreute Wild verfolgen, noch an dem Versöhnungstage 74) die trojanischen Spiele 75) mithalten und als ein erlauchter Knabe rasch die Haufen vor dir her jagen. Auch wirst du nicht, schnell mit beweglichem Fuße, zwischen den Altären, wenn das gekrümmte Horn rasche Tänze erneuert, die phrygischen Tempel mit dem altgebräuchlichen Reigen drehen. 76)

O welch' eine traurige Todesart! schrecklicher als selbst der grausame Tod! Die Mauern werden noch etwas kläglicheres als den Tod des großen Hektor sehen.

Ulysses. Höre schon auf zu klagen, Mutter! ein großer Schmerz weiß nie das Ende zu finden.

Androm. Nur noch um einen kleinen Verzug für meine Thränen bitte ich, Ulysses! Erlaube, daß ich mit meinen Händen die kleinen Augen des noch Lebenden zudrücke.

Zum Astyanax. Du stirbst zwar klein, aber schon furchtbar. Dein Troja ermordet dich. Geh' hin, geh' frei, um die freien Trojaner zu sehen.

Astyanax. Erbarmen, o Mutter!

Androm. Was hältst du dich an meinem Schooß? was an den Händen der Mutter? So ergreift eine fruchtlose Schutzwehr. So wie ein zarter Stier, wenn er des Löwen Gebrüll hört, furchtsam an die Seite der Mutter sich schmieget, der schreckbare Löwe aber die Mutter auf die Seite stößt, die kleinere Beute mit gewaltigen Zähnen ergreift, zermalmt und fortschleppt: so reißen dich aus meinem Schooße die Feinde. —

Nimm hin, o Knabe! meinen Kuß, meine Thränen, mein ausgerauftes Haar, und gehe voll von mir dem Vater entgegen 77). Ueberbring ihm diese wenigen Worte von der klagenden Mutter: „Wenn du Seelen sich noch um „ehmalige Angelegenheiten bekümmern, und die „Liebe nicht in den Flammen 78) stirbt: konnst „du es, grausamer Hektor, zulassen, daß Andromachen das griechische Joch beuge? Liegst „du zögernd und müßig da? Achilles ist zurückgekehrt.“ 79) — Nimm abermal mein Haar, nimm hin meine Thränen, alles was noch von dem Leichenbegängnisse meines Gatten übrig blieb. Nimm hin diese Küße, um sie deinem Vater wieder zu geben. Laß mir dieses Kleid zurück, zum Troste der Mutter. Mein Grabmal 80) und der geliebte Schatten hat selbes berührt. Was immer hier von Asche 81) übrig ist, das wird mein Mund auskussen —

Ulysses. Das Jammern hat kein Ende. Reißt schnell das Hinderniß der griechischen Flotte mit euch fort.

Der Chor.

Die Trojanerinnen, die in verschiedene Theile Griechenlands gebracht werden sollen, wie sie nämlich den Achivern durch das Loos zu Theil geworden, bezeugen ihren Wunsch, lieber in was immer für eine Gegend zu kommen, als nach Sparta, Ithaka, oder Mykene, das Helena, des Ulysses und Agamemnons Vaterland.

Welch' eine Gegend winkt uns Gefangenen als künftiger Wohnort? Etwa Thessaliens Berge und das schattige Tempe? 82) oder Phthie, mehr geeignet, kriegerische Männer zu erzeugen, und das steinigte Trachyn, mehr geschickt an starken Heerden? Vielleicht Jalkos, das zuerst den wilden Ozean bezwang? 83) oder das ausgedehnte Kreta, mit seinen hundert Städten? Etwa das kleine Gortyne und das unfruchtbare Tricce? das mit erleichterndem Mandhorn häufig versehene Methone? 84) oder Mileae, das in den Waldungen am Oeta gelegen, zweimal die Trojas Sturz befördernden Pfeile abschickte? Das wenig berühmte Olenos, oder das der jungfräulichen Göttin verhaßte Pleuron? Etwa Troezen mit seinen vielen Meerbuchten? Pelion, das hochliegende Reich des Protheus, die dritte Stufe zum Himmel? 85) Hier wohnte Chiron, der Lehrer des schon damal unbändigen Knaben in einer weiten Höhle des durchnagten Berges, und wenn dieser mit dem Kiele auf die tönenden Saiten schlug, schärfte jener schon damal durch kriegerische Lieder seine außerordentliche Heftigkeit.

Vielleicht Karystos reich an gestreiftem Marmor? Chalkis, wo in der Meerenge immer Ebbe und Fluth wechselt, und das die immer unruhige Meeresküste beherrschet? oder die bei jedem

Winde leicht zu erreichenden Kalidea? Etwa das weidige Gonoessa und Eläpe, das den Nord zu fürchten hat? oder Peparethos, das an der alcischen Küste klebt? Etwa Eleusis, berühmt durch seine tief verschwiegenen Opfergebräuche? Etwa das echte Salamis, dem Ajax gehörig? 86) oder Kalydon, durch sein schreckbares Wild bekannt? oder jene Gegenden, die der Axaresos, mit seinen träg dahin wallenden Fluthen benetzt, eh' er in das Meer ergießet? Bessa und Skarphe? oder das dem Nestor gehörige Pylos? 87) Pharis oder Pisa und das dem Jupiter geheiligte Elis, berühmt durch seine Siegeskränze?

Wo immer hin möge uns Unglückliche ein harter Sturm hinwerfen und auf was immer für einer Küste aussetzen, wenn nur Sparta weit weg liegt, das Troja und den Griechen eine so große Niederlage verursachte, nur Argos und des grausamen Pelops 88) Stadt Mykenä; das kleine Zakynthos, das noch kleinere Neritos und das durch seine trügerischen Klippen gefährliche Ithaka. Welch' ein Schicksal oder welch' ein Herr ist dir, o Hekuba! beschieden? in welche Länder wird er dich zur Schau führen? in wessen Reiche wirst du sterben? 89)

Anmerkungen zum dritten Aufzug.

1. Dieses Grabmal lag außer Troja. Es ist bekannt, mit welcher Pracht oft die Grabmaler der Alten aufgeführt waren. Sie enthielten ganze Gemächer, ja sogar über einander liegende Zimmer, mit Malerei und seltenen Steinen ausgeziert. Daß Hektors Grabmal gleichfalls hoch und gewölbt gewesen, sieht man in dieser Szene, weil Andromache ihren Sohn darein verbirgt.
2. Sie redet den Chor an, der just wie vom Theater abtritt.
3. Im Texte: die pellaïsche oder pelidische Achse oder Wagen, d. i. den Wagen des Achilles, Sohnes des Peleus.
4. D. i. meines Gemahls Glieder, der mein zweites Ich war.
5. Durch Selbstmord.
6. Daß sie ihn nie erhalten.
7. Qua i. e. porta vel parte vel via.
8. Nämlich die Schatten der Verstorbenen und zwar jener des Achilles, der Polyxenen verlangte.
9. Er erlaubt auch den todten Trojanern, sich den übrigen zu zeigen, nicht bloß den Griechen, was ich diese Nacht durch Hektors Erscheinung erfuhr.
10. Den Achilles durch seine Erscheinung und Forderung verursachte.
11. Im Texte alma nox, die holde Nacht. Weil aber almus von alo, ich ernähre, herkommt so setzte ich, erquickend, stärkend.
12. Die Römer hatten die Nacht in vier vigilias oder Nachtwachen eingetheilt, die Griechen bloß in drei. Da nur die zweite Nachtwache vorüber war so war es gegen Morgen, wo, nach des Aberglaubens Meinung, die Träume wahr sind.

23. Ein neuer Zusatz, daß Andromachens Traum gegen Morgen sich einfand. Das Siebengestirn sind sieben Sterne im Sternbilde des Stiers, die gegen Morgen aufgehen und bei den Alten Pleiades oder Vergiliae heißen.

24. Als er den Patroklus erlegte, den man in seinem letzten Kampfe, für den Achilles hielt, weil er mit dessen Rüstung angethan war, die Hektor als rühmliche Beute davontrug.

25. D. i. O wäre es schon so untergegangen, daß nicht noch etwas an seinem gänzlichen Falle fehlte! Wäre es nur mit Trojas Zerstörung abgethan! So aber muß noch Astyanax sterben!

26. Zu spät für die Phrygier, um ihren Fall durch deine Tapferkeit zu hindern, zu früh für mich, weil es besser wäre, du lebtest noch nicht, da du wahrscheinlich getödtet wirst.

27. Was sie dadurch bewiesen, daß sie es nicht zerstörten.

28. Dem Grabmale seines Vaters.

29. Wie viel die Griechen und Römer, auf gute oder böse Vorzeichen gehalten, ist allbekannt. Daß Andromache Rettung für ihres Sohnes Leben bei den Todten sucht, ist eine traurige Vorbedeutung für dessen Erhaltung.

30. Gieb vor, daß er umgekommen sey. Perit, statt periit, wie oben periere statt perierunt, poetisch zusammengezogen.

31. Im Texte sine metu magno, ohne große Furcht, vielleicht, daß das Kind allein sich in der Gruft fürchten und durch sein Geschrei verrathen durfte.

32. Andromache nennt ihren Sohn ein entfremdetes Gut, weil sie, wenn sie ihn glücklich verbarg, einen bereits den Griechen gehörigen Sklaven stahl.

33. D. i. Ulysses, der die Zephallenier, die nebst Ithako, die gleich daran stoßende Insel Zephallenia und andere nahe gelegenen Gegenden bewohnten, in zwölf Schiffen nach Troja führete.

34. Der durch seine herrlichen Thaten dem Sohne ein Beispiel gab, ihm einstens gleich zu kommen, und die Griechen zu schlagen.

35. Ein junger Stier.

36. D. i. Der Baum wird so groß, daß er die Erde beschattet und in der Luft einen Wald von Aesten bildet. Auch könnte man das cuelo nemus für einen irgend einer Gottheit geheiligten Baum nehmen, der von frevelhaften Händen gefället ward, wo es dann hieße: „Der zurückgebliebene „Ast giebt in kurzer Zeit der Erde den „Schatten, dem Himmel sein geheiligtes „Eigenthum zurück.“

37. Was sich damal zeigte, als Herkules des kleinen Priamus schonte, der in der Folge Griechenland wieder in Krieg verwickelte. Deßhalb müssen wir den feindlichen Stamm gänzlich ausrotten.

38. Die reisefertigen Schiffe heißen im Texte: naves deductae, die Herabgezogenen, vom Stappel gelassenen Schiffe, denn während der ganzen Belagerung waren sie auf das Land gezogen gewesen.

39. Sorte kann auch heißen: Ich bin durch das Schicksal oder durch den Ausspruch der übrigen dazu ersehen.

40. Wenn es zu unserem Besten wäre. Orestes war des Oberfeldherrn Agamemnon Sohn.

31. Der nachmalige Sieger Agamemnon mußte seine Tochter opfern.

32. Nämlich die List der Thetis, die ihren Sohn Achill, wie bereits bekannt ist, dem Krieg entziehen wollte, und der Klytämnestra, des Agamemnons Gemahlin, der er Iphigenien unter dem Vorwande einer Heyrath mit Achilles entlockte.

Wenn er indessen sagt: „Ich vertheile die List von Müttern, die sogar „Göttinnen waren" — so bezieht sich dieser Ausdruck bloß auf Thetis, wie man oft im Unwillen, im Prahlen, die vielfache Zahl statt der einfachen setzt, wenn z. B. jemand, der einmal mit einem gekrönten Haupte etwas zu verhandeln hatte, verächtlich zu andern spräche: Ich habe mit Königen zu thun gehabt.

33. Longinquis kann auch heißen: Nach so weit entfernten Kämpfen, in Bezug auf das Vaterland.

34. Telemach war des Ulysses Sohn. Der Sinn ist: „Dadurch, daß du deinen Sohn „schonest, willst du einst unsre Kinder in's Verderben bringen."

35. Nichts härteres kann er machen, als mir den Tod anthun, und eben das wünsche ich. Andromachens Schwure bezieht sich auf lauter für sie annehmliche Dinge, als wollte man ihr sagen: „So wahr ich in den Himmel „zu kommen gedenke, so sicher ist dieses!"

36. Andromacha schwört im Grunde nicht falsch, nur in geschraubten Ausdrücken, die besonders im Latein gleichlautend sind. Denn die Worte: luce caret und exanimum, heißen auch: „So wahr als er todt „ist, unter den Verstorbenen ruhet und „mit dem Tode seine Schuld abgetragen „hat." — Ich suchte dieses Wortspiel (und gewöhnlich sind Wortspiele in allen Sprachen unübersetzbar) so gut es ging, zu geben und in dem Sinne, in dem ich es gegeben, und den eigentlich Andromache beabsichtigt, lügt sie, wie bemerkt worden, nicht. Astyanax war wirklich im Grabe des Tageslichts beraubt, und wohl auch athemlos vor Furcht und Bangigkeit.

37. Ulysses wägt Gründe und Gegengründe für die Glaubwürdigkeit von Andromachens Aussage ab, unter denen einer der ist, daß kaum eine Mutter ihren Sohn für todt ausgeben würde, ohne durch diese Lüge zu befürchten, daß die Götter selben wirklich mit dem Tode bestrafen.

38. Sie horchte, vielleicht aus Angst, ob Astyanax im Grabe sich nicht rege und dadurch verrathe.

39. Im Texte: sacris adytis, was auch heißen kann: Das von allen verehrte, nicht zu berührende Grab.

40. Missum rotari, kann auch heißen: Daß man ihn herabwirft und er dann in den Lüften sich drehe, denn eh' ein Körper herabfällt, wendet er sich einigemal.

41. Astyanax fühlt, Hektor ist todt und sicher vor jedem Übel.

42. Dieser an sich schöne Kampf der Liebe der Mutter und der Gattin ist wahrscheinlich bloß da, um die Kunst, den Streit der Affekte darzustellen, zu zeigen, denn im Grunde ist er unnatürlich und unvernünftig. Unnatürlich deßhalb, weil die Mutterliebe über alles siegt, und nicht einmal einen Augenblick zweifeln kann, ob sie

die todte Asche retten, oder ein lebendes Kind erhalten soll. Unvernünftig und unpassend, weil sie nur das Grabmal, den Sohn aber durchaus nicht retten kann. Gibt sie nämlich den Sohn her, so bleibt das Grab unverlegt. Will sie das Grab zerstören lassen, so muß ja der Knabe dabei gefunden oder von den Trümmern erschlagen werden. Sie hat also gar keine Wahl. Denn eben, da sie itzt sagt: „Erhalte von beiden jenen, den die Griechen fürchten!“ — will sie das Grabmal preis geben und setzt dadurch auch den Sohn in Gefahr, was sie weiterhin selbst erkennet. Nur dann, wenn ihr Sohn anderwärts versteckt wäre, stünde es ihr frei, durch Zerstörung des Grabmals ihn zu retten, oder durch seine Auslieferung das Monument zu erhalten.

43 Im Texte steht: busta, d. i. der Ort, wo der Leichnam verbrannt und bestattet ward. Eigentlich heißt das Verbrennen des Körpers selbst, bustum, von veraltetem Worte buro, πυρόω, verbrennen. Der Ort, wo dies geschah, hieß ustrina, die Errichtung eines Denkmals sepulchrum, die Aufschrift monumentum, das zum Scheiterhaufen geordnete Holz rogus, der angezündete Scheiterhaufen pyra, der Leichenzug und alles dahin gehörige funus.

44 Priamus erhielt gegen ein wichtiges Lösegeld Hektors Leichnam, Waffenstillstand für die Zeit des Begräbnisses, und die Erlaubniß, dieses Denkmal außer Troja, ohne daß es verletzt würde, aufzuführen. Andromache will daher sagen: „Es ist ja bezahlt, nicht euer Eigenthum. Wie könnet ihr es daher zerstören?“

45 Priamus unterhandelte persönlich mit Achilles, der auf des Greises Bitten in alles willigte.

46. Ajax entehrte durch Kassandras Raub den Tempel der Minerva, die doch die Griechen am meisten begünstigte.

47 Die griechischen Schaaren.

48 Mänaden oder Bachantinen waren wüthende, vom Wein berauschte Weiber, die halbnackt, mit Thyrsusstäben bewaffnet, die schändliche Feier des Bachus begiengen und einst den Orpheus zerrissen.

49 Heu mei kann heißen: weh! — und hiemit erinnert sich Andromache plötzlich ihrer hohen Abkunft, oder auch bloß den Schmerzensruf: ach oder ho!

50. Um den listigen oder feigen Ulysses zu verspotten. Sie deutet hier nicht auf den Schatten oder die Seele des Abgestorbenen, der wohl tapferere Männer in Schrecken setzen könnte, sondern verächtlich in Hinsicht des Ulysses, auf jenen Schatten, den sonst Hektors Körper im Sonnenlichte von sich warf.

51. Vor Schmerz und Zorn ist sie ganz außer sich, und sieht durch die Augen der Einbildung.

52 Eine frostig — witzige Antithese, deren Sinn dieser ist: „Der Vater, nämlich die Mauern des Grabmals, stürzen „auf den Sohn, und der Sohn wird mit „seines Körpers Last die auf der Erde zer„streute Asche drücken, was beides gleich„sam sündlich wäre.“

53. Um Mitleid zu ansiehen, berührte man die Knee.

54. Dies glaubt bei uns noch manche gute Mutter, die andern wohl thut, in der Meinung, nach ihrem Tode werden es andere ihren Kindern vergelten

55. Diese war Penelope, die durch zwanzig Jahre, in denen ihr sogar todt gesagte Gemahl abwesend war, mit seltener Standhaftigkeit, alle Freier abwies

56. Laertes war des Ulysses Vater, ein hoch betagter Mann

57. Sieh die Note 22 zu diesem Akt.

58. Des Priamus.

59. Als Herkules dem gefangenen kleinen Priamus das Reich zurückstellte

60. Als dem Vater Laomedon, der mich, den Apollo und den Neptun betrug

61. D. i. die Pfeile, die ihr zu Trojas Sturz brauchtet. Wollet ihr nicht auch seine Großmuth nachahmen?

62. Auch ein Königssohn, wie der kleine Priamus.

63. Wie kann der kleine, schwache Astyanax Troja wieder herstellen?

64. Wir sind gänzlich vernichtet, nicht so, daß die Ueberbleibsel unserer Macht, noch einige Hoffnung übrig ließen, den Feinden einst wieder furchtbar zu werden.

65. Vielmehr mußte in ihm die Furcht erregen, daß er bei einem neuen Kriege mit Griechenland dasselbe Schicksal erfahren konnte

66. Ein schrecklicher Gegensatz! Astyanax, ein werdender König, bittet nur ein Sklave seyn zu dürfen!

67. Diese sind Palamedes und Ajax der Telamonier. Palamedes hatte den sich vor dem Kriege sträubenden Ulysses, der sich sogar in dieser Absicht wahnsinnig stellte, doch zur Heeresfolge gebracht und seine Verstellung entdeckt. Darum war ihm Ulysses immer abhold, und brachte ihn endlich durch folgenden niederträchtigen Anschlag um Ehre und Leben. Heimlich vergrub er einen Schatz in Palamedes Zelt, gab einem gefangenen Phrygier einen Brief an Palamedes, angeblich vom Priamus, worin ihm dieser dankte, daß er die Griechen verrathen wolle, und meldet, daß er ihm das versprochene Geld bereits geschickt habe. Diesen Boten ließ er, eh' er zu Palamedes kommen konnte, als einen Spion plötzlich zusammenhauen. Durch den falschen Brief und den nachgegrabenen Schatz überwiesen, ward Palamedes gesteinigt. Auch Ajax erstach sich, als bei seiner Bewerbung um das Achilles Waffen Ulysses dieselben erhielt.

68. Die von euern schändlichen, ihnen angedichteten Unternehmen nichts wissen.

69. Der du nur zur Nachtzeit einen Feldzug oder vielmehr diebischen Ueberfall unternahmst, wie am Rhesus und bei dem Raube des Palladiums zu sehen und selbst bei Trojas Eroberung.

70. Sonst hattest du den Diomedes oder andere zu Begleitern.

71. Denn diese haben es zu ihrem Schaden erfahren

72. Eigentlich, die mittleren Jahre des Großvaters, d. i. die Jahre des Jünglings und des Mannes Priamus, in denen er mächtig angesehen, glücklich war. Der Anfang und das Ende seines Lebens aber war, wie bekannt, sehr trübselig

73. Als Racheopfer, wie sein Vater ihrem Vater dergleichen that.

74. Das lustrum war nur bei den Römern üblich, wo alle fünf Jahre, das Volk durch feierliche um das selbe herum geführte Opfer entsündigt ward, was immer nach dem Census geschah. Hier wird selbes auch den Trojanern vom Seneka beigelegt.

75. Diese bestunden darin, daß sich junge Leute, gewöhnlich von adelichen Familien, zu Pferd in zwei oder drei Haufen theilten, die sich wechselsweise angriffen, schwenkten und verschiedene Kriegsübungen anstellten. Sie waren bei den Römern gebräuchlich und schrieben sich von Troja her. Der Anführer eines Haufens hieß princeps juventutis. Als ein solcher hatte sich Astyanax ausgezeichnet, wie hier Andromache klagt.

76. Dieser Tanz oder Reigen ward zu Ehren Dyndymenens oder Cybeles angeführt. Das barbarea templa habe ich mit phrygische Tempel — gegeben, weil für den Römer Seneka, Phrygien allerdings ein fremdes Land war, obschon dieser Ausdruck nicht für Andromache paßt, die ihre heimathlichen Tempel nicht fremde Tempel nennen wird. Ueberhaupt vergißt sich der Auktor in dieser ganzen Stelle und spricht nicht wie Andromache, sondern wie ein Römer, welcher außer diesem barbarea, das obige lustrum und der princeps juventutis, Astyanax beweisen.

77. Sie trauert um den noch lebenden Knaben auf eine Art, die sonst bei Todten gewöhnlich war.

78. Des Scheiterhaufens, auf den der Todte gelegt ward.

79. Um was zu schützen, ... angreift was zu vertheidigen?

80. Meines Gemahls Grabmal.

81. Weil Astyanax im Grabe, bei der Asche Hektors gewesen; so kann etwas von dessen Asche an seinem Kleide hangen geblieben seyn.

82. Tempe war ein angenehmes, vielgepriesenes und befruchtes Thal in Thessalien, zwischen dem Olymp und Ossa, bewässert vom Peneus.

83. Phthie, ein Theil Thessaliens, Achills und der Myrmidonen Vaterland.

84. Trachis, eine Stadt Thessaliens, die ihren Namen von τραχεῖα. die rauhe, felsigte hat. Jolkus, Jasons Vaterstadt, der auf dem Schiffe Argos das goldene Vließ zu hohlen, nach Kolchis fuhr, und zuerst das Meer dadurch bezwang, daß er es, was vorher niemand gewagt, so kühn, so frenehin befuhr. Gortyne, eine Stadt in Kreta, Tricce in Thessalien, Methone, eine Stadt in der Landschaft Argolis, im Peloponnes. Das levem rusci übersetze ich mit: der Erleichternde Mäusedorn, weil die Wurzel des ruscus aculeatus, L. bei den Alten zu den fünf großen eröffnenden Wurzeln gehörte, in Verstopfungen der Eingeweide, in Wassersucht, Gelbsucht, Gicht und andern Uebeln empfohlen ward. Auch sonst heißt levis, gesund, leicht zu verdauen, wie im Horaz, Odar. lib. 2. od. 31. leves malvae.

85. Meliboa, eine Stadt in Thessalien, die Vaterstadt Philoktets, des Freundes des Herkules, der dessen Pfeile geerbt hat-

K. Am Berge Oeta in Thessalien verbrannte sich Herkules selbst. Troias ist poetisch getheilt statt Troja. Olenus, eine Stadt in Aetolien. Pleuron, des Meleager Geburtsort, dessen Vater Oeneus allen Göttern, mit Ausnahme Dianens, opferte, worüber die Göttin erzürnt, einen Eber, der die Gegend verwüsten sollte, sandte.

Trözen, des Theseus Vaterstadt, eine Seestadt im Peloponnes. Prothous, des Thendreden oder Tenthreden, eines Fürsten aus Magnesia Sohn, der mit vor Troja zog.

Pelion war ein Gebirg, welches die Giganten, als sie den Himmel stürmten, auf den Olymp und Ossa aufschütteten, um sich den Weg zur Himmelsburg zu bahnen, weßwegen es hier die dritte Stufe zum Himmel heißt. In einer Höhle des Pelion wohnte der Zentaur Chiron, der dem Achilles im Reiten, in der Arzneikunde, und in der Musik Unterricht gab.

25. Karystos, eine der zykladischen Inseln. Der Euripus war jener Kanal, der die Insel Euböa von Griechenland trennte, und wo die Ebbe und Fluth bald gegen Süden, bald gegen Norden strömte, und selten mit den Gesetzen dieses Meeres — und zugleich im Ozean übereinstimmte. An dieser Meerenge lag Chalkis, auf der Insel Euböa. Kalydna, einige kleine Inseln an der Küste von Asien gleich bei Smithos, unferne von Troja, mit denen Homer, Kos, Nisyros, Kasos und Karpathos aufzählt, Iliaß zweiter Gesang, 676 Vers.

Gonoessa, war in Aetolien auf einer Anhöhe. Enispe, eine Stadt in Arkadien. Peparethos, eine der zykladischen Inseln, die dem Ausdrucke pendens gemäß, ganz knapp an der attischen Küste liegen mußte. Andere halten dieses Peparethos, das unsere Chrestomathie für eine Insel ausgibt, für einen Fehler der Abschreiber, und meinen, man müsse lesen Perithödas, das ein Ort in Attika, am Meere seyn soll. Eleusis, in Attika, wo die Mysterien der Ceres gefeiert wurden, und über welche die Eingeweihten das tiefste Stillschweigen beobachten mußten. Salamis war eine Insel bei Attika, wo Telamon, des Ajax Vater, thronte. Als Ajax, nachdem Ulysses des Achilles Waffen erhalten, sich darüber selbst entleibte, fürchtete sich sein Bruder Teucer, weil er seinen Tod am Ulysses nicht gerächt, vor dem Vater zu erscheinen. Anstatt also nach Hause zu gehen, zog er mit seiner Mannschaft als ein Abentheurer hin und wieder, bis er sich in Zypern niederließ, wo er die Stadt Salamis gründete. Im Gegentheil dieses Salamis also heißt die Insel, wo Telamon regierte, das echte Salamis, das ursprüngliche Salamis, und in dieses gedenken einige Glieder des Chors als Sklaven zu kommen.

Wie aber kann der Chor dieses Salamis zum Unterschied der in Zypern erbauten Stadt, das echte wahre Salamis nennen, da dieses zu der Zeit, als man von Troja absuhr, noch nicht erbaut war? Es ist dieses ein Verstoß gegen die Zeitfolge, und es redet hier Seneka abermal nicht in der Person des Chors, sondern

als ein weit später lebender Römer, wie ich bereits in der Note 76 bemerkt habe. Auch ist schon diese genaue Kenntniß der Geographie Griechenlands bei trojanischen, und also nach der Griechen Begriff bei barbarischen Weibern, die den Chor bilden, ganz gegen die Wahrscheinlichkeit, und dies um so mehr, da die Griechen selbst, als sie von Troja zurückkehrten, nicht gleich ihr Vaterland finden konnten, wie Ulysses, der gar zehn Jahre lang herumirrte, eh' er nach Ithaka kam. Auch den Aeneas läßt Virgil Jahrelang die sonderbarsten Fahrten machen, bevor er in Italien landet.

87. Kalydon, eine Stadt in Aetolien, bekannt durch den nach ihr benannten kalydonischen Eber, den Diana abschickte, Meleagers Besitzungen zu verwüsten.

Ilaressos, ein Fluß im Gebiete der opuntischen Lokrer, deren Städte Besso und Skarphe waren. Pylos heißt im Text das alte Pylos, von seinem Beherrscher dem »alten weisen Nestor«. Es lag in Messenien.

88. Pharis, eine Stadt in Lakonien. Pisa, eine Stadt in der Landschaft Elis, mit dem nahe gelegenen Olympia, am Flusse Alpheos, wo die olympischen Spiele gefeiert wurden, und ein berühmter Tempel des Jupiter stand. Pelops, des Tantalus Sohn, der den Göttern als Speise aufgesetzt ward, wurde von ihnen wieder in das Leben zurückgerufen, und regierte nach seinem Vater. Er heißt hier der gewaffnete Pelops, weil er den Myrtilus getödtet, wie auch den König von Arkadien, Stymphalus. Myrtilus war der Wagenlenker des Königs Oenomaus von Pisa. Dieser wollte seine Tochter Hippodamia nur jenem geben, der ihn im Wagenrennen besiegt haben würde. Wer aber besiegt ward, verlohr das Leben. Endlich siegte Pelops dadurch, daß er den Myrtilus bestach, der in seines Herrn Wagenräder wächserne Nägel steckte. Zum Dank warf Pelops den Myrtilus ins Meer.

89. Zacynthos, eine Insel im ionischen Meere, vom Ulysses beherrscht. Neritos war ein Berg auf Ithaka und auch eine Insel in Akarnanien, von welcher Landschaft Ulysses einen Theil besaß.

So sonderbar auch diese Namenreihe griechischer Städte dem Leser scheinen möchte, so hat sie doch ihren guten Nutzen. Nach den Regeln des Redners soll der Affekt des Mitleids, der Trauer im Herzen der Zuschauer, nicht anhaltend in Anspruch genommen werden, weil man so unangenehme, unablässig erregte Empfindungen, nicht wohl lange aushalten kann. Es soll zuweilen ein Strahl von Freude oder Hoffnung aus den Wolken des Unglücks hervorleuchten. Da dieses in den Trojanerinnen fast nirgends geschieht, da die letzte herzzerreißende Szene zwischen Andromache und ihrem Sohne, noch lange fortgesetzt, oder auch, wie sonst geschieht, durch einen daran theilnehmenden Gesang des Chors verlängert, dem Leser nicht wohl thun würde; so hat diese an sich langweilige Namenherzählung den Vortheil, daß man darüber sich, noch der vorhergehenden Jammerszene, vergißt und unser heftiges Mitleid durch die letzte Frage: „Wo wirst du o Hekuba! sterben? —“ in eine sanftere wehmüthige Empfindung übergeht.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz ist derselbe, wie im ersten Akt.

Helena, Andromacha, Hekuba, Polyxena, Pyrrhus.

Um das Todtenopfer dem Schatten des Achilles gehörig zu bringen, ersann man eine Art, wie man Polyxenen, nicht nur im hochzeitlichen Kleide, sondern auch mit dergleichen Gesinnungen schlachten könnte. Den Auftrag dazu gibt man Helenen, welche die Polyxena mit der leeren Hoffnung einer Vermählung mit Pyrrhus angenehm täuschen soll, was sie auch anfangs vergibt, bald aber, durch Andromachens Schmähungen ergriffen, alles bekennt und freimüthig dazu rathet.

Helena zu sich selbst. Eine jede Ehe, die trauervoll, freudenlos ist; die Wehklagen, Seufzer, Mord und Blut verursacht, ist Helenens Leitung würdig. 1) Ich muß sogar den schon unterjochten Phrygern schaden. Man heißt mich von einer erdichteten Heurath mit Pyrrhus sprechen, um Polyxenen einen griechischen Anzug, ein griechisches Aussehen beyzubringen. Durch meine Kunst soll sie überlistet werden? Durch meine Schlauheit soll des Paris Schwester fallen? — Ja, ich will sie bethören, denn ich glaube, daß ihr Schicksal dadurch erleichtert wird. Der Tod ist wünschenswerth, wenn man stirbt, ohne ihn zu fürchten. 2) — Was zaudere ich noch, den Auftrag zu vollbringen? die Schuld eines erzwungenen Verbrechens fällt auf die Urheber zurück.

Zur Polyxena. Die edle Jungfrau vom dardanischen Hause — eine günstigere Gottheit fängt an, euch Betrübten zuzulächeln, und eußert sich, dich mit einer glücklichen Vermählung zu begaben. Eine solche Heurath würde dir selbst das Reich von Troja, wenn es auch unversehrt wäre, selbst Priamus nicht verschaffen, denn dich verlangt die vornehmste Zierde des griechischen Volkes, um dir die geheiligten Rechte einer gesetzmäßigen Ehe zuzugestehen, er, dessen weites Reich sich über die thessalischen Gefilde ausdehnt. Dich wird die große Thetis 3) dich so viele Meergöttinnen, dich die den schwellenden Ozean besänftigende Gottheit Thetis, die ihrige nennen. 4) — Lege ab demnach dein Trauergewand, und nimm ein festliches. Entwöhne dich, dich als Sklavin zu denken, richte dein gesträubtes Haar und laß zu, daß eine geschickte Hand, selbes in zierliche Ordnung bringe. Dein Unglück setzt dich vielleicht auf einen höheren Thron. 5) Vielen war es dienlich, gefangen worden zu seyn.

Androm. Nun das hat denn noch das einzige den gebeugten Phrygiern gefehlt, daß sie sich freuen sollten! Rings umher brennt das zerstörte Pergamum! Das ist die rechte Zeit zur Hochzeitsfeier! Sollte dies etwa jemand langen? Sollte jemand Anstand nehmen, eine Ehe einzugehen, zu der Helena rathet?

Zur Helena. O du Verderben, du Untergang, du Unheil beider Völker! Siehst du diese Grabstätten der Helden! und diese nackten

Gebeine, die auf den weiten Feldern umher unbegraben liegen? Diese hat keine Hochzeit hier und da gefeiert. Für dich floß Asiens, für dich Europens Blut, während du, ungewiß was du wünschen solltest, 6) gleichgültig den kämpfenden Gatten zusahest. Wohlauf! rüstet die Hochzeit an! Was braucht man da eine Brautfackel? 7) wozu eine festliche Beleuchtung? Wozu Feuer? 8) Troja leuchtet zu dieser neuen Vermählung? 9)

Auf, ihr Trojanerinnen! feiert des Pyrrhus Beilager; feiert selbes auf eine würdige Art, lasset eure Klagen, eure Seufzer ertönen.

Helena. Wenn auch ein großer Schmerz auf nichts Rücksicht nimmt, sich nicht überzeugen läßt und zuweilen selbst seine Leidensgefährten hasset, so kann doch ich, die ich noch heres bestand, vor einem, gegen mich so feindselig gesinnten Richterstuhle, meine Vertheidigung übernehmen. — Andromache trauert um Hektorn und Hekuba um Priamus; Helena allein muß ihren Paris im Stillen beweinen.

Hart, traurig und bitter ist es, das Sklavenjoch zu tragen; ich aber trage es schon lange, da ich seit zehn Jahren gefangen bin. Ilium ist zerstört, die Häuser verheert, es fällt einem hart, sein Vaterland zu verlieren, noch ärger, sich vor demselben zu fürchten. 10) Ihr findet in einem so großen Unglücke Erleichterung bei euern Gefährten, gegen mich wüthet die Sieger und der Besiegte. Lange war es ungewiß, welche aus euch ein jeder als Sklavin fortschleppen sollte, mich ergriff alsogleich, ohne zu losen, mein Gebieter. 11) War ich die Ursache des Krieges und des schrecklichen Sturzes von Troja? Bedenke aber nur dieses. Wenn das spartanische Schiff über eure Meere gleitete, wenn ich geraubt, phrygischen Führleuten zur Beute ward, und die siegende Venus das versprochene Geschenk dem Sieger gab: so muß man dem Paris 12) verzeihen. Neue Angelegenheiten werden ohnehin einen erzürnten Richter finden, dies Urtheil steht dem Menelaus zu. — Indessen aber, laß' deine Klagen ein wenig beseit, o Andromache! und rede bis ich zu — kann, daß ich meine Thränen zurückhalte!

Andromache. Welch' ein Übel muß das seyn, daß Helena weinet! Warum aber, weint sie? Sprich, was für Trug, was für Schandthaten hat der Ithaker ersonnen? Soll die Jungfrau vom Gipfel des Ida, oder von dem Felsen der hochgelegenen Burg 13) herabgeworfen werden? Will man sie etwa in das offene Meer, über diese Klippen stürzen, die mit gebrochener Seite, das hohe, auf seichte Seebuchten herabsinkende Sigeon hebet? Sag' an, was noch immer dein trugerisches Antlitz verhehlet! Ein jeder Unfall ist leichter, als daß Pyrrhus Priams und Hekubens Schwiegersohn werde. Sprich, was für ein Übel du im Hinterhalte hast. Sag' es nur und benimm unserem Elende das einzige, die Täuschung. Du siehst, wir sind bereit, den Tod zu dulden.

Helena. Wollte Gott! daß auch mir der Dollmetsche der Götter den Rest meines verhaßten Lebens mit dem Schwerte abkürzen, oder mich vor Achills Grabmal von des Pyrrhus wüthiger Hand tödten ließe, als eine Gefährtin deines Geschicks unglückliche Polyxene! die er ausgeliefert und von der Asche des Achilles geschlachtet haben will, daß selbe im Elysium ihr Gemahl werde.

Andromache zur Helena. Sieh, wie froh ihr erhabener Geist des Todes Nachricht,

vernahm. Schon verlangt sie eine prächtige königliche Kleidung, und läßt sich ihr Haar zieren. Jenes hielt sie für den Tod, dies für eine Hochzeitsfeier. 14) Die unglückliche Mutter aber erstarrt bei dieser Trauernachricht. Es erliegt ihr erschüttertes Herz. Steh' auf Unglückliche, hebe deinen Muth und ermanne deinen sinkenden Geist. An was für einem schwachen Faden hängt ihr Leben! Wie naheest wenig ist das, was sie glücklich machen kann! 15) —— Sie athmet, sie kömmt wieder zu sich. Der Tod flieht aus allen zuerst den Unglücklichen. 16)

Hekuba. So lebt denn noch Achilles zur Qual der Phrygier? Ist er noch unruhig? O wie schwach war des Paris Hand! 17) Selbst seine Asche dürstet nach unserm Tode. Noch vor kurzem umgab mich ein froher Haufe. 18) Ich ermüdete bei so vielen Küssen, wenn ich der ganzen Schaar mich als Mutter mittheilen wollte. Nun ist diese allein übrig, der einzige Gegenstand meiner Zärtlichkeit, meine Gefährtin, mein Trost, ein Labsal für mich Gebeugte. Diese ist alles, was Hekuba gebar, nur sie, nur noch eine Stimme nennt mich Mutter. 19)

Entfleuch o du unglückliche, hartnäckige Seele! und erlaß mir doch wenigstens diese einzige Leiche.

Zur Polyxena. Benetzen Thränen deine Wangen? fällt plötzlich ein Strom von Zähren aus deinen endlich überwältigten Augen? 20) Freue dich, freue dich Tochter! Wie würden Kassandra oder Andromacha deine Vermählung sich wünschen!

Andromache. Wir, Hekuba! wir sind beklagenswerth, wir, welche die hin und her absegelnde Flotte zerstreut fortführen wird. Diese wird doch das geliebte vaterländische Erdreich bedecken.

Helena. Du wirst sie noch mehr beneiden, wenn du dein Schicksal erfahrest.

Andromache. Sollte mir noch irgend ein Theil meines Unglücks unbekannt seyn?

Helena. Die Urne ward gerüttelt, und den Gefangenen ihr Gebieter bestimmt.

Andromache. Sprich, wem man mich als Sklavinn übergiebt? Wer ist mein Herr?

Helena. Gleich im ersten Loose zog dich der Jüngling aus Scyros 21) hervor.

Andromache. Wie glücklich ist Kassandra, die ihre Verrücktheit, ihre prophetische Gabe dem Loose entzieht!

Helena. Sie besitzt der große König der Könige. 22)

Hekuba. Gibt es wohl auch jemanden, der mich sein Eigenthum nennen will?

Helena. Du wardst dem Ithaker, gegen seinen Willen, auf kurze Zeit 23) als Beute zu Theil.

Hekuba. Wer war so übermüthig, so grausam, so roh, daß er eine unbillige Urne zum Loosen bestimmte, und Königen Könige gab? Welch' eine ungünstige Gottheit hat so die Gefangenen vertheilt? Wer ist dieser grausame und für uns Gebeugte so drückende Richter, der uns keinen angemessenen Gebieter zu bestimmen weiß, und mit grausamer Hand über uns Betrübte ein so hartes Schicksal verhängt? — Ich gehöre dem Ulysses! — Izt erst dünkt es mich, ich sey besiegt, gefangen, von jeglichem Unglück angefallen. Ich schäme mich meines Herrn, nicht der Sklaverei. Soll also jener Hektors Eigenthum davontragen, der das des Achilles erhielt? 24)

Ein unfruchtbares, von tobenden Meeresfluthen eingeschlossenes Land, schickt sich nicht für mein Grab. — — Doch führe mich nur Ulysses von hier weg, führe mich nur, ich hindere dich nicht. Ich folge meinem Herrn, wer aber möge mein Schicksal folgen. 25) Keine Ruhe darf auf dem Meere herrschen, die Winde müssen in den Wellen herumtoben, Krieg und Feuer und mein und Priams Unglück. 26) Und wenn dieses alles kommt, so bin ich indessen mit dieser Rache zufrieden, ich bin meinem Verhängniß zuvorgekommen, ich habe dir deine Beute entrissen. 27)

Aber sieh, da eilt Pyrrhus mit schnellen Schritten und finsterem Gesichte herbei. Was säumst du Pyrrhus? Wohlan, durchbohre meine Brust, und vereinige die Schwiegereltern deines Achilles. 28) Nur zu, du Mörder der Greise! Auch dieses Blut ist deiner nicht unwürdig. Ergreife und schleppe mich fort. Beflecket mit gräßlichem Morde die himmlischen Götter und die Schatten der Unterwelt. Um was soll ich wohl flehen? Ja, ich wünsche, daß das Meer einem solchen Opfer würdig entspreche. Das möge der ganzen griechischen Flotte, das möge den tausend Schiffen widerfahren, was ich immer während der Fahrt meinem Schiffe wünschen werde! 29)

Der Chor.

Der Chor ergreift gelegenheitlich den Spruch der Helena: „Euch dient es zur Erleichterung, daß ihr in diesem Unglück mehrere seyd, gegen mich wüthet der Besiegte und der Sieger“ — tröstet sich mit dem allgemeinen Unglück, gleichsam als wäre es ein Trost für Unglückliche, Leidensgefährten zu haben, und beklagt sich, daß man ihnen auch diesen Trost, wenn sie durch das Loos getrennt werden, entreißet.

Süß ist dem Trauernden ein ganzes Volk von Betrübten; angenehm ist es ihm, wenn ganze Nationen ihre Klagen ertönen lassen. Minder heftig nagen der Jammer und die Zähren, die eine Schaar mit ähnlichen Thränen begleitet. Ach, der Schmerz ist immer angezecht. Er freut sich, wenn sein Schicksal auf viele übergeht, und wenn die Leiden nicht ihn allein sich auserschen haben. Niemand weigert sich, ein Schicksal zu ertragen, das alle dulden. Niemand wird sich für unglücklich halten, wenn er es auch ist, wofern es keine Glücklichen gibt. Man entferne jene, die viel Gold besitzen, jene, die mit hundert Stieren ihre fetten Felder durchwühlen: so hebt sich gleich der gesunkene Muth des Armen. Niemand ist unglücklich, außer im Vergleich mit andern. Angenehm ist es für jenen, der zwischen unermeßlichen Glückstrümmern steht, wenn niemand ein freudiges Antlitz zeigt. — Jener beweint und beklagt sein Geschick, der auf einem einzelnen Schiffe, durch die Fluthen segelnd, nackt in den erwünschten Hafen hingeworfen wird.

Ruhiger erträgt den Sturm und sein Unglück, der zugleich mit sich tausend Schiffe vom Meere verschlingen sah, der sah, wie mit den gescheiterten Trümmern das Ufer bedeckt ward, während der Wind 30) das Meer mit gewaltsam gedrängten Wogen zurückzukehren hindert.

Phryxus jammerte über den Fall der Helle, als der Anführer der Heerde, von goldener Wolle strahlend 31) den Bruder und die Schwester auf den Rücken nahm, und mitten im Meere den Sturz veranlaßte. Pyrrha aber und ihr Mann 32) hielten ihre Klagen zurück, als sie rings-

herum ein Meer und nichts als Meer sahen, und die einzigen Menschen auf Erden zurückgeblieben waren.

Unser Verein wird aufgelöst, unsere Thränen zerstreut hin und wieder die auseinander eilende Flotte und die Schiffer, die auf den Schall der Trompete die Segel aufspannen, indem sie zugleich mit Hülfe der Winde und der Ruder dahinfliegend, das offene Meer erreichen und die Gestade entschwinden.

Wie wird uns Unglücklichen da zu Muthe seyn, wenn das gesammte Land ab — und das Meer zunimmt? wenn sich der hohe Ida in blauer Ferne verbiegt? Dann wird das Kind der Mutter und die Mutter dem Kinde zeigen, wo Troja liegt und indem sie weit hin mit dem Finger deutet, sprechen: „Dort ist Ilium, wo „der Rauch und der finstere Qualm hoch gen „Himmel ziehet!“ — An diesem Zeichen werden die Troer ihr Vaterland erkennen!

Anmerkungen zum vierten Akt.

1. Die schändliche Helena hatte nach einigen, nach des Paris Hintritt, seinen Bruder Deiphobus geheurathet, und als Troja erobert ward, führte sie selbst die siegenden Griechen in sein Gemach, wo er vor den Augen der Verrätherin ermordet wurde. Was unter der Leitung einer solchen Frau geschah, konnte nicht sehr erfreulich seyn.
2. D. i. Wenn man sich dessen nicht versieht, wenn er unvermuthet uns überfällt, und man ihn eben deshalb nicht fürchtet, weil man ihn nicht so nahe wähnt.
3. Diese Thetis, die itzt genannt wird, soll eigentlich Tethis heißen, und hat die erste Sylbe lang. Die andere heißt Thetis und hat die erste Sylbe kurz. Erstere ist die Tochter des Himmels und der Erde, des Saturnus Schwester, ihres Bruders des Ozean Gemahlin, mit dem sie 3000 Söhne und Töchter d. i. Flüsse und Bäche erzeugte, wie auch unsere Mythologie im Schulbuche anmerkt. Ihr Sohn war Nereus, der Meergott, mit dem seine Gemahlin Doris, die zweite Thetis des Achilles Mutter, zur Welt brachte. Daher waren alle diese Meergottheiten mit dem Achilles verwandt.
4. Peleus als Groß — Nereus als Urgroßvater des Pyrrhus.
5. Als du in dem nicht eroberten Troja hättest erwählen können.
6. Ob Paris, ob Menelaus siegen soll.
7. Bei den Griechen und Römern wurden der in das Haus des neuen Gemahls abgeführten Braut Fackeln vorangetragen.
8. Feuer und Wasser wurden, unter andern Zeremonien, der in das neuen Gatten Haus eintretenden Braut übergeben.
9. Ein Sarkasmus, der auf mehrere vorangegangene Ironien folgt.
10. Wie, der zu Hause nichts tödtliches ahnet. — Wenn Helena sagt, sie wäre bereits zehn Jahre lang gefangen, so spielt sie wohl bloß darauf an, daß sie eine

Fremde unter Fremden war. Denn wie geehrt, geliebt und wohl gehalten sie zu Troja war, kann man im Homer oft finden, es wäre denn, man wollte mit einigen annehmen, sie sey gegen ihren Willen entführt, gezwungen zu Troja geblieben.

11. Menelaus.
12. Das Verhängniß ist Schuld an Trojas Unglück, nicht ich, nicht Paris.
13. Die Akropolis oder Zitadel von Troja.
14. Jenes: d. i. der Hekuba und Pyrrhus, — dieses: d. i. den Tod.
15. Es darf nur der ohnehin schon stockende Athem, in ihrer Ohnmacht, völlig ausbleiben: so ist sie frei von allem Unglück.
16. Früher noch als die verrätherischen Freunde. Darum rufet ihn Verzweifelnde gewaltsam herbei.
17. Der ihn nicht vollkommen tödtete, denn er lebt ja noch nach dem Tode zu unserm Jammer.
18. D. i. Meine Kinder. Die eigentliche Zahl ihrer Kinder wird sehr verschieden angegeben. Einige legen ihr und dem Priamus 19 Söhne und 12 Töchter, einige noch mehr bei.
19. Sie übergeht die Kassandra, mit der sie sich, als einer Wahnsinnigen, nicht wohl trösten konnte.
20. Erst durch die rührenden Klagen der Mutter, nicht durch die Furcht vor dem Tode, wird Polyxena erweicht.
21. Pyrrhus.
22. Agamemnon.
23. Weil ihr hohes Alter ihm keinen langen Besitz verspricht.
24. Ulysses erhielt des Achilles Rüstung, nun erhält er Hektors Mutter, und trägt daher von den vornehmsten Helden beider Völker Beute davon.
25. Und mich sammt meinen Gefährten, den Griechen, in einen Abgrund hinabziehen.
26. Möge uns begleiten.
27. Dadurch, daß ich und alles, was du hast, im Meere versinkt.
28. Den Priamus hast du schon getödtet, der mittelst der Polyxena, Achills Schwiegervater werden sollte, tödte nun auch mich.
29. Ich aber werde meinem Schiffe wünschen, daß das Meer selbes verschlinge. — Ein schrecklicher Ausbruch der Verzweiflung.
30. Corrus! ein Nordwestwind.
31. Phryxus und Helle, des Athamas, Königs von Böozien Kinder, flohen vor der Wuth ihrer Stiefmutter Ino, auf einem Widder mit goldenem Vließe, den ihnen ihre verstorbene und vergötterte Mutter zuschickte, über Land und Meer. Helle fiel im Hellespont in's Meer, und gab diesem Gewässer durch ihr Unglück den Namen; denn Hellespont heißt so viel als Helles Meer.

Phryxus kam glücklich nach Kolchis, wo er den Widder dem Jupiter opferte und dessen Vließ in einem geheiligten Haine aufhängte, wo selbes in der Folge die Argonauten unter Jasons Anführung holten.
32. Deukalion und Pyrrha erlebten in Thessalien, nach andern in Attika, eine gewaltige Überschwemmung, bei der sie allein, am Gipfel des Berges Parnassus, gerettet wurden.

Fünfter Aufzug.

Fünfter Auftritt.

Der Schauplatz ist derselbe, wie im ersten und vierten Akt.

Ein Bote, 2) Andromache, Hekuba, ein zweiter Bote.

Jemand erzählt den Müttern, wie Astyanax vom Thurme gestürzt, und Polyxena am Grabmale des Achilles getödtet worden sey.

Der Bote. O schreckbares, grausames, beweinenswerthes, fürchterliches Schicksal! Was hat man wohl so unmenschliches, so traurigs in diesem Kriege alle die zehn Jahre her gesehen? Was soll ich zuerst unter Seufzern erzählen?

Zur Andromache. Dein Leid etwa?

Zur Hekuba. Oder das deine vielmehr, ehrwürdige Alte?

Hekuba. Was immer für eine Jammerszene du beweinest, beweinest du etwas, was mich angeht. Einen jeden druckt nur sein Unglück, mich das Unglück aller. Mir geht alles verloren, wer immer unglücklich ist, dessen Unglück fühlt Hekuba.

Der Bote. Man hat die Jungfrau geschlachtet, den Knaben von den Mauern herabgeworfen, aber beyde haben den Tod heldenmüthig überstanden.

Andromache. Erzähle den ganzen Hergang des Mordes und dieses doppelte Verbrechen. Ein großer Schmerz zerleget gern seine Leiden in die kleinsten Theile. 2)

Der Bote. Ein einziger großer Thurm ist von Troja übrig, 3) gewöhnlich vom Priamus besucht, von dessen Gipfel und von dessen höchsten Zinnen herab er den Krieg leitete und die Schaaren befehligte. 4) Auf diesem Thurme koste er schmeichelnd auf seinem Schooße, mit dem kleinen Enkel, und zeigte ihm, wenn Hektor mit Schwert und Flammen die durch heftige Furcht flüchtig gewordenen Griechen vor sich her jagte, den Kampf seines Vaters. 5)

Dieser sonst so wohl bekannte Thurm, diese Zierde der Mauern, ist einem wilden Felsen ähnlich, 6) wird nun einer Schaar der von allen Seiten herbeyströmenden Heerführer und des Volkes umringt. Der gesammte Troß verläßt die Schiffe und eile hieher. Diesen verschafft ein ferner Hügel, auf einem offenen Platze, die freie Aussicht, jenen ein hoher Fels, auf dessen Gipfel das hoch stehende Volk sich auf die äußersten Fußspitzen schwinget. Diesen trägt eine Fichte, jenen ein Lorber, diesen eine Buche und der ganze Hain zittert ob der Last des sich an den Bäumen haltenden Volkes. Dieser begibt sich auf die äußerste Spitze eines steilen Berges, jener aber auf halbverbrannte Dächer, oder es lagert sich einer auf einen vorragenden Stein der sinkenden Mauer, und irgend ein roher Zuschauer (o Frevel!) sitzet gar auf Hektors Grabmal. Mit großen Schritten tradt durch den weiten vollgedrängten Raum Ulysses einher und schleppt mit seiner Rechten den kleinen Enkel des Priamus. Auch der Knabe eilt mit hurtigen Schritten zu den hohen Mauern. Als er nun auf dem Gipfel des Thurmes stand, warf er unerschrocken seine blitzenden Augen hin und her. So wie das kleine und zarte Junge eines kräftigen

Raubthiers, wenn es auch noch nicht Kraft genug hat, mit seinen Zähnen zu zermalmen, gleichwohl schon zu drohen beginnet, furchtlose Bisse versucht und hohen Muth zeiget: so rührte der von Feindeshand ergriffene trotzige Knabe, von oben herab, das Volk, die Heerführer, und sogar den Ulysses. Aus dem ganzen Haufen weint nur er, den man beweinet, nicht. —

Während nun Ulysses die Sprüche und Befehle des schicksalskundigen Kalchas hersagt und die grausamen Götter zu diesem Opfer herbeiruft, springt der Knabe von freien Stücken mitten in das Reich des Priamus.

Andromache. Welch' ein Bewohner von Kolchis? welch' ein herumschweifender Szythe hat je so etwas gethan? welches ohne alle Gesetze lebende Volk, das etwa an das kaspische Meer gränzet, 7) hat so etwas gewagt? Nie hat das Blut eines Knaben, die Altare des grausamen Busiris befleckt 8) und nie hat Diomedes seinen Pferden Gliedmassen eines Kindes zum Fraße vorgelegt. 9) Wer wird deine Glieder mit Erde bedecken? wer sie begraben?

Der Bote. Ja, wenn diese steile Höhe eines derselben ganz gelassen hätte. Seine Gebeine sind zerstreut und durch den schweren Fall zertrümmert, sein Antlitz, die Anzeigen seines einst wohl gestalteten Körpers, und jene herrlichen seinem Vater ähnelnden Merkmale, hat die zu Boden gestürzte Last vernichtet; sein Genick ist gebrochen, das Haupt durch den Fall auf einen Kiesel zerschmettert, das Gehirn ganz herausgeschleudert. So liegt der entstellte Körper.

Andromache. Auch so ist er dem Vater ähnlich! 10)

Der Bote. Nachdem nun der Knabe gähling von der hohen Mauer herabgefallen war, und die Griechen, den Mord, den sie begangen, beweint hatten, kehrte eben dasselbe Volk zu einer andern Schandthat und zu dem Grabe des Achilles zurück. Die Wogen des Meeres vom rhöteischen Vorgebirge 11) bespülen sanft dessen äussersten Rand. Die entgegengesetzte Seite ist von Feldern umschlossen, und ein Thal, durch einen mäßigen Hügel erhöht, nimmt den mittleren Raum ein, und hebt sich nach Art eines Theaters. 12) Ein häufig zusammengelaufenes Volk füllte das ganze Gestade. Diese glauben, daß durch diesen Tod der Verzug der Schiffe aufgehoben werde, jene freuen sich, daß der feindliche Stamm gänzlich ausgerottet wird; ein großer Theil des leichtsinnigen Pöbels verabscheut diese Greuelthat und sieht ihr doch mit Vergnügen zu. Auch die Trojaner finden sich häufig bei ihrem Leichenbegängnisse 13) ein, und betrachten vor Furcht zitternd, den letzten Rest des sinkenden Trojas 14) als plötzlich nach Art einer Hochzeit, Fackeln voran erscheinen, und darauf Helena als Hochzeitmutter, das Haupt trauernd zu Boden gesenkt, herankömmt. „So möge Hermione ihre Hochzeit feiern!" wünschen die Trojaner 15) „So möge die schändliche Helena ihrem Manne zurückgegeben werden!"

Beide Nazionen stehen vom Schrecken wie angekommen. Polyxena aber senkt voll Scham ihre Augen. 16) Ihre Wangen glühen und mehr als gewöhnlich, strahlt zum letztenmale ihre Schönheit: so wie das Sonnenlicht lieblicher ist, wenn es sinket, wenn die Sterne seine Stelle einnehmen und der dämmernde Tag von der heranrückenden Nacht gedrängt wird.

Alles Volk staunt und (gewöhnlich lobt jedermann das Vergangene) diesen rührt ihre Schön-

heit, ihr zartes Alter, jenen die Vergänglichkeit aller Dinge, alle zusammen aber, ihr starker dem Tode willig entgegeneilender Muth. Sie geht vor dem Pyrrhus. Aller Herzen beben. Man bewundert und bedauert sie.

Sobald sie nun den Gipfel des steilen Berges erstiegen, stellte sich Pyrrhus auf der Spitze des hoch erhabenen väterlichen Grabmals 17).

Sie aber, die kühne Jungfrau, zog ihren Fuß nicht zurück, sondern stellte sich muthig mit finsterem Antlitz, dem Todesstreiche entgegen. Dieser Starkmuth wirkte auf alle Gemüther, und man sah ein neues Wunder — des Pyrrhus Unentschlossenheit, sie zu tödten. Als er aber mit ausgeholter Hand das Schwert ganz in sie versenkte, da brach aus der weiten tödtlichen Wunde plötzlich das Blut hervor. Doch auch im Tode verließ sie ihre Geistesstärke nicht. Sie sank gerade auf's Antlitz, mit einer zürnenden Anstrengung, als wollte sie dem Achilles die Erde drückend machen 18). Beide Schaaren weinten; doch die Phrygier ließen nur furchtsame Seufzer hören, lauter ächzten die Sieger.

So ging das Opfer vor sich.

Das hervorströmende Blut aber gerann nicht, und floß nicht bloß auf der Oberfläche, sondern es tränkte gleich das Grab, und gierig saugte selbst die grausame Erde in sich.

Hekuba. Ziehet nun, ziehet hin, ihr Danaer! segelt euch gefahrlos in eure Wohnungen, und sicher möge eure Flotte mit wallenden Segeln das ersehnte Meer durchwogen. Gefallen ist die Jungfrau und der Knabe, der Krieg ist geendigt! — Ach wohin werde ich meine Thränen tragen? Wo werde ich noch den kurzen Raum zu meinem Tode zubringen? Soll ich meine Tochter, meinen Enkel, meinen Gemahl oder das Vaterland beweinen? Alles zusammen? oder mich allein? Nur du, o Tod! bist mein Wunsch, der du gewaltsam Knaben und Jungfrauen ergreifst, wo du immer hinkommst, verhaßt bist. Nur mich allein fürchtest, mich meidest du! Mich, die dich zwischen Feuer und Schwert, die ganze Nacht sehnlich suchte, mich fliehest du. 19)

Kein Feind, kein einstürzendes Gemäuer, keine Flamme hat mich vernichtet, und wie nahe stand ich bei'm Priamus!

Ein Bote von den Schiffen. Eilet ihr Gefangenen! mit hurtigen Schritten zum Meere. Schon spannen die Schiffe die Segel und die Flotte setzt sich in Bewegung.

Anmerkungen zum fünften Akt.

1. Hinrichtungen, Mordthaten und ähnliche Gräuelszenen müssen immer so gedichtet, als ob sie außerhalb des Schauplatzes vor sich gegangen wären, und nur durch einen dritten, der davon Zeuge war, erzählt werden, was denn auch hier geschieht.

2. Was ganz wahr gesagt ist. Doch lesen andere Auflagen diesen Vers also:
„Prosequere, gaudet animus aerumnas meus Troiae tuas."
D. i. „Mein Herz zerlegt seine Leiden gern in die kleinsten Theile" oder auch:

„Gerne möchte ich den ganzen Umfang
„meines Elends wissen"

Diesen Vers scheint auch der Herausgeber unserer Chrestomathie vor Augen gehabt zu haben, weil er dazu folgende Anmerkung macht:

„Mein schon abgehärtetes und durch
„Unglück stumpf gewordenes Herz möchte
„gern den ganzen Umfang seines Elends kennen"

Da aber im Stücke selbst der Vers durch irgend einen Versehen also lautet:

Proserpiners, gaudet magnas aerumnas
dolor Tractare totas

so paßt diese Anmerkung nicht

3. Dieser Thurm war am skäischen Thore, und kommt einigemal in der Iliade vor. Doet saß Priamus und sah den Kämpfenden zu.

4. Durch ein gegebenes Zeichen zum Angriff oder Rückzug.

5. Durch diese Bemerkung wird der Tod des kleinen Astyanax, der von eben diesem Thurme herabgestürzt wird, um so schmerzlicher

6. Weil er kahl, vom Rauch geschwärzt, allein aus dem Schutt hervorragte.

7. Am kaspischen oder hyrkanischen Meere wohnten vorzüglich die Hyrkanier und Kaspier, die man deshalb als roh und unmenschlich verrufen hatte, weil man sie und das kaspische Meer (das nicht mehr weit vom Ende der Welt, nach des Pöbels Meinung, liegen konnte) nicht genauer kannte. Eben so soll auch in unsern Tagen das gemeine Volk in Frankreich die Russen für Menschenfresser, und selbst uns Böhmen für Zigeuner gehalten haben, die ein Gericht von kleinen Kindern eben nicht verachten würden. Der böse Ruf, in dem gewöhnlich weit entfernte Völker stehen, hat nebst der Unwissenheit, seinen Grund in die Eitelkeit. Ein jedes Volk hält sich allein für vollkommen. Die Gränzen seines Landes sind auch die Gränzen des Unvortrefflichen. Je weiter davon eine Nazion ist, desto weiter entfernt sie sich von der Vernunft und allen sonstigen prächtigen Eigenschaften, mit denen die Einbildung eines jeden Volks sich auszustatten für gut findet. Wenn wir daher die Lappen, Gröns und Feuerländer und Peschereihs bedauern, so bedauern im Gegentheil uns auch diese. Ja die Esquimaux sind zuweilen so gütig, einzelne Europäer noch für Menschen gelten zu lassen. Die Griechen und Römer waren hierin selbst in der Benennung ungerecht. Außer ihnen war alles barbarisch, die Römer selbst waren bei den Griechen Barbaren, und Barbar und fremd waren gleichbedeutende Ausdrücke.

8. Busiris, ein König in Aegypten, der alle Fremden dem Jupiter opferte

9. Diomedes, ein König der Bistonen in Thrazien, der seinen Pferden Menschenfleisch vorlegte. Herkules tödtete ihn und entführte die Pferde

10. Hektors Haupt war eben so übel zugerichtet, nachdem dessen Leichnam Achilles zum Lager geschleppt hatte.

11. Das Vorgebirge Rhöteum lag in einiger Entfernung vom Sigeum, wo Achills Grabmal war. Ueber die Weite dieser Entfernung ist man nicht ganz einig. Die Fischen, die das Meer vom Rhöteum weg-

mälzte, schlugen an das mit einer Seite entgegenliegende Sigeum, wie man auf der beigefügten Karte sehen kann.

12. Das Vorgebirg Sigeum hing mit dem festen Lande durch einen sehr niederen Boden zusammen, der sich natürlich immer mehr hob, je mehr das eigentliche Vorgebirg begann. Die Theater der Alten aber waren meist auf Hügeln angebracht, auf denen man die Plätze für die Zuschauer über einander baute. Dem Hügel gegenüber war der Platz für die Schauspieler.

13. D. i. bei einem sie betreffenden Leichenbegängnisse.

14. D. i. des königlichen Hauses, das zu Troja regierte.

15. Hermione war der Helena und des Menelaus Tochter.

16. Weil aller Augen auf sie gerichtet waren.

17. Dies Grabmal konnte nicht sehr hoch seyn, weil Polyxena auf der Erde stand, was man aus ihrem Falle weiterhin abnehmen kann. Sonst hätte er die unter ihm zu tief stehende Jungfrau mit dem Schwerte nicht erreichen können.

18. Wem die Alten übel wollten, dem wünschten sie ein schweres Erdreich, ein drückendes Grab, damit der Geist, der mit dem Körper begraben ward, durch diese Last gehindert, nur langsam und mit Anstrengung, zu den Wohnungen der Seligen gelangen könnte. Wen sie hingegen liebten, dem wünschten sie eine leichte Erde, damit die Gebeine sanft ruhten. Eben deßhalb bedeckten sie zufälligerweise gefundene Todte, nicht mit einem Steinhaufen, sondern die Griechen streuten nur dreimal etwas Staub auf den Leichnam, die Römer legten eine leichte Erdscholle auf ihn.

19. Hekuba war in der Nacht, wo Troja erobert ward, mit Priamus und ihren Töchtern, wie schon bemerkt worden, am Altare des Jupiter Herkius.

Hic Hecuba et natae nequidquam altaria circum,
Praecipites atra ceu tempestate columbae,
Condensae et divum amplexae simulacra sedebant.

Virgil.

Zum Schluß sehe ich noch eine Szene aus der Hekuba des Euripides an, um selbst jungen Lesern den Unterschied zwischen diesem Griechen und dem Römer Seneka bemerkbar zu machen. Und wäre es auch nur, daß man eine schöne Stelle mehr gefunden: so verlohnte es sich ja schon der Mühe, diese wenigen Blätter nicht überschlagen zu haben.

Wenn ich bisher mich ziemlich genau an die Worte des Textes gehalten: so erlaube ich mir in diesem mehr Freiheit im Ausdruck. Auch habe ich mich aller Anmerkungen enthalten, weil zur Verständlichkeit selbst das bereits Vorangegangene dient, und ich das Aesthetische dem Gefühle des Lesenden überlasse.

Erster Anhang.

Ein Bruchstück aus dem Trauerspiele:
Hekuba,
von Euripides.

Der Chor. O Königinn! Ulysses eilt herbei, um dir etwas neues mitzutheilen.

Ulysses. Wohl' ich glaube, es sey dir der Wille und der Schluß des griechischen Heeres nicht unbekannt, doch aber will ich ihn dir verkünden. Die Griechen wollen deine Tochter Polyxena, als Opfer, am Grabmale des Achilles schlachten. Ich soll des Mädchens Führer seyn, der Opferpriester aber ist Achills Sohn, Pyrrhus. Du weißt nun, was du zu thun hast. Du wirst dich wohl dagegen nicht sträuben? Erkenne hierin dein Verhängniß. Ein Weise weiß, sich in alles zu finden.

Hekuba. Ach, welch ein Kampf steht mir bevor, voll Seufzer und nicht ohne Thränen! Und ich starb nicht, da ich doch hätte sterben sollen? Und Jupiter tödtete mich nicht? O! er ließ mich leben, um Uebel zu sehen, deren eines größer ist als das andere — Wenn es indessen erlaubt ist, daß Sklaven mit Freien sprechen, so gestatte mir, dich um etwas zu fragen. Ich zwar muß reden, du aber bist nicht genöthigt, mich zu hören.

Ulysses. Frage so viel du willst. Diesen Trost mißgönn' ich dir nicht.

Hekuba. Weißt du noch wohl, wie du als ein Kundschafter nach Troja kamst, als ein Bettler, im abgenutzten Gewande?

Ulysses. Wohl weiß ich das.

Hekuba. Es erkannte dich aber Helena und sagte es mir allein.

Ulysses. Ich erinnre mich, damal in großer Gefahr gewesen zu seyn.

Hekuba. Da berührtest du flehend meine Knie.

Ulysses. Damit du mich verschonen möchtest.

Hekuba. Ich schonte deiner und entließ dich aus der Stadt.

Ulysses. Damit ich itzt das Sonnenlicht schaue.

Hekuba. Was sagtest du da, als du in meiner Gewalt warest?

Ulysses. Ich ersann vieles, um nicht zu sterben.

Hekuba. Handelst du also nicht schlecht, da du nach deinem eigenen Geständnisse Wohlthaten von mir empfingst, mir aber nichts gutes, sondern so viel böses, als du kannst, thust? O! ihr Undankbaren! die ihr immer um des Volkes Gunst buhlet, und eure besten Freunde zu verrathen nicht erröthet, wenn ihr nur den Beifall der Menge erzielet.

Doch warum beschloß man dies Mädchen zu tödten? Ist es wohl unständig, Menschen zu schlachten? Was that diese dem Achilles? Helena sollte an seinem Grabe das Opfer seyn. Sie ist Schuld an seinem Tode. Sie führete ihn nach Troja. Und wenn man ja eine Gefangene tödten soll, die sich durch Schönheit auszeichnet: so soll dies nicht Polyxena, sondern eben Helena seyn, denn sie ist die schönste.

O Ulysses! du berührtest einst flehend meine Hand, wie du es selbst bekanntest, und diese alternde Wange, da du vor mir auf den Knien lagst. Nun thue ich das nämliche. Steh mich

zu deinen Füßen. Raubet nicht meine Tochter und tödtet sie nicht. Ihr habt schon genug gemordet. Diese ist mein Trost, sie macht mich meine Leiden vergessen. Sie ist, was Troja mir war, mein Stab, meine Hilfe, meine Stütze, meine Leiterinn auf meiner rauhen Lebensbahn.

Nicht immer muß ein Herrscher seine Macht zeigen, am wenigsten in unanständigen Dingen. Auch muß er, den das Glück gehoben, nicht glauben, daß er immer recht thue. Ach, auch ich gehörte zu den Glücklichen, und ein Tag machte all' meiner Herrlichkeit ein Ende.

O so erbarme dich denn. Nimm Rücksicht auf mich!

Wenn du nun zum Lager der Griechen kömmst, so stelle ihnen vor, wie schändlich es sey, Weiber zu schlachten, die ihr zuvor nicht getödtet habt, als ihr sie von den Altaren der Götter risset. Dein Ansehen wird selbst dann, wenn du nicht so beredsam wärest, die Griechen bewegen; denn dieselbe Rede, die ein unbedeutender und ein viel geachteter Mann vorträgt, hat nicht gleiches Gewicht.

Der Chor. Es gibt wohl keinen so hartherzigen Menschen, der nicht Thränen vergößt, wenn er deinen Jammer sieht, und dein Elend betrachtet.

Ulysses. Höre mich Hekuba! und erzürne mich nicht. Dein Leben will ich zwar, weil auch du mich rettetest, erhalten, das betheuere ich. Doch aber muß ich auch bekennen, daß ich selbst darauf gestimmt habe, man möchte deine Tochter dem Schatten des Achilles zum Opfer geben. Achilles starb den schönsten Tod für uns. Wär es daher nicht schändlich, wenn wir ihn nicht auch nach dem Tode ehren wollten? Wie würde denn wohl bei einem neuen Kriege muthig kämpfen wollen, wenn er sähe, daß man des Todten nach seinem Abscheiden nicht ehrenvoll gedenke?

Was mich betrifft, so wollte ich immerhin elend und unglücklich leben, wenn nur mein Andenken in Ehren bliebe, denn dieses dauert ewig.

Wenn du aber meinst, du seyst gar so unglücklich: so vernimm, was ich dir dagegen sage.

Es gibt unter uns eben so unglückliche, alte griechische Frauen. Es gibt bei uns Bräute, die ihrer Verlobten beraubt sind, deren Körper hier am Ida begraben liegen.

Füge dich daher in dein Schicksal, denn wenn wir dadurch, daß wir die Tapferkeit auf so eine Art ehren, etwas unanständiges begehen: so fällt die Schande auf uns. Ihr aber, ihr Barbaren! seyd nicht einmal auf eure Freunde freundschaftlich bedacht, und erinnert euch nicht voll Bewunderung der verstorbenen Helden.

Der Chor. Welch ein Unglück ist es, als Sklave geboren zu seyn. Jene aber, die im Kriege gefangen wird, erträgt ein noch weit herberes Schicksal.

Hekuba. O Tochter! Meine Worte sind all in den Wind gesprochen, um deinen Tod zu hindern. So rede denn du, mit deinen Nachtigalltönen, wenn du etwa eine kräftigere Sprache verstehst, ihn zu bewegen. Falle ihm kläglich zu Füßen, und beschwöre ihn bei seinen Kindern, er möchte sich deiner erbarmen.

Polyxena. Ich sehe wohl Ulysses! wie du deine Hand unter dem Mantel verbergst und das Gesicht von mir abwendest, damit du nicht durch mein Flehen gerühret werdest. Sey ruhig! Ich werde dich nicht bitten. Ich werde dir folgen und sterben. Denn wozu soll ich leben?

Ich, deren Vater der König aller Phrygier war, die ich zu den schönsten Hoffnungen aufwuchs; um die sich so viele bewarben, um mich als Gattin nach Hause zu führen — Ich war eine Frau in Troja, Weibern und Jungfrauen verehrungswürdig, und, die Unsterblichkeit ausgenommen, den Göttinnen ähnlich. Nun aber bin ich eine Sklavinn! Schon dieser ungewohnliche Name weckt in mir die Begierde nach dem Tode. — Mich, die Schwester des Hektor und anderer Prinzen, wird irgend ein grausamer Herr kaufen. Dann wird er mich nöthigen, in seinem Hause Brod zu backen, das Haus zu kehren und den Webstuhl zu beschicken, während ich auf diese Art traurig mein Leben zubringe.

Nein! fürwahr! als Freie will ich meine Augen schließen! Frei biete ich meinen Leib zum Opfer dar!

Führe mich daher hinweg, Ulysses! und opfre mich, denn ich sehe weder Ruhm noch Hoffnung vor mir!

Du aber, o Mutter! lege uns weder durch Worte noch durch Handlungen ein Hinderniß. Rathe mir vielmehr den Tod, eh' als ich etwas ertragen muß, was meiner Würde nicht angemessen wäre.

Wer immer nicht gewohnt ist, das Unglück zu ertragen, duldet es zwar, doch schmerzt es ihn, wenn er seinen Nacken unter das Joch beugt. Im Grabe wäre er weit glücklicher als im Leben, denn eine schwere Last ist es, unglücklich zu leben.

Hekuba. Du hast zwar vortrefflich geredet, o Tochter! doch ist diese schöne Sprache mit tiefem Schmerz für mich vereinbart. —

Wenn denn nun Ulysses! das Grab des Achilles mit einem Schlachtopfer beehrt werden soll, o so schone diese und tödte mich. Ich gebar ja jenen Paris, der den Achilles mit seinen Pfeilen tödtete.

Ulysses. Die Griechen wollen nicht dich du Alte! sondern diese Jungfrau.

Hekuba. So tödtet auch mich mit meiner Tochter.

Ulysses. Es ist genug daran, wenn deine Tochter stirbt. Man muß nicht einen Mord auf den andern häufen.

Wollte Gott! wir müßten auch diesen nicht begehen!

Hekuba. Ich muß mit meiner Tochter sterben.

Ulysses. Wie? Mir hat ihre niemand zu befehlen.

Polyxena. Folge mir Mutter! und du o Sohn des Laertes! zürne nicht auf sie. Du aber o Unglückliche! widerstehe nicht diesem Manne. Willst du, daß man dich zu Boden werfe, daß man deinen alternden Körper gewaltsam fortschleppe, und der kräftige Arm eines jungen Mannes dich mißhandle?

Reiche mir vielmehr, o geliebte Mutter! deine milde Hand, und lehne deine Wange an die meinige, so wie niemal wieder! — O Sonne! dich sehe ich das leztemal. O theuer Mutter! o unsre Erzeugerinn! vernimm meine lezten Worte, ich gehe schon zur Unterwelt —

Hekuba. Ich aber o Tochter! bleibe eine Sklavinn!

Polyxena. Unvermählt, ohne meine Bestimmung erreicht zu haben

Hekuba. Unglücklich bist du o Tochter! noch unglücklicher aber ich

Polyxena. Dort aber in der Unterwelt werde ich einsam sitzen, ohne dich.

Hekuba. Weh mir! Was soll ich beginnen? wie mein Leben enden?

Polyxena. Ich sterbe als Sklavin, die Tochter eines freien Vaters!

Hekuba. Ich aber habe funfzig Kinder verloren!

Polyxena. Was soll ich von dir dem Hektor, oder deinem alten Gemahle ausrichten?

Hekuba. Sag' ihnen, daß ich das elendeste Weib unter der Sonne sey.

Polyxena. O ihr mutterlichen Brüste, die ihr mich so zartlich genahret habt!

Hekuba. O welch' ein hartes Schicksal, meine Tochter!

Polyxena. Leb' wohl, o Mutter! leb' wohl auch du Kassandra! und mein Bruder Polydor, der sich in Thrazien befindet!

Hekuba. Wenn er ja noch lebt! Doch ich zweifle. Dann bin ich vollends elend.

Polyxena. Er lebt und druckt dir einst, wenn du stirbst, die Augen zu.

Hekuba. Ach! ich bin schon todt vor Jammer, eh' denn ich gestorben bin.

Polyxena. Bring mir, Ulysses! den Schleier und verhulle mein Haupt damit. Mein Herz ist durch die Klagen meiner Mutter so weich geworden, und ich selbst erweiche sie noch mehr.

O du Licht der Sonne! (denn nennen darf ich dich noch wohl) bald werde ich dich verlassen, sobald ich zwischen das Schwert des Geleschen und Achills Grabmal komme.

Sie geht ab.

Hekuba. Ach! meine Sinne verlassen mich. Meine Füße versagen mir den Dienst. O Tochter! strecke noch einmal deine Hand aus und berühre mich. Verlaß mich nicht, mich Kinderlose. Ich sterbe! Müßte Gott! ich konnte so die lazedamonische Helena, die Schwester der Dioskuren sehen, die mit ihrer schonen Gestalt das glückliche Troja zerstörte.

Zweyter Anhang.

Ich hatte es vielleicht versucht, die Trojanerinnen ganz in Versen zu geben, wenn ich nicht immer meinen Zweck vor Augen gehabt hatte, nämlich, dieses Stück den Studierenden so verständlich als möglich zu machen, was ich in gebundener Rede nicht erreicht hätte.

Ich habe indessen nur die in den Trojanerinnen vorkommenden lyrischen Stellen, hier gleichfalls lyrisch, nebst einigen andern Stücken der Art beigefügt, weil ich in der Einleitung zu diesem Trauerspiele einige Beyspiele, wie man dasselbe Stück in mehreren Versarten verkehren konne, bereits angesagt habe.

Hekuba und der Chor.

Sapphisches Versmaß.

Der Chor. Jung vertraut mit jeder Art von Kummer,
Wohl erfahren sind wir in Thränen. Willig
Leisten wir die Folge und lassen unsre
Klagen ertönen.
Ach das geschah ja schon seit all' den Jahren,
Was der blühende Paris nach Amyklä
Schiffte und wie seltene Beute Troja
Wieder erblickte.
Zehnmal erneute schon vom Schnee der Ida,
Der durch unsre Leichen nackte Ida
Zitternd sah der Schnitter schon auf den Fluren
Zehnmal die Aehren:
Seit daß kein Tag von schwerem Kummer frei ist,
Daß die kommende Sonne neue Thränen,
Immer neuen Jammer bescheint und neue
Uebel erzeuget.
Hebe demnach, o Königinn! gen Himmel
Deine Hände, laß deine Zähren fließen,
Denn auch wir, dein treues Gefolg erkennen
Unsere Klagen

Hekuba. Auf! ihr Genossen meines Elends! Löset
Euer Haar und bestreut mit warmer Asche
Aus dem Schutt von Ilium, die gebeugten
trauernden Häupter.
Klopfet voll Schmerz auf eure Brust, zerraufet
Eure Locken Nur so seyd ihr die meinen
So ja so nur kenne ich euch als einen
Haufen Trojaner.
Frühere Leiden kehren mit verjüngten
Kräften wieder zurück. Laßt eure Klagen
Wehe, als sonst erschallen, denn wir beweinen
Unseren Hektor.

Der Chor. Siehe, schon lösen wir das Haar, es fließet
Frei vom Knoten, am tief gebeugten Nacken,
Asche aus den Trümmern von Troja decket
Unsere Häupter.

Hekuba. Füllet damit nur reichlich eure Hände
Dieses dürft ihr allein von Troja nehmen!
Das herabgelassene Kleid entblöße
Eure Schultern
Schlaget die Brust. O Schmerz! zeig deine Kräfte.
Nicht bloß halb, wie sie pflegt, ganz wiederhohle
Unsre Klagen, die in der Berge Klüften
Wohnende Echo
Du o Gestade! du o Meer! ihr Lüfte!
Hört, o höret mein Leid! Nicht schon bekannte
Jammertöne fordert mein Schmerz Um Hektor
Wollen wir trauern.

Der Chor. Hektor! um dich fließt diese heiße Thräne;
Dir zu Ehren schlägt unsre Hand die Brüste;
Ach um dich nur bluten die zerrizten Schultern und Wangen.
Siehe, es strömt aus den bereits verharschten
Wunden wieder das Blut, ach aus den Wunden,
Die bei deinem Leichenbegängniß, unsre Trauer erzeugte.
Du nur verzögertest den Sturz von Troja,
Du o Ilions Schild! durch dich beschüzet
Stand die Stadt zehn Jahre, und sank mit Hektors
Kläglichem Falle.

Hekuba. Aendere deine Klagen, mein Gefolge!
Laß um Priamus deine Thränen fließen.

Der Chor. Auch um dich, du grauer Beherrscher Trojas
Fließet die Thräne.
Zweimal hat Troja unter dir gelitten;
Zweimal stürmten die Stadt der Griechen Heere,
Zweimal hat des Herkules Pfeil die Mauren Sergind erschüttert.

Hekubas Kinder fielen nach der Reihe
Und die Könige, die für Troja stritten
Und zum Schluße liegst du unbestattet
Dort am Gestade.

Hekuba. Aber ich irre. Nicht beweinenswürdig
Ist des Priamus Tod. Er ist so glücklich
Frei starb er und ist von der Griechen Knechtschaft
Ewig befreiet.
Sie die Atriden, unsern Feind Ulysses
Hat als Sieger, sein Auge nicht erblicket.
Er wird nicht besiegt den Triumph der Fürsten
Griechenlands zieren.
Schmähliche Fesseln werden seine Hände,
An den Zepter gewohnet, nicht entehren.
Er wird nicht zur Schau Agamemnons stolzem
Rache mehr dienen.

Der Chor. Glücklich ist er, mit ihm fiel doch sein Troja.
Sorglos freut er sich im Sitz der Frommen
Trostet dort und freut sich in seines edlen
Hektors Umarmung.
Glückliche König! Glücklich jeder Krieger,
Der im Kampfe für seines Landes Rechte,
Wenn des Feindes stärkere Macht obsieget,
Fechtend erbleichet.

Aus dem zweyten Aufzuge.

Anmerkung. Nach diesem Chor ist im deutschen Aufzuge die sapphische elegische Verse übertragen worden. Der Autor hat sich aber selbst bewogen gefunden, bloß außer dem Zusammenhange gerissene und manchem nicht leicht auflösige Stelle auszulassen.

Aus dem dritten Aufzug.

Jambische Versart.

Andromache. Hier ist Ulysses!
Mein kleines süßes
Geliebtes theures Unterpfand.
Kann einen Schrecken
Ein Knabe wecken?
Ist es, auch dessen Blut
Sich leider! die Hellenen
So gar gewaltig sehnen?
Den eurer Wuth
Vergebüch meine List entwandt?

Zum Astyanax. Fall hin zur Erde
Mit der Geberde
Der tiefsten Unterwürfigkeit.
Wohlan! umfange
Sein Knie, verlange
Das Leben nur von ihm.
Nichts soll an deine Ahnen
Da Armer! mehr dich mahnen.
Sey Sklav, bereinm
Dich so wie unsre Loos gebent.

Zum Ulysses. Schon früher haben
So eines Knaben
Geschick, die Dardaner gesehn.
Doch durch des Kleinen
Beweglich Weinen
Ward Herkules erweicht.
„Nimm, sprach er, nimm nur wieder
„Dieß Reich. Sey gut, sey bieder!
„Denn sonst erreicht
„Dich was dem Vater ezt geschehn."

O seh! hier stehet
Dieß Kind und flehet
Um Rettung nur, um's Leben bloß;
Denn die Regierung
Mögt ihr der Führung
Wey' immer anvertraun
Ahmt nach Alzidens Güte,
Laßt ehn in eurer Mitte
Sein Hütchen baun
So seyd ihr edel, milde, groß!

Dasselbe im choriambischen Versmaß, wie die Ode ad Leuconoen l. I. od 11.

Andromacha.
En hic, hic puer est, navigiis terror achaeis!

Ad Astyanacta.
Tu submitte manus et domine supplice dextera
Stratus tange genu. Quae mala sors nos miseros jubet,
Non indigna putes teque atavis regibus editum
Prorsus pelle animo, nec Priame, nec patris Hectoris
Porro vive memor. Mancipio te similem gere,
Supplex pone genu. Si tua non funera perspecis,
At matris lacrimas, se sapies, saltem mutabere.

Ad Ulyssem.
Haec regis pueri fata, gravem sortis et aleam
Vidit Troja prior, sed Priamus flexerat Herculis

Iras. Ille ferox, qui valida viribus omnia
Vicit monstra, adiit qui stygias intrepidus domus,
Devictus lacrimis Trojugenum Principis; „Accipe
Dixit, sceptra fidem sed melius pollicitam cole"
An solum arma placent? Vos etiam discite postera
Iras herculeas. En pedibus rex puer accidat
Et vitam rogitat! Dardanio conspicuus throno
Quem fortuna volet, rex valida sceptra gerat manu.

Aus demselben Aufzug.

Trochaisches Metrum.

Der Chor. Ach! bald schleppt uns Sklaven, ohne Schonung
Rasch der Sieger fort.
Welche Gegend winket uns als Wohnung?
Welch' ein ferner Ort?

Sehen wir die Berge und die Klüfte
Von Thessalien?
Heißt man uns nach Tempe's fetten Triften,
Oder Phthie gehn?

Müssen wir nach Trachis, oder Krete?
Oder gar dahin,
Wo zuerst des Jason Flagge wehte
Tiefgebeugt ziehn?

Wird man wohl für uns Gortyne wählen?
Oder Pisa's Au?
Etwa Tricce oder Delos Höhen
Waldumkränzt und rauh?

Wird man etwa uns nach Pleuron schicken?
Bringt uns hin das Loos,
Wo die Himmelsburg, mit Felsenstücken
Briareus beschoß?

Hier ließ Chiron, der Zentaur sich nieder,
Hier am Pelion,
Und entflammte oft durch Kriegeslieder
Thetis! deinen Sohn.

Bringt man uns vielleicht an jene Stelle,
Wo bei Ebb' und Fluth,
Niemals die bewegte Meereswelle
Im Euripus ruht?

Ziehn wir hin, wo seiner Ringer Streben
Freudig Hellas sieht?
Oder hin, wo Kranken neues Leben
In dem Mausdorn blüht?

Mag man uns, wo immer hin verschicken,
Nur nach Sparta nicht!
Sehn wir nur nicht des Ulysses Tücken
Und nur Argos nicht!

Welch' ein Schicksal mag wohl deiner harren
Wo bringt man dich hin?
Wo wird man einst dein Gebein verscharren?
Arme Königin!

Aus dem vierten Aufzug.

Alkaisch — jambisch — daktylisch-pindarische Versart.

Wie angenehm ist's jedem Unglücklichen,
Wenn seines Kummers Last nicht bloß ihn beschwert,
Wenn seufzend ganze Nationen
Seines Verhängnisses Qaale theilen.

Die Thränen fließen leichter, und minder stark
Zerreißt das Herz ein jegliches Leid, wenn nur
Auch andre dasselbe leiden
Boshaft macht immer der Schmerz den Menschen.

Denn wenn sein Jammer Andere mit ereilt,
Wenn er allein nicht seufzt ob des Unglücks Druck,
Freut er sich, und es sträubt sich Niemand
Das zu ertragen, was Andre dulden.

Entfernt des Glückes Günstlinge, Niemand wird
Sich elend fühlen. Sieht man den Uebermuth
Der Reichen nicht, wie mächtig wird nicht
Plötzlich der Muth sich des Armen heben!

Unglücklich fühlt sich Niemand als im Vergleich
Mit Andern. Labung ist's dem Unglücklichen
Dem Tiefgebeugten, wenn um ihn her
Niemand ein fröhliches Antlitz zeiget.

Nur jener klagt, seufzt und beweint sein Loos,
Der nur mit einem Schiff das Meer besuchte,
Den der empörten Wellen Toben
Nackt am ersehnten Gestade ausspie.

Doch ruhiger trägt jener des Sturmes Wuth
Der sah, wie eine Flotte das Meer verschlang,
Wie Bretter nur die Wogen deckten,
Leichen und Trümmer den Strand erreichten.

Wie beugte dich o Phryxus! der Helle Fall,
Als euch der goldne Widder zu Land und Meer
Der bösen Ino Wuth entführte
Und dich allein nur nach Kolchis brachte.

Doch Pyrrha und ihr Gatte Deukalion
Enthielten sich der Klagen, als sie die Fluth
Auf des Parnassus Höhn entrannen
Und um sich nichts als nur Meere sahen.

Ach, unsre Thränen, unsern Verein zerstreut
Bald Hellas Flotte. Bald wird ein rascher Wind
Mit Kraft die stolzen Segel schwellen
Und das Gestade die Heimath fliehen.

Wie wird uns Armen dann wohl zu Muthe seyn
Wenn Trojas Ufer kleiner und kleiner wird?
Wenn nach und nach in blauer Ferne
Endlich der heimische Ida schwindet?

Dann zeigt wohl mancher thränend den Seinigen.
Die Gegend Trojas „Dort ach, ist Ilium,
„Wo dust'rer Rauch die Wolken schwärzet.
„Dieß ist das Merkmal des Vaterlandes!“

Dasselbe in Distichen.

Dulce est moerenti, populus si lugeat una
Integer et quantum tota sonet regio
Nempe dolor minui, minui lacrimaeque putantur,
Cum comites lacrimas luctibus nostra vocet.
Nos mala inhumanos, nos omnis luctus iniquos
Reddit et immites sors inimica facit.
Plures fortunae quoils sensere furorem,
Improba tum miseri gaudia corda movent.
Si cuncti civiles, divitias patiantur et iras,
Idem cum reliquis nemo recusat onus.
Sit licet, at miserum se credet nemo, ubi melius
Felicem qui se dicere possit, erit.
Abiit croceso cistas qui impleverat auro
Rursque qui centum bobus opima secat
Mox misero surgent, spes pressae animique jacentes,
Dum non sit dives, nullus pauper erit.
Non miser est, nisi qui se comparat, esse nec nequam
Si demas, cui se conferat, ille potest.
Dulce est, fortunae casus qui luget acerbos,
Si nemo clara gaudia fronte gerit.
Is queritur luctum, solus qui per freta vectus
In portum optatum nudus inopsque cadit
Aequor at perfert iram maris atque procellas
Qui secum naves nulla perire videt,
Naufraga qui cernit jactari tigna trabesque
Corporibus littus qui videt omne tegi.
Fleverat infausto Phryxus cecidisse sororem
Casu, qui casus nomina fecit aquis;
At Pyrrha et conjux vanas tenuere querelas,
Cum tellus late nil nisi pontus erat.
Quam parvo hunc coetum classis cita tempore solvet
Et lacrimas nostras littus ad omne feret;
Cum remo socio ventus properabit et unda
Nosque procul patria turgida vela ferent
Quis miseris summus? fugiet cum troica tellus
Celsaque vix oculis offeret Ida caput?
Tum mater nato digitis afflicta notabit,
Pergama quo jaceant conspicienda loco.
„Illic en! dicet, Troja est, ubi fumus in auras
„Tollitur et nebulas patria flamma facit!“

Ode Horatii ad Apollinem. Lib. I. 31.

Quid petit aut orat vates ab Apolline, sacrum
Dum libat vinum? Sardiniae segetes?
Fors ebur aurum, numerosa armenta vel aurum?
Faustave quas Liris rura rigavit aquis?
Non haec magna petit, non haec est cura Poetae
Dummodo mi musae, dum lyra grata favet.
Cui licet, is vites resecabit Falce calena
Mercatorque bibat vina comta latro:
Ast ego delector parvi constantibus escis,
Me pascunt malvae, me cichorea virens.
Verum uti validam fac me Latoe paratis
Nec cithara orbatum degere canitiem.

Idem alio metro.

Quid dum sacra facit, poscit Apollinem
Vates? quidve petit, de patera merum
Fundens? forte feracis
Foecundam segetem Africae?
An fortasse greges, aut ebur indicum?
Aut quae rura sua Liris aqua rigat?
Non haec cura Poetae est,
Dum mi Pierides favent.
Sed Latoe frui da validum, bonis
Quae praebent superi, nec mihi sit precor,
Turpis Phoebe senecta
Aut dulci cithara carens.

Des Horaz vierzehnte Ode des ersten Buches.

O Schiff! reißt dich in's Meer die neue Fluth?
Was hast du wohl im Sinn?
O Unglücksschiff, wohin?
Besetze du den Hafen nur mit Muth

Siehst du, wie deine Seit' vom Ruder nackt
Und vom gewalt'gen Wind
Gelähmt die Rahen sind?
Wie ächzend seine Noth der Mastbaum klagt?

Wie wird, der Aroiden leichtes Spiel,
Ohn' Anker und ohn Tau,
Die Wogen barsch und rauh
Durchschneiden der schon allzu lecke Kiel?

Du hast nicht neue Segel aufgespannt,
Auch hast du keinen Gott,
Der in der bängsten Noth
Aus Stürmen, helfend trüge dich an's Land.

Rühm' immerhin (obschon mit Fug und Recht)
Mit selbstvergnügtem Stolz,
Dein pontisch Fichtenholz,
Dein Alter und dein adelich Geschlecht.

Gemahltem Schiff traut nicht des Fahrmanns Muth.
Mußt du, noch fern vom Ziel
Nicht seyn der Stürme Spiel,
So sey mit Ernst bedacht auf deine Hut.

O du, so mir des Kummers viel gebar!
Mein Augenstern! mein All'!
Entfleuch dem sichern Fall,
Es drohen dir die Cykladen Gefahr.

Dieselbe Ode in einer andern Versart.

Reißt dich schon wieder o Schiff! die Fluth in die tobenden Wellen?
Sage was willst du wohl thun?
Bleibe nur standhaft im Hafen, entfleuch den drohenden Stürmen,
Meide der Brandungen Wuth!
Siehst du nicht, wie des Ruderwerks baar, das Getäfel erstutzt?
Und wie vom Afrikus wund,
Knarrend, zum Sturze bereit, der Mast und die Ruthen sich beugen?
Sieh' wie von Tauen entblößt
Kaum ausdauert der Kiel die gebieterisch brausenden Wogen!
Sind dir die Segel noch neu?
Hast du noch Götter, so du den Uebeln gedrücket erweichest? –
Beydes, ach, mangelt ja dir!
Fruchtlos wirfst du um dich mit dem leeren Namen, mit Titeln
Und mit dem alten Geschlecht;
Fruchtlos brüstest du dich als eine Fichte von Pontus,
Tochter des edelsten Walds!
Niemal verläßt sich auf zierliche Schiffe der klugere Fahrmann.–
Werde nicht Winden zum Spiel!
Du, mein Kummer zuvor, itzt meine einzige Sehnsucht,
Meide der Cykladen Nah'!

Dieselbe Ode ohne Allegorie.

Brennst du schon wieder o Staat! von schnöder Begierde nach Kriegen?
Sagt, was willst du wohl thun?
Bleibe nur standhaft im Frieden, entfleuch Getümmel der Waffen,
Meide der Schwerter Geklirr!
Siehest du nicht, wie das Land ob der Menge die Gaben erschöpfet?
Und wie vom vorigen Krieg
Mächtig geschwächt, zum Abfall bereit, die Provinzen sich regen?
Sieh', wie von Menschen entblößt,
Kaum zum nöthigen Schutz die Soldner Italien liefert.
Ist das Aerarium voll?
Hast du noch Helden, die dir emporzuhelfen im Stand sind?
Beydes, ach, mangelt ja dir!
Fruchtlos wirfst du um dich mit deinem Abkommen von Troja,
Sprößling von Rhea und Mars!
Niemal verläßt sich auf bloße Geburt der klügere Feldherr.
Werde nicht Parthiens Spott!
Du, mein Kummer zuvor, itzt meine einzige Sehnsucht,
Meide des Bürgerkriegs Wuth!

VII. Stück.

Kosakenabschiedslied.

Munter und froh auf den sechzig Inseln vor weideten Schaafe,
Spannten die Netz in die Furth, und tranken den Kaner von Gulbez;
Warfen das Netz in's nahe Meer, viel Störe zu fangen,
Oder tummelten hurtige Roß' an den steilen Gestaden des Dnepers:
Rasch uns weckt aus dem Taumel der Muße Platow der Hettmann,
Weiset mit Fingern hin auf die Gegend der brennenden Moskwa,
Der, zu zwingen zur Flucht den Stürmer, zündeten die Eigner.
Da war im Lande kein Mann, der eilig nicht sprang auf den Renner,
Und anschnallte den bohrenden Spieß, und faßet Pistolen.
Wie, wenn Kraniche zieh'n, vorwärts gebogen die Hälse,
Eilten in Haufen wir fort, die Kopf auf der Wehrere Kopfen,
Viele Länder flogen hin zur Rechten zur Linken,
Wie der Strand dem Schiffer entläuft beim schnellsten Segeln.
Trotzig standen wir da bei Paris mit Euch Deutschen im Bunde;
Zitternd der Feind von uns erwartete glühende Rache,
Größer jedoch als das große Volk wir wußten zu handeln,
Schonten der sündigen Stadt, die so viel Uebel ersonnen,
Und es genügt' uns, bloß zu bezwingen den kämenden Stürmer.
Auf dem höchsten Punkt des Ozeans sitzt er nun feste,
Seeruhr hilft ihm nichts, auch nicht die Augen des Luchses,
Wieder zu sehen die Erde, die er tränkte mit Blute.
So der größte Vogel, der Strauß, nach stirbt in der Wüste.

Freunde! nun kehren wir eilig zurück zu unseren Fluren.
Schön ist das bunte Gemisch der Federn im Rade des Pfaues,
Schöner das Farbenspiel des Regenbogens am Himmel,
Aber reizender noch die Wasserfälle des Dnepers.
Vorwärts schon im Vordergrunde erklingen die Winde,
Schroffer Felsen sehr laut vom donnerähnlichen Tosen,
Rund auf der Fläche sich dreht der ungeduldige Wanderer,
Nimmer erblickt er den zürnenden Gott, doch des Polterns kein Ende,
Und den reißenden Strom aufwärts je mehr er verfolget,
Fällt er in dicken Nebel hinein, wie in Haufen von Asche,
Finster ihm die Welt, er glaubt sich erblindet auf ewig,
Doch den erschreckten Mann erquickt bald wieder die Sonne
Wie vom Jäger gedrängt die Gemse von Steine zu Steine
Springt in die Thäler hinab, daß sie nicht ereilen die Hunde,
So aus dem hohen Himmel herab bei heiterem Wetter
Auf der größesten Staffeln stürzt Wasser in Menge,
Wasser ganz anderer Art, worin sich baden die Götter,
Denn in ihm das Blitzen des Chrysoliths, und Smaragdes,
Und des Demants, Amethystes, Sapphirs, sich zusammen vereinen;

Unten zuletzt in der Ebne wie Silber sich brechen die Wellen,
Und fortschnellende Nädel mit Schaum uns deuten die Klese.
Dieses ist unser Land, dieß unsre gepriesene Heimath
Schwerlich seh'n wir uns wieder auf Galtes Boden hienieden;
Aber über den Wolken einst in der Seligen Reihe
Traun! umarmen wir uns vom Neuen voll herzlicher Freude,
Schwatzen uns wohl' und fort von unseren eisigmlichen Thalen,
Von dem gelungnen Befreyn Europens vom grässlichsten Joche.
Bis dahin gehabt Euch wohl Ihr biedere Deutsche.

Dr. Ludwig Aloys Jahn

An die Poesie.

Begeisterung! du himmelwärtseilende,
Du Mutter hohen, kühnen Fluges, komm!
Durchström' mit heil'ger Gluth die Seele,
Daß sie voll Würde besinge deiner

Gezeugten Sohn. Begleite des Sängers Geist
Im Adlerfluge hin zu der Göttin Thron!
Laß weilen ihn zu dessen Stuffen,
Laß ihn die Hehre im Glanze schauen!

O hell'ge Dichtkunst! Freuden des höhern Lichts!
Dich staunen deine blühenden Schwestern an,
Es ziehet Sehnsucht ihre Blicke,
Göttin, zu dir, die du unerreicht stehst

Voll Hoheit hebest weil du aus ihrem Chor
Dein Haupt empor zum schimmernden Sternenfeld,
Hier glühen die auf Brust und Stirne
Sonnen, sie blenden das Schülerauge

Aus ihren Reichen bieten die Musen dir
Der Gaben schönste, gütig empfängst du sie,
Und schmückest sie mit Kraft und Reiz für
Spätere, weitere Ewigkeiten.

Du hüllest um der Wahrheit gesehnles Licht
Aus zart gewebtem Faden ein Florgewand,
Nun blendet sie nicht mehr des Wasen
Aug' und entzücket des Volkes Sinne

Natur und Einfalt waren, o Muse, die
Der Jugendjahre holde Gespielinnen;
Gelehrte Kunst und Friede prangen
Jetzt dir zur Seite auf deinem Throne

Du gangelst freundlich über beblümte Höhn
Uns hin zum hochleuchtenden Pflichtenziel,
Was uns die strenge Pflicht gebiethet,
Tönet viel süßer aus deinem Munde.

Wo du mit leichtem Fuße vorüberwallst,
Da weicht der Sitten Rauchheit dem Göttershauch
Hinweg, und Bildung, Kraft und Würde
Sprossen in Fülle aus deinem Tritte —

Doch Milde ist dein Zuruf, o Göttliche!
Ihr Kunde mit der Schmeichelungen Fülle an,
Die überreichlich jedem zuströmt,
So mit Vertrauen sich dir ergeben.

Wem, von der Welt verhöhnt, in der Seele Schmerz,
Und Mißmuth leben, wirft sich an deine Brust;
Du stählst den schwanken Geist mit Hoffnung,
Mahlest ihm himmlische, bessre Welten — —

Drum ehr' und preise dich, o vom Himmel her
Gesandte Freundin, treues Gesanges Ton,
Bis einst mein stiller Hügel grünet,
Lächle auch du mir mit holdem Auge.

Rudolph Balabene,
Schüler der Poetik am prager akadem. Gymnasium

Intelligenzblatt.

Beschreibung der, bey der Uibergabe der goldenen Medaille an den gewesenen egerer Präfekten Herrn Karl Steiner, Statt gehabten Feyerlichkeit.

Am 9ten July 1809 wurde in der k. Stadt Eger ein Fest begonnen, welches sich in der Art nicht so bald wieder ereignen dürfte. Es wurde nämlich dem dortigen Präfekten Herrn Karl Steiner die ihm von Sr. k. k. Majestät allergnädigst verliehene goldene große Ehrenmedaille öffentlich übergeben. Schon um 5 Uhr früh wurde diesem verdienstvollen Greise eine Morgenmusik gebracht, als Vorgeschmack von jener Auszeichnung, die ihm an diesem Tage zu Theil werden würde.

Um 10 Uhr verfügte sich der Magistrat, der Vicedirektor Herr Abraham Zehauer, mit den gesammten Gymnasialprofessoren und den Studenten, mehrere k. k. Herren Offiziers, die verschiedenen Individuen der in Eger befindlichen Aemter, viele Kurgäste aus Franzensbad, die umliegenden Herren Gutsbesitzer, Amtsvorsteher und Geistliche, dann eine große Anzahl Bürger, in den großen Sitzungssaal des Rathhausgebäudes, wo zwey Herren Professoren holten nun den Herrn Präfekten, dann zwey Herren Magistratsräthe den als Kommissär zu dieser feyerlichen Handlung ernannten ersten k. k. Herrn Kreiskommissär und Marggrafens Adjunkten von Pesche ab, und als letzterer, von dem Magistrate gebührig empfangen, in den Rathssaal eintrat, erscholl das beliebte Volkslied: Gott erhalte unsern Kaiser rc. Hierauf hielt der genannte k. k. Herr Kreiskommissär eine gehaltvolle passende Rede an den Herrn Präfekten, in welcher nicht wie die 45jährige Dienstzeit, und seine sich um das Lehrfach erworbenen besondern Verdienste auf das lebhafteste dargestellt, sondern auch die Jugend zu gleichem Eifer für die Wissenschaften, und zur ausgezeichneten Verwendung der besitzenden Fähigkeiten angeeifert wurde.

Hierauf wurde die Ehrenmedaille von dem Herrn Kreiskommissär dem Herrn Präfekten übergeben, von letzterm eine kurze Dankrede gehalten, und in die Dechanteikirche gegangen, um dem Hochamte und dem te Deum laudamus beyzuwohnen. Dann ist der Herr Präfekt, der von seinen ältesten zwey Schülern, dem Herrn Gerichtsadvokaten Wunschheim von Lilienthal, und Oswald Frank, in und aus der Kirche geführt wurde, von der gesammten Versammlung nach Hause begleitet worden.

Mittags war eine Tafel von 40 Gedecken, bey welcher unter Pauken- und Trompetenschall, Gesundheitssprüche für beide allerhöchsten Majestäten, und dem Herrn Präfekten mit der innigsten Rührung dargebracht wurden. Der verdienstvolle Greis genoß den ganzen Tag hindurch die beste Gesundheit, Heiterkeit des Gemüthes und ein ungestörtes Vergnügen. Letzteres wurde um so mehr erhöhet, weil der Herr Präfekt diese Auszeichnung in seiner Vaterstadt, wo er über 40 Jahre dem Gymnasium vorstand, und in Gegenwart seiner ehemaligen Schüler, von denen mehrere schon Großväter sind, erhalten hat.

Allgemeine, in dem Schuljahr 1819 erlassene Gymnasialstudien-verordnungen.

1) Mit höchstem Dekrete der k. k. Studienhofkommission vom 8ten Jänner 1819, Z. 5[illegible], G. N. 353[illegible] wurde verordnet, daß
   a) das Schuljahr vor dem 14ten September an den Gymnasien nicht geschlossen werden darf.
   b) Von römischen Dichtern nur solche Ausgaben zu Schulprämien gewählt werden sollen, welche von anstößigen Stellen gereinigt sind.
2) Mit hohem Präsidialdekrete vom 14ten Jänner 1819, Z. 415 wurden alle zahlreichen Belustigungsgesellschaften der Gymnasialschüler, weil sie, selbst unter Aufsicht der Professoren, nicht leicht ohne alle Unordnung geschehen können, untersagt.
3. Mit hohem Gubernialdekret vom 9ten Juni 1819, N. [illegible] wurde erinnert, daß die als krank angegebenen Schüler, welche sich ungeachtet ihrer Krankheit der öffentlichen Semestralprüfung unterzogen haben, für die Zeit der Krankheit von der Zahlung des Unterrichtsgeldes nicht enthoben sind.
4. Se. Majestät haben vermög allerhöchster mit hohem Studienhofkommissionsdekret vom 7ten August 1819, Z. 5132, G. N. 38049 bekannt gemachter Entschließung vom 3ten August l. J. die zeitliche Auflösung des Gymnasiums zu Schlackenwerth mit dem Schuljahre 1819, und dessen Reduktion auf Grammatikalklassen a. g. zu genehmigen geruht.
5. Se. Majestät haben laut höchsten Dekrets der k. k. Studienhofkommission vom 30ten Juni 1819, Z. 4165, G. N. 18376 unterm 17. Juni 1819 die Wiedereröffnung des deutschbroder Gymnasiums mit Anfange des Schuljahrs 1820 zu genehmigen geruht.
6. Laut höchsten Dekrets der k. k. Studienhofkommission vom 31. Juli 1819 Z. 45[illegible] G. N. 37914, haben Se. Majestät mit a. h. Entschließung vom 22. Juny 1819 zu befehlen geruht, daß jeder der zwey Humanitätslehrer seine Schüler den ganzen Kurs an seinem Kurs [illegible] durchführen soll, wie die Grammatikallehrer mit den ihrigen durch die Grammatikalklassen aufsteigen.
7. Laut höchsten Dekrets vom 28 September 1819, Z. 6293, G. N. 47211 haben Se. Majestät mit a. h. Entschließung vom 11ten Juli und 20ten September 1819 in Rücksicht der Gymnasien nachstehende Modifikationen anzuordnen geruht.
   a) Der Unterricht in der Naturgeschichte und Naturlehre hat in den Gymnasien gänzlich, in der Algebra aber in den Grammatikalklassen aufzuhören. Anstatt der letztern sind die Grammatikalschüler in der gemeinen Arithmetik, deren Kenntniß sie schon aus den deutschen Klassen mitgebracht haben, zu unterrichten, zu üben, und weiter zu führen. Die Algebra ist erst in den Humanitätsklassen anzufangen, und in derselben Sprache vorzutragen, in welcher sie an der Philosophie gelehrt wird. Der Unterricht in der Geographie und Geschichte ist folgendermassen zu ordnen: daß in der 1sten Grammatikalklasse aus der Geographie die Einleitung, und nebst der Lehre von der Erdkugel eine kurze Übersicht von Europa, in der 2. Grammatikalklasse die Geographie und Geschichte des österreichischen Kaiserstaats; in der 3ten und 4ten Grammatikalklasse

die Geographie und Geschichte des übrigen Europa, endlich in der ersten Humanitätsklasse die übrige Weltgeschichte kurz behandelt werden. Die alte Geographie und Geschichte ist in die 2te Humanitätsklasse zu verlegen, und in der Sprache anzubringen, in welcher über dieselbe in der Philosophie vorgelesen wird. Der Unterricht in der griechischen Grammatik ist auf 2 Jahre zu vertheilen, und mit derselben in der 3ten Grammatikklasse anzufangen.

b) Die Stifts- und Ordensgeistlichen, welche zu Lehrern an den Stifts- und Ordensgymnasien bestimmt werden, sind einer ähnlichen Prüfung zu unterziehen, als jene Geistliche sich unterziehen müssen, welche Professoren an dem theologischen Hausstudium werden wollen.

c) Um fähige und moralische junge Männer zur Uebernahme der Gymnasiallehrämter zu gewinnen, und dabei zu erhalten, haben Se. Majestät allen aus öffentlichen Fonden besoldeten Gymnasiallehrern und Präfekten, mit Einschluß der Katecheten, nach jedem zur Zufriedenheit zurückgelegten Decennium im Lehramte ihren Gehalt durch Zulegung eines Drittels desselben zu vermehren, und wenn sie 30 Jahre und darüber, ohne gerade die normalmäßigen 40 Jahre erreicht zu haben, mit gleichem Lobe im Lehramte ununterbrochen gedient haben, sie bei ihrer Dienstuntauglichkeit mit ihrem vollen vermehrten Gehalte in die verdiente Ruhe zu entlassen a. g. bewilliget.

d) Aus eben diesem Grunde haben Se. Majestät auch den Stifts- und Klosterindividuen, welche an den ihnen übergebenen Gymnasien lehren, und sich nach dem Zeugnisse des Direktors beim Lehramte durch mehrere Jahre mit Auszeichnung verwenden, und denen ihre Obern zugleich das Zeugniß genauer Beobachtung der Instruktionen geben, eine a. g. [illegible] Remuneration aus dem öffentlichen Fonde von Zeit zu Zeit zu bewilligen geruht.

e) Der von dem Domscholaster und Oberaufseher Michael Leonhard verfaßte Leitfaden zum katholischen Religionsunterrichte in den Grammatikalklassen ist indeß bei dem Unterrichte zu gebrauchen, bis ein Lehrbuch hierüber eingeschrieben wird.

f) Die bisher vorgeschriebenen gemeinschaftlichen Beichten, und der gemeinschaftliche Genuß des Altarsakraments werden dahin beschränkt, daß sich jeder Schüler fünfmal des Jahrs, nämlich zu Anfang des Schuljahrs, zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten und zu Ende des Schuljahrs oder die abgelegte Beichte innerhalb 14 Tagen mit einem Beichtzettel ausweise.

g) Bei der Klassifikazion haben in Zukunft bei der ersten Klasse 3 Abstufungen statt zu finden, nämlich: prima classis cum eminentia, prima classis accedens ad eminentiam, und prima classis.

h) Die Privatstudierenden sind außer den für alle bestimmten Prüfungstagen von dem Direktor oder Vizedirektor an ihrem Gymnasium zu prüfen, ohne daß jedoch diese Prüfungen an einem Tage abgehalten seyn müssen, sondern es ist zu denselben so viel Zeit zu verwenden, als die Anzahl der zu Prüfenden erfordert. Die Zeugnisse derselben sind von dem Direktor oder Vizedirektor mit zu unterfertigen.

8. Mit höchstem Hofdekret vom 8ten Oktober 1819, Z. 6614, hohen Gubernialdekret vom 26. Oktober 1819, N. 43617 wurde in Gemäßheit der a. h. Entschließung vom 5ten Oktober 1819 die von dem Herrn Schulenoberaufseher Leonhard verfaßte Religionsgeschichte des alten Bundes als ordentliches Schulbuch für die 1ste Humanitätsklasse allgemein vorgeschrieben.

9. In Gemäßheit der a. h. Entschließung vom 30 September 1819 wurde mit höchstem Dekret vom 21. Oktober 1819, Z. 6533, G. N. 49997 allen öffentlichen Lehrern untersagt, ihren Schülern über die Gegenstände, welche sie vortragen, Privatkorrepetitionen um Geld zu ertheilen.

10. Mit hohem Gubernialdekret vom 15ten November 1819, N. 51706, wurde mit Bezug auf den 1ten Abschnitt § 78 der Gymnasialgesetze bedeutet, daß sich der Privatunterricht nicht allgemein bloß auf die Grammatikalklassen beschränkt, sondern diese Beschränkung nur auf die Singknaben der Stifte und Klöster, dann auf den Privatunterricht der Landpfarrer und Dechante gemeint sey, und daß daher auch Kandidaten für die Ertheilung des humanistischen Privatunterrichts zu der vorschriftmäßigen Konkursprüfung für Privatlehrer zuzulassen, und wenn sie gut bestanden sind, mit Attesten hiezu befähigt werden können.

11. Mit hohem Gubernialdekret vom 19ten November 1819, N. 52200 wurde nachstehende Eintheilung der nach den mit höchster Entschließung vom 10ten Juli und 20ten September 1819 angeordneten Abänderungen und Modifikazionen an den Gymnasien zu lehrenden Gegenstände provisorisch angeordnet:

Eintheilung der Lehrgegenstände.

In der ersten Grammatikalklasse

a) Die Religion in zwey Stunden nach Leonards Lehrbuche für die obern Grammatikalklassen. Im I Sem. pag. 1 bis 39. II. Sem. pag. 39—112.

b) Das Latein in 12 Stunden; da die Naturgeschichte ausfällt, so sind die dazu bestimmt gewesenen 2 Stunden dem Latein zu widmen.

c) Die Arithmetik.

Im ersten Semester.

Die vier einfachen Rechnungsarten nach dem Rechnungsbuche.

Im zweyten Semester.

Dieselben Rechnungsarten in zusammengesetzten Zahlen, und besonders die Kopfrechnung.

d) Geschichte und Geographie.

Erstes Semester.

Die Lehre vom Globus, die Einleitung aus dem Elementarbuche des Frankreich.

Zweytes Semester.

Von Frankreich bis Ende der Geographie von Europa.

In der zweyten Grammatikalklasse

a) Religion nach Leonard I Sem. pag. 113—130. II Sem. pag. 130—198.

b) Latein 10 Stunden.

c) Arithmetik I. Sem. die Lehre von den Brüchen. II Sem. die einfache Regeldetri. Lehrbuch: die deutsche Arithmetik.

d) Geographie und Geschichte.

Im ersten Semester.

Die Geographie und Geschichte Böhmens. Für heuer aber auch die Lehre vom Globus.

Im zweyten Semester.

Die übrigen Länder des österreich. Kaiserthums. Lehrbücher: Die erste Abtheilung der neuern Geographie.

Dritte Abtheilung der neuern Staatengeschichte.

In der dritten Grammatikalklasse.

a) Religion Leonard I Sem. pag. 196—245. II. Sem. pag. 245—251.

b) Latein wie in der 1. Stunden.

c) Griechische Grammatik 2 Stunden.

Im ersten Semester bis zum Zeitwort.

Im zweyten Semester, dann das richtige Zeitwort mit Übersetzungen.

d) Arithmetik. Erstes Sem. Für heuer die Lehre vom Brüchen.

Zweytes Sem. Die benannten Zahlen und Decimalbrüche.

Lehrbuch: für heuer noch das Gymnasiallehrbuch.

e) Geographie und Geschichte 2 Stunden.

Erstes Semester.

Deutschland, für heuer noch die Lehre vom Globus.

Bemerkung. Das österreichische Kaiserthum ist durch Privatfleiß nachzuholen.

Zweytes Semester.

Geographie und Geschichte von Frankreich, Rußland und Türkey.

Lehrbücher. II Abtheilung der Geographie und II. Abtheilung der Geschichte.

In der dritten Grammatikalklasse

a) Religion Leonardi u Sendeni Wiederhohlung der zjährigen Unterrichts. I Sem pag 1—112. II Sem 112—251

b) Latein wie ehe in 10 Stunden

c) Griechische Grammatik 2 Stunden.

Erstes Semester

Die unrichtigen Zeitwortes bis zur Wortfügung mit Beschwungen

Zweytes Semester

Die Wortfügung, die Lehre von den Dialekten.

Bemerkung. Im heurigen Jahre ist die ganze Grammatik zu lehren.

d) Die Arithmetik

Erstes Semester.

Die zusammengesetzte Regeldetrie, und die Gesellschaftsrechnung

Zweytes Semester.

Die Allegationsregel, Interesse und Kettenrechnung.

e) Geographie und Geschichte

Erstes Semester.

Lehre vom Globus Von P cussen d s Spanien.

Zweytes Semester.

Von Spanien bis Ende der 2ten Abtheilung Der neuen Geographie und Staatengeschichte.

In der ersten Humanitätsklasse

a) Religion nach Leonards eigenem Lehrbuch u Stunden I. Sem. 1ste und die Periode. II. Sem 3 und 4te Periode.

b) Styl wie sonst.

c) Griechisch wie sonst.

d) Mathematik.

Erstes Semester

Elementa arithmeticae bis zu den Aequationen.

Zweytes Semester.

Die Lehre von den Aequationen mit einer oder mehr Unbekannten

Einige Sätze des Euklids wie zuvor.

e) Geographie im 1sten Semester Asien

im 2ten Semester Afrika, Amerika, Australien

Ohne Geschichte.

In der zweyten Humanitätsklasse.

a) Religion wie sonst nach Feint.

b) Styl wie sonst

c) Griechisch wie sonst.

d) Mathematik

Im 1sten Sem de rationibus et proportionibus bis zu den Gleichungen exclusive Einige Sätze des Euklids

Im 2ten Sem de potentiis et aequationibus quadraticis sammt Euklid.

e) Geographie und Geschichte.

Im ersten Semester

Babylonien, Assyrien, Medien, Persien, Carthago, Aegypten, Griechenland

Im zweyten Semester.

Italien, römische Geschichte

Lehrbücher. Lehrbuch der alten Geographie, deutsch

Lehrbuch der alten Staatengeschichte, deutsch.

Belobungen.

Se Majestät haben bei Erledigung des Hauptberichts über den Zustand der Gymnasien im Jahre 1817 a. g. zu bewilligen geruht, daß jenen Individuen, welche durch verdienstvolle Handlungen, ausgezeichnete Verwendung, und durch Herausgabe neuer Schriften sich auszeichnen, der allerhöchste Zufriedenheit bezeugt werde. In Gemäßheit dieses a. h. Befehls erhalten, mit höchstem Dekrete vom 2ten Juli 1817, Nr. 4023, [illegible] Zahl, in Rücksicht auf das Schuljahr 1817 nachstehende Lehrindividuen eine besondere Belobung:

P. Franz Petelitsch, k. k. Präfekt des akademischen Gymnasiums

P. Karlist Frank, k. k. Präfekt des Kleinseitner Gymnasiums

P. Marion Frank, k. k. Präfekt des neustädter Gymnasiums

Die sämmtlichen Professoren des akademischen Gymnasiums

Karl Kanka, Humanitätsprofessor am Kleinseitner Gymnasium.

Niklas Blahl, Grammatikalprofessor am Neinsitzer Gymnasium.
Cyrill Kischtal, Otto Mraizna, und Wendelin Kriller.
Die Fonds wegen der Gymnasien, wo ein eingeführt. erhielten Unterrichts in der böhmischen Sprache.
Kajetan Hübner, Humanitätsprofessor zu Königgrätz (bei Grammatikalprofessor am altstädter Gymnasium)
Benedikt Sauer, Grammatikalprofessor am braunsbrodner Gymnasium
P. Karl Steiner, ehemaliger Präfekt des egerer Gymnasiums.
Hilar Fischer, Humanitätsprofessor am laaber Gymnasium
Joseph Herrmann, ehemaliger Religionslehrer am königgrätzer Gymnasium
Das sämmtliche Lehrpersonale des komotauer Gymnasiums.
Ignaz Hegel, Grammatikalprofessor (jetzt Humanitätslehrer) am leitmeritzer Gymnasium
Adam Koch und Ignaz Schröpf, Grammatikalprofessoren des neuhauser Gymnasiums.
Der ganze Lehrkörper des pilsner Gymnasiums.
Das Lehrpersonal des schlackenwerther Gymnasiums.

Beförderungen.

1. Mit höchstem Dekret der k. k. Studienhofkommission vom 28ten August 1819 Z. 5103, G. N. 4254, wurde die Humanitätslehrkanzel
   - zu Eger dem Herrn Joseph Henisch,
   - zu Gitschin dem dortigen Religionslehrer P. Johann Kubern,
   - zu Königgrätz dem egerer Grammatikalprofessor Peter Kremecek,
   - zu Leitmeritz dem Grammatikallehrer Ignaz Hagek,
   - zu Neuhaus dem saazer Grammatikallehrer Anton Lischka,
   - zu Pisek dem iglauer Humanitätsprofessor Johann Zimmermann verliehen.

   Die durch diese Beförderung erledigte Grammatikallehrkanzel wurde am egerer Gymnasium dem Lehramtskandidaten Wenzel Kamenský, und am leitmeritzer Gymnasium dem altstädter Gymnasialadjunkten Johann Jungmann mit demselben hohen Dekrete verliehen.

2. Laut hohen Dekrets der k. k. Studienhofkommission vom 17ten August 1819 Z. 353, G. N. 40030, haben Se. Majestät mit höchster Entschließung vom 13ten August 1819 die Präfektenstelle am güzer Gymnasium dem gitschiner Gymnasialpräfekt P. Joseph Schön mit einer Personalzulage von jährlichen 100 fl. c. g. zu verleihen geruht.

3. Die durch die Jubilirung des P. Karl Steiner erledigte Präfektenstelle am egerer Gymnasium wurde mit hohem Dekrete der k. k. Studienhofkommission vom 9ten Oktober 1819, Z. 6540, G. N. 48007, dem Weltpriester und Grammatikalprofessor zu Königgrätz P. Joseph Schön verliehen.

4. Mit höchstem Studienhofkommissionsdekrete vom 9ten Oktober 1819, Z. 6547, G. N. 48111, wurde die am pisker Gymnasium erledigte Präfektenstelle dem Prämonstratenserordenspriester, und Präfekt des deutschbroder Gymnasiums P. Ernest Sedlaczek verliehen.

Verzeichniß

derjenigen Gymnasialschüler Böhmens, welche nach dem 2ten Semester 1819 Schulpreise erhalten haben.

I. Am prager akad. Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Eger Karl, aus Warnsdorf in Böhmen, sein Vater (Daniel) Tischlermeister daselbst.

Neumann Franz, aus Rostock in Böhmen, sein Vater (Anton) Weinhändler in Prag.

Biermann Friedrich, aus Presburg in Ungarn, sein Vater (Adam) Bürger daselbst, todt.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Balladene Rudolph, aus Prag, sein Vater (Peter) Wirthshauspächter daselbst, todt.

Basil Wenzel, aus Prag, sein Vater (Wenzel) todt.

Dambeck Franz, aus Neustadtl in Böhmen, sein Vater (Ferdinand) Gewürzhändler, todt.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Baier Stephan, aus Weißenthal in Böhmen, sein Vater (Joseph) Bauer daselbst.

Fillipek Joseph, aus Sedlzan in Böhmen, sein Vater (Franz) Tischlermeister daselbst.

Neumann Franz, aus Prag, sein Vater k. k. Wachtmeister daselbst, todt.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Chyle Paul, aus Brozna in Böhmen, sein Vater (Paul) Wirthschafter daselbst.

Wagischek Johann, aus Pagdorf in Böhmen, sein Vater (Joseph) Maurer daselbst.

Kleinwächter Aloys, aus Prag, sein Vater (Ignaz) Weinhändler daselbst.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Schütz Joseph, aus Prag, sein Vater (Joseph) Magistratsrath in Prag.

Köhler Joseph, aus Gottesgab in Böhmen, sein Vater (Johann) Bürger allda.

Bielsky Eduard, aus Prag, sein Vater (Karl) Kaufmann daselbst.

In der 1sten Grammatikalklasse.

De Castello Wenzel, aus Prag, sein Vater (Johann) Verwalter in Klecžan.

Balladene Heinrich, aus Prag, sein Vater (Peter) Weinhändler daselbst, todt.

Stamm Wenzel, aus Gerdruschlag in Böhmen, sein Vater (Raphael) Weber daselbst.

II. Am prager-kleinseitner Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Gebauer Anton, aus Glaz in Schlesien, sein Vater todt.

Schraff Damian, aus Krapau in Böhmen, sein Vater (Richard) Arzt daselbst.

Konrad Franz, aus Steghof in Böhmen, sein Vater (Anton) Privatlehrer in Prag.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Stransky Anton, aus Prag, sein Vater (Anton) Rechnungsrath bei der k. k. Staatsbuchhaltung.

Elsel Joseph, aus Prag, sein Vater (Joseph) Rechnungsofficial daselbst.

Unger Andreas, aus Prag, sein Vater (Andreas) Kaufmann daselbst.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Klsamil Karl, aus Zbirak in Böhmen, sein Vater (Hermann) Schullehrer daselbst.

Wagner Wenzel, aus Prag, sein Vater (Wenzel) Hausverwalter daselbst.

Hillardt Franz, aus Ostrow in Böhmen, sein Vater (Maximilian) Director in Dobřisch.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Cerdin Jakob, aus Ballschmitz in Sachsen, sein Vater (Michael) Müller allder.
Janik Karl, aus Oberliebich in Böhmen, sein Vater (Michael) k. k. Fiskaladjunkt in Prag.
Wienat Joseph, aus Duberitz in Böhmen, sein Vater (Andreas) Bauer daselbst.

In der 1ten Grammatikalklasse.

Herges Franz, aus Prag, sein Vater (Anton) Büchsenmacher daselbst.

Leitner Lorenz, aus Kalienplan, Waise.
Rorich Anton, aus Deutschbrod in Böhmen, sein Vater Bauer daselbst, todt.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Pokall Thomas, aus Prag, sein Vater (Aloys) Transportkommissär.
Waller Aloys, aus Teplitz, sein Stiefvater (Wenzel Hüttl) Fleischhauer in Aussig.
Zullabak Franz, aus Gerlitz in Böhmen, sein Vater (Joseph) Dorfrichter allder.

III. Am prager neustädter Gymnasium.

In die 2ten Humanitätsklasse.

Wessetzky Franz, aus Prag, sein Vater (Jakob) Zuckerbäcker daselbst.
Reischik Franz, aus Waltenitz in Böhmen, sein Vater (Anton) Bauer daselbst.
Mühlie Joseph, aus Prag, sein Vater (Clement) Weber daselbst.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Denkstein Johann, aus Kallay in Böhmen, sein Vater (Karl) Oberamtmann daselbst, todt.
Wernmann von Walnfeld Karl, aus Prag, sein Vater (Wenzel) Bankalbeamte, todt.
Wodin Johann aus Prag, sein Vater (Andreas) Goldarbeiter allda.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Buha Joseph, aus Prag, sein Vater (Joseph) Lohnkutscher allda.
Amlee Franz, aus Prag, sein Vater (Joseph) Kutscher allhier.
Pichazel Wenzel, aus Kolin in Böhmen, sein Vater (Anton) Steinschleifer allder, todt.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Hüllelegel Johann, aus Prag, sein Vater (Adalbert) Schlossermeister allda.
Kuß Joseph, aus Milowid in Böhmen, sein Vater (Johann) Tischlermeister in Klattau.
Bielkind Bernard, aus Friedland in Böhmen, sein Vater (Bernard) Handelsmann allda.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Gakoliska Johann, aus Prag, sein Vater (Johann) Amanuensis allda.
Ceden Franz, aus Hohenelbe in Böhmen, sein Vater (Franz) Lehrer daselbst.
Kilinger Wenzel, aus Prag, sein Vater (Johann) Kleinhändler allda.

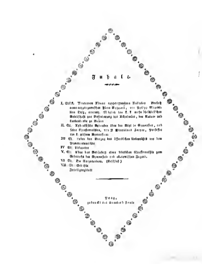
In der 1sten Grammatikalklasse.

Wagner Joseph, aus Prag, sein Vater (Franz) Goldarbeiter allda.
Kuchacz Johann, aus Chlumetz, in Böhmen, sein Vater (Franz) Verwalter allder.
Herzog Ignaz, aus Theresienstadt in Böhmen, sein Vater (Franz) Bäckermeister allda, todt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anmerkung. Das IX. Stück im Kreise G. des 3ten Heft wurde fehlerhaft abgedruckt die Ar... dieser Zeitschrift haben in dem 4ten Hefte statt dem Ist ergänzend einen korrekten Abdruck, um ihn in die Stelle des Fehlerhaften im 3ten Hefte einzuschalten.





Inhalt.

Prag,
gedruckt bei Gottlieb Haase.

Kratos.

Zeitschrift für Gymnasien.

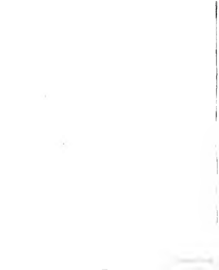
Zweiter Jahrgang.

Erstes Heft

1820.

In Kommission bey Joseph Krauß, Buchhändler auf der Kleinseite, Badgasse Nr. 285

Pränumerationspreis für den ganzen Jahrgang 4 fl. W. W.
Ladenpreis 1 Heft 1 fl. 30 kr., ganzer Jahrgang 6 fl.



Kratos.

Zeitschrift für Gymnasien.

Zweyter Jahrgang.

Erstes Heft.

1820.

Prag 1820.
Gedruckt bey Gottlieb Haaſe, böhm. ſtänd. Buchdrucker.

Inhaltsanzeige.

Nachricht.

Auf die Zeitschrift Krokos, davon jährlich vier Hefte, ein Heft 8 bis 9 Bogen stark, im farbigen Umschlage erscheinen, wird die Pränumeration in der Kraußischen Buchhandlung zu Prag, auf der Kleinseite, Brückengasse Nro. 255 mit 4 fl. für den ganzen Jahrgang angenommen. Außer der Pränumeration kostet daselbst ein Heft 1 fl. 30 kr., und der ganze Jahrgang 6 fl.

Vorrede.

Theils wegen einer eingetretenen Aenderung hinsichtlich der Redaktion dieser Zeitschrift, theils anderer unvorgesehener Hindernisse wegen erscheint dieses erste Heft ihres zweyten Jahrgangs viel später, als man denken konnte; weßhalb man um die dießfällige gütige Nachsicht bittet. Man wird es von nun an nicht an Bemühung fehlen lassen, um mit den folgenden Heften sobald als möglich in Ordnung zu kommen, so wie man auch für die innere Vervollkommnung der Zeitschrift selbst Sorge tragen wird.

In dieser Rücksicht ersucht man sowohl die bisherigen Herren Mitarbeiter an derselben, als auch alle übrigen Kenner und Freunde der Gymnasialstudien, das Unternehmen durch ihre literärischen Beyträge fernerhin zu unterstützen, und ihre für den Kratos bestimmten Aufsätze an die Kraußische Buchhandlung zu Prag unter der Aufschrift an das k. k. Gymnasial-Direktorat in Böhmen, gefälligst einzusenden.

Um aber diejenigen Herren Verfasser, die sich noch zu dieser Theilnahme am Kratos entschließen wollten, in eine genaue Kenntniß des Plans dieser Zeitschrift zu setzen, und jeden Zweifel über die Gattung der Aufsätze, welche darin aufgenommen werden, zu heben, hat man diesen bereits im J. 1817 höchsten Orts bestätigten Plan in diesem Hefte am Ende des Intelligenzblattes ganz, da dessen Zerstückelung wohl nicht thunlich war, abdrucken lassen.

Unter den darin angegebenen Gegenständen des literärischen Theils dieser Zeitschrift wünschte man insbesondere, philologische und ästhetische Erklärungen, oder Interpretationen klassischer Stücke, als: der in den Selectis Lat. Orat. exempl. für un-

fer Gymnasien enthaltenen kurzen Erzählungen, der Phädrischen Fabeln, Horazischen Episteln u. s. w. in Lateinischer, oder auch zu Zeiten in Deutscher Sprache zu erhalten, um sie von Zeit zu Zeit im Kratos mittheilen zu können.

Auch mit Einrückung eines Böhmischen Gedichts hat man diesmal hier den Anfang gemacht, und man sieht froh mehreren dießfälligen Beiträgen entgegen, mit welchen uns die Freunde dieser unseren vaterländischen Sprache unterstützen werden. Freilich könnte man denken, daß dies für eine einzelne Zeitschrift der Sprachen zu viele wären. Allein die Böhmische Sprache lernet ja bei uns der Schüler nicht nur in der Schule und aus Schriften, sondern sie ist auch häufig seine Umgangs- und überhaupt seine Landessprache; und die Lateinische und Griechische, (denn auch den Aufsätzen über die letztere wird der Platz im Kratos gern gegönnet werden,) sind ohnehin zu jedem Gymnasialunterrichte wesentlich gehörige Sprachen. Dabei wird man doch den Bedacht darauf nehmen, daß des Gemenges von Sprachen nicht zu viel werde, und diese nicht durch einander laufen.

Noch fügt man hinzu, daß der über die Druck- und andere zur unmittelbaren Herausgabe nothwendigen Kosten etwa erübrigte Geldbetrag für die abgesetzten Exemplare dieser Zeitschrift jedesmal zu einem wohlthätigen Zwecke verwendet werden wird.

Am Schluße muß man hier noch erwähnen, daß in der Allgemeinen Jenaischen Literatur-Zeitung für das 9 J. ein Ergänzungsblatt Nro. 27. erschienen ist, welches eine angebliche Rezension der drei ersten Hefte dieser Zeitschrift enthält. Der Anfang, den man daraus in die hier folgende Erklärung darüber wörtlich aufgenommen hat, wird hinlänglich zeigen, aus welchem Gesichtspunkte es zu beurtheilen sey.

Die Redaktion.

Erklärung

in Betreff der angeblichen, in der Allgemeinen Jenaischen Literatur-Zeitung für das g. J. 1820 enthaltenen Rezension der Zeitschrift Kratos.

Die Allgemeine Jenaische Literatur-Zeitung für das g. J. theilt unter Nro. 27. ein Ergänzungsblatt mit, dessen anonymer Verfasser sich den Namen eines Rezensenten der Zeitschrift Kratos beilegt und so anfangt:

„Der Titel dieser Zeitschrift führt irre. Sie ist nach dem Anfange des Vorberichts zunächst nur für die Gymnasien Böhmens bestimmt, also keineswegs ein Zeitblatt für Gymnasien überhaupt. In der That können auch nur Schulen, die auf einer so niedrigen Stufe der Vollkommenheit stehen, Nutzen aus so dürftigen Aufsätzen ziehen, wie sie hier mitgetheilt werden. Da indeß diese Zeitschrift einige interessante Blicke in das Innere der Oesterreichischen Gelehrtenschulen thun läßt, und stillschweigend die Frage beantwortet, was wohl für die nächste Zukunft von unseren Nachbaren jenseits des Erzgebirgs und ihren Nachahmern, welche sie in Ansehung des Universitäts- und Schul-Wesens jetzt hie und da finden, für Wissenschaft und Kunst zu erwarten seyn möchte, so dürfte sie allerdings eine genauere Beachtung verdienen." (Allg. Jenaische Lit. Zeit. Ergänzungsblatt Nro. 27. S. 209.)

Dieser hier wörtlich angeführte Eingang legt die Beschaffenheit des besagten Ergänzungsblattes hinlänglich an den Tag. Denn der ungenannte Verfasser erklärt darin bestimmt, daß er die Zeitschrift Kratos aus dem Grunde genauer beachten will, weil sie ihm das Innere der Oesterreichischen Gelehrtenschulen, so zu sagen, aufschließt, und sogar die Frage beantwortet, was von ihnen und ihren Nachahmern in Ansehung des Universitäts- und Schul-Wesens schon für die nächste Zukunft zu erwarten seyn möchte. Auch die Nachahmer bezeichnet er kenntlich genug dadurch, wenn er sagt, daß wir sie jetzt hie und da finden. Und um uns endlich gleich im Anfange allen Zweifel zu benehmen, wie er diese Oesterreichischen Gelehrtenschulen, ihre jetzigen Nachahmer und die diesfällige nächste Zukunft für Wissenschaft und Kunst betrachtet wissen will, so unterläßt er nicht, alles dieses in einem eigenen ironischen Tone vorzutragen, dessen eigentliche Bedeutung ein jeder Leser leicht in die gewöhnliche Sprache übersetzen kann.

Wenn man nun auch annehmen könnte, daß sich aus einer Zeitschrift, wie Kratos ist, auf die innere Beschaffenheit der gesammten Oesterreichischen Gelehrtenschulen mit Sicherheit schließen ließe, so würde doch kein Rezensent, der diese Zeitschrift allein beurtheilen wollte, davon ausgehen, und den Schluß statt der Prämissen, und zwar ohne allen Beweis setzen, noch we-

niger aber würde er gleich im Anfange jenen ironischen, leidenschaftlichen Ton anstimmen, auf den wir eben aufmerksam gemacht haben, und der schon im voraus eine mit der bloßen Rezension des Kratos nicht verehrbarliche Absicht ankündigt.

Allein die Zeitschrift Kratos kann unmöglich das Innere der Oesterreichischen Gelehrtenschulen zeigen (daß sie keine eigentlichen Nachrichten darüber gibt, läßt sich schon aus dem mehrerwähnten ironischen Ton des Ungenannten entnehmen). Denn sie ist auf diesem Privatwege erst kaum erschienen, ist zunächst nur für die Gymnasien Böhmens bestimmt, was ihr der Ungenannte selbst gleich in dem obigen Eingange zum Gebrechen anrechnen will, und an ihren drei ersten Heften, welche allein dieser Ungenannte vor sich hatte, haben aus dem gesammten so zahlreichen Oesterreichischen Lehrstande, davon Böhmen allein über 200 Gymnasial-Professoren zählt, allererst elf als Mitarbeiter Theil genommen. Wie könnte sie daher unter diesen Umständen Jemanden das Innere der sämmtlichen Oesterreichischen Gelehrtenschulen offenbaren?

Daß sie aber sogar die Ungenannten obige Frage: „was für die nächste Zukunft von unseren Nachbaren jenseits des Erzgebirgs (und Alm in den Oesterreichischen Staaten) und von ihren Nachahmern, welche sie in Ansehung des Universitäts- und Schul-Wesens jetzt hie und da finden, für Wissenschaft und Kunst zu erwarten seyn möchte?" daß sie diese Frage beantworten sollte, das finden wir schlechthin unmöglich. Denn da müßte ja diese Zeitschrift das vollständige Regulativ nicht nur für das Oesterreichische Universitäts- und Schulwesen, sondern auch für jenes seiner vermeintlichen Nachahmer hie und da enthalten. Nur wird wohl der Ungenannte selbst gestehen, daß er etwas zu weit gegangen ist, oder mit seiner bedenklichen Frage durch die Nachahmer unseres Universitäts-Wesens auf etwas hindeutete, was weit über dem Kratos liegt, und was wir hier nicht leichten wollen, obgleich wir daraus den bündigsten schließen könnten, daß es ihm in seinem Ergänzungsblatte nicht um die Rezension des Kratos zu thun war.

Doch diesen Schluß können wir auch aus dem bereits Gesagten mit Sicherheit ziehen, und erklären ihm hiemit, daß er unter dem erborgten Namen eines Rezensenten unsrer Zeitschrift nur einige seiner unlautern Meinungen über unser Universitäts- und Schul-Wesen ins Publikum bringen, und jenen Mitarbeitern am Kratos, deren Aufsätze seinen Absichten am wenigsten entsprechen, dieses auf seine Art öffentlich bedeuten wollte. Und Beides hat er auch wirklich gethan:

Erstens sprach er über unsere Lehranstalten gleich in dem obigen Eingange, (wo er die Böhmischen Gymnasien noch unter den herabgesetzten Kratos, „aus dessen dürftigen Aufsätzen nur sie Nutzen ziehen können," stellen, auf unser Universitäts-Wesen aber ein falsches Licht werfen will,) dann B. 20 über unsere Bürger- und Dorf-Schulen, und auf derselben Seite über die klassische Bildung

bei uns auf eine Art, dabei er wohl hätte bedenken sollen, wie er das dort Gesagte zu rechtfertigen im Stande wäre.

Zweitens hat er in Ansehung einiger Verfasser der Aufsätze im Krates die Pflicht der Wahrheitsliebe, Unparteilichkeit und der in einem literärischen Blatte erforderlichen Humanität nur zu sehr außer Acht gesetzt. Insbesondere gab er S. 211. und 212. den Inhalt des Aufsatzes über den Zweck der ersten schriftlichen Aufsätze nicht getreu an, sondern entstellte ihn vielmehr mit einer sichtbaren leidenschaftlichen Willkühr, dabei er sogar, nach mehreren beleidigenden persönlichen Angriffen, S. 212. einige niedrige Worte selbst hinschrieb, mit dem grundlosen Vorgeben, als wenn der Verfasser dieses Aufsatzes sie etwas davon von sich selbst versichert hätte. Was den Ungenannten zu dieser Vergessenheit seiner selbst gebracht habe, ob die im III. Heft des Kratos nicht gebilligte leidenschaftliche Beredsamkeit, weil er die Nachtheile der Leidenschaften nicht einzusehen scheint, möge hier dahin gestellt seyn.

Auf diese beiden vorstehenden Punkte antworten wir ihm nun:

Auf den ersten, daß jede Widerlegung seiner unerwiesenen und ungebührlichen Aeußerungen über unsere Schulen wirklich unter der Würde dieser Anstalten wäre, die sich wohl rühmen konnten, daß sie schon bei der ersten Gründung der Universitäten in Deutschland und in dem nordöstlichen Europa wirkliche Nachahmung gefunden haben, die aber auch bescheiden genug sind, um jeden Vorzug der Lehranstalten anderer Staaten gern anzuerkennen, und das Bessere, wo es immer herkommt, bereitwillig nachzuahmen, und der Natur des literarischen Verkehrs gemäß sich anzueignen.

Auf den zweiten, daß persönliche Beleidigungen und öffentliche Verunglimpfungen kein Gegenstand einer literarischen Verhandlung sind, und der Ungenannte wohl die Stimme seines moralischen Gefühls hören, und sich dafür, was er S. 212. geschrieben hat, selbst als verantwortlich erkennen wird.

Seinen Fehler scheint er ja selbst am Ende einzusehen, indem er am Schluße seines Ergänzungsblattes S. 216. so schreibt:

„Ein Hauptmangel, von dem kein einziger Aufsatz frei ist, sind die Versündigungen gegen die Deutsche Grammatik."

Wenn die Versündigungen gegen die Deutsche Grammatik, wovon er jedoch keine von Bedeutung angeben konnte, ein Hauptmangel im Kratos sind; welche so große Mängel konnten denn noch daran seyn, die ihn berechtiget halten, zuerst unsere sämmtliche Lehranstalten verunglimpfen zu wollen, dann das zu schreiben, was er auf der gedachten S. 212. oder auch auf S. 211. oben schrieb? Die weitere Schlußfolge hieraus wollen wir hier dem Nachdenken des Ungenannten selbst überlassen.

Auch hinsichtlich dieser Versündigungen gegen die Deutsche Grammatik will er zuletzt S. 216. gegen uns, die wir geborene Böhmen sind, nachsichtig seyn; und darin wollen wir ihm

hier nachfolgen, und über einige Unebenheiten sëbst deutschen Styls, als z. B. S. 209. eine so niedrige Stufe der Vollkommenheit, Der Zweck besteht in Mittheilung u. s. w. gelassen hinweg gehen.

Der Bemerkung können wir uns aber hier am Schlusse nicht enthalten, daß der Ungenannte sich in Zukunft nicht mit der, einem wahrheitsliebenden, offenen Manne keineswegs geziemenden Chiffre — sig —, unterschreibe, sondern viel lieber den von seinen guten Eltern ererbten Namen hinsetze. Der gute Genius, der über dem Namen unserer Voreltern waltet, kann auch dann unsern Blick zum Sehen des Bessern aufheitern, wenn wir diesen Namen in öffentlichen Schriften hinschreiben sollen. Sollte er auch dann als Genannter etwas schwerer schreiben, worüber er sich freilich bisher auf der besagten S. 212. etwas angehalten gezeigt hat; so wird er gewiß nicht schlechter schreiben.

Überhaupt scheint es uns von einem allgemeinern Interesse zu seyn, statt aller weitern Erklärung in Rücksicht dieses unliterarischen Ergänzungsblattes hier vielmehr den Wunsch auszudrücken, daß alle wohldenkende Schriftsteller der Anonymität in öffentlichen Schriften, die so leicht zum Mißbrauche führt, vor der Hand wenigstens dadurch steuern möchten, daß sie selbst bei ihren ehrlichen besten Absichten Nichts ungenannt schrieben. So würde diese Anonymität allmälig wenigstens zum Theil aufhören, wenn jede anonyme Schrift zugleich als eine verdächtige Schrift angesehen würde. Daß Wahrheit, Gründlichkeit, ächte Wissenschaft und Kunst dabei Nichts verlieren dürften, wenn auch manches Blatt weniger geschrieben werden sollte, leuchtet von selbst ein.

Von der Redaktion.

Professor Kauba.

Kratos

Zeitschrift für Gymnasien.

Erstes Heft, 1820.

I.

Tentamen Florae cryptogamicae Boëmiae.

V e r s u c h

einer kryptogamischen Flora Böhmens, von Philipp Maximilian Opiz, correfp. Mitglied der k k mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn.

(Fortsetzung)

III.

Annulatae. Hoffmann Fl. germ. III.

Geringelte. Prstenaté O.

Pflanzen mit Laubasten, und spiralförmig sich aufwindenden Arenden, vielsaamigen, mit von einem elastischen Ringe umschlossenen Kapseln, die meistens auf der Rückseite des Laubes in verschiedenen Linien oder Häufchen, nackt oder verschleiert, einzeln oder gehäuft vorkommen O.

Polypodiaceae. Bercht. et Presl Rostlinář 1 p. 272.*
Gyratae Weber et Mohr bot. Taschenb. p. 1.*
Filices. Linn. et plur. auctor.
Farenkräuter.
Kapradowité, Bercht. et Presl. Rostlinář. l. c.*

Nro 8 Grammitis Swarz.

Strichfarre Čarkowěnec Presl.

Sori oblongi lineares recti sparsi. Indusia nulla. O.

Nro. 21. Grammitis leptophylla Swarz.

Kleinblättriger Strichfarre Čarkowěnec malolistý.*

Frondibus subbipinnatis, pinnis et pinnulis alternis, pinnulis obovatis inciso-subtrilobatis, cum racht glaberrimis. O.

Asplenium leptophyllum Cav. in Ann. sc. nat. 5 p. 13.

Polypodium leptophyllum Linn. sp. pl. 1553.

Abbild. Swarz Filic 4. t. f. 6.

Schkuhr. t. 26.*

Cavan. I. c. t 41. f 3 (mala).

Magn monsp t. 5.

Barral. t 431.

In Felsenritzen hoher Gebirge. ♃ (Nach Röhlings Flor. deut. 3. S. 21 auf dem Riesengebirge).

Anmerkung. Sollte hier nicht ein Irrthum mit den unfruchtbaren Wedeln der Pteris crispa Sw. unterlaufen seyn? wahrscheinlich!

Nro 9 Polypodium Swarz.

Engelsüß Osladyč

sori subrotundi sparsi. Indusia nulla O.

† frondibus pinnatifidis.

Nro. 22. Polypodium vulgare Linne.

Gemeines Engelsüß Osladyč obecný O.

Frondibus pinnatifidis, pinnis oblongis subserratis, obtusis, radice squamata O.

α) laciniis suboppositis. O.

β) – frondis inferioribus basi superiore auriculatis, auriculis obtusis. O.

γ) – alternantibus, evidenter serratis, basidilatatis, rachin flexuosam formantibus

Abbild.: α) Sturm fl. deut. II. 1.*

Schkuhr crypt. t. 21.*

Engl. bot. 1149.

Flor. dan. t. 1060.

Bolton fil. t. 18.

Bull. herb. t. 191.

Blackw. t. 215.

Plum. fil. 27 t. A. f. 2.
Boccon. Mus. t. 47 et 48.
Chabr. icon. p. 558. f. 3.
Lobel. ic. 815.
Matthiol. 433.
Dodon. ic. 464.
Getr. Samml. Schraders crypt. germ. 1. Lief. Nro. 15.
Opiz. crypt. boem. Nro. 1.
Abbt Kniph. cent. 6 Nro. 72.

In bergigen Waldungen, an Baumwurzeln, zwischen Steinen oder in Felsenritzen. Reift im Sommer ♃. (Im Buchenwald bei Stöcken, auf der Burg Wigstein, Woher, im Morendhül bei Hradschin, auf dem Ißlaberg, Kantenzberg — im Riesengebirg um Kiensfelberg, bei Johannisbad, Adersbach, auf dem glazer Schneeberg, bei Kotzenberg um die Strakower Mühle, Oz. auf den Ruinen der Burg Trosko, in Wäldern von Mizdaschow G. Bd., bey Krummau Jr., in der Podbaba — β bei Krummau Jr. γ in der Scharka Th.)

+ + frondibus bipinnatifidis.

Nro 23. *Polypodium Phegopteris Linne.*

Buchen-Engelsüß. Osladyč bukyný. O.

Frondibus bipinnatifidis, pinnis duabus infimis deflexis, laciniis lineari-lanceolatis obtusis integerrimis ciliatis, infimis adnato-decurrentibus, cum oppositis rhombum fere formantibus, venis hirtis, rachique paleaceis, soris solitariis marginalibus, stipite laxe paleaceo, radice villosa.

Polystichum Phegopteris Roth. germ. III. 72.
Abbild. Schkuhr. t. 20.*
Bolton. 20.
Flor. dan. t. 1241.
Moris. 5. 14. t. 4. f. 17.
Amman. ruthen. petr. 10. t. 22.
Getr. Samml. Opiz fl. crypt. boem. Nro. 79.*
Presl. crypt. boem. Nro. 103.*

In dichten feuchten Waldungen. Reift im Sommer. ♃. (Im Kelomizer Thale bei Seelau, im Morendhül bei Hradschin, — bei Ochsengrom, Kesselbauden, Friedrichsthal, Schüsselbauden, bei Johannesbad, auf dem Jaschken bei Reichenberg, bei Neuschloß unfern Leipa, auf dem Sternberg bei Landskron, auf dem glazer Schneeberg, am Weißelsgrund herrschend Oz. im medischen Walde Lt., bei Krumau Jr., Reichenberg Kr., auf der

der Schneekoppe, auf dem Tabor bei Lomnic Ho., bei Sandkrog W. En, bei Kolčin, in Urwäldern des Riesengebirgs Th.)

+ + + frondibus supra decompositis.

Nro. 24. Polypodium Dryopteris Linne

Eichenwald-Tüpfelfuß. Osladyč dubowy. O.

Frondibus ternatis, bipinnatis, patulo deflexis, laciniis obtusis, sub integerrimis, glabris, soris marginalibus, stipite subpaleaceo, radice filiformi. O

Polystichum Dryopteris Roth. germ. 3. 80.

Abbild. Sturm. II. 1*

Romer et Uster. magaz. 3. St. 9. t. 16.

Bolton fil. 28.

Schkuhr t. 25*

Engl. bot. 1616.

Moris sect. 14. t. 4. f. 19.'

Chabr. 10. p. 555. 2*

Getr. Sammel Opiz crypt boem. Nro. 78.*

In Waldungen an feuchten Stellen. Reift im Sommer. ♃. (In Ritzen der feuchten Sandsteinfelsen bei Neuschloß, auf dem Jöschken bei Reichenberg, im Schwarzwald bei Johannisbad, auf dem Kreuzelberg bei Friedrichsthal, zwischen Friedeck und Johannisbad, auf dem glazer Schneeberg, beim Frauenthaler St. Annabad, im krelowitzer Thal bei Seelau, in der Schárka Oz. in den Mauern der zerstörten Burg Weldstein bei Krisen, Hst. Krumau Jr., bei Reichenberg Kr., in den Siebengründen, auf dem Berg Tabor bei Lomnic Kle., bei Podhara unferne Töpl Kd. Th., Felsen bei St. Jvan Th. Oz.

Anmerkung. Hr. Prof. Tausch vermuthet P. calcareum W. et K. zwischen dieser Art. Doch mein Glaube an diese neue Art ist nicht recht fest. P. Dryopteris L. fand ich zwar nach dem Standorte verschieden, mit mehr oder weniger haarigen, oftmals auch ganz glatten Aesten. O.

Nro. 10. Woodsia Brown

Woodsie. O. Wondska. O.

Sori subrotundi, sparsi. Indusia nulla. Involucra calciformia, ciliata. O.

+ frondibus pinnatis.

Nro. 25. Woodsia pubescens. O.

Haarige Woodsie. O. Woodska pýřitá. O.

Frondibus pinnatis, pinnis pinnatifido incisis, cuneiformi-ovatis, rotundato crenulatis, subtus hirtis, soris solitariis submarginalibus demum confluentibus. O.

Woodsia hyperborea. Brown. on Woodsia Trans. of Lin. soc. XI. 1. p. 173.*

Polypodium hyperboreum Swarz syn. filic. 39.

P. arvonicum. Smith brit. 3. p. 1115.
P. ilvense Villars delph. 3. p. 849.
Ceterach alpinum Lamarck. fl. gal. 2. p. 567.
Acrostichum ilvense. Hudson. angl. 451.
A. alpinum Bolton fil. 76.
A. hyperboreum Liljeblad. act. holm. 1793. p. 201.
Abbild. Brown. l. c. tab. 2.*
Engl. bot. 2023.
Withering arrang. ed. 3. t. 3.
Schkuhr. t. 17. f. b.*
Sturm fl. deut. II.*
Bolton. fil. t. 42.
Liljeblad. l. c. t. 3.
Weber et Mohr. t. 2. f. 1. 2.*
Pluck. phyt. t. 89. f. 5.
Moris. s. 14. t. 3. f. 23.
Beir. Gen. Funk crypt. Gew. 23. Nro. 466.*

Auf hohes Gebirge. Reift im Sommer. ♃. (Nach Schkuhr auf dem Riesengebirge Th. am Dißamühl bei Einsiedel auf Felsen Th.).

+ + frondibus bipinnatifidis.

Nro. 26 Woodsia paleacea O.

Sprenge Woodsie O. Woodsia sectionata O.

Frondibus bipinnatifidis, laciniis oblongis, obtusis, inferioribus repandis, superioribus integerrimis, subtus paleaceis, soris solitariis submarginalibus demum confluentibus. O.

Preslia paleacea Opiz fl. crypt. boëm. Nro. 80.*
Woodsia ilvensis Brown on Woodsia Trans. Lin. soc. 11. p. 173.*
Nephrodium lanosum Michaux amer. 2. p. 198.
Polystichum marantae Roth. germ. III. p. 92.
Polypodium ilvense Roth. germ. II. p. 140. Nro. 4.
P. Marantae Hoffm. germ. 2. p. 5. (exclus. synon.).*
Acrostichum ilvense. Linn. spec. pl. 1522.
Abbild. Sturm. II. 6.*
Brown. l. c. t. 2.*
Schkuhr. t. 19.* (mala).
Fl. dan. t. 391.
Chabraei. ic. p. 558. f. 4. (pessima).*

Getr. Samml. Opiz crypt boem Nro. 80.*
Funk crypt. Gew. 20 Nro 407.*

In Felsenritzen. ♃. (Auf dem Berg Kleis bei Heide, und auf dem Rollenstein leit Kr. He Oz., auf dem mileschauer Donnersberg Ld. Th., um Dissomahl bei Einsidl Th. auf dem Bezdiz, Goltsch Pal).

Nro. 11. Aspidium Swarz.

Wurmfarn. Kapradj

Sori subrotundi, sparsi Indusium umbilicatum.

+ frondes pinnata.

Nro. 27. Aspidium serrulatum (Maly). O.

Sägezähniger Wurmfarn. O. Kapradj pilowaný. O.

Frondibus pinnatis lanceolatis, pinnis lunatis, serrulatis, stipite strigoso O.

In Waldungen. ♃. (Herr Mediziner Joseph Maly entdeckte diese mir ganz neu scheinende Art in den Waldungen um Stiltin Da derselbe bei einer flüchtigen Excursion nicht mehr als einen Stock, der noch dazu nicht fructifizirend war, fand, so wünscht derselbe noch diesen Farrn genauer zu beobachten. Er versetzte ihn in den gräfl. Kanalischen Garten bei Prag, wo er zwar seine Charaktere beibehielt, jedoch noch nicht fructifizirt hat. Dieser Farn kommt zwischen A. trapezoides Schkuhr t. 29. b. a. und A. lonchitis Swarz zu stehen, denn ersterer hat einen nakten Strunk, und seine Spindel ist nur sehr sparsam am Standorte der Blättchen mit kaum sichtbaren, feinen Härchen bekleidet. O.

Nro. 28 Aspedium Lonchitis Swarz

Buchlenfarnartiger Wurmfarn. Kapradj užolý. O.

Frondibus pinnatis, lanceolatis, pinnis lanceolatis, falcatis, acutis, ciliato-serratis, base superiore acute auriculatis, inferiore cuneatis, superioribus fructificantibus subtus stipite rachique paleaceis, soris solitariis sub marginalibus O.

Polystichum Lonchitis Roth. germ. 371.
Polypodium Lonchitis Linn. spec. plant. 1548.
Abbild. Schkuhr. t. 29.*
Sturm II 1.*
Weber et Mohr. II. f. 3.*
Fl. dan t. 497.
Acta helv. 4. t. 5. f. 2. 3.
Bolton filic. t. 19
Pluck. alm. t. 179. f. 6.

Moris. s. 14 t. 2. f. 1.
Barel. ic. 1121.

Im hohen Gebirge. Reift im Sommer ♃. (Im Riesengebirge Hc. Mk.)

+ + frondibus bipinnatifidis.

Nro. 29. Aspidium cristatum Swarz

Kammförmiger Wurmfarrn. Kapradí hřebenatý. O.

Frondibus lanceolatis, pinnatis, pinnis oblongis abbreviatis pinnatifidis, alternis, laciniis ovatis, obtusis, decurrentibus, incisis, denticulato-serrulatis, soris costae mediae approximatis, stipite paleaceo. O.

Polystichum cristatum Roth. germ. 3. 84.
Nephrodium cristatum Michaux amer. 2. p. 269.
Polypodium cristatum Linn. sp. pl. 1551.
P. Callipteris Ehrh. beitr. 3 p. 77.
Abbild. Weber et Mohr bot. Taschenb. 2. f. 4. (pinnula)*
Schkuhr. t. 37.*
Afzelius act. holm. 1787 p. t. 9.
Engl. bot. t. 2125.

In Bergwaldungen. Reift im Sommer ♃. (Bei Schaßlar Oz. bei der Krakowet Mühle unfern Kuttenberg Pls.)

Nro. 30. Aspidium Oreopteris Swarz

Randfrüchtiger Wurmfarrn. Kapradí kraganosemenný. O.

Frondibus pinnatis, pinnis lanceolatis, glabris, subtus resinoso-glandulosis, pinnatifidis, laciniis lanceolatis obtusis integerrimis, infimis sub longioribus, soris marginalibus contiguis, demum confluentibus, stipite paleaceo. O.

Polypodium Oreopteris Ehrh. crypt. Nro. 22.
P. Thelypteris Huds. angl. 457.
P. montanum Vogler. Dissert. Giessae 1781.
P. limbospermum Allion auct. ad fl. pedem. p. 49.
P. pteroides. Villars delph. 3. p. 841.*
Polystichum montanum Roth germ. 3. p. 74.
Abbild. Schkuhr. crypt. t. 35. 36.*
Flor. dan. t. 1181.
Engl. bot. t. 1019.
Bolton fil. t. 22 f. 1. 2.
Hedw. theor. 44. t. 6.

Getr. Samml. Opiz fl. cryp. boem. Nro. 158.*
Wett. fl. cent. 5.

In feuchten Gebirgswaldungen. Reift im Sommer. ♃. (Auf der Herrschaft Böhmisch-aicha Pa. Im Isergebirge St. (P. montanum) Riesengrund, Erzgebirg, zwischen Zinnwald und Flohe, im Böhmerwald Th. Kesselgrund Pal.)

Anmerkung. Darf von dem Anfänger weder mit Aspidium Filix mas Swarz, welches gez-hnte Fiedern hat, noch mit den unfruchtbaren Wedeln von Struthiopteris heterophylla O. verwechselt werden. Es unterscheidet sich hauptsächlich durch die drüsige Unterfläche des Wedels dieser Farren von allen ihm ähnlichen. Auch umfassen die Saamenhäufchen den Rand so, daß diese dem Farren beinahe das Ansehn einer Pteris geben. O.

Nro. 31. Aspidium Thelypteris Swarz.

Sumpf-Wurmfarrn. Kapraď bahny. O.

Frondibus pinnatis, triangularibus, pinnis lineari-lanceolatis, pinnatifidis, glabris, laciniis ovatis, acutis, integerrimis, soris marginalibus contiguis, demum confluentibus O.

Polystichum Thelypteris Roth. germ. 3. 77.
Polypodium Thelypteris Linn. mant. 505.
Acrostichum Thelypteris Linn. sp. pl. 1528.
Abbild. Sturm II. 1.*
Schkuhr. t. 50.*
Villars delph. 3. t. 53.*
Schmiedel. ic. t. 11. et 13.
Fl. dan. t. 760.
Engl. Bot. t. 1018.
Bolt. filic. t. 43. 44.
Kapp. ala ic. 7.
Moris s. 14. t. 4. f. 17.
Chabr. ic. p. 553. f. 2.*

An sumpfigen, morastigen Plätzen, an Teichen. Reift im Sommer ♃. (am Teiche bei Popowic unfern Königshof, um die bohdanecer Fischbehälter, im Walde Lipina bei Pardubic Ox. See bei Benr, bei Blattna Th. bei Sehnschitz. Ps. im Böhmerwald Pal. — auf der Schneekoppe und auf dem Ziegenrücken He.[1] Sonderbar, wird vermuthlich die vorige Art seyn.)

† † † frondibus bipinnatis.

Nro. 32. *Aspidium aculeatum* Swarz.

Stachlicher Wurmfarre. Kapraď ostennatý. O.

Frondibus bipinnatis, lanceolatis, pinnis approximatis subtus griseo-viridis, pinnulis ovatis subfalcatis acutis mucronato-serratis, basi superiore truncatis, inferiore abbreviato-cuneatis, superioribus fructificantibus, stipite rachique paleaceis O.

Polypodium aculeatum Linn. sp. pl. 1552.
P. setiferum Forsk. desc. 185.
Polystichum aculeatum Roth germ. 379
Aspidium lobatum Schkuhr. crypt. 42 t. 40.*
Polypodium appendiculatum Hoffm. germ. p. 8.
Abbild. Sturm. II.*
Schkuhr t. 29 t. 40.*
Bolt. filic. 26
Fluck phyt. 180. f. 2.
Engl. Bot. 1563.
Moris s. 14. tab. 3 f. 15.

In Bergwaldungen. Reift im Sommer ♃. (über Rosendorf Skr. auf dem Riesengebirg Lg. beim Sternberg bei Landskron W. Ku. an Felsenwänden des Arbersees im Böhmerwald Th. bei Neustadt an der Mettau M. Mn.)

Nro. 33. *Aspidium Filix mas* Swarz.

Gebräuchlicher Wurmfarre. Kapraď obecný. O.

Frondibus bipinnatis, pyramidatis, pinnis approximatis, alternis, pinnulis oblongis obtusis, serratis, serraturis mutilis, soris costae mediae approximatis, stipite rachique paleaceis. O.

Aspidium erosum Schkuhr crypt. 45.
Polypodium Filix mas Linn. sp. pl. 1551.
Polystichum Filix mas Roth. germ. 3. 82.
β) pinnis subdistantibus erosis, glomerulis paleaceis terminatis. O.
γ) digitatis, frondibus lanceolatis sterilibus, pinnis approximatis, pinnulis acutis serratis, serraturis acutis. O.
δ) pinnis subdistantibus, attenuatis, pinnulis oblongis duplicato serratis, inferioribus basi cordatis. O.

Abbild. Schkuhr t. 44 46.*
Blackw. t. 323
Bolton t. 24.

Fl. dan. t. 1346 (var.)
Engl. Bot. 1458. 1949.
Buller 183.
Gunn norv. t. 1 f. 4.
Wood. med. bot. 49.
Moris s. 14 t. 3 f. 6.
Lobel ic. p. 812.

Getr. Samml. Opiz crypt. boem. Nro. 81*
Weit cent. 5.

In Waldungen durchs ganze Land gemein. Reift beinahe durchs ganze Jahr ♃. (bei Prag vorzüglich auf dem Žižkaberg Ox. — β. bei Hohenfurth Ng. — γ. bei Krumau Jr. — δ. bei Krumman Jr.)

Nro. 34. Aspidium spinulosum Swarz. !

Dornigblättriger Wurmfarrn. Kapraď trnitý. O.

Frondibus bipinnatis pyramidatis, pinnis subdistantibus, pinnulis oblongis acutiusculis, decurrentibus, confluentibus, inciso-dentatis, incisuris mucronato-serratis, soris in axillis serraturis, stipite subnudo, indusiis glandulosis. O.

Polystichum spinulosum Roth. germ. 3. 91.
Polypodium spinulosum Retz. prod. fl. scand. Nro. 1295.
P. cristatum Hoffm. germ. 2. p. 8.

Abbild. Schkuhr crypt. 48.*
Flor. dan. t. 707.
Müller fl. frid. t. 2. f. 2.
Moris hist. s. 14 t. 3. f. 11.
Pluck. alm. t. 179. f. 6.

Getr. Samml. Opiz. crypt. boem. Nro. 153*

In Wäldern und Hainen. Reift im Sommer ♃. (auf Wohep im chrud. Kr., in der Scharka, bei Chotec., St. Amabed Ox. bei Turap. G. Bil. um Krummau Jr. um die Slawětiner Glasfabrik Ea. auf der Hft. Böhmischaicha Pa. im Riesengebirg. Pal.)

Nro. 35. Aspidium tanacetifolium. O.

Reinfarrnblättriger Wurmfarrn. Kapraď wratičkolistý. O.

Frondibus bipinnatis pyramidatis, pinnis subdistantibus, pinnulis lineari-oblongis acutiusculis, inferioribus pedicellatis, pinnatifidis, laciniis mucronato-serratis, soris in axillis serraturis, stipite paleaceo, indusiis laevibus. O.

Polypodium tanacetifolium Hoffm. germ. 2. 8.*
Aspidium drepanum. Schkuhr. p. 49.*
Polypodium cristatum Schrank baier. fl. Nr. 1335.*
Abbild. Schkuhr. crypt. t. 47.*

In Wäldern und Hainen. Reift im Sommer ♃. (Um Johannisbad Os, Thersing Th.)

Nro. 36. *Aspidium depastum Schkuhr.*

Abgefressener Wurmfarn. Kapradí ožraný. O.

Frondibus bipinnatis pyramidatis, pinnis approximatis basi dilatatis, pinnulis oblongis, acutiusculis, plerumque erosis, basi dilatatis, decurrentibus, confluentibus, pinnatifidis, laciniis mucronato-serratis, soris in axillis serraturis, stipite subnudo, indusiis? O.

Abbild. Schkuhr. t. 51.*

In Bergwaldungen. Reift im Sommer ♃. (Rosenberg Skr. Hohenfurth Ng.)

Nro. 37. *Aspidium dilatatum Swarz.*

Erweiterter Wurmfarn. Kapradí rozšířený. O.

Frondibus bipinnatis, pyramidatis, pinnis subdistantibus pinnulis lineari-oblongis obtusiusculis, inferioribus pedicellatis, pinnatifidis, laciniis mucronato serratis, soris in axillis serraturis, stipite paleaceo, ad ramificationes magis dilatato paleis confertis obsito, rachis paleacea, indusiis laevibus. O.

A. dilatatum Martius fl. crypt. Erl. p. 5.*
Getr. Samml. Presl crypt. Nro. 104.*

In Gebirgswaldungen. Reift im Sommer ♃. (Um Hohenfurth Ng. auf dem Riesengebirge im Kesselgrunde Pl.)

Nro. 12. *Nephrodium Michaux.*

Nierenfarn. O. Ledwinec. O.

Sori subrotundi. Indusium subrotundum, uno latere dehiscens. O.

Nro. 38. *Nephrodium polymorphum O.*

Vielgestaltiger Nierenfarn. O. Ledwinec mnohotvarý. O.

Frondibus bipinnatis, pinnulis oblongis, inciso-serratis, serraturis obtusis rachi alata, soris sparsis, in axillis serraturis. O.

a) pinnulis ovato-lanceolatis, inciso-serratis. O.
Aspidium fragile Schkuhr. p. 53.*
Cyathea fragilis Roth.
Abbild. Storm II.*
Schkuhr. t. 54.*

Getr. Samml. Opiz fl. crypt. Nro. 154.*
(Bei Czaslau, Deutschbrod in Mauerrizzen. Oz. am Steinberg bei Landskron W. En. bei Krummau Jr.)

β) pinnulis cuneiformi-obovatis, obtusiusculis, plerumque profundius incisis O.

Aspidium fragile β Martius fl. crypt. Erl. p. 7.*
Polypodium cynapifolium Hoffm. germ. p. 9.*
(In Mauerrizzen in Czaslau Oz.)

γ) pinnulis linearibus obtusiusculis distantibus, obtuse inciso-dentatis O.

Abbild. Sobkuhr t. 55 i.*
(In Felsenrizzen bei der einzeln stehenden Mühle unsern Kechleb Czaslauer Kreises Oz.)

δ) pinnulis lineari-lanceolatis acuminatis pinnatifidis, laciniis dentato-incisis. O.

Abbild. Sobkuhr. t. 55. h.*
(In Mauerrizzen in Grasaupa Oz.)

ε) pinnulis linearibus acutis distantibus pinnatifidis, laciniis dentato-serratis. O.
(Bei Hohenfurth Ng.)

ζ) pinnulis lineari-lanceolatis acutis distantibus, pinnatifidis, laciniis dentato-serratis O.

η) pinnulis ovato-oblongis, obtusiusculis, approximatis pinnatifidis, laciniis obtuse inciso-dentatis. O.

Abbild. Sobkuhr. t. 56. l.*
(Um Krummau Jr.)

Nro. 13. Athyrium Roth.
Blasenfarrn. Puchyřnjk O.

Sori oblongi, sparsi. Indusium oblongum, uno latere dehiscens. O.

Nro 39 Athyrium Filix foemina Roth.
Weiblicher Blasenfarrn. Puchyřnjk ženský. O.

Frondibus bipinnatis, pinnulis oblongis O

α) Frondibus lanceolatis, pinnulis lineari-oblongis obtusiusculis confluentibus simpliciter vel duplicato-serratis, serraturis acutiusculis, statura minori O.
(Um Chedecky, in den Wäldern bei Hermanměstec Oz.)

β) pinnulis lineari-oblongis acutiusculis, inferioribus pedicellatis, pinnatifidis, laciniis inciso-serratis, serraturis brevibus, subacutis, soris biserratis, statura majori. O.

Aspidium filix foemina Schkuhr. p. 97.*
Abbild. Schkuhr. t. 89. fig. g. h.*
(In Waldungen um Böhmischbrod Pa.)

γ) Frondibus lanceolatis, pinnulis lineari-oblongis acutiusculis, confluentibus pinnatifide serratis, serraturis bi-vel trifidis acutis, soris biserratis, statura minori. O.

Aspidium Filix foemina Presl. crypt. boem.
Polypodium dentatum Hoffm. Sturm fl. deut.
Abbild. Sturm. fl. deut. H.*
Getr. Samml. Presl. crypt. boem. Nro. 105.*
(Am Bobel, in der Lipna bei Pardubic. Oz.)

δ) pinnulis lineari-oblongis acutis, inferioribus pedicellatis, pinnatifidis laciniis argute inciso-serratis, serraturis 2. 3. soris biserratis, crassis demum confluentibus, statura majori. O.

Aspidium Filix foemina Schkuhr. p. 57.*
Abbild. Schkuhr. t. 59. fig. e. f.*
(Auf der Hst. Böhmischbrod Pa.)

ε) pinnulis distantibus lineari-oblongis acutis inferioribus pedicellatis, profunde pinnatifidis, laciniis argute inciso-serratis apice conniventi trifidis, soris biserratis, rachi paleacea, statura majori. O.

Aspidium Filix foemina a Martius. fl. crypt. Erl. p. 6.*
(Bei Čiwic Oz.)

ζ) pinnis horizontalibus, apice deflexis, pinnulis lineari-oblongis, distinctis plerumque simpliciter pinnatim serratis, soris biserratis crassis, demum confluentibus, statura minori. O.

Aspidium filix foemina Schkuhr. crypt. p. 58.*
Abbild. Schkuhr. t. 59. f. u.*
(In der Scharka Oz.)

Nro 40. Athyrium cordatum. O.

Herzförmiger Blasenfarrn. O. Pochyřojk srdčitý. O

Frondibus bipinnatis, pyramidatis, pinnis alternis, pinnulis cordato-oblongis acutiusculis, inferioribus pedicellatis, pinnatifidis, laciniis distantibus serrato-incisis, soris biserratis. O.

α) approximatum. O.

pinnis, pinnulisque valde approximatis, stipite flexuoso. O.

β) distans O.

pinnis distantibus. O.

(α) In den Vorgebirgen des Riesengebirges Oz. bei Böhmischaicha Pr. Stiftn My. — β) auf dem glatze Schneeberg. Oz.)

Anmerkung. Unterscheidet sich auf den ersten Anblick sehr leicht von der vorhergehenden Art, und ihren zahlreichen Abarten, durch die länglich - herzförmigen Fiedern, und stumpfe Sägezähne. O.

Nro. 41. Athyrium distentifolium Tausch

Entferntblättriger Waldfarrn. Puchýrnjk odleblelistý. O.

Frondibus triplicato - pinnatis, pinnis alternis, adscendentibus, laxis, pinnulis pinnatifidis, laciniis remotiusculis, oblongis obtusiusculis, pinnatim - serratis, serraturis obtusis vel acutis incurvis, rachi alata; soris in axillis serraturis, stipite paleaceo, paleis distantibus. O.

α) pinnis approximatis. O.

Aspidium filix foemina β rhaeticum Röhling fl. deut. 3 B. 27. (As. rigidum nach Sprengels Bestimmung!!)*

A. alpestre Hoppe bot. Taschenb. 1805. p. 216.

A. rhaeticum Swarz syn. fil. p. 59?

A? alpestre Schkuhr. crypt. Gew. 1. p. 58.*

Polypodium alpestre Hoppe Funk crypt. Gew. 20. Nro 408.*

P. rhaeticum Linn. syst. veg.?

Filicula rhaetica tenuissime denticulata J. Bauh. hist. 3. p. 752.

β) pinnis distantibus. O.

Filicula rhaetica tenuissime denticulata Chab. ic. p. 554.*

Abbild. α. Schkuhr t. 60. (bona.)*

β. Chabr. ic. p. 554.*

Getr. Samml. α. Funk, crypt. 20. Nro 408. (Exemplare von H. Hoppe)*

Auf hohen Gebirgen. Meist im Sommer 2. (auf dem Brunnberg am Riesengebirge unter Knieholz Th. Nach Funk das gemeinste Farrenkraut auf dem Riesengebirge. Flora oder botanische Zeitung 1820 Seite 66.*)

Nro. 14. Asplenium Linn.

Streifenfarrn. Slezinjk Presl.

Sori lineares, transversales, sparsi. Indusia e venis lateralibus orta, costam versus dehiscentia. O.

† fronde divisa.

Nro. 42. Asplenium bifurcatum O.

Doppeltgabliger Streifenfarrn. O. Sleziník dwawidlitý O.

Frondibus sub bipartitis, laciniis linearibus apice acute tridentatis, longissime stipitatis O.

A. septentrionale Swartz syn. fil. 75.
Acrostichum septentrionale Linn. sp. pl. 1524.
Scolopendrium septentrionale Roth. tent. 3. p. 49.
Abbild. Schkuhr t. 65.*
Sturm. II.*
Engl. bot. 65.
Fl. dan. t. 60.
Lobel. ic. 47.
Getr. Samml. Opiz. crypt. Nro. 156.*

In Felsenritzen ♃. (Im Oskaredybühl bei Hrabessin, bei Chwateruby, auf der Skalka, bei Setlan, beim frauenthaler St. Annabad, in der Podbaba Oz. Scharka Oz. G. Bd. bei Reichenberg Kr. Krumau an der Felsenwand dem Schwarzbachhof gegenüber und beim Kahlberg am Weichselbach Jr. bei Stiepsa Sa. in bei Podbaba, bei Lobkowic Ky.)

† + fronde pinnata.

Nro. 43. Asplenium viride Hudson.

Grüner Streifenfarrn. Sleziník zelený O.

Frondibus pinnatis, pinnis rhombeo-subrotundis, serratis, stipite concolore, basi discolore O.

Abbild. Sturm. II.*
Schkuhr t. 73.*
Bolton t. 14.
Getr. Samml. Opiz crypt. Nro. 9.*

In Felsenritzen auf hohen Gebirgen. Reift im Sommer ♃. (Im Riesengebirge Th. am kahlen Kalksteinfelsen am Fuße des glatzer Schneeberges Oz.)

Nro. 44. Asplenium Trichomanes Linn.

Rundblättriger Streifenfarrn. Sleziník okrouhlolistý O.

Frondibus pinnatis, pinnis subrotundo-oblongis, crenatis, basi truncato-cuneatis, stipite discolore O.

A. Trichomanoides plur. auct.*
Abbild. Schkuhr t. 74.*
Web. et Mohr. bot. Taschb. t. 3. f. 3.*
Engl. bot. 576.

Bolt fil. t. 13.
Moder. t. Fag.
Blackw. t. 370.
Bull herb. t. 185.
Plum. t. V. f. 1.
Cord. hist. 170 f. 1.

Getr. Samml. Opiz crypt. Nro. 27.*
Presl. crypt. Nro. 2.*

An Mauer- und Felsenritzen. Reift im Sommer ♃. (In Chotiau unter dem Hrobl-
mer Thor, bei Hradschin, Zleb, Seelau, Grafenberg, Schwik, St. Prokop, Zi-
koberg Oz. in der Podbaba Ky. bei Krummau Jr.)

β) pinnatifidum. O.
pinnis pinnatifidis. O.
Abbild. Schkuhr t. 74. fig. b.*
(Von dem Wiesensteine Bunzl. Kr. Gb.)

Anmerkung. Herr Pfarrer Gottlieb muthmaßet, daß diese Form eigene Art sey.
Ich kann aus eigener Erfahrung nicht urtheilen, bezweifle die Folgerichten. O.

Nro. 45. Asplenium alternifolium Wulfen. + +

Wechselblättriger Streifenfarn. Slezinjk střjdmolistý.

Frondibus pinnatis, pinnis alternis, lanceolato-cuneatis, apice dentatis, in-
ferioribus bipartitis, stipite concolore, basi discolore. O.

A. germanicum. Weis. cryp. 299.
A. Breynii Swartz syn. fil. 85.
Scolopendrium alternifolium Roth germ. 3. 53.
Abbild. Sturm II. 5.*
Schkuhr t. 81.*
Wulf. in Jacq. misc. 2. t. 5. f. 2.
Breyn. cent. t. 97.
Moris hist. s. 14. t. 5. f. 25.

In Felsenritzen. Reift im Sommer ♃. (Bei Czaslau auf Felsen der Landower Mühle ge-
genüber, im Thale westwärts von Kuttenberg Oz. in der Podbaba, bei St. Georg
zu M. Mp. in der Schacht. Bk. Oz. bei Jaus Bd.)

+ + + fronde bipinnatifida et bipinnata.

Nro. 46. Asplenium Adiantum nigrum Linn.

Schwarzer Streifenfarn. Slezinjk nestjkowý. O

Frondibus alternatim tripinnatis, pinnulis oblongis pinnatifido-incisis, laci-
niis apice argute dentatis, stipite discolore. O.

A. lanceolatum Smith. brit. 3. p. 1132.?
Abbild. Sturm. II.?*
Schkuhr. t. 80. a.*
Bolt. t. 17.
Bot. mag. 9. t. 1. f. 7.
Fl. dan. t. 250.
Blackw. t. 220.

In Felsen- und Mauerritzen, gebirgiger Gegenden. Reift im Sommer ♃. (auf der Herren- und Einsiedler-Heide bei Töpl Kd. im Isergebirge, auf dem Tabaksteine St. bei Töpl. Gby.)

Nro. 47. Asplenium incisum. O.

Eingeschnittener Strichfarn. O. Slezinjk zastřihaný. O.

Frondibus alternatim tripinnatis, pinnulis oblongis, pinnatifido-incisis, laciniis apice inciso-serratis, serraturis lineanibus, stipite concolore, basi discolore. O.
A. lanceolatum Smith?
Abbild. Dodon. pempt. p. 465. a. fig.?

In Felsenritzen. Reift im Sommer ♃. (bei Einsiedel unfern Töpl auf Serpentinsteinfelsen. Th.)

Nro. 48. Asplenium Ruta muraria Linne.

Rautenblättriger Strichfarrn. Slezinjk routolistý. O.

Fronde alternatim decomposita, pinnulis rhombeo-oblongis obtusis, apice obtuse denticulatis, stipite concolore, basi discolore. O.
Scolopendrium Ruta muraria Roth. germ. 3. 52.

α) latifolium. O.

pinnis ternatis, superioribus semitrilobis, rhombeis circum serratis. O.
Haller. hist. Nro. 1691.
Getr. Samml. Opiz. crypt. Nro. 92.*

β) angustifolium O.

pinnis pinnatis, pinnulis inferioribus ternatis, subtrilobatis, cuneato-rhombeis.
Abbild. Schkuhr. t. 80. b. d. g.*
Getr. Samml. Presl. crypt. Nro. 127.*

γ) heterophyllum O.

Frondibus reniformi simplicibus, vel ternatis. O.

In Mauer- und Felsenritzen. Reift im Sommer ♃. (gemein in Böhmen, besonders häufig an alten Mauern hinter der prager St. Karlskirche Op.)

Nro. 15. Scolopendrium Smith.

Hirschzunge. Bandes

Sori lineares, transversales, sparsi. Indusium duplex ad utrumque latus sori situm. O

Nro. 49. Scolopendrium officinarum Swarz.

Gemeine Hirschzunge. Bandas obecny. O.

Frondibus cordato-ligulatis, subintegris, stipite paleaceo, brevissimo. ♂.

S. vulgare Smith. brit. 3. p. 1133.
S. Phyllitis Roth germ. 347.
Asplenium Scolopendrium Linn. sp. pl. 1537.
Psyllitis Matthiol. 931.
Abbild. Schkuhr t. 83.
Blackw. t. 138.
Knorr del. 2. t. L. 8.
Tournef. inst. t. 319.
Plum. fil. t. A. f. 4.
Moris s. 14. t. 1. f. 1.

In schattigen Berggegenden in Felsenritzen, wo das Wasser herabfließt. Reift im Herbst ♃. (im sogenannten Marchydůl bei Hradißko unfern Czaslau Gy. bei Neustadt an der Mettau Gy. Lt.)

Nro. 16. Blechnum Linn.

Rippenfarrn. Žebrowinec. Presl.

Sori lineares longitudinales continui, costae frondis utrinque paralleli. Indusium superficiale continuum introrsum dehiscens. O.

Nro. 50. Blechnum heterophyllum O.

Verschiedenblättriger Rippenfarrn. O. Žebrowinec ginolisty. O.

Frondibus sterilibus lanceolatis obtusiusculis, parallelis, fructiferis pinnatis, pinnis linearibus acuminatis. O.

B. boreale Smith. Swarz fil. p. 115.
B. spicant Roth germ. 3. 44.
Struthiopteris spicant Scopol. carn. Nro. 1258.
Onoclea spicant. Hoffm. germ. 2. 11.
Acrostichum spicant. Roth. tent. 1. p. 445.
Osmunda spicant. Linn. sp. pl. 1522.

Abbild. Schkuhr. t. 110.*
Sturm. II, 1.*
Web. et Mohr. bot. Taschb. I. 3. f. 5. (lacinia fructifera.)*
Hedw. theor. Ed. 2. t. 5.
Engl. bot. 1159.
Bolt. t. 6.
Fl. dan. t. 99.
Moris hist. s. 14. t. 2. f. 23.

In Gebirgswäldern. Reift im July. August ♃. (auf dem Iäschken bei Reichenberg, im Isergebirg, am Fuße des Schwarzbergs bei Johannisbad, bei Pezgrätsch u. im Blaugrund im Riesengebirge Oz. auf der Hft. Zbirow M. Mn. bei Straschic Ly. überall im Gebirg Pal.)

Nro. 17. Pteris Linne.

Saumfarrn. Křidlatěnec. Presl.*

Sori continui lineares, marginales. Indusium e margine frondis, inflexum, introrsum dehiscens. O.

Nro. 51. Pteris aquilina Linne.

Adler-Saumfarrn. Křidlatěnec obecný. O.

Fronde tripinnata, ramis bipinnatis, pinnis lanceolatis, superioribus indivisis, inferioribus pinnatifidis, laciniis oblongis obtusis. O.

β) ciliata. O.

pinnis ciliatis O

γ) sinuata. O.

pinnis sinuatis, obtusissimis. O.

Abbild. Sturm II.*
Schkuhr t. 95.*
Engl. bot t. 1679.
Bolt. t. 10.
Blackw. t. 325.
Boll. t. 207.
Plum. t. A. f. 1.
Moris s. 14 t. 4. f. 3.
γ) Schkuhr t. 96 f 6.*

Gemein in unfruchtbaren Nadelwaldungen, selbst auf Aeckern in deren Nähe als lästiges Unkraut. Sommer ♃. (β. γ. um Krumau Jn)

Nro. 18. Allosurus Roehling.

Scheffarn. Ostĕrnec. O.

Sporangiis sparsis, marginalibus. Indusium e margine frondis inflexum, introrsum dehiscens. O.

Nro. 52. Allosurus crispus Roehling.

Krauser Scheffarn. Ostĕrnec kadeřawý. O.

Fronde supradecomposita, foliolis bipinnatis, pinnulis pinnatifidis, laciniis sterilibus cuneatis, incisis, fertilibus oblongo-linearibus integerrimis. O.

Pteris crispa. Swarz fil. p. 101.
P. Stellrat. Amman in nov. Com. Petrop. 19.
Onoclea crispa Hoffm. germ. II. p. 11.
Osmunda crispa Linn. suppl. 1512.
Abbild. Sturm. II. (coloured. fert. fruct.)*
Weber et Mohr Taschenb. IV. f. 1.*
Schluhr. t. 98*
Bolton t 7.
Engl. Bot. t. 1160.
Fl. dan. t. 496.
Aman, 1 c t. 19. f. 1.
Pluck alm 9 t. 3. f. 2
Moris sect 14. t 4. f. 14.
Chabr. ic p. 555. f. 5 (frons sterilis)*

In hohen Gebirgen. Reift im Frühling und Sommer ♃. (im Riesengrund Th. Pal. am kleinen Teich, im Elbgrund. Pal.)

Nro. 19. Struthiopteris Willdenow.

Straußfarn. Pérowník. Presl

Capsulae partem inferiorem dense tegentes. Indusio squamaeformia marginalia, interna dehiscentia. O.

Nro. 53. Struthiopteris heterophylla. O.

Verschiedenblättriger Straußfarn O. Pérowník gnadlatý O.

Frondibus sterilibus bipinnatis, laciniis subrotundis, obtusis, integerrimis, fertilium laciniis revolutis O

S. Germanica Willd. sp. pl. 5. p. 288.*
Onoclea Struthiopteris Hoffm. germ. II 11.
Osmunda Struthiopteris Linn. sp. pl. 1522.

Abbild. Wab. et Mohr. bot. Taschenb. t. 4. f. 3. 4.
Fl. dan. t. 169.
Gunn. norv. 1. t. 7. f. 1. 2. 3.
Amman. act. Petrop. 10. t. 18.

Im Gebirge an Bachen und Flussen. Reift im Sommer ♃. (Im kumenzer Thale bei Stilfin Sa.)

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Uiber den Vorzug
des öffentlichen Unterrichts vor dem Privatunterrichte
Ein Gespräch
(Als Fortsetzung des III. Stücks Seite 99 im vierten Heft des Kreises.)

Zweite Abtheilung.
Erste Scene
Filibert und Blumenberg

Filib. Ihr Vater ist also wirklich entschlossen, Sie zu Hause unterrichten zu lassen?

Blum. Ja wohl, und es ist meine Pflicht zu gehorchen. Doch er liebt mich, und hat bei allen seinen Verfügungen über mich nur mein Wohl zum Augenmerk; und daher bin ich überzeugt, daß, wenn ich seinen Gründen überwiegende Gegengründe entgegenstellen kann, er meinem Wunsche willfahren und mich die öffentlichen Schulen besuchen lassen wird.

Filib. Und welches sind denn, wenn ich bitten darf, seine Gründe für den Privatunterricht?

Blum. Er pflegt eben mehrere anzuführen, die nach meiner geringen Einsicht nicht so unwichtig zu seyn scheinen.

Filib. Lassen Sie hören, vielleicht bin ich im Stande sie zu entkräften.

Blum. Oeffentliche Schulen, sagt er, verderben gute Sitten.

Filib. Ein gewöhnlicher Vorwurf, der die öffentlichen Schulen oft nur scheinbar, höchst selten mit Recht trifft.

Blum. Also immer doch gefährlich; wenn auch seltener.

Filib. Allein selbst in dem Falle, wo dieser Vorwurf gegründet scheint, kann er so sicher nicht die Schulen, sondern vielmehr den minder vorsichtig gewählten Umgang und die ausgebreiteten Bekanntschaften treffen, zu denen der Schulenbesuch die Veranlassung gibt.

Blum. Nun wohl, diese Gefahr wird am besten vorgebeugt, wenn man den Unterricht zu Hause erhält, und sich den öffentlichen Zusammenkünften mehrerer junger

Leute entzieht. Denn wir ahmen so gern die Handlungsweise derjenigen nach, mit denen wir umgehen, folglich — —

Filib. O schelten Sie nicht diesen Nachahmungstrieb, der besonders das jugendliche Herz nach Tugend und Weisheit zu streben spornt!

Blum. Der aber gleichmäßig zu mancherlei Unart und Thorheit verleiten kann.

Filib. Zugegeben, wenn wir in der Wahl unserer Freunde nicht vorsichtig sind. Aber der Studierende folge hierin nur den Winken und Warnungen der Lehrer, und gebe von Zeit zu Zeit sich selbst Rechenschaft über das, was er durch den Umgang mit Andern gewonnen oder eingebüßt habe.

Blum. Ja, wir sehen oft das Gute wohl ein, aber neigen uns demungeachtet zum Schlimmeren.

Filib. Dafür sind wir nirgends, auch zu Hause nicht, sicher. Sagen Sie mir, welchem Jünglinge kann wohl, selbst wenn er des Privatunterrichtes genießt, jeder Umgang mit seines Gleichen verwehrt werden, und ist da die Möglichkeit, in gefährliche Gesellschaft zu gerathen, nicht eben so leicht vorhanden? Noch mehr: eben weil des Privatstudierenden Bekanntschaften nicht so ausgebreitet sind, so wird er bei dem Triebe zur Geselligkeit sich um so inniger an diejenigen schließen, die ihm der Zufall in die Arme wirft. Wie nun, wenn er unter seiner Umgebung kein Muster des Fleißes und der Sittlichkeit findet, und wohl gar auf verdorbene Jünglinge trifft?

Blum. Dafür wird das wachsame Auge der Eltern und des Privatlehrers Sorge tragen.

Filib. Nun wohl, welchen Vortheil hat denn also der Privatstudierende vor dem Oeffentlichstudierenden? Denn können, sollen und werden die Eltern, ihre Stellvertreter, die öffentlichen Vorgesetzten und Lehrer nicht dieselbe Sorge für die Jünglinge tragen, die die Schulen besuchen? Artet auch hie und da ein öffentlich Studierender aus, so sind nicht immer die Schulen daran Schuld, da wir auch genug ausgeartete Privatstudierende finden. Genug, daß man in den Schulen durch Handhabung einer vernünftigen Disciplin der Gefahr der Verführung nach Möglichkeit vorzubeugen sucht; daß die Lehrer ernstlich davor warnen, indem sie die traurigen Folgen unvorsichtig gewählter Freunde so oft und eindringend als möglich vor Augen stellen; und daß sie bei wirklich eintretender Gefahr mit den Eltern und deren Stellvertretern Rücksprache nehmen und auch noch höhere Autoritäten zu Hülfe rufen können, diese Gefahr zu entfernen.

Blum. Nun, über diesen Punkt haben Sie mich beruhiget, und ich hoffe auch meinen Vater darüber zu beruhigen.

Filib. Und doch habe ich noch nicht alles gesagt, was sich darüber sagen läßt; ich habe nicht einmal erwähnt, daß die meisten Jünglinge, denen man Sittenverderbniß vorwirft, schon verdorben in die Schulen eintreten. Das schlechte Beyspiel der Eltern selbst, oder ihre Fahrlässigkeit in der Aufsicht und die Affenliebe, die den lieben Kinderlein nichts versagen kann, untergraben die Sittlichkeit der Jugend weit sicherer und öfter, als das einzelne Beispiele

von Verführung in den Schulen dagegen in Betrachtung kamen. Ich könnte Ihnen viele Belege für die Wahrheit meiner Behauptung als das Resultat meiner kurzen Erfahrung beibringen; aber — exempla sunt odiosa.

Blum. Was sagen Sie aber dazu? „Wenn der Jüngling zu Hause unterrichtet wird, sagt mein Vater, so hat er den Vortheil zu gewarten, daß er nach derjenigen Methode unterrichtet und durch jene Wege geleitet werden kann, welche seinen Geisteskräften und seinem Charakter als die angemessensten erfunden werden. Hier kann man mit dem Genie fortilen, und mit dem Schwachkopfe Schritt vor Schritt die leichtern Wege gehen und durch stetes Wiederholen ihm endlich doch dasjenige einprägen, was bei öffentlichen Vorträgen für ihn ohne Frucht bleiben würde.“

Filib. Abgesehen davon, daß der Schwachkopf vom Studieren überhaupt zurück und an eine mechanische Beschäftigung zu weisen ist, wenn er seinen Beruf nicht verfehlen soll, so wird der erfahrne Lehrer noch dafür Sorge tragen, daß der Unterricht nach der Verschiedenheit der Talente eingerichtet werde, so daß auch das etwas schwächere Talent nicht zurückbleibt. Ein guter Kopf kann zu Hause nur dasjenige lernen, was ihm allein beygebracht wird, in der Schule hört er aber auch das, was andern bei verschiedenen Veranlassungen gesagt wird, und er wird für seinen thätigeren Geist immer Stoff genug zur Beschäftigung finden. Er hört die Fehler Anderer rügen und kann sich dann selbst um so leichter davor in Acht nehmen. Er hört das Gute Anderer loben, und dadurch muß er ja ganz gewiß zur Nachahmung aufgemuntert werden. Beides, öffentliches Lob und Tadel, der beste Sporn für jugendliche Herzen, werden eine weit bessere Wirkung hervorbringen, als beim Privatunterrichte, wo kein anderer Zeuge von beiden ist. Und dann, wie viel hat der Jüngling schon an Menschenkenntniß gewonnen, der mit so vielen Jünglingen verschiedenen Standes, Alters und Charakters durch mehrere Jahre verkehrt hat. Wie viel hat er an Klugheit, Freiheit, Artigkeit und Abgeschliffenheit des Aeußeren vor jenem zum Voraus, der bei mehrjährigem Unterrichte fast bloß auf das väterliche Haus beschränkt, entweder gar keine, oder doch nur wenige Gelegenheit hatte, sich diese für sein künftiges Berufsleben so nothwendigen Eigenschaften zu erwerben.

Blum. Ich danke Ihnen, lieber Filibert, für die Mittheilung dieser Gründe, die auch sicher meinen Vater bestimmen werden, mich dem öffentlichen Unterrichte zu widmen. Doch sehe, kommt da nicht Lindenfeld?

Filib. Er ist es, kennen Sie ihn schon?

Blum. Ich lernte ihn gestern abends bei Gribleen kennen; er scheint ziemlich munter zu seyn.

Filib. Ja, und etwas mehr. Doch da ist er schon.

Zweite Scene.

Die Vorigen und Lindenfeld.

Filib. Wohin so eilig, Lindenfeld?

Lind. Ihr Diener! Ins Freie, ich will ein bißchen Bewegung machen um nachzuholen, was ich die Zeit her versäumt habe.

Filib. Nun, diese Versäumniß mag wohl sehr groß seyn.

Lind. Das glauben Sie mir. Es ist wahrlich kein Spaß, wenn man einen großen Theil des Tages in der Schule und die übrige Zeit mit dem Buche oder die Feder in die Hand zu Hause sitzen muß. Hätte diese Plackerei noch länger gedauert, ich wäre ausgewachsen.

Blumenb. Sie sind zu beklagen.

Lind. Ja, ja, es ist mir recht sauer geworden.

Filib. Sie armer, armer Mensch, wie Sie aussehen!

Lind. Spotten Sie immer! Es wäre kein Wunder, wenn ich blässer geworden wäre, magerer bin ich ohnehin schon. Denn bedenken Sie nur, sonst pflegt ich um 7 Uhr aufzustehen.

Blum. Erst um 7 Uhr?

Lind. Ist das vielleicht zu spät?

Filib. Für einen Studenten wohl.

Lind. Ach, mir war das noch oft genug zu früh, und es fiel mir ziemlich hart, das liebe Bett zu verlassen. Aber jetzt mußte ich ohne Barmherzigkeit schon um 6 Uhr hinaus, Morpheus mochte mich auch noch fest halten. Heraus, hieß es, angezogen, das Buch, die Feder zur Hand, bis es Zeit zur Schule war.

Filib. Hoffentlich haben Sie inzwischen auch gefrühstückt?

Lind. Sie werden doch nicht zweifeln, denn lange mit nüchternem Magen bleiben, verursacht mir Üblichkeiten.

Blum. Das will ich glauben.

Bladenf. In der That, meine Natur fordert das so. — Nach der Schule verwandelte ich sonst ein halbes Stündchen auf die Lektüre, und dann machte ich eine Promenade zur Beförderung des Appetites. Jetzt aber mußte ich auf meiner Studierstube sitzen, bis man mich zum Essen abrief.

Filib. Sie hatten aber demungeachtet Appetit?

Lind. Jene, wie's kam. — Nach Tische befolgte ich sonst den weisen Spruch der salernitanischen Schule: nach dem Essen mußt du stehn, oder tausend Schritte gehn.

Filib. Und jetzt beobachteten Sie dieß nicht?

Lind. Konnen muß man, — Zum Buche! hieß es, und dieß dauerte wieder bis zur Schulzeit. Nach der Schule fertigte ich sonst mein Pensum ab, und dann ging ich mit ein Paar munteren Brüderchen hinaus ins weite Feld, oder wir machten ein Spiel, das Bewegung verschafft; o wie schmeckte da das Abendbrod und der Schlaf darauf! Und diese schöne Ordnung, die Leib und Seele beisammen und gesund erhalten, mußte ich gegen die jetzige vertauschen, die mich, wenn ich sie noch einige Wochen fortsetzen sollte, nothwendig unter die Erde bringen müßte.

Blum. Aber wie kömmt es denn, daß Sie sich so anstrengen mußten?

Lind. Nun, ich wollte doch meine Prüfung mit Ehren machen, und nicht unter den letzten bleiben.

Blum. Das ist löblich.

Filib. Der Zweck ist es wohl, aber nicht das Mittel.

Lind. Gottlob! der Zweck ist erreicht.

Filib. Sie hätten ihn aber mit noch leichterer Mühe erreichen können, wenn Sie — —

Lind. Fleißiger gewesen wären, wollen Sie sagen, nicht wahr?

Filib. Allerdings.

Lind. Dafür habe ich meine Zeitgenossen und so viel Vergnügen mitgenommen, als nur immer möglich war, und dennoch so viel geleistet als ich sollte.

Filib. Auch was Sie konnten? Auch was man von Ihren Talenten zu fordern berechtigt war?

Lind. Aber, mein Gott! man kann doch nicht jeden Tag im Jahr über den Büchern liegen, der Mensch muß sich doch auch erholen.

Filib. Wer wird Ihnen die Erholung mißgönnen?

Lind. Nun, also?

Filib. Aber die Erholung folgt erst der Arbeit, sie muß mit derselben im Verhältnisse stehen, sie darf nicht in jene Stunden fallen, die den Geschäften gewidmet sind. Denn der Zweck der Erholung ist doch wohl nur Sammlung der Kräfte zu neuen Arbeiten.

Lind. Ja, wer wird denn das Ding so genau abzirkeln. Wir jungen Leute haben ohnehin der Freuden so wenig und der Plagen so viel.

Filib. Darüber können Sie sich wohl mit Grund nicht beschweren? — —

Lind. Vor Zeiten stand es doch besser um die Studenten, sie hatten bei weitem nicht so viel zu thun, wie wir.

Blum. Sie erlauben, daß ich mich empfehle. Seidler wird nicht wissen, wo ich hingekommen bin, und wird mich suchen.

Filib. Ich werde Sie begleiten.

Lind. Und ich soll allein spazieren gehen? — Nein, die Einsamkeit ist nicht meine Sache, ich muß mir jemanden aufsuchen. Ah, da kömmt Kleewald, mit dem werde ich doch eins schwatzen können.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Kleewald.

Kleew. (zu Blumenberg) Finde ich Sie hier? So eben begegnete ich Seidlern, der Sie ängstlich suchet.

Blum. Ich war im Begriffe zu gehen, um mich nicht suchen zu lassen.

Filib. Er kann noch nicht so weit seyn.

Kleew. Nein, er geht die Kreuzgasse hinauf.

Blum. Ich empfehle mich.

Filib. Adieu! auf Wiedersehen!

Kleew. Gut, wir wollen Sie hier erwarten.

Lind. Unter der Bedingung, daß Sie dann mit spazieren gehen.

Filib. Es kann seyn (mit Blumenberg ab.)

Vierte Scene.

Lindenfeld. und Kleewald.

Lind. Werden Sie diese Ferien nicht auch aufs Land reisen?

Kleew. Nächstens; ich will auf einige Wochen meinen Onkel besuchen, der mich zu sich geladen hat.

Lind. Da werden Sie hoffentlich viel Unterhaltung finden?

Kleem. O daran fehlt es mir nirgends, ich kann die meisten überall mit mir führen und sie bei jeder Witterung genießen.

Leob. Aha, ich verstehe, Sie sind ein Freund vom Kartenspiel.

Kleem. Mit nichten. Die Langeweile hatte noch nie so viel Gewalt über mich gewonnen, daß ich zu diesem Unterhaltungsmittel hätte meine Zuflucht nehmen müssen. So lange es Quellen zu edlern Vergnügungen gibt — und wann werden die versiegen? — kommt keine Spielkarte in meine Hand.

Lind. Nun, Karten sind meine Sache auch nicht, weil das Sitzen nicht meine Sache ist. Aber womit unterhalten Sie sich denn?

Kleem. Und das errathen Sie nicht? — Sie, der gleichen Beruf mit mir hat? Womit könnte ich mich wohl angenehmer und besser unterhalten, als mit einem schönen Buche?

Lind. O weh! Das Ihr Unterhalt in den Ferien? Nun dafür stehe ich, mir soll die ganze Vakanz hindurch kein einziges Buch in die Hände kommen, den Kalender ausgenommen, in dem ich die goldene Ferienzeit berechne.

Kleem. Da bedaure ich Sie, wenn Sie so denken. Gibt es wohl größere, dauerhaftere Vergnügungen, als jene des Geistes? Sind Sie mir wohl irgend ein anderes zu nennen im Stande, das Sie zu jeder Zeit, an jedem Orte, bei jeder Witterung, in jeder Lage genießen könnten?

Lind. Mag seyn! Aber ich habe mich mit den Büchern genug geplagt, nun will ich Ruhe haben. Alles hat seine Zeit.

Fünfte Scene

Die Vorigen und Grübler.

Grübler. Richtig: Omnia tempus habent, tempus studendi, tempus vacandi, und denn will ich heute auch noch einen kleinen Circulum machen. Salveant, valeant dominationes vestrae!

Lind. Auch so frei. benevento.

Grübl. Dignemini, haben Sie denn meinen Contubernalis nicht gesehen? ich kann ihn [illegible] nirgends finden.

Kleem. Er ging unlängst von hier mit Filibert, um Sie aufzusuchen.

Grübl. Deus scit, ubi sit! ich bin schon herumgelaufen, daß ich kaum mehr gehen kann.

Kleem. Setzen Sie sich deswegen außer Sorgen, er ist in guter Gesellschaft.

Grübl. Alles recht, aber mein hochgeehrtester Herr Vetter hat mir expresse aufgetragen, ihn nicht ex oculis zu lassen, er ist noch hospes in der Stadt, und weiß nicht aus und ein.

Lind. Er wird sich nicht verlieren.

Grübl. Ich muß doch noch ein wenig exploriren gehen, ob ich ihn nicht irgendwo aufgabe. Denn mein hochgeehrtester Herr Vetter möchte mir sonst ein bonum lixivium praepariren. Ergo bene valeant interim!

Kleem. Warten Sie, warten Sie! Filibert und Blumenbuch kommen wieder hie-

her, sie sagten es uns zu. Sie können sich also einen Gang ersparen.

Lind. Wir gehen dann alle ein bißchen ins Freie.

Gribl. Etiam bene: quod potest fieri paucis, non fiat multis. Doch ecce! da sind sie schon. Lupus in fabula.

Sechste Scene.

Die Vorigen, Filibert und Blumenberg.

Blum (zu Gribleru) Vergeben Sie mir die Mühe, die ich Ihnen machte.

Gribl. Avicula! Sind Sie einmal herausgeflattert? Ohne meine Licenz und Permission? Ein andermal werde ich den Käfig zusperren.

Filib. Er war mit mir und ich versichere Sie, wir haben uns wohl unterhalten.

Gribl. Nach der Unterhaltung ist keine Quästion; aber aliq vice sagen Sie mir's fein, wenn Sie irgendwo hingehen wollen. Omne quare habet suum quia.

Blum. Ich werde mich darnach zu richten wissen.

Lind. Du lieber Himmel! wenn ich mich allemal melden sollte, so oft ich ausgehe, so wünschte ich dem Geduld, der meine Meldungen anzunehmen hatte.

Kleew. Sie sind also an keine Ordnung gewöhnt?

Lind. An die größte, denn ich gehe ordentlich zu Bette, zu Tische, und muß auch ordentlich zur Schule gehen.

Filib. Gut, daß Sie beim letzten Punkt hinzusetzen.

Kleew. Sonst dürfte es wohl nicht immer ganz ordentlich dabei zugehen.

Gribl. Credo, credo.

Blum. Sehen Sie doch, da kömmt Bombaß, er sieht ganz verdrießlich aus.

Gribl. Er trägt einen fasciculum scriptorum unterm Arm.

Kleew. Gewiß sind es die Briefe, die er mit der heutigen Post von den Gelehrten erwartet hatte.

Filib. Oder sein verwünschtes Meisterwerk, das kein Verleger angenommen hat.

Siebente Scene.

Die Vorigen, Bombaß.

Gribl. Bene venio, bene venio, charissime!

Bomb (verdrießlich) Ihr Diener!

Gribl. Was fehlt Ihnen? Quare tam tristis moeris imago?

Filib. Ist Ihnen etwas Unangenehmes begegnet?

Bomb. Denken Sie sich das Unangenehmste von der Welt, und Sie haben kaum einen schwachen Begriff von dem, was mich betroffen hat. — Man hat mich beschimpft, schrecklich beschimpft!

Lind. Wie?

Gribl. Estne possibile?

Kleew. Wie so?

Bomb. Wollen Sie — können Sie verlangen, daß ich Ihnen meine Schande selbst kund mache?

Filib. Ließe sich die Sache nicht etwa vermitteln?

Kleew. Oder ist es nur ein Mißverständniß?

Bomb. O, alles vergebens! Daß ich dieß erleben mußte! — O meine Mütze! meine Himmelsdunkelade, — heiltontreiende

Muse, dieß mußtest du erfahren! Alle meine schönen Hoffnungen, alle meine Pläne vereitelt! Zusammen stürzte das schöne Gebäude, als wäre es auf Sand gebaut. — Wie manche liebe Stunde geopfert, geschwitzt, gearbeitet — und jetzt alles vergebens. Wie manche Feder vergebens zerkäut und abgestumpft! O, ich möchte rasend werden!

Filib. Erklären Sie sich!

Grbl. Apropos! das sind ja die Scripta, die Sie vorhin zu einem Verleger tragen wollten? warum bringen Sie sie denn zurück?

Bomb. Verwünscht!

Grbl. Aha, hic latet anguis in herba.

Lind. Nun, wie ists?

Bomb. Nun, so vernehmen Sie mein ganzes Unglück! Als ich Sie vorhin verließ, ging ich erst auf die Briefanstalt in der größten Zuversicht, die so sehnlich erwarteten Antworten abzuholen. Man übergab mir auch einige Briefe. Hastig erbrach ich sie, aber — wie erstaunte ich — in jedem Umschlage, statt der Antwort, meinen eigenen Brief wieder zu sehen! Ich hätte vor Aerger bersten mögen Mir so zu begegnen!

Blumend. Ich bedaure Sie!

Bomb. Nicht genug, bei einigem — auf die ich mir am meisten zu gute that — stand sogar die beleidigende Weisung: ich möchte sie (Rotkerad) mit dergleichen Unsinn verschonen.

Kleew. Das ist denn freilich schmerzlich.

Lind. Dieser Streich wird mir nicht geschehen.

Bomb. Kaum konnt' ich meinen Zorn, der über diese Demüthigung rege wurde, bergen. Der Gedanke an mein Werk war das einzige, was mich einigermaßen trösten konnte. Ich flog in den nächsten Buchladen und freute mich im Voraus, daß die Herren es bedauern würden, mich so schimpflich behandelt zu haben, wenn sie meine Schriften zu Gesichte bekommen.

Filib. Und der Buchhändler?

Grbl. Infandum Filiberte jubes renovare dolorem!

Filib. Nun?

Bomb. Wohlan, Sie sollen alles wissen; denn ich schmeichle mir, daß Sie meine Freunde sind und meines Unglücks nicht spotten werden. Der Buchhändler, als er den Titel gelesen hatte, brach in ein lautes Gelächter aus, blätterte ein wenig, las hie und da einige Stellen, fragte mich, ob ich nicht im hitzigen Fieber gelegen wäre und rieth mir, nach Hause zu gehen und mich ja nicht der freyen Luft auszusetzen, weil ich noch sehr bedenklich krank seyn müsse, da mir der Gedanke einfalle, derlei Rasereien drucken zu lassen.

Lind. Das ist denn doch zu arg! Was wollen Sie nun thun?

Bomb. Freunde, rathet mir!

Filib. Sind Sie auch fähig, Freundes Rath anzuhören und zu befolgen?

Bomb. Gewiß, Freund, gewiß.

Filib. Auch einen, der Schmerzen und Ihrer Leidenschaft entgegen treten dürfte?

Bomb. O! ich bin zu sehr gedemüthigt worden, als daß mir nicht selbst die bit-

tersse Arznei aus Freundes Hand willkommen wäre.

Filid. Nun gut, so geben Sie vor allem anderen den eitlen Gedanken auf, jetzt schon Author werden zu wollen.

Bamb. Aber —

Filid. Kein Aber! Sie erlauben mir meine Meinung offenherzig zu sagen, und daher bitte ich Sie, mich gefällig ausreden zu lassen. Sie besitzen treffliche Anlagen, wer will das läugnen? Sie besitzen schöne Kenntnisse und lassen hoffen, daß Sie einst ein brauchbarer geschickter Staatsdiener werden, aber jetzt sind Sie noch nicht in den Jahren, wo Ihre Beurtheilungskraft zu der Reife gediehen wäre, die erforderlich ist, um der Welt ein Werk zu liefern, das sie unterhalten, das sie unterrichten könnte. Jetzt sollen Sie sich noch Materialien und Sachkenntnisse sammeln. Ich wette, Sie wären nie auf den Gedanken verfallen, Author zu werden, wenn Sie . . .

Kleew. die öffentlichen Schulen besucht hätten.

Filid. Richtig!

Bamb. Aber welchen Einfluß kann das darauf haben?

Filid. Den größten. Sie waren stets allein; es fehlte Ihnen also ein Maaßstab, an dem Sie sich messen und vergleichen konnten.

Kleew. Sie machten einen glücklichen Fortgang, und wurden eitel.

Filid. Ihre vermuthlich oft gelungenen Aufsätze, worüber Sie manches Lob eingeärntet, flößten Ihnen das stolze Selbstvertrauen ein, Alles unternehmen zu können.

Ehrgeiz will sich auszeichnen, und in der Begierde nach Unterscheidung leitet er auf Nebenwege. Deßwegen wurden Sie ein Sonderling. Sie wollten erhaben seyn und wurden schwulstig; Sie affektirten Originalität und geriethen in Bizarrerien. Je weiter Sie sich von der Bahn des guten Geschmackes entfernten, desto größer dünkten Sie sich selbst zu seyn.

Kleew. Indeß Ihnen beim öffentlichen Unterrichte die Vergleichung mit Andern, ja selbst das Lob und der Tadel Anderer trefflich zu statten gekommen wäre. O! Ehrgeiz ist eine gefährliche Leidenschaft! das stelle ich mir oft vor Augen, um mich von ihr nicht so leicht hinreißen zu lassen.

Filid. Und wählten sich das Vergnügen befriedigter Wißbegierde zum letzten und einzigen Endzwecke.

Kleew. Das reinste, das ich kenne.

Filid. Um nicht ein gelehrter Ehrgeiziger zu werden, wurden Sie ein gelehrter Wollüstling.

Seibl. Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim.

Filid. Eine Leidenschaft so gefährlich, wie die andere, sobald sie herrschend wird.

Lind. Wie bin ich froh, daß man mir weder das eine, noch das andere vorwerfen kann.

Filid. Froher könnten Sie seyn, wenn Sie mit dem Bewußtseyn auf die Ferien gehen dürften, alles geleistet zu haben, was man von Ihren Talenten fordern kann. Es ist nicht genug, daß man seine Schuldigkeit nur so obenhin thut, man muß sie so thun, als es uns nur immer mög-

lich ist. (Zu Gerdiern.) Auch hat der jenige seinen Beruf als Student meist verfehlt, der aus seinen Studenjahren nichts mit ins Geschäftsleben bringt, als ein allzeit fertiges und allzeit schlechtes Kuchenlatein.

Liad. (zu Gribiern.) Vale, quod manticae a tergo mi!

Blum. Wie sehr danke ichs Gribiern, daß er mich mit Ihnen (zu Filibert) bekannt gemacht hat. Gleich morgen fahre ich nach Hause und ich will nicht ablassen, bis mich mein Vater nach geendigten Ferien in die offentlichen Schulen schickt.

Bamb. (zu Filibert) Freund, Sie haben mir die Augen geöffnet, ich will ernstlich daran arbeiten, meinen lächerlichen Fehler abzulegen. Nach der Erholungszeit geh ich auf die hohe Schule. Und damit ich Sie von dem ernstlichen Vorsatze meine Schwachheit abzulegen, überzeuge, so kommen Sie alle mit mir. In Ihrer Gegenwart werde ich ein Brandopfer anstellen, in welchem alle meine Schriften auflodern sollen.

Filib. Und dann, meine Freunde, hinaus ins Freie, den schönen Abend zu genießen! Nach einigen Tagen trennen wir uns, um unsre lieben Eltern zu sehen, uns zu erholen, und dann mit erneuten Kräften unsre Studien fortzusetzen. Wir wollen nie unsern Endzweck außer Acht lassen, daß wir bloß deßhalb studieren, um tugendhaft und weise, um tüchtige und rechtschaffene Bürger des Staates zu werden. (Alle ab.)

III.

Über die Einrichtung

und Ausarbeitung der Preise bei Elementar-Schülern. Für Privatlehrer geschrieben von Professor Schaller.

Wenn bei allen Geschäften des Lebens Gründlichkeit erfordert wird, so ist sie beim Elementar-Unterrichte das höchste Bedürfniß, denn entweder gedeihet das zarte Pflänzchen zu einem kraftvollen Baume, der segenreiche Früchte bringt, oder es wird eine verkrüppelte und unfruchtbare Staude.

Jemand hat ganz treffend den Elementar-Unterricht mit der Grundlegung zu einem Gebäude verglichen und gesagt: So wie der erfahrene Baumeister mit der Grundlegung lange in der Erde verweilet, bevor man das Werk über seine Gründung sich erheben sieht, eben so muß der gründliche Pädagog mit der Entwicklung der ersten Begriffe eine längere Zeit hinhalten, ohne daß man schon in den ersten Tagen des Unterrichtes die Früchte seiner Bemühungen wahrnehmen [illegible]. Nach mehreren Jahren [illegible] verschafft sich der Bau-

hier die angenehme Überzeugung, daß er die Festigkeit und Solidität seines Hauses der Gründlichkeit des Baumeisters zu verdanken hat, so wie wir als Männer gestehen müssen, daß unser moralisches Gefühl, unsere guten Neigungen und Gesinnungen, unser Streben nach Wahrheit und Correktheit die schöne Gewohnheit der Jugendjahre ist.

Häuser auf dem Sande gebaut stürzen ein, ein schwacher Grund trägt kein festes Gebäude; — eben so erzeugt ein oberflächlicher Unterricht unbrauchbare halbgebildete Menschen, die mit Irrthümern jeder Art beladen Verwirrung in die Geschäfte der menschlichen Gesellschaft bringen, und oft wider ihren Willen schädlich und gefährlich werden. Ist es vielleicht etwas Seltenes, daß wir mündlich oder schriftlich in unserer Muttersprache zu einander reden, und uns entweder nicht verstehen, oder wenigstens mißverstehen? Haben wir nicht unzählige Beispiele, daß die Menschen mehr aus Irrthum als aus Bosheit fehlen, sündigen, und sogar Verbrecher werden?

Daraus erhellet, wie wichtig der Beruf eines Lehrers ist, und wie viel es darauf ankömmt, daß der Unterricht gründlich und gewissenhaft ertheilt werde; denn aus den Händen der Lehrer geht entweder ein aufgeklärtes und tugendhaftes, oder ein verzogenes und zu allen Lastern geneigtes Menschengeschlecht hervor, je nachdem der Unterricht gut oder schlecht ertheilt worden ist.

Weil nun die schriftlichen Aufgaben, welche wir Pensa nennen, eines der vorzüglichsten Bildungsmittel sind, so glaube ich nichts Überflüssiges zu sagen, wenn ich einige Worte über die Einrichtung und über das Verfahren bei der Ausarbeitung dieser Aufgaben spreche. —

Die Pensa für Elementar-Schüler müssen kurz und zweckmäßig eingerichtet seyn. Kurz, damit sie den Knaben, der ohnehin zur Zerstreuung geneigt ist, nicht verwirren, und die kostbare Zeit mit mechanischem Schreiben ausfüllen. Zweckmäßig, daß sie zur Bildung des Herzens und des Kopfes unverkennbar beitragen. Die Zweckmäßigkeit der Pensa erfordert also, daß sie zugleich lehrreich, und zur Entwicklung der Seelenkräfte geeignet sind. Demnach wird die Sittenlehre, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte und Religionslehre das brauchbarste Material zur Einrichtung der gewöhnlichen Schulaufgaben liefern. Abwechselnd werden auch eigene Verstandes-Übungen vorgenommen, wo irgend ein Gegenstand zur Anschauung und Beurtheilung der Jugend gegeben wird.

Praktisches Verfahren.

I.

Einrichtung eines gewöhnlichen Pensum.

Gegenstand — Naturgeschichte.

— — — — creavit

Alle Thiere, welche Gott erschaffen hat,

prosunt — — —

nutzen den Menschen. Die nützlichsten sind,

— — semper mansueta n,um—

warum, und werden immer die zahmen Thiere

— — — — — —

seyn. Das Schaf nützet uns mit seinem Fleische,

— — — — — —

mit der Milch und Wolle. Selbst aus seinen

— chorda, ae Sant
Jugeweiden werden Saiten verfertigt. Fa-
res, a, familiaris, e, potest — — —
die Haushaltung kann kein Thier nüzlicher
—
seyn.

Dieses kleine Pensum enthält beinahe alle
erklärten Regeln bis zum Hülfszeitworte sum
(inclusive) Bedeutungen, die aus dem Schul-
buche bekannt seyn sollen, wurden nicht ge-
geben.

II.

Ausarbeitung desselben Pensum.

» Alle Thiere, welche Gott erschaffen
» hat, nützen den Menschen.

Um allem Irrthume vorzubiegen, muß der
Hauptsatz vom Nebensatze getrennt werden:

» Alle Thiere nützen den Menschen,
» welche Gott erschaffen hat.

Nun wird mittelst der Frage wer das
Subjekt aufgesucht:

» Wer nützet den Menschen?

Thiere ist also das Subjekt, in der viel-
fachen Zahl; bestia bestiae ist des weiblichen
Geschlechts, erster Abänderung

also: Bestiae.

Nun sieht man, ob das Subjekt eine Be-
stimmung bei sich hat: das Beiwort alle ist
hier die Bestimmung, welche gleich nach dem
Subjekte gesetzt werden muß. Omnis, omne
ist ein Beiwort von zwey Ausgängen, steht in
der ersten Stufe, stimmt mit seinem Haupt-
worte in der Zahl, Endung und Geschlecht
überein;

also: Bestiae omnes.

Wenn das Subjekt mit seinen Bestimmun-
gen aufgestellt ist, so suchet man das Prädi-
kat. In diesem Satze ist nützen das Prä-
dikat. Nutzen prosum ist das mit pro zu-
sammengesetzte Hülfswort. Steht in der an-
zeigenden Art, gegenwärtiger Zeit, dritte Per-
son, vielfache Zahl, prosunt

also Bestiae omnes prosunt.

Nach der Fügung des Prädikates kom-
men dessen Bestimmungen. den Menschen, ist
die Bestimmung des Prädikats. Mensch
homo hominis steht in der dritten Endung
vielfacher Zahl, ist des männlichen Geschlech-
tes, gehört zur dritten Abänderung, hat ho-
minibus,

also: Bestiae omnes prosunt homi-
nibus.

Jetzt wird erst der Nebensatz vorgenom-
men. Im Nebensatze ist Gott das Subjekt,
hat erschaffen ist das Prädikat. Weil aber
das beziehende Fürwort qui, quae, quod im-
mer vom Anfange des Satzes stehen muß, so
muß auch dessen Fügung nach vor dem Sub-
jekte vorgenommen werden. Das qui, quae,
quod stimmt mit demjenigen Redetheile über-
ein, auf welchen es sich bezieht, und zwar in
der Zahl und im Geschlechte; auf die Endung
muß man fragen. Hier ist auf die Frage was
die 4te Endung, es bezieht sich auf Thiere,
daher vielfache Zahl, weiblichen Geschlechts

also quas.

Nun erscheint das Subjekt Gott, Deus
Dei einfache Zahl, männlichen Geschlechts, 2te
Abänderung

also: quas Deus.

Das Subjekt hat hier keine Bestimmung
bei sich, so geht man gleich zum Prädikate

eher, welches schon gesagt gegeben wird, weil wie zu der Anwendung der Zeitwörter noch nicht gekommen sind;

also ignas Deus creavit.

Nach diesem Verfahren kann man den Schüler aufmerksam machen, daß er von den lateinischen Nebensatz zwischen den Hauptsatz eben so wie im Deutschen einschalten kann, z. B.

Omnes bestias, quas Deus creavit, prosunt hominibus.

So wie hier das Verfahren angegeben ist, verfahret man bei den übrigen Sätzen. Obwohl diese Art zu fragen etwas mühsam zu seyn scheint, so glaube ich doch, daß es keine leichtere geben kann, wenn der Unterricht gründlich geschehen soll. Es ist nicht genug, daß man bei der Analyse bloß das Subjekt und Prädikat zur nähern Kenntniß bringt; auch die Bestimmungen des Subjekts und Prädikats müssen genau angegeben werden, denn wie leicht könnte es geschehen, daß der Anfänger die Bestimmung des Prädikats für jene des Subjekts ansehen, und eben deswegen in Irrthum gerathen würde. Nebst dem ist dieses Verfahren eine Vorbereitung zum gründlichen Denken.

III.

Aufgaben zu Denk-Übungen.

Es ist wohl eine allgemeine Erfahrung, daß Anfänger in Verlegenheit gerathen, wenn sie, aus sich selbst schöpfen, das ist, über irgend einen Gegenstand einige Gedanken aussprechen sollen. Dieser jugendlichen Unbeholfenheit kann man am leichtesten zu Hülfe kommen, wenn man die Schüler auf die Verrichtungen ihrer Sinneswerkzeuge aufmerksam macht, das ist, wenn man sie Gegenstände anschauen lehrt. Unter der Anschauung versteht man nicht nur die Wahrnehmung durch den Sinn des Gesichtes, sondern alle Eindrücke, die mittelst der übrigen Sinneswerkzeuge auf uns gemacht werden.

Praktisches Verfahren.

Gegenstand: der Morgen.

Wahrnehmung durch den Sinn des Gesichtes.

» Wir sehen die Sonne aufgehen. Ih-
» re Strahlen vergolden die Höhen der
» Berge, die Spitzen der Bäume, die
» Kuppeln der Thürme. Wir sehen
» den Landmann auf dem Acker, auf
» den Wiesen sein Tagwerk beginnen.
» Wir sehen die Heerden auf die Wei-
» de eilen. Wir sehen, daß es lebhaft
» auf den Straßen wird u. s. w.

Wahrnehmungen durch den Sinn des Gehöres.

» Wir hören den Gesang der erwachen-
» den Vögel, das Brüllen und Blö-
» cken der Herden. Wir hören das
» Morgenlied des Landmanns. Wir
» hören das Rollen der Wagen, u. s. f.

Wahrnehmungen durch den Sinn des Geruchs.

» Wir riechen den Duft der Blumen.
» Der Geruch der Pflanzen, des fri-
» schen Heues erquicket uns u. s. f.

Wahrnehmungen durch den Sinn des Geschmacks.

» Der Genuß der noch bethauten Früch-
» te ist süß und angenehm. Milch und

„ Hälfte schmecken dem muntern Knaben, dem fleißigen Arbeiter vortrefflich u. s. f.

Wahrnehmungen durch den Sinn des Gefühls.

„ Wir fühlen uns durch den Schlaf gestärkt. Wir fühlen die angenehme Morgenluft. Wir fühlen, welchen Eindruck die große und schöne Natur auf uns macht. Wir fühlen mannigfaltige Freuden. Unser Herz erhebt sich betend zu Gott, der alles dieses für uns erschaffen hat u. s. f.

Es versteht sich von selbst, daß nicht einziger Gegenstand alle fünf Sinne in Anspruch nimmt. Der Schüler unterscheidet es leicht, welche Sinneswerkzeuge dieser, und welche jener Gegenstand beschäftiget.

Der Lehrer wird bei Übungen dieser Art mit Vergnügen bemerken, daß seine Zöglinge auf halbem Wege ihm mit Gedanken über den aufgestellten Gegenstand entgegen kommen, und oft mit solchen Gedanken, die selbst seinem geübtern Verstande entgangen sind.

IV.

Fortsetzung

des im dritten Hefte, Seite 32, abgebrochenen Stückes über die Aufnahme des Akademikers. Von Joseph Ottenberger, Doktor der Philosophie, Professor am k. k. akademischen Gymnasium, Historiographen und Kirchensyndikus der k. k. prager Universität.

Als im Jahre 1800 zur Vertheidigung des Vaterlandes für Böhmen, Mähren und Schlesien die Einrichtung einer Legion von 20 Bataillons Infanterie angeordnet, und die Organisirung und Ausführung dieser Anstalt Sr. kurf. Hoheit, dem Erzherzoge Karl anvertrauet wurde, hatten Höchstdieselben die Studierenden zum Beitritte dieser Legion eigends aufgemuntert, mit der Zusicherung, daß die Akademiker seine Leib-Compagnie, und wenn ihre Zahl größer wäre, seine Leibdivision ausmachen würden. Kaum war ihnen der höchste Wunsch bekannt gemacht, als am folgenden Tage mehr als 1500 Studierende bei dem Erzherzoge erschienen, und sich zur Legion einschrieben. Da ein großer Theil von ihnen wegen körperlicher Schwäche, oder aus andern Ursachen zu militärischen Diensten und Beschwerden nicht geeignet war, so wurden aus ihnen, der dringenden Bitten ungeachtet, vor der Hand nur 638, ohne Unterschied der Stände, beibehalten, welche unter ihrem Commendanten, dem Herrn Grafen von Mercandin, k. k. Major, (itzt General in der k. k. Armee) vier Compagnien bildeten, deren Hauptleute der Herr Graf von Wittgenstein, Herr v. Schweigert, Herr von Kaisre, und Herr von Bignet waren. Diese 4 Compagnien wurden zu

eigenen Bataillon erhoben, welches das 1te Bataillon des Erzherzogs Karl genannt wurde. Die Akademiker erhielten ihre Kriegsfahnen, legten im Clementinischen Collegium den militärischen Eid ab, und marschirten am 28. Dezember 1800 von Prag nach Budweis, wo sie alle militärischen Dienste verrichteten, und erwarteten mit kühner Entschlossenheit den Augenblick, wo ihr Herrführer sie gegen die Feinde des Vaterlandes anführen würde. Indessen wurde mit der französischen Republick Friede gemacht, und die Sorge des Monarchen ging vorzüglich dahin, daß die Mannschaft der ganzen Legion wieder entlassen und zu ihren friedlichen Geschäften geführet werden könnte. Bei der Ankunft des Kaisers wurden 180 Akademiker zur Ehrenwache bestimmt; und als bei Steinbruchen die ganze böhm. mähr. und schlesische Legion aufgestellt war, würdigte nicht bloß der Erzherzog den Kaiser auf sein Leibbataillon vorzüglich aufmerksam, sondern er trug auch das Unterscheidungszeichen der Akademiker, blieb stets, und war ganz wie der Commandant des Leibbataillons gekleidet. Eine Auszeichnung, die der Universität und den Akademikern unvergeßlich bleibt.

Bei der Auflösung der Legion dankte nicht allein der Generalfeldzeugmeister Graf Sztaray als Stellvertreter, sondern auch der Erzherzog selbst den Akademikern, die mit Hintansetzung der häuslichen Vortheile ihre gemächlichere Lebensweise mit jener eines patriotischen Kriegers zur Rettung ihres Vaterlandes verwechselten, und sich zu diesem großen Zwecke mit dem bereiten Willen und einem vortrefflich moralischen Wandel bildeten, dankte ihnen für ihre Folgsamkeit in jeder Hinsicht, für ihren Gemeingeist, der sie in dem gefahrvollen Augenblicke beseelte, und bat sie, diesen schönen Geist als ein bleibendes Denkmahl wahrer Treue für Religion, für König und Vaterland hinüber zu bringen, und den Lohn dafür in der süßen Beruhigung zu suchen, als wenn sie alle das Glück gehabt hätten, an der Ausführung des Vorhabens selbst thätig mitgewirkt zu haben. Ein eben so schöner Lohn für ihren Patriotismus wurde ihnen, bei ihrer Zurückkehr nach Prag am 20. April 1801 zu Theil. Der Feldzeugmeister Graf von Sztaray, die Bürgergarden, das Schützen - Corps und die bürgerliche Cavallerie waren ihnen entgegen gezogen. Bei ihrem Eintritte in die Stadt donnerten von allen Seiten auf den Schanzen abwechselnd die Kanonen. Der akademische Senat, und die ganze Universität erwartete sie vor der Teinkirche mit Pauken und Trompeten, und empfing sie, da sie eine der ersten Bürgerpflichten treu erfüllt hatten, als ihre wohlgerathenen Söhne wieder in ihrem Schooße. An demselben Tage wurde auch in der Teinkirche in Gegenwart des Herrn Oberstburggrafen, des Herrn Vicepräsidenten, des hohen Adels, des k. k. Militärs und der Bürgerschaft von dem Herrn Weihbischof das Dankfest abgehalten. —

Im Jahre 1809 bildeten die Akademiker die zwey ersten Compagnien der beiden Prager Landwehrbataillonen, sie waren die Pflanzschule für Unter - und Oberoffiziers in der Landwehr, zogen vereint mit dieser mit ihren akademischen Fahne in den Krieg, und standen

in der Schlacht bei Drukschmagram vor dem Feinde. (1)

Diese patriotischen Gesinnungen gründen sich im höheren Gefühle, in einer höheren akademischen Bildung; sie sind Folgen der Ueberzeugung von höheren Pflichten, von Achtung für Religion, für Regierung und Ordnung im Staate. Und wohl dem Lande, in welchem die Musensöhne mit dem Gefühle für alles, was schön, groß und erhaben ist, ihre Seelengröße auch in patriotischen Gesinnungen bewähren, und unbekannt mit zügellosen Freyheiten jedem treuen Bürger vom Könige und vom Vaterlande als Muster der Nachahmung aufgestellet werden können.

Lassen Sie uns nun die allgemeinen Mittel aufsuchen, durch welche die Studierenden ihre akademische Bildung befördern, und die Hindernisse angeben, welche so nachtheilig auf dieselben wirken, oder den Akademiker wohl gar von seiner künftigen Bestimmung ableiten.

Das akademische Leben muß:

1) **mit einem ächt religiösen Sinne verbunden seyn.**

Der fromme und gelehrte Gellert setzt diesen Sinn unter die ersten Eigenschaften eines Studierenden. (2)

Der Ruf, durch Wissenschaften Verstand und Herz zu bilden, und sich für Vaterland und Menschen nützlich zu machen, ist ein göttlicher Ruf, der dem Studieren Leben und Würde geben muß, die sicherste Leiterin auf seiner Bahn muß daher die Religion seyn, sie muß ihn für das wahre Gute stimmen, muß jeden Gedanken des Unrechts aus seiner Seele verscheuchen; sie muß ihn mit Muth und Entschlossenheit in seine Geschäfte führen, muß alle Hindernisse und Schwierigkeiten, alle Gefahren seiner Jugend mit göttlicher Kraft bekämpfen helfen; sie muß ihm die sicherste Brustwehr seyn, die Versuchungen zu unsittlicher Denk- und Handelsart glücklich zu besiegen. Trennt der studierende Jüngling Religiosität von seinem wissenschaftlichen Berufe, so bildet er sich selbst zur künftigen Geißel des Menschengeschlechtes, geht er an der wohlthätig leitenden Hand derselben, ist sie ihm zum Bedürfnisse seines Lebens geworden, fragt er bei allen seinen Handlungen, ob sie mit den Lehren der Religion übereinstimmen, so wird sein ganzes akademisches Leben **gewissenhaft** geführet, er gründet dadurch eine Tugend in sich fest, welche seine erste und schönste Zierde in seiner künftigen Amtshandlung seyn muß, und wenn in unserem Zeitalter bei vielen öffentlichen Beamten die **Gewissen-**

(1) Ich werde diese vier denkwürdigen Begebenheiten mit ihren besonderen Umständen dem allgemeinen Wunsche gemäß nächstens mittelst des Druckes zur öffentlichen Kenntniß bringen, da sie in so vielseitiger Rücksicht werth sind, als ein bleibendes Dokument auf die Nachwelt fortgepflanzt zu werden.

(2) Im Vten Theile seiner Schriften: Lehren eines Vaters für seinen Sohn, den er auf die Akademie schickt.

Hastigkeit in den Geschäften und im Schattenbilde erscheint, so ist dieß eine Folge der in den akademischen Jahren vernachläßigten Religiosität. Die Universitätsjahre sind die wichtigste Zeit zur Bildung des Jünglings, weil sie ihm eine bleibende Richtung in seiner künftigen Bestimmung geben.

Kennt und befolgt der Akademiker die Grundsätze der Moralität, so wird er sie auch als Mann in dem künftigen Wirkungskreise befolgen. Der Mensch muß von seiner Jugend an zu strenger Befolgung guter Grundsätze gewöhnt werden, wenn er sie in seinen männlichen Jahren befolgen soll. „Führe das Kind den Weg, den es gehen soll, und es wird, wenn es älter ist, nicht mehr davon weichen, sagt Salomon in den Sprüchwörtern 22, 6. — Libertinismus in religiöser und moralischer Hinsicht ist auf Akademien eine Krankheit, welche ansteckend die nachtheiligsten Folgen nach sich ziehet, und doch gehört dieser Libertinismus unter die herrschenden Fehler unsers Zeitgeistes. Man sieht nur zu oft, daß Akademiker sich nicht allein über die Pflichten, welche ihnen die Religion auflegt, leichtsinnig wegsetzen, sondern selbst die ihr gebührende Ehrfurcht und Hochachtung verletzen, — daß sie sich in größeren und kleineren Gesellschaften Ausdrücke, Aeußerungen und Meinungen erlauben, durch welche sie die Religion herabwürdigen, — daß sie Religionseinrichtungen, Religionsgebräuche, Religionsübungen u. s. w. durch vorlautigen Tadel und bittern Spott nur lächerlich machen, — daß sie selbst religionslose Menschen verderben. „Es ist eine wahre, schändliche, empörende Intoleranz, sagt Heldenreich in seinem Werke über die zweckmäßige Anwendung der Universitätsjahre S. 259, wenn der leichtsinnige Student dem gemeinen Manne, mit dem er in irgend einer Verbindung steht, seine oft sehr wichtigen religiösen Ansichten rauben, und ihm nichts anderes und dafür geben will, es ist ahndungswerthe Voreiligkeit, wenn der Akademist die Resultate seines Nachdenkens, seiner Lektüre u. s. w. andenken dem Ungelehrten mittheilt oder gar aufdringt, und ihn zur Gleichgültigkeit gegen die Religion, und zur völligen Verachtung derselben hinreißt. Schon das ist unrecht, wenn Akademisten an solchen Orten in der Gegenwart ungelehrter Personen über Gegenstände der Religion sehr freymüthig reden, gesetzt auch den Fall, daß sie Niemanden ihre oft sehr sonderbaren und verwirrten Ideen aufdringen wollen." —

Mit Verdruß, mit Unwillen und Verachtung sieht nicht nur der gemeine christliche Mann, sondern auch der aufgeklärte religiöse Denker die bessern Akademiker an, die während des Gottesdienstes, oder in und außer der Kirche ihren leichtsinnigen niedrigen Unfug treiben. Diese sind entartete Söhne einer öffentlichen Lehranstalt, welche an der Bildung ihres Herzens und ihres Verstandes fruchtlos gearbeitet, und ihnen einen Namen beygelegt hat, dessen sie sich durch ihr Benehmen unwürdig machen.

9. Das akademische Leben muß mit anhaltendem Fleiße verbunden seyn.

Der Beruf eines Studierenden ist groß und wichtig, der ohne angestrengte Thätigkeit nicht erreicht werden kann. Er soll und darf daher die große Absicht seines akademischen Lebens nicht aus den Augen verlieren, er muß die Gelegenheit zur Bildung seines Ver-

standes und Herzens gewissenhaft benutzen. Der akademische Fleiß äussert sich auf eine doppelte Art: in dem unausgesetzten Collegienbesuche, und in der zweckmäßigen Benützung der häuslichen Zeit. Die Vernachläßigung des Lehrvortrages schadet dem Studierenden allemal; denn der Unterricht in einer Wissenschaft ist ein zusammenhangendes Ganze, welches nach einem Systeme geordnet ist, jede Lücke im Ganzen macht dasselbe unvollkommen, und die Begriffe, die der Studierende hat, bleiben schwankend, dunkel, und unvollkommen. Von andern sich das vortragen lassen, was öffentlich gelehret worden ist, oder aus veralteten fehlerhaften schriftlichen Anmerkungen sein Wegbleiben aus den Collegien ersetzen zu wollen, ist mit denselben Unvollkommenheiten verbunden. Der Studierende braucht selbst Berichtigung seiner Begriffe, und kann daher den Lehrer nicht ersetzen. Wieviel hängt nicht von der richtigen Auffassung eines Satzes, selbst eines Wortes ab, dabei ist noch das Talent, die Neigung und die Hilfsmittel in große Rechnung zu nehmen, welches alles nur bei dem Lehrer selbst vorauszusehen ist. Geschriebene Anmerkungen bleiben immer unvollständig, denn jeder Lehrer, der es aus Beruf ist, geht mit dem Geiste in seiner Wissenschaft fort, und bereichert ununterbrochen seinen Lehrvortrag durch erläuternde Zusätze, und wenn gleich der Lehrer schon in seinem Berufe die Beweggründe zur täglichen Vervollkommnung seines Unterrichtes und zu seinem fortgesetzten Eifer findet, so sieht er sich auch dadurch in seinen Bemühungen belohnt, wenn er sich von dem unausgesetzten Fleiße seiner Zuhörer überzeugt, und durch die täglichen Collegienprüfungen ihre Ideen berichtigen kann. Der flüchtige, träge, mit sich selbst zufriedene Akademiker ist daher in einer doppelten Hinsicht ungerecht, gegen den Lehrer und gegen sich selbst. Die Vernachläßigung eines oder des andern Gegenstandes bringt für ihn schon dadurch nachtheilige Folgen, weil die Wissenschaften in einer solchen Verbindung stehen, daß sie unter sich Hilfswissenschaften sind, und eine ohne die andere nicht gründlich erlernt werden kann. Die kalte mechanische Gegenwart des Zuhörers, Mangel an reinem Sinn für eine Wissenschaft, Unaufmerksamkeit bei dem Vortrage, alles dieses hindert das bessere Gedeihen in den Studien. Für den entschiedenen Akademiker, der auf die Wissenschaften einen höhern Werth setzt, wird der mündliche Vortrag des Lehrers ein litterarisches Bedürfniß, weil er durch denselben über vieles Befriedigung erhält, besonders in Gegenständen, worüber die Meinungen denkender Männer getheilt sind.

Die Benützung der häuslichen Zeit, oder der Privatfleiß eines Studierenden besteht darinn, daß dieser durch eigenes Forschen und durch sich selbst unabhängig von seinem Lehrer seine litterarischen Kenntnisse erweitere, berichtige und vervollkommne. Dieser Privatfleiß muß vorzüglich dann angewendet werden, wenn entweder die ganze Einrichtung einer Schule noch nicht so zweckmäßig ist, um aus dem Lehrvortrag völlige Befriedigung zu erhalten, wenn das Gebiet einer Wissenschaft so groß ist, daß es dem Lehrer unmöglich wird, bei dem beschränkten Raume seiner Zeit, alle einzelnen Theile derselben umständlich vorzutragen, wenn er sich daher genöthiget findet, den Stu-

Freunden zu eigenen Nachhilfe gelehrte Werke sich empfehlen, oder aber wenn der Studierende von Natur im Talente beschränkt ist, oder durch Krankheit zurückblieb, oder wohl gar durch eigene Nachlässigkeit den Lehrvortrag versäumt, und deshalb viel nachzuholen hat. In diesen letzten Fällen muß der häusliche Fleiß unnachläßig verdoppelt werden. Das Studium der griechischen und lateinischen Klassiker fordert viel häuslichen Fleiß, ohne welchen seine Kenntnisse nur immer sehr seicht bleiben werden. Nur kömmt es bei dem häuslichen Studieren vorzüglich darauf an, daß der Akademiker seinen Fleiß zweckmäßig, d. i. auf diejenigen Wissenschaften anwende, die mit seinem gegenwärtigen Studium und seinem künftigen Berufe in der engsten Verbindung stehen. Wie viele sitzen gefesselt an ihre Studierstube, und lesen ununterbrochen Bücher, die auf ihre Bestimmung gar keinen Einfluß haben, wie viele lesen ununterbrochen Romane, Komödien u. d. gl. um sich die quälende Langeweile zu vertreiben! Ein Jahr verfließt ihnen nach dem andern, ohne daß sie für ihren Beruf thätig gewesen sind, diese gehören in die Klasse der geschäftigen Müssiggänger. Sehr gut handelt der Akademiker, wenn er sich in seiner Lektüre der Kritik eines sachverständigen Mannes unterzieht, der seinem Privatfleiße seinem Bedürfnisse gemäß eine solche Richtung geben wird, daß jene für ihn nützlich, gehaltvoll und interessant werde. — Wie groß ist nicht der Unterschied zwischen einem Akademiker bei seinem Austritte von der Universität, der stets seiner künftigen Bestimmung eingedenk, durch die ununterbrochene Anhörung des öffentlichen Lehrvortrages und durch den zweckmäßig angewandten häuslichen Fleiß, Kopf und Herz zu bilden sucht, und jenen, der gezwungen und nur nothdürftig ohne Benutzung der Studierzeit seine akademische Bahn verläßt, jener ist der kraftvolle junge Mann, für das thätige Leben gebildet, dieser ein armseliger Schwätzer, der keine Selbstständigkeit besitzt.

Möchte doch jeder Studierende wohl beherzigen, was Ovid über die Flüchtigkeit der Jahre sagt:

— Eunt anni more fluentis aquae,
Nec, quae praeteriit, cursu revocabitur unda;
Nec, quae praeteriit, hora redire potest.
Utendum est aetate, cito pede labitur aetas,
Nec bona tam sequitur, quam bona prima fuit! —
Labitur occulte, fallitque volubilis aetas,
Et nihil est annis velocius! —
— Propera, nec te venturas differ in horas;
Qui non est hodie, cras minus aptus erit.
Dum vires annique sinunt, tolerate labores,
Jam veniet tacito curva senecta pede.
Aut mare navigiis, aut vomere scindite terram,
Aut fera belligeras addite in arma manus.
Adde, quod est illis operum prudentia major,
Solus et artifices qui facit, usus adest.

Der Einwurf, daß die Beschwerden in der Erlernung der Wissenschaften zu groß und zu ermüdend seyn, fällt von selbst weg, wenn man den allgemeinen Grundsatz annimmt, daß jeder, der einen Beruf wählt, sich auch allen Beschwerden desselben mit Anstrengung und Aufopferung unterziehen solle, und daß die Anstrengung um so größer seyn müsse, je höher die Bestimmung eines Menschen ist. Sehr schön und richtig sagt unser unvergeßliche, aber von unseren Studierenden so wenig gelesene Gellert in seiner Rede von den Fehlern der Studierenden bey Erlernung der Wissenschaften insonderheit auf Akademien (V. Theil) „Die besten Absichten, das Verlangen, unsern Verstand mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern, unser Herz edelgesinnt und rechtschaffen zu machen, und zum Dienste des Vaterlandes, der Welt vorzubereiten, dieses Verlangen sollte uns unstreitig bei unserem Studieren beleben. Die Vorstellung, daß es unsere Pflicht ist, die Kräfte unseres Geistes zur Ehre seines Urhebers zu verwenden, sollte uns regieren, und die Mühe des Fleißes, des Nachdenkens versüßen, welche die Arbeiten des Verstandes kosten. Der Gedanke, du bauest dein eigen Glück, du schaffst deine eigene Zufriedenheit, du beförderst die Ordnung, die Ruhe der Welt, indem du studierest, sollte uns am Morgen beseelen, wenn wir in das Feld der Künste und Wissenschaften eilen, und uns am Abend belohnen, wenn wir aus demselben zurückkehren. Die Ueberzeugung von unseren Fähigkeiten zum Studieren, die Ueberzeugung, du könnst in diese Beschäftigung, vermöge deiner natürlichen Gaben, als ein Gelehrter künftig den meisten Nutzen stiften, die Stelle eines Mitbürgers in der Welt am würdigsten behaupten, das geheime Gefühl des Schönen an den Künsten und Wissenschaften, sollte uns in unserem Fleiße stärken, sollte uns die tausendfachen Hindernisse überwinden helfen, die uns auf der Bahn der Gelehrsamkeit aufstoßen, sollte uns beruhigen, wenn wir das nicht so bald erreichen, was wir gern erreichen wollten, sollte uns beherzt machen, die Zeit sparsam einzutheilen, klug, den Verführungen müßiger Freunde, und dem Eindrucke des schlimmen Beyspieles auszuweichen." —

3. Der Akademiker trenne nie die Bildung seines Verstandes von der Bildung seines Herzens.

Herz und Kopf müssen in gleichem Grade vervollkommnet werden, dann ist er in der Verwaltung seines Amtes ohne Furcht und ohne Tadel. Ohne sittliche Güte ist selbst der gelehrteste Mann ohne allen Werth. Er besitzt nur Kenntnisse, um andern zu schaden. „Wären alle Akademisten, Jünglinge von guten Grundsätzen, sagt Heidenreich mit Fichte, (3) trennten sie sich nicht von denselben, so würde es um unsere Universitäten besser stehen! dessen nicht zu gedenken, daß der gute Charakter in seinem vortheilhaften Zusammenhange mit der litterärischen zweckmäßigen Thätigkeit des Menschen stehet. Laßt dem Vernünftigen die Wahl zwischen einem gelehrten, aber charakterlosen, und zwischen einem weniger einsichtsvollen, aber durchaus braven Manne, und gewiß wird er sich für diesen erklä-

(3) Zweyte Vorlesung über die Bestimmung des Gelehrten.

ren. Daß man von dem Jünglinge, auch in moralischer Hinsicht, die Reife des bejahrten Mannes nicht fordern darf, ist in der Regel wahr, aber die Reife, zu welcher jener kommen konnte, kann man mit Recht erwarten! Ein Jüngling, welcher einer oder mehreren Thorheiten, (habituell, sind es — Laster) leidenschaftlich ergeben ist, bleibt schlechterdings für das akademische Leben unfähig. Wie viel Böses kann und wird er stiften! Auf Hoffnung der Besserung einen solchen in Schutz nehmen, ist eine große Versündigung an allen guten Jünglingen." —

4. Er ehre und liebe seine Lehrer.

Quintilian legt diese Pflicht den Studierenden vorzüglich ans Herz, indem er sagt: Discipulos moneo, ut praeceptores suos non minus, quam ipsa studia ament, et parentes esse, non quidem corporum, sed mentium credant. Multum haec pietas confert studio. Nam ita et libenter audient et dictis credent, et esse similes concupiscent. In ipsos denique coetus scholarum laeti et alacres convenient, emendati non irascentur, laudati gaudebunt, ut sint carissimi, studio merebuntur. (4)

Der Studierende ehrt und liebt seinen Lehrer, wenn er während des Vortrages die möglichste Stille beobachtet. Jede vorsetzlich veranlaßte Störung des öffentlichen Unterrichtes ist ein sträfliches Vergehen gegen den Lehrer und gegen die Zuhörer, und durch die akademischen Gesetze streng verboten, weil es das Ansehen des Lehrers herabsetzet, und den Fortgang der Studierenden hindert. Am wenigsten verräth es Verstandes- und Herzensgüte, durch pöbelhaftes Geräusch dem Lehrer erkennen geben zu wollen, daß er den Unterricht schließe. Es ist eine unverzeihliche Lieblosigkeit gegen den Lehrer, wenn der Studierende durch Herabwürdigung des Ansehens eines Lehrers sich die Liebe des andern Lehrers erwerben will, wenn er die Person, die Familie oder die besondern Verhältnisse seines Lehrers aus Leichtsinn, aus Rachsucht, aus Schadenfreude, oder aus was immer für einem Grunde lächerlich zu machen sucht. Auch gehört es unter die großen Fehler, und charakterisiret einen Studierenden von keiner empfehlenden Herzensseite, wenn er den Lehrer, mit dem er Jahre lang wie in einem väterlichen Verhältnisse stand, dem er sein Zutrauen schenkte, an dem er immer einen warnenden, belehrenden, theilnehmenden Freund erkannte, von dem er so oft auf bessere Wege geführet wurde, der redlich an seiner intellektuelen und moralischen Bildung gearbeitet hat, wenn er diesen Lehrer nach seinem Austritte nicht mehr kennen will, um gegen ihn nicht mehr höflich seyn zu müssen. Durch vernachläßigte Ehrfurcht entehrt der Studierende nur sich selbst, nicht seinen Lehrer, höchstens raubt er ihm den schönen Trost und das Vergnügen, ihn in der Zahl seiner dankbaren Schüler zu wissen. Man muß selbst Lehrer seyn, um die große Freude zu fühlen, seine ehemaligen Zöglinge zu brauchbaren, thätigen Männern heranwachsen zu sehen, und sich von ihrem Bestreben zu überzeugen, Menschen zu beglücken.

5. Er wähle sich bloß moralische Freunde, und fliehe den ver-

(4) Instit. Orat. L. II c. 10.

verderblichen Umgang mit unmoralischen Akademikern.

Die akademische Freundschaft ist oft die Klippe, an der so viele hoffnungsvolle Jünglinge gescheitert sind. Das Verhältniß, in welches ihn sein Beruf setzt, bringt ihn mit vielen und verschiedenen Menschen bald in eine allgemeine, bald in eine engere Verbindung, mit Menschen, die gut und böse sind, die eine verschiedene Geistes- und Herzensbildung haben. Alle übrigen Bürgerklassen sind auf einen engern Kreis beschränkt. Die Anzahl der Studierenden auf einer öffentlichen Lehranstalt ist groß, und die litterarischen Bedürfnisse führen selbst den nähern Umgang unter ihnen herbei. Der Arme sucht Unterstützung bei dem beglückteren Collegen; denn das Loos ist drückend, auf der Akademie ohne Lebensunterhalt zu seyn, und seine schönsten Geistes- und Körperkräfte durch Mangel und Noth gelähmt zu sehen; der Wohlhabende sucht in jenen Erleichterung im Studieren zu finden. So bringt Zufall und Loos, so bringt Lage und Verhältniß die akademischen Jünglinge, die sich nie gekannt haben, zusammen, und nur die Folge entscheidet, ob die Wahl der akademischen Freunde glücklich war. — Der Studierende wähle sich nur wenige Freunde, viele rauben ihm Zeit, und führen bald gehäufte Zusammenkünfte, führen leicht Mißhelligkeiten unter einander herbey; er sehe zuerst auf feine Sitten, auf ein veredeltes Herz, dann auf Wissenschaft, auf Kenntnisse, auf Lektür. Der Freund muß unterhalten, muß belehren, muß — wenn es nöthig ist, — auch dienen und helfen. Wahre akademische Freundschaft hat ein großes Interesse für den studierenden Jüngling in wissenschaftlicher und moralischer Hinsicht, sie versüßt das Leben, erleichtert das Studieren, macht jeden Spaziergang angenehm und belehrend, und dauert auch nach beendigtem akademischen Leben fort, selbst in der Ferne, und dann, wenn Bestimmung ihren Freundschaftsbund getrennt, und die Vorsehung jedem einen eignen Wirkungskreis angewiesen hat. Werden sie sich nahe, dann sind sie sich die besten und aufrichtigsten Rathgeber in den Geschäften des Lebens.

6. **Er wähle nur solche Vergnügungen, die er ohne Gefahr seiner Gesundheit, seiner Moralität und seines wissenschaftlichen Fortganges zu seiner Erholung genießen kann, die seinen Beruf nicht entehren, und sich mit seiner wirthschaftlichen Einrichtung vertragen.**

Lärmende, geräuschvolle Vergnügungen, Weinkgelage, nächtliches Herumschwärmen sind die Gelegenheiten zu gefährlichen bösen Ansteckungen und gewöhnlich das Grab seiner Unschuld. Frech und ungescheut schwärmt die Verführung umher, und kein Vater wird es wagen seinem Sohne am Abende einen Spaziergang zu erlauben. Wer schützt aber den studierenden Jüngling, der nun der leitenden Hand seines Vaters entfernt, unbekannt mit den Gefahren und den Verführungen in der Hauptstadt sich selbst überlassen ist? — Ich habe während meiner langjährigen Dienstzeit bei der Universität mehr als zwey akademische Generationen überlebt, und leider! die Erfahrung gemacht, daß ein großer Theil der Studierenden sein körperliches und Seelenver-

derbniß durch unvorsichtige abend- oder nächtliche Ausgänge gefunden habe; die in blühender Unschuld die akademische Bahn betraten, welche die Freude, der Hoffnung der Familie waren, nach ihrem eignen Geständniß aber durch Verführung an Geist und Körper schwach und entnervt als junge Greise siech und elend dahin welkten, in den Jahren, wo sie voll Manneskraft das geschäftige Leben beginnen sollten. Ich rathe jedem Vater, der seinen Sohn liebt, diesem alle abendliche, noch mehr aber alle nächtliche Ausgänge zu untersagen; rathe jedem studierenden Jünglinge, der seine höhere akademische Bestimmung erreichen will, jede Gelegenheit der Verführung selbst zu meiden, und sich nicht dem Taumel regelloser Sinnlichkeit zu überlassen. Die Jahre, in welchen er steht, sind für ihn die gefährlichsten wegen der Heftigkeit der jugendlichen Leidenschaften, die ohne Tugend und Weisheit siegen, wenn sie schrankenlos werden. Sie sind aber auch für den Akademiker die gefahrvollsten, wegen der Freyheit, die dieser hat, vieles nach seinem Wohlgefallen zu thun und zu unterlassen. Er suche nie den leidenschaftlichen und unvorsichtigen Genuß eines Vergnügens, das ihm Gesundheit und Leben raubt, er fliehe jede Verbrüderung und Rauch- und Trinkgesellschaft, die sich mit seinem Berufe nicht vereinen, er meide das leidenschaftliche Billardspiel, das seine Oekonomie ganz zerrüttet, er meide den unmäßigen Genuß geistiger, hitziger, betäubender Getränke. Es ist für den gebildeten Menschen nichts empörender, sagt ein lehrreicher neuerer Schriftsteller Deutschlands, als der Anblick einer Anzahl Studierender, die aus der entehrenden Ursache zusammen gekommen sind, um sich ausgelassen zu vergnügen, durch ein wildes Geschrey, das sie Gesang nennen, sich zu belüstigen, und durch Uibermaaß in dem Genuße hitziger Getränke ihrer Menschenwürde ganz uneingedenk zu seyn! Schande, Schande dem unwürdigen Akademisten, der unbarmherzig genug ist, andere leichtsinnige, unerfahrene, gutmüthige und schwache Mitstudierende in diesen Kreis, in welchem die Ungebundenheit und Unmäßigkeit den schrecklichen Vorsitz hat, zu führen, und Schande dem Leichtsinnigen, der so sehr sich selbst vergessen kann, daß er solchen Verführern nachgibt. Wie sehr müssen wir uns nicht in dieser Hinsicht freuen, daß unsere akademischen Vorsteher, daß alle öffentlichen Lehrer direkt und pflichtmäßig nicht bloß auf die höhere Geistesbildung, sondern auch vorzüglich auf ihren moralischen Charakter zu wirken suchen, daß für jeden Studierenden schon der Name Akademiker ein heilsames Correktiv werde! — Der Studierende muß sich erholen, und sich für seine obliegenden Geschäfte geistig und körperlich stärken, er darf aber nur solche Vergnügungen suchen, die seinen jugendlichen Frohsinn nicht verstimmen, die tadellos sind; er darf sich am wenigsten solche Freuden erlauben, die nicht einmal der niedern Menschenklasse erlaubt sind, aber selbst die an sich erlaubten und für den Studierenden sich schickenden, nicht zu kostspieligen Vergnügungen, muß er zur rechten Zeit, und wenn es seyn kann, in einer guten Gesellschaft genießen, daß er dadurch auch seinem Geiste Nahrung gebe. —

Möge Ihnen, meine Studierenden, dieser gedrängte Aufsatz über den Zweck und die Bestimmung der Akademiker einstweilen genügen,

da der enge Raum dieser Zeitschrift mehr zu sagen nicht erlaubt, auch Zeit und Muße es mir noch nicht gestatten, Ihnen die Erfahrungen Ihrer würdigen Lehrer zu Ihrer Belehrung im weitern Umfange bekannt zu machen.

V.

Nachrichten

über die gefürstete Grafschaft Görz und deren Volkländer.

Eine Aufforderung an alle Beförderer des Guten und Nützlichen, zu Gunsten des Hesperus, Notizen aus weniger bekannten Theilen der Monarchie, wie Salzburg, Italien, Illyrien zu liefern, fiel mir diese Tage zufällig in die Augen und erinnerte mich, daß wenn ich diesen Dienst, den jene achtbare Zeitschrift für sich erbittet, vorläufig meiner vaterländischen Jugend durch Hilfe des Kratos erwiese, dadurch für selbe, wenn nichts anderes, wenigstens manche Berichtigung ihrer geographischen oder National-Ansichten zu hoffen wäre. Kaum an meinem neuen Bestimmungsorte Görz angelangt, hatte ich selbst Gelegenheit, meine irrigen Begriffe in Hinsicht eines der höchsten Berge der Monarchie, des Terglou und des Flusses Isonzo zu ordnen. Daß der erstere schwerlich französisch ausgesprochen und Terglo genannt werde, fiel mir wohl ein. Nur klang mir der Name doch zu fremdartig, als daß ich ihn einer bekannten Sprache leicht anzupassen vermocht hätte. Wie heißt er nun in seiner Heimath? Terglu, seltener durch Verunstaltung Terglou und das slawische Wort Triglu, Dreikopf, Dreihaupt (von der Gestalt des Berges) wird jeder Böhme verstehen. Den Isonzo endlich fand ich auf einigen Karten ganz bei Görz, auf andern, dem Ansehen noch, wohl eine Weile weit davon. Er ist weder so nahe, noch so weit entfernt. Bis zur Isonzobrücke, wo der Weg am Ufer hinab in das Friaul führt, ist gerade ein ziemlich mäßiger Spaziergang. Zur Sache also! Meine jungen Leser werden es sich jedoch schon gefallen lassen müssen, eh' ich sie in die ihnen wenig bekannte gefürstete Grafschaft Görz bringe, mich zuvor in Gedanken auf meiner Reise dahin zu begleiten. Hat doch Vater Campe, der große Jugendfreund und Erzieher (ein Name, den wohl wenige das erstemal hören) mit seinen Nothwendigkeits- oder Zerstreuungshalber unternommenen und darauf beschriebenen Reisen, der Jugend ein recht angenehmes Geschenk gemacht. Warum sollte nicht ich, wenn auch kein Vater Campe, noch so glücklich in der Vorstellungsgabe, als mehrjähriger Lehrer und Vorsteher böhmischer Jünglinge hoffen können, mit meiner Reise wenigstens nicht lästig zu fallen?

Aus einer der anmuthigsten Gegenden Böhmens, aus Gitschin, brachte mich ein leichter Wagen, am 24. September über Chlumetz nach Czaslau, einst berühmt durch Ziskas Grabstatte. Jetzt wissen wir Böhmen zu unsrer Beschämung den fragenden Fremdling kaum den Ort zu sagen, wo unsre Helden ruhen. Der folgende Tag machte mich in den rauhen Gebirgsgegenden des chaslauer Kreises vor Kälte fast starren. So entließ mich mein kaltes Vaterland. Denn als ich von Deutschbrod wegfuhr, blickte erst wieder die Sonne freundlich nieder. Ihr Untergang traf mich schon in Iglau. Unsere davon erinnert den Reisenden eine unscheinbare Säule an der Straße, daß hier Ferdinand I., der erste böhmische König, aus dem herabwärts lauter Herrscher östreichischen Stammes das Land regieren, von den Ständen des Königreichs feyerlich eingeholt und nach Böhmen gebracht worden. Ein reicher Stoff zu Betrachtungen für den Geschichtskundigen, die damit einen schnellen Wechsel leiden, wenn man am Hauptplatze der Stadt, den berühmten und berüchtigten Johann Rokyzana im Namen der Böhmen die Wiedervereinigung mit der römisch-katholischen Kirche beschwörend, und somit die Hussitenkriege beendigt denket. Iglau selbst ist eine so große und schöne Stadt, als wohl Böhmen außer Prag wenig aufzuweisen hat, wie denn Mähren überhaupt an stattlich gebauten Städten unserm Vaterlande ohne Anstand den Rang streitig macht. Auch Znaim ist ein Beleg hiezu, wo ich am nächsten übernachtete, Znaim, wo Kaiser Siegmund, der Sohn des großen Vaters des Vaterlandes starb. Lachendes Weinland war uns itzt immer zur Seite, und gegen Abend genossen wir bereits den Anblick auf Wiens wahrhaft reitzende Umgebungen, unter denen mir besonders jene Burg in die Augen fiel, in der angeblich der edle Richard Löwenherz gefangen saß. Den nächsten vor 12 Uhr waren wir schon zu Wien. Für jenen, der meist in kleinen Städten gewohnt, der das Offene, das Freye, das Stille liebt, macht dieses Getümmel, diese thurmhohen Häuser, diese mitunter sehr engen dunkeln Gassen einen unangenehmen Eindruck. Man fühlt sich wirklich beängstigt und anwohl, wenn man bei diesen kleinen offenen Gemächern im Erdgeschoße vorbeigeht, in welche das Licht von oben, durch die ungeheuern Massen, tief wie in ein Grab fällt. Mag man doch immer über mich lächeln, mir aber scheint es gewiß, daß zumal wegen des schneidenden Abstandes von Reichthum und Elend, eine sehr große Stadt, für ein philosophisches Auge und ein gefühlvolles Herz, kein erfreulicher Anblick und kein wünschenswerther Aufenthalt sey. Flumina amo silvasque inglorius — et fugio urbes, mit Horaz zu reden. Indessen hätte ich mir doch ein Dutzend Augen mehr wünschen mögen, wiewohl ich endlich, in der Nothwendigkeit, so kurz als möglich zu bleiben, mich leicht darein fügte (da, um mit Nutzen das merkwürdigste zu sehen, Wochen erfordert werden) nur das mitzunehmen, was der Zufall mir anbot. So sah ich denn den Hof, vom Herzog von Sachsen Teschen, von der feyerlichen Tafel zu Ehren der neu vermählten Erzherzogin sich entfernen, ein immer interessanter Anblick, nicht bloß für gedankenlose Neugierde, die Herrscher, die Edlen, die Ersten einer so wichtigen Monarchie zu sehen, sie die schicksalenkenden, einst wei-

fiens in der Geschichte herzuzählenden Männer. Der fürstlich schwarzenbergische Garten, die Karlskirche, der ehrwürdige Dom zu St. Stephan, die Burg, der Josephsplatz, der neu anzulegende k. Garten, das Universitätsgebäude, das Theresianum kamen eben so ohne Ordnung und Wahl, als ich sie nenne, an die Reihe, und Abends entschädigte den Mühen für das, wie erwähnt, nicht angenehme Herumirren zwischen Bergen von Stein und Gemäuer, in so genanntem wohl erleuchteten Paradiese, der Anblick auf den herrlichen gestirnten Himmel und die unzähligen Lampen der Vorstädte. Die Beleuchtung derselben geht so täuschend ins Weite, daß sich der Zuseher, hörte man nicht freundliche Musik und traulisches Gemurmel der Wandelnden, gar wohl in die Zeiten des Befreiers von Wien des Herzogs von Lothringen und des hochherzigen Johann Sobiesky zurückversetzen und türkische Wachfeuer vor sich sehen konnte. Wie fielen sie wenigstens bei, so wie der kühne Thaen, der gerade vor 200 Jahren, mit böhmischen Feuerschlunden, zweimal Wien und Ferdinand II. geängstigt. Der folgende Tag war Geschäften geweiht und den 30sten früh hatte ich die Residenz schon wieder im Rücken. Ein günstiges Geschick setzte zwey wackere Männer, beide Professoren des Jus aus verschiedenen Provinzen zu mir, welche die Reise nach Gratz durch gefreiche anziehende Gespräche, höchst angenehm machten. Wir fuhren durch Wienerisch - Neustadt, wo Andreas Baumkircher den Kaiser Friedrich III. so heldenmäßig vertheidigt, und unser großer Georg Podiebrad, Eizingers Händen entrissen und näherten uns am 1ten Oktober der Gränze Steiermarks. Diese bildet der Semering, ein Berg, dessen Nachbar der Schneeberg mich schon zehn Meilen vorher in Erstaunen gesetzt hatte. Nun hatten wir ihn in der Nähe, mit seinem beschneeten Gipfel, indeß bei dem schönsten Tage lichte Wolken um uns flogen. Auf dem höchsten Punkte der Straße über den Semering, erinnert ein Denkmal an ihren Gründer, Kaiser Karl VI. Im Herabfahren beginnt Steiermark, von der Hauptstraße aus betrachtet, ein seltsames Land, denn volle vierzehn Meilen weit, bis in die Nähe von Gratz bestehet es aus lauter mehr oder weniger riesenhaften Gängen, die als die natürlichsten Verschanzungen, dem Heerwege immer zur Seite fortlaufen, nie über eine viertel Meile breit aus einander treten, und (eine Oeffnung bei Bruck ausgenommen) vierzehn Meilen lang nichts als die Straße, die Marz, dann die Mur, einzelne Höfer, kleine Dörfer, und höchstens unbedeutende Märkte umfangen. Kein Fahrweg führt, so viel man sieht, rechts, keiner links, doch ist die Straße trotz den ungeheuern Bergen immer eben. Häufige Ruinen alter Burgen, von denen wir am 1ten Oktober vier, am 2ten fünf zählten, zieren die Gegend, die sonst wegen des Einerlei des Thals und der Berge ermüdend würde. Am angenehmsten waren die Abende, die gewöhnlich heller Mondschein, das rauschende Wasser, unsre ewigen Begleiter, die feurigen Essen der Eisenhammer, die seltsam geformten matt beleuchteten Berge höchst anziehend machten. So kamen wir nach Gratz, einer schönen zauberisch schön gelegenen Stadt, die bei ihrer freien Umgebung, bei ihrem zu Spaziergängen so einladenden Schloßberge gerade so viel große Stadt ist, daß ich sie, ohne mich gedrückt zu

füglich, wohl bewohnen könnte. In der Schönheit der Gebäude und der Lage tragen noch die vielen schönen Menschen beiderlei Geschlechts bei, und es gibt um Grätz eine Gegend, die sich besonders dieses Vorzugs zu rühmen haben soll. Der Unterschied in der Kleidung, zumal im weiblichen Kopfputz, äussert sich hier sehr deutlich, und bezeichnet genau die vornehmere Klasse und den eigentlichen Bürgerstand, eine Sache, die in andern großen Städten wenig oder gar nicht bemerkt wird, und immerhin auch zur Charakterkenntniß eines Volkes gehört.

Der 3te Oktober, den ich zu einem Ruhetag benützte, war eben Sonntag und zwar für Grätz einer der festlichsten im Jahre, denn man feierte eben das Erndtefest mit feierlichem Gottesdienste und nachmittägigen Freuden. Da sah denn auch ich Messe, in einer Kirche und vor einem Altare, die so verziert kaum noch ein junger Schöne gesehen. Alle Säulen waren mit geschmackvollen Guirlanden von Rebenlaub, Astern und andern herbstlichen Blumen umwunden, an allen Gesimsen und zu den Füßen der Heiligen lagen die auserlesensten Pfirschen, Äpfel und dergleichen Früchte; an jedem Leuchter hing eine Traube von verschiedener Farbe, und an dem Tabernakel, wo ich stand, z. B. hing ein zierlicher Kranz von Borsdorferäpfeln, mit einer Honigscheibe in der Mitte. Die schöne, so gezierte Kirche, die starke Beleuchtung, die rauschende Musik nahmen sich vortrefflich aus.

Dann besuchte ich das Johanneum, ein Name, der aus Zeitungen und Zeitschriften sehr wenigen unbekannt seyn dürfte. Die hierüber daselbst gegebenen Nachrichten sind für den, der diese herrliche Anstalt näher kennen zu lernen wünschet, ausgiebiger und belehrender, als es die Angaben eines Reisenden seyn können, der so zu sagen im Fluge eine Reihe von Zimmern und Sälen durchwandert, und bisweilen nicht viel mehr als der unwissendste Laie sagen kann, als, er habe vortreffliche Sammlungen von Mineralien, ausgestopften Thieren, Pflanzen, Insekten, Kunstprodukten des steirischen Fleißes, einen botanischen Garten, ein mit Zeitschriften ungewöhnlich reich ausgestattetes Lesezimmer, ein herrliches physikalisches Kabinet und mitunter andere Seltenheiten verschiedener Art gesehen. So sehr nun alles dieß dem wissenschaftliebenden Fremdling wahre Achtung und Verehrung für den erlauchten Gründer abnöthigt: so wird doch noch mehr das Herz eines jeden Menschenfreundes zu Gunsten des liebenswürdigsten Prinzen durch Anekdoten bestochen, die von seiner ganz ungewöhnlichen Herablassung, seinem liebvollen vertraulichen Umgang mit dem Bürger und Landmann, seinen in der gemeinsten Tracht, unter tausend Beschwerden unternommenen literarischen Ausflügen im ganzen Gebirge, der so vielen durch ihn gewordenen Hilfe, die jeder Steyrer zu erzählen weiß; Anekdoten, die der treuherzigen Einfalt nachgesprochen, im Schreiben immer verlieren, und, wie jedermann versichert, öffentlich bekannt gemacht dem eben so anspruchlosen als hochsinnigen Fürsten nur mißfällig wären. Der Rückweg vom Johanneum führte mich über den Platz, wo der tapfere Baumkircher sein Haupt durch Henkershand verlor, eine Erinnerung, die mir der Anblick des Rathhauses umständlich entlockte. Auch hatte ich so eben das Glück gehabt, einen der Kuratoren des Johanneums, den rühmlich bekannten Schriftsteller Ritter von Kalchberg,

dem Steiermarks Helden und Alterthümer so viel verdanken, zu sprechen. Der schöne Nachmittag lud mich auf den Schloßberg. Einen reizenderen Spaziergang in der Stadt mag nicht so leicht ein Ort haben. Schade nur, daß die Franzosen diese Festung sogar von Grund aus zerstört! Nur ein Modell davon wird noch eben gezeigt. Der Berg soll itzt stückweise verkauft werden, was somit hoffen läßt, daß neue Gebäude und Anlagen von Privatpersonen, dem itzt von unten besehen, wegen seiner Nacktheit und zerstreuten Trümmern sich unangenehm darstellenden Berge, zu einem freundlichen, stattlichen Aussehen verhelfen dürften. Abends endlich fand ich mich im Theater ein, wo ich plötzlich, eine wahre Musik für meine Ohren hinter mir, rein böhmisch hörte. Wie wahr sagt Voß:

O du in Fremdlingsschaar Verbannter!
Wie warst du Freud' und Wehmuth ganz,
Begrüßte dich ein Unbekannter
Im süßen Ton des Vaterlands.

Glücklicherweise habe ich es auch schon hier gehört; so wie ich in ganz Böhmen Bildsäulen des heil. Johann von Nepomuk nicht so viele gesehen, als am ganzen Wege, Görz mit eingeschlossen, wo er die Isonzobrücke zieret, und auch sonst hin und wieder zur Verehrung aufgestellt ist; wußte selbst ein ehemaliger würdigen Missionar, von Merike nichts so erfreuliches zu erzählen, als daß er auch da diesen in seinem Vaterlande unzüglich verehrten Heiligen geehrt fand. Am 4ten genoß ich Mittags zu Ehrenhausen einer vortrefflichen Aussicht, und Abends war ich zu Marburg. Den meisten, ja fast allen Wirthshäusern kann man den Ruhm der Billigkeit im Rechnen und einer besondern Reinlichkeit nicht wohl versagen, welch' letztere Eigenschaft, zumal der Fremde, leider! in unserm Vaterlande häufig vermissen will. Mag man dies auch nicht gerade auf Städte beziehen, so ist dies in Dörfern und Märkten doch ganz gewiß der Fall. Den 5ten ging der Weg, wie auch schon gestern geschehen, durch lauter zum Theil ungemein hohe Berge fort. Oft hat es das Ansehn, als könne man gar nicht heraus, als sehen bloße Berge, eine furchtbare Mauer, mitten auf der Straße, aber immer geht es eben fort, so eben als man in Böhmen oft kaum zwey Meilen weit fahren kann. Vier Burgen zählten wir an diesem Tage und die fünfte Abends zu Cilly, dem Stammorte der berühmten Grafen dieses Namens, und ihrer Tochter, der in der böhmischen Geschichte minder bekannten, endlich zu Melnik verstorbenen Kaiserin Barbara. Schon in Oestreich und hier herum haben die Ziegen häufig die Hörner abgesägt, auch sieht man keine dicke Besen mehr, so wenig als Schweine. Einzelne Stangen, oder Gerüste von Latten, bewahren im Freien die ganze Ernte von Heidekorn, und alle Dachgiebel hangen voll Moos. Am 6ten Oktober aßen wir Hauptsalat, den zweyten oder dritten, der heuer gesetzt war, denn so wie einer abgeht, setzt man den andern nach. Auch fanden wir Meersalz. Es ist meistens feucht, grau, und ist in Illyrien allein gesetzlich erlaubt. In der ganzen Gegend, hinter Gratz anzufangen, wohnen Wenden, halbe Landsleute der Böhmen, welche ihre und der Krainer Sprache wohl zur Noth verstehen. Nachmittag endlich, in der Gegend von Laibach, überraschten uns plötzlich, in einer mäßigen Entfernung, am Ende einer vollkommenen Ebene, wie aus der Erde gezaubert, furchtbare, ganz beschneite Alpen, ewige Felsenmassen, so seltsam

gefertigt, als sie nur immer die lebhafteste Phan- tasie zeichnen könnte, und so hoch, so zackig, daß ich, zumal die entfernteren, lange, hartnäckig für Wolken hielt.

Wohl dachte ich da an Göthes schönes Lied:

> Kennst du das Land, wo die Citronen blühn,
> Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn

u. s. w., dann an die schöne Stelle:

> Kennst du den Berg, durch Wolken geht sein Steg rc.

Allein mein ungetreues Gedächtniß versagt mir das Ausführlichere, und ich verweise unsere glücklichere Jugend, glücklich hierin, daß sie in einem Lande lebt, wo Göthe kein unbekannter Name ist, an den Rektor selbst, den ich hier bisher vergeblich suchte. Ihn und das besagte Lied kennen nur aus Rückerinnerungen die hiesi- gen Deutschen, bei denen ich zwar nicht des letz- teren Original, wohl aber eine Parodie gefun- den, die gleich die glühenden Goldorangen der ersten Strophe in wilde glühende Leidenschaften verwandelt. Den 7ten zogen wir durch Lai- bach und den 8ten durch die berufensten Gegen- den bei Planina und Adelsberg, wo Wölfe und Räuber bis heut ihr Wesen treiben, und selbst bei der standrechtsmäßigen, barbarischen Strenge der Franzosen trieben, indem die hier verworrenen, ungeheuren, bis in die Türkei hinein laufenden Gebirge den Anstrengungen der wachsamsten Polizei zu schaffen geben. Daher bekömmt auch ein jeder Reisender, auf Verlan- gen, zu Adelsberg militärische Begleitung. Das Land selbst ist elend, nichts als ewiger kahler Stein, Hütten ohne Rauchfänge, häß- liche schmutzige Gestalten, unfruchtbar hohe Fel- senmassen, die, so himmelhoch wie waren, sich immer noch furchtbar über uns erhoben. Allein plötzlich änderte sich um Mittag die Scene, und wir kamen in eine wahre Schweiz. Ich glaub- te, wir führen von Prewald herab in den Bauch der Erde. Wir hatten eben gefroren vor Käl- te, allein unten war es heiß, die Feigen- und Weinlese vorüber, alles grün, alles lustig. Man setzte uns süßen röthlichen Wein vor, und unsere Speisen waren mit Oel gekocht. Von da führt die ebenste und staubloseste Straße, ohne alle seitwärts angelegte Steinhaufen, durch lauter Wiesenland. Rauschende Bäche, seltene Abarten von Mais und Heiden, als die zwey- te Erndte, lustige Pappeln, Weiden, Nüsse, Koster, Feigen, an denen oben der Wein sich hinaufrankt, einzelne Ruinen, Mühlen, Dörfer, alle von Stein, sogar das Dach, in jenen For- men, die man sonst nur auf idealischen Ku- pferstichen findet, zur Seite Berge voll kahlen Urgesteins, oben mit Wolken, unten mit Wein verbrämt, bilden die Gegend. Im Dunkeln langten wir zu Görz an, wo wie ich schon am ruten, gleichsam als Kranz der langen Reise, in meinen Angelegenheiten, noch einen Ausflug nach Triest machte. Wir fuhren von früh 6 Uhr bis Nachmittag um 3½ Uhr, eine Fütterungszeit zu 2 Stunden eingerechnet. Der Weg geht über den Karst, der nichts als ein Felsen ist, voll von Steinhaufen, die thurm- hoch hie und da liegen. Die ganze Gegend ist wie ein durch Vulkane und Erdbeben ganz zertrümmerter in unzähliges Gestein zerfallener und durch einander geworfener Berg. Mich- am kriechen dazwischen hin und wieder Bäu- me südlicher Gegenden hervor und aromatische Kräuter, von denen eine eigne, kleine, aber

E

als schmackhaft gerühmte Gattung Schafe sich nähret. Verfallene Häuser, die man nicht selten antrifft, vermehren das Traurige dieser Einöde. Hie und da zeigt sich streifweise das Meer und einzelne alte Kastelle. Zu Mittag trank ich das erste Cisternenwasser und bekam endlich bei Obchina, das Meer in seiner vollen Herrlichkeit zu sehen. Dieses Obchina ist der Vorhutt gleich vor Triest auf einer gähen, furchtbaren Höhe. Triest liegt, wie auf einem großen Gemälde, mit seinen Pallästen, Villen und Schiffen tief zu des Staunenden Füssen, weithin aber das blau - grüne Meer tauchen aus den Wogen einzelne Thürme von Istriens Küsten und gerade hin vermählt sich Himmel und Wasser in einem unabsehbaren Genude. So reizend und anziehend ist diese Ansicht, für mich war sie aber dennoch nicht hinreichend, denn — auch immer hat mir meine allzu lebhafte Phantasie den bösen Streich gespielt, daß selbe nie gesehene Dinge, mich endlich beim wirklichen Anblick ziemlich kalt ließen, weil meine Ideen alles schon früher, so aber noch herrlicher ausgemahlt, eine Warnung für Jünglinge, ihre Phantasie in gehörigen Gränzen zu zügeln, wollen sie nicht anders manchen Lebensgenuß entbehren, manchen sich gar verbittern. Triest selbst, besonders die Neustadt ist schön, man kann sagen, sehr schön, auch lebhaft, doch nicht so, wie ehmal, wie die Klagen über den Verfall des Handels von einem Ende Europas bis zum andern behaupten. Daher vielleicht der Umstand, daß alle Gassen voll müssiger Boots- und Packknechte waren, und daß ich das Vergnügen vermißte, irgend ein Schiff ein- oder auslaufen zu sehen. Nur Fischerbarken kreuzten hin und wieder. Im Hafen schwebten zwar noch immer viele Schiffe und der Kanal, der tief in die Stadt hineingreift, war voll Masten. Die Russen bieten überhaupt alle das offene Meer oder wallende Segel zur Aussicht, jene Seite, die gegen die Altstadt gekehrt ist, versteht sich, ausgenommen. Die Lage indeß ist schlecht, überall steile Höhen, kahle Felsen, mit aufgemauerten Terassen, mit Oel, Reben und andern Gewächsen besetzt, an häufige Landsitze angelehnt. Der Haven selbst ist ein Freihaven, das ist: es dürfen zu Land und zu Wasser alle nur ersinnlichen Waaren eingeführt, nichts aber von Triest, ohne strenge Untersuchung und Verzollung ausgeführt werden. Abends besuchte ich das Theater, um, nachdem ich durch so manches Jahr, als Professor der Rhetorik und Poetik, in der zweyten Humanitätsklasse, über das Drama und die Oper pflichtmäßig gesprochen, nun auch die italienische Oper, das Vorbild und das erste Muster derselben, in ihrem Vaterlande zu hören. Das Theater will man für das größte und schönste im Kaiserstaate ausgeben.*) Die Logen sind, die oberste Gallerie abgerechnet, fünf Reihen hoch, und 29 Plätze stark. Die Garderobe, der Dekorazion der Bühne ist vortrefflich und ausgezeichnet, die Musik sehr stark und gut besetzt. Als Hauptheld trat einer von den berühmtesten jener Sänger auf, die nur Italien erzeuget und der itzt Anträge nach Wien haben soll. Seine schlanke, anstandsvolle Gestalt, seine außerordentliche Kunst, die ungemeine Höhe

*) Rückwärts hat es eine Oeffnung auf das Meer, zu Seegefechten.

und Lieblichkeit seiner Stimme sprechen sehr vortheilhaft für ihn, wie denn ihm auch, sammt der ersten Sängerin, immer der rauschendste Beifall gezollt ward. Das Ganze endigte mit einem prachtvollen Ballet. Den folgenden Morgen besah ich das Kabinet der Mineren, eine wohl eingerichtete wissenschaftliche Anstalt, etwa im Sinn des Johannäums, die prachtvolle Börse, das dasige fürstlich eingerichtete Cassino, den Aquaduct, das alte Lazareth, wo eben ein russisches Kauffartheischiff in der Quarantäne war, und schiffte mich endlich zur ein, um auch das Meer zu versuchen. Ich tauchte meine Hand in die göttlichen Wogen (um ἁλα dear mit Homer zu sprechen,) dieselbe Hand, mit der ich zum Abschied bei Elbeteinitz, dem Fluß, an dem ich geboren bin, die vaterländische Elbe scheidend berührte. Ich war darauf über die Tajo, die Donau, die Leitha, die Mur, die Sau, die Drau gegangen, aber nur mit dem Wasser der Elbe und des Meeres hatte ich die Alten bei ihren gottesdienstlichen Ablutionen nachgeahmt. Leider! erlaubte mir mein allzu kurzer Aufenthalt nicht (denn schon um Mittag-Zeheten wie zurück) mehr über Triest zu bemerken. Ausführlicher werde ich nach einem neuen Besuche, werde ich über Triest, über Görz, über das nahe Aquileja, über Venedig, über die hiesigen physischen und moralischen Merkwürdigkeiten seyn, sobald ich bemerke, daß dieser Eingang zu einem solchen Versuche nicht mißfallen, sondern den Wunsch, eine Fortsetzung und ordentliche Ausführung zu sehen, erregt hat.

Joseph Schön,
Präfekt zu Görz.

VI.

Ode zur 50jährigen Priesterfeier

des

Hochwürdigen Herrn Isfridus Müller, bestverdienten Professors am k. k. Gymnasium zu Iglau, vom dankbaren Wilt Donzjek, Professor am k. Gymnasium zu Deutschbrod, einst seinem Schüler.

Spiritus et vacuas prius hic tenuandus in auras
Ibit, et in tepido deseret ossa rogo,
Quam subeant animo meritorum oblivia nostro,
Et longa pietas excidat ista die.

Ovid. Trist. I. el. 4.

Sie schlägt — die Stunde, Glockengeläute
lockt
Von grauer Thürme prangendem Strahlenhaupt
Der Frommen Menge hin zur heil'gen
Halle, des Mächtigen Werke zu preisen;

Denn sel'ge Worte hoher Verheißung sind
An Gottgeweihten herrlich erfüllet nun,
Es lohnet herrlich durch die Fülle
Immer beglückender Lebenstage

Den frommen Priester, heischend, zur Wonne ihm,
Vom Greisenalter liebliche Opfer noch,
Gott, der des Jugendlehrers Eifer
Golden bezeichnet zum ewigen Ruhme. —

Komm Lesbos Weiser! wehe mein Saitenspiel,
Geuß deines Geistes flammende Zauberkraft
In dunkentströmter Feiertöne
Höher sich schwingende Jubelwoge!

Denn seh'! es nahet, der, in der Jugend uns
Ein Vater, liebreich lehrte der Tugend Werth
Mich kennen, und den Musen frühe
Opfern zum künftigen Mannesglücke —

Es nahet Er zum heiligen Sühnaltar
Ein Aron, Ehrfurcht strahlet sein Angesicht,
Sein Haupt vom Silberglanz umflossen
Neigt sich zur Ehre des Allerhöchsten.

Ihr seh't ihn Iglaus edle Bewohner! — Ihn,
Der unermüdet, euren Söhnen ein
Tyrtäus, zu erhabnen Schönem
Mächtig entflammte den Jugendbusen,

Nach fünfzig Jahren seh't ihr ihn opfern noch,
Noch seine Hände zitternd erheben und
Euch zu versühnen durch des Bundes
Göttlich verordnete Opfergaben.

Einst, einer Zeder gleich an des Libanons
Höh'n stand er kraftvoll, Lilienschmuck als ihn
Der frommen Norbertsschaar gesellte,
Hallen vom ruhmlichen Bruck ihn faßten.*)

Und wankt — Doch schöner prangt er im sinkenden,
Reich fruchtbeladenen Abend des Alters; denn
Umschimmert hell von des Verdienstes
Weitschendeglänzendem Glanze prangt er.

O! jubelt alle, denen das hohe Glück
Ward seiner Lehren Nektar zu schlürfen, und
Von seiner Vaterhand gepflegt zu
Glücklichen Männern zu reifen — jubelt!

Noch gönnt die Parze Blumen zu streuen ihm,
Noch, seiner schonend, Herzen des heißesten
Danks voll ihm weihend durchzudringen,
Und ihn zu lohnen mit Kindesliebe.

Auch ihr, o Väter! hebet im Jubelton
Zum Weltbeherrscher dankende Stimmen, ihr,
Die ihr der Söhne schwankend Boot im
Sicheren Hafen durch ihn gestellt seh't.

Du aber Mährens glänzende Gränzstadt — Du
Erschalle laut vom Feiergetöne heut,
Und weih' des Mannes Ehrennahmen
Ernstes bezeichnenden ew'gen Blättern! —

Und kann des Dankes reinere Zähre Dich
Ergötzen, Edler! — Wisse! sie netzet oft
Die Wange dessen, der im Stillen
Immer dich segnet — den zweyten Vater.

*) Er war regulirter Chorherr des Prämonstratenser Stiftes Bruck bei Znaim in Mähren

VII.

Ueber das

didaktische Verfahren

bei dem ersten mathematischen Unterrichte auf Gymnasien. Vom Karl Kauba, Professor am k. k. kleinseitner Gymnasium zu Prag.

Obgleich der Werth der Mathematik, als einer die Denkkraft übenden, und außerdem im praktischen Leben höchst nützlichen und unentbehrlichen Wissenschaft allgemein anerkannt ist, so fehlt doch noch viel dazu, daß sie eine diesem Werthe gemäße Kultivirung unter dem gebildeteren Publikum, und selbst unter dem eigentlich gelehrten Theile desselben finden sollte. Jene ausgenommen, denen ihr unmittelbarer Beruf mathematische Kenntnisse nothwendig macht, zählt die Mathematik ungleich wenigere freiwillige Bearbeiter, und selbst wenigere Dilettanten, als vielleicht jeder andere wissenschaftliche Zweig. Man kann hier fragen, was die Ursache davon sey?

Fürs Erste fordert sie eine ungleich schärfere Abstraktion, und greift daher die Denkkraft weit mehr an, als jede andere Wissenschaft. Denn sie nimmt einen jeden ihrer Begriffe in der größten Strenge, und folgert mit eben derselben Strenge daraus alles, was sich nur folgern läßt, und diejenigen Sätze, die sich nicht als unmittelbare Folgerungen aus diesen Begriffen ableiten lassen, beweist sie mit der größten Evidenz.

Wenige aller unserer übrigen Begriffe sind so scharf gefaßt, wie die mathematischen, und werden so fest gehalten. Insgemein haben sie eine gewisse Breite, worin sich die Vorstellungkraft, so zu sagen, nach Bequemlichkeit bewegen und bald mehr, bald weniger hineinlegen kann. Die Folgerungen daraus sind auch selten so unmittelbar und so einleuchtend, wie die des Mathematikers, und nur wenige, meistens bloß verneinende Sätze der andern Wissenschaften lassen die Schärfe und Evidenz mathematischer Beweise zu. Es gibt vielleicht nur zu viele Menschen, die in ihrem ganzen Leben nicht einmal die Vorstellung von der Schärfe mathematischer Begriffe und Beweise gefaßt haben. Demnach steht die mathematische Denkart, und zwar zu ihrem Vortheile, mit jeder andern selbst nicht unwissenschaftlichen Vorstellungsweise in einem auffallenden Gegensatze.

Zweitens ist zwar die mathematische Methode selbst unverbesserlich, und nur ihr verdankt diese Wissenschaft ihren sichern, festen Gang und die volle Evidenz. Allein das didaktische Verfahren dabei, oder so zu sagen die subjektive Methode kann eben darum, weil sie subjektiv, und also von zufälligen Bestimmungen abhängig ist, der Fassungskraft der Schüler bald mehr, bald weniger angemessen seyn.

Es ist wahr, man findet Schüler, die zu diesem Studium wie geboren zu seyn scheinen. Ich selbst sah Jünglinge von 16 bis 17 Jahren, die sich durch ihre eigene Bemühung weit bis in die höhere Mathematik mit vielem Erfolge eingearbeitet haben. Für solche Schüler ist diese Wissenschaft auch bei dem gewöhnlichen didaktischen Verfahren leicht, weil sie

bei ihren schnellen Fortschritten darin bald zu der Einsicht des Wesens und Zwecks derselben gelangen. Allein sie sind selten, und der Unterschied der Fähigkeiten zeigt sich vielleicht nirgends so auffallend, als bei dem mathematischen Unterrichte. Für die ungleich größere Anzahl der Anfänger ist diese Wissenschaft bei der gewöhnlichen didaktischen Behandlung bei weitem nicht so leicht und so zugänglich. Sie ermüden daher dabei sehr bald, bleiben zurück, treiben dann das Ganze als ein bloßes Gedächtnißwerk, und lassen es mit Ende des Lehrkursis ganz liegen.

Ich fand mich daher schon seither bewogen, auf eine für den ersten mathematischen Elementarunterricht etwas zweckmäßigere Einrichtung des didaktischen Verfahrens zu denken, ohne dabei der objektiven mathematischen Methode selbst und ihrer Strenge nur den geringsten Abbruch zu thun, als welche dadurch im Gegentheil wegen der größeren Deutlichkeit des Vortrags nur noch besser gefaßt werden müßte.

Sollte ich meine Meinung dießfalls ganz eröffnen, so würde ich sagen, daß ich eine Art von mathematischer Vorschule wünschte, die dem eigentlichen Unterrichte in dieser Wissenschaft vorangehen müßte. Und vielleicht dürfte die Ausführung dieser Idee die Bemühung eines Kenners und Freundes der Mathematik nicht ganz unwürdig seyn, um dadurch dieser so wichtigen Wissenschaft auch aus der Klasse der minder schnell fassenden, aber um so fester behaltenden Köpfe eifrige Schüler zuzuführen.

Ich selbst jedoch beschränke mich hier lediglich auf folgende drei Forderungen, die mir zur Erweckung eines bessern didaktischen Verfahrens bei dem allerersten mathematischen Unterrichte nothwendig scheinen.

Erstens. Nach vorläufiger Angabe des Gegenstandes und Zwecks der Elementar-Mathematik überhaupt mache man dem Schüler die mathematische Denkart bekannt, und gewöhne ihn allmählig daran.

Zweitens. Noch vor der eigentlichen Behandlung einer jeden ihrer Abtheilungen zeige man ihm den Zweck davon, und so auch von den Hauptlehren darin; z. B. den Zweck der sogenannten Buchstabenrechnung, der Rechnung mit angezeigten Potenzen u. s. w., in der Elementargeometrie den Zweck der Lehre von den Winkeln und Dreiecken u. s. w.

Drittens. Alle Lehren erläutere man, so viel als möglich, durch kurze und faßliche praktische Beispiele.

Ich gehe nun zu einer näheren Bestimmung dieser drei Forderungen.

I. Bekanntmachung oder Orientirung des Anfängers in der mathematischen Denkart.

Die mathematische Denkart weicht, wie bereits oben bemerkt wurde, von jeder andern sehr ab. Soll nun dem Anfänger nicht manches darin befremdlich, seltsam und unerklärlich vorkommen, so darf man ihn nicht unvorbereitet hineinführen wollen, sondern muß ihm vor allem die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit des mathematischen Verfahrens deutlich erklären; außerdem staunt er selbst bei der für ihn ganz neuen Förmlichkeit der Beweise darin.

Daß in der Mathematik eine durchgängige Gewißheit und Evidenz nothwendig sey,

kann man ihm schon an den gemeinen arithmetischen Operationen, deren Kenntniß er ohnehin mitgebracht hat, begreiflich machen. Keine derselben würde uns ein verläßliches Rechnungsresultat geben, was wir doch suchen, wenn wir z. B. keine allgemeine und untrügliche Regeln für die Dezimalisirung der Zahlen hätten. Wäre nun der Rechnungsfall sehr zusammengesetzt, und der Operationen darin viele, was wohl oft geschieht, so müßte das Resultat noch unverläßlicher, und oft ganz irrig und höchst falsch ausfallen.

Eben so könnten wir keine Länge oder Höhe mit Sicherheit ausmessen, wenn wir dabei nicht von dem Begriffe einer geraden Linie, in seiner ganzen Schärfe ausgingen, und uns streng daran hielten. Mehrere solche Messungen, ohne diese Schärfe des Begriffs unternommen, würden das ganze Messungsgeschäft nur noch leriger und trüglicher machen, und so unsere Absicht ganz verfehlt seyn.

Kurz, in der Mathematik muß jeder Schritt mit nöthiger innerer Ueberzeugung und Evidenz gethan seyn, und man darf sich dabei nicht bloß mit dem äußeren Mechanismus einer Operazion, oder dem sinnlichen Scheine der Linien- oder Figurenzeichnung begnügen. Daher ihre so scharf gefaßten Definitionen, ihre so unmittelbar gewissen Grundsätze, und ihre strengen Beweise aller übrigen theoretischen und praktischen Sätze. Hier erkläre man ihm die mathematische Lehrmethode, nach ihrem ganzen, in diesen Definitionen, Grundsätzen und den zu beweisenden theoretischen und praktischen Sätzen bestehenden Gliederbaue, als das einzige Mittel zu dieser strengen Gewißheit deutlich und ausführlich, und erläutere Alles durch faßliche Beyspiele, deren auch mehrere die dem Schüler schon bekannte gemeine Arithmetik liefern kann, wobei er zugleich wahrnehmen wird, daß auch diese demonstrativ seyn könne, vorausgesetzt, daß er sie auf diese Art noch nicht gelernt hätte.

Insbesondere mache man ihn auf die Grundsätze aufmerksam. Denn nur zu leicht setzt sich dagegen ein heimliches Vorurtheil bei dem Anfänger fest. Weil sie so einfach sind, und etwas allbekanntes enthalten, wie z. B. das Ganze ist allen seinen Theilen gleich, so glaubt er, daß man aus so trivialen Sachen nichts Neues lernen könne, er übersieht daher ihre Wichtigkeit und Anwendung da, wo sie allein helfen können. Man sage ihm also, daß die schwierigsten Aufgaben nur durch Vermittelung solcher Sätze gelöst werden können, und daß es ein Vorzug der Mathematik und Beweis ihrer Gewißheit ist, daß sie mit so wenigen einfachen, aber unwidersprechlichen Grundwahrheiten so viel ausrichtet.

Bei den zu beweisenden Sätzen, Lehrsätzen und Aufgaben, lasse man ihn bemerken, wie der Beweis des allerersten Satzes nur aus den schon aufgestellten Definitionen und Grundsätzen, und sonach der Beweis jedes folgenden Satzes theils aus diesen, theils aus den bereits erwiesenen Sätzen hergeleitet werden müsse, und daß demnach die Mathematik eine ohne Unterbrechung fortgehende Kette von evidenten Wahrheiten ausmacht, wo kein Mittelglied fehlen darf. Man mache ihn daher auch auf die Beschaffenheit der indirekten, oder apagogischen Beweise aufmerksam, welche oft eben so sinnreich, als stets gewiß sind.

So wird man den Anfänger mit dem mathematischen Denkart eingewurzelten bekannt machen, wobei es sich von selbst versteht, daß diese Hinweisung auf das Denksystem der Mathematiker bei jeder Gelegenheit im Verfolge des eigentlichen Unterrichts selbst wiederholt werden muß, so lange, bis die Schüler damit schon ganz vertraut sind.

II. Bestimmung des Zwecks bei den Abtheilungen der Mathematik, und den Hauptlehren dieser Abtheilungen.

Nichts bringt in alles unser Thun, es sey wissenschaftlicher oder nicht wissenschaftlicher Art, mehr Licht, als das deutliche Aufstecken des Ziels, dem wir zugehen, und des Zwecks, den wir erreichen sollen. Man kann dadurch nicht nur jeden gemachten Schritt richtig beurtheilen, sondern man lernt auch, wenn man das Ziel deutlich vor Augen hat, diese Schritte selbst leicht und sicher machen, kurz, man versteht sein Gehen besser. Und so verhält sich es auch mit den allerersten Anfangsgründen des mathematischen Studiums. Ich glaube daher, daß diese Ziel- und Zweckbestimmung das vorzüglichste didaktische Mittel bei dem dießfälligen Elementarunterrichte sey. Ich will es hier mit der sogenannten Buchstabenrechnung versuchen.

Insgemein herrscht gegen diesen überaus wichtigen Theil der Mathematik eine große Abneigung. Entweder aus vielem gutem Willen, oder aus Zwang, addirt der größere Theil der Anfänger a + a = 2 a u. s. w. zusammen, ohne dabei etwas zu denken, oder es zu verstehen. Auch führt schon der Name dieser Wissenschaft irre. Der Schüler glaubt, er werde damit rechnen müssen, was man doch nur mit Zifferzahlen kann. Das Verfahren muß ihm daher unbegreiflich vorkommen, wofern man ihm nicht zuallererst den Zweck und die ganze Einrichtung desselben deutlich erklärt. Dieses kann nun auf folgende Art geschehen:

Vor allem mache man ihn mit den Zeichen der ersten vier mathematischen Operationen (+, —, ×, : oder $\frac{D}{d}$) ihrer Bedeutung, und ihrem einfachen Gebrauche nach bekannt, wenn dieß nicht schon bei dem Unterrichte in der gemeinen Arithmetik geschehen ist, führe ihn dazu, sich die Operationen der gemeinen Rechenkunst z. B. die Addition 4 + 5 = 9 u. s. w. und so auch die gemeine Proportionrechnung 6 : 2 = 9 : 3, oder lieber in der Form $\frac{6}{2} = \frac{9}{3}$, zugleich als einfache Aequations- oder Gleichungssätze zu denken, was sie ohnehin sind. Zugleich gebe man ihm einen Begriff von den entgegengesetzten Größen, bloß in soweit, daß sie von einander abzuziehende, oder subtraktive Größen sind, wie Einnahme und Ausgabe, Vermögen und Schulden, die in der gewöhnlichen Rechnung bloß darum nie besonders vorkommen, weil man da das wirkliche Abziehen selbst lieber gleich vornimmt, weßhalb a — b oder m — n subtraktiv, a + a aber, oder — a — a additiv stehn. Soviel davon wird sogleich zureichen.

Hierauf gehe man zur Sache selbst, und lasse ihn bemerken:

1. Daß die Zifferzahlen allein, mittelst der bekannten Operationen, bestimmte Rechnungsresultate geben, und daher in dieser Rücksicht unentbehrlich sind,

2. daß sie aber eben dadurch nothwendig in einander zusammenfließen, und darum ihrem ersten Verhalten und ihrer Bestimmbarkeit nach unkenntlich werden, wie z. B. $3 + 5 + 4 = 12$, wo man aus der Zahl 12 allein unmöglich wissen könnte, ob sie aus $3 + 5 + 4$, oder aus $15 - 3$, 2×6 u. s. w. entstanden sey.
3. Es mußte aber für die Zahlenwissenschaft überaus aufklärend seyn, nicht eben die bestimmten Rechnungsresultate jederzeit sogleich zu finden, was nöthigenfalls ohnehin leicht geschehen kann, als vielmehr das Verhalten der in einer Aufgabe gegebenen Zahlen und das Gesetz ihrer Verbindung in jedem besondern Falle darin deutlich zu erkennen.
4. Dieß sey um so nothwendiger, da unter den sämmtlichen Zahlen einer Aufgabe einige nicht unmittelbar gegeben, und also unbekannt sind, die aber doch den gegebenen Bedingungen gemäß in Betrachtung gezogen, und selbst in die Operationen gebracht werden müssen *)
5. Das durch die obigen mathematischen Zeichen mögliche bloße Anzeigen der Rechnungsarten sey der erste Schritt dazu, das Hineinziehen der nur bedingt gegebenen, also noch unbekannten Größen und ihre Bezeichnung, allenfalls mit den dazu bequemen Buchstaben x, y u. s. w. der zweyte.

Sobald man bei einer Aufgabe nicht mehr bloß auf das arithmetische Facit und den Zifferwerth, sondern vielmehr auf das Verhalten der Zahlen, in ihrer den Bedingungen gemäßen Verbindung sah, so konnte man

6. leicht den letzten Schritt thun, und die bekannten, oder als bekannt vorausgesetzten, oder doch beliebig anzunehmenden Größen nicht mehr mit den Zifferzahlen 2, 3 u. s. w, sondern mit a, b, c u. s. w, als allgemeinen Größennamen bezeichnen.

Diese allgemein bekannten Zeichen sind recht bequem dazu, sie geben einer jeden bekannten oder als bekannt gedachten Größe einen sehr kenntlichen, in einer und derselben Aufgabe unveränderlichen Namen, und fließen, bey den ohnehin nur angezeigten Operationen, nie mit den anders benannten Zahlen, z. B. a nie mit b in eins zusammen. Nur Abkürzungen, die aber der Kenntlichkeit und wirklichen Gleichmäßigkeit nichts schaden, sind ihres Vortheils wegen erlaubt; z. B. $a + a$, kürzer, $= 2\ a$; $5\ a - 3\ a$, kürzer $= 2\ a$, so auch $4 \times a = 4\ a$, $2\ a \times b \times c = 2\ abc$ u. s. w.

Der Gebrauch dieser allgemeinen Größennamen gibt der Zahlenwissenschaft erst die größte Verständlichkeit, die vollste Gewißheit, und allgemeine Bedeutung und Gültigkeit: Verständlichkeit, weil sie niemals, selbst bey den die gemeine Arithmetik nachahmenden

*) Dieser Bemerkung verdankt wohl die ehemalige Kostrechnung und die Algebra ihren Ursprung, daher die Regel, daß man, um eine solche Aufgabe aufzulösen, die unbekannte Größe als bekannt ansehen müsse. Im Grunde sind auch durch eine jede Aufgabe alle Größen darin, wenigstens mittelbar und bedingt gegeben.

Abkürzungen, in einander verschmelzen, sondern für dieselbe Grösse dieselben in einer Aufgabe bleiben, Gewißheit, weil die angezeigten Operationen damit ganz nach der Strenge der mathematischen Methode ausgeführt sind, und allgemeine Gültigkeit, weil man nur auf ihre Verbindungen und ihr Verhalten überhaupt, und nicht auf ihren numerischen Werth sieht, der jede gedenkbare und beliebige Zahl seyn kann. Denn die diesfälligen Operationen haben auch den Vortheil, daß sie selbst die Fehler einer Aufgabe aufdecken und mit aller Schärfe bestimmen, und mithin die falsch gestellte Aufgabe stellen lehren. Kurz sie entwickeln uns das Gesetz des Verhältens aller nur gedenkbaren, unter denselben Bedingungen zu verbindenden Grösen, welches wir vielleicht durch keine noch so tiefsinnige Vernunftschlüße allein hätten finden können, und stellen aus diese Schlüße in einer verständlichen, sichern und allgemeingültigen Formel dar.

Dieses ist also die Einrichtung und der Zweck der Buchstabenrechnung, oder wenn man lieber will, der Algebra oder der allgemeinen Zahlenwissenschaft. Sie rechnet nicht eigentlich, sondern zeigt nur die diesfälligen Operationen an, und ahmt sie höchstens analogisch bis zu der oben bestimmten Gränze nach.

Noch einen Nebenvortheil gewähret uns diese Wissenschaft, daß sie uns nämlich von der Beschränkung, der uns das dekadische, und so auch jedes andere Zahlensystem bei seinen übrigen grosen Vortheilen, unterwirft, entbindet, indem in ihr kein Stellenwerth der Zahlen statt finden kann. *)

Zur Erläuterung für den Anfänger kann folgendes sehr einfache Beyspiel dienen: —

Vier Brüder sind zusammen 84 Jahre alt; der Erste um 3 Jahre älter als der Zweyte, um 4 als der Dritte, und um 9 als der Jüngste; wie alt ist ein jeder?

Man gebe die Auflösung nicht auf die gewöhnliche Art $4x - 16 = 84$; sondern nenne, der gegenwärtigen Absicht gemäßer, das gröste Alter des Ersten x, und so der übrigen drey y, z, u. Da 84 die Summe davon ist, so mache man auch diese Summe aus x, y u. s. w., das ist, man zeige sie durch $x + y + z + u$ nur an, lasse aber den Anfänger bemerken, wie dieses bloße Anzeigen der Operation dem oben angegebenen Zwecke der Algebra an-

*) Es ist dieß nur ein Nebenvortheil, der wie aber selbst bei dem Beweise des Satzes, daß mehrere Faktoren, in welcher Ordnung immer multiplizirt, dasselbe Produkt geben, nicht unwichtig scheint. Denn aus Gewohnheit an unser dekadisches System können wir uns von der Vorstellung desselben bei allen Zahlenoperationen nicht leicht losmachen, z. B. bei $3 \times 4 \times 5$ .... oder $5 \times 4 \times 3$ ...; wo uns in jedem solchen Beyspiele die Vorstellung von unserer Dekadik wenigstens dunkel vorschwebt. Denken wir uns aber alle Zahlen in der bloß Einheiten zählenden, oder, so zu sagen, monadischen ursprünglichen Reihe, so wird es sogleich einleuchtend, daß jede Anzahl Einheiten A, nach Forderung einer noch so vielfachen Anzahl anderer Einheiten, B C. D. u. s. w., in welcher Ordnung immer gesetzt, dieselbe Resultatzahl geben müsse.

gewesen sey. Mit eben dieser Bemerkung drücke man die Altersunterschiede durch $x - y = 3$, $x - z = 4$, und $x - u = 9$ aus. Da die Größen in den angezeigten Operationen, und in den Zifferresultaten gegenseitig einander gleich sind; so lasse man sie auch so anschreiben, als:

$$\begin{aligned} x + y + z + u &= 84. \\ x - y &= 3. \\ x - z &= 4. \\ x - u &= 9. \end{aligned}$$

Weil auf beyden Seiten alles gleich ist, so wird auch, wenn man beyderseits gleiche Operationen z. B. die Addition vornimmt, ein gleiches Resultat herauskommen, und das Beyspiel wird wegen der gleichen subtraktiven Größen $\pm y - y$ u. s. w. so stehen:

$$\begin{aligned} x + y + z + u &= 84. \\ x - y &= 3. \\ x - z &= 4. \\ x - u &= 9. \\ \hline 4x &= 100. \end{aligned}$$

Hier lasse man den Anfänger bemerken, daß die 100 zwar eine ganz bestimmte Summe sind, aber nichts weiter als dieses; dagegen geben die durch die nachgeahmte Addition gefundenen $4x$ keine bestimmte Ziffersumme, allein die Größe x, als das Alter des Ersten, zeigt sich darin ganz kenntlich in ihrem ganzen Verhalten gegen die übrigen summirten Größen. Da nun das vierfache Alter des Ersten $4x = 100$ ist, so ist das einfache $x = \frac{100}{4} = 25$, wodurch auch das Alter der Übrigen gefunden ist.

Man kann ihm jetzt sagen, daß man diese Aufgabe auch durch folgenden Vernunftschluß hätte lösen können: wenn man nämlich zu den 84 die Altersunterschiede der drey Übrigen addirt, so wird diese ganze Summe offenbar das Alter des Ersten viermal enthalten. Allein nicht ein Jeder ist immer dazu aufgelegt, einen solchen Schluß zu machen.

Da aber die Summe nicht nur 84, und so auch die Unterschiede nicht nur 3 u. s. w., sondern alle gedenkbare Zahlen, und nicht bloß des Alters und der Altersunterschiede, sondern aller möglichen vier Größen seyn können, deren Unterschiede gegen die Eine davon bekannt sind; so kann man bei gleichen Bedingungen und Verbindungen derselben das Beyspiel so setzen:

$$\begin{aligned} x + y + z + u &= S \\ x - y &= \delta \\ x - z &= d \\ x - u &= D \\ \hline 4x &= S + \delta + d + D, \text{ u. } x = \frac{S + \delta + d + D}{4} \end{aligned}$$

Endlich können solcher Größen, deren Summe und die Unterschiede der übrigen auf die obige Art bekannt sind, nicht nur vier, sondern weniger, wie das gewöhnliche Beyspiel mit zweyen ist, oder mehrere, 5, 6 u. s. w., also überhaupt n seyn, und es ist dann:

$$
\begin{array}{ll}
x+y+z+\ldots+ n\text{te Größe} & = S \\
x-y & = \delta \\
x-z & = d \\
\vdots & \vdots \\
x-n\text{ter Größe} & = (n-1)\ \text{Untersch}\ D \\
\hline
n\,x & = S+\delta+d+\ldots+(n-1)D,\ \text{und} \\
x & = \dfrac{S+\delta+d+\ldots+(n-1)D.}{n}
\end{array}
$$

Hiedurch ist nun der obige Vernunftschluß durch die bloß angezeigten, und nur der Abkürzung wegen das arithmetische Verfahren einigermassen nachahmenden Operationen mit den allgemeinen Größennamen in einer deutlichen, verläßlichen, und für alle ähnliche Fälle giltigen Formel kurz ausgedrückt.

Man gebe auch dem Anfänger ein und das andere ähnliche Beispiel, wozu auch die gemeine Proportionsrechnung dienen kann. Man scheide z. B. drey Proportionen aus: $6 : 2 = 9 : 3$, $10 : 5 = 14 : 7$, und $18 : 3 = 24 : 4$, und lasse ihn bemerken, daß in allen dreyen das Produkt der äußeren Glieder gleich dem Produkte der mittleren ist, ohne daß man jedoch sicher wüßte, ob dieß hier bloß zufällig zugetroffen, oder allgemein und nothwendig sey. Hierauf führe man ihn darauf, eine Proportion allgemein mit $a : am = b : bm$, und das Produkt der äußeren und mittleren Glieder durch $a\,m\,b = a\,b\,m$ auszudrücken, worin wieder der Satz von der nothwendigen Gleichheit dieser Produkte in einer deutlichen, verläßlichen und allgemeinen Formel dargestellt wird.

So wird man den Schüler gleich im Anfange mit dem Zweck und der wesentlichen Einrichtung der Buchstabenrechnung bekannt machen, und ihn darin und in den diesfälligen Abkürzungen, die man aber stets nur als bloße Analogien der eigentlichen Rechnungsarten betrachten muß, mit weit mehr Erfolg üben können.

Alles mathematische Verfahren geht eigentlich, gleich vom Anfange an, durch lauter Aequations- oder Gleichungssätze fort. Schon oben habe ich darauf aufmerksam gemacht, hier will ich nur einiges Wenige über die Gleichungen bemerken.

Vor allen kann man zwey Arten davon unterscheiden: solche, die ohne eben nothwendig eine unbekannte Größe, sondern bloß eine noch unbekannte Wahrheit vorauszusetzen, zur Entwickelung allgemeiner Lehrsätze dienen, daher durch die ganze Mathematik fortgehen, und vielleicht technische Gleichungen genannt werden könnten, und jene, wodurch man gegebene spezielle praktische Aufgaben auflöst. Die ersteren theilen sich wieder ab in einfache Gleichungen, zur Entwickelung der Lehrsätze der niedern Mathematik, z. B. von den Eigenschaften der Faktoren, Brüche, Potenzen, Proportionen, Progressionen, Logarithmen, und in zusammengesetzte, wodurch Wahrheiten der höhern Mathematik entwickelt werden. Zu den ersteren muß der Schüler gleich im Anfange angeführet werden, weil sie wesentlich zum Zwecke der Buchstabenrechnung gehören, und diese außerdem für ihn ohne Nutzen und Interesse wäre.

Die Gleichungen der zweyten Art, zur Auflösung einzelner gegebenen Fälle, wo es nur um das Finden einer oder der andern unbekannten Zahl zu thun ist, werden gewöhnlich, und zwar zum Vortheil des mathemati-

schen Brauens, am stärksten eingebüßt, obgleich diese Fälle im wirklichen Leben nicht immer so lauten dürften, wie z. B. die Erbtheilungen u. s. w. in solchen Gleichungen. Ich finde es daher nicht nöthig, noch etwas darüber zu bemerken. Nur so viel glaube ich noch, daß die unbestimmten Gleichungen die möglichsten zur wirklichen praktischen Anwendung seyn dürften, und daß daher die Schüler auch darin fleißig geübt werden sollen.

Jetzt noch einige Worte über die Art, dem Anfänger den Zweck der Exponentenrechnung zu zeigen, wodurch er am besten in den Stand gesetzt wird, das Verfahren dabei und dessen Anwendung leicht und deutlich zu fassen. Nachdem man ihm kurz erklärt hat, was eine wirkliche und angezeigte Potenz und Wurzel, was der Potenz- und Wurzelexponent, was Potenzen von einerlei Wurzel sind, so führe man ihn auf folgende kurze Betrachtung.

Es war ein guter, jedoch schon in der ganzen Einrichtung der Buchstabenrechnung liegender Gedanke, die Multiplikationen der Einheit mit mehreren gleichen Faktoren, oder die Potenzen, und so auch das Zerlegen dieser Multiplikationen in gleiche Faktoren, oder das Wurzelziehen, durch die Potenz- und Wurzelexponenten bloß zählend anzuzeigen. Denn da dieses Anzeigen nur in dem Falle Statt findet, wo alle Faktoren gleich sind, so ist es vollkommen verständlich und untrüglich, indem man gleich sieht, daß z. B. 6^4 eben so viel ist, als $\times 6 \times 6 \times 6$, oder was, ist überdieß meistens kürzer, und stellt die gegebene Größe in ihrem Verhalten z. B. 6^3, dem Zwecke der Algebra gemäß, kenntlich dar. Nächstdem aber führet es auf ein Verfahren mit Größen überhaupt, das einen ungleich größern Vortheil gewährt. Denn da bei dem bloßen Anzeigen der Potenzen für eine jede Multiplikation in der wirklichen Potenz Eine und so für zwey, drey, vier Multiplikationen u. s. w. auch zwey, drey, vier Einheiten u. s. w. in dem Potenzexponenten gesetzt werden: so werden alle solche Multiplikationen in der wirklichen, durch die Addition gleich vieler Einheiten in dem Exponenten der angezeigten Potenz genau vorgestellt, so daß n multiplizirte gleiche Faktoren in der einen, mit n addirten Einheiten in dem Exponenten der andern vollkommen gleichbedeutend sind. Demnach wird dadurch die Multiplikation, angezeigter Potenzen von derselben Wurzel zur bloßen Addition ihrer Exponenten, und die Rechnung, des Werths der Größen unbeschadet, um einen ganzen Grad herabgesetzt.

Eben so da die Division einer wirklichen Potenz mit einem ihrer gleichen Faktoren nichts anders ist als die Aufhebung einer solchen Multiplikation und also einer Einheit in dem Exponenten der angezeigten ist, und folglich zwey, drey, vier solche Divisionen u. s. w., zwey, drey, vier dergleichen Multiplikationen, und daher zwey, drey, vier Einheiten in dem Exponenten aufheben: so werden diese Divisionen der wirklichen Potenzen von derselben Wurzel durch die Subtraktion im Exponenten der zu dividirenden angezeigten Potenz, von n dadurch aufgehobenen Multiplikationen in der ersten, zu n subtrahirten Einheiten in dem Expon. der zweyten vollkommen vorgestellt, und die Rechnung wieder, des Werths der Größen unbeschadet, um einen ganzen Grad herabgesetzt.

Auch jede angezeigte Potenz kann wieder als ein Faktor (Wurzel) angesehen werden, der zu einer höheren Potenz erhoben werden soll. Zeigt nun sein erster Exponent 2, 3 .... n Multiplikationen in die Einheit an, und soll er nun noch weiter zu einer höhern Potenz erhoben werden, so ist es klar, daß diese 2, 3 .. n Multiplikationen für jede Einheit in dem Exponenten dieser höhern Potenz einmal, und für 2, 3 .... und n solche Einheiten, 2mal, 3mal und nmal gesetzt werden müssen, oder kürzer, daß man den Exponenten dieser als Wurzel gegebenen Potenz mit dem Exponenten der verlangten neuen Potenz multipliziren muß. Folglich wird hier die weitere Potenzirung einer angezeigten Potenz, bei einem bloß nach Einheiten zählenden Verfahren, zur bloßen Addition, und damit so zu sagen um zwey Grade, bei unserm abkürzenden Rechnungsverfahren oder zur Multiplikation des Exponenten der bereits angezeigten mit dem Exponenten der verlangten weitern Potenz herabgesetzt.

Soll muß eine gegebene Potenz in mehrere gleiche Faktoren zerlegt, oder daraus, wie man sagt, die Wurzel gezogen werden. Der Sinn dieser Aufgabe geht offenbar dahin, die vorgelegte Potenz in so viele gleiche Faktoren einzutheilen, als der Wurzelexponent Einheiten hat. Daher müssen die Einheiten des Potenzexponenten, als des Inbegriffs sämmtlicher solcher Faktoren, den Einheiten des Wurzelexponenten in gleicher Anzahl zugezählt werden, d. i. man muß jenen durch diesen theilen, was abermals eine Heruntersteigerung der Rechnung, des Wurzelziehens zur bloßen Division der Exponenten ist.

Nach solchen Betrachtungen wird der Schüler die wesentliche Einrichtung, den Zweck und Nutzen der Exponentenrechnung deutlicher einsehen lernen, und sich darin mit mehr Eifer und Erfolg üben können, als wenn man ihn nur geradehin a^5 mit a^3 multipliziren u. s. w. läßt. Eine Anwendung davon, die auf der Kenntlichkeit der Größen, bei den bloß angezeigten Operationen damit, beruht, und ganz in dem Zwecke der Algebra abgezeigtermaßen liegt, kann ihm gleich völlig begreiflich gemacht werden, als z. B. ich hätte a auf die 60ste Potenz zu erhöhen, und mithin 60 Multiplikationen, mit der 1sten in die Einheit, zu machen. Bediene ich mich nun der angezeigten Potenzen dazu, so komme ich leichter zum Ziele, als: die 3te Potenz von a ist a^3, diese $a^3 \times a^3 = a^6$, und diese $a^6 \times a^6 = a^{12}$, $a^{12} \times a^{12} = a^{24}$, ferner $a^{24} \times a^{24} = a^{48}$, und $a^{48} \times a^{12}$ was man schon hat $= a^{60}$. Ich komme hier also mittelst der angezeigten Exponenten, als der Wegweiser, durch 6, höchstens 7 Multiplikationen zu der 60sten Potenz. So auch wenn ich $\sqrt[12]{2^{60}}$ hätte, so brauche ich nicht etwa 2 erst auf die 60ste Potenz zu erheben, und daraus die zwölfte Wurzel zu ziehen, sondern ich dividire mit dem Wurzelexponenten 12 den Potenzexponenten 60 = 5, und so ist $2^5 = 32$ die gesuchte 12te Wurzel.

Wir haben oben gesehen, daß durch die Exponentenrechnung die Multiplikation und Division der angezeigten Potenzen von derselben Wurzel zu einer bloßen Addition und Subtraktion der Exponenten, und das weitere Potenziren zur Multiplikation, das Wurzelziehen aber

zur Division derselben herabgesetzt wird. Dieses ist auch ihr vornehmster Zweck und wichtigster Vortheil, da dadurch oft unbequeme Multiplikationen und Divisionen in großen Berechnungen, und zumal das manchmal schwierige Wurzelziehen ungemein erleichtert wird, zu geschweigen, daß wir auf diese Art zu einer leichten Auflösung solcher Gleichungen gelangen, in welchen der Exponent, wie in $a^x = Q$, die unbekannte Größe ist. Unsere natürlichen Zahlen 2, 3, 4 u. s. w. sind freilich an sich selbst keine angezeigte Potenzen von derselben Wurzel; allein sie können unter einer gewissen Bedingung als solche betrachtet werden. Der zuletzt erwähnte Vortheil der Exponentenrechnung, daß man durch die bloße Division des Potenzexponenten mit dem Wurzelexponenten die angezeigte Wurzel erhalte, führet uns von selbst auf den Begriff davon. Denn so oft der erste nicht durch den zweyten theilbar, d. i. die zuziehende Wurzel nicht ein eben so vielter gleicher Faktor der Potenz ist, als der Exponent dieser ihr zu einem, zu zweyen, dreyen und zu n solchen Faktoren zuzählen kann, so gibt diese Division z. B. in $\sqrt[2]{a^3}$, oder $\sqrt[5]{a^4}$ einen Bruch, oder eine vermischte Zahl zum Exponenten, wie $a^{\frac{3}{2}}$ und $a^{\frac{4}{5}}$, dessen Bedeutung offenbar die ist, daß man die Zahl a erst auf die 3te, oder im zweiten Falle auf die 4te Potenz erheben, und aus a^3 die 2te, aus a^4, die 4te Wurzel ziehen soll. Es läßt sich nun leicht begreifen, daß, außer der Einheit, eine jede nur gedenkbare Zahl in der Gestalt $a^{\frac{n}{m}}$ ausgedrückt werden könne, wo $\frac{n}{m}$ entweder ein ächter Bruch, oder eine vermischte Zahl ist.

Und auf diese Art hat man die natürlichen Zahlen 2, 3, 4 u. s. w. als angezeigte Potenzen angesehen, darunter nur jene, deren wirkliche Wurzel a = z. B. 10 ist, eine ganze Zahl, wie $100 = 10^2$, $1000 = 10^3$ u. s. w., alle übrigen aber nothwendig, und zwar die unter der Grundzahl a, einen ächten Bruch, die diese übersteigenden eine vermischte Zahl zum Exponenten haben. Zur großen Erleichterung schwieriger Rechnungen haben Mathematiker diese Exponenten, dabei sie die wirkliche Wurzel, (Grundzahl, Basis) $x = 10$ sehten, berechnet, sie Logarithmen genannt, und die Näherung insgemein bis auf 7 Dezimalstellen gesuchet.

Hierauf schreite man vollends zu der eigentlichen Lehre von der Exponentenrechnung, und der Schüler wird schon orientirt und zu demjenigen vorbereitet seyn, was er weiter daraus lernen soll.

Ich muß hier am Schluße dieser Abtheilung noch einmal wiederholen, daß mir nichts so sehr geeignet zu seyn scheint, den Fortgang der Schüler in den ersten Anfangsgründen der Mathematik zu befördern, als wie eine so viel als möglich deutliche Erklärung ihrer Zwecke, und ihres sich daraus ergebenden jedesmaligen Verfahrens. Alle mathematischen Formeln sind doch am Ende nichts anderes, als die Resultate vielfacher Ideenkombinationen, und scharfsinniger Schlüße daraus. Ein glückliches Talent dringt freilich bald selbst hinein. Aber dem schwächern Anfänger muß man hier notwendig durchaus mit möglichst deutlichen Begriffszergliederungen zu Hülfe kommen, um so mehr, als dadurch die formelle Verstandesbildung, die

man von dem Studium der Mathematik am meisten zu erwarten berechtiget ist, nur gewinnen, die Schärfe der mathematischen Methode aber Nichts verlieren kann, indem hierauf doch alle Sätze und Formeln ganz nach dem Gange des Systems erklärt werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

VIII.

Oda

na Geho Důstognost Wolebného, Cztihodného a Mysore Wrozeného Pána a Pana Jozefa Antonína Ködlera, negwyššího Mistra wzpsadného Křižowniského Rádu s čerwenau hwězdau, wýdora starowského, a Ředitele wssech Gymnazialnych ssol w Králowstwj českém a. t. d.

we gménu

Wssech Wlasteneck Čechů.

Bud' hlásána od nás mrawenau wděčnosti,
Ty! wlasti swé y Rádu ozdobo!
Nám s nebe daná od prozřetedlnosti
W swých skutcýh Wznessenýho podobo!

Wzdkena Tebe. bužam wywellik
Ochrancem Wnků wlasti wěánk
Twá maudrost, Twá se gasně skwaucj ctnost,
Má blažit národ, wzbudit pobožnost.

Ten Řád, co w Čechách ssest wěků se tjpyj
Gegž Albrecht Hwězdahorský vzpawil *).
Nám křjžem zásluh, ctnostj hwězdau swjtj,
Ať on negwyšší stupeň postawil.

Kwil od wlastenských chrámů kisk Ať wzdáwé,
Wlast od Tebe swé blaha očekáwé,
Čech, Němec, kmet y ginach plesagj
Twých skutků welkost wůkol hlásagj.

O welkých mužů welký nástupníku!
Ty Můžu české hlasem wzhrdáš,
Ty slussnosti a práwa zástupníku,
W chrám také wlastenecký dohledáš.

Slyš nassich hlasů gednosworné písnj,
Twých zásluh pjsnj srdcem wzlebenj;
Ty příkladem swým wčjš zákon ctjt,
A wsse co dobré w wážnosti mjt.

---

*) Albrecht Sternberg byl prwnj negwyšší mistr Rádu Křjžownického.

By bez ohledu osoby a řeči
 Wssem sstiastným se wssecek daugeš,
By náchylností otcowskau a péčí
 Gen pro obecné dobré pracugeš,

By w chrámu Múzy dlaha rozmnožugeš,
Kam wkročiš, plod a radost způsobugeš.
 Tys chtěl, a German Čecha objímá,
 A do sskol swých řeč českau přigímá.

Y Plzeň bude wěčně Tebe slawit
 Žes Múzy české tam w nj zarazil *)
Čech wěčný Tobě pyramidy stawí,
 Žes hyna mrzkých bludů rozrazil.

Ó! kéž ta oběť se Ti libau stane,
Nás pro Tebe cit wřaucj nedoplane;
 Kéž hlas náš slyšj swěta Stwořitel,
 By zdráw byl wlastenských sskol Ředitel!

W. Sedláček
Professor w Plzni

IX.

Litteratur

(von Franz Petrutsch, Professor des k. k. akad. Gymnasiums zu Prag.)

Francisci Vigeri Rotomagensis de praecipuis graecae dictionis idiotismis Liber cum animadversionibus Henrici Hoogeveen Joannis Caroli Zeunii et Godofredi Hermanni. – Editio Secunda auctior, et emendatior 1813 XXXVI und 1010 S. Leipzig bei Hahn.

Der um das Studium der griechischen Sprache so ausgezeichnet verdiente Hr. Pr. Hermann hat in dieser zweyten Ausgabe des Vigers durch seine Zusätze und Anhänge den Werth dieses Werkes bedeutend erhöht. Die in dem ursprünglichen Texte, aber in Hoogeveens und Zeunes Noten zugefügten Bemerkungen sind kurz gefaßt, so daß in dieser Ausgabe die Seitenzahl mit der alten übereinstimmt. Die Annotationen sind theils umgearbeitet, theils mit neuen Bemerkungen bereichert, wo es die Irrthümer der vorigen Herausgeber forderten. Sehr schätzbar sind die 12 Appendices, welche Auszüge aus seinen kleinern grammatischen Schriften enthalten, die bisher weniger im Umlaufe waren I. de idiotismis universe S. 665 — 68, hier wird der Begriff idioma geprüft, und der Unterschied von der Syntax begründet. II. De Ellipsi und III. Pleonasmo S. 889 IV. de confusione notionum S. 891 V. de attractione S. 894 VI. de anacolutho S. 900 VII. de incertarum sententiarum en certas mutatione S. 904

*) Pomocj a milostiwostj slawné cys. k. Dwořské kanceláře dosazel professorem mluwnictwj řeči a literatury české w Plzni učiněn byl.

VIII de modorum constructionibus apud Homerum S. 910 IX. de usu modorum apud Homerum in Comparationibus S. 914. X. additamenta ad cap. VIII. S. 939 XI de regulis Syntacticis S. 948 XII. additamenta adnotationum ad Vigerum S. 950.

Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Griechische von Gunter, Lehrer an der Schule zu Bernburg. Erster Kursus nebst Vorübungen zum Erlernen der hauptsächlichen syntaktischen Regeln. Halle bey Hemmerde, und Schwetschke 1813 XVI. und 119 S. in Oktav.

Wenn es auch bey dem Studium der gr. Sprache nicht darauf angetragen werden kann, die Studierenden zum Sprechen dieser Sprache anzuleiten, so sind doch solche Übungen ein vorzüglich wirksames Mittel, die Schüler mit dem Geiste dieser Sprache vertrauter zu machen, und die Gelenkigkeit im Auffinden des Sinnes zu befördern. Es ist noch immer ein wesentlicher Mangel der literärischen Bildung unserer studierenden Jugend, daß sie sich begnügt, nur die nothigsten Formen dieser Sprache zu lernen, und mit Hilfe eines Wörterbuches mühsam den grammatischen Sinn einer Stelle oberflächlich aufzufassen; so wird sie nie mit dem Geiste der gr. Schriftsteller bekannt, nie fähig das tausendfach Wahre, Gute und Schöne derselben zu erkennen, zu fühlen, und sich eigen zu machen. Eben so zweckmäßig ist es, derley Übungen in der Muttersprache anzustellen, und aus dem Griechischen in die Muttersprache, nicht in die lateinische übersetzen zu lassen, weil der Schüler immer bey der Übersetzung aus oder in die Muttersprache deutlichere Begriffe mit dem griechischen Ausdrucke verbindet, als durch die lateinische Sprache, der übrigen Gründe nicht zu gedenken, die es unräthlich machen, die lateinische Sprache beim Studium der griechischen zum Übungs-Mittel zu wählen.

Die Vorübungen zur Erlernung der hauptsächlichen syntaktischen Regeln sind nach den Grammatiken des Buttmanns, Matthiäs und Wolfherlin's gearbeitet mit steter Hinweisung auf die Paragraphe. Die Übungsstücke des ersten Cursus sind Merkwürdigkeiten der ägyptischen, lydischen und persischen Geschichte aus dem Herodot, doch sollen sie nicht in den jonischen Dialekt übersetzt werden, weil sich der Verfasser den reinen Atticismus, der Blüthe der gr. Sprachvollkommenheit, in seinen Vorübungen zum Ziele gesetzt hat. Doch kommen in den darunter gesetzten Redensarten, welche kurz und trefflich gewählt, mit Hinweisungen auf das Syntaktische verbunden sind, manche jonische Worte und Wortformeln vor.

Lehrbuch der mathematischen Geographie von Friedrich Kreis, Professor am Gymnasium zu Gotha, mit sieben Kupfertafeln Leipzig 236 S. in Oktav.

Die von dem Verfasser glücklich erreichte Absicht geht dahin, diese für jeden Gebildeten so anziehende Wissenschaft vollständiger darzustellen, als es die Arbeiten thun, die den politischen Erdbeschreibungen vorangehen, und alle mathematische Begründung und Erläuterung außer Acht lassen, ohne dabey die höhern, allgemein weniger bekannten Kenntnisse der höhern Mathematik vorauszusetzen. In zehn Abschnitten wird uns der Gestalt des Erdkörpers,

von der mathematischen Eintheilung der Erdkugel und ihrer Große, von der Umdrehung derselben um ihre Achse und den damit zusammenhängenden Erscheinungen, von den Mitteln die geographische Breite eines Ortes zu bestimmen und eine Mittagslinie zu ziehen, von der Bewegung der Erde um die Sonne, von der Eintheilung der Himmels- und der Erdkugel in Beziehung auf die Bewegung der Erde um die Sonne und den Erscheinungen, die auf der Erde aus diesen Bewegungen entstehen, von der Zeitbestimmung und den Mitteln zur Bestimmung der geographischen Länge, von der sphäroidischen Gestalt der Erde, von der Verfertigung künstlicher Erdkugeln und der Landkarten, vom Gebrauche der künstlichen Erdkugeln zur Auflösung mathematisch-geographischer Aufgaben gehandelt. Dieses Werk ist für den Unterricht ungemein zu empfehlen.

Handbuch merkwürdiger Stellen aus den lateinischen Geschichtschreibern des Mittelalters, herausgegeben von Herrn von Raumer, Regierungsrath und Professor. Breslau 1813, 468 S. in Octav.

Eine Chrestomathie dieser Schriftsteller befriedigt ein dringendes Bedürfniß, denn durch sie werden junge Freunde des historischen Quellenstudiums mit den bedeutenden Schriftstellern bekannt gemacht, und nicht minder dient sie als eine Sammlung von Beweisstellen für die wichtigern Begebenheiten jenes Zeitalters. Der Verfasser hat aus 101 Geschichtschreibern Stücke zusammengestellt, welche der Zeitfolge nach geordnet sind. Der beiden ersten sind Orosius und Jornandes, die beiden letzten Guilielmus von Nangis und Gaufredus de Beloco um 1270. Die Stellen enthalten die anziehendsten Gegenstände sowohl ihrer Wichtigkeit, als Mannigfaltigkeit wegen. Jedem Schriftsteller geht eine kurze Nachricht über sein Zeitalter, Lebensumstände, Hauptschriften nebst einer Charakteristik desselben voran. Das Ganze schließt ein Glossarium der dunklen Worte. Dieser Band endigt mit dem Untergange der Hohenstaufen.

Platonis Politia sive de Republica libri decem. Recensuit atque explanavit Fridericus Astius. Accedunt additamenta ad Commentarium in Platonis Phaedrum. Leipzig bei Benjamin Schwickert 1814 VII. und 669 S. nebst 35 unpaginirten Seiten, die addenda und corrigenda nebst dem Sach- und Wortregister enthaltend. Octav.

Platos Absicht bei diesem Werke war es nie, wie viele glaubten, eine idealische Staatsform empirisch darzustellen, die auf Moralität gegründet sey; sondern den Begriff der Gerechtigkeit mit jenem der Tugend als einerley darzustellen. Dieses anschaulich zu machen wählte er das Ideal eines menschlichen Staates, dessen höchster Zweck die Tugend sey, und verglich es mit dem Bilde des Menschen, der die Tugend ebenfalls in diesem Lichte erkennt. Alles geht also von dem Begriffe der Tugend aus, und bezieht sich auf denselben, und nicht auf das Ideal der besten Staatsform. Der Herr Professor Ast verdient um so mehr Dank für diese Ausgabe, da wir vor ihm keine hatten, die in kritischer und exegetischer Hinsicht dieses Prachtwerk des ersten Philosophen aller

Zeiten anwendbar für den allgemeinen Gebrauch gemacht hatte. In dem exegetischen Kommentar behandelt der Herausgeber den Plato als Schriftsteller und nicht als Philosophen; Muretens und anderer Gelehrten Bemerkungen sind sorgfältig und zweckmäßig benutzt worden. In den eigenen Erläuterungen befriedigt der Verfasser überall den Wunsch des Lesers, der einer Erklärung bedarf, es mag auf Sprache, Sache, Geschichte, Geographie, u. d. gl. Rücksicht genommen werden. Die Ausgabe empfiehlt sich durch einen fehlerfreien Druck, und gutes Papier.

Platonis Leges, et Epinomis. Ad optimorum librorum fidem emendavit, et perpetua annotatione illustravit, Dr. Fridericus Astius Tom. I. VIII und 580 S. Text nebst 2 S. Corrigenda. Tom. II. auch unter dem Titel: Friderici Astii animadversiones in Platonis Leges, et Epinomida. Accedit index rerum, et verborum 648 S. Octav. Leipzig bei Weidmann.

Auch auf dieses Meisterwerk Plato's hat der Hr. Herausgeber seine Gelehrsamkeit zweckmäßig verwendet, und das gelehrte Publikum sich außerordentlich verbindlich gemacht. Schon Plutarch klagt über die Geringschätzung desselben bei seinen Zeitgenossen. In der Bearbeitung folgte auch hier der Herausgeber dem kritisch-grammatischen Wege, und der Text hat durch ihn sehr viel gewonnen.

Geschichte der historischen Forschung und Kunst seit der Wiederherstellung der litterarischen Cultur von Europa, von Dr. Ludwig Wachler, Prof. und Consistorialrath zu Marburg. Erster Band 382 S. in Octav. Göttingen. Ersten Bandes zweyte Abtheilung 1813, 383 — 954 S.

Dieses Werk macht unter einem allgemeinen Titel die fünfte Abtheilung der allgemeinen Geschichte der Künste und Wissenschaften seit ihrer Wiederherstellung aus. Der erste Band enthält das 15te und 16te Jahrhundert, der zweyte das 17te. Die allgemeine Abtheilung ist nach Zeitabschnitten, die besondere aber in den einzelnen nach Ländern. Das Werk beginnt mit einer Einleitung, in welcher die Annalisten und Historiker des Alterthums, vorzüglich die des Mittelalters in Klassen geordnet sind, von denen die vorzüglichsten angeführt werden. Hierauf folgt die erste Periode vom Ende des XIII. bis zum ersten Viertheil des XV. Jahrhundertes. Zuerst Italien, dann Spanien, Frankreich, England, Deutschland, die slavischen und skandinavischen Staaten. Die zweyte Periode vom ersten Viertheile des XV. Jahrhundertes bis gegen das Ende des XVI. Jahrhundertes. Der Verfasser charakterisirt die ganze Periode als die der philologischen und polemisch-kritischen Historiographie. Durch das Studium der Klassiker und der Reformation wird das historische Studium bestimmt. Zuerst von den historischen Hülfswissenschaften, dann zu der Litteratur der Weltgeschichte, Litteraergeschichte, Zeitgeschichte, Staaten und Stadtgeschichte, der Geschichte auswärtiger Staaten und Charakteristik der Klassiker. Hierauf wird nach denselben Rubriken Deutschland behandelt, dann Spanien, Portugal, Frankreich, England, von welchem Schott-

land getrennt wird, Dänemark, Schweden, Polen und Ungarn. Der zweyte Band begreift das XVII. Jahrhundert, Italien, Portugal, Spanien, Frankreich, Niederlande, Großbritannien, Deutschland, Dänemark, Schweden, Polen, Ungarn. Der Verfasser geht hier von einer Übersicht aus, in welcher er die Hauptmomente zusammfaßt, und dieser folgt die Behandlung der Hilfswissenschaften der Geographie, Chronologie, und Alterthumskunde, dann die Geschichte der historischen Forschung, wie der historischen Behandlung, was für Welt, Kirchen, Litterar- und Landergeschichte im Allgemeinen und Besondern geleistet worden sey.

Der Wolf und Kranich.

Nach dem Phädrus Buch I. Fab. 8.

Von Bösen heische nie,
Und hast du gleich ein groß Verdienst um sie,
Der Redlichkeit Belohnung:
Denn zweifach wäre dieß gefehlt:
Unwürd'ge hättest du zu Günstlingen gewählt,
Und einst träf' hart und ohne Schonung
Dich, nach des Aesop's prüfsenen Gewissenheit,
Die Strafe deiner blinden Zuversicht.

Dem Wolf, der allzuhastig seinen Braten kaute,
Und wenig auf die Splitter schaute,
Entglitt ein falsches Beinchen in den Schlund,
Und stach ihm derb die Kehle wund.
Zum Glücke mußt' er seine Nachbarn sehen;
Die bath er, ihm für einen Lohn itzt beizustehen.
Hartherzig, trotz dem Reitz des Lohnes, blieb
Doch Jeglichem sein Leben allzu lieb. —
Allein, bewegt durch Gold und Schwüre,
Vertraute seinen Hals dem off'nen Rachen
Des Wolfs ein Kranich, ihn gesund zu machen,
Und that an ihm die große Kur. —
Dafür verlangt der Vogel seinen Lohn. —
Da sprach der Wolf in wildem Tone:
„Bist du etwa nicht g'nug belohnet,
„Da ich dich speisen konnt', und deiner doch geschonet?"

Johann Dambek
Schüler der Poetik am prager akad. Gymnasium.

Nekrolog.
(Verfaßt von Professor Pinzl)

Am 19ten Jäner 1820 erlitt das Prager Kleinseitner Gymnasium einen schwer zu ersetzenden Verlust durch den Tod seines würdigen Präfekten Hrn. Norbert Kazoll, der freien Künste und der Philosophie Doktor, der Theologie promovirten Baccalaureus, der philosophischen Fakultät Vice-Senior, Beisitzers des akadem. Senats in publicis et politicis, i. J. 1806 gewesenen Dekan der philosophischen Fakultät, öffentlichen, beeideten Fürst-Erzbischöfl. Notars, der k. Kollegiatstiftskirche und k. Landkapelle bei allen Heiligen am Prager Schlosse Canonicus senior, emeritirten k. k. Professors der höhern Humanitätsklasse. Er war im Jahre 1752 den 6. Jäner zu Schönfeld bei Schlackenwald, einem Bergstädtchen Elbogner Kr. in Böhmen geboren, der Sohn des dasigen städtischen Syndikus, eines Mannes, dessen der Verstorbene bei jeder Gelegenheit mit dem Gefühle innigster Hochachtung erwähnte. Der durch mannigfache Kenntnisse gebildete Vater, ehemals Erzieher in einigen ansehnlichen Häusern Prags, legte schon in des Sohnes zartem Alter durch weise Leitung den Grund zu dessen Geistes- und Charakter-Bildung, welche jeder, der ihn kannte, an ihm verehrte. Der Lauf der Studien nöthigte ihn das väterliche Haus zu verlassen, und nach nothdürftiger Vorbereitung erhielt er den ersten Gymnasial-Unterricht an der damals im Stifte Tepl, Prämonstratenser-Ordens, im Pilsner Kr. Böhmens bestandenen Lehranstalt, deren Ruhm hinreichend bewährt ist durch die vielen würdigen Männer jedes Standes, welche aus derselben hervorgegangen sind; (unsere Hauptstadt allein zählt mehrere Doktoren der Rechte und der Medizin, mehrere geistliche und weltliche Professoren, nebst andern ausgezeichneten Männern, die im Stifte Tepl ihre erste Bildung genossen haben, deren Namen zu nennen der beschränkte Zweck dieses kurzen Aufsatzes verbiethet.) Aus dieser Elementarbildung übertrat er an das Gymnasium zu Kommotau, im Saatzer Kr. Böhmens, wo er durch seine glücklichen Fortschritte bald der Liebling seiner Lehrer (aus der Gesellschaft Jesu) wurde, mit deren allseitiger Empfehlung ausgerüstet er nach zurückgelegtem Gymnasial-Kurse die Prager Universität besuchte, wo er bald durch alle Beweise ausgezeichneter Verwendung die Liebe seiner Mitschüler und die Achtung seiner Vorgesetzten in einem Grade erlangte, der ihn bei jeder Standeswahl zu den schönsten Erwartungen berechtigte. Er trat in den Weltpriesterstand, und ungeachtet der schönen Aussichten, die ihm in seinen damaligen Verhältnissen die Seelsorge öffnete, zog er das Geschäft der Erziehung, und mit demselben die Vorbereitung zu einem öffentlichen Lehramte vor, freilich mit beschränkter Hoffnung künftiger Vortheile, doch in der Überzeugung, wieviel Gutes auf diesem beschwerlichen Wege gestiftet werden könne, welches zu bewirken stets sein Hauptangenmerk blieb. Für seine Verdienste als Erzieher bürgt wohl nebst seiner bekannten Vorliebe für dieses Geschäft und der allseitigen Ausbildung, in deren Erreichung er den höchsten Werth setzte, noch insbesondere der Umstand, daß er unter des damals um Jugendbildung und Verbreitung achten Geschmackes so verdienten k. k. Raths Karl Heinrich Seibt vorzügliche Schüler in der Pädagogik

gehörte. Wieviel er jenem für ganz Böhmen so ersprießlichen Unterrichte zu danken hatte, bewies er durch die Achtung, mit welcher er auch in den letzten Lebenstagen von den wichtigen, obschon oft verkannten Vorzügen der Seibtischen Periode sprach. Von Seibt, als damaligem Gymnasialstudien-Direktor genau gekannt und geschätzt, erhielt er erst die Supplirung, dann im J. 1790 das wirkliche Lehramt der höhern Humanitätsklasse am Prager Kleinseitner Gymnasium ohne alle vorläufige Prüfung. Wie sehr er der Pflichtenerfüllung nicht eines mechanischen, sondern richtig denkenden Lehrers entsprochen, und sich bestrebt habe immer mit dem Zeitgeiste fortzuschreiten, darüber fällen einstimmiges Urtheil seine zahlreichen, als verehrte Beamte geistlichen und weltlichen Standes bekannten Schüler, und denen unter andern zu seiner besondern, oft geäußerten Freude Böhmen drey in ihrer Würde ausgezeichnete H. H. Ordens-Prälaten erzielt. Nicht minder erkannten die Hohen und Höchsten Behörden seine Verdienste, weßwegen ihm auch so viele Belobungs-Dekrete zu Theil wurden; unter die Beweise der Allerhöchsten Zufriedenheit gehört wohl das ihm verliehene Kanonikat an der Kollegiatkirche zu Allen Heiligen, und die 1807 erhaltene Präfektenstelle am nämlichen Kleinseitner Gymnasium, an dem er durch so viele Jahre die höhere Humanitätsklasse mit Auszeichnung und dem günstigsten Erfolge gelehrt hatte. Auch als Präfekt bestrebte er sich durch humanes Betragen und harmonisches Zusammenwirken mit den Professoren das möglichste Gute zu stiften, seine Kenntnisse und Erfahrungen jüngern Professoren freundschaftlich mitzutheilen, und alles beizutragen, um der Jugend einen dauerhaften Grund ächter Sittlichkeit und brauchbarer Kenntnisse zu legen. Seine Schritte für das Beste der Jugend leitete wahres Vatergefühl, welches ohne Ansehen der Person straft und lohnt da, wo nun nöthen, nicht aber Vaterschwäche, welche ohne Rücksicht auf künftige Nachtheile Fehler bemäntelt, und von unüberlegten, egoistischen Eltern, die sich gern täuschen, und getäuscht seyn wollen, häufig mit ächtem Gefühle vertauscht wird. Auch die Periode seines Präfekten-Amtes wurde durch die Zufriedenheit seiner H. H. Vorgesetzten jedes Ranges ausgezeichnet; während dieser Zeit versah er einigemal in Gemäßheit hohen Auftrags die Stelle des Hrn. Direktors der Gymnasien, und zwar mit dem Beifalle, der seiner gewöhnlichen Amtsführung nie versagt wurde. In den letzten Jahren nahmen seine Kräfte zur Betrübniß seiner Freunde merklich ab, es schmerzte ihn, nur wünschen, nicht mehr wirken zu können, und wer in jenem Zeitpunkte viel um ihn war, wird wissen, wie schwer es gewesen sey, ihn hierüber zu beruhigen. Tröstlich war für ihn die nicht ungegründete Hoffnung höchsten Ortes für die erledigte Probstey zu Allenheiligen empfohlen zu werden, so wie die allerhöchste Verordnung v. J. 1819, in welcher verdienstvollen Gymnasial-Präfekten und Professoren nach jedem mit Zufriedenheit zurückgelegten Decennium ein Drittel des Gehaltes als Zulage zugesichert wird. Da er eben im 30sten Dienstjahre stand, welches durch dieselbe Verordnung als das Normaljahr der vollen Pensionirung bestimmt wurde, so schmeichelte er sich bald nach Sr. Majestät Allerhöchst eigenen Worten — mit dem vollen und

vermehrten Gehalte in die verdiente Ruhe treten zu können. Doch er erlebte diesen mit Auszeichnung verbundenen Ruhestand nicht, und schied von hinnen in eine bessere Welt, wo ihm für das viele durch ihn mittel- und unmittelbar bewirkte Gute gewiß der höchste und schönste Lohn geworden ist. Bei der Feier seines Leichenbegängnisses bewährte sich die Achtung, die so viele Menschen, welche mit ihm in Verbindung gewesen waren, seinen Verdiensten und Aufrichtigkeit zollten. Insbesondere hat der Hochwürdigste Gymnasialstudien-Direktor Hr. Joseph Köhler, Großmeister des ritterlichen Kreuzherrn-Ordens mit dem rothen Sterne ihm durch Erweisung der letzten Ehre eine Auszeichnung erwiesen, durch welche er zeigte, wie sehr er das wahre Verdienst des Seligen würdige. Das gesammte Lehrpersonal wird diese humanen, freundschaftlichen Gesinnungen als eine fortdauernde Aufmunterung betrachten, sich derselben immer würdiger zu machen.

Ankündigung.

Plastischer Erdball

zur Erlernung der physischen Geographie,

nach den neuesten und besten Karten und Reisebeschreibungen, verfertiget unter der Leitung des Faustin Ens, Professor am Gymnasium zu Troppau.

Dieser plastische Erdball von 15 Zoll im Durchmesser stellt uns die Erde so dar, wie sie uns von einem andern Weltkörper aus betrachtet, erscheinen würde. Es sind nämlich auf denselben die Erhöhungen, Abplattungen und Tiefen unserer Erde im verjüngten Maßstabe wirklich erhaben, abgeplattet und vertieft, — die Schneegränzen der Gebirge durch die weiße, die mit Kräuter und Waldungen bedeckten Erdfläche durch verschiedene Abstufungen der grünen Farbe, — die Sandwüsten aber durch wirklichen Sand dargestellt. Nebstdem sind darauf keine Namen und Zeichen, welche das Gedächtniß täuschen, und das Bild verwirren, kein Gestell, kein hölzerner Horizont, oder beweglicher Meridian, welcher die freye Ansicht des Ganzen, und die Vergleichung der einzelnen Theile zu einander hindert.

Durch alles dieses wird er ein vortreffliches Mittel, der Jugend auf die leichteste und anziehendste Art, und in kurzer Zeit ein anschauliches und richtiges Bild von der physischen Gestalt und Beschaffenheit unserer Erde zu verschaffen. Durch die Lebhaftigkeit der Farben wird auch in einer ziemlichen Entfernung darauf noch alles deutlich unterschieden, und ist daher vorzüglich für militarische Erziehungs-Häuser, Gymnasien und Hauptschulen zu empfehlen. Der Preis ist ohne Emballage 30 fl. mit Emballage 33 fl. W. W.

Bestellungen darauf werden angenommen in Troppau bei Professor Ens, in Brunn bei J. Georg Traßler, und in Wien bei Anton Doll und bei Schaumburg et Compagnie.

Redigirt von Professor Kauty, und in Commission bey Joseph Krauß, Buchhändler in Prag.

Intelligenzblatt.

Verzeichniß

derjenigen Gymnasialschüler Böhmens, welche nach dem 2ten Semester 1819 Schulpreise erhalten haben.

(Fortsetzung.)

IV. Am Braunauer Gymnasium.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Schöbl Robert, aus Braunau in Böhmen, sein Vater (Wenzel) Oberamtmann daselbst.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Ricker Joseph, aus Schebler in Böhmen, sein Vater (Johann) Seifensieder allda.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Jaquret Anton, aus Weckelsdorf in Böhmen, sein Vater (Joseph) Weber daselbst.

In der ersten Grammatikalklasse.

Ricker Adalbert, aus Schazlar in Böhmen, sein Vater (Johann) Seifensieder allbort.

V. Am Brüxer Gymnasium.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Halffal Leopold, aus Brüx in Böhmen, sein Vater (Johann) Doktor der Chirurgie daselbst.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Thorab Anton, aus Bilin in Böhmen, sein Vater (Anton) Schullehrer zu Böhmisch-Schlag.

Hennlich Martin, aus Brüx in Böhmen, sein Vater (Prokop) Bürger daselbst.

VI. Am Budweiser Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Christlbauer Johann, aus Rosiedl in Böhmen, sein Vater (Johann) Ackersmann daselbst.

Wessely Joseph, aus Prehsitz in Böhmen, sein Vater (Joseph) Tuchscheerer zu Budweis.

In der 1sten Humanitätsklasse

Kesch Anton, aus Messig in Böhmen, sein Vater (Mathias) Schneider in Messig.

In der 4ten Grammatikalklasse

Wabra Wenzel, aus Hösch in Böhmen, sein Vater (Martin) Schneider daselbst

In der 3ten Grammatikalklasse.

Berger Mathias, aus Kalsching in Böhmen, sein Vater (Johann) Weber daselbst.

Hrbliczko Joseph, aus Sudomie in Böhmen, sein Vater (Joseph) Müller daselbst.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Böhder Martin, aus Berolin in Böhmen, sein Vater (Martin) Müller daselbst

Wildner Ignaz, aus Kromau in Böhmen, sein Vater (Johann) Rentmeister zu Hohenfurth

Lom Wenzel, aus Wolin in Böhmen, sein Vater (Johann) Tischer daselbst

In der 1sten Grammatikalklasse

Kakement Mathias, aus Crischko in Böhmen, sein Vater (Martin, todt) Ackersmann zu Chrischko

Krzenig August, aus Neuhaus in Böhmen, sein Vater (Mathias, todt) Wäscher in Budweis

Sionick Prokop, aus Zein in Böhmen, sein Vater (Mathias) Kaufmann in Zein.

VII. Am Deutschbroder Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse

Selinek Johann, aus Pezibram in Böhmen, sein Vater (Johann) Köhler daselbst.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Geiß Johann, aus Kachleb in Böhmen, sein Vater (Wenzel) Fleischer daselbst.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Knoch Joseph, aus Kuttenberg in Böhmen, sein Vater (Johann) Schuhmacher daselbst.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Kratky Anton, aus Bitowec in Böhmen, sein Vater (Wenzel) Schafmeister daselbst.

Dewchy Joseph, aus Petrowitz in Böhmen, sein Vater (Adalbert) Brandweinbrenner daselbst.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Hliwa Franz, aus Herschmanmiestec in Böhmen sein Vater (Franz) Lohgärber daselbst.

Krenita Franz, aus Maslin in Böhmen, sein Vater (Joseph) Bauer daselbst.

VIII. Am Duppauer Gymnasium.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Frisch Wenzel, aus Duppau in Böhmen, sein Vater (Gottfried) Tuchmacher daselbst

In der 2ten Grammatikalklasse.

Uhl Franz, aus Maschau in Böhmen, sein Vater (Dominik) Seifensieder daselbst.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Mathes Karl, aus Lutiz in Böhmen, sein Vater (Anton) Buchbinder daselbst.

IX. Am Egerer Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Werfin Karl, aus Falkenau in Böhmen, sein Vater (Franz) Wurtler in Eger.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Kral Andreas, aus Eger in Böhmen, sein Vater (Simon, lebt) Soldat.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Böhmeb Georg, aus Reichersdorf in Böhmen, sein Vater (Johann) Taglöhner daselbst.

Kößler Georg, aus Grafschid in Böhmen, sein Vater (Nikolaus) Landmann daselbst.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Kannhäusner Wolfgang, aus Kornau in Böhmen, sein Vater (Mathias) Schuhmacher daselbst.

Riedl Joseph, aus Eger in Böhmen, sein Vater (Anton) Fleischer daselbst.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Fischer Christoph, aus Walthof in Böhmen, sein Vater (Georg) Wundarzt in Königsberg, lebt.

Zapf Georg, aus Roßbach in Böhmen, sein Vater (Georg) Wundarzt daselbst.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Wedmann Ferdinand, aus Böhmischalsch in Böhmen, sein Vater (Ferdinand) Mojar, lebt.

Mria Wenzel, aus Plan in Böhmen, sein Vater (Joseph) Fischhändler daselbst.

Jendl Andreas, aus Schlaggenwald in Böhmen, sein Vater (Joseph) Schullehrer daselbst.

X. Am Gitschiner Gymnasium.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Adamek Joseph, aus Milischowes in Böhmen, sein Vater (Mathias) Amtsdiener daselbst.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Mikarzek Wenzel aus Obora in Böhmen, sein Vater (Wenzel) Fabrikant alda.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Walenta Johann, aus Eibeleinch in Böhmen, sein Vater (Franz) Bäcker, lebt.

Kurka Franz aus Eibeleinch in Böhmen, sein Vater (Karl) Schuhmacher, lebt.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Dwerzaczek Johann, aus Herzitz in Böhmen, sein Vater (Johann) Lebzelter alda.

Rabla Franz, aus Preschkau in Böhmen, sein Vater (Joseph) Bürger daselbst.

Harzer Theobald, aus Eibeleinch in Böhmen, sein Vater (Theobald) Hofbesitzer daselbst.

XI. Am Jungbunzlauer Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Raken Joseph, aus Sobetka in Böhmen, sein Vater (Johann) Arzt daselbst.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Palaczka Joseph, aus Hochstadt in Böhmen, sein Vater (Joseph) Bürger daselbst.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Hofbauer Johann, aus Dobrawitz in Böhmen, sein Vater (Franz) Kassier daselbst.

August Ritter von Merkl aus Jungbunzlau in Böhmen, sein Vater (Dionys) k. k. Kreishauptmann.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Sippel Franz, aus Weißwasser in Böhmen, sein Vater (Franz) Strumpfwirker daselbst.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Jungmann Franz, aus Jaschnitz in Böhmen, sein Vater (Franz) Waldbereiter daselbst.

Gelnes Joseph, aus Kammnitz in Böhmen, sein Vater (Joseph) k. k. Oberlieutenant.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Fink Karl, aus Wöschling in Böhmen, sein Vater Oberrichter daselbst.

Grabensteiner Anton, aus Strakonitz in Böhmen, sein Vater (Anton) Doktor der Medizin.

Maschner Anton, aus Brandeis in Böhmen, sein Vater (Joseph) Stadtrath, todt.

XII. Am Kaadner Gymnasium.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Kobisch Anton, aus Aschau in Böhmen, sein Vater (Johann) Bauer daselbst.

XIII. Am Klattauer Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Wellner Anton, aus Klattau in Böhmen, sein Vater (Franz) Justiziär daselbst.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Zettl Georg, aus Stadl in Böhmen, sein Vater (Georg) Freihaus daselbst.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Smeschka Anton, aus Rebz in Böhmen, sein Vater Branntweinbrenner daselbst, todt.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Wellner Franz, aus Klattau in Böhmen, sein Vater (Franz) Justiziär daselbst.

XIV. Am Königgrätzer Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Dwelana Franz, aus Schwarzkosteletz in Böhmen, sein Vater (Joseph) todt.

Wanitsek Anton aus Pischow Kreis in Böhmen, sein Vater (Wenzel) Bauer daselbst.

Illner Wenzel, aus Lehndorf in Böhmen, sein Vater (Alois) Weber daselbst.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Schikele Johann, aus Prag, sein Vater (Franz) todt.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Kabyrek Augustin aus Hohenbruck in Böhmen, sein Vater (Johann) Drechsler daselbst.

Kulik Wenzel, aus Liebenstein? in Böhmen, sein Vater (Joseph) Schenkwirth daselbst.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Kupfer Joseph, aus Königgrätz in Böhmen, sein Vater (Joseph) pensionirter Waldbereiter daselbst.

Freiherr von Dobrzensky Michael, aus Aubrow in Böhmen, sein Vater (Johann) Waldbesitzer in Rodistscht.

In der aten Grammatikalklasse.

Skalitzky Joseph, aus Waslogrd in Böhmen, sein Vater (Johann) Bauer daselbst.

Diettl Joseph, aus Königgrätz in Böhmen, sein Vater (Niklas) Weber daselbst.

Müller Franz, aus Kaltenberg in Böhmen, sein Vater (Walbert) Rothgärber allort.

In der ersten Grammatikalklasse.

Krzikawa Johann, aus Kuttenberg in Böhmen, sein Vater (Johann) Kirchendiener daselbst.

Dobrzensky (Freyherr von) Anton, aus Aubrow in Böhmen, sein Vater (Johann) Besitzer von Rodistscht.

Berger Wenzel, aus Bohorno in Böhmen, sein Vater (Franz) Müller daselbst.

(Die Schluß folgt.)

Beförderungen.

1. Mit höchstem Dekrete der k. k. Studienhofkommission vom 28sten April 1820 Z. 2174 S. N. 19906 wurde die am gitschiner Gymnasium erledigte Humanitätslehrkanzel dem Herrn Franz Scherer verliehen.

2. Laut höchstem Studienhofkommissionsdekrets vom 6ten Mai 1820, Z. 2813 S. N. 25142 wurde die gitschiner Humanitätslehrkanzel dem Herrn P. Franz Effenberger verliehen.

3. Durch das hohe Gubernialdekret vom 29sten Mai 1820, G. N. wurde die Weltpriester Herr Johann Sydan zum Religionslehrer des glatschiner Gymnasiums ernannt.

4. Mit höchstem Studienhofkommissionsdekrete vom 3ten Juni 1820 Z. 3457 S. N. 29141 erhielt der Lehramtskandidat Herr Franz Wihan die zu Gitschin erledigte Grammatikallehrkanzel.

5. Mit demselben höchsten Dekrete wurde der gitschiner Grammatikalprofessor Herr Franz Chmela in derselben Eigenschaft nach Königgrätz auf eigenes Ansuchen übersetzt.

6. Laut höchsten Studienhofkommissionsdekrets vom 28sten April 1820, Z. 2174 S. N. 1996 wurde der Lehramtskandidat Joseph Diebarz zum Humanitätsprofessor am piseker Gymnasium ernannt.

7. Mit höchsten Dekrete der k. k. Studienhofkommission vom 3ten Juni 1820, Z. 3458 S. N. 29926 wurde der k. k. Herr Gymnasialprofessor des prager Kleinseitner Gymnasiums Bartholomäus Hanner zum Präfekten desselben Gymnasiums ernannt.

Plan zu einer Zeitschrift für die Gymnasien Böhmens,

welcher bereits von der k. k. Polizeyhofstelle laut eines herabgelangten Schreibens vom 1ᵗ Oktober 1817 und Gubernialdekrets vom 13. Janer 1818 Zahl 50133 nicht nur gebilligt, sondern dessen Ausführung auch als sehr ersprießlich anerkannt und anstandsfrey befunden worden ist.

Daß Zeitschriften, welche einen gewissen, genau bestimmten Zweck unverrückt im Auge behalten, und demselben nach einem gut gewählten Plane rüstig nachstreben, von großem Nutzen seyen, ist nicht zu verkennen. Schon die lange Dauer und der häufige Absatz mehrerer derselben beweiset ihren Nutzen deutlich genug, und Mancher weiß aus eigener Erfahrung am besten, welch vortheilhaften Einfluß auf seine intellektuelle Bildung diese oder jene periodische Schrift hatte oder noch hat. Man erkennt auch den allgemeinen Nutzen, welchen gute Zeitschriften seit mehreren Dezennien gestiftet haben, so allgemein, daß sich ihre Zahl in unsern Tagen sehr, vielleicht in mancher Hinsicht nur zu sehr vermehret hat. Ebendeßhalb mag es auch manchem auf den ersten Blick überflüssig scheinen, ihre Menge noch zu vermehren; allein — eine Zeitschrift auf das Bedürfniß der Gymnasien unsers Vaterlandes berechnet existirt noch nicht, und wurde keineswegs überflüssig, sondern vielmehr von großem Nutzen seyn. Schon der hohe, beinahe unerschwingliche Preis, besonders ausländischer literarischer Zeitschriften, und der Umstand, daß der Gymnasiallehrer oft bei Durchlesung mehrerer Hefte wenig, der Gymnasialschüler gar nichts für sich und seinen Standpunkt Brauchbares findet, muß jeden überzeugen, daß eine Zeitschrift, worinn alles das konzentrirt vorkommt, was die Lehrer und Schüler unserer Gymnasien als solche interessiren mag, nicht nur nicht unnütz, sondern wirklich Bedürfniß sey. Jedem Lehrer, welcher seinen erhabenen Beruf, die auserwählte Jugend des Vaterlandes moralisch und wissenschaftlich zu bilden, liebt und demselben aus allen Kräften nachzukommen strebt, muß eine Zeitschrift erwünscht seyn, worinn sämmtliche Gymnasialprofessoren des Landes ihre Ideen einander mittheilen, und zur allgemeinen Kenntniß bringen, welche die auf unsern Gymnasien betriebenen Wissenschaften selbst, oder wenigstens ihre Lehrmethode, oder die Erziehungskunde überhaupt betreffen, wo sie die Früchte ihres Lesens und eigenen Nachdenkens, neue Ansichten wissenschaftlicher Gegenstände u. dgl. ihren Amtsbrüdern und andern Freunden der Wissenschaft zur Prüfung und weitern Ausbildung vorlegen. Verbindet man mit diesem Zwecke noch einen zweyten, nemlich Aufmunterung der Schüler zu kleinen, in ihre Studiensphäre gehörigen Aufsätzen, und zu einem gewissen literarischen Wetteifer, so wird sich der Nutzen dieser Schrift verdoppeln. Es ist unstreitig für den ehrliebenden Jüngling eine starke, und vielleicht eine der stärksten Aufmunterungen zum häuslichen Fleiße, wenn er bei seinen Arbeiten nebst der Zufriedenheit seines Lehrers noch die Aussicht vor sich hat, daß sein Aufsatz vielleicht des Druckes gewürdiget wird, und wie sehr fühlt sich derjenige zu fernern Versuchen angeeifert, wie sehr muß sich das Mißtrauen in sich selbst und seine Kräfte, welches bei der Jugend so häufig vorkömmt, vermindern, wenn er einmal das Vergnügen genoß, die Zufriedenheit seines Lehrers in dem Grade verdient zu haben, daß sein Versuch in die Gymnasial-Zeitschrift eingerückt wurde. Zu dem giebt es noch so manche für Gymnasial-Professoren und Schüler interessante Anzeigen, welche in einem beygefügten Intelligenzblatte mitgetheilt werden können.

Der Zweck also dieser Zeitschrift sey: Mittheilung solcher Ideen unter den Professoren, welche entweder die Vervollkommnung der Wissenschaften selbst, die auf unsern Gymnasien denselben werden, oder wenigstens die Lehrmethode derselben, oder die Erziehungskunde überhaupt betreffen, dann Aufmunterung der Schüler zu kleinen Aufsätzen, welche in ihre Studiensphäre gehören, und ein gewisser literarischer Wetteifer unter den Gymnasien des Bolezlawer Kreises; zuletzt auch Bekanntmachung aller die Gymnasien Böhmens betreffenden Ereignisse.

Ihr Name sey Kratos, und sie führe den Spruch des Isokrates: Radix eruditionis amara, sed fructus dulces als Motto.

Zu Mitarbeitern werden alle Präfekte und Professoren der Gymnasien Böhmens dringend eingeladen und aufgefodert. Jeder Verfasser eines Aufsatzes giebt seinen Namen und Charakter an, damit er mit dem Aufsatze selbst mitgetheilt werde. Auch können Schüler ihre Arbeiten, jedoch nur mit Genehmigung ihres Professors, in dessen Lehrfach der Aufsatz einschlägt, einsenden, und dieser muß auch sein männliches Wort zur Versicherung geben, daß das Eingesendete wirklich des Schülers Arbeit sey. Sollten andere wissenschaftliche Männer, insbesondere Universitäts-, Lyzeal- oder Gymnasial-Professoren anderer Provinzen des österreichischen Staates ihre für diese Zeitschrift sich eignenden Ideen einrücken lassen wollen, so wird man auch diese mit Vergnügen aufnehmen.

Die Zeitschrift theilt sich in ein eigentlich literarisches und in ein Intelligenz-Blatt.

Gegenstände des literärischen Blattes sind.

a) Kurze wissenschaftliche Abhandlungen und Aufsätze der Professoren, vorzüglich über die Fächer, welche auf unsern Gymnasien betrieben werden. Hiebey wird vorzüglich Rücksicht auf die Ergänzung, Verbesserung und Erklärung der Schulbücher genommen werden.

b) Auch Ideen anderer Schriftsteller, welche die Professoren bei ihrer Lektüre finden, und für Gymnasien brauchbar halten.

c) Da die böhmische Sprache auch einen, wenn auch nur außerordentlichen Gymnasiallehrgegenstand ausmacht, so gehören hieher auch Aufsätze in und über diese Sprache.

d) Wohlgerathene Exhorten, oder andre zur Moralität, Vaterlandsliebe aufmunternde, und überhaupt pädagogische Aufsätze.

e) Gelungene Aufsätze der Schüler, als Gedichte, Reden, Briefe, Gespräche u. s. w.

f) Gute Übersetzungen einzelner, besonders schwieriger Fragmente aus Klassikern in die deutsche oder böhmische Sprache

g) Fragen zur Beantwortung, Aufgaben zur Lösung mitgetheilt.

h) Bey Schulfeyerlichkeiten und andern Veranlassungen gehaltene Reden.

i) Mittheilung edler Handlungen und Charakterzüge zur Nachahmung, so wie

k) Bekanntmachung von Unglücksfällen, welche sich Schüler durch Leichtsinn und Unvorsichtigkeit zugezogen haben, zur Warnung. In diesen letzten zwey Artikeln werden die betreffenden Namen verschwiegen, um der Bescheidenheit eben so wenig, als der Schamhaftigkeit nahe zu treten.

l) Selbst Charaden, Logogryphe und Räthseln, besonders lateinische, sollen einen Platz finden, wenn sie originell und echt sind.

Gegenstände des Intelligenz-Blattes sind.

1) Anzeige neuer in- und ausländischer Werke, welche den Professoren oder Schülern zu empfehlen sind.

f) Belobungen und Belohnungen der Professoren von öffentlichen Stellen, so wie die Rezensionen ihrer Werke, welche sich in andern Zeitschriften finden.

g) Neue Anstellungen, Versetzungen, Beförderungen und Todesfälle einzelner Professoren, im letztern Falle förmliche Nekrologe und biographischen Notizen.

h) Bekanntmachung der Prämianten an den einzelnen Gymnasien mit Angabe des Namens und Standes der Eltern. Auch können hieher andere in einzelnen Fächern besonders ausgezeichnete Schüler gehören.

i) Mittheilung allgemein gültiger Verordnungen für Gymnasien.

Die Redaktion dieser Zeitschrift wird von dem Wohllöblichen k. k. Gymnasial-Studiendirektorate Böhmens, an welches alle einzusendenden Artikel zu senden sind, einem der prager Präfekte oder Professoren übergeben werden.

Um die Ausführung dieses Planes nicht gleich bei ihrer Entstehung wieder zu vernichten, muß man durch einen beträchtlichen Absatz der Voraus gesichert seyn, weßhalb hiemit Pränumeration auf diese Zeitschrift eröffnet wird. Der Preis ist so geringe als möglich, und zwar für einen Jahrgang d. i. für vier Hefte, jeden zu 8 bis 9 Bogen, in einem gefärbten, mit Titel versehenen Umschlage, auf 1 Gulden W. W. festgesetzt. Die Pränumeration schließt sich bis zur Erscheinung des zweyten Heftes. Außer der Pränumeration kostet der Jahrgang 6 Gulden. Der Herr Präfekt jedes Gymnasiums sammelt die an seinem Gymnasium befindlichen Pränumeranten, und sendet ihr Verzeichniß sammt dem Geldbetrage an das k. k. Gymnasial-Studiendirektorat. Andere können auch bey dem Buchhändler Joseph Krauß (Prag, Kleinseite Badegasse Nro. 297) pränumeriren, welchem diese Schrift in Kommission gegeben wird.

Bleibt nach Abschlag der Druckunkosten ein Überschuß an Gelde, so wird dieser theils zu Preisaufgaben bestimmt, theils zu wohlthätigen Zwecken verwendet werden.

Prag 1820.
Gedruckt bey Gottlieb Haase böhm. ständ. Buchdrucker.

Kratos.

Zeitschrift für Gymnasien.

Zweiter Jahrgang.

Zweytes Heft.

1820.

In Kommission bey Joseph Krauß, Buchhändler auf der Kleinseite, Badgasse Nr 285.

Pränumerationspreis für den ganzen Jahrgang 4 fl. W. W.
Ladenpreis 1 Heft 1 fl. 30 kr., ganzer Jahrgang 6 fl.



Kratos.

Zeitschrift für Gymnasien.

Zweytes Heft, 1820.

I.

Biographische und andere nützliche Unterhaltungen in Briefen an die studierende Jugend.

Von J. Tachser, Grammatikalprofessor am Prager Kleinseitner Gymnasium.

Erster Brief.

An X. * * *

Juli 1820.

Schon längst bist Du, mein junger Freund, durch deinen Fleiß und gute Sitten mir recht werth und theuer geworden. Durch das Beginnen dieses Briefwechsels kette ich Dich noch inniger an mein Herz. Laß uns vor Allem des 3ten Juliustages und der an demselben vorgenommenen Feyerlichkeit gedenken. Bei Deinem zarten, leicht beweglichen Gemuthe vergissest Du dieses Wonnegefühls wohl nie. Auch ich nicht, mit allen meinen schätzbaren Herren Kollegen, auch nicht die ganze, unserm Unterricht anvertraute Jugend. Gewiß nie! nie! Denn an diesem wichtigen Vormittage war es ja, wo unser hochwürdigster, herzlich verehrter Direktor sämmtlicher Gymnasialstudien in Böhmen und Generalgroßmeister des Kreuzherrn-Ordens **Joseph Köhler** unsern neuen hochgeschätzten Herrn Präfekten mit einer so angemessenen, gehaltvollen und so musterhaft lehrreichen Rede einführte, daß Lehrer und Jugend fast jegliches Wort, das dem Munde dieses würdigsten Priesters voll Würde und ganz im Geiste Jesu entfloß, bis in das Innerste ihres Herzens empfanden. Seine herrliche Aufforderung an uns Lehrer zur Aufrechthaltung der brüderlichen Einigkeit, zur thätigsten Mitwirkung an dem Wohle der Jugend, seine weise Belehrung, wie wichtig es sey, daß der jun-

ge Mensch durch eifrigen Unterricht in der Religion, diesem Grundpfeiler unserer Glückseligkeit, zu einem rechtschaffenen Leben angeleitet werde, und seine rührende Ermahnung an die Jugend zur Folgsamkeit und einem unausgesetzten Bestreben sich auszubilden, — dieß und Alles übrige, was der Verehrliche noch aussprach, hat unvertilgbare Eindrücke als die edelsten Keime in unsern Gemüthern zurückgelassen, unsere guten Vorsätze gestärkt, und befestiget, und manche neue Entschließungen geweckt, die unter dem Beystande Gottes einen gedeihlichen Nutzen versprechen.

Da Du, mein Lieber, zu der Klasse von aufmerksamen und solchen Jünglingen gehörst, die echte Sittlichkeit lieben, so hast Du Dir während dieser herzbewegenden Rede gewiß auch recht viel Gutes und Liebes zu thun, wenigstens allen Fleiß auf Deine Ausbildung zu verwenden, vorgenommen. Mit Vergnügen ergreife ich diese Gelegenheit Deines guten Vorsatzes, und ich will, wenn Du meinen guten Willen nicht verschmähest, Dir nach und nach manche interessante Züge aus der Jugendgeschichte vorzüglicher Männer mittheilen, durch deren gute Handlungen Du Dich gewiß angeeifert fühlen wirst, recht viele tugendhafte Entschlüsse zu fassen und auszuführen. Zuvorderst muß ich Dir, mein Bester, und der gesammten Jugend, so kurz als möglich die Ursachen eröffnen, warum ich vorzüglich biographische Unterhaltungen zum Hauptstoff in diesen Briefen mir ausgewählt habe. — Geschichte, mein junger Freund, war von jeher mein Lieblingsstudium, und da ich durch mehrere Jahre ausschließend das geschichtliche Fach lehrte, so konnte ich diese meine Neigung vollkommen befriedigen. Nun lernte und, ich darf es sagen, — schwelgte ich im Bewundern und Anstaunen großer Männer und Begebenheiten, oft aber betrachtete ich bloß geräuschlose Privattugenden, stille, gemeinnützige Bemühungen, überhaupt solche Menschen, deren emsiges Streben nach höherer Einsicht und Rechtschaffenheit Gottes Auge mit Wohlgefallen erspähet und segnend begleitet. Auch jetzt noch, wo mich das Lehramt des Lateins im geschichtlichen Studium sehr beschränkt hat, wird doch beinahe jede schulfreye Stunde zu jeder Erholungsstunde dieser erquickenden Geschichtkunde gewidmet. Vorzüglich aber, mein Guter, lese ich gern die Charakteristiken und Biographien gelehrter Männer, und am liebsten jener, die durch angestrengten Fleiß, durch thätiges Forschen und mühvolles Emporklimmen zur Erkenntniß und Wahrheit ihre Vervollkommnung nach Kräften erreicht, und dadurch sich, ihren Zeitgenossen, und der sie segnenden Nachwelt genützet haben.

Und wahre Heilige oder Engel dünken mir diejenigen zu seyn, welche schon von frühester Jugend an ihren Geist durch Religion, Tugend und Wissenschaften auszubilden ernstlich beflissen waren, besonders solche, welche im Kampfe mit der drückendsten Armuth, oder mit den ungünstigsten Verhältnissen nicht ohnmächtig erlagen, sondern im vollen Vertrauen auf Gott mit einem fromm bewahrten Herzen wacker und muthig auf ihrem wissenschaftlichen, von der Religion sanft beleuchteten Wege, bis an ihr Ende fortgeschritten sind. Darum verweile ich auch mit dem wärmsten Interesse bei jenen Lebensbeschreibungen, wo ich den literarisch gebildeten Mann von seiner zartesten Kindheit mit allen seinen Schritten auf

Verfolgen bis zu seinem glücklich erreichten Wirkungsziele beobachten und durchschauen kann; In seiner Wiege, in den ersten weisen Vorsorgen seiner Eltern oder Angehörigen, in den anfänglichen Neigungen des Knaben sehe ich die Keime, dann die schöne Pflanze hervorgehen, die allmählig zum fruchtreichen Baume heranwächst. Du fragst wohl nicht erst, mein Theurer, warum ich diese Lektüre so lieb gewonnen habe? Der Nutzen, den sie gewähret, ist zu einleuchtend und umfassend, und Du bist bereits ein zu vollständiger Jüngling, als daß Du ihn nicht einsehen solltest. Doch kann es wohl überflüssig, und Dir gewiß nicht unlieb seyn, wenn ich Deinem guten, eindrucksfähigen Gemüthe nur folgende beherzigungswerthe Worte eines mir dem Namen nach unbekannten aber biedern Schriftstellers zuflüstere: „Es hat allerdings seinen Nutzen, wenn man dem Jüngling Beyspiele von großen Männern zur Nachahmung darstellet. Aber weit anziehender muß es für seinen Verstand und für sein Herz seyn, wenn man ihm Exempel der Lernbegierde, Sittsamkeit und Frömmigkeit aus der Jugendlichen Geschichte aufgeklärter und tugendhafter Menschen darlegt. Der Jüngling erkennt hier anschauend die Möglichkeit, schon im Jugendalter gut und weise zu seyn; er wird durch die Betrachtung vortrefflicher Männer, die stuffenweise zum Ruhm emporgestiegen sind, angefeuert, ihnen nachzueifern, alle Schwierigkeiten zu überwinden, und seine Fähigkeiten, sowie seine glücklichen und unglücklichen Umstände weislich zu benutzen." — Nächstdem, mein Lieber, merke auch auf den weisen Rath des alten Römers Seneca: Elige eum, cujus tibi placuit et vita et oratio, et ipsius animum ante te ferens et vultus, illum semper tibi ostende vel custodem, vel exemplum. Die unverkennbare Nützlichkeit also, die wir aus so gearteten Biographien, nebst dem großen Vergnügen schöpfen, und mein aufrichtigster Wunsch, Dich, mein Vielgeliebter, und wo möglich auch viele andre Jünglinge zur eifrigen Nachahmung vorzüglicher Männer zu ermuntern, und euch dann durchaus glücklich zu sehen, dieses sind die Ursachen, die mich bewogen haben, obige im Titel angekündigte biographische Unterhaltungen von Zeit zu Zeit herauszugeben. Unter der Menge meiner seit vielen Jahren gesammelten Lebensbeschreibungen berühmter Schriftsteller fand ich so manche, die für das jugendliche Alter vollkommen anpassend, zweckmäßig und anziehend sind. Aber, mein Lieber, mit welchem braven Manne soll ich nun die biographische Unterhaltung beginnen? Werden mir es die übrigen Vortrefflichen nicht übel nehmen? Sey unbesorgt. Alle die Guten, welche ich nach und nach Dir darstellen werde, sind schon abgeschiedene Selige, die über jeden irdischen Rangstreit freundlich herablächeln, und, wenn sie auch noch hienieden lebten, als wahrhaft aufgeklärte und fromme Menschen gewiß mit jeder mir diesfalls beliebigen Ordnung, sie früher oder später aufzuführen, zufrieden seyn würden. — Ich eröffne demnach meine biographische Gallerie mit dem frommen und gelehrten englischen Theologen D. Philipp Doddridge, dessen Jugendgeschichte Dir, mein Guter, und allen Jünglingen, welche darauf achten wollen, ungemein lehrreich und nützlich werden kann. Bei seinem äußerst schwächlichen Körperbau, worin

er gleiches Schicksal mit dem alten griechischen Redner Demosthenes hatte, erreichte er leider! nur ein Alter von 49 Jahren, denn 1702 geboren, starb er schon 1751. Der kränkliche Zustand, worin sich unser kleiner Philipp befand, würde vielleicht andere, minder vernünftige, oder von falscher Liebe irre geleitete Eltern abgeschreckt haben, ihn zum Lernen anzuhalten, um seine Schwächlichkeit nicht etwa zu verschlimmern, allein diese Eltern besaßen Einsicht genug, und waren vollkommen überzeugt, daß man nicht besser für das Wohl eines Kindes sorgen könne, als wenn man ihm nach dem Maaße seiner Kräfte, den erforderlichen Unterricht in der Religion und in nützlichen Kenntnissen beibrächte. Sie gaben sich demnach frühzeitig alle Mühe, den Verstand und das Herz ihres Kindes zu bilden. Ehe unser Kleiner noch lesen konnte, lehrte ihn seine fromme Mutter schon die biblische Geschichte, und zwar mit Beyhülfe einiger bemahlter Stücke Porcellain. Ihre weisen und frommen Lehren machten auf sein zartes Herz den günstigsten Eindruck, der niemals verloren ging, vielmehr tiefe Wurzeln faßte, und die heiligsten Gefühle der Religion nach und nach herrschend und unauslöschbar im Innersten seiner Seele zurückließ. Nach dieser an sich selbst gemachten Erfahrung empfahl er auch später diese von seiner weisen Mutter an ihm versuchten Methode des Religionsunterrichts allen Eltern sehr angelegentlich. Hier, mein werthester Zögling, kann ich mich nicht enthalten, Dich auf das freundschaftlichste zu ermahnen: Oeffne bereitwillig jeder sanften Lehre Deiner verständigen Mutter Dein Herz — und Du wirst bei ihrer gewissenhaften Befolgung nie unglück-lich, wie trostlos fragenden Mutterlehren solche den jedesmalige Segen; sie veredeln und heiligen das kindliche Herz, und so gleichen sie ganz dem sanft herabträufelnden Regen, der ein gutes Erdreich um so günstiger befruchtet.

Wir kehren nun zu unserm frommen Kleinen zurück, dessen weitere Fortschritte zu erfahren, Du ohnehin schon begierig genug bist. Noch Knabe wagte er sich schon an das Studium der gelehrten Sprachen, wozu er die Anfangsgründe unter einem Prediger erlernte, der eine Privatschule in London unterhielt. Erst 10 Jahre alt kam er nach Kingston in die Schule, woselbst er den Unterricht seines Oberlehrers Baumann genoß, und bis in sein 13tes Jahr, folglich bis 1715 verweilte. Durch diese ganze Zeit her that er sich durch Frömmigkeit und unermüdeten Fleiß — höret ihr's wohl, Jünglinge! — im Lernen hervor. Aber mitten in dieser schönen Laufbahn seines Emporstrebens zum brauchbaren Menschen traf ihn das tiefbeugende Unglück, seinen Vater durch den Tod sich entrissen zu sehen. Jedes gute Kind, das je einen gleichen Verlust erlitten, empfinde nun mit ihm! Da stand der fromme Verwaiste, der oft schon im Geiste alle die Freuden berechnet hatte, die er seinem Vater einst durch seinen tugendhaften Lebenswandel, durch seine erworbenen Wissenschaften, durch sein hinlängliches Auskommen, durch seine kindliche Unterstützung bereiten würde — da stand er bis in das Innerste seines Herzens verwundet über diesen namenlosen Verlust — und schmerzvoll erhob sich sein verweintes Auge gen Himmel. Dort suchte er lindernden Trost für sein verwundetes Herz, und wer dort suchet, der findet nicht vergebens; denn dort oben ist ja un-

rer Himmel, wo unser bester Vater wohnt, der jede unsrer Wunden, jeden unserer Schmerzen kennt, jeden bangen Seufzer, auch unsere Wünsche zählt, und uns heilet, tröstet, wahrhaft glücklich macht, jeden zu seiner Zeit, wie es ihm dienlich ist. Das feste Vertrauen auf Gott, die tröstende Stimme der Religion, die nie aus dem frommen Gemüthe unsers Doddridge wichen, belebten wieder sein Herz, und jubelnd rief er aus: „Gott ist ein unsterblicher Vater, meine Seele freut sich in ihm. Er hat mir bisher geholfen, und bis jetzt für mich gesorgt. Möchte doch von nun an mein Bemühen einzig dahin gerichtet seyn, daß ich ihm als sein Kind durch vermehrte Liebe, Dankbarkeit und Gehorsam stets wohlgefallen könnte!"

Aber der Verlust seines Vaters war nicht das einzige Unglück, das ihn traf, denn als er nach dem Tode desselben in eine Privatschule nach St. Albans kam, brachte ihn derjenige, dem sein väterliches Vermögen zur Verwahrung anvertraut worden war, ganz um dasselbe. Doch war er an diesem Orte so glücklich, mit dem Prediger D. Samuel Clark bekannt zu werden, und obwohl dieser ein ganz fremder Mann für ihn war, so übernahm derselbe, da er sich von der Dürftigkeit dieses vaterlosen Waisen, so wie von seinem Fleiße und gesetztem Wesen versichert hatte, dennoch die Vaterstelle bei ihm. Wer möchte in dieser glücklichen Wendung des Schicksals, das unsern Doddridge nun freundlicher anlachelte, nicht die weiseste Fügung Gottes erkennen, der dem Vater- und Vermögenslosen einen zweiten Vater und Ernährer, nicht genug, auch in derselben Person einen sorgfältig leitenden Freund und Lehrer gab! Hätte die Vorsehung ihn nicht in die Arme dieses würdigen Geistlichen geführt, so würde er seine Studien aufzugeben genöthigt worden seyn. Auch hatte er diesem Menschenfreunde die Ausbildung seiner Fähigkeiten und seine künftige Brauchbarkeit im Predigtamte zu verdanken.

Im 14ten Jahre seines Alters fing er an, ein Tagebuch über sein Leben zu halten — wobei ich, mein Thimee, nicht umhin kann, einige Worte über den Nutzen und wahrlich wünschenswerthen Gebrauch dieser Tagebücher fallen zu lassen. Wenn jene, welche ein solches Tagebuch schreiben, es als die aufrichtigste Beichte gegen Gott, der die geheimste Falte des Herzens durchforschet, betrachten und einrichten, wenn sie ihre guten oder bösen Gedanken und Neigungen, ihre tugendhaften oder sündigen Entschlüsse, ihre edlen oder verwerflichen Handlungen, so wie sie aus ihrer Seele und ihrem Willen entsprossen sind, getreulich und unverstellt aufzeichnen, und bei der Vergleichung z. B. des 10ten Tagsgeständnisses mit dem 1sten vor Gott sich das redliche Zeugniß geben können. Du bist seitdem in dieser oder jener Hinsicht besser geworden, und dieser oder jener Fehler klebt Dir noch an — so und so mußt Du ihn wegschaffen — wenn die Tagebuchverfasser so verfahren: dann, junger Freund, wird ein solches Tagebuch eines der trefflichsten Mittel zur Selbstbesserung.

Auch ich habe den großen Nutzen, den man aus getreuen Tagebüchern schöpft, in der Zeit meiner frühern Studienjahre verspürt; denn, was ich Gutes an mir habe, verdanke ich großentheils meinem täglich geführten Ta-

gebacht und den eifrigen Bemühungen meiner unvergleichlichen Lehrer Lahner — Kaaba und Klar — mir ewig unvergeßliche Namen! Namen, die stets in meinem Herzen harmonisch forttönen werden, und wie oft die glückliche Zeit verflossener Studienjahre mit allen feurigen Entschlüssen fürs Gute in meine Erinnerung zurückrufen. Herr Professor Klar, der jetzt die Prager Universität ziert, war es insbesondere, der als leitmeriger Gymnasiallehrer seinen Schülern, unter welchen auch ich zu seyn das Glück hatte, die Tagebücher empfahl, und tausendfältigen Dank sey ihm noch itzt für diese äusserst nützliche Vorsorge aus vollem Herzen dargebracht! —

Eben so war auch unser Doddridge von dem Nutzen des Tagebuchs überzeugt, und man sieht daraus, daß er sich große Mühe gegeben, seinen Verstand und sein Herz zu bessern, und den Unterricht recht zu nützen. Aber in demselben nahm er sich auch vor, seinen Mitschülern so viel wie möglich Gutes zu thun, ihnen im Studieren beizustehen, Religionsgespräche einzuführen, jede an ihnen wahrgenommene gute Gesinnung zu befestigen, und sie zum gemeinschaftlichen Gebet zu ermuntern. Auf seinen Spaziergängen las er entweder, oder dachte über das Gelesene nach. Bisweilen besuchte er auch arme und unwissende Personen in ihren Wohnungen, unterstützte sie, wiewohl er selbst sehr wenig besaß, mit einigem Gelde, besprach sich mit ihnen über ernsthafte Gegenstände, las ihnen etwas vor, und gab ihnen nützliche Bücher zu lesen. Wie zufrieden fühlte er sich nach jeder geleisteten Hülfe, nach jedem Rathe, den er andern mitgetheilt hatte, und welches hohe Vergnügen gewährte es ihm, wenn seine wohlthätigen Versuche nicht vergeblich waren, sondern zum Besten ausfielen — Dieses süße Vergnügen bewiesener Wohlthätigkeit hat vorzüglich einer meiner Zöglinge, A. G. empfunden, indem er einen sehr armen Mitschüler auf seinem langwierigen Krankenlager nachdrücklich und so lange mit Geld unterstützte, bis ihn Gott von seinen Leiden erlößte und zu sich nahm. Dafür segnet er seinen Wohlthäter nun vom Himmel herab, und die betrübte Mutter schließet den Mildthätigen dankvoll in ihrem Gebet ein, auf daß es ihm, so lange er lebe, wohlgehen möge.

Um aber unsern Doddridge ja nicht aus den Augen zu verlieren, so wisse, daß er noch nicht 16 Jahre alt war, als er schon sein Augenmerk auf das Predigtamt gerichtet hatte; eben deßhalb las er bei seinem Fleiße, den er auf die Sprachen wandte, auch jeden Morgen und Abend ein Stück aus der heiligen Schrift, und zugleich eine Erklärung darüber; welches er selten unterließ, mochten auch seine Schularbeiten ihm noch so hinderlich seyn. Er wiederholte den wesentlichen Inhalt und Entwurf aller angehörten Predigten, und gab sorgfältig Acht, welchen Eindruck sie auf sein Herz gemacht, welche Entschlüsse er dabei gefaßt habe, und was ihm an dem Prediger am meisten nachahmungswürdig vorgekommen wäre. Welches besondere Glück war es nun für ihn, daß er an D. Clark einen so gefälligen und erfahrenen Freund gefunden hatte, der ihm bei diesen richtigen Anstalten zum künftigen Predigeramte eine richtige Anleitung geben konnte.

Gewiß, mein Bester, kann es Dir nicht unlieb seyn, auch zu hören, wie sich dieser gu-

te Jüngling besonders an dem Tage benahm, wo er sich das erstemal zum würdigen Empfange des heiligen Abendmahls anschickte. Ich lege Dir deßhalb seine eigenen Betrachtungen hier vor, welche die Ernsthaftigkeit seines Geistes, da er noch so jung war, am besten an den Tag legen, und von jedem Jünglinge sorgfältig beherzigt werden sollten. „Ich stand, schreibt er in seinem Tagebuch, diesen Morgen zeitig auf, und las in Henry's Buche von der würdigen Vorbereitung zum heiligen Abendmahle. Hierbei bemühte ich mich, diejenigen Gesinnungen und Neigungen in mir zu erwecken, die Henry als nothwendig zu dieser heiligen Handlung anführt. Ich erneuerte daher an diesem feyerlichen Tage meinen Bund mit Gott, entsagte allen meinen jugendlichen Vergehungen, und ich gelobte von ganzem Herzen, von itzt an wider jede Sünde zu streiten, und jede Pflicht sorgfältig zu beobachten. Nach verrichteter Communion las und überdachte ich die Anweisungen Henry's, wie man sich nach dem heiligen Abendmahl gebührend verhalten soll; und hierauf betete ich, daß mir Gott die Gnade geben möchte, so zu handeln, wie er es verlangt, und wie ich es selbst versprochen hatte. Am Abende übersah ich meinen Tageslauf, verglich die Art, wie ich den Tag zugebracht, mit der, wie ich ihn hatte zubringen wollen, und Gott Lob, ich hatte Ursache, mich über mein Benehmen einigermaßen zu freuen, wiewohl ich hie und da auch Ursache zu meiner Demüthigung fand." — Möchten doch alle Jünglinge an ihren Beicht- und Communiontagen das musterhafte Beispiel dieses frommen Doddridge befolgen, so, wie dieser, in ihr Inneres schauen, ihre Gebrechen und bösen Eigenschaften erkennen, und tugendhafte Entschlüsse zur bessern Einrichtung ihres künftigen Lebens ergreifen! Mit dieser heiligen Abendmahlshandlung, die im Leben unsers frommen und fleißigen Doddridge die erste wichtige Periode ausmacht, so wie sie bloß bei jedem andern rechtschaffenen Christen seyn sollte, weil aus ihr der mit dem Himmel versöhnte, gereinigte, neugeschaffene, Gott ähnliche Mensch hervorgeht, mit dieser Handlung, wie gesagt, schließe ich, junger Freund, meinen ersten Brief an Dich, und nun will ich mit der Fortsetzung dieser Jugendgeschichte so lange inne halten, bis ich von Dir höre, daß diese Biographie Dich hinlänglich unterhalte, und daß Du auch die noch übrigen Schicksale dieses edlen Mannes zu erfahren begierig seyst. Dann folgt mein zweiter Brief ehestens nach, und ich hoffe, er soll Dir volle Befriedigung Deiner Wißbegierde verschaffen. Inzwischen fahre nur fort, in Deinen Studien recht fleißig, und in allen Deinen Handlungen recht redlich und vernünftig zu seyn, damit ich in der vollkommenen Zufriedenheit mit Deinem Betragen um so heiterer meinen angefangenen Briefwechsel mit Dich fortsetzen könne.

Zweiter Brief.

An denselben.

Juli 1800.

Deine so schnell erfolgte Antwort, mein theurer Jüngling, hat mich angenehm überrascht, und Deine aufrichtige Versicherung, daß meine angefangene biographische Skizze keine geringe Theilnahme bei Dir erregt habe, und

daß Du auch, die weitern Gesinnungen und Handlungen unsers herzensguten Doddridge wissen möchtest, schmeichelt mir so sehr, daß ich ohne weitere Umschweife sogleich in meiner Erzählung fortfahre. Im 16ten Jahre seines Alters 1718 verließ er seinen bisherigen Aufenthaltsort St. Alban und verfügte sich zu seiner Schwester, um sich mit ihr über seine künftige Lebensart zu berathen. Hier blieb er einige Zeit unschlüßig, und lehnte sogar den wohlthätigen Antrag der Herzogin von Bedford auf das ehrerbietigste ab, welche bereit war, seinen Aufwand zum fernern Studiren zu übernehmen, und für seine Beförderung zu sorgen, wenn er sich überwinden konnte, seine Religionsgemeinde (die Dissenter's) zu verlassen, und zur Episcopalkirche zu übertreten. Das konnte er nicht, und er besorgte nunmehr, daß er nicht im Stande seyn würde, sein Studium weiter fortzusetzen. Man rieth ihm, eine andere Lebensart, als das Predigtamt, wornach er sehnlich verlangt hatte, zu ergreifen. In dieser peinlichen Lage schrieb er die Worte in sein Tagebuch: „In meiner großen Betrübniß gibt man mir den Rath, meine Gedanken auf einen ganz andern Beruf zu richten; allein ich will den Winken der Vorsehung folgen. Gott gebe mir seine Gnade, um in jeder Lebensart, in die er mich setzen wird, ihn zu verherrlichen. Hier bin ich, ich thue, was ihm wohlgefällt!“ So wirst auch Du, mein Bester, einst nach vollendeten philosophischen Studien vielleicht sinnend und unschlüßig da stehen, welchen Weg Du nun einschlagen, welchen Beruf Du erwählen sollst? Da, mein Lieber, handle eben so weise, wie Dein Muster Doddridge, und überlaß Dich, wenn Hindernisse Deiner Berufsneigung entgegen sind, nur ganz dem Willen und der Führung des Himmels. Gottes Hand leitet nicht irre, sondern stets gut. Wir sind ja seine Kinder, von denen keines, seinem Schutze vertrauend, verloren gehen kann. Daß meine Worte wahr sind, sollst Du sogleich aus dem Beispiele unsers christlichen Jünglings erfahren.

Schon war er wegen der Hindernisse, die sich seiner Neigung zum geistlichen Stand entgegenstellten, auf den Gedanken gekommen, sich der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen, als er noch einen heitern Morgen dazu anwendete, Gott um seinen Beistand zu bitten — und mitten in dieser Andacht erhielt er von seinem Pflegvater und treu gebliebenen Gönner, dem Dir schon bekannten D. Clark, einen Brief, worinn ihm dieser neuerdings die Aufnahme in sein Haus, und die ewige Leitung anboth, wenn er das Predigtamt erlangen wollte. Wer war froher, als unser Doddridge! So war ja sein sehnlichster Wunsch so gut schon als erfüllt. Unverweilt nahm er das gütige Anerbieten seines Wohlthäters an. Dieser versah ihn gleich bei seiner Ankunft mit den erforderlichen Büchern, gab ihm die nöthige Anleitung, wie er sein theologisches Studium einzurichten habe, und bemühte sich, jede schönere Gesinnung und Empfindung der Religion in dem Herzen seines theologischen Kandidaten nach Kräften zu beleben, zu stärken und fortzuführen.

Bald machte es seine weitere Ausbildung nothwendig, sich nach einer nächstgelegenen Akademie zu begeben. Er reiste daher, 17 Jahre alt, 1719 nach Kibworth, und kam unter die Aufsicht des Herrn **Jennings**. Hier

übertraf er bald an Fleiß und ungeheuchelter Religiosität die meisten Studierenden. Sein eifriges Bestreben nach Erkenntniß läßt sich unter andern auch besonders daraus erweisen, daß er nicht nur fleißig die akademischen Vorlesungen besuchte, sondern auch über die vorgetragenen Materien jedesmal sorgfältig nachdachte, und daß er überdieß in einem halben Jahr 60 zu seiner Absicht dienliche Bücher durchlas, unter welchen einige bedeutend voluminöse Werke sich befanden. Und wohlgemerkt, studierende Jünglinge! er las diese Bücher nicht etwa, wie Viele aus Euch pflegen, bloß eilfertig und flüchtig durch, so daß mancher beim Lesen des zweiten oder dritten Buchs schon den Inhalt des ersten rein vergessen hat, — gäbe doch Gott, daß dieß nur der Fall beim unseligen Romanenlesen wäre! — unser theologischer Jüngling las seine zweckmäßigen, heilsamen Bücher — mit vielem Nachdenken. Er machte sich sogar kurze Auszüge daraus, und trug sie in sein Collectaneenbuch ein. In der That, eine sehr nützliche, lobenswerthe Beschäftigung, da sie uns in den Stand setzt, von Zeit zu Zeit das Wichtigste von dem Gelesenen wiederholt zu überblicken, und manche dem Gedächtniß entfallene wesentliche Erkenntniß wieder in unseren wißbegierigen Geist aufzunehmen. So viele gelehrte Männer verdanken dieser Arbeit größtentheils ihren wissenschaftlichen Reichthum. — Unser fleißige Theolog that noch mehr. So oft er irgendwo eine neue merkwürdige Erklärung dieser oder jener biblischen Stelle fand, so verzeichnete er sie auf den seiner Bibel beygelegten leeren Blättern. Auf diese Art sammelte er sich natürlich in kurzer Zeit einen großen Vorrath von Kenntnissen.

Dazu kam noch der günstige Umstand, daß der edle D. Clark mit ihm einen Briefwechsel unterhielt, der ihm dadurch sehr vortheilhaft und schätzbar wurde, weil dieser einsichtsvolle Gönner in jedem Briefe seine trefflichen Bemerkungen, stets verbunden mit einem guten Rathe, seinem Schützling mittheilte. Es läßt sich mit gutem Grund vermuthen, daß kein anderer, als der erfahrene Clark, der aus seinem Zögling einen gründlich denkenden und beredsamen Theologen zu bilden wünschte, daß er es war, der unserem hoffnungsvollen Doddridge anrieth, sich vorläufig auf die alte klassische Litteratur zu verlegen. Der Lernbegierige befolgte alsogleich diesen Plan, und wählte vornehmlich die Lektüre der griechischen Klassiker. Dadurch gelangte er zu der Gründlichkeit, Stärke und Richtigkeit sowohl in den Gedanken, als im Ausdrucke. — Habt Ihr es gehört, studierende Jünglinge, was unser thätiger Engelländer that? Vergebt mir's, wenn ich als Lehrer, der um eure dauerhafte Wohlfahrt ängstlich besorgt ist, wenn ich so zudringlich bin, nochmals das Verhalten meines Theologen euch vor die Augen zu stellen. Er las, nach dem Rathe seines älteren Freundes, mit Begierde die alten Klassiker, aus denen er eine richtige Denkkraft und einen gründlichen Sprachausdruck schöpfte. Was kann wohl außer der Belehrung, die Tugend und Gottseligkeit uns gibt, noch belohnender für uns seyn, als gründlich und richtig denken, und eben so sich ausdrucken zu können? Können Romane, von denen euch oft die schlechtesten unter die Hände gerathen, die eure ohnedieß feurige Einbildungskraft noch mehr entzünden und ver-

giften, die eure Vernunft verwirren, eure Geisteskraft schwächen und lähmen, euch von euren Schulbüchern, die weislich zu eurer wahren Aufklärung eingerichtet sind, abwendig machen, die euern kaum rege gewordenen Vernunfteifer in seiner ersten Blüthe ersticken, und euch völlig das Ziel aus den Augen rücken, das ihr zu erreichen bestimmt waret, — können, sage ich, solche Romane, selbst die weniger schädlichen und bloß scheinbar guten nicht ausgenommen, können sie euch den gleichen Nutzen, wie die gut ausgehobenen Stellen der alten kraftvollen Schriftsteller Roms und Griechenlands verschaffen? Glaubet mir, und allen euern Lehrern, wenn wir einmüthig warnend euch zurufen! Fürwahr, nimmer! Romane sind verderblich für euch, sie entnerven den Mann, um wie viel mehr den leichtentzündbaren Jüngling, sie zerstören seine Bestimmung, oder wenn er ja noch bei guter Zeit ihren giftigen Banden entfliehet, so bleibt dem Entfesselten doch ihre traurige Spur, der peinliche Vorwurf zurück: Wie viele kostbare Jugendzeit habe ich vertändelt, versplittert! — und meine nützlichere, edlere Bestimmung ins tiefere Mannsalter hinausgerückt, und leichtsinnig verspätet! Doch, mein Theurer, wird, ich hoffe es zu Gott, nie dieser Vorwurf quälen. Ich kenne Deinen Eifer für's Latein, kenne Deine Auswahl von trefflichen Büchern, und ich kenne auch Deinen ausharrenden Ernst, Deine tiefgewurzelte Liebe für Alles, was den Menschen immer mehr erhebt und seiner englischen Bestimmung näher führet. Fast besorge ich, durch diese etwas lange Anmerkung Deine Ungeduld erregt zu haben, und ich sehe mich daher unverweilt nach unserm jungen Gelehrten um, denn so kann ich ihn nunmehr schon nennen, weil er die alten Klassiker so eifrig durchlas.

Ungeachtet dieses Studiums verlor er den eigentlichen Hauptzweck seines Studierens nie aus den Augen, vielmehr blieb es seine vornehmste Bemühung, die Theologie ganz zu umfassen. In dieser Absicht setzte er sich die unverbrüchliche Regel fest, jeden Tag etwas von dem praktischen Theile derselben zu lesen, so wie es auch seine Hauptsorge blieb, seinen Charakter immer mehr zu verbessern, und sich in der Gottseligkeit zu befestigen. Zu diesem Behufe schrieb er noch als Student einige Regeln, wornach er sein Verhalten einrichten wollte, in sein Testament nieder, um sich desto öfter daran zu erinnern. „Ich will, schrieb er, zeitlich aufstehen, und meine ersten Gedanken sollen voll Andacht und Dank zu Gott hinaufsteigen, mit dem feyerlichen Gelübde, mich seinem Dienste aufs neue zu widmen, und er wird meine Bitte um seinen fernern Beistand zu den vorhabenden Geschäften des erneuten Tages gewiß nicht unerhört lassen. Bei dieser Andacht aber will ich meine Gedanken so sammeln, daß mich keine äußern Gegenstände zu stören vermögen.“ (Diese goldene Lehre, seine Gedanken zu sammeln, bezieht sich auf jegliches Geschäft, wenn wir es gut, mit Nutzen verrichten wollen. Ohne Sammlung des Geistes beim Unterricht in der Schule und bei der Ausarbeitung des Pensums zu Hause lernt der Schüler meistens sehr wenig oder gar Nichts.) Jeden Morgen, schrieb er weiter, will ich in der heiligen Schrift lesen und dadurch mein Herz mit gottseligen Empfindungen erfüllen. Diese Regeln der Andacht will ich, etwas abgeändert, auch jeden Abend befolgen,

Niemals will ich mich mit einem Buche, das mich gegenwärtig nichts angeht, anhaltend beschäftigen; und bei jedem Buche, welches ich zu lesen gesonnen wäre, will ich erst bedenken, was ich daraus lernen kann. — (Hört! Jünglinge, hört! wenn ihr außer euern Lehrbüchern zur Erholung auch ein anderes Buch lesen wollt, so seyd doch so aufrichtig, dasselbe erst euern Eltern, Lehrern oder andern vernünftigen Menschen zu zeigen, und sie zu fragen, ob das Lesen dieses Buches euch frommen werde. Thuet dann, was diese euch rathen werden.) Ich will nie eine Minute von der Zeit verlieren! — (Ach! leider trifft nur gar zu viele Studierende der ernste Vorwurf: Zeitverlust!) Alle unnöthige Ausgaben will ich sorgsam vermeiden, damit ich desto mehr auf wohlthätige Handlungen verwenden könne. (Dies merke sich jeder Näscher, jeder eitle Tandler, der aus Liebe für seine Bequemlichkeit ganz seines darbenden, vielleicht nackten und hungernden Mitschülers vergißt.) Eben so will ich mich bemühen, allen denen, die um mich sind, durch ein sanftes, freundliches und mitleidiges Betragen mich angenehm zu machen. (Gibt es wohl einen schönern Anblick, als eine große Zahl von Jünglingen neben sich zu sehen, die sich wechselseitig mit freundlichem Anstand, mit Einfalt und Liebe begegnen?) Bei der Mahlzeit will ich mäßig seyn, und nie ohne Dank gegen den Schöpfer und meine Eltern etwas genießen. Ich will niemals etwas aufschieben, außer dann, wenn noch eine andere wichtigere Pflicht zuerst erfüllt werden muß, oder wenn ich mich überzeugen kann, daß jenes, was ich jetzt vornehmen will, zu einer andern Zeit viel bequemer, als in der gegenwärtigen verrichtet werden kann. — Auch will ich mich niemals in weitläufige Entwürfe für meine Zukunft einlassen, sondern alle meine künftigen Schicksale ruhig von der Vorsorge Gottes erwarten. — Ich will nach einer innigen Dankbarkeit und Liebe gegen Gott streben, mich in der Selbstverläugnung, Bekämpfung jeder unordentlichen Neigung üben, und mir nie etwas erlauben, das mich zu einer jugendlichen Unbesonnenheit oder gar Ausschweifung verleiten könnte. Und bei allen meinen Beschäftigungen will ich mich jederzeit erinnern, daß meine Seele unsterblich ist. — Ich will diese Regeln und Vorsätze fleißig übersehen, jedesmal mein Verhalten damit vergleichen, und öfters nachdenken: Worin habe ich bereits mit Tugendeifrigkeit erworben, worin bin ich noch zurückgeblieben? — So viel Mühe gab sich Doddridge, seinen Verstand und sein Herz zu bilden, so setzte er alle seine Seelenkräfte in Bewegung, um sich zu einem nützlichen Gliede der Kirche vorzubereiten.

Ich hatte mir anfänglich, mein theueren Schüler, vorgenommen, Dir nur das allerwichtigste aus der Jugendgeschichte meines wackern englischen Gelehrten mitzutheilen, und nichts von seinen Handlungen im männlichen Alter zu erwähnen, weil die reifeern Thaten des besonnenen Mannes entweder schon weniger Interesse für das jugendliche Gemüth haben, oder über die Einsicht des Jünglings hinausreichen, und folglich für denselben weniger nützlich sind. Aber mit diesem Manne kann ich schon eine Ausnahme machen, indem sein Herz fromm und kindlich gut bis zu seinem Tode blieb. Überdieß enthält die ohnehin kurze Geschichte seines männlichen Alters noch so

manches, welches Dir mein Bester, und noch andern Jünglingen, die aufgeklärte, wackere Männer werden wollen, zu einer guten Richtschnur eines Lebens dienen kann. Schenke mir also noch einige Zeit deine Aufmerksamkeit. Ich meinerseits will, ohne meinem Vorhaben zu schaden, auch durch diese Biographie nützlich zu werden, mich, so viel es thunlich ist, in gehöriger Kürze fassen.

Er war bereits im 20sten Jahre seines Alters schon Mann geworden. Du lächelst, junger Freund, und fragst „Mit 20 Jahren schon ein Mann? Ich hörte, erst im 24.“ Ja freylich, brauchen viele volle 24 Jahre, bis man sie mit einigem Anstand den wahren Männern zugesellen kann. Doch überhaupt merk' es, mein Lieber, nicht das Alter, sondern der ernstliche Verstand macht erst den Mann, denn oft sind 60jährige Greise, wenn sie nichts gelernt haben, noch wahre Kinder. Und unser Doddridge, wie vieles hatte der bereits gelernt! Er war daher mit 20 Jahren schon ein Mann, und dies bewieß er vollends, da er sich in diesem Alter vor einer Versammlung von Predigern hatte prüfen lassen, und in dieser schweren Prüfung vollkommen bestanden war. In dessen Folge trat er mit 20 Jahren schon (1722) in das Predigeramt. Zwar hatte er noch keine Gemeinde, und keinen bestimmten Ort des Aufenthalts, aber dennoch predigte er gelegentlich in den benachbarten Orten, und studirte die Theologie noch immer eifrigst fort. Ein Jahr darauf wurde er zum Predigeramt nach Kilworth berufen, wo er 1719 unter Herrn Jennings Aufsicht studirt hatte. Zu gleicher Zeit erhielt er auch den Antrag, als Prediger nach Coventry zu kommen. Er zog jedoch den ersteren Ort vor, besonders aus bescheidenem Mißtrauen gegen seine Jugend, indem er sich noch für zu schwach hielt, um als Prediger einer grossen Gemeinde, wie die zu Coventry war, auftreten zu können, theils auch, um sein Studieren zu Kibworth, diesem unbemerkten Dorfe, mit desto grösserem Fleiße fortsetzen zu können, welches er auch nach dem Antritte seines Amtes 1723 mit aller Muße bewerkstelligte. Obwohl er sich hier recht glücklich fühlte, so zweifelten doch manche daran. So konnte einer seiner Schulfreunde nicht begreifen, wie er an einem öden, und von der Stadt so weiten Ort leben konnte, und bezeugte ihm sein herzliches Mitleiden hierüber. Doddridge aber gab ihm folgende vernünftige und entschlossene Antwort: „Hier widme ich mich gänzlich jener angenehmen Wissenschaft, welche die gütige Vorsehung zum Geschäfte meines Lebens mir angewiesen hat. Ein Tag verstreicht nach dem andern, und ich kann Dich versichern, daß mir jeder recht angenehm verstreicht. Was die Welt betrifft, so habe ich sehr wenig mit ihr zu schaffen. Ich lebe fast wie eine Schildkröte, die in ihrer Schale eingeschlossen ist, fast stets in dem nämlichen Hause, in der nämlichen Stube. Doch lebe ich wie ein Fürst, nicht zwar in der Größe und Pracht, aber in meiner völligen Zufriedenheit. Ich bin Herr über meine Zeit, Herr über meine Bücher, und ich glaube hinzusetzen zu dürfen, auch Herr über mich selbst. Entfernt vom weltlichen Beifall und Tadel, von Neid und Verachtung, von den verderblichen Lockungen der Habsucht und des Ehrgeizes, kann ich für meine Vergnügungen an einer vernünftigen Beschäftigung und Selbstzufriedenheit,

alle Reizungen großer Städte gern entbehren. Statt mich zu beklagen, sollten Sie, mein Schulfreund, vielmehr sich freuen, daß ich auf ein unbekanntes Dorf eingeschränkt bin, weil ich sehe, daß mir dieser unbemerkte Aufenthalt zur Andacht, zur Philosophie und gewiß auch zur Nutzbarkeit für meine Gemeinde so viele wichtige Vortheile an die Hand gibt" —

Wie gefällt Dir, mein Lieber, die Aeußerung eines Mannes, der die Wahl hatte, mehr in die Welt zu treten, wo er mit seinen vielen Kenntnissen vielleicht sehr bald zu großen Ehrenstellen hätte gelangen können, der aber, da er nicht vom Schwindel des Ehrgeizes befallen war, es vorzog, diese Zurückgezogenheit zu wählen? Glaube mir, er war weit glücklicher, als tausend andere, die ein stilles, geräuschloses Leben langweilig und abgeschmackt finden. Denn sein Glück gründete sich auf Genugsamkeit. Doch das wirst Du später schon einsehen lernen, und ich eile zum Schluß meiner Geschichte.

Doddridge studierte in seiner ländlichen Einsamkeit emsig fort, verfertigte seine Predigten mit großer Sorgfalt und Genauigkeit, und erlangte dadurch eine Fertigkeit, auch dann gut zu predigen, wenn ihm seine Geschäfte nicht erlaubten, viele Zeit auf die Ausarbeitung zu verwenden. Seine Lieblingsschriftsteller waren die großen englischen Kanzelredner Tillotson, Baxter und Howe. Diese las er oft und sorgfältig, und dem Studium ihrer Predigten verdankte er es, daß er ebenfalls ein sehr nützlicher Prediger wurde.

Da ich, mein junger Freund, in dem vor mir liegenden Werkchen nichts weiteres mehr von diesem braven Manne erwähnt finde, so wäre seine Biographie beendigt. Ob Dir der zweite kürzere Theil eben so gut gefallen habe, als der erstere, der wegen seiner Einleitung etwas länger ausfallen mußte, wirst Du mir in Deinem Antwortschreiben wohl unverhohlen bekennen, da Du mir versprochen hast, über Alles, was Du von mir oder andern lesen wirst, jedesmal Deine Gedanken und Empfindungen mit Freimüthigkeit zu entdecken. Von Deinem lieben Herzen darf ich freylich Zufriedenheit mit meiner gutgemeinten Erzählung hoffen — ob aber auch die übrigen Jünglinge, und besonders — das größere Publikum, oder gar die Herren Rezensenten — eben so nachsichtsvoll mit mir verfahren werden, das ist eine andere große Frage, die mich etwas besorgt macht. Doch — man sage, was man will, man billige oder tadle diesen meinen Versuch. Gestützt auf Alles erkläre ich nur so viel. Nicht Lob, nur billige Nachsicht wird mich zur Fortsetzung ermuntern, bescheidner Tadel mich zurechte weisen, ohne abzuschrecken — grober (der etwa aus dem Auslande kömmt, in Böhmen kennt die Bosheit nicht, der Böhme schätzt den Fleiß!) mich bestimmen, fortzuschreiben und öfter so für mich nur hinzusagen: Das sind die schlechtesten Früchte nicht, woran die Wespen nagen. — Du aber, mein Bester, erhältst im 3ten Heft des heurigen Kratos nicht einige, sondern mehrere Biographien, mit denen ich durch Gottes Hülfe bis dahin fertig zu werden gedenke.

II.

Genealogische Darstellung
des ältern Mythos,

von Fr. Anton Dietrich, Doktor der Philosophie und Humanitätsprofessor am k. Kameralauer Gymnasium.

(Der zu dieser Darstellung gehörige mythologische Stammbaum ist diesem Hefte im Steindrucke beigelegt.)

Die unerläßlichste Bedingung der Brauchbarkeit unsers Wissens ist Einheit, Ordnung, Übersicht unserer Kenntnisse. Wo man sich nicht über das Fragmentarische erhebt, und das Einzelne in seiner Beziehung auf das Ganze erkennt; wo man das Ganze nicht in specifischer Fülle erfaßt, und in dieser mit freyem Blicke herrscht: da fehlt dem Wissen Leben und Geist, Mühe und Anstrengung sind fruchtlos, statt erhöhtem Wissensdurst erliegt unter vergeblichem Ringen die Seele. Die höchste Aufgabe also an den studierenden Jüngling ist unwidersprechlich festes Ergreifen des Einzelnen, und umsichtliches Anschlagen zur Verknüpfung desselben zum Ganzen; an dem Lehrer, ihm von der Höhe der Einheit des Wissens herab, die leitende Hand zu reichen.

Bei mythologischen Erörterungen bemerkt man gar bald, daß man zur Erringung dieser Einheit des ältern Mythos vorzüglich bedürfe; daß man in die Götterlehre der Griechen und Römer nicht einzudringen im Stande sey, wenn man nicht die ältere Kosmogonie und Theogonie zuvor inne hat. Auf diese gründen sich Begriffe und Namen ihrer Götter, welche großtentheils als verjüngte Mythen erscheinen.

Unzusammenhängend, unverständlich und phantastisch sind die aus Schriftstellern von verschiedenen Ansichten zusammengelesenen Nachrichten über die Götter, welche mit Jupiters ruhiger Weltregierung auftreten, wenn der ältere Mythos nicht als erklärende, ewende Folie dahinter erglänzt. Und auch dieser muß genealogisch und charakteristisch zusammenhängend aufgefaßt werden, wenn er geeignet seyn soll, über den Jüngern Licht und Deutlichkeit zu verbreiten. Nur auf diese Art kann das Studium der Mythen für die Ästhetik, Geschichte und Philosophie von einigem Nutzen seyn; nur so kann es als geschichtliche Erörterung des Dranges der alten Völker, sich ohne Offenbarung eine letzte Ursache der Dinge aufzusuchen, einiges Interesse haben: indeß ohne Verbindung des ältern Mythos mit dem jüngern, und ohne genealogisch-charakteristische Einheit derselben, jede Mythologie zu einem Aggregat lästiger, üppiger, verführerischer Mährchen herabsinkt, welche das graue Alterthum herabwürdigen, und, statt lehrreichen Aufschluß zu geben, jede bessere Idee der Menschheit, als Analogon der Gottheit mit vernichten helfen. In erhabener Schönheit treten dagegen vor dem Ueberblicke aus dem Chaos Schöpfungen hervor, welche kaum getrennte Urkräfte geheimnißvoll darstellend, lange noch das Gepräge der Abkunft aus dem Verworrenen tragen, und erst nach harten Kämpfen, nach mehrmahligem Verdrängen sich zu freundlichen Mächten verklären, wie sie Schil-

lern zu schönen Ideal der Götter Griechenlands begeisterten. Ihr Charakter beruht auf Größe und Macht im Ungeheuren, Übermächtigen, Nothwendigen, mannigfach verschlungen mit Zügen von liebevoller Sanftheit, Weisheit und Treue.

Indem ich solchergestalt auf ein Mittel sann, ohne mühvollen Zeitverlust meine Schüler in das Gebieth der Mythologie auf so eine zweckmäßige Weise einzuweihen, entstand das genealogische Bild des ältern Mythus, das Mythodendron heißen mag. Längst schon schien der Baum das treffendste Symbol genealogischer Darstellungen zu seyn; aus einem fruchtreichen Keime entsprossen im Laufe der Zeit alle Schöße erfreulicher Kraft: füglich eignet er sich daher auch zur Darstellung der Theogonie, wie sie, dem Begriffe der Zeit noch sehr anklebend, die Phantasie der weisern Väter sich schuf.

Folgende Anapästen des Aristophanes mögen des Mythodendrons Schilderung beginnen:

Χάος ἦν, καὶ Νὺξ, Ἔρεβός τε μέλαν πρῶτον, καὶ Τάρταρος εὐρύς·
γῆ δ', οὐδ' ἀὴρ, οὐδ' οὐρανὸς ἦν. Ἐρέβους δ' ἐν ἀπείροσι κόλποις
τίκτει πρώτιστον ὑπηνέμιον Νὺξ ἡ μελανόπτερος ᾠόν,
ἐξ οὗ περιτελλομέναις ὥραις ἔβλαστεν Ἔρως ὁ ποθεινός,
στίλβων νῶτον πτερύγοιν χρυσαῖν, εἰκὼς ἀνεμώκεσι δίναις. (Av. v. 693. et s. ed. Brunck.)

Das Chaos also, mit ihm Nacht und Finsterniß (die Begriffe Erebos und Tartarus erscheinen später nicht mehr getrennt), sind des All's, mithin aller Götter Urstoff und Grundursache. Mit der Nacht und dem durch sie entstandenen Eros, beginnt die Theogonie, welche sich mit den Uraniden, Pontiden und Nyktiden dreyfach modificirt, was im Mythodendron sich durch Farben unterscheidet. Ungöttlicheres Wesen haben Erdfarbe. Zuerst werde die geheimnißvolle, Frevel rächende, Unheil darstellende Familie der mit dem Erebos vermählten Nacht, welche Jupiter zu betrüben sich fürchtet, in Augenschein genommen. Hier erscheint zuvor des Tages und des Aethers Glanz (Dies, Aether das Licht), ferner das Schicksal (Fatum), der Tod (Mors), die Zwietracht (Eris) mit ihren Töchtern, der beleidigenden Unbesonnenheit (Ate) und den ihr nachhinkenden reuevollen Bitten (Litae); der Schlaf (Somnus), die Träume (Somnia), die Strafgöttin (Nemesis), der Meineidsrächer (Horcus), der Betrug (Fraus), die Tadelsucht (Calumnia), der Kummer (Aerumna), die Parzen (Parcae), die Hesperiden (Hesperides), die Vergessenheit (Oblivio), die Zweydeutigkeiten (Amphiboliae), die Streitsucht (Discordia) und das Alter (Senectus). Noch ist die Familie nicht erschöpft; doch erklärt sich alles übrige leicht aus dem Vorhandenen. Aether und Gäa sind hierbey, als Ältern der Dione zu bemerken, der Mutter der Aphrodite.

So zur großen Mutter der Dinge wieder herabgelangt, sehen wir auf der andern Seite Typhous, Typhon oder Typhaons Abkunft von Erebus und Gäa.

Aus eigener Kraft, aus sich selbst bringt Gäa (die Erde), des Erebus und der Nox-Tochter den Pontus (Meer), den Ura-

aus (Himmel) und die Berge hervor. So auch die später den Himmel stürmenden Giganten: Enceladus, Dromedon, Mimas, Antäus, Porphyrion und Alcyoneus.

Mit Pontus, dem sie umfließenden Meere, vermählt, ist sie Mutter des Phorkys und der schönen Ceto, der Eltern der Ungeheuer des Alterthums, des weisen und gerechten Nereus, des wundervollen Thaumas, und der eisenherzigen Eurybia. Als des sie umwölbenden Himmels, des Uranus, Gemahlin, ist sie Mutter starker, ihrem Vater selbst furchtbarer Söhne und Töchter, der übermüthigen Cyklopen, der hundertarmigen Sieger über die Titanen selbst: Crius, Hyperion, Cöus, Japet und Saturn, der mächtigen Titaniden Thea, Phöbe, Mnemosyne, Themis und Rhea, dann des Oceanus und der Thetis. Uranus kerkert die aufrührerischen Titanen in den Tartarus, Gäa haßt ihn, ihr jüngster Sohn Saturnus, muß ihn durch trennende Verwundung vom Throne der Weltregierung stürzen. Des verwundeten Uranus Blut fließt auf die Erde, und es entstehen daraus die schlangenfüssigen Giganten, die furchtbaren Erynnien (Furien) und die Bergnymphen Meliä. Das übrige kömmt ins Meer, und Venus Urania, Aphrodite, steigt aus den Wogen empor.

Nun haben wir insbesondere noch folgende Elternpaare zu betrachten: Phorkys und Ceto, Oceanus und Thetys, Crius und Eurybia, Hyperion und Thia, Cöus und Phöbe, Japet und Clymene, Saturn und Rhea, Jupiter und Juno.

Von Phorkys und Ceto stammen: die Nymphe Thoosa, Polyphems Mutter, der Hesperische Drache, die Gräen, und die Gorgonen, die unsterblichen Euryale und Stheno, und die sterbliche, von Perseus enthauptete Medusa, aus deren Blut das Musenpferd, Pegasus und Chrysaor mit dem goldnen Schwerte entsprang, welcher mit der Oceanide Callirhoe den dreyköpfigen Geryon und die Echidna zeugte, die Mutter der Chimära, des Cerberus, der lernäischen Hyder, des Orthrus, der Sphinx, des Nemäischen Löwen und des Geyers, der Prometheus Leber fraß.

Oceanus und Thetys sind die Eltern der Flüsse und Quellen, drey tausend an der Zahl, von den ersteren ist hier Inachus genannt, von den Oceaniden sind für unsern Zweck merkwürdiger:

Electra, Thaumas Gemahlin, Mutter der Iris und der Harpyen, Callirhoe mit Chrysaor vermählt, Doris, Mutter der funfzig Nereiden, von welchen Galatea, Thetis und Panope namentlich angeführt sind; Metis, Mutter der Minerva; Pleione, des Atlas; Idyia, der Medea, Eurynome, der Grazien, Calypso; Amphitrite, Neptuns Vermählte, Mutter des Triton und der Rhode, Pleione, mit Atlas Mutter der Plejaden, Clymene und Styx.

Crius und der Eurybia starke Söhne sind die Titanen Pallas, Perses und Asträus. Pallas vermählt sich mit der ersten und geachtetsten Oceanide Styx und erhält die mächtigen Söhne Victoria (Sieg), Pugna (mächtiger Kampf), Potentia (Gewalt) und Vis (Stärke), Fruchtbarkeit. Perses und Asteria sind die Eltern der Hecate. Asträus mit Aurora, Hyperions Tochter, erzeugen die Winde Boreas, Notus, Zephyrus und Argestes; auch

Phosphoros und die Gestirne sind nach Hesiod von ihnen entstanden.

Hyperion, der Erhabene, und Thia gaben der Welt den Helios, den Vater des Aeetes, die Selene, die Aurora.

Coeus und Phöbe hatten zwey Töchter: die Latona nachmalige Mutter des Apollo und der Diana, und die Asteria.

Japetus und Clymene gaben dem Atlas, dem Vater der Plejaden, dem Prometheus des Deucalion, dem Epimetheus, der Pyrrha Vater oder Ahn, und dem Menötius ihr Daseyn.

Saturn und Rhea sind endlich die Erzeuger der erhabenen Gottheiten, unter deren Macht nach erkämpfter Oberherrschaft endlich Weltregierung beginnt: des Jupiter, des Neptun, des Pluto, der Juno, der Ceres und Vesta.

Jupiters und der Juno Söhne sind Mars und Vulcan, Töchter Ilithyia, Hebe und Minerva.

Jupiter, (hominum sator atque Deorum) erscheint als Schöpfer der Götter und Menschen nach der sinnlichen Vorstellung der Alten, die zum Begriff einer geistigen Willenskraft sich nicht erhaben, öfters sinnlich wirkend, um erhabenere Wesen Abkunft ihm zuschreiben zu können. Auf unserer Tafel verbindet er sich mit Eris, der Mutter der Ate und der Liten, mit Dione, der Mutter der jüngern Cythere, mit Metis, der Mutter der Minerva, mit Eurynome, der Mutter der Grazien, mit Themis, der Mutter der Asträa, der Horen und der Concordia, mit Mnemosyne, der Mutter der Musen, mit Latona, der Mutter Apollos und der Diana, mit Ceres, der Mutter der Proserpina.

Mit Hülfe dieses Überblicks orientirt man sich wohl leicht im genealogischen Bilde, und wird die charakteristische Übersicht dazu emsig nachgeschlagen, so verspricht sich ohne besondere Anstrengung eine befriedigendere Kenntniß des ältern Mythos, als sich aus aufgeschichteten mythologischen Notizen zu ergeben pflegt. Da nur meine Schüler durch mehrere Jahre hiezu den Erfahrungsbeweis lieferten, so finde ich mich hiemit aufgefordert genug, diesen Versuch, das Lernen der Mythen zu einem Mythos zu erleichtern, den der Humanität beflissenen Jünglingen unsers Vaterlands hiemit zu weihen. Emmerich Franz, Schüler der zweyten Humanitätsklasse schuf in seinen Nebenstunden den rohen Entwurf zur gefälligen Baumgestalt um.

Seiner Vollendung nahe ist ein Mythodendron, das nebst dem ältern auch den jüngern Mythos begreift, und das in die heitern Regionen der Geschichte hinausführet. Nur hatte ich dann in einem Bilde vor Augen, was oft sehr mühsam zusammengelesen werden muß. Es wird vom Urtheile über dieses Versuchs zweckmäßige Brauchbarkeit abhängen, ob er der Oeffentlichkeit werth sey.

Charakteristische Übersicht

des genealogischen Mythodendrons,

alphabetisch geordnet.

Achilles, Αχιλλευς, Sohn der Nereide Thetis und des Aeaciden Peleus, Bruder der

Polybors, Medesicas Mutter, Gemahl der Deidamia, Lycomedes, Königs in Scyros, Tochter, Vater des Pyrrhus oder Neoptolemus, König der Myrmidonen in Phthia, Held der Ilias.

Aeetes, Αιητης, Sohn des Helios und der Ozeanide Perseis, Bruder der Circe und nach einigen auch der Pasiphae, Minos Gattin, Gemahl der Ozeanide Idyia, Vater der Medea, mit deren Hilfe Jason das goldne Vließ erbeutete, und des Absyrtus, den Medea auf der Flucht ermordete, um den verfolgenden Vater beim Zusammenlesen der zerstückelten Glieder aufzuhalten, König in Colchis.

Aerumna, Οιζυς, der Kummer, die schmerzvolle Mühseligkeit, Tochter der Nox und des Erebus. Siehe diese.

Aether, Αιθηρ, der Glanzspender (σελασφορος), des Weltalls edelster Grundstoff (παντων στοιχειων κρατιστος); der Sternleuchtende Aether entstand mit des Tages Glanz aus der Nacht, der Mutter des Schönen wie des Furchtbaren, zeugt mit Gäa, die Mutter der Venus, der verjüngten Aphrodite, Dione. Andere vermählen ihn mit Dies (Ημερα) und lassen Gäa und Uranus von ihm abstammen.

Alcyoneus, Αλκυονευς, ist mit seinen Brüdern Porphyrion, Antäus, Mimas, Oromedon und Enceladus von den Schlangenfüßlern nicht immer unterschieden, so wie der ganze Götterkrieg nur durch die mannigfachen Ansichten der Dichter in den Titanen- und Gigantenkrieg und den Kampf mit Typhon zerfällt wird. Nach Pindar lebte dieser in einer Felsenhöhle von der Viehzucht (βουβοτης), und wurde von Herkules Pfeilen erst außer seinem Geburtsort Pallene, sonst Phlegra, getödtet.

Amor, Ερως, der verborgene (κρυφιος), über die Welt in der Luft schwebende (αιθεροπλαγκτος), erste der Götter (πρωτογονος), ist, nach dem bildlichen Sinn der Alten, der Alles beherrschende (κληδουχος, παντων κληιδας εχων, der Schlüssel ist das Zeichen der Macht) Gottheit, welche als Symbol der Vereinigung der Elemente erscheint, und so von der verjüngten Mythe des Sohnes der Venus, Amor, Cupido, wohl zu unterscheiden ist, der Götter und Menschen bethört, dann hohnlachend davon läuft. Keine Mythe ist von den Künstlern so reich ausgestattet und so vielseitig behandelt, als die des Eros. Gewöhnlich erscheint er als ein geflügelter Knabe mit Bogen und Köcher.

Amphiboliae, Αμφιλογιαι, ψευδεις λογοι, die Zweydeutigkeiten, Töchter der Nox oder der Eris. Sinnvoll gehen sie aus dem Dunkel oder der Zwietracht hervor.

Amphitrite, Αμφιτριτη, von αμφιτριζειν umbrausen oder αμφιτριβω, umspühlen, die angebliche Nereide, welche ein Delphin, der jetzt unter den Sternen dicht an der Milchstraße glänzt, von der Insel Atlas, wohin sie sich flüchtete, dem Neptun als Gemahlin zuführte, der des Dreyzacks Majestät mit ihr theilte, und sie zur Mitherrscherin über die Meereswogen erhob. Andere halten sie für eine Ozeanide. Ihre Erzeugten sind Triton und Rhode.

Anguipedes, Γιγαντες ὀφιόποδες, aus dem Blute des verwundeten Uranus entsprossne Riesen von ungeheurer Größe, wilden und fürchterlichen Blicke, langen Haaren und Bart, mit schlangenartigen Schenkeln und Füßen. Meistens werden die Giganten, der Söhne der

Bild (siehe Alcyoneus) ihren Beynahme. Unter den genannten finden wir nach folgende Namen der Ungeheuer, welche den jüngern Weltbeherrschern im bekannten Gigantenkriege furchtbar werden: Agrius, Clytius, Eurytus, Hippolytus, Pallas, Polybotes. Die deutsche Mythe der Rymthursen, der Eisriesen hat mit dieser einige Aehnlichkeit.

Antaeus, Ανταιος, Alcyoneus Bruder, welchen Hercules in der Luft erdrosselt. Hiebey verdient der herrlichen Inschrift auf einer diese Szene darstellenden Bildsäule gedacht zu werden, welche Herder ohne alle Verjüngerung des Werthes aus dem Griechischen ins Deutsche übertrug. Siehe zerstr. Blätter 4. B. neue Ausgabe 20. Th. zur schönen Literatur und Kunst.

Apollo, Απολλων, Jupiters und Latonens Sohn (Latoïs), Dianens Zwillingsbruder, welcher, der Homerischen Hymne zufolge, bald nach seiner Geburt, von der Themis mit Nektar und Ambrosia genährt, die charakterisirenden Worte sprach: Mein soll seyn die Lyra und der Bogen, und Jupiters Rathschluß will ich den Menschen verkünden. Er ist daher der Sänger (μελπετης), der Musenführer (Μουσαγετης), der Herrscher der Grazien (Αγλαιας ανακτωρ), der Ordner der Chöre (χοροποιος), der goldnen Lyra (χρυσολυρης), ein liebenswürdiger (ερασμιος), immer blühender (αειθαλης), unbeschorner (ακερσεκομης), goldlockiger (χρυσοκομης), ruhmvoller Jüngling (αγακλυτος κουρος); ferner der Pfeilschütz (τοξοφορος, τοξοβελεμνος), der Ferntreffer (ἑκατηβολος, ἑκηβελος, ἑκαεργος), der Zieltreffer mit dem silbernen Bogen (ελατοτοξος, αργυροτοξος), allsehend (πανδερκης), mit dem geräumigen Köcher (ευρυφαρετρης); endlich der Wahrhafte (αψευδης), der Begeisterte (βακχειος), der Zweydeutige (λοξιας μαντις oder (Λοξιας) schaut er, der verjüngte Helios, allsehend vom Himmel herab (ὑψοθεν) in die Tiefe (νερθε) der Erde, daher der reine (Φοιβος), der unbefleckte (Τιταν αγνος), auch Hyperion, Helios (Ὑπεριων, Ἡλιος); der Lichtbringer (Φωσφορος), der Überwinder des Drachen Pytho (Πυθοκτονος, Pythius) und des Tityus (Τιτυοκτονος). Als Symbol jugendlicher Kraft im Erhalten ist er Arzt (Παιαν vel Παιων) und Vater des Aesculap (Ασκληπιος) des Krankheitsbanners (αλκτηρ νουσων). Er wurde gefeyert zu Delos, seinem Geburtsorte und auf dessen Gebirge Cynthus (Delius, Cynthius, Δηλιος, Κυνθιος), zu Pytho oder Delphi (Pythius, Delphicus, Πυθιος, Δελφικος Φοιβος δελφουσιος, von der Quelle Δελφουσα daselbst), zu Patara in Lycien (Patareus, Lycius, Παταρευς, Λυκιος), zu Sminthus (Smintheus, Σμινθευς), zu Lycoren auf dem Parnaß (Λυκωρευς), zu Grynium (Γρυνιος) &c. Die von ihm erfundene Lyra glänzt seit Orpheus Tode am Himmel südlich unter dem Drachen. Ihr größter Stern ist Wega. Ein schöner Jüngling mit Lyra und Lorbeerkranz oder einer Strahlenkrone mit Köcher und Bogen erscheint er in den Darstellungen der Kunst. Die Aegyptier nannten ihn Horus. Auch läßt er sich mit dem Braga der Deutschen parallelisiren, dem Sohne Odins, dem Gotte der Dichtkunst (Bragur) und der Beredsamkeit, vermählt mit der Göttin ewiger Jugend Iduna, der Bewahrerin der Aepfel der Unsterblichkeit.

aus will, ergreift und verschlingt. Herkules holte ihn auf Eurystheus Befehl auf die Oberwelt.

Ceres, Δημητηρ, d. i. γημητηρ, Symbol der ernährenden Mutter Natur, die Göttin des Ackerbaues, den sie durch Triptolemus, des eleusinischen Königs Celeus Sohn, dessen Pflegemutter, Erzieherin und Schützerin sie wegen ihrer freundlichen Aufnahme ward, als sie ihre vom Pluto geraubte Tochter suchte, über die ganze Erde verbreiten ließ. Der Ackerkunde fügte sie Gesetze bey, und gründete so friedliche Geselligkeit; daher heißt sie die Fruchtreiche (alma, Ceres (αλο) ομπνια Δημητηρ), die Spenderin herrlicher Gaben, (αγλαοδωρος), Deo, die vielnahmige Allmutter, (Δηω, πολυωνυμος παμμητειρα), die Allgeberin (παντοδοτειρα), die Glückseligkeit und Güter spendet (ολβιοδωτις, πλουτοδοτειρα), die Getraidehäufende, (σωριτις), Tennenfreundin (αλωαια), die purpurfüßige (φοινικοπεζης), Fürstin der Jahreszeiten (ωρηφορος), mit der goldnen Sichel (χρυσαορ), die Erhalterin (Dea sospita, σωτειρα), die Gesetzgeberin (θεσμοφορος, θεσμια) die fruchtspendende Herrscherin (καρποφορος βασιλεια Arist. Ran. 382), sonst noch Eleusina, Prostasia, Chtonia, Chloe etc. Der Raub ihrer Tochter Proserpina durch Pluto, den Beherrscher der Unterwelt (Ἀδης), ist eben so sinnvoll, als daß sie einem der ersten Pflüger, dem Jasion, den Plutus, den Gott der Schätze gebar. Einen Theil des Jahres mußte die geliebte Tochter, weil sie bereits die Kerne der Granatäpfel gegessen hatte, im unterirdischen Pallaste verweilen, doch den übrigen gehörte sie ihrer Mutter. Wer sieht hier nicht das personifizirte Saamenkorn? Den Jasion machte der Ackerbau reich. Man ehrte sie durch die eleusinischen Spiele und Geheimnisse, durch die Thesmophorien, die Ambarvalien, Suovetaurilien rc. Das blonde Haar mit einem Aehrenkranze, die Fackel und Sichel zeichnen die Darstellung ihrer edeln Matronengestalt aus. Sie ist die Aegyptische Isis und läßt sich auch mit der deutschen Hertha vergleichen.

Ceto, Κητω, Tochter des Pontus und der Gäa, beginnt mit Phorkys das Geschlecht der Ungeheuer des Alterthums, die dunkelste und rohste Mythe desselben. Sie gebar die Gräen, die Gorgonen, den Hesperischen Drachen, und Polyphems Mutter, die Nymphe Thoosa.

Chaos, Χαος der personifizirte Begriff der Materie ohne Ausbildung, der Grundstoff der Dinge. Die Deutschen nannten ihn Ginnungagap, welcher luftleere Raum jedoch erst mit dem aus Eiszapfen von Norden (Niflheim) und Feuerfunken aus Süden (Muspelheim) entstandenen Nymthursen, oder wie Neuere lesen, Hrimthussen Ymer Persönlichkeit erhält.

Chimaera, Χιμαιρα, ein dreyköpfiges, von Typhon und Echidna gezeugtes schrecklich großes, starkes und schnelles, feuerspeyendes Ungeheuer, das nach Homer vorn Löwe, hinten Schlange, mitten Ziege war, nach Hesiod aber drey Köpfe, eines Löwen, einer Ziege und eines Drachen hatte. Mit Hülfe des Pegasus besiegte es der Held Bellerophon.

Chrysaor, Χρυσαωρ, entsprang mit Pegasus aus dem Blute der von Perseus enthaupteten Medusa, hielt bey seinem Entstehen ein goldenes Schwerdt (αορ) in kräftiger Faust, Gemahl der Ozeanide Kallirhoe, Vater des Geryon und der Echidna. Nach Homer scheint

zeug' mehrerer Werkzeuge zu bedeuten, daher führen den Namen Χρυσαορ auch Gteck, Apollo, Orpheus rc.

Clymene, Κλυμενη, eine Ozeanide gebar ihrem Gemahl Japet die stolzen, übermüthigen, klugen und starken Titanen Atlas, Menötius, Prometheus und Epimetheus.

Coeus, Κοιος, einer der Uranionen oder Titanen, Gemahl der Titanide Phöbe (Φοιβη, Licht, Glanz), Vater der Latona und Asteria.

Concordia, 'Ομονοια, die Eintracht, eine Tochter der Themis und Schwester der Asträa und der Horen. (Cic. pro domo sua V. 50)

Crius, Κριος, Κρειος, etwa Symbol des weitherrschenden Dunstkreises, ein Titane, Gemahl der eisenherzigen Eurybia, Vater der starken Titanen, Asträus, Pallas und Perses.

Cyclopen, Κυκλωπες, drey göttergleiche, starke und listige Riesen mit einem Auge auf der Stirne, die kunstvollen, erztreibenden Greifiger (μεγχειροι) des Wetterstrahles, ihren Namen zufolge Brontes, (βροντη Donner), Steropes, (στεροπη Glanz), und Arges, (αργης oder αργος Schlange) der personificirte Blitz, Söhne des Uranus und der Gäa. Später dehnte sich ihr Begriff auf wilde Anthropophagen des Aetna aus.

Deucalion, Δευκαλιων, Sohn des Prometheus, und Pyrrha, Πυῤῥα, Tochter des Epimetheus, das einzige aus dem durch die Wasserfluth vertilgten Menschengeschlechte gerettete Paar, erhielten am Fuße des Parnassus, auf welchen sich ihr Nachen niedergelassen hatte, vom Orakel der Themis den Befehl, das Menschengeschlecht durch hinter sich geworfene Steine wieder herzustellen. Es geschah, und aus Deucalions Steinen erwuchsen, Männer, aus jenen der Pyrrha Weiber. Sohn sind Amphyktion, der Stifter der Amphyktionen-Versammlung, und Hellen, König in Thessalien, Aeolus Vater, von dem außerdem die Helden Meleager, Jason, Bellerophon, und anders abstammen, Deucalions berühmtere Söhne.

Diana, Αρτεμις, die jungfräuliche (παρθενος αιδοιη), alles erleuchtende (πασι φαεινη), Göttin des Mondes, (Selene, σελας νεον), welche am Himmel, im Meer, und der Unterwelt herrschet, (ουρανια, χθονια, ειναλια), im letzten Falle Hecate Εκατη (vielleicht εν αδη) heißt, daher Triformis, die Allkönigin (παμβασιλεια) und Beglückerin (ολβιοδαιμων) mit männlicher Gestalt (αρσενομορφος), die strenge (Derinna) Jägerin (κυνηγετις, ελαφηβολος), mit goldenen Pfeilen (χρυσηλακατος, τοξοτις), von Hunden begleitet (σκυλακιτις); auch heißt sie Lucina, Ilithyia. Ihre fernern Namen Orthia oder Orthosia, Cydonia, Limnia oder Limnatis, Lye, Tauriea, Phosphina, Dersina, Ephesia, Cynthia, Delia rc. beziehen sich auf die Plätze ihrer Verehrung, Diktynna vielleicht von τα δικτυα (retia), oder vom Berge Diktynnus in Creta. Didyme (ὁμοτροφος), als Apollo's Zwillingsschwester, Trivia, als Göttin der Straßen, bei den Aegyptern Babastis; Orpheus nennt sie die vielnamige Jungfrau (πολυωνυμη κουρη) Hym. XXXV. Mit schlankem Wuchs, aufgeschürzt, mit dem halben Mond, Bogen und Köcher geschmückt, stellt sie die Kunst dar.

Dies, 'Ημερα, des Tages Glanz, geht sinnvoll aus dem dunkeln Schooße der Nacht hervor. Siehe Aether.

Dione, Διώνη, ist 1. die göttliche Tochter des Aethers und der Gäa, welche dem Jupiter die verjüngte Aphrodite, Venus gebar, und nach Homer (Il. ε 370.) im Olymp bei den seligen Göttern thront; 2. eine Ozeanide, 3. eine Tochter des Atlas, den Hyaden beigezählt, Gemahlin des Tantalus, Mutter der Niobe und des Pelops. Die Hyaden (Ὑάδες), das Regengestirn, sind am Stirnkopf des Stieres, wie die Pleiaden (Πλειάδες) am Rücken desselben. Man zählt zu den Hyaden gewöhnlich fünf Sterne, welche ein liegendes < bilden. Wie jene, hält man sie insgemein für Töchter des Atlas und der Ozeanide Pleione, und leitet ihren Namen von ὕειν regnen, oder von ihrem Bruder Hyas, den sie, weil ihn ein Löwe zerriß, unaufhörlich beweinten, oder von Hyes (Ὕης), einem Beinamen des Bacchus, ihres Pflegesohns, oder der Semele nach Pherecides. Übrigens wird ihre Zahl und Abkunft sehr verschieden angegeben, wahrscheinlich wegen der verschiedenen Größe der Gestirne in ihrem Sternbilde, 4. ein Beiname der Venus, auch Dionäa und Dionaea mater genannt.

Doris, Δωρίς, Ozeanide, die wohlbekannte Gemahlin des Nereus, des erstgebornen Sohnes des Pontus, Mutter der fünfzig Nereiden. Diese schuf die Einbildungskraft aus den verschiedenen Erscheinungen und Eigenschaften des Meeres, daher gaben ihnen verschiedene Dichter verschiedene Namen und Zahlen.

Draco Hesperidum vel Hesperius ([illegible]), ein von Phorkys und Ceto gezeugter hundertköpfiger Drache, der nie schlafende Hüter der goldenen Aepfel, welche Gäa der Juno zu ihrer Vermählung mit Jupiter verehrte, und diese in den Garten der Göttin am Atlasgebirge hatte verpflanzen lassen. Hercules riß ihm im Kampfe den Kopf ab, als er die goldenen Aepfel holte, Juno versetzte ihn aber am nördlichen Himmel unter die Sterne, wo er, um die beiden Bären gewunden, (nach der Polhöhe von Gnidus) nie untergehet, daher nie schläft. Etwas ähnliches schuf sich die nordische Phantasie in der Midgardischen Schlange Jormungandur oder Jormundgard, welche der deutsche Hercules, Thor, tödtet, selbst aber in ihrem Gifte erstickt, wenn die Götter alle aufgelöst hinsinken in die Götterdämmerung (Weltende).

Echidna, Ἔχιδνα, Chrysaors und der Kallirhoe Tochter, ein Ungeheuer, oben Nymphe, unterwärts lang ausrollende Schlange. Dem Typhon gebar sie den Hund des Geryon, Orthrus, (Ὄρθρος), den Hüter der Unterwelt Cerberus, die lernäische Schlange, (Ὕδρα Λερναια) und die Chimära (Χίμαιρα), dem Orthrus den Nemäischen Löwen (Λεων Νεμεαιος), die Sphinx, und den Geyer oder Adler, der Prometheus Leber fraß.

Electra, Ἠλέκτρα, eine der Ozeaniden, Thaumas Gattin, Mutter der Iris und der Harpyen.

Enceladus, Alcyoneus Bruder, der im Gigantenkriege Minerva zu Boden fuhr, und Sizilien über ihn warf. Nach andern deckte ihn Jupiter mit dem Aetna.

Epimetheus, Ἐπιμηθεύς, Prometheus Bruder, Symbol der Nachüberlegung (επιμηθεια, ewige Ueberlegung nach der That; Gegensatz von προμηθεια), dem Merkur den von den himmlischen Göttern mit allen Vorzügen ausgestattete Pandora zuführte, auf daß sich

um so sicherer alles Unglück und Elend, das sie in einer Vase ihr mitgaben, unter den Sterblichen verbreite, die Prometheus gebildet hatte. Troz dessen Warnung nahm er das Göttergeschenk an. Pindar nennt ihn den Vater der Entschuldigung.

Erebus, Tartarus, Ἔρεβος, Τάρταρος, einer der aus dem Chaos entsprossenen Urstoffe der Dinge, seinem Erzeuger am ähnlichsten, vermählt sich mit der Nacht, und diese gebiert das Geschlecht, welches allegorisch alles Geheimnisvolle, Furchtbare, und die Bedingung aller Bildungen, des Tages Glanz gebiert, und unten aufgezählt wird. (Siehe Nox) Nach geendigtem Gigantenkriege bringt Gäa durch ihn noch das furchtbare Ungeheuer Typhon hervor, das dem Jupiter die größte Gefahr drohte. Ausserdem verliert er fast alle Persönlichkeit, und ist das dunkle Gefängniß der Titanen und aller Verurtheilten am äussersten Ende der Erde und des Meeres mit eisernen Thoren und Mauern, und einem ehernen Fußboden so tief in der Erde, als die Erde unter dem Himmel. Er gränzt an die glücklichen Inseln (Ἠλύσιον), an die Gärten der Hesperiden, an den schauervollen Pallast der Nacht, und ist unweit dem Himmeltragenden Atlas. Der Begriff des Hades (der Unterwelt, des Pluto) ist jünger, beide abhängig von den chorographischen Ideen der Alten vom Innern der Erde. Die Nebelwelt (Nifelheim) der Deutschen mit ihrem Strome Giall, welcher vor derselben fließt, mit eisernen Schlössern und Gittern verwahrt, hat mit der Mythe des Tartarus viel Aehnlichkeit.

Eris, Ἔρις, die Zwietracht, Neid und Groll, ist die wüthende Tochter der Nox, welche anfangs klein, dann bis an die Wolken wachsend, Zank und Hader, Kampf und Verderben unter den Menschen ausstreuet. Durch den bekannten Apfel mit der Aufschrift: ἡ καλλίστη λαβέτω, den sie bei Peleus und Thetis Hochzeit unter die Götter warf, veranlaßte sie den trojanischen Krieg. Die Ate und die Liten sind ihre Töchter. Eine ähnliche Mythe hatten die Deutschen in ihrem schönen, doch tückischen und verschlagenen Locke, dem Vater des Fenriswolf, der Midgardschlange Jormundgard, und der grausen Gebieterin der Unterwelt, der Todesgöttin Hel oder Hela.

Euryale, Εὐρυάλη, eine der Gorgonen. Siehe diese.

Eurybia, Εὐρυβία, die eisenherzige Tochter des Pontus, Gemahlin des Titanen Krius, Mutter der kraftvollen Titanen Asträus, Pallas, Perses. Namen, Abkunft und Vermählung lassen vermuthen, sie personifizire die Atmosphäre, und da man sich die Wolken als feste Körper dachte, so gab man ihr ein ehernes Herz (ἀδάμαντος θυμὸν ἔχουσα).

Eurynome, Εὐρυνόμη, die weitspendende (νέμω, distribuo) milde Oceanide, welche dem Jupiter die Grazien gebar.

Fames, Λιμός, der Hunger, ein Sohn der Nacht, oder nach Hesiod der Eris.

Fatum, das Schicksal, die unvermeidliche Nothwendigkeit, der letzte Grund alles Unerklärlichen, eine von den Dichtern des Alterthums nicht ohne verwirrende Vielseitigkeit aufgefaßte Mythe, welche die Griechen mit den Namen Εἱμαρμένη, Αἶσα, Μόρος, Μοῖρα,

Μοιρα, Κηρ, Κυρη bezeichnen, und darunter das unbedingte Naturgesetz, zu sterben, und die mannigfachen Verhängnisse des Lebens, besonders die Unfälle verstehen, es auch wohl in einem dunkeln Sinne als eine Grundmaschine brauchen. Die Römer nannten es fast in demselben Sinne Fatum, Parca, u. a. more. Es entstand aus dem dunkeln Schooße der Nacht und Finsterniß (Nux und Erebus); ihm dienen die Parzen, die Todesnacht (αχλυς) und alle in dem Begriff des Schicksals mit verwebten göttlichen Wesen Nemesis, Themis, Asträa, Eris, Ate, Horcos, die Furien ꝛc.

Flumina et Fontes, Kinder des Oceans und der Thetys, Brüder der herrlichen, götterzeugenden Ozeaniden. Hesiod setzt die Anzahl der Flüsse, so wie jene der Ozeaniden, außer den von ihm genannten auf drey tausend.

Fraus, Απατη, die Verführung, Täuschung, Tochter der Nacht.

Furiae, Erinnyes, Eumenides, Ερινυες (ερευνα) forschen, fragen, davon ερευναν zürnen), Eumenides, (die Gerechtigkeitsfürchtigen von μενος, μενεαινω), die personifizirte Gewissensangst nach begangenem Frevel), drey der Nacht gehüllte (νυκτιχαι), furchtbare, (φοβεραι), gestaltändernde Jungfrauen (πολυμορφοι κουραι), schnell wie Gedanken, (ωκυδρομοι), vom Verhängniß zu Racherinnen des Frevels bestellt, mit hohen Namen (μεγαλωνυμοι): Tisiphone (τισις Rache, φονος Mord), Megära (μεγαιρειν beneiden, zürnen oder μεγαλη Ερις) und Alecto (Αλληκτω die Rastlose λη-γω). Aus des verwundeten Uranus Blute entsprossen, sind sie ewige, strenge, unerbittliche Richterinen (δικασπολοι, μη δικευτεο), mit Schlangenhaaren (οφιοπλοκαμοι) und Dolchen und Fackeln in den Händen. Die Athener nannten sie die ehrwürdigen Göttinnen (σεμναι θεαι); andere Beinamen haben sie von ihren Attributen oder den Oertern ihrer besondern Verehrung.

Gaea, Γαια, γη, Tellus, Terra die Erde, die ehrwürdige (πρεσβειρα), Allmutter der Götter und Menschen, und Allnährerin (παντοτροφος) aller Geschöpfe der Erde, der Luft, und des Meeres, die Allbeglückerin, (ολβιομοιρος), die Grundsäule des Weltgebäudes (εδραιον κοσμου). Kaum aus dem Chaos hervorgegangen, oder vom Erebus und Nox gezeugt, bringt sie den Uranus, Cölus, den sie ummwölbenden Himmel, die Berge und den Pontus (das Meer) hervor; dem Uranus hierauf vermählt, gebar sie die herrschsüchtigen Titanen, die hundertarmigen Riesen, die ungeheuern Cyklopen, den tiefwirbelnden Ozean; und mächtige Töchter, die sinnvollen Titaniden; Pontus zeugt mit ihr den sanften, weisen Nereus, den Thaumas, die eisenherzige Eurybia, den Phorkys und die schöne Ceto. Aus dem Blute des von seinem Sohne Saturnus verwundeten Uranus, erzeugt sie die Giganten Alcyoneus, Antäus, Enceladus, Mimas, Deumedon und Porphyrion, und mit dem Erebus das Ungeheuer Typhon. Nach Uranus und Saturns Entthronung, bleibt sie die weise Rathgeberin der Götter.

Galatea, Γαλατεια, eine Nereide, wegen welcher der wilde Cyklope, Polyphem, den Schäfer Acis aus Eifersucht mit einem losgerissenen Felsenstücke zerschmetterte, wobei ihn die Götter in eine Quelle verwandelten, welche seinen Namen erhielt.

Geryon, Γηρυων, Γηρυονευς, der riesige Sohn des Chrysaor und der Callirrhoe, dessen Stärke und Umsicht man mit sechs Händen, Füßen und Flügeln, und mit drey Köpfen bezeichnete, hütete anfangs mit dem zweyköpfigen Hunde Orthrus die Heerden des Helios, bei dessen Pallaste in westlicher Gegend; dann erhub ihn die Dichtung zum König und zum Besitzer dieser schönen großen Heerden, und Eurytion, der riesige Sohn seiner Tochter Erythia und des Mars, hatte mit Orthrus über sie die Aufsicht. Hercules erschlug ihn, und beraubte ihn seiner Heerden.

Gorgonen, Γοργονες, drey Töchter des Phorkys und der Ceto mit furchtbar-schönem Antlitz, und Schlangenhaaren, von welchen nur Stheno und Euryale unsterblich waren, die sterbliche Medusa aber von Perseus getödtet wurde, hinter welchem jene sodann furchtbar mit unbeschreiblicher Begierde, ihn zu ergreifen, herstürzten, wobei die grausen Schlangen, grimmig blickend, ihre Zähne leckten und schärften. Perseus, in der einen Hand das gezuckte Schwerdt, in der andern das Haupt der Medusa, glänzt als Sternbild in der Milchstraße. Ihn umgeben gegen Westen Andromeda, gegen Osten der Fuhrmann, gegen Süden der Stier und Widder, und gegen Norden zum Theil Cassiopeia.

Graeae, drey Schwestern der Gorgonen, von der Geburt grau, (Γραια, alte Frau), schauderhafte Wesen, mit einem einzigen Auge, einem ungeheuern Zahn, (beydes brauchten sie wechselweise), und ehernen Händen. Sie achteten des Weges zu den Gorgonen (γοργοφυλακες Gorgonum) und Perseus entriß ihnen Zahn und Auge, auf daß sie ihm den Weg zu zeigen zeigten. Ihre Namen sind Dino, die Furchtbare, Pephredo, (φρισσω), die Schauervolle, und Enyo, die Streitbare.

Gratiae, Charites, Γρατιαι, Χαριτες, drey unzertrennliche Töchter Jupiters und der Oceanide Eurynome, die Huldgöttinnen, (χαρα Freude, Reiz), Symbole der Gabe gefälliger Mittheilung, alles bezeichnend, was Anmuth, Reiz, Heiterkeit, Wohlwollen, Anstand heißt, dienende Gefährtinnen der Venus, Juno, des Eros, der Musen, Aglaia, Αγλαια, Glanz, Thalia, Θαλεια, festliche Wonne, und Euphrosyne, Ευφροσυνη, Heiterkeit. Die Athener und Lazedämonier verehrten nur zwey Grazien, jene nannten sie Hegemone und Auxo, Führerin und Beglückerin, diese Phäenna und Cleta, die Schimmernde und Ruhmvolle. Homer nennt die jüngste Pasithea. Die nordische Mythologie hat nur eine Grazie Fylla, die anmuthsvolle Dienerin der Frigga oder Freya.

Harpyae, Ἁρπυιαι, Sturmgöttinnen, Schwestern der in Regenwolken thronenden Iris, Töchter des Thaumas und der Electra, werden als geflügelte Raubvögel mit scharfen Krallen und jungfräulichem Gesichte dargestellt, Winde und Vögel erreichen sie mit schnellem Fittig, die wohlgelockte Ocypete, Ωκυπετη, Raschflug und Aello, Αελλω, Sturm; Podarge, Ποδαργη, die Schnellfüßige, und Zephyr zeugten Achilles unsterbliche Rosse Xanthus und Balius.

Hebe, Ἡβη, Jupiters und Junos Tochter, kredenzt den unsterblichen Göttern den verjüngenden Nektar, die Göttin der ewigen Jugend, Gemahlin des vergötterten Hercules, dem sie zwey Söhne gebar, den Alexiares und Anicetus. Entweder eines Anstandsfehlers beym

Einschenken wegen, oder nach ihrer Vermählung, trat sie das Mundschenkamt dem Ganymedes, einem Sohne des Königs Priamus, ab. Die Sicyonier nannten sie Dia, andere Καλλιπεπλος die Weißfüßige. Jugend, ein Rosengewand, ein Blumenkranz, eine Schale, und Zeus Adler an ihrer Seite zeichnen sie aus in den Darstellungen der Kunst.

Hecate, Ἑκατη, die einzige, (μουνογενες), vom Jupiter hochgeehrte Tochter des Perses, (Περσε), und der glanzreichen Asteria, eine mächtige Schicksalsgöttin, (χμαφαντες βασιλαια), dunkel und geheimnißvoll; alle Zauberkräfte stehen in der Macht dieser Herrscherin im Himmel, im Meere, in der Unterwelt, der Jugendpflegerin (κουροτροφος), die sich in der Mythe der Diana verjüngt, oder doch mit ihr vermischt, und in so fern den Neumond versinnbildet (Hes. Theog. 49. seq.)

Helios, Ἡλιος, der goldstrahlende Titan, (Ὑπεριονιδης), Hyperions und der Thia Sohn, der Beobachter der Götter und Menschen, (σκοπος θεων ηδε και ανδρων), fährt unermüdet (ακαματος) jeden Tag aus Aethiopien den Himmel herauf, bis in die Gegend der Hesperiden, wo sein Pallast und seine Familie seiner harren, erquickt sich in heiligen Lorbeerhainen, und schwebt dann süß schlafend in einem vom Vulcan verfertigten, goldenen, geflügelten Bette, über den Ocean zurück nach Aethiopien, wo ihn schon Rosse und Wagen zum neuen Tagewerke erwarten, den er bei der Ausfahrt der Aurora besteigt. Seine Rosse treibend (ελαστειρος) mit der Peitsche, lenkel er, der Regierer, (ὑφηνιοχος) den vierspännigen Wagen, leitend (ανακτος αυτοι) in unendlichen Wirbeln, und theilet, das Weltall beherrschend, (παμβασιλευς, αναλογος κοσμου) Licht, (φαεσφορος, καλλιφεγγος), Leben, (φερεσβιος), Früchte, (καρποφορος) und Feldnaß aus (χρυσου φαος). Schreckend schaut des schönen Jünglings Auge aus dem goldenen Helme hervor, glühende Strahlen umblitzen ihn, und glänzende Locken umwallen schön sein leuchtendes Antlitz. Ein helles Gewand, vom Odem der Winde gewebt, umschimmert ihn, und unter ihm schnauben muthige Rosse den Himmel hinab in den Ozean. So zeichnet ihn die Homerische Hymne der bildenden Kunst vor. Wie Neptun Rosse und Wagen zu Aegä, Venus ihren Schmuck in Cypern hat, so liegen Helios Strahlen zu Colchis, der Stadt des klugen Aeetes, seines Sohnes. Eine Ozeanide, die Perseis oder Perse ist seine Gemahlin, und Aeetes und Circe sind ihre Kinder. Die sinnvollen Zaubereien dieser letztern schildern Homer (Odyss. 9), Calderon, u. a. Die Nymphe Neära soll ihm die Hirtinnen seiner heiligen Heerden in Sicilien, Phätusa und Lampetie, und Rhode, Neptuns Tochter, den Phaton und die Heliaden geboren haben.

Hesperiden, Ἑσπεριδες, Töchter der Nox, oder nach andern des Hesperus, eines Sohnes der Aurora und des Cephalus, mit durchdringenden Stimmen, (λιγυφωνοι); sie bewachen mit dem Drachen Ladon die goldenen Aepfel der Juno oder nach andern der Venus. Ihre Namen Aegle, Erytheis und Arethusa; doch geben andere Mythologen auch andere Namen an.

Horcus, Ὁρκος, Gott der Schwüre, Rächer der Meineide, Sohn der Nox. Auch die alten Deutschen hatten ein göttliches Wesen,

mens Ehr oder Bar, das über die Eide wache, und den Meineid strafe.

Horae, Ὧραι, die drey jungfräulichen (ἀγναι) Göttinen des Zeitenwechsels, besonders des Frühlings, (εἰαρινοί), der friedlichen Rechtspflege, und als Gefährtinnen der Grazien, wohl auch der Anmuth und Schönheit. Sie sind Jupiters und der Themis Töchter: Eunomia (Εὐνομια, Gesetzlichkeit), welche in anständig bescheidenem Schmucke (ἀπεροχαιοι χροιας και αγειν παντα) dem Überdruße, (Κορος), dem Übermuthe, (Ὕβρις), den Verleitungen, (Ἀτη), und Zänkereien (Ἐρις) wehrt, Dynamia (Δυναμια Ungeschicklichkeit) ihre Gegnerin; Irene (Εἰρηνη Friede), die hehre (μεγαλη) Mutter des Plutus, und der Achterblumen, die Pflegerin festlicher Tänze (αυλοι), der Gastmähler (κῶμοι) und Wettkämpfe (γυμνασια); und Dice (Δικη, Gerechtigkeit) ganz Weisheit und Tugend, welche nur Ordnung und Regelmäßigkeit suchet (βιον ζηλον δικαιον), das Gleichmaß liebet (ισονομια) und demüthigend beugt, welche die Wage des Rechts führt. Einige geben dem Sternbilde die Jungfrau, den Namen Dice. Siehe Astrea.

Hydra Lernaea, (Ὕδρη Λερναια), eine von Typhon und Echidna gezeugte, und von der Juno selbst aufgenährte neun- oder fünfzigköpfige Schlange im Sumpfe Lerna, welche Hercules durch Minervens Einschlage mit Jolaus Hülfe tödtete. Die Hyder oder Wasserschlange ist ein Sternbild des Südhimmels.

Hyperion, Ὑπεριων, der erhabene Titan, Gemahl der Glanzspenderin Thia, Vater der Aurora, der Selene, und des Helios, der verpersonlichte Lichtstoff.

Japetus, Ιαπετος, der gehörte Stammvater der Menschen, ein mächtiger Titan, zeugte mit der Ozeanide Clymene den das Weltall tragenden Atlas, den übermüthigen Menötius, den unvorsichtigen Epimetheus, und den klugen Prometheus.

Idyia, Ιδυια, eine Ozeanide, Gemahlin des Aeetes, Mutter der Medea.

Ilithyia, Εἰλειθυια, Lucina, die Geburtshelferin, (γυναιξι ταινυι), Jupiters und der Juno Tochter, Schwester der Jugend, Gefährtin der Spinnerinnen des Lebensfadens. Ihr Name kömmt wahrscheinlich von der Arabischen Alila oder der Hebräischen Lilith, welche die Mythe der Venus Urania und der Artemis in sich vereinigte, daher führten auch andere Göttinen, z. B. Diana, Juno, den Namen Ilithyia.

Inachus, Ιναχος, Sohn des Ozeans, ein Flußgott in Argolis im Peloponnes. Von seinen Ufern, sagt die Dichtung, verbreitete sich das Menschengeschlecht, er gehört also zu den Stammvätern desselben. Phoroneus, einer der ersten Bildner der Griechen, ist sein Sohn, Jo, des Aegyptischen Königs Epaphus Mutter, seine Tochter. Mit ihr beginnt in der That eine merkwürdige Geschlechtsfolge.

Iris, Ιρις, Thaumas und der Electra Tochter, der bewunderungswürdige, vielfarbige, schnelle Regenbogen, die goldgeflügelte Botin des höchsten Götterpaares, vorzüglich der Juno, an deren Throne sie wohnte. Die Gna der alten Deutschen, welche die Aufträge der Frigga zur Erde besorgt, ist eine höhere Mythe, da sie ihnen für Friggas sichtbare Stellvertreterin galt.

Juno, Ἥρη, die Königin der Götter, welche Erhabenheit, Größe und Macht eben so auszeichnet, als Eigensinn, Rechthaberei, List, Eifersucht sie entstellen. Sie, die Luftgestaltete (αερομορφος), thront in dem Blau des Himmels, und haucht, als personifizirte Erdatmosphäre, allen beseelten Wesen Leben und Odem ein. Einst hängte sie der erzürnte Gemahl mit Ambosen an den Füßen, bei den Haaren auf, so versinnlichten die Dichter die Verbindung der höhern und der weitern Luft mit Erde und Meer (Ambose). Als solche ist sie ein Pflegekind des Oceans und der Tethys; sonst der Horen. Saturn und Rhea sind ihre Eltern, Jupiter ihr Gemahl, Mars, Hebe, Ilithyia und Vulcan ihre Kinder. Der Sinn dieser Mythe, und die Oerter ihrer Verehrung gaben ihr die Beinamen: Regina, Sospita, Conservatrix, Lucina, Opigena, Natalis, Pronuba, Cinxia, Samia, Imbrasia oder Parthenia, Pelasgia u. s. w. Die entstellenden Züge abgerechnet, hat Here viel Aehnliches mit Frigga, der Götterkönigin des Nordens.

Jupiter, Ζευς, das höchste Wesen, der König der Götter (μεγιστος), der Allvater, (παντογενεθλος, παγγενετης), der Anfang und das Ende aller Dinge, (αρχη παντων τε τελευτη). Symbol des Aethers, (αιθριος), mit Donner und Blitz gewaffnet, (βροντaιος, κεραυνιος, τερπικεραυνος), der weitscheinende (ευρυοπος), Wolkensammler, (νεφεληγερετης), der Vater der Götter und Menschen (πατηρ ανδρων τε θεων τε).

Die Geschichte seiner Mythe zeigt das Anringen der menschlichen Vernunft zum Begriffe der Gottheit. Mit dem derbsten Anthropomorphismus vergöttlichte man anfangs eine wahrscheinlich bloß historische Person, welche sich in der ihm untergebenen Götterversammlung sehr menschlich benimmt, bis zuerst Anaxagoras, dann Sokrates und Plato die Griechen, über die Gottheit richtiger denken lehrten. Eines Gottes unwürdig sind die allegorischen Bilder seines Wirkens, welche, aus einem unrichtigen Gesichtspunkte betrachtet, vollends schändlich erscheinen. Der König der Götter wird von seiner Gemahlin überlistet, beobachtet, gequält; mit Neptuns und Apollos Hülfe will sie ihn sogar binden, doch Briareus (Kraft) rettet ihn von dieser Schmach. (S. Centimanen). Er scheut die Eumenenen, ehrt die Styx, achtet die Dice u. s. w., alle diese Beschränkungen sind nur Beweise der Schwäche der menschlichen Vernunft, welche bei den zahllosen Widersprüchen des Einzelnen in Raum und Zeit keine Einheit zu finden vermochte. Ueberdieß waren die Lehrer religiöser Begriffe Dichter, denen es vorzüglich um den Reiz und die Schönheit ihres Stoffes zu thun seyn mußte, auf daß ihre Welt der Thierheit entzogen werde, und höhere Wesen schauen lerne, die demnach ihre Götterlehre in unendliche, sich nicht immer entsprechende Fragmente zerstückten. Gewiß nicht zu billigen ist es, daß neuere Mythologen und andere Gelehrte des grauen, von Gott noch nicht unmittelbar belehrten, rechtkräftigen Alterthums spottend, Zeus Mythe zu einem moralischen Zerrbilde entstellen, und nicht vielmehr der erhabenen Grundzüge achten, als Anekdoten zusammenlesen. Das Horazische: Odi profanum vulgus et arceo, favete linguis beherzige jeder, der diese und jede andere Mythe durchforscht. Ei-

nen bildlichen Sinn hat seine Erziehung, Saturns, seines Vaters, Entthronung, und Minervens Entstehung aus seinem Haupt. Zepter, Adler und Blitz, gibt ihm gewöhnlich die bildende Kunst, so wie der Juno den Pfau. Unter den Asen (Titanen) der Deutschen herrscht Odin oder Wodan, als oberste Gottheit, als Sonnengott, als Beherrscher der Schlachten.

Latona, Λητω, die sanfte, freundliche Tochter des Cöus (Κοιος) und der Phöbe, wahrscheinlich ein Symbol des Neumonds, wie Homers Hekate. Als solches schwebt sie im Aether (Jupiters Gemahlin), und ist Mutter der Diana (des Vollmonds) und des Apollo. Sonne und Mond pflegte man gewöhnlich für Geschwister zu halten. Ihr dunkles Gewand (κυανοπεπλος), und das neun Ellen lange, mit Gold durchwirkte Halsband, das sie der Ilithyia für die Hülfe im neuntägigen Schmerz versprach, ihre Abstammung, und selbst ihr Name lassen in ihrer Mythe eine der Mondsphasen vermuthen. Die Insel Delos, des Zwillingspaares Geburtsort, war vordem ein Spiel der Stürme, ihr ward sie mit vier stützenden Pfeilern befestiget.

Leo Nemaeus, ein unverwundbarer, in den Gefilden von Nemea, Tretos und Apesas erzeugter Löwe, der der Umgegend viel Unheil brachte. Herkules, der mit ihm seinen ersten Kampf bestund, erwürgte ihn, und trug dann als Trophäe seine Haut. Einige Schriftsteller der Alten nennen den Löwen am gestirnten Himmel den Nemäischen.

Litae, Λιται, die Bitten, die reuevollen Abbitten, sind die lahmen Schwestern der schnellfüßigen Ate, Töchter des Jupiter Hikesios (Ζευς ἱκετησιος, der Rächer der Unversöhnlichkeit, ικετης, der bittende Beleidiger.) Siehe Ate.

Mars, Ἀρης, Ἀρη daraus Mars, mit der äolischen Aspiration Mavors, der starke und mächtige, Mordbesudelte (φονοι πεπαλαγμενος) Sohn Jupiters und der Juno, Gott des Krieges, Symbol der rohen, brutalen körperlichen Tapferkeit im Gegensatz der Minerva, des Symbols der Kriegskunst, der Schutzgott roher tapferer Völker, z. B. die Thrazier u. s. w. Grauen (Δειμος) und Entsetzen (Φοβος) seine Wagenlenkerinnen im Kampfe, und Harmonia oder Hermione, Cadmus Gattin, sind seine Kinder, so auch Askalaphus, Jalmenus, Oenomaus und Cycnus. Bei den Römern heißt er auch Gradivus, Quirinus, Gallisubsulus, Enyalius u. s. w.

Medea, Μηδεια, die größte Zauberin des Alterthums, Tochter des Aeetes (S. diesen), Jasons Gemahlin, der durch sie das goldne Vließ errang, sie jedoch nach zehn Jahren der Tochter des korinthischen Königs Creon, Creusa oder Glauke opferte. Medea tödtete sie durch ein vergiftetes Hochzeitkleid, verbrannte Creon in seinem Pallaste, ermordete ihre zwei Kinder, und fuhr auf einem mit Drachen bespannten Wagen durch die Lüfte. Jason endete bald in Gram und Verzweiflung.

Medusa, Μεδουσα, Gorgo, die sterbliche Gorgone, welche Perseus, mit Plutos unsichtbar machendem Helme, mit Merkurs Flügeln und Minervens Schild gerüstet, enthauptete, und ihr versteinerndes Haupt auf dem Schilde befestigte. Aus ihrem Blute entsprang der geflügelte Pegasus und Chrysaor, welchen die Dichter Neptun zum Vater geben.

Meliae, Μελιαδες Νυμφαι, haben ihren Namen von den Baumen, (μελιαι, Eschen) so wie die Dryaden und Hamadryaden, und entsproßten dem Blute des verwundeten Uranus. Die Dichter erwähnen sie selten. Beinahe denselben Begriff verbanden die Deutschen mit den weissagenden Idisen, Waldjungfern, Baumelfen.

Menoetius, Μενοιτιος, ein furchtbar mächtiger, übermüthiger Titan, Sohn des Japet und der Clymene, den Jupiter mit seinem Blitzen in den Tartarus schleuderte.

Metis, Μητις, (Klugheit der Anschläge) eine Oceanide, die klugste aller Götter und Menschen, Jupiters erste Gemahlin, der sie aber vor der Gefahr, von einem Sohne vom Throne gestürzt zu werden, von Gäa und Uranus gewarnt, mit schmeichelnder List sammt der noch ungebornen Minerva in sich hinunterschlang, welche bald darauf bewaffnet aus seinem Haupte, das ihm Vulcan öffnen mußte, hervorsprang.

Mimas, der tapfere Bruder des Alcyoneus ward, im Begriffe, die Insel Lemnos nach Mars zu werfen, versteinert. Claud. Gig. 85.

Minerva, Παλλας, die Hauptgeborne, (Τριτωνις, Τριτογενεια vom alten äolischen Τριτω Haupt), Jupiters Tochter, die keusche, (αγνη, φυγολεκτος), festsinnige, (αμειλιχον ητορ εχουσα), starke (αλκηεσσα), Göttin der Weisheit, (πολυμητις, πολυβουλος), der Kriegskunst, (Παλλας, πολεμοδοκος συγομαχη, λαοσσοος) und beglückender Künste, (Εργανη, μητηρ τεχνων, ευρεσιτεχνος); die mächtige Vertheidigerin (αλαλκομενηις) und Schützerin der Städte, (ερυσιπτολις), besonders Athens (Αθηνη). Durch Vulcans Kunst, mit welcher er Jupiters Haupt spaltete, aus welchem sie gerüstet hervorsprang, erhielt sie ihr Daseyn. Jeder Freund der Wissenschaften, jeder besonnene, kluge Kriegsheld, jeder Künstler ist ihr Zögling, Liebling und Schützling. Verächtlich behandelt sie die Venus sammt ihren Verehrern, ohne der Schönheit abhold zu seyn. Auch sie streitet um den Apfel der Schönheit, sie schmückt die Penelope, Ulyssens Gemahlin, sie, die blauäugige (γλαυκωπις oculis caesiis) hehre Göttin, gerüstet mit einem goldnen Helm, den die Völker von hundert Städten nicht wegheben, mit Jupiters Panzer, in der einen Hand die Lanze, in der andern den Schild ihres Vaters, die prächtige, unzerstörbare Aegide, mit hundert goldnen Schleifen, umgeben von Furcht, Zwietracht, Stärke und wilder Mordlust, in der Mitte das schreckliche Haupt der Gorgo. Die wachsame Eule, ihr Vogel, sitzt neben ihr auf oder neben Globus, Zirkel und andern Wissenschaftsinsignien in den Darstellungen der Kunst. Ihre übrigen Namen erklären sich leicht aus dem Geiste der Mythe.

Mnemosyne, Μνημοσυνη, von μνημη das Gedächtniß, Uranus Tochter, gebar dem Jupiter in Pierien die Musen. Diese Göttin kennet nie die schädliche Untreue des Gedächtnisses, fordert die Denkkraft der Menschen, wachet Nächte hindurch, erinnert an alle erworbenen Kenntnisse, und weckt die ganze Ideenmasse. Nicht nur in Beziehung auf die Alten, welche anfangs der Schreibkunst ganz entbehrten, hat diese Mythe den hohen Sinn, daß alles geistige Wirken auf dem Gedächtnisse beruhe; sondern auch uns lehrt sie, in der Jugend das Gedächtniß vorzüglich zu üben

und zu bilden, auf daß Künste und Wissenschaften gedeihen.

Montes, Ορη μακρα, die Berge, brachte Gäa nebst Meer und Himmel (Pontus und Uranus) aus sich selbst hervor.

Mors, Θανατος, der Tod, Zwillingsbruder des Schlafes, Somnus, (ὑπνος), der gefühllose, schwarzbeflügelte Sohn der Nacht mit einem Herzen von Stahl, den unsterblichen Göttern und Menschen verhaßt.

Musae, Μουσαι, die personificirten Seelenkräfte, anfangs drey: Melete, (Μελετη, meditatio, angestrengtes Nachdenken), Mneme, (Μνημη, das Gedächtniß) und Aoide (Αοιδη, Gesang und Sage), nachmals neun, die Harmonie der schönen Künste darstellende Schwestern, von Zeus und Mnemosyne in Pierien gezeugt. Orpheus nämlich soll der erste ihre Mythe aus Pierien, dem gebildetern Theile Thraciens, nach Attika und Böotien gebracht haben. Daher, vom Gesange, von den ihrer Verehrung gewidmeten Bergen und von begeisternden Quellen derselben, haben sie die Beinamen: Pierides oder Pieria, Camöna (canna), Heliconides, Parnassides, Corycides, Libethrides, Aonides, Githariades, Castalides, Aganippides, Hippocrenä, Pegasides, Pimplea oder Pimplides. Ihre besondern Namen aber, welche Tonkunst, Freude, Tanz, und Gesang bezeichnen, sind folgende:

Calliope, Καλλιοπη, die Vornehmste der Musen mit schöner Stimme (ωψ), die Schutzerin der Könige, die Muse des Heldengedichts, mit Tuba und Lorbeerkränzen geschmückt.

Clio, Κλειω, der Ruhm, die Muse der Geschichte, mit Pergamentrolle und Griffel, doch gibt die bildende Kunst auch der erstern die Rolle, und dieser die Cithara und das Plectrum, deren Erfindung auch ihr zugeschrieben wird.

Euterpe, Ευτερπη, die Erfreuende, die Muse der Tonkunst, mit Flöte und andern Instrumenten.

Thalia, Θαλεια, die blühende, lebhafte Freude, die Muse geselligen Frohsinns bei Gastmählern, Erfinderin des Lustspiels und des Komischen überhaupt, mit lächelnder oder satyrischer Larve.

Melpomene, Μελπομενη, die das Kampfspiel liebt, die Muse des Trauerspiels und des Tragischen überhaupt, mit Krone, Zepter und Kothurn.

Polyhymnia, Πολυμνια, der mannigfache Gesang, die Muse der Beredsamkeit, in rednerischer Stellung gewöhnlich dargestellt, mit Rolle oder nach Horaz Od. I. 1. mit dem Barbiton.

Terpsichore, Τερψιχορη, die Tanzliebende, die Muse des Tanzes, in tanzender Stellung, mit Flöte und Handpauke.

Erato, Ερατω, die Liebliche, die Muse des Liebes, mit Lyra und Blumen geschmückt, umgeben sie Künstler nicht selten mit geflügelten Genien.

Urania, Ουρανια, die Himmlische, die Muse der Sternkunde, ihr Blick ist gen Himmel gerichtet, und Sternenkrone, Himmelskugel, Compaß und ein Stäbchen sind ihre Kennzeichen. Auson Idyll. 20.

Die erhabenen Priesterinnen besingen die Gottheit, das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige, lehren Gesetze und Sitten, wecken den Edelmuth, nähren die Seele, nehmen den

Verstand, lenken mächtig das Herz und den Willen, verleihen die Gabe des Gesangs und der Musik, und begeistern den Sänger, und strafen sie ihre Beleidiger mit Geistlosigkeit.

Nemesis, Νεμεσις, von νεμω, rechtlich theilen, oder νεμεσαω, das Unrecht mißbilligen, die strenge Göttin des Maaßes und Einhalts, die Feindin alles Uebermaaßes, und Rächerin des Uebermuths, eine allsehende, ewige, vielgeehrte (πολυσεμνε) Königin, überblickt sie das ganze Leben der Menschen, und freut sich allein des Gerechten. Unverborgen ist ihr die blinde Leidenschaft des Uebermuthigen, der hochhabenen, reinen (αγνη) Göttin, die alles sieht, alles hört, und Gerub- und Tugendsinn gebt.

Neptunus, Ποσειδων, erhielt bei der Theilung des väterlichen Reiches das Meer, daß er, der blauhaarige (κυανοχαιτα) Erderschütterer, (εννοσιγαιος, γαιης κινητηρ), der Schöpfer und Bändiger der Rosse, der Retter der Schiffe, mit dem Dreyzack (ορσοτριαινε, συν τριαινη Dreyzack und ηχθος gennde), nicht ohne Züge ruhiger Weisheit beherrscht, ein Symbol der bald ruhigen, bald stürmischen Wasserfläche. Seinen goldnen, hellleuchtenden, unzerstöbaren Pallast hat der mächtige (Ευρυβιε, μεγαλοσθενε, βαρυκτυπε), Erdumfasser (γαιηοχος) zu Aega am Dyantischen Meerbusen, wovon der Name des Aegäischen Meeres, und dort stehen seine Rosse und Wagen. Seinem Bruder Jupiter untergeordnet, steht er ihm doch nahe an Größe, Macht und Charakterzügen. Polyphem, Otus, und Ephialtes, welche den Mars vierzehn Tage in ein Faß sperrten; Eurytus und Cheatus, Pelias und Neleus, Chrysaor und Pegasus werden von den Dichtern seine Söhne genannt. Die Amphitrite gebar ihm den mächtigen Triton, unter welchem man sich anfangs einen der untern Meerdämonen des Mittelmeeres um die grauenvollen Syrtengewässer dachte.

Die alten Deutschen verehrten den Njord als Gott der Meerländer, der Wind, Meer und Feuer beherrscht, Reichthum spendet, und der Fischereien angerufen wurde.

Nereiden, Νηρεΐδες, die das wüste Meer belebenden fünfzig vergötterten keuschen Töchter des Nereus und der Doris, mit welchen die Dichter die verschiedenen Veränderungen und Erscheinungen des Meeres versinnlichten, daher auch an Zahl und Namen selten übereinstimmen.

Nereus, Νηρευς, ein erfahrner Greis, mit hoher, zukunftsehender Weisheit, (Grandaevus Nereus, novit namque omnia vates, quae fuerint, quae mox ventura trahantur. Virg. Georg. IV.) sanften milden Sinnes, ein Freund der Wahrheit und Gerechtigkeit. Als Sohn des Pontus und der Gäa ist er Symbol der heitern und ruhigen Meeresfläche, deren mannigfaltiges Spiel durch die Nereiden, seine und der milden Oceanide, Doris, Töchter, eine schöne Darstellung erhält — Viel Aehnliches mit Nereus und seinen Töchtern hat der deutsche Meergott Aeger mit der Meergöttin Ranu, deren weißverschleierte neun Töchter mit bleichen Hüllen, wie die Nereiden, Wellennymphen sind.

Notus, Νοτος, der Südwind, ein Sohn des Asträus und der Aurora, und Bruder des Boreas.

Nox, Νυξ, die Nacht, die geheimnißvolle, mächtige Mutter des Furchtbaren, Un-

erklärlichen und Schönen, entwickelte sich zuerst mit dem Erebus, ihrem Gemahle, aus dem Chaos, und herrscht, selbst von Zeus geehrt, bald in höhern (ουρανω), bald in tiefern Regionen (χθονι), sie, die sternenstrahlende (αστεροφεγγης) Senderin des Schlafs, (φερυπνος), die Sorgenbannerin, (λυσιμεριμνε), die weise (σοφιστως) Rathgeberin bey der Weltschöpfung. Der glänzende Tag, der Aether, das Schicksal, der Tod, der Schlaf, der Träume, die Zwietracht, die Strafgöttin, der Meineidbrecher, die Parzen, die Hesperiden, der Tadelsucht, der Streitsucht, die Vergessenheit, die Zweideutigkeiten, der Kummer, der Betrug, das Alter, und mehrere Wesen der Art, die die Phantasie gern in nächtliches Dunkel hüllt, oder die an sich unbegreiflich sind, galten bei den Alten für Kinder der Nacht.

Im Gräterischen Bragur 2. Band heißt es Niorfes Tochter Nött, die Nacht, Gemahlin des dämmernden Dellinger, zeugte Dagur, den Tag.

Oblivio, Λυθη, die Vergessenheit, aus der Familie der Nacht. Als Gegensatz von Mneme stört sie alles geistige Wirken, und wird Mutter der Albernheit.

Oceanus, Ωκεανος, der Gäa und des Uranus ältester Sohn, der nach einer Überlegung an dem Titanenaufruhr keinen Antheil nahm, sondern über Mutter und Bruder erbittert, unter allerlei Vorwänden, zu Hause zurückblieb, denn das äußere, die Erde umströmende Meer, das in ihm personifizirt erscheint, wurde nicht in den Tartarus gestürzt. Die ältesten Griechen dachten sich ihn, den Vater von dreytausend Strömen, und eben so viel Töchtern, welche in den Tiefen der Seen und Sümpfe wohnen, als einen gehörntigen die ganze Erde umströmenden und stets in sich selbst zurückkehrenden Fluß, daher nennt ihn Homer bald ποταμον, bald ἄψορρον oder ἀψορροον Ωκεανον und gibt ihm die Beiwörter tiefwirbelnd, βαθυδινης, tiefrauschend, βαθυρροος und dergl. Unter seinen Töchtern, den Ozeaniden, die ihm Tethys, die Wohlwollende, gebar, sind die Gröttergehehte Styx, Amphitrite, Clymene, Calypso, Metis, Pleione, Perseis und Idyia die merkwürdigsten. Wahrscheinlich dachten sich die Alten unter dem Sternbilde Eridanus, Eridanusfluß, das bey Orions Füßen anfängt, sich von da westlich gegen den Wallfisch schlängelt, dann gegen Osten sich fortzieht, und sich endlich südwärts hinabbeugt, den Ocean.

Ormuedon, einer der Himmelsstürmer, Sohn der Gäa.

Orthrus, Ορθρος, der zweyköpfige Hund des Geryon, der mit der Echidna, welche ihm den Typhon gebar, den Nemäischen Löwen und die Sphinx zeugte. Auch an ihm erprobte sich Hercules Kraft; dieser erschlug ihn.

Ovum, Ωον, zeigt den Grundstoff aller entstandenen Wesen an, dem einige mit dem Chaos, andere mit Eros, die Aegyptier mit Osiris Persönlichkeit geben. Nach Aristophanes bringt es die Nacht hervor. Der Zophasemin der Phönizier hatte die Gestalt eines Eyes, welches auch bei den Chaldäern, Persern, Indianern, und selbst bei den Chinesern ein göttliches Sinnbild war. Noch manche alte kosmologische Idee deutet durch ein solches Symbol den Ursprung der Dinge an.

Pallas, Παλλας, ein starker Titan, Gemahl der gefeierten Oceanide Styx, welche ihm die vier mächtigen Söhne Zelos, Cratos, Ni-

ls und Via, Jupiters Leibwache, gebar. Selbst ist er Sohn des mächtigen Titanen Geius und der Eurybia; und Bruder des erhabenen Asträus, und des weisen Perses. Sinnig vermuthet Herrmann in ihm das Symbol des Erdbebens, (παλλειν, schütteln, erschüttern). Gemahlin ist die Nymphe der aus einer wunderbar schrecklichen Höhle Arkadiens entspringenden Styx, und die Kinder sind mächtiger Kampf (κρατος) der Elemente; Gewalt (βια) in ihren Explosionen, Sieg (νικη) der zurückkehrenden Ruhe, und Fruchtbarkeit (ζηλος) der ausgeworfenen mit der Zeit verwitterten Stoffe.

Panopa, als Göttin des heitern und stillen Meeres, eine von den Schiffern vorzüglich angerufene Nereide.

Parcae, Μοιραι, die strengen, unerbittlichen, gerechten, aber auch weisen, edeln, in den Gesang der Musen und Sirenen einstimmenden Göttinen der an einem Faden fortlaufenden, zusammenhangenden Schicksale des Menschen, von seiner Geburt durch das Leben bis zum Tode. Ihre Mythe fällt in den so vielseitigen Begriff der Alten vom Schicksale. He siod betrachtet sie, als Töchter der Nacht, nur von der Unglücksseite, und gibt ihnen die Keren und die Achlys zur Begleitung. Als Jupiters und der Themis Töchter aber erscheinen sie weit erhabener und sinnvoller, begleiten schützend den Menschen durchs Leben, sind Dienerinen der Aisa mit Kronen, weißen Binden, und purpurnen Linien geschmückt, zuweilen geflügelt, und führen die Namen Clotho (die Spinnerin), Lachesis (die das Loos wirft), und Atropos (die Unveränderliche). Die erstere hält den Rocken, die zweite spinnt mit schwarzer oder weißer Wolle den Lebensfaden, und mit der furchtbaren Scheere schneidet die dritte ihn ab. Clotho wird daher öfters mit Ilithyia, und Atropos mit den Keren (Todesgöttern) verwechselt.

Wunderbar ähnlich ist die Mythe der nordischen Nornen dieser drey Parzen. Sie sind drey große Göttinen der Zeit und des Schicksals, deren Weisheit oft selbst die Götter zu erforschen suchen. Sie bestimmen alles nach Gesetzen, ihr Richterausspruch über das Leben und die Schicksale der Sterblichen ist unveränderlich. Ihre Namen sind Urd (vergangen), Werandi (gegenwärtig) und Skuld (zukünftig). Sie wohnen bei dem Wunderborn, dem Brunnen der Vergangenheit, unter der Esche Ygdrasill, deren Wurzeln sie täglich mit dem Wunderwasser des Brunnens begießen.

Pegasus, Πηγασος, das vom Neptun erzeugte, aus dem Blute der von Perseus enthaupteten Medusa an den Quellen des Oceans entsprossene, geflügelte Musenpferd, das Sinnbild der Phantasie unbeschränkten Fluges, durch dessen mächtigen Hufschlag die begeisternde Hippocrene auf dem Helicon entsprang. Es trug den Perseus bei der Befreyung der Andromeda, und den Bellerophon bei Ermordung der Chimära, welchen letztern es jedoch abwarf, als er damit in den Olymp wollte, selbst aber zu Jupiters Stallungen empor flog, wo es als Sternbild nördlich dem Wassermann und den Fischen, westlich der Andromeda und östlich dem Delphin und Schwane glänzt.

Die nordische Hyppocrene heißt Mimers Weisheitsbrunnen. Odin gab ein Auge für einen einzigen Trunk aus demselben.

Peleus, einer der glücklichsten Sterblichen, der Sohn des gerechtesten Fürsten Aeacus, (Zeus und der Aegina Sohn), und der Endeis, (Chirons Tochter), Gemahl der gefeyerten Thetis, Vater des tapfersten Helden des Alterthums, Achilles, Telamons Bruder, Theilnehmer des Argonautenzugs, und der kalydonischen Jagd; doch starb er in Gram und Kummer. Sein Vermählungsfest, das selbst die Götter mit begingen, ward durch Eris Zankapfel der erste Keim des trojanischen Krieges, der ihm seinen herrlichen Achilles in der Blüthe seiner Jahre kostete.

Perseis, eine der vielen Ozeaniden, Helios Gemahlin, und Mutter des Aeetes, der Circe und nach einigen auch der Pasiphae.

Perses, Περσης, ein erhabener Sohn des Crius und der Eurybia, der Gemahl der glanzreichen Asteria, und Vater der Hecate, welche er in der Magie unterrichtete, und wahrscheinlich darum vom Hesiod der Weiseste der Titanen genannt wird.

Phoebe, Φοιβη, (Licht oder Weisheit), eine der hehren Titaniden mit goldner Krone, Gattin des Titanen Cöus, die Mutter der Latona und Asteria. Den Beinamen Phöbe erhielt Diana von ihr.

Phorkys, Φορκυς, ein Sohn des Pontus, daher ein alter Meergott, der in Ithaca einen Hafen hatte, und der Stammvater einer Reihe von phantastischen Ungeheuern ward, welche theils aus fremden Landern rückkehrende Schiffer, theils auch einheimische Dichter erfanden, um Perseus, Hercules, Bellerophons u. a. m. Thaten zu schmücken.

Pleiaden, Πλειαδες, Vergiliä, (Frühlingssterne), sieben Töchter des Atlas und der Ozeanide Pleione, wurden von ihrem Vater, oder vom Jupiter, als Orion sie auf dem Wege nach Böotien verfolgte, unter die Sterne versetzt, wo sie als Siebengestirn (βοτρυς) sammt ihren Schwestern, den Hyaden, dem Regengestirn (ὑαδες) glänzen, welche über den Verlust ihres geliebten Bruders Hyas sich zu Tode weinten. Eine von den Pleiaden, die Merope, läßt sich aus Scham am Himmel nicht sehen, weil sie allein an einen Sterblichen, den Sisyphus vermählt war, indeß Maja den Mercur, Electra den Dardanus, und Taygete den Lacedämon dem Jupiter; Alcyone den Hyrieus, und Celäno den Lycus dem Neptun, und Sterope endlich den Oenomaus dem Mars gebaren. Man nennt sie auch Bergnymphen, ορειαι und ουρειαι, Verkünderinnen des Sommers, θερειαι, und erzählt, sie wären in Tauben verwandelt worden, wahrscheinlich, weil sie auch unter dem Namen πελειαδες ουρανιαι vorkommen.

Pleione, Πληιονη, eine der Ozeaniden, von Jupiter wie ihren Schwestern bestimmt, Kinder zu Männern zu erziehen, ist Atlas Gemahlin, und die Mutter der Pleiaden, der Hyaden und des Hyas.

Pluto, Ἀδης, Αιδης, Αιδωνευς, Dis, Vejovis, Diespiter, Februus, Summanus, i. e. summus manium, erhielt bei der Theilung des väterlichen Reiches durch das Loos die Unterwelt, die er als unterirdischer Jupiter (Jupiter infernus, stygius, Ζευς καταχθονιος, Αιδης ...) und als Richter des Bekannten und Verborgnen (αφανων εργων φανερων τε βραβευτης) mit dem zweygezackten Zepter von Ebenholz, und einer eisernen unsichtbar machenden Krone oder Helme, in dem

fernen, ewig festen, unendlich weiten Tartarus am düstern Acheron, wo er Thron und Palast hat, wohlthätig (αγεσιλαος) beherrscht; denn er hält in seiner Hand die Schlüssel der Erde, und segnet mit Früchten das Jahr. Durch die Kraft des Todes und der Erinnyen, die er durch seine Gemahlin Proserpina über die Verbrecher sendet, herrscht er auch über die Menschen, und nach ihrem Tode vollzieht er die von den Richtern der Unterwelt Minos, Aeacus und Rhadamanth gesprochenen Urtheile. Seine Gemahlin Proserpina raubte er von blumigten Fluren der Oberwelt, wo sie sich Blumen pflückend, von ihren Gespielen verirrte. Siehe Proserpina. Der griechischen Götterlehre ward er in mehrfacher Gestalt einverleibet. 1. Als Gott von Nyse, Dionysos, Bacchus, von den Nysischen Feldern führte er auf goldnem Wagen mit unsterblichen Rossen Persephonen. 2. Als der zarte Jüngling Adonis von Byblos und Kypros, 3. als der düstere Herrscher Adonays aus Phönizien, 4. als der rohe gestaltlose Hüter der Gärten aus der Stadt Lampsacus, und 5. als Jupiter Serapis aus Aegypten, Symbol der fruchtbaren auf ihm ruhenden Erdfläche. Siehe Hugs Untersuchungen des Mythos der alten Völker.

Polyphemus. Πολυφημος, ein ungeheurer, berghoher Riese von abschreckendem, ungestümmen, ungerechtem Charakter mit fürchterlicher Stimme und einem Auge, der stärkste aller Cyklopen, Neptuns und der Thoosa Sohn, lebte mit seinen Heerden auf Siziliens äußerster Südwestspitze. Ulysses, von ihm mit seinen Helden gefangen, blendete ihn mit einem feurigen Brand, und rettete sich und jene sodann mit Hülfe seiner Widder. Hom. Odyss. 9.

Pontus, Pelagus, Ποντος, Πελαγος, das den ältesten Griechen bekannte Mittelmeer, das die Erde (Gäa) aus sich hervorbrachte, und in ihrem Schooße trägt. Gäa gebar ihm den weisen Nereus, den Thaumas, die Eurybia, den Phorkys und die Keto. Oft verwechselt man ihn mit dem unbegrenzten Ocean. Nach andern ist er Thalassa's Gemahl, einer Tochter des Aether und der Hemera (Tag), und Vater der Telchinen, welche zuerst Götterbildsäulen errichteten, Künste erfanden, und dem Saturn das gekrümmte Messer verfertigten, womit er seinen Vater Uranus entthronte.

Porphyrion, einer der Himmelsstürmer, Sohn der Gäa, den Jupiters Blitze und Herkules Pfeile tödteten. Pindar nennt ihn den König der Giganten. VIII, 15. 22. Claudian. Gig. V. 114.

Potestas, Κρατος, Macht, Sohn des Pallas und der Styx.

Prometheus, Προμηθευς, die personifizirte Vorsicht (προμηθεια), ein alter Mythos, durch welchen der Begriff höherer Bildung, der Erfindungen und Künste Persönlichkeit erhielt. Ein sinnig-kräftiger Titan, schuf, beseelte und bildete er den Menschen, und lehrte sie den Gebrauch des Feuers, das er in einem Rohre (ναρθηξ), dessen Kern wie eine Lunte glimmt, von der Sonne wieder holte, nachdem es der von ihm durch täuschende Opfer beleidigte Jupiter dem Menschengeschlechte entzogen hatte. Für diese That ließ der erzürnte Zeus ihn, durch die Kinder der Styx, Nike und Bia, Sieg und Kraft, an den Caucasus fes-

ren, woran Vulcan ihn schmiedete, und ein Adler oder Geyer ihm die immer wiederwachsende Leber fraß, bis Hercules diesen erlegte. Da Prometheus bei den ältesten Griechen für den Stammgott des Feuers galt, so verjüngt sich auf diese Weise dessen Mythe mit dem ägyptischen Vulcan. Das Sternbild des Engonasin, (ὁ εν γονασι), oder Hercules, zwischen der Krone, der Schlange, dem Ophiuchus, der Lyra und dem Drachen, nennen einige den an den Caucasus gefesselten Prometheus.

Proserpina, Περσεφονη, die herrlichgestalte (ευλαμορφη) Tochter Jupiters und der Ceres, welche Hades oder Pluto, der Fürst der Schatten, mit Jupiters Genehmigung, der Mutter raubte und sie zur allgeehrten (επαινη) Fürstin der Schatten erhob. Als solche ist sie allherrschendes Leben und Tod (Ζωη και Θανατος), Gebieterin der Eumeniden, schreckliche Rächerin (αινη Περσεφονη). Ihr getheilter Aufenthalt im Orcus und Olymp ist ein Symbol des mit dem Tode vereinigten Lebens, oder des nur einige Zeit im Acker vergrabenen Saamenkornes, das, ein Erzeugniß der durch die Luft (Jupiter) fruchtbaren Erde (Ceres), unter die Erde (zum Pluto) kommt, aber nicht immer daselbst weilet. Daher heißt sie auch die Ruhezugebende (Ευδωνις), die ersehnte Frühlingsgöttin (ποθεινη εαρινη) die Gespielin der Horen (συμπαικτειρα Ὡρων) u. s. w.

Proteus, Πρωτευς, ein Sohn Oceans, ein alter wahrsagender Meergott, hatte große Heerden von Seethieren, mit denen er beim Wehen des Zephyrs aus der See stieg, sich sonnte und schlief. Doch enthüllte er der Zukunft nur gezwungen, und verwandelte sich zuvor in allerlei Gestalten, in Gemurm, Pflanze, Wasser, Feuer, Schlange, Panther, Schwein u. dergl. Hielt man ihn demungeachtet fest, so entdeckte er, was man zu wissen verlangte, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges. Wahrscheinlich war er Symbol des Wassers als Grundursache der Dinge. Homer nennt seine Gemahlin Psamathe, seine Tochter Eidothea. Sonst war Proteus auch ein gemeinschaftlicher Name der ägyptischen Könige, so wie die ganze Mythe aus Aegypten herzustammen scheint.

Pygra, Ζυγος, Sohn der Styx.

Pyrrha, Πυῤῥα, Epimetheus Tochter, ward mit ihrem Gemahle Deucalion allein aus der großen Wasserfluth gerettet. Siehe diesen.

Rhea, Ῥεα, die allgeehrte (παντιμος) Gemahlin des Saturnus, Uranus und der Gäa Tochter, Sinnbild der Natur, der immerherrschenden und hervorbringenden Kraft. Sie heißt daher Allkönigin (παμβασιλεια), Maja, Magna mater, Mater Deum, Pasithea, Ops, auch Fauna (quae favet), Fatua (quasi fata docet, daher fata, Fee) und von den Plätzen ihrer Verehrung Berecynthia, Idäa, Mygdonia rc. Als Negnitheit verjüngt sie sich in der phrygischen Cybele, der Tochter des Königs Maon und der Dindymene oder Dynome, welcher sie auf dem Berge Cybelus aussetzte, weil sie kein Sohn war. Daher wird sie auch Cybele, Phrygia, und von ihrer Mutter Dindymene genannt. Als solche lehrte sie die Landleute Krankheiten des Viehes und der Kinder durch Trommeln und Pfeifen heilen, die sie erfunden hatte, wofür sie zur Gottheit erhoben wurde. Ihre Feste waren daher sacra

enthusiastica, welche mit tobendem Lärm, umherschweifend, begangen worden, und anfangs Opalia, (Ops), nach ihrer Übertragung oder aus Pessinunt nach Rom Megalesien (μεγαλη) hießen.

Rhode, wird von einigen für Neptuns und der Amphitrite Tochter, Helios oder Apollos Gemahlin und Phaetons und der sieben weisheitbegabten Heliaden Mutter gehalten, welche letztere man die Stammvater der Rhodier nennt, deren Insel Jupiter mit einem goldnen Regen segnete, indeß Minerva ihnen selbst Talente zu Künsten und Wissenschaften verlieh.

Saturnus, Κρονος, der Vater der Jahrhunderte (αιωνος πατηρ), der Sprößling der Erde, (βλαστημα Γαιης), und Abkömmling des Himmels, (γενεα Ουρανου), welcher Uranus, seinen Vater, mit einer scharfgezahnten Hippe (αρπη καρχαροδους ο δρεπανον) verwundete und entthronte. Als Symbol der alles zerstörenden Zeit verschlang er seine Kinder, den Jupiter ausgenommen, den Rhea seine Gemahlin, in einer Höhle des Berges Aegaeus in Creta verbarg, und statt dessen ihm einen in Windeln gewickelten Stein zu verschlingen gab. Bald zwang ihn der schnell herangewachsene Jupiter mittelst eines von der Oceanide Metis bereiteten Trankes, seine Geschwister wieder von sich zu geben, und nachdem er ihm die Weltherrschaft gänzlich entrissen hatte, floh Cronus nach Latium, wo er, mit Janus regierend, das goldne Zeitalter herbeiführte. Nach andern ward er mit den andern Titanen vom Jupiter in den Tartarus gekerkert.

Einige Aehnlichkeit mit ihm hat der alte schwedische Schatzgott Freir, den man um Frieden und gute Jahre anrief; denn unter ihm begann, nach Snorro, der Frodefrieden, gleichsam Schwedens goldnes Alter. Bei der Götterdämmerung oder dem Götteruntergang besiegt ihn Surtur der Feuergott, mit seinen Muspelheimern. Später herrschte Odin und seine Mythe vereinzelte sich zur Freya, der Göttin der Anmuth.

Selene, Σεληνη, die die ganze Nacht wache (παννυχια, νυχια), glanzvolle (Λαμπετη) Tochter Hyperions und der Thia, die wohlgestirnte (ευαστερος) Schwester des goldenstrahlenden Helios, und der Aurora mit rosigen Fingern, die personificirte Luna, und als solche die göttliche Königin, der Edelstein der Nacht, (αγαλματος), geflügelt, τανυπτερος), mit goldnem Diadem, trägt sie eine Fackel (δαδουχος) und fährt mit Rossen daher (φιλιππος). Die Ersa (ερση, der Thau) nennen die Dichter des Alterthums ihre und Jupiters Tochter. Durch ihre Mythe verjüngt und vollendet sich Latonens Tochter, Diana.

Senectus, Γηρας, Sohn der Nox und des Erebus.

Somnia, Ονειροι, die leichten Träume fallen mit ihren Geschwistern, dem Schlaf (υπνος), Tod (θανατος), dem Todesboten (κηρ) und dem Fatum (Μορος) Kinder der Nacht seyn. Hes. Theog. 211. Sie sind von zweyerley Art: die einen kommen durch ein elfenbeinernes Thor, und diese täuschen, treffen nicht ein; die andern aber durch ein Thor von Horn, welche unter Jupiters Aufsicht stehn, und auf seinen Befehl den Sterblichen Wahrheit verkünden. Dieses Bild entstand entweder von der Un-

durchsichtigkeit des Elfenbeins trotz seiner Lichtfarbe, und der Durchsichtigkeit des Horns, oder von der Aehnlichkeit der Wörter ελεφας, Elfenbein, ελεφαιρω tauschen, und κερας, Horn, κεραω, κραινω füllen, erfüllen Hom. Odyss. τ 562. Die Orphische Hymne spricht nur von einem Traum (Ονειρος) und nennt ihn den geflügelten Verkünder der Zukunft (ταναυπτερυγε αγγελος μελλοντων), der schweigend die Seelen weckt, ihnen die Zukunft und den Willen der Götter verkündet, die Seeligkeit der Tugend ahnden läßt, und die Mittel zeigt, die beleidigten Gottheiten zu sühnen.

Somnus, Ὕπνος, der Schlaf, der Gramverscheuchende (λυπης παραμυθιον αχεων). Zwillingsbruder des Todes, wandelt ruhig und holdselig über Erd und Meer dahin, bändigt die Sorgen, und erhebt jede Mühseligkeit. Sinnvoll und beherzigungswerth ist seine nahe Verwandschaft mit dem ewigen Schlafe.

Sphinx oder Sphix, Σφιγξ, eine ursprünglich ägyptische Mythe, welche Stärke und Weisheit (αλκη και συνεσις), oder der höchste Vollkommenheit verpersönlichte, aber durch die Phönizier sehr entstellt nach Griechenland kam. Dort veredelte man nur die Löwengestalt mit einem Menschenkopfe; hier gab man dieser noch Flügel, immer ein weibliches Antlitz, und statt Stärke, Grausamkeit, statt Weisheit, räthselhafte Reden. So ward sie zur Tochter des Orthrus und der Echidna, zu einem Ungeheuer, das eine erzürnte Gottheit zur Plage nach Griechenland sandte, bis es Oedipus davon befreite, der das Räthsel, welches Thier am Morgen auf vier, am Tage auf zwey, und am Abende auf drey Füßen gehe, glücklich löste, nachdem es früher alle Vorübergehende, die es nicht zu lösen wußten, gemordet hatte. Als es Oedip auf den Menschen bezogen hatte, stürzte es sich vom Felsen herab, oder wurde von ihm ermordet.

Stheno, Σθενω, eine der zwey unsterblichen Gorgonen gräßlichen Aussehens, wie Euryale, mit Schlangenhaaren, großen Zähnen, ehernen Händen und goldnen Flügeln; eine uralte dunkle Mythe.

Styx, Στυξ, die geehrteste Oceanide, des Titanen Pallas Gemahlin und Mutter der mächtigen Kinder Zelos, Kratos, Nike und Bia, welche sie im Götterkriege Jupitern zuführte, der sie sich zu steten Begleitern erkohr, und der Mutter, als Göttin des dunkeln unterirdischen Flusses gleiches Namens, über den keine Rückkehr statt findet, die Ehre zuerkannte, daß die Götter bei ihrem Namen ihre schrecklichen durch keine Macht verletzlichen Eide schwuren. Schwört eine Gottheit falsch, so wird sie verbannt, des Nektars und der Ambrosia beraubt, sprachlos auf einem Lager liegend, ein Jahr mit Schlummer überzogen, und darauf noch neun Jahre verschiedentlich gequält, bis sie wieder in den Olymp Zutritt erhält. Ihre Grotte ist vor dem Tartarus an den Grundsäulen der Erde des Meeres und des gestirnten Himmels. Anlaß zu dieser Mythe scheint eine eisenhaltige, schädliche Quelle gleiches Namens in Arkadien, welche nach ihrer Ergießung unter die Erde fällt, und ungesehen weiter fließt, gegeben zu haben.

Tethys, Τηθυς, die hehre Gemahlin des Oceanus, dem sie die Ströme und die Oceaniden gebar, die ruhige, heitere Tochter des Uranus und der Gäa, die Königin im

merkfarbenen Gewande, welche leicht auf dem sanften Fittige der Winde um die Erde schwebt, also mit zu den Personificationen des Meeres gehört. Sie war die Pflegemutter der Juno, und nimmt darum die in das Gestirn des großen Bären verwandelte Callisto, Junos Nebenbuhlerin nicht, wie die übrigen Gestirne, in ihren Schooß auf.

Thaumas, Θαυμας, das verpersönlichte Staunen über die großen Erscheinungen der Natur, Sohn des Pontos und der Gäa, Gemahl der Electra und Vater der windschnellen Harpyen und der wundervollen, schnellen Botin der Götter, Iris.

Themis, Θεμις, die ehrwürdige (αιδοιη), eilaugige (ευωπις), wohlgeborne (ευπατερεια) Tochter des Uranus und der Gäa, die Göttin des Rechtes, der Billigkeit und der Ordnung in physischer und moralischer Hinsicht; denn sie führt auch über die Ordnung bei Göttergelagen und Gastmählern der Menschen die Aufsicht, so wie Gerechtigkeit, Gesetze, Staatsklugheit, religiöse Einrichtungen, und Ordnung überhaupt vor ihr Forum gehören. Das Orakel zu Delphi gehörte ursprünglich ihr; Apollo war später ihr Stellvertreter: in den ältesten Zeiten nämlich, ging die Leitung aller Staats- und Religionsangelegenheiten von den Orakeln aus, welches die Gesetze, selbst eines Minos, Solon, Lycurg rc. erst bestätigte. Dem Jupiter gebar sie die Horen, die Einrecht und Asträa, und, nach Hesiod, auch die Parzen. Bei Aeschylus nennt sie sogar Prometheus, Mutter.

Thetis, Θετις, eine von der Juno erzogene Nereide, welche Peleus, König der Myrmidoner, nachdem Themis dem Jupiter und Neptun, die sich um sie bewarben, den abschreckenden Spruch des Schicksals enthüllt hatte, ihr Sohn werde mächtiger seyn, als sein Vater, zum Lohne seiner Rechtschaffenheit gegen Acastus Gemahlin, Hippolyte, und seiner hölligen Treffsichkeit, zur Gemahlin erhielt. Sie gebar den tapfern Achilles, und ihre mütterlicher Schutz ist eine der lieblichsten Muschinerieen in der Iliade. Pindar feiert sie als Göttin von Phthia, (Θετις κρατεω φθιαν). In den Kosmogonien ist sie Symbol des Wassers.

Im Beagur wird vermuthet, eine zweyte Thetis sey die Soga, welche in dem Wasserpallaste Sökquabecker mit Odin aus goldnen Bechern trinkt.

Thia, Θεια, Hyperions Gemahlin, und des Helios, der Selene und der Auroa Mutter, eine gütige Titanide, welche, als personificirter Ursprung des Lichtes und des Glanzes, allen Dingen im Raume und in der Zeit glanzvolle Herrlichkeit gibt.

Thoosa, Tochter des Phorkys, Neptuns Gemahlin, Polyphems Mutter.

Triton, Τριτων, der mächtige Sohn Neptuns und der Amphitrite, halb Mensch, mit schuppigter Haut und purpurrothen Schultern, halb Delphin mit Roßfüßen, der seines Vaters Ankunft verkündet, und mit seinem Muschelhorn die aufgeregten Wellen bändigt. In den ältesten Zeiten galt er für den Gott des Lybischen Sees, der in die schlammigte Syrtenbucht ausströmt; später ward er ein Dämon des Mittelmeeres.

Typhoeus, Typhon, Typhaon, Τυφως, Τυφων, Τυφωευς, das furchtbarste Ungeheuer des Alterthums, von Gäa und Tartarus zu-

jetzt erzeugt, mit hundert Drachenköpfen, feurigen Augen, schwarzen Zungen, stets bewegten Händen und Füßen und mannigfachen gräßlichen Stimmen. Selbst ein heulender Sturmwind, der durch ihn Persönlichkeit erhält, ist er Vater aller unbeständigen, stürmischen Winde, den Notus, Boreas, Zephyr und vielleicht Argestes ausgenommen, die göttlicher Abkunft sind. Die Ungeheuer Orthrus, Cerberus, die Hydra und die Chimära zeugte er mit der Echidna. Nach dem Titanenkriege kämpfte er mit Jupitern um die Oberherrschaft, und diesem war der Sieg so schwer, daß er sich dessen nicht freuen konnte. Er begrub ihn unter die Aetnäischen Berge in Sicilien, oder unter den Aetna, überhaupt werden Erdbeben, unterirdische Winde, ausgeworfenes Feuer, Wirbelwinde, Wasserhosen und dergl. im Typhon personifiziert.

Venus, Ἀφροδίτη, ist, als Jupiters und der Dione Tochter, die verjüngte Venus Urania, die Göttin der Anmuth und alles Schönen, welches zur Vervollkommnung der Menschheit beiträgt. Daher sind die Grazien ihre Gefährten und Dienerinnen; daher ist sie diejenige, welche nebst den drey Göttinen Minerva, Diana und Vesta, Alles beherrscht. Obwohl ihre Attribute und Handlungen nicht unsern Anstandsbegriffen entsprechen, so liegt doch in allem ein höherer Sinn, in dem sie als Symbol des Wassers, nach den Begriffen der Alten des Grundelements der Schöpfung, erscheint. Streitende Elemente vereinigen sich zur Schöpfung und Bildung der Welt (Vulkan, Mars), und nun reihet sich daran ein Heer von Umständen und Charakterzügen. Aus den Plätzen ihrer Verehrung heißt sie Cytherea, Cypria, Paphia, Idalia, Amathusia, Erycina, Idalia, Acidalia, Cnidia, Anadyomene ꝛc. Bei den Phöniziern hieß sie Astaroth oder Astarte, bei den Slaven Lado, und die Deutschen nannten sie Siofna, Snotra die sittsame Grazie, und Lofn.

Vesta, Ἑστία, (Heerd), ursprünglich das Symbol des Hausfeuers, das man zur Ehre des Schutzgottes unterhielt, später das hohe Urbild des heiligen glühenden Lebens, das unsichtbar mit sanfter Wärme alle Wesen erfüllt, im Gegensatze mit der zerstörenden und bildenden Flamme Vulkans. Daher wird sie, Jupiters Schwester, als Göttin der Erde, der alles belebenden Natur, der wohlthätigen Wirkungen des Feuers, der häuslichen Glückseligkeit und der bürgerlichen Eintracht geehrt, sie die Ewige, (ἀέναος), Mannichfaltige, (πολύμορφος), Grünende, (χλοόμορφος), Freundliche, (μειδιόωσα), Selige, (μάκαιρα), Stütze der Sterblichen, (στήριγμα θνητῶν) die königliche Tochter Saturns, die alles beglückt und blühend machte. (Ἑστία αειθαλής, πολύολβος).

Victoria, Νίκη, Sieg und

Vis, Βία, Kraft, Pallas und der Styx göttliche Kinder, eben wie ihre Brüder Kratos und Zelos zu Jupiters Leibwache erkohren, hatten noch das besondere Geschäft, den Prometheus zu dem Felsen zu führen, woran er geschmiedet wurde.

Uranus, Coelus, Οὐρανός, der Himmel, nach der ältesten Kosmogonie aus der Erde (Gaea) entsprossen, war der älteste Allvater (παγγενέτωρ πρεσβυγένεθλος); der allsehende Hüter der Dinge (φύλαξ πάντων περι-βλεπτος). Als Gemahl der Gäa ist er Erz-

zeuger der kräftigen Titanen, der Urväter der Vorwelt (ἡμετεροι προγονοι πατερες) Cöos, Crios, Uranus, Hyperion und Japet, die als übermüthige Verächter des Gesetzes von ihm in den Tartarus gestürzt wurden; der milden Titaniden Mnemosyne, Phöbe, Rhea, Tethys, Themis und Thia; der Cyklopen und Centimanen. Wegen seiner Grausamkeit gegen die Söhne, reizte sie Gäa zur Empörung. Saturn übernahm die Vollführung des Racheschäftes, und verwundete den Uranus mit einer gekrümmten Hippe, die ihm Gäa selbst gereicht hatte. Aus dem Blutstropfen des also verwundeten Uranus, welche die Erde auffing, entsproßten die Furien, die Schlangenfüßler, die Melischen Nymphen, und in den Wellen Aphrodite. Nach seiner Entthronung hatte er, wie die Urgötter überhaupt, nur die Gabe der Weissagung. So sagte er dem Saturn die Wiedervergeltung seiner That vorher.

Vulcanus, Mulciber, Ἥφαιστος, Phthas bei den Aegyptern, der hinkende, unansehnliche, lächerlich gestaltete, mit der Cythere vermählte Gott der plastisch schaffenden Kunst durch die zerstörende Flamme. In dieser Mythe erscheint das Häßliche mit dem Schönen, das Komische mit der Würde, die Schwachheit mit der Stärke, die Lähmung der Füßes mit der Kraft des Armes vereinigt. Er ist ein Sohn der Juno, wie Minerva des Jupiters, und eben so gewandt in Erfindungen der Kunst, als durch Häßlichkeit entstellt. Beweise seines Künstlertalents sind Jupiters Zepter, zwanzig Dreyfüße auf goldnen Rädern, welche im Olymp sich von selbst dahin bewegten, wo sie nöthig waren, und wieder an ihre Stelle zurückkehrten, zwey goldne Sklavinen, welche sichern Tritts ihn unterstützten, Neptuns Dreyzack, Plutos unsichtbar machender Helm, Achilles Rüstung auf Bitten der Thetis, besonders der Schild (Il. σ. 478), Hercules Waffen, das Diadem der Pandora, der Pallast und Wagen der Sonne, Jupiters Donnerkeile, Peleus Schwerdt, die Krone der Ariadne, und andere schöne niedliche und künstliche Arbeiten. Mit Recht heißt er daher der handfeste (κρατεροχειρ), erfinderische, weise Künstler (κλυτομητις, κλυτοτεχνης). Erichtonius, König zu Athen, der Wagenerfinder; Aethiops, der Stammvater der Aethiopier, der Würger Cercenas; die Räuber, Periphetes, den Theseus, und Cacus, der Riese, den Hercules besiegte, und mehrere andere werden für seine Söhne ausgegeben.

Vultur Promethei, der Geyer oder Adler, der Prometheus Leber fraß, von Dethrus und Echidna gezeugt, und von Hercules erlegt.

III.

Ueber die

Eleganz der schriftlichen Darstellung

von Professor Schollar.

Ueber keinen wissenschaftlichen Gegenstand sind die Begriffe so schwankend und unbestimmt, als über die Schönheit der schriftlichen Darstellung.

Jedermann sieht nach seiner individuellen Reizbarkeit und Empfänglichkeit das Schöne mit andern Augen an, und beurtheilet es gewöhnlich einseitig, bloß ästhetisch, das ist, nach seinem Geschmacke, nach dem Gefühle der Lust, während die logische Beurtheilung durch Verstand und Vernunft selten zur Sprache kommt.

Daher gibt es so viele und mannigfaltige Definitionen des Schönen, als es Ansichten in verschiedenen Verhältnissen gibt. Allein eben diese Mannigfaltigkeit der Ansichten hat zu vielen Irrthümern Anlaß gegeben, besonders bei der studierenden Jugend, welche, von einer reizbaren Einbildungskraft hingerissen, kühne Vorstellungen, gewagte Tropen, hochtrabende und unnatürliche Bilder für eine Schönheit des schriftlichen Vortrags hält, und auf Unkosten des Verstandes Bombast und Unsinn niederschreibt.

Dieser vorherrschende Fehler unseres Zeitalters äußert sich nicht nur in den jugendlichen Versuchen, Poesien, Tändeleyen, sondern begleitet den Jüngling mit ins männliche Alter und gehet auch in den Geschäftsstyl über, wo man oft in bogenlangen Aufsätzen Mühe hat, ein vernünftiges Wort zu finden.

Deswegen wollen wir angehende Humanitätslehrer auf diesen Fehler aufmerksam machen, damit sie frühzeitig die Jugend gegen den verdorbenen Geschmack verwahren, bevor noch die irrigen Begriffe vom Schönen in Gefühle übergehen, und die daraus entstandene Seelenkrankheit unheilbar wird.

Der Grund einer jeden Eleganz liegt in der logischen Anordnung unserer Gedanken und Urtheile. Daher müssen wir vor allem Andern die Jugend das Schöne der schriftlichen Darstellung logisch beurtheilen lehren, das ist: durch Verstand und Vernunft auf Begriffen, damit der Jüngling sich an die Wahrheit der Gedanken und Richtigkeit des Wortausdrucks gewöhne, und jedes Wort in der Darstellung zu rechtfertigen vermöge.

Bildung des Verstandes wird also zur verläßigen Bedingung, unter welcher man zur ästhetischen Beurtheilung der Schönheit schreiten kann.

Bei der ästhetischen Beurtheilung bemerken wir; daß es eine äußere und innere Schönheit der Darstellung gibt. Die äußere nimmt man in dem Wohlklange und in der Rundung des Ausdruckes wahr, die innere hingegen erkennet man an der Würde, Kürze, Lebhaftigkeit und Natürlichkeit des Vortrags.

Doch je nachdem der Gegenstand ist, über welchen wir uns aussprechen, hat auch die Schönheit der Darstellung ihre Grade. Ein

wissenschaftlicher Gegenstand wird gebunden, bestimmt mit Besonnenheit und Ruhe dargestellt, ein historischer deutlich, einfach, gedrängt, ein rhetorischer aber lebhaft voll Schwung.

In das Gebiet der Rhetorik gehört auch der Briefstyl und der Geschäftsstyl. Der Briefstyl muß natürlich, leicht und lebhaft seyn; der Geschäftsstyl hingegen bestimmt, kurz ohne theilnehmende Wärme.

Daraus ersieht man, daß die allgemeinen Anforderungen der Schönheit nicht bei jedem Gegenstande gelten können. Oft erscheint in der Darstellung der Ausdruck des Erhabenen, des Komischen, des Naiven, des Sentimentalen, je nachdem unser Gemüth entweder durch große Gegenstände in Anspruch genommen, oder durch lächerliche, naürlich einfache gestimmt, oder durch sentimentale in Wehmuth versetzt wird; woraus besondere Modificationen des Styls entstehen.

Auch in Beziehung auf die natürlichen Anlagen des Menschen gibt es dreyerley Schreibarten. Die niedere, wenn bloß die ruhige Vernunft spricht ohne Einbildungskraft, ohne Phantasie; die mittlere, wenn der Ausdruck vermög der Einbildungskraft lebhafter und ungewöhnlicher wird; die höhere, worin die Phantasie zu kühnern Vorstellungen und lebhaftern Bildern führt. Hier wird die Erinnerung nothwendig, daß der Jüngling diejenige Schreibart wähle und dabei verbleibe, welche für ihn die natürlichste ist, und nicht glaube, daß der höhere Styl, zu dem er keine Anlage hat, schöner ist als der niedere. Zur höhern Schreibart sind nur wenige Köpfe von Natur geeignet; schwächere Nachahmer verfallen gewöhnlich in den Fehler des Unsinns.

Die Sucht nach höherm Style, wozu sich so viele berufen glauben, und doch nur wenige auserwählt sind, hat uns schon so manches Bändchen unsinniger Gedichte oder erbärmlich verzierter Aufsätze verschiedener Art geliefert; wobei nicht so sehr der Verfasser, als vielmehr sein frührer Unterricht zu beklagen ist. Die in den Studienjahren vernachläßigte Bildung des Verstandes äußert sich auffallend in allen Verrichtungen des Mannes. Das Denken, worin er nie geübt wurde, thut ihm weh, und er findet es weit bequemer, einzelne Bilder aus verschiedenen Schriften, ob sie passen oder nicht, zusammenzutragen und ein Ganzes daraus zu weben. Diesem Verfahren hat der Unsinn sein Daseyn zu verdanken. Hier ein Beyspiel als Beweis der Aussage:

» Du, den der Azur des Himmels in
» Lichtwolken zum Glanz der Unsterb-
» lichkeit schwingt!

Die Bilder: Azur des Himmels, Licht-Wolken, Glanz der Unsterblichkeit, mögen wohl auf ihrem Orte zur Schönheit des Vortrags beitragen und geeignet seyn, allein hier sind sie zu einem unbegreiflichen Unsinn zusammengesetzt.

Alles, was wir hier gedrängt in der Theorie über die Schönheit der schriftlichen Darstellung ausgesprochen haben, muß in klassischen Beyspielen wahrgenommen, gedacht und gefühlt werden, denn das Schöne als Sache des Verstandes und Gefühls kann man nicht anders lehren. Daher wollen wir über alle

Arten und Charaktere des Styls Beyspiele aus den besten Schriftstellern anführen, und sowohl die logische, als auch ästhetische Beurtheilung der schönen Darstellung beifügen.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Fortsetzung der im 1sten Hefte dieses Jahrganges abgebrochenen Nachrichten über die

gefürstete Grafschaft Görz und ihre Gränzländer.

Wir haben letzthin, im Flug, die Reise durch Mähren, Oestreich, Steiermark, nach Illyrien gemacht. Sehen wir nunmehr von dem eigentlichen Standpunkte unserer Beobachtungen aus. Die ehemalige gefürstete Grafschaft Görz, einst das Besitzthum eigener Herren, kam unter Kaiser Maximilian dem Ersten, an das Haus Habsburg. Die damit vereinigte Grafschaft Gradiska ward späterhin ein Eigenthum des Fürsten von Eggenberg, fiel aber unter Karl VI. abermal an Oestreich. Ein Flächeninhalt gibt eine alte Geographie auf 118 Quadratmeilen an, der jetzige görzer Kreis aber soll, nachdem verschiedene Stücke zu dem triester Kreise geschlagen und sonst abgerissen worden, nur 45 Quadratmeilen mit 115,448 Einwohnern enthalten. So lange Görz als eine eigene Provinz betrachtet ward, hatte es auch sein eigenes Guberniam, seinen eigenen Landeshauptmann, und ward besonders unter der großen Theresia, deren Aufmerksamkeit auf Görz, der hier einheimische, berühmte Graf Kobinzel lenkte, in mancher Hinsicht sehr begünstigt. Nun, als ein Kreis des neuen Königreichs Illyrien, zu dem triester Gubernium gehörig, ist die ehemalige Hauptstadt der Grafschaft, als Kreisstadt, der Sitz eines Kreisamtes. Außer dem sind hier auch die k. k. Landrechte, eine Kammeralkasse, ein eigenes k. k. Waldamt, ein Obereinnehmeramt, der Stab des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Toskana, eine Hauptschule, ein Gymnasium, das nächstens akademisch zu werden hofft, philosophische öffentliche Studien und ein theologisches Institut, nach Art dessen zu Leitmeritz oder Königgrätz. Da die vielen kleinen Bisthümer zu Triest, Gradiska, Capo d'Istria, Pola, Potenzo u. s. w. unbesetzt bleiben und wahrscheinlich ganz eingehen, um wie in Deutschland, ein hinlänglich großes Bisthum zu bilden: so ist auch hier der Sitz dieser vereinigten Diözesen, mit einem Kapitel, bestehend aus einem infulirten Dompropsten, Domdechant und 6 Domherren, die nicht wie anderwärts durch alte Stiftungen, sondern als hier neu stabilirt, vom Staate aus mit 600 fl. so wie der Bischof mit 12,000 fl. erhalten werden. Uebrigens haben diese Domherren, als Nachfolger an die alte Patriarchalkirche zu Aquileja, von der sie zum Theil abstam-

men, keinen Vorzüge in der Kleidung, als violette Kleriken, wie anderwärts die Bischöfe, und Kollare und Strümpfe, wie anderwärts infulirte Geistliche. Ein ähnliches Andenken an die weiland weltliche Herrschaft der Patriarchen, ist der feierliche Segen mit einem Ritterschwerdt, in der festlichen Mette zu Weihnachten. — Außer dem Domkapitel und 6 an der Domkirche angestellten Choralkaplanen, dann einem eigenen Prediger, einer besondern Pfarrei an der ehmaligen Jesuitenkirche, einer Exposittur in einer Vorstadt und einer merklichen Anzahl anderer Weltpriester, findet man auch, nachdem einige Klöster aufgehoben worden, noch die Konvente der Kapuziner, der Franziskaner, ein Kloster der Ursulinerinnen und der barmherzigen Brüder.

Nebst diesen verschiedenen geistlichen und weltlichen Stellen gibt der Stadt einen besondern Glanz ein so zahlreicher Adel, als man wohl in keiner Stadt von gleicher Größe antreffen dürfte, eine Folge jener Zeiten, wo derselbe aus der ganzen Grafschaft in die Hauptstadt zusammenströmte. Die Grafen Thurn, Strasoldo, Attems, Edling, Kobenzl, Coronini, Colloredo, hier meistens dem Stamme nach einheimisch, sind in der ganzen Monarchie und zum Theil selbst in der Geschichte bekannte Namen. An diese reihen sich noch andere gräfliche und freiherrliche Familien, eben so ansehnlich, doch auswärts weniger bekannt. Endlich gibt es auch eine beträchtliche Anzahl Familien vom niedern Adel, deren Namen oft echt fränkisch lauten, als: de Valerus, de Fabris, de Salamanen u. s. m.

Die Stadt selbst, die von allen den Obbenannten bewohnt wird, enthält über sieben hundert Numern; alle Häuser sind 2, 3, auch 4 Stock hoch, alle von Stein, alle mit Ziegeln gedeckt, ein Vorzug, den man wohl in den übrigen Provinzen des Kaiserstaats zum Lobe eines Orts mit Recht anführet, der aber hier kein wirklicher Vorzug ist, indem alle Dörfer, alle Bauernhäuser der ganzen weiten Umgegend, eben so gut von Stein und mit Ziegeln oder Steinplatten gedeckt und oft auch ein Stockwerk hoch sind. Diese Dächer sind ziemlich flach, da sie keinen Schnee zu tragen bekommen. Der wirthschaftliche Vorrath dagegen, den der große Raum unsrer hohen Dächer in sich faßt, wird in Gemächer, zunächst unter das Dach, als höchstes Stockwerk, mit kleineren Fenstern verwiesen. Diese Dächer haben endlich noch das eigene, daß sie durchaus nicht mit platten, sondern mit rinnenförmigen Ziegeln, (mit denen man bei uns nur den First des Daches versieht), gedeckt und bis auf ein paar Ausnahmen, ohne Dachtraufen sind, eine große Unannehmlichkeit für den Fußgänger, bei den heftigen Regengüssen des Winters. Da nämlich diese Häuser mehr oder weniger hervorragende Vordächer haben, (eine wie man sagt, in Italien häufige Sitte) so kann der Fußgänger unmöglich vorsichtig genug gehen, ohne daß er, zumal von den einzeln zerstreuten, am Dache den Regen sammelnden Drachenköpfen, so heftig überschüttet würde, daß selbst ein starker Regenschirm den erwarteten Schutz nicht ganz gewähren kann. Noch empfindlicher für Hut und Kleider, sind die, wenn der Regen vorüber ist, nachträglich einzeln herabfallenden, durch die Höhe erstarkten Tropfen. Kein Fenster ist übrigens ohne Fensterladen oder Jalousien, die jedoch

sehr selten so zum Herausbiegen sind, wie in Deutschland, sondern förmlich gesperret werden müssen. Man thut dies auch im Sommer, und selbst Bauernhäuser sind nicht ohne diesen Fensterbalken, wohl eher noch ohne Glasfenster. Je weniger einer Arbeit vor sich hat, die Licht bedarf, desto fester verschließt er sein Fenster, um sich vor der Hitze bestens zu verwahren. Die meisten Häuser sind sehr leicht gebaut, die Wände dünn, der Fußboden aus bloßen Balken und Brettern, ohne Wölbung, oder dazwischen geworfenen Schutt, so daß die im Mittelstock Wohnenden, das Vergnügen haben, die Gespräche ihrer Nachbarn von unten und oben ziemlich vernehmlich zu hören. Die Zwischenwände bestehen oft aus zusammengefügten übertünchten Latten. Die Stiegen sind nicht selten im Hofe von außen, leicht an der Mauer hinauf geführet, wohl gar ohne Geländer, und so luftig, als z. B. die zwey Stock hohe Gallerie da steht, von der der Eingang in alle Schulen geht, wird kaum in Deutschland ein Muster zu finden seyn. Oefen haben schon fast überall die Deutschen eingeführet, und diese wohlthätige Mode findet auch in Italien selbst hin und wieder Beifall.

Da ich übrigens das Wort: Deutschland schon zum zweytenmal genannt, so muß ich, um allem geographischen Irrthum vorzubeugen, erklären, daß ich in diesem ganzen Aufsatz, Kürze halber damit jenen Sinn verbinde, den diesem Worte die Eingebornen unterlegen, als welche unter Deutschland, im Gegensatz von Italien und Görz, alle übrigen Provinzen des Kaiserstaats, Ungarn und Galizien ausgenommen, verstehen.

Die Stadt bildet einen bandförmigen Streif, der so ziemlich von Norden nach Süden hinablauft. Ostnördlich liegt auf einem nicht unbeträchtlichen Hügel das Kastell, einst sehr stark befestigt, itzt ziemlich im Verfall und zu Gefängnissen eingerichtet. Hart daran stößt der Hauptplatz, Travnik oder Traunik genannt, weil er früher, ehe die neue Stadt in Aufnahme kam, wirklich nur ein Grasplatz war. Ein ehmaliges Jesuitenkollegium sammt der Kirche, ist seine vornehmste Zierde. Die übrigen namhaft schönen Gebäude sind zu zerstreut, um gehörige Wirkung zu machen. Auf einem andern Hügel endlich, am nördlichen Ende der Stadt, erhebt sich die Kirche und das Kloster der Franziskaner, Kastanawitza genannt. Von dort und vom Kastell, welche beide Hügel mit Wein bepflanzt sind, ist die reizendste Aussicht über die Umgegend, zumal gegen West-Süd auf Italien zu.

Neben den Häusern laufen überall gepflasterte Wege für die Fußgänger (trottoirs), der Platz aber und sämmtliche Gassen sind ungepflastert, was sie denn im Grunde auch nicht nöthig haben, indem der Boden steinig und überhaupt so beschaffen ist, daß man nach den heftigsten anhaltendsten Regengüssen, in wenig Stunden, weder Koth noch Wasser zu fürchten hat.

Vom Kastell aus wollen wir nun die Umgegend überblicken. — Gegen Norden liegen die letzten Glieder jener furchtbaren Riesenkette der Alpen, die unter allerlei Namen Deutschland von Italien scheiden. Wie eine Wand laufen sie fort, nordöstlich hinab gegen Prewald bis in die Türkei, und verlieren sich nordwestlich in den karnischen Alpen. Ganz

kahl ist dieses Gestein, erinnert lebhaft an die kupferstichlichen Darstellungen von St. Helena, und enthält nur gegen Prewald hin Waldung, doch so, daß die Mitte wieder kahl, der Saum mit Wein besetzt ist. Häufige Nattern nisten in den kahlen Wildnissen, und werden noch immer als Heilmittel hie und da gesucht und nach Italien versendet. Eine der höheren Spitzen heißt Monte santo, mit einer Wallfahrtskirche und einem ehmaligen Kloster, von wo es eine entzückende Aussicht auf Italien gibt. Die nördliche Seite ist wenig offen, sonst durch noch höhere Felsenmassen, durch die ewigen Alpen verschränkt. Die Straße nach Karnthen windet sich mühsam am Fuße durch die schaurigen Höhen, immer dem Isonzo zur Seite, der am Terglou oder Trigla geboren, zwischen kahlen Felsen, mit Ungestümm, in tiefen Ufern fortschießt, einen Bach, Koros genannt, der zuweilen fast austrocknet, oft wieder hoch anschwillt, und den nördlichen Zipfel der Stadt durchschneidet, aufnimmt und gegen Gradiska hin, dem Meere zueilt. Dieses sieht man nicht nur vom Monte santo, sondern auch von einem mit Oel und Wein bepflanzten Hügel, jenseits der Isonzobrücke, zu der mittwärts von der Stadt ein sehr mäßiger Spaziergang führt. Der Fluß selbst *) wälzt nun etwas ruhiger, unbeschreiblich schöne grüne Wogen vor sich, die ihre Farben, den Kalkgebirgen, ihrem Vaterlande verdanken, sich jedoch bei starken Regen milchfarb, dann bläulich, dann im herrlichsten Lazur, dann tief grün zeigen.

Das ganze Land endlich rund umher, bis zu den Bergen, ist ein Garten, ein lachendes Grün und zumal den Isonzo herab, gegen Italien, eine unabsehbare Ebene. Speise, Trank und Feuerung für den Winter wächst hier auf demselben Felde, denn hier sind die Weingärten nicht wie in Deutschland vom eigentlichen Acker getrennt, sondern alles ist ein schönes Ganzes auf folgende Weise. Schnurgerade Reihen von Weiden, Pappeln, wohl auch Kirschen und Pflaumen, laufen in einer gewissen Richtung und ungemein beträchtlichen Weite fort. Diese werden jedoch selten so astreich und stark gelassen, daß sie allzu viel Schatten verbreiten konnten, und nur jede Reihe ist 5, 6 oder mehr Klaftern von der andern entfernt. Bei einem jeden Baume grünt eine Rebe, die sich an ihm hinaufrankt, eine Sitte, die schon zu Horaz Zeiten üblich seyn mußte, und das: aut adulta vitium propagine altas maritat populos. Epodon ode 2. — so deutlich macht, als es kein Kommentar geben kann. Diese Reben von arms — auch schenkeldick, oft wahre Bäume umschlingen ihren Gefährten in allen Richtungen, tragen auf allen Zweigen, nicht bloß unten, wie in Oestreich, Früchte, und werden mit den äußersten Spitzen in lustigen Gewinden (Guirlanden) von einem Baume zum andern in derselben Reihe gezogen, in welcher Lage sie auch, ohne weitern Schutz überwintern. Der Zwischenraum zwischen jeden zwey Reihen gehört dem Weizen, (Korn wird nicht gebaut), dem Mais, und sind diese eingebracht, der zweyten Ernte,

*) Ich fand seinen Namen irgendwo als Lisonzo ausgedrückt — ein lächerlicher Irrthum aus der Unkunde des Italienischen entstanden. Das L' ist der Artikel, apostrophirt, zu Isonzo gehörig.

den Rüben und der Heide. So ist nun das ganze Land ein Wald, und Italien, von hier ausgesehen, eine einzige grüne unabsehliche Ebene. An den Straßen, am Rande der Felder, stehen meist Maulbeerbäume, die gewöhnlich mit dreiblättrigem Ephen, so wie auch die meisten alternden Häuser und Mauern ganz überzogen, was zumal im Winter den Gebäuden kein unedles Aussehn gibt. Wie oft hatte ich als Jüngling, in poetischen Aufgaben, den im Geschmack und sonst wo vorgefundenen Ephen verschwendet, ohne ihn, wenigstens in der Art gesehen zu haben! Mitten in einem solchen Walde liegt nun die Stadt, aus welcher nur wie hier überall, sehr gut unterhaltene, jedoch mit kleinem Steinhaufen, wie bei uns, verengte Heerstraßen, nach Triest, nach Kärnthen, nach Krain, nach Italien führen, und eben so gute Nebenzweige in die benachbarten Oerter seitwärts auslaufen. Alle diese Straßen sind mit dichten Hecken eingezäunt, die zwar artig lassen, wobei aber dem Spaziergänger keine freie Wahl im Hin- und Hergehen übrig bleibt, was um so unangenehmer ist, da, zumal in einem so warmen Lande, keine eigentlichen Alleen den Fußgänger kühlen. Mein und meiner deutschen Freunde unermüdetes Forschen hat indeß nach und nach die reizendsten Partien, abseits der Heerstraßen entdeckt, die meist mit etwas mühsamen aber sehr belohnenden Herumkletteren verbunden, nicht leicht von Einheimischen gesucht werden. Eben so wenig als man nun auf öffentliche Spaziergänge, auf öffentliche erfrischende Pflanzungen bedacht ist, eben so wenig kümmert man sich um Veredlung des Obstes. Man genießt es gerade, wie es Mutter Natur mit wilden Händen spendet, die hier allerdings freigebiger ist, als bei uns, aber die unzähligen Abarten derselben Obstgattung, die in Böhmen mehrere berühmte Pomologen erzielen, kennt man hier nicht. So findet man denn auch keine Kopie jener so zierlichen, so kostbaren Gärten, die in Deutschland so häufig, fast bei jedem etwas bedeutenden Schlosse anzutreffen sind, vielleicht weil ohnehin das ganze Land ein Garten ist. Die Gärten unterscheiden sich wenig von dem benachbarten Felde. Dieselben Reben, dieselben Bäume, dasselbe Gemüß, nur in etwas besserer Ordnung. Den ersten Park nach deutscher Sitte legt itzt Graf Michael Coronini von Cronberg an, einer der ersten Adelichen in jeder Hinsicht.

Am schicklichsten dürfte es itzt seyn, das glückliche Klima des eben beschriebenen Landes zu berühren, und weil dies am deutlichsten durch den Gegensatz geschieht: so will ich die Witterungsveränderungen seit meinem Hierseyn, das ist, gerade im Winter, aufzählen. Der Oktober war ungemein schön und warm, er endigte sich mit ungeheuern Regengüssen, die fast den ganzen November und einen Theil des Dezembers fortwährten. Der Wind, der sie bringt, ist der in Reisebeschreibungen so furchtbar geschilderte Sirocco, ein afrikanischer Wind, der nebst der Bora, dem Nordwind, hier fast ausschließlich die Herrschaft führt, meistens jedoch von dem letztern unterdrückt, was denn eine sehr trockne, feine und so gesunde Luft erzielt, als sie nach schriftstellerischen Angaben in ganz Deutschland nicht zu finden ist. Auch sieht man hier häufig Personen von sehr hohem Alter und gutem

Ansehen, so daß ich, der ich eigentlich Böhmen verlassen, um unter einem wärmeren Himmel meine Gesundheit zu pflegen, hiezu den besten Ort gefunden haben durfte. Fängt aber diese Bora, wie es zuweilen geschieht, zu toben an, so ist sie so furchtbar, als man in andern Ländern kaum einen Begriff hat. Sie wüthet vorzüglich hinter Görz, gegen Prewald zu, und zu Triest. Beladene Frachtwägen, ganze Glieder bewaffneter Mannschaft wirft sie nieder, ja selbst einzelne Kanonen haben ihr vor einigen Jahren nicht widerstanden. Die Schiffe müssen sich zuweilen gar in das hohe Meer begeben, um nicht im Hafen gegen einander geschlagen zu werden. Bei all' den erwähnten Regengüssen war aber die Luft immer lau und mild, noch im November gab es Donner und Blitz, noch im Dezember waren Nelken und Rosen so gemein, daß selbst die Landleute Sonntags in der Kirche am Hut oder Busen damit geschmückt erschienen. Nach Weihnachten trat jene Kälte ein, die zeitungsgemäß in ganz Europa, ungewöhnlich stark war. Das war denn auch hier der Fall. Allein worin bestand sie? Es fiel der erste Schnee, er blieb zu aller Verwunderung 5 bis 8 Tage liegen, Eis deckte alle Lacken und minder schnelle Wässer, als der Isonzo ist, dornoter schnelle und erstarrte es, endlich kam ein zweytägiger Nebel, hier eine ganz ungewöhnliche Erscheinung, und mit der Hälfte Januars traten wieder so wolkenlose, helle, warme Tage ein, als man sie nur immer in sehr schönen Apriltagen bei uns hat, ja, wie sie oft kaum im Mai zu haben sind. Und das ist denn wohl der so häufig gerühmte Zauberhimmel Italiens, diese ewige Klarheit und Heiterkeit, die ein Regen unterbricht, aber kein trüber, dunkler Tag verdüstert, diese seltene Farbenmischung endlich, die den Untergang der Sonne auf eine bei uns wohl nie gesehene Art verherrlicht. — Den 5ten Februar pflückte ich die ersten Primeln und erblickte die ersten Veilchenknospen, zu Ende Februars bewunderte ich im Freien blühenden Lorber und Rosmarin und lustig aufschießenden Brokoli. Der Frühling selbst findet fast gar nicht Statt, weil die Hitze gleich so stark wird, daß man im Mai schon Kirschen hat. Diese Hitze dauert dann fort und lockt mit andern Plagen, auch Skorpionen, jedoch wenig gefährliche hervor.

Nachdem ich nun hieher gekommen, so dürfte ich nicht unschicklich einen Ausflug einschieben, den ich zu Weihnachten nach Aquileja gemacht, was die klimatische Beschaffenheit des Landes noch deutlicher auseinandersetzen und zugleich meiner im Eingang gegebenen Zusage entsprechen wird, die Eigenheiten der Umgegend bei zufälligen Besuchen anzugeben.

Wir fuhren den 24sten Dezember von Görz ab, auf die rechte Seite des Isonzo hinüber. Die Straße nach Gradiska hat stellenweis zur Seite eine Allee, hier etwas Seltenes, von abwechselnden Pappeln und Maulbeerbäumen. Hier beginnt das eigentliche Friaul, eine unermeßliche Ebene, in der sich das Auge verliert, oder wie ein neuerer Reisender schreibt, eine einzige grüne Steppe. Gradiska ist eine kleine Stadt, ehmal eine Festung gegen die Türken. Das Kastell ist in ein Strafhaus verwandelt, das schönste, das ich noch gesehen, das empfehlenswertheste in Hinsicht der Reinlichkeit, frischen Luft, Raum

zur Bewegung, guter Verpflegung. Die Sträflinge sind von oben herab, halb weiß, halb schwarz gekleidet, um beim Entweichen um so leichter erkannt zu werden. Das nahe Istrien, wo noch das Standrecht ausgeübt werden muß, Kontumazubertretungen und selbst die Umgegend versorgt es reichlich mit Bewohnern, denn über den friaulischen oder furlanischen Pöbel, der wie in allen Provinzen, wo die Natur so viel thut, selbst arbeitsscheu ist, lautet das Sprüchelchen: quod aut Furlani, syllaba prima docet — wohl auch mitunter ein Unrecht, das der Deutsche gern fast allen slawischen Völkern (wozu, wie ich weiterhin beweisen werde, auch die Furlaner gehören,) nachzusagen pflegt. Den 25sten feierten wir zu Cervignano. Den 26sten ging es nach Aquileja, zuvor aber für das Mittagessen, zu Bekannten nach Terzo. Man fährt überall sehr schnell und setzt über den Torre, eines von den vielen Gebirgswässern Italiens, die oft austrocknen, dann wieder schnell, mächtig und gefährlich anschwellen. Der Tag war ganz, wie bei uns, ein schöner Frühlingstag zu Ende März oder Anfang April. Überall ertönte Glockengeläute, überall zogen gut gekleidete Bauern und die oft sehr geschmackvoll angelegten Bäuerinnen zur Kirche. Der Himmel war nach den gestrigen Regengüssen so heiter, so klar, die ferne Gegend, die rückwärtigen Alpen so luftig, so blau, die Landschaft ist von einzelnen abseitigen Pignolen, mit ihren ewig grünen Kronen, mit grünenden Cypressen, Lorbeern und Oelbäumen so lieblich anzuschauen, daß der nordische Fremde nothwendig entzückt werden muß, zumal wenn er immer lebhaft auf die Weihnachtstage des Vaterlandes zurückdenkt; wenn er sieht, wie an den die Straße zu beiden Seiten begleitenden Wassern, überall das frischeste Grün, einzelne Blumen, sogar Vergißmeinnicht, sich zeigen, wie gut noch das Laubwerk an den das Weinland schirmenden Hecken, der Kohl auf allen Feldern erhalten ist; wie lustig überall in diesen Wassern selbst, kleine lebende Quellen aufsprudeln, eine Eigenheit dieses sehr niedrigen, dem Meer zum Theil entrissenen Landes, das Joseph II. mit Recht das östreichische Holland nannte, wie malerisch, halb grüne Trauerweiden in dieses frische helle Gewässer hinabblicken, wie gut sich diese meistens ein Stockwerk hohen und ganz den Idealen auf Kupferstichen gleichenden dörflichen Häuser ausnehmen, deren Fenster meist offen und von der nachgaffenden Neugier besetzt waren! Vor Tisch gingen wir in den Garten! Da gab es denn fingerhoch aufgeschossene Erbsen, die im Oktober gesetzt werden, um hie und da im Frühling mit Froschen gegessen zu werden, frische Endivie, die sogar am Wege wucherte, bald offene Rosen, und wir fanden sogar ein gefülltes Veilchen. Im Zimmer brannte zwar ein lustiges Feuer von den ausgelösten Kolben des Mais (Kukuruz) unterhalten, aber wir aßen bei offenen Fenstern und Thüren. Nach Tisch nun ging es in das ganz nahe Aquileja, dessen sumpfige Lage schon der Geruch ankündigte. Es ist jetzt von allen übrigen Dörfern in nichts unterschieden, und zeigt im Aeußern gar nichts von seiner ehmaligen Größe.

> En Romam in media quaeris novus
> advena Roma
> Et Romae in Roma nil reperis
> media. —

seufzte ich. Ich bemerkte eine einzige, frei im Felde stehende abgebrochene Säule, nebst liegenden Bruchstücken der Art, und hie und da in den Häusern eingemauerten Köpfen und Inschriften. Wir eilten demnach der alten Patriarchalkirche zu. Sie ist von außen übertüncht, was dem ehewürdigen Ansehn solcher Gebäude Eintrag thut, ins Kreuz gebaut, mit sehr engen und kleinen gothischen Fenstern versehen. Sie mag die Größe der herrlichen Kirche zu Sedlitz bei Kuttenberg, aber bei weitem, weder das innere noch das äußere Majestätische dieser Stiftskirche haben. Sie ist, wie natürlich, sehr dunkel, ganz leer, ohne Estrich oder Wölbung, was man hier bei mehreren Kirchen findet, so daß man von unten her gerade das Dach sieht, dessen Ziegel von innen mit Sechsecken und Sternen bemahlt sind. Zwei Reihen Säulen führen zum Hochaltar, der tiefer noch einen andern vor sich hat, wie etwa zu Prag in der Metropolitankirche zu sehen ist. Hinter diesem letztgenannten Altare führen 14 Stufen zu beiden Seiten auf die Fläche, auf der sich erst der Hochaltar mit andern Stufen erhebt. Zwischen den besagten beiderseitigen 14 Stufen ist ein marmornes Gitterwerk, die Kanzel vorstellend. Hinter dem Hochaltar ist ein Bischofsitz aus Marmor, der echten Arbeit nach zu urtheilen, sehr alt. Schöne neuere Verzierungen zeigt der Marmor der Altäre. Unter dem Hochaltare ist ein Gewölbe, den Leib eines heil. Märtyrers und etwas Silber bewahrend. Dieses und die Sakristei ist ungemein fest und gesichert, und doch mehr als einmal von Bösewichtern, die sich in der Gegend seit einiger Zeit vorzüglich auf Kirchenraub verlegen, erbrochen worden.

Die Kirche selbst ist vom Patriarchen Poppo im J. 1031, laut der unten angesetzten Inschrift *), erbaut und hat ein Baptisterium, in welchem noch in den ersten Jahrhunderten der Christenheit, vorzüglich des Eintauchens getauft wurde. Einige außer der Kirche befindlichen Reste von Mauern und Säulen will man für Poppos Pallast ausgeben, so wie auch eine alte Tafel und andere Kleidungsstücke. Wir

---

*) MXXXI, Indict XIIII. III Id. Julii Ego, Poppo, Hujus, Aquil Ecclesiae, Patriarcha, Una Cum Duobus Romanis Epi Cardinalib. Et, XII Coep Praesidente Domno, Jo Papa, XIX. Et Imperante Conrado Aug Consecravi Hoc Templum In, Honore, S, Mariae Genit Dei Et S Martyr, Hermach Et Fortunati, ob, Cujus, Solennitatem. Idem Rom. Summus Pont De, Gratia, Apostolica, Concessit, Indulg C. Ann, Et, C. Dier, Singulis, Ann, Omnib, Vere, Penitent, Et, Confessis, Dictam, Ecclesiam, Venerantib Causa, Devotionis, Et, In, Festo, Dedicationis, Mart, Hermachor Et, Fort, Et, Per, Octavas, Eorum, Singulis, Dieb. XVIII, Annor, Et Totidem, Quadragenarum, Item, Dict, Cardinales, Auctoritate, Apostolica, Ob, Reverentiam S. Quorum, Martyr, Qui Ejus, Corpus, Portaverunt, De, Urbe, Et, Consideraunt, A. Parte, Dextra, In, Altare, Parvo, Juxta, Altare, Majus, Et, Ob, Reverentiam, Beati Marci, Papa, et, Confessoris, Cujus, Etiam, Corpus, Portaverunt, Et, Collocaverunt, A, Sinistris, In, Altari, Parvo, Juxta, Majus, Altare, Concesserunt, Indulgentiam X, Annor. Et X. Quadragenarum, Trin, In, Suprascriptis, Solennitatibus, Quam, Etiam, In, Festivitate, Eorundem. Erneuert ward diese Schrift im J 1496.

aber eilten auf den daneben frei stehenden Thurm, um noch den Untergang der Sonne zu bewundern. Dieser Thurm ist ganz aus Quaderstücken, und in einer der Spitze ziemlich nahen Höhe offen. Diese Stelle ist der eigentliche Standpunkt einer unbeschreiblich schönen Ansicht, jedoch gefährlich für den leicht Schwindelnden, da der Boden, des Regens wegen, etwas abschüssig und durch kein Geländer vertheidigt ist. Noch höher wächst am Rande einiges Gesträuch, und die Spitze schließt sich mit denselben Steinen, die das Ganze bilden, ohne ein eigentliches Dach zu haben. Von der gedachten Stelle nun zeigen sich Alpen und Meer, beide mit dem Himmel vermählt und verwoben, eine unermeßliche Weinebene, einzelne glänzende Punkte, uns als Triest, Grado, Udine, Palma nun bezeichnet. Ja, Venedig selbst glaubten wir zu erblicken, was aber unserer angestrengten Seh- und Einbildungskraft nicht gelang. Und nun sank die Sonne! Nun erst mahlte sich mir vollkommen das Bild aus, das Salis uns vom Abendrothe gibt:

„Wenn weißlichtkrause Wölkchen hier
„Sein Purpur überzieht,
„Und roth vom Widerschein das Meer
„Wie Lavaströme glüht."

Nun erst fühlte ich das Erhabene, das Herzerhebende dieses großen Schauspiels, das ich sonst nur in Beschreibungen, die doch immer weit hinter der Wahrheit bleiben, genossen, und eben darum überhebe ich mich der Mühe, selbst ein Gemälde der Art zu liefern. O welch' ein Meer von Gedanken schwellte meinen Busen, als wir nun da die sinkende Sonne, das gesunkene und in wenig Trümmern kaum kennbare Aquileja, die häufigen Grabsteine, aus gothischen und römischen Zeiten, die am Fuße des Thurms und bei der Kirche liegen, diese steinernen, frei stehenden Sarkophage, die auch zum Theil in der Kirche selbst liegen, und wirkliche Leichen bewahren, betrachteten. Ich hatte unter den letzteren, auch Patriarchen aus der Familie Thurn gefunden, aus jener Familie, aus der Heinrich Mathias, aus dem Görzerischen nach Böhmen wandernd, gerade vor 200 Jahren, durch seine Umtriebe gegen Ferdinand II., mit, eine der Hauptursachen geworden, die mein liebes Vaterland in lange unabsehbare Leiden stürzten. Ich erinnerte mich an den böhmischen Prinzen Johann, einen Neffen Karls IV, Bruder der Markgrafen Jobst und Prokop von Mähren, der hier als Patriarch von einigen udinesischen Edelleuten ermordet wurde. Ich dachte an die Patriarchen überhaupt, einst so mächtige Fürsten, die ersten nach dem Papste unter der ganzen abendländischen Geistlichkeit, an Attila, die Geißel Gottes, an die kleinen Zufälle im menschlichen Leben, die große Ereignisse herbeiführen, als, an den Storch, der mit seinen Jungen das belagerte Aquileja verlassend, den des langen Widerstandes schon überdrüßigen, zum Abzug fast fertigen Hunnenfürsten bestimmte, neuerdings anzugreifen. Ich sah den edlen Richard Löwenherz stranden, und den Nachstellungen des görzer Grafen Mainhard entrinnend, unbekannt weiter irren, um in Oestreich dennoch in Feindeshände zu fallen. Ach da schwebten mir Römer, Gothen, Hunnen, Böhmen, Engländer, die Völkerwanderung, die Kreuzzüge, der dreyßigjährige Krieg in Traumgestalten vor Augen. Die weite Erde schien mir nur ein Kirch-

hof, nur ein weites, mit Blut gedüngtes Feld, dessen Oberfläche bloß aus animalischen Theilen vergangener Geschlechter bestehen mag. Es bemeisterte sich meiner eine unendliche Wehmuth, ich fühlte mich und alle noch so angestaunten Menschenwerke so gar nichts, bis mir hinabstiegen und bei dem allmählich hereinbrechenden Dunkel, der Mond und Jupiter, und Venus und Mars so freundlich auf ihren Mitplaneten und und seine Bewohner herablächelten. Da hob sich wieder mächtig der Geist, und indem er sich in jenen ungemessenen Räumen denkend verirrte, erkannte er freudig, daß er zu Höherem bestimmt sey, als an diesem Erdkloße trauernd zu kleben. So kamen wir nach Terzo.

Wir hatten nur jene Reste von Aquileja gesehen, die noch über der Erde stehen und rüsteten uns daher am andern Morgen, auch jene zu beschauen, die man aus dem Schoße der Erde wieder an das Angesicht gezogen. Die Wagen wurden vorangeschickt und wir vereinigten uns zu einer Wasserfahrt. Eine Wasserfahrt am 27sten Dezember!! Ja, so ist es. In der Nacht hatte es gehagelt, früh war alles weggeschmolzen, und so wie die Sonne nach 8 Uhr sich zeigte, war es warm genug, um Mantel und Handschuhe zu entbehren. Wir schifften uns auf der Natissa ein, einem jener unzähligen Wasserarme, die die Gegend kanalförmig durchziehen, wohl eingedämmt sind und den Ueberfluß der bekannten Paludi (Sümpfe) aufnehmen, um ihn im nahen Meere abzusetzen. Die große und bei diesen Sümpfen verschwenderische Theresia, (wenn man ja dieses Beiwort bei edlen Zwecken gebrauchen darf) hat, das Höchste, was des friedliebenden Landesfürsten Wohlthat thun kann, dem Meere selbst Land entrungen, vertheilt und als ewiges Andenken ihrer mütterlichen Sorgfalt, urbar und trefflich bebaut hinterlassen. Diese Paludi sind demnach nichts als ein eingedämmtes Niederland, das in allen Richtungen natürliche Kanäle, durch Kunst im Laufe nur geregelt, durchziehen. Hin und wieder haben diese Dämme thormäßige Oeffnungen mit einfachen Ventilen, so daß sie sich von selbst sperren, wenn das Meer fluthet, und öffnen, wenn das Wasser in den Niederungen höher wird, als das der Kanäle. Diese Niederungen sind nun unendlich fruchtbar, haben theilweise sogar Wein, wo sie zu tief sind, starken Binsenwuchs und Riedgras, welche als Streu für das Vieh, mehrere Meilen weit verführt werden. Einzelne starke Bänken verbinden mitunter die Dämme und nur gegen das Meer hin verliert sich alles in eine, streifweise hereinragende Lacke. Einer dieser Kanäle, den wie, um die ganze Einrichtung näher zu beaugenscheinigen, gleichfalls befuhren, heißt Amphora, rührt von den Römern her und soll ganz mit Marmor gepflastert seyn. Das Wasser selbst hat bereits die Farbe und ziemlich stark auch den Geschmack des Meeres. So fuhren wir denn hin und her. Vier Ruderer; deren einer als Steuermann mit Hand und Fuß den Nachen leitete, indem er ein gewöhnliches Ruder mit den Händen handhabte, während sein Fuß das am Nachen befestigte Steuerruder lenkte, brachten uns schnell fort. An den Ufern beschäftigten sich waschende Weiber, fischende Knaben, binsenführende Wagen, auch begegneten wir schleichenden Jägern, die ausgingen, um den zahllosen wilden Enten, (be-

ten wohl so manche aus Böhmen hier überwintert) und Knobschnepfen, ein oder das andere Stück zu erbeuten. Auch Gimpeln, Stieglitze, Zeisige, die lange bei uns um diese Zeit verschwunden sind, begleiteten uns, ferner echte große Raben, bei uns eine Seltenheit, und spähende Geier. Während diese um uns sangen, zwitscherten und krächzten, stimmten auch wir vaterländische Gesänge an, so wie unsere Begleiter mit italienischen Weisen einfielen. Dabei gab es denn die reichlichste Augenweide, besonders auf die blauen Gebirge von Dalmatien und Istrien vor uns, und noch hinreißender auf die ewigen, ewig beschneiten Alpen, die in starren Reihen, im weiten Halbzirkel, in Riesengröße so schauerlich schön in den seltsamsten Gestalten da trotzten, so daß man viele für Wolken hielt, während noch höhere Spitzen, auch über die lichten Wolkenstreife, die sie umzogen, hinausragten. Mit diesen Höhen verglichen, schwindet das bergigte Böhmen und das von mir wohl durchzogene Riesengebirge doch nur zu einer angenehmen Ebene. — So landeten wir endlich mitten auf dem Platz von Aquileja und eilten den vom Staate aus dort aufgestellten Kommissär für ausgegrabende Alterthümer und einen Privatgelehrten mit ihren antiquarischen Schätzen aller Art zu begrüßen. Den Erfolg soll meinen jungen Lesern die Fortsetzung mittheilen.

V.

Literatur.

(Von Franz Preitsch, Präfekten des k. k. akademischen Gymnasiums zu Prag.)

Sinnverwandte Wörter zur Ergänzung der Eberhardischen Synonymik verglichen v. J. Gebh. Ehrenreich Maaß, ordentlichen Lehrer der Weltweisheit zu Halle, auch mit einem zweyten Titel siebenter Theil zu Eberhards Synonymik von A bis D. 287. S. 8. Halle und Leipzig 1818.

Wenn die Sprache ein so unentbehrliches Mittel des Denkens ist, daß wir nicht einmal ohne Worte denken können, so ist die Bildung der Sprache ein unentbehrliches Mittel des richtigen Denkens. Aber eben diese Bildung fodert es auch, daß man mit den Wörtern den richtigen gehörigen Sinn verbinde, die Haupt- von den Nebenbedeutungen, die eigentlichen von den abgeleiteten oder tropischen richtig zu sondern wisse, wenn man sich nicht der Gefahr aussetzen will, von seinen Lesern unvollständig oder unrichtig verstanden zu werden, ja sogar mit sich selbst oft in einem offenbaren Widerspruche zu erscheinen. Auch diese ist noch eine wesentliche Lücke unseres Jugendunterrichtes! Man lehrt den Anfänger, den Schüler, die Formen seiner Sprache kennen, man verlangt Schönheit, Reichthum des Ausdruckes von ihm in den schriftlichen Aufsätzen; ob er aber den wahren eigenthümlichen Sinn der Worte gefaßt habe, dagegen ist man oft gleichgültig. Noch mehr als in den gelehrten zeigt sich dieser Mangel in lebenden Sprachen, wo man schon aus dem Um-

gange gewohnt ist, den Sinn und der Bedeutungen der Worte willkührlich zu vermengen, und dadurch Trugschlüsse in seinen Vortrag zu verweben. Sind wir nun einem Ernesti für seine Synonymik in der lateinischen Sprache ewigen Dank schuldig, so verpflichten uns zu denselben für unsere vaterländische Sprache in gleichem Grade die Arbeiten eines Stosch, eines Eberhards. Der Verfasser des hier angezeigten Werkes ergänzt nicht nur, sondern verbessert auch die Eberhardische Synonymik mit sorgfältiger Rücksicht auf Hynatzens Wörterbuch, und begründet seine Bestimmungen durch Etymologie, ältern und neuern Gebrauch der vorzüglichsten Schriftsteller.

{Suetonii Tranquilli Opera. Textu ad praestantissimas editiones recognito continuo commentario illustravit, clavem Suetonianam adjecit Detlev. Car. Guil. Baumgarten — Crusius Gymnasii Merseburgensis Conrector Vol. I. S. LII. und 564. Vol. II S. 421. Vol. III. auch mit dem Titel Clavis Suetoniana S. XVI. und 344. in Oktav, Leipzig 1818.

Zum Grunde dieser Ausgabe liegt die zweybrücker, wobey das Zweckmäßige aus der Oudendorpischen und Wolfischen benützt ist; die Varianten sind nur da angezeigt, wo ihre Anzeige wichtig und nützlich ist; denn was sollen diese Varianten für Leser, welche nicht mit dem Gedanken umgehen, Rezensionen des Schriftstellers zu veranlassen, sondern sich mit seinen Werken bekannt zu machen? Der selige Carpzov klagte schon zu seiner Zeit über Ausgaben der alten Classiker, die statt den Sinn derselben der Jugend philologisch, exegetisch und ästhetisch zu erläutern, sich bloß mit derley kritischen Grübeleyen beschäftigen. Sein vorzüglicher Zweck waren die erklärenden Anmerkungen, die der Kürze des Suetonius zu Hilfe kommen, und außer den übrigen Erläuterungen das ganz Weggelassene besonders aus den Griechen ergänzen, und vollständiger darstellen; auf diese Stellen wird nicht bloß hingewiesen, sondern sie sind ganz angeführt. Auch der selige Ernestens hatte diesen Plan befolgt, nur ist er in der Ausführung desselben nicht mit der gehörigen Strenge und Zuverlässigkeit vorgegangen. Der 1ste Band enthält das Leben des Cäsar, August, Tiberius und Kaligula, der zweyte die der übrigen Kaiser, die kleinern Schriften und die Bruchstücke, der dritte die mit großem Fleiße verfertigte musterhafte Clavis, oder ein dreyfaches Register 1. der eigenen Namen, u. der Latinität mit einem Anhange: de genere dicendi Suetonii, et de singularibus, quae in ejus scriptis occurrunt, formis grammaticis, 3. der griechischen im Sueton vorkommenden Ausdrücke. Den Schluß machen Emendanda, und ein Stemma Caesarum.

Griechische Grammatik vorzüglich des homerischen Dialektes v. Dr. Friedr. Thiersch. Zweyte viel vermehrte und gänzlich umgearbeitete Auflage Leipzig 1818 S. XVI. und 562 in Oktav.

Der Herr Verfasser hat die alte Lehrart nach dem Eustathius, Chrysoloras und Laskaris verlassen, und sich einen neuen Weg gebahnt, die einfachen Gesetze und der Sprache selbst nach Möglichkeit entwickelt. Den An-

fang machen Randbegriffe zur Grammatik in 3. §§ Die darauf folgende Einleitung handelt von der griechischen Sprache, und ihren Mundarten im Allgemeinen. Die Grammatik selbst zerfällt in zwey Bücher, deren das erste die Formenlehre oder Wortbildung enthält, S. 15 — 360.; das zweyte aber die Wortfügung umfaßt. Ueberall verbinden sich Ordnung, Gründlichkeit, Gelehrsamkeit und Vollständigkeit mit Geschmack und Critik. Uebrigens sind die Verbesserungen und Vermehrungen gegen die erste Auflage so zahlreich, daß man die vorliegende mit dem strengsten Rechte eine ganz neu umgearbeitete Ausgabe nennen muß.

Sophoclis Tragoediae. Ad optimorum librorum fidem iterum recensuit, et brevibus notis instruxit Car. Gottlob August. Erfurdt. Vol. I. Antigone 13 und 158. S. 1809. Vol. II. Oedipus Rex S. 202. 1811. Vol. III. Ajax, auch mit dem Titel Sophoclis Ajax, ad optimorum librorum fidem recensuit, et brevibus notis instruxit Godofredus Hermannus 1817 XXIV. und 172 S. in klein Oktav. Leipzig bei Gerh. Fleischer d. j.

Diese Ausgabe ist als ein Auszug der größern erfurdtischen Ausgabe anzusehen, die man dem sel. Wunderlich dankt, welcher aber der Ajax fehlte. Der sel. Erfurdt wollte der Jugend nutzen, für die er diese wohlfeilere Ausgabe bearbeitete. Der Text ist von neuen kritisch durchgesehen, die Brunkische Ausgabe vom Jahr 1785 benutzt, und aus ihr, so wie aus der Musgravischen mehrere Noten aufgenommen, daher denn diese kleinere Ausgabe vor jener ältern, und größern mehrere Vorzüge behauptet; auch die Erläuterung der Sprache des Sophokles, des Sinnes, seines Gefühls und jenes seiner Zeit ist mehr berücksichtiget worden. Nach dem Tode des sel. Erfurdt vereinigten sich seine zwey Freunde Hermann und Seidler darin, daß jener die Vollendung der kleinern, dieser aber der größern Ausgabe des Sophokles übernahm, und daher führt der Ajax den Namen des Hrn. Hermann.

Deutsche Grammatik von Jakob Grimm Th. I. 1819. LXXX. und 662. S. in groß Oktav Göttingen in der Dieterichschen Buchhandlung.

Wir eilen unsern Lesern mit Vergnügen dieses herrliche Werk anzuzeigen. In der vorausstehenden Zuschrift an den Hrn. Geh. J. R. von Savigny, ist das Ziel des Verfassers dargestellt, nämlich darzuthun, wie auch in der Grammatik die Unverletzlichkeit und Nothwendigkeit der Geschichte anerkannt werden müsse.

In der Vorrede setzt der Verfasser die verschiedenen Arten der Grammatik auseinander, nämlich die philosophische, kritische, und historische. Die lateinische Terminologie wurde von ihm beybehalten; wo sie nicht zureichte, sind neue Bezeichnungen aufgestellt; unter denen vorzüglich stark und schwach durch die ganze Formenlehre herrscht. Der Vorrede folgt ein Abschnitt überschrieben: Einige Hauptsätze, die ich aus der Geschichte der deutschen Sprache gelernt habe. — Hier behauptet der Verfasser, daß die Sprache wie sie die deutschen Völker des ersten Jahrhunderts gesprochen, selbst die gothische über-

troffen haben würde, da noch unser Wohnsitz in Asien gewesen, müßte die Aehnlichkeit mit dem Sanskrit höchst bedeutend gewesen seyn; so wie das Sanskrit noch den verbliebenen Denkmählern auf eine noch vollendete frühere Sprache deutet, zu welcher keine menschliche Untersuchung reicht, daher die deutsche Sprache zu Tacitus Zeiten nichts weniger als roh gewesen seyn kann. Die Sprache steht nie still, ihr Gang ist langsam, aber unaufhaltbar, auch unsere heutige Sprache wird in Zukunft nicht diejenige seyn, die sie gegenwärtig ist; jede Mischung zweyer Sprachen zieht den nähern Untergang nach sich. Die Wurzeln der Sprache dauern länger als die Biegungen, und unter diesen diejenigen, welche seltner verwendet werden. Hierauf folgt die Einleitung in die gebrauchten Quellen und Hilfsmittel: die se sind einzelne in lateinischen und griechischen Schriften, Inschriften, Münzen, Urkunden vorkommende Wörter, oder eigene deutsche Schriften. Für das Gothische ist eine sehr wichtige und reiche Ausbeute aus den mailändischen Handschriften zu erwarten. Hier werden nach Fulda's Verdienste gewürdiget. Auch liefert der Hr. Verfasser ein Verzeichniß von Urkundensammlungen, die er zu seinem Zwecke durchgelesen hat, sehr schätzbar ist das Verzeichniß alt hochdeutscher Quellen von Isidor bis Williram. Für alt niederteutsche Quellen dienen vor allen die Evangelienharmonien aus dem neunten Jahrhunderte, ferner werden angegeben alt friesische, alt nordische, mittel hochdeutsche, mittel niederdeutsche Quellen, Quellen der lebenden Sprachen. Zu Hilfsmitteln dienen gelehrte Sprachforscher, Wörterbücher, und Grammatiken. Nun folgt die Grammatik selbst. Formenlehre: (die Deklinationen und Conjugationen), die Lehre von Lauten und Buchstaben, von den Geschlechtern, Wortbildung, dem Syntax, werden folgen. Bey jedem der Redetheile sind die Sprachen in folgender Ordnung angeführt: Gothisch, alt Hochdeutsch, alt Niederdeutsch (a. altsächsisch, b. angelsächsisch, c. alt friesisch) alt Nordisch; mittel Hochdeutsch, mittel Niederdeutsch. (a. Mittelsächsisch, b. Mittelenglisch, c. Mittelniederlandisch), Neunordisch, (a. Schwedisch, b. Dänisch), Neuhochdeutsch. Neuniederlandisch, Neuenglisch. In dieser Ordnung werden bei der Deklination des Substantivs im Gothischen für das starke Masculinum vier Deklinationen aufgestellt, für das starke Fem. auch vier, für das starke Neutrum drey, für das schwache Masculin. zwey, für das schwache Fem. drey, für das schwache Neutrum eine. Jeder dieser sechs Klassen sind die Anomalien angehängt. Diese Ordnung ist auch in den übrigen Mundarten beobachtet, und gezeigt, wie die Formen nach und nach sich vermindern. Jeder Kasus ist in den alten Sprachen mit angeführten Stellen begleitet. Dieselbe Einrichtung ist bei den übrigen Redetheilen.

Nachricht.

Wie sehr geschätzt die holländischen Ausgaben der römischen und griechischen Klassiker seyn, wie selten sie nun gefunden, und wie theuer sie angekauft werden, ist bekannt. Welch ein großes Verdienst hat sich die Gesellschaft zu Stuttgard erworben, welche nur eine Aus-

gabe dieser Schätze des Alterthums besorgt; Papier und Lettern reizen das Auge des Lesers; in kritischer Hinsicht stellt sich diese neue Ausgabe der ältern zur Seite, und die Billigkeit des Preises wird ihr recht viele Abnehmer verschaffen.

VI.

O d e.

Fulgure hyeme Pragae coelo delapso.
MDCCCIII.

Mittantur choreae, raucaque cymbala,
Lascivique pedis Maenades, et ferus
Hoedis thyrsager Evan.
Rupes linquere cogimur,

Ac antrum tenero carmine murmurans,
Et vini fluvios; namque Diespiter
Cogens cuncta, — recenti
Heu! mens praetrepidat metu, —

Dextra flammifera turgida fulmina
Vindex excutiens sceleris impii
Nostram terruit urbem, a)
Mirum quod foret omnibus,

Qua molem Caroli b) nubibus incolunt
Vicinam, et gelidae flumina Moldavae,
Et qui saxa Libussae c)
Musarumque sacraria,

Jam redisse gravem, triste timentibus,
Autum, velivolae quo udus aquas deus
Pontem depopulatum
Eversumque tricuspide

Urbem iret. d) Solitae munere victimae
Nune placate deum, Bohemiae patres!
Nos jam, barbite, miti
Dicemus tenerum melos.

J. A. Zauper.

O d e.

Die Palilium. *)
XII Calendas Maji.

Disjectis redit aureus
Titan nubibus, et coerula gratia
Coeli Populus Herculis
Vernat jam foliis luxuriantibus,
Vivacesque ligant coma
Frondosas hederae molliter arbores.

a) Pridie Calendas Martias 1803.
b) Carolus IV. arcem struxit cognomento Hradschin.
c) Wissehrad.

d) Anno 1784. eodem die, orta tempestate, nocte vero rupta fluminis glacie, maximo, hominum memoria, inundatio facta est.
*) Festa Pali, deae agresti, apud Romanos dicata.

Pinis dulce viret nemus:
Hymnos pervigilant arbuta: murmurat
Undis lene fluentibus
Fons, ac grata pecus per thyme lusitat. —
Numen qui colitis Palis,
Fratres, juvenes, huc properat gradu.

Quisque lactea lilia
Nectentur violis: caedite victimas;
Par sat colere candidae
Festum rite Palis, Caniculae graves
Aestus, et colubros nigros
Ut pellat facilis lanigero gregi.

Nunc libere juvat mero,
Nunc ornare novo tempora pampino;
Nunc mentem ad cytharae modos
Porrecta teneros Pieria manu
Solari decet, et chely
Indulgere novis cantibus, atque humum

In morem Saliorum pede
Ter pulsare libet, dum Genius viget,
Et cum fortis adest color. —
Probat nam placido lumine Cynthius:
Mox tempus dabitur tremens,
Quo pendent tacita cum cythara fides.

Idem.

Epigramma in Cottam, poetam frigidum.

Fornaci imponis siccanda epigrammata, Cotta,
Num reddi glacies sicca calore potest?

In eundem.

Frigida — nam bruma est — quivis mea carmina dicit,
O utinam jam aestas fervida praesto foret!

Item.

Frigida nunc vocitat quivis epigrammata nostra,
Causa est bruma, — aestas fervidiora dabit.

Idem.

Contradictio.

Vivere, crede, cupit longinquo tempora quisque;
Ast omnis juvenis, non velit esse senex.

Wanniek.

Redigirt von Professor Kaubu, und in Commission bey Joseph Krauß, Buchhändler in Prag.

Intelligenzblatt.

Verzeichniß

derjenigen Gymnasialschüler Böhmens, welche nach dem 2ten Semester 1819 Schulpreise erhalten haben.

(Schluß.)

XV. Am Kommotauer Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Dabrauer Karl, aus Kommotau in Böhmen, sein Vater (Jakob), Bürgermeister daselbst.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Kalami Joseph, aus Kommotau in Böhmen, sein Vater (Joseph), Bottlermeister daselbst.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Muk Franz, aus Rotenhaus in Böhmen, sein Vater (Franz), Kunstweber allda.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Knaf Joseph, aus Petsch in Böhmen, sein Vater (Georg), Bauer daselbst.

Mayer Johann, aus Röthesdorf in Böhmen, sein Vater (Christoph), Leinweber daselbst.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Krögler Joseph, aus Prießen in Böhmen, sein Vater (Wenzel), Bürger daselbst.

XVI. Am Leiper Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Appelt Joseph, aus Aischt in Böhmen, sein Vater (Ignaz), Weber daselbst.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Kablik Joseph, aus Pardubitz in Böhmen, sein Vater (Franz), Bürgermeister daselbst.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Grünwald Andreas, aus Rumburg in Böhmen, sein Vater (Anton), Weber daselbst.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Eiger Wenzel, aus Hennersdorf in Böhmen, sein Vater (Ignaz), Bauer daselbst.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Kreda Friedrich, aus Gitschin in Böhmen, sein Vater (Georg) Grundbuchsführer daselbst.

Pilz Joseph, aus Cerezoskal in Böhmen, sein Vater (Joseph) Schulmann daselbst.

XVII. Am Leitmeritzer Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Cuda Joseph, aus Leitmeritz in Böhmen, sein Vater (Ignaz) Schneidermeister daselbst.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Shlupp Johann, aus Chlumetz in Böhmen, sein Vater (Johann, lebt) Direktor im Kastelle.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Kostetzky Franz, aus Prag, sein Vater (Dominik), Magistratsrath in Cilli.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Chessel Joseph, aus Hohmseen in Böhmen, sein Stiefvater (Ignaz Busche) Bauer daselbst.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Beutel Franz, aus Teplitz in Böhmen, sein Vater (Franz) Bademeister daselbst.

Mikuletzky Joseph, aus Mutschina in Böhmen, sein Vater (Johann) Bauer in Weisbuschnik.

Hagek Anton, aus Leitmeritz in Böhmen, sein Vater (Ignaz), k. k. Professor daselbst.

XVIII. Am Leitomischler Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Czegka Johann, aus Skutsch in Böhmen, sein Vater (Johann) Leinwandhändler daselbst.

Cheist Johann, aus Zwittau in Böhmen, sein Vater (Franz) Obereinnehmer allda.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Kislika Wenzel, aus Sebraaltz in Böhmen, sein Vater (Joseph) Wirth allda.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Dworzak Joseph, aus Leitomischel in Böhmen, sein Vater (Johann) Greisler allda.

Graf Gustav, aus Leitomischel in Böhmen, sein Vater (Ludwig) Obereinnehmer daselbst.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Peller Joseph, aus Leitomischel in Böhmen, sein Vater (Joseph) Schneider allda.

Peczenka Johann, aus Kornitz in Böhmen, sein Vater (Niklas) Richter daselbst.

Schmid Niklas, aus Politzka in Böhmen, sein Vater lebt.

In der [illegible] Grammatikalklasse.

Schimek Joseph, aus Pittelsch in Böhmen, sein Vater (Johann) Drechsler daselbst.

Schembera Aloys, aus Hohenmauth in Böhmen, sein Vater (Franz) Riemer daselbst.

Schleckt Friedrich, aus Politschka in Böhmen, sein Vater (Franz) Riemer allhort.

XIX. Am Neuhauser Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Neubauer Anton, aus Neubistritz in Böhmen, sein Vater (Anton) Sattler, todt.

Henby Martin, aus Neusattl in Böhmen, sein Vater (Jakob) Bauer daselbst.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Harrer Karl, aus Zlabings in Mähren, sein Vater (Joseph) Bauer allort.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Buschelbauer Adalbert, aus Wyschko in Böhmen, sein Vater (Johann) Zeugschmer daselbst.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Wachtel Wenzel, aus Czernowitz in Böhmen, sein Vater (Joseph) Direktor daselbst.

Nitsch Adalbert, aus Neuhaus in Böhmen, sein Vater (Johann) Zeugmacher allort.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Mladek Anton, aus Czernowitz in Böhmen, sein Vater (Johann) Fleischhauer allda.

Swoboda Joseph, aus Jhegrum in Böhmen, sein Vater (Franz) Glaser daselbst.

Milowsky Aloys, aus Neuhaus in Böhmen, sein Vater (Mathias) Schneider daselbst.

XX. Am Pilsner Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Mayer Anton, aus Dobrzan in Böhmen, sein Vater (Anton) Fleischhauer daselbst.

In der 1sten Humanitätsklasse.

Schindelarz Ulrich, aus Possigkau in Böhmen, sein Vater (Ulrich) Schuhmacher allort.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Werner Ferdinand, aus Hradzeschin in Böhmen, sein Vater (Joseph) Oberförster in Cholleschau.

Niemetz Johann, aus Mlatowitz in Böhmen, sein Vater (Georg) Schaffer allda.

Haidl Anton, aus Haagendorf in Böhmen, sein Vater (Thomas) Bauer daselbst.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Silber Bartholomäus, aus Kostelzen in Böhmen, sein Vater (Martin) Bauer daselbst.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Kubitschek Johann, aus Possigkau in Böhmen, sein Vater (Christoph) Bauer daselbst.

Schkoda Joseph, aus Pilsen in Böhmen, sein Vater (Johann) Schlosser daselbst.

Monk Peter, aus Oberrerheim in Würzburg, sein Vater (Johann) Revierjäger allort, todt.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Koch Johann, aus Miltschowitz in Böhmen, sein Vater (Blasius) Rentmeister in Kotzh.

Spatzek Michael, aus Pilsen in Böhmen, sein Vater (Adalbert) Steuereinnehmer daselbst, todt.

Höfer Wenzel, aus Wschistey in Böhmen, sein Vater (Wenzel) Stadtschreiber allort.

XXI. Am Piseker Gymnasium.

In der 1ten Humanitätsklasse.

Kuitsch Joseph, aus Pischeln in Böhmen, sein Vater (Wenzel) Müller in Burgeniz.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Hindrzich Wenzel, aus Przestowitz in Böhmen, sein Vater (Norbert) Posamentier daselbst.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Tonerzek Joseph, aus Wossey in Böhmen, sein Vater (Wenzel) Zimmermann daselbst.

Hedierzka Aloys, aus Piseck in Böhmen, sein Vater (Adalbert) Verwalter in Mischau.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Frenzl Joseph, aus Winterberg in Böhmen, sein Vater (Franz) quiescirender Rath in Strakoniz.

Glatrensky Johann, aus Blatna in Böhmen, sein Vater (Karl) Burgermeister daselbst.

XXII. Am Reichenauer Gymnasium.

In der 1ten Humanitätsklasse.

Scholz Joseph, aus Petersdorf in Böhmen, sein Vater (Joseph) Müller allda.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Ulrich Fabian, aus Bienwald in Böhmen, sein Vater (Joseph) Müller daselbst.

In der 4ten Grammatikalklasse.

Sablak Georg, aus Holitz in Böhmen, sein Vater (Georg) Schneider daselbst.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Spatschkowsky Anton, aus Reichenau in Böhmen, sein Vater (Anton) Tuchmacher daselbst.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Schumpik Franz, aus Reichenau in Böhmen, sein Vater (Johann) Fleischhauer daselbst.

Effenberger Joseph, aus Schediwy in Böhmen, sein Vater (Anton) Gärtner allhort.

XXIII. Am Saazer Gymnasium.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Wachert Johann, aus Deibas in Böhmen sein Vater (Franz) Bauer in Lewoschau.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Kilbert Franz, aus Lübbau in Böhmen, sein Vater (Johann) Schneider daselbst.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Högler Vinzenz, aus Kubig in Böhmen, sein Vater (Joseph) Kaufmann daselbst.

XXIV. Am Schlackenwerther Gymnasium.

In der 2ten Grammatikalklasse.

Oswald Eduard, aus Schlackenberg in Böhmen, sein Vater (Franz) Justiziär allort.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Strunz Moritz, aus Karlsbad in Böhmen, sein Vater (Franz) Zinngießer alldort.

Pittroff Johann, aus Karlsbad in Böhmen, sein Vater (Emanuel) Nadler daselbst.

XXV. Am Schlaner Gymnasium.

In der 2ten Humanitätsklasse.

Siegmund Wenzel, aus Kosteletz in Böhmen, sein Vater (Benedikt) Müller alldort.

In der 1sten Humanitätsklasse

Franz Joseph, aus Lotausch in Böhmen, sein Vater (Georg) Bauer daselbst.

In der 3ten Grammatikalklasse.

Walda Eduard, aus Prag in Böhmen, sein Vater (Franz) ehemaliger Wirthschaftsbeamte.

In der 1sten Grammatikalklasse.

Hora Anton, aus Hobschowitz in Böhmen, sein Vater (Joseph) Schuhmacher alldort.

Kümmer Franz, aus Hradeschna in Böhmen, sein Vater (Joseph) Bauer daselbst.

Allgemeine in dem Schuljahre 1820 erlassene Gymnasialstudien-Verordnungen.

1. Mit hohem Gubernialdekret vom 30sten 1820 N. 53365. wurde in Folge hohen Studienhofkommissionsdekrets vom 9ten Juli 1819 Hz. 4401. bedeutet, daß die von Sr. Majestät den Piaristenlehrern nach 20 und mehr im Lehramte zurückgelegten Dienstjahren bewilligte jährliche Remunerazion nur jenen zu Theil werden könne, die zur Fortsetzung ihrer Dienste im Lehrfache nicht mehr fähig, und folglich wirklich emeritirt sind.

2. Die mit hohem Gubernialdekret vom 29ten November 1819 N. 52200. an den Gymnasien Böhmens provisorisch vorgeschriebene Eintheilung der Lehrgegenstände (siehe Intelligenzblatt des 4ten Heftes 1819 S. 29) wurde mit hohem Studienhofkommissionsdekrete vom 4ten Dezember 1819 Z. 8001, Gubernialintimat vom 19ten Jäner 1820 N. 59364 für sämmtliche hierländische Gymnasien als Norm mit dem Beisatze bestätigt, daß für die 1ste und 2te Grammatikalklasse Leonhards Leitfaden für die untere, in der 3ten und 4ten Klasse aber desselben Leitfaden für die obern Grammatikalklassen beim Religionsunterrichte zu gebrauchen ist.

3. Laut hohen Studienhofkommissionsdekrets vom 7ten Jäner 1820 Z. 8505 G. N. 3667. haben Se. Majestät mit a. h. Entschließung vom 20sten Dezember 1819 zu befehlen geruht, daß an sämmtlichen Lehranstalten zu den Assistentenstellen nur Inländer, niemals aber Ausländer gewählt werden sollen.

4. Laut hohen Studienhofkommissionsdekrets vom 9ten Dezember 1819 Z. 8027. G. N. 60437. haben Se. Majestät mit a. h. Entschließung vom 1sten Dezember 1819 zu befehlen geruht, daß von nun an keinem Unterthan der österreichischen Monarchie zu gestatten sey, ein Doktorsdiplom von einer fremden Universität anzunehmen.

5. Mit hohem Studienhofkommissionsdekrete vom 5ten Februar 1820 Z. 923, Gubernialdekret vom 2ten März 1820 N. 7774. wurde verordnet, daß die periodischen Gymnasialeingaben, als die Prüfungstabellen, geheimen Notizen, Personalstandstabellen, die Berichte über den Gymnasialstand von allen Gymnasien des Königreichs in dem bestimmten Termine, und zwar nach dem ersten Semester die Prü-

fungstaken und die gehörigen Rechnungen längstens bis zum 15ten April, und nach dem 2ten Semester die Prüfungstaken und die Personalstandstabellen für das nächstkünftige Schuljahr längstens bis zum 15ten Oktober zu überreichen sind.

6. In Folge hohen Studienhofkommissionsdekrets vom 31sten März 1820 Z. 2248., Gubernialdekret vom 22sten April 1820 N. 18041. sind niemals zweierlei periodische Eingaben in Einem Berichte zusammen zu fassen, sondern jede einzeln mittelst eines abgesonderten, und sonach alle mittelst 5 Berichte des Jahrs zu überreichen.

7. In Folge hoher Gubernialverordnung vom 16ten März 1820 N. 6137. sind von jedem Gymnasium alljährlich bis zum letzten September unmittelbar an das allgemeine k. k. Gymnasialstudiendirektorat nachstehende Auskünfte einzusenden:

a) Ein vollständiger, mit allen vorgeschriebenen Rubriken versehener Personalstand, nicht des nächst kommenden, sondern des nächst verflossenen Schuljahrs, mit Anführung aller Anstellungsdekrete in der Rubrik der Dienstjahre. (Die Personaltabelle für das nächst folgende Schuljahr in triplo macht eine eigene Eingabe.)

b) Die Namen der Lehramtskandidaten, welche, und worin sich dieselben ausgezeichnet haben, oder zurückgeblieben sind, nebst den Ursachen dieses Fortschreitens, oder Zurückbleibens.

c) Die Namen derjenigen Lehrer, welche Remunerazionen, Belobungen oder Ahndungen erhielten, mit Anführung der Dekrete.

d) Die Anzahl der im verflossenen Jahre öffentlich und privat unterrichteten Schüler.

e) Die zur Fortsetzung der Geschichte der Lehranstalt geeigneten, im zurückgelegten Schuljahre etwa vorgefallenen Ereignisse.

(Wegen Beischaffung des historisch-geographischen Apparats, der Schuleinrichtung, und wegen nöthigen Baulichkeiten, haben zur Zeit des Bedürfnisses sich die Präfekte durch die k. k. Herren Lokaldirektoren zu melden.)

8. Mit hohem Gubernialdekrete vom 16ten Juli 1820 N. 26078. wurde angeordnet, daß von jedem Gymnasium alljährig 40 Exemplare der gedruckten Klassenverzeichnisse längstens bis Ende September unmittelbar an das allgemeine Gymnasialstudiendirektorat übermittelt werden.

9. Mit hohem Gubernialdekrete vom 6ten März 1820 N. 10543 wurde verordnet, daß die Klassifikaziren in den Studienzeugnissen ohne alle Abkürzung mit Buchstaben aufgeschrieben, in den Klassenkatalogen aber des engern Raumes wegen auf folgende Art bezeichnet werden soll:

prima classis cum eminentia — mit: Em.
prima classis accedens ad eminentiam — mit . . . Imn. ad Em.
prima . . . . Ima.

10. In Folge hohen Studienhofkommissionsdekrets vom 2ten März 1820 Z. 1393., Gubernialdekret vom 24sten April 1820 N. 19,150. wurde aufs neue erinnert, daß zur Vertheilung als Prämien von den römischen Dichtern, z. B. Horaz, Ovid, Juvenal &c. bloß die kastigirten Auflagen zu wählen sind.

11. In Folge hohen Studienhofkommissionsdekrets vom 29sten April 1820 Z. 2650 wurde mit hohem Gubernialdekret vom 9ten Mai 1820 N. 23,088. bedeutet, daß die höchste Entschließung, welche Gymnasiallehrern, nach einem mit Beifall zurückgelegten Dezennium die Vermehrung ihres Gehalts mit einem Drittheil zusichert, auf die vor Erscheinung dieser höchsten Entschließung zurückgelegten Jahre nicht zurückwirke, sondern, daß dieses Dezennium vom Tage der höchsten Entschließung, d. i. vom 20sten September 1819 (S. Intel. zu 4ten Heft 1819 S. 27) zu rechnen sey. Wenn jedoch unter dem Gymnasiallehr- und Leitungspersonale lang dienende und vorzüglich ausgezeichnete Individuen sich befinden, welche wahrscheinlich das nächste Dezennium im Lehramte nicht erreichen werden, so wäre die k. k. Hofstelle nicht abgeneigt, für dieselben wegen Vermehrung ihres Gehalts durch Zulegung des Drittels desselben, bei Sr. Majestät einzuschreiten.

12. Mit hohem Gubernialdekret vom 29sten Juni 1820 N. 25,410. wurde dem hohen Studienhofkommissionsdekrete vom 6ten Mai 1820 Z. 2878 eröffnet, daß die Supplirung der Lehrer zu den Pflichten der Lehramtsadjunkten nicht zu rechnen sey, daß die letztern aber dabei verwendet werden können, wenn sie sich dazu tauglich gemacht haben. Auch gebühre denselben für die geleistete Supplirung der nach dem bestehenden Substitutionsnormale jedesmal ausfallende Gehaltsbetrag, und falls die Supplirung eine Entfernung vom Wohnorte erheischte, auch die Vergütung der Reisekösten sowohl, als der Zehrung des Reise-

13. Mit hohem Studienhofkommissionsdekret vom 29sten August 1820 Z. 5422., Gubernialintimat vom 9ten Oktober 1820 N. 48,122 ist die a. h. Entschließung vom 5ten August 1820 bekannt gemacht worden, daß das Verbot, inländischen und ordentlichen Schülern Privatwiederholungen für Geld zu geben, nur für die Professoren der vier Fakultätsstudien gelte, den Gymnasial-, Normal- und Trivialschullehrern aber gestattet werde, unter den bereits bestehenden Bedingungen ihren Schülern Privatkorrepetizionen zu ertheilen.





Inhaltsanzeige.

Prag 1820.
Gedruckt bey Gottlieb Haase böhm. ständ. Buchdrucker.


ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK
ÖNB

